Geschichte

von

Bayern

während des dreißigjährigen Krieges

von

Dr. Andreas Buchner,

k. b. geistl. Rath, Ritter des Verdienstordens von hl. Michael, ord. Professor der Geschichte an der Universität und ord. Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu München.

Der bisher erschienenen Geschichte Bayerns

Achtes Buch.

München, 1851.

In Commission bei Christian Kaiser.

Inhalts-Anzeige.

Geschichte Bayerns während des dreißigjährigen Krieges.

Erste Abtheilung.

Vom Anfang des Krieges 1618 bis zur thätigen Theilnahme Frankreichs 1635.

Zweyte Abtheilung.

Von Frankreichs thätiger Theilnahme am Krieg bis zum westphälischen Frieden 1635 — 1648.

Vorrede.

Die Geschichte der europäischen Staaten vom sechzehnten bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ist nicht nur in allgemein historischer Hinsicht eine der großen und merkwürdigsten Epochen der fortschreitenden Cultur des menschlichen Geschlechtes, sondern auch in specieller Hinsicht auf Bayern so reich an ganz sonderbaren und höchst folgereichen Begebenheiten, daß mit ihr verglichen die bis auf sie reichenden Abschnitte dieser Geschichte in den Hintergrund sich stellen müssen.

Neue Welttheile, neue Menschen, neue Staatseinrichtungen, neue Religionen, eine neue Kunst, eine neue Literatur kommen zum Vorschein. Die bisherigen geistlichen und weltlichen Aristokratien in fast allen europäischen Staaten gehen unter, und, durch sie nicht mehr beschränkte Monarchien, treten an ihre Stelle. Deren Herrscher verbinden sich mit einander, garantiren sich ihre Macht und ihren Besitz, und setzen an die Stelle überwiegender weltlicher und geistlicher Oberherrscher einen europäischen Staatenverein, ein aus demselben hervorgehendes Völkerrecht und dieses aufrecht erhaltendes politisches Gleichgewicht.

Unter den Epoche machenden Ereignissen aber, welche auf solche Umgestaltung der europäischen Menschheit einwirkten, und an denen alle europäischen Staaten Antheil nahmen, stehen voran die Kirchen-Reformation und die aus derselben hervorgehenden Kriege und Friedensschlüsse, vor allen der dreißigjährige Krieg und der ihn endende westphälische Friedens-Vertrag.

Ich habe beide in eben so vielen Büchern erzählt, und lege sie den Liebhabern der Geschichte vor Augen. Ich habe mich gewissenhaft an das Motto eines großen Geschichtschreibers der alten Zeit gehalten, und wie er sine ira et studio die Thatsachen in ihrer wahren Gestalt darzustellen, die Beweggründe, aus welchen sie hervorgegangen, ausfindig zu machen und immer beizusetzen gesucht, aber auch die Folgen, die guten, wie die bösen nicht verschwiegen. An allen diesen Dingen hat Bayern immer und zwar gar oft großen entscheidenden Antheil genommen.

Geschichte von Bayern

während des dreißigjährigen Krieges vom Jahre 1618 — 1648.

Erste Abtheilung.

Bayern unter Maximilian I. vom Anfang des dreißigjährigen Krieges 1618 bis zur Frankreichs thätiger Theilnahme an demselben 1635.

Erstes Hauptstück.

Der böhmische Krieg v. J. 1618 — 1625.

§. 1.

Nach dem am Ende des siebenten Buches dieser Geschichte beschriebenen gewaltsamen Aufstande der utraquistischen Stände Böhmens gegen den Kaiser Matthias, und grausamer Mißhandlung seiner Statthalter des Freiherrn von Martiniz Burggrafen von Karlstein und Wilhelms Slawata von Neuhaus Kammerpräsidenten, welche sie im Kanzlei Zimmer auf dem Schloße zu Prag am 23. Mai 1618 zum Fenster hinauswarfen, befiel Schrecken die anderen Statthalter; alle zogen sich zurück; und die utraquistischen Stände bemächtigten sich der Regierung. Sie ernannten 30 Direktoren zur Verwaltung des Königreiches und schickten Gesandte an die einverleibten Provinzen, an die Fürsten des deutschen Reiches und an die Ungarn. An der Spitze dieser Regierung stand der Graf von Thurn, als Generallieutenant des Königreiches war er auch oberster Anführer der Armee.

Am 1. Juni erschien eine Verordnung, durch welche die Jesuiten aufgehoben und aus dem ganzen Königreiche verwiesen wurden. Unter den Motiven dieser Verordnung steht: weil sie unabläßig bemüht wären, die Obrigkeiten wider die Unterthanen und diese wider die Obrigkeiten aufzuregen; den Majestätsbrief bestritten, anders auslegten, auf alle Art zu vernichten trachteten, eine vergiftete Sekte seyen, von der alles Uebel und Unheil, Empörung und Aufruhr ausgehe rc. Am Pfingstmontag 1618 zogen sie processionsweis aus Prag aus; die meisten gingen nach Wien, und ließen hier eine Widerlegung der ihnen vorgeworfenen Verbrechen im Druck ausgehen (Apologie der Jesuiten, Wien 1618 in 4.), in welcher sie historisch nachwiesen, daß Unruhen und blutiger Aufruhr in Böhmen nicht von ihnen ausgegangen, sondern ein ganzes Jahrhundert vor Entstehung ihres Ordens in diesem Lande entstanden seyen.

Als der Kaiser in Wien Nachricht von diesem tragischen Ereigniße erhielt, that er leider nicht, was weise und muthige Regenten bei Volksbewegungen dieser Art unverzüglich thun sollen. Statt eine hinreichende militärische Macht nach Böhmen zu schicken, und die Rädelsführer ergreifen zu lassen, unterhandelte er mit ihnen drey Monate lang. Während der Zeit gewann der Graf von Thurn die in Böhmen stehenden königlichen Truppen, und ließ sie der neuernannten Regierung den Eid der Treue schwören. Alles, was utraquistisch communicirte, lief ihm zu; bald hatte er eine bedeutende Armee unter seinem Befehl. Mit dieser rückte er an die Moldau hinauf und eroberte die Stadt Krummau; von da ging der Zug nach Budweis, einer starken Festung, dem Schlüßel zu Böhmen von österreichischen Seite her. Da sich die Stadt nicht freiwillig ergab, so wurde sie eingeschlossen und belagert. Diese Bewegung weckte den kranken, schläfrigen Kaiser aus seinem Friedenstraum. Leider aber fehlte es an allem, was zum Krieg führen nothwendig ist, an Geld und Soldaten. Schon anfangs Juni schickte er den Abt von Kremsmünster nach München, und ließ den Herzog Maximilian um ein Anlehen von

100000 fl., um Unterstützung mit Kriegsvolk, Geschütz und Munition ersuchen. Maximilian, der Kränkungen eingedenk, welche er seit einiger Zeit von Oesterreich erlitten, gab nichts von beiden; selbst nicht, als Ferdinand Erzherzog von Steyermark erwählter König von Böhmen dieses Ansuchen durch ein Bittschreiben vom 3. Juli 1618 unterstützte. Den böhmischen Insurgenten aber, welche sich schon in einem Schreiben am 30. Mai an ihn gewendet, und um guten Rath und Unterstützung gebeten hatten, redete er zu, sich wieder dem Kaiser zu unterwerfen, er wolle dann ihr Vermittler seyn. Im entgegengesetzten Sinne beantworteten ein Schreiben die Protestanten, besonders die Mitglieder der Union, welche in der Sache der Utraquisten die eigene sahen. Churpfalz sprach laut und offen für die Böhmen, sagte ihnen Unterstützung zu, und hielt dieser Sache wegen im Monat Juni zu Karlsburg eine Versammlung, knüpfte auch geheime Unterhandlungen mit Savoyen an, um der Böhmen Lieblingswunsch, Ferdinands Verdrängung vom böhmischen Thron durch einen sardinischen Prinzen zu fördern.

Unterdessen erfolgte in Wien die Beseitigung eines Mannes, welcher bisher den Kaiser und das Kaiserthum regirt, immer zum Frieden gerathen hatte, und auch jetzt noch dazu rieth, des Cardinals und ersten Staatsministers Melchior Clesel *). Als dieser Herr am 20. Juli 1618 dem in Wien anwesenden König Ferdinand einen Besuch abstattete, ließ ihn dieser im Einverständnisse mit dem Erzherzog Maximilian gefangen nehmen, und unverzüglich in eine Festung nach Tirol abführen. Den am Podagra darnieder liegenden Kaiser aber zwangen sie, das bisherige Friedenssystem zu verlassen, und das der Strenge zu beginnen. Es fiel dem Kaiser äußerst hart, dieses System zu ergreifen. Als

*) Dieser geistliche Herr, der Sohn eines Bäckers von Wien war im Jahre 1616 vom Papste in die Zahl der Cardinäle aufgenommen worden, eine Erhöhung, welche seine bisherigen Neider nur noch vermehrte.

bereits die kaiserlichen Truppen im marschfertigen Stande waren, schrieb er noch einmal an die Protestanten in Böhmen, und meldete ihnen, daß er nun die Waffen in die Hände genommen habe, daß seine Armee schlagfertig wäre: er biete ihnen aber wiederholt seine Gnade an. Die kaiserlichen Feldherrn Dampierre und Boucquoi erhielten Befehl in Böhmen gegen die Insurgenten vorzurücken.

§. 2. Am 18. August setzten sie sich in Bewegung, Dampierre rückte mit seinen Corps gegen Budweis und nöthigte den Grafen von Thurn die Belagerung aufzuheben. Von da rückte Dampierre nach Neuhaus, konnte jedoch diese von den Insurgenten besetzte feste Stadt nicht nehmen, sondern war mit Verlust von der Besatzung zurückgeschlagen den 5. September. Dagegen nahm er am folgenden Tage das Städtchen Pilgram. Als er von da in den Czaslauer Kreis eindrang, um sich mit Bucquoi, welcher mit einer andern Abtheilung kaiserlicher Truppen von Mähren aus in Böhmen eingedrungen war, und sich der von den Insurgenten vertheidigten Stadt Deutschbrodt bemächtiget hatte, zu vereinigen, ward er bei Czaslau von den Böhmen mit Uebermacht angegriffen und mit großen Verlust zum Rückzuge gezwungen. Bucquoi, ihm entgegen ziehend, war bereits bis Pilgram gekommen. Nachdem er hier Dampierres Schicksal vernommen, schlug er den Weg nach Budweis ein, um da sein Winterquartier zu nehmen, war aber bei Lomnitz von einem 14000 Mann starken Insurgen-Corps unter Anführung des Grafen von Thurn erreicht, und sein Nachtrab fast ganz aufgerieben wprden (9. Nov.) Nur die Canonen von Budweis retteten dieses Armeekorps, welches nun von den Insurgenten eingeschlossen und belagert wurde. Der Graf von Thurn aber rückte noch im Winter von Budweis aus in Oberösterreich ein und bis neun Meilen von Wien vor, wo seine Annäherung großen Schrecken verursachte.

Während dieses auf der österreichischen und mährischen Gränze vor sich ging, hatten die Böhmen nicht umsonst bei den deutschen Protestanten um Hilfe gebeten. Die Stände Schlesiens hatten

ihnen Truppen, ein Graf von Hohenlohe im Herzogthum Braunschweig geworbene Soldaten zugeführt, die Union aber hatte ihnen den Grafen von Mannsfeld mit einem Corps von 4000 Mann geschickt. Dieser Herr war ein natürlicher aber von Kaiser Rudolph II. legitimirter Sohn des Grafen Peter Ernst von Mannsfeld. Er hatte dem Hause Oesterreich in Ungarn und in Elsaß gedient, war dann in die Dienste des Herzogs von Savoyen getreten, und hatte dessen Krieg mit Spanien mitgemacht mit einem Regiment von 2000 Mann selbst geworbener Truppen. Im Jahre 1618 kam er mit diesen Leuten nach Deutschland und bot der Union seine Dienste an. Diese schickte ihn nach Böhmen. Die Stände übetrugen ihm den Oberbefehl über die Artillerie und das wichtige Geschäft, die Belagerung der damals festen Stadt Pilsen, nach Prag der vorzüglichsten in Böhmen. Die aus Böhmen entflohenen Katholiken hatten sich in diese Stadt geflüchtet, und daselbst, was sie von ihrem Hab und Gut gerettet hatten, niedergelegt. Die Belagerung fing im Oktober 1618 an und dauerte bis zum 21. November, an welchem Tage die Stadt mit Sturm genommen, geplündert und zum Theil verbrannt worden ist.

§. 3. Damit endigte das erste Jahr des 30 jährigen Krieges. Während des Winters 1618/19 wurden Unterhandlungen gepflogen. Kaiser Mathias wollte durchaus Frieden haben. Die Churfürsten von Mainz, Pfalz, Sachsen und auch der Herzog von Bayern wurden um Vermittlung gebeten. Die drei ersten sagten zu; aber Maximilian verweigerte schlechterdings das Mittlergeschäft. Zwischen Aufrührern, sagte er, und ihrer rechtmäßigen Obrigkeit, zwischen Bekennern der wahren allein selig machenden Religion und Verläugnern derselben, wer kann da mit gutem Gewissen ein Vermittleramt übernehmen. Er habe sich gegen die Composition der Katholiken und Protestanten erklärt: was würde die Welt sagen, wenn er den Aufrührern und Ketzern zu einer solchen verhelfe: er müßte ja den Majestätsbrief und die darin

enthaltene libertas religionum, den Untergang des Katholicismus in Deutschland gut heißen *).

Vergebens suchte man in Wien diesen Grund zu entkräften. Er weigerte sich standhaft, den Vermittlern beizutreten, und der Kaiser wollte schlechterdings, daß es geschehe, auf ihn allein habe er Vertrauen. Als endlich König Ferdinand, die kaiserlichen Staatsräthe, der spanische Gesandte, der päpstliche Nuntius und selbst der Churfürst von Sachsen ihn bitten ließen, dem Wunsche des Kaisers nachzugeben, that er dieß, jedoch unter der Bedingung, wenn Matthias und Ferdinand ihm versprechen, erstens, daß man bei den Verhandlungen ihm durchaus nichts wider die katholische Religion anmuthen, ferner daß man ihm für den Erfolg derselben nicht verantwortlich machen, drittens für den Anfang wenigstens seine persönliche Erscheinung nicht verlangen, und viertens, daß, wenn auch ein Vergleich zu Stand käme, das Haus Oesterreich die Kriegsrüstungen nicht einstelle. Der Kaiser und der König sagten diese Bedingungen zu. Am 14. April 1819 sollte das Vermittlungsgeschäft den Anfang nehmen. Leider erlebte der Kaiser diesen Zeitpunkt nicht mehr. Er starb am 20. März 1619. (Breyer. l. c. IV. 147 — 163.)

§. 4. Nach seinem Ableben wollte Ferdinand (bereits gekrönter Herrscher der Königreiche Böhmen und Ungarn, und seit Erzherzog Albrecht Statthalter der spanischen Niederlande, Bruder des Matthias ihm Ober- und Niederösterreich abgetreten hatte, auch Erzherzog in diesen beiden Ländern) die Verhandlungen mit den Böhmen fortsetzen, bot ihnen einen Waffenstillstand und schickte ihnen die Bestätigungs-Urkunde aller ihrer Rechte, Privilegien, besonders der auf dem Landtage 1608 und 1610 erlangten politischen und Religionsfreiheiten. Als der Graf von Sternberg oberster Burggraf von Prag sie dem Director überreichen wollte, nahmen die auf die glücklichen Kriegsereignisse des vorigen Jahres

*) P. Wolf Geschichte Max I. fortgesetzt von Breyer IV. Bd. S. 164 folg.

stolzen Herren sie nicht an aus dem vorgeschützten Grunde, weil Ferdinand sich darin einen Erben der Krone Böhmens nenne, Böhmen aber ein Wahlreich sey: auch den Waffenstillstand nicht, und der Graf von Thurn eröffnete im April 1619 wieder den Feldzug.

Nach dem Gefecht bei Lomnitz am 5. Nov. vorigen Jahres hatte der Oberfeldherr der österreichischen Truppen mit 8000 Mann in die Festung Budweis sich geworfen, und ward hier während des Winters von einem Theil des böhmischen Heeres eingeschlossen. Als das Frühjahr anbrach, rückte der Graf von Thurn mit der Hälfte dieses Heeres und vielen andern ihn verstärkenden Truppen nach Mähren vor, und stellte sich vor der Hauptstadt dieses Landes Brünn mit seiner Armee auf. Seine Annäherung ermuthigte die utraquistischen Einwohner dieser Stadt über die Katholiken herzufallen. Der Gouverneur der Stadt, Cardinal Dietrichstein, der Furst von Lichtenstein, und der Magistrat wurden abgesetzt, dem König Ferdinand der Gehorsam aufgekündiget und den Landständen einstweilige Regierung übertragen. Olmütz, Iglau, Znaim, die ganze Provinz folgte dem Beispiel der Hauptstadt.

Mit den Mährischen Truppen bis 16000 Mann verstärkt rückte der Graf von Thurn zu Anfang des Juni nach Niederösterreich gegen die schwach besetzte Stadt Wien vor. Am 5. Juni 1619 war er im Angesicht dieser Stadt, und schlug sein Hauptquartier in St. Margarethen auf, errichtete bei St. Ulrich Batterien, und beschoß aus derselben das gegenüber liegende kaiserliche Schloß. Die ganze Stadt kam durch diesen unvermutheten Besuch in Aufregung. Da nur wenig Militär da war, so wurden 1500 Mann der katholischen Bürger eilig bewaffnet, 600 Studenten schlossen sich ihnen an. Aber auch der protestantische Theil der Einwohner griff zu den Waffen. Sechszehn derselben, meistens von Adel und den niederösterreichischen Ständen begaben sich am 11. Juni ins Schloß zum König Ferdinand, und forderten trotzig die Erlaubniß einer Conföderation mit den Böhmen. Ferdinand war in der größten Verlegenheit. Aus dieser riß ihn, wie

er selbst bekannte, eine von Gott gesendete Hülfe. Fünfhundert schwer bewaffnete Reiter standen auf einmal seinen Fenstern gegenüber auf dem Burgplatz. Es war das Cuirassier-Regiment Graf Dampierre, welches der General Boucquoi unter dem Obersten St. Hilaire von Budweis aus eiligst nach Wien geschickt und dem die Bürger das Fischerthor geöffnet hatten. Die protestantischen Stände und viele Bürger verließen eilig die kaiserlichr Burg und begaben sich ins Lager der Böhmen. Nach wenigen Tagen empfing der Graf von Thurn die Nachricht von einer Niederlage, welche der Graf Mansfeld bei Zablat unweit Budweis durch das Armeecorps des Grafen von Boucquoi am 10. Juni erlitten hatte. Der Graf von Thurn mußte nun die Belagerung von Wien aufheben, und eilig nach Prag marschiren, um diese Stadt gegen Boucquoi, mit dem sich das Corps des Generals Dampierre vereinigt hatte, zu decken. Es geschah der Abzug am 22 Juni *).

§. 5. Dieses unerwartete Ereigniß setzte Ferdinand in den Stand, die Reise nach Frankfurt zur Kaiserwahl, welche am 10. Juli vor sich gehen sollte, aber erst am 18. August vor sich ging, anzutreten. Er ging über München zu Herzog Maximilian von Bayern, seinem Jugendfreund, mit dem er immer in einem vertraulichen Briefwechsel stand, aber nicht wußte, daß Maximilian einer von den Candidaten sey, welche die protestantische Parthey zum Kaiser vorschlagen wolle. Seit Jahr und Tag hatte sich der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz alle nur mögliche

*) Ferdinand hatte dem retirirenden Grafen Thurn den obersten Hofmeister des Königreiches Böhmen, Grafen von Waldstein mit Friedensvorschlägen nachgeschickt, worin er den Böhmen die Bestätigung des Majestätsbriefes, der von ihren Direktoren gemachten Verfügungen, worunter die Vertreibung der Jesuiten, und eine unbedingte Amnestie und Anerkennung des freyen Wahlrechtes ihrer Könige versprach: auch sollten die kaiserlichen Truppen Böhmen räumen, sobald diese Anträge angenommen seyn würden. Leider verwarfen die Böhmen diese vortheilhaften Anerbietungen. (Westenrieder Gesch. des 30jährigen Krieges. §. III.)

Mühe gegeben, seinen Stammverwandten, den Herzog Maximilian von Bayern zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen. Maximilian war anfangs auch nicht abgeneigt, und beide Fürsten unterhandelten über diesen Gegenstand durch ihre vertrauten Räthe Camerarius und Jocher *). Sie kamen zusammen im April 1618 in der Gegend von Eichstädt. Camerarius äußerte: es sey offenbar, daß Oesterreich die deutsche Kaiserkrone als ein erbliches Eigenthum sich anmaße, es sey rathsam, bei nächster Kaiserwahl auf ein anderes Haus zu denken; sein Herr meine, auf Wittelspach, er glaube dem Herzog von Bayern, wenn nicht alle Stimmen, doch die Mehrheit verschaffen zu können. Jocher entgegnete: auch der Herzog wäre in diesem Punkte nicht widriger Ansicht, allein er sey, wie bekannt, ein eifriger Katholik, und fürchte den Untergang der katholischen Religion in Deutschland, wenn das Kaiserthum auf ein anderes als das österreichische Haus käme. Wenn Friedrich seinem Vetter Wolfgang Philipp nachfolgen könnte, würde sich über diesen Gegenstand Bestimmteres sprechen lassen **). Camerarius antwortete: Darauf lasse sich nicht rechnen, und trennte sich von Jocher, ohne über die Frage, ob Maximilian die Kaiserwürde annehmen werde, etwas entschieden zu haben. Doch wechselten sie, wahrscheinlich auf Geheiß ihrer Fürsten über diesen Gegenstand noch viele Briefe. Nach dem Ableben des Kaisers Matthias schickte Friedrich V. einen eigenen Gesandten an Maximilian und forderte ihn auf, doch zur Annahme der Kaiserwürde sich zu entschließen, denn nur er wäre der Held, welcher die Freiheit des

*) Ersterer war geheimer Rath des Churfürsten von der Pfalz, letzterer geheimer Rath des Herzogs von Bayern.

**) Schon bei Anwesenheit des Pfalzgrafen in München rieth man dem Herzog einen Versuch zu machen, den Churfürsten zu bekehren; dieses wäre das einzige Remedium die Interruption des Hauses Oesterreich bei dem Reich zu erlangen, und die Macht des Hauses Wittelspach bis in die Niederlande zu erstrecken. Mscpt. i. Reichsarchiv. Königreich Böhmen ao. 1615 — 1622. II. Bd., abgedruckt bei Breyers Fortsetzung der Wolfischen Geschichte. IV. 194.

deutschen Reiches gegen das habsburg'sche Haus aufrecht erhalten könnte. Maximilian, mißtrauisch auf alles, was von Protestanten ausging, sagte nicht ja, aber auch nicht nein. Eine ähnliche Zurückhaltung bemerkte man auch um diese Zeit (Mai und Juni 1619) in seiner Correspondenz mit dem Wiener Hof *). Als anfangs Juli eine kaiserliche Gesandtschaft nach München kam, welche den Herzog im Namen des Königs von Spanien und Königs Ferdinand bat, die Erhebung des letzteren auf den Kaiserthron zu fördern, antwortete er, die Kaiserwahl komme bekanntlich nicht ihm, sondern den Churfürsten zu.

Nun aber entschloß sich Ferdinand selbst nach München zu gehen. Am 19. Juli umarmten einander beide Jugendfreunde. Ferdinand verweilte da mehrere Tage, und gewann wieder ganz des Herzogs Liebe. Er versprach ihm, für seine Wahl das Möglichste zu thun, besonders aber auf den Fall, daß die Böhmen öffentlich von dem Unirten unterstützt werden sollten, sich Mühe zu geben, die Hülfe der Liga für ihn zu gewinnen. Am 28. Juli kam Ferdinand in Frankfurt an. Doch dauerte es noch geraume Zeit, bis die Churfürsten sich vereinigen, und zur Kaiserwahl schreiten konnten. Es waren nämlich Gesandte aus Böhmen erschienen, welche die böhmische Churstimme dem König Ferdinand absprachen, und für die dermalige Regierung in Anspruch nahmen: auch wollten einige, daß vor der Kaiserwahl der Streit der Böhmen mit ihrem König sollte entschieden werden. Beides wurde abgelehnt, worauf die Wahl am 28. August stattfand. Mainz sammelte die Stimmen. Trier nannte den König Ferdinand, den Erzherzog Albrecht und den Herzog Maximilian von Bayern als der Kaiserkrone würdig; entschied sich aber für ersteren: der Churfürst von Köln versicherte, daß sein Bruder die kaiserliche Würde nicht verlange, und stimmte für Ferdinand: der Gesandte des Churfürsten von der Pfalz stimmte für den Herzog Maximilian von Bayern, fügte aber bei, daß er sich der Mehrheit der Stim-

*) Kaiserliche Correspondenz mit Herzog Maximilian 1619. Mscpt.

men ausschließe, wenn die Wahl nicht auf diesen, sondern auf Ferdinand fallen sollte: Brandenburg erklärte, daß es gleichfalls für Bayern stimmen wolle, allein da der Herzog erklärt habe, die Kaiserwürde nicht anzunehmen, so stimme er für Ferdinand: ohne einen andern Fürsten zu nennen, stimmte auch der sächsische Gesandte für ihn: nun gab der Reichserzkanzler von Mainz auch ihm seine Stimme, und forderte am Ende den König Ferdinand auf für Böhmen zu stimmen. Der goldenen Bulle gemäß gab Ferdinand sich selbst die Stimme. Voll Freude und dankend nahm Ferdinand die hohe Würde an, und wurde am 9. September 1619 ebenfalls zu Frankfurt feyerlich gekrönt. Noch am Abend des Wahltages hatte Ferdinand an Maximilian von Bayern geschrieben: „Liebster Bruder! ich kann nicht unerinnert lassen, daß seit heute frühe um 11 Uhr die Wahl ihren Fortgang erreicht, und ist solche einhellig auf mich gefallen . . . versichere anbei meinen herzliebsten Herrn Bruder, daß ich in der alten brüderlichen Liebe und Affektion gegen meinen Herrn Bruder bis in meine Grube continuirlich verbleiben werde, wie ich mich gegen meinen Herrn Bruder vorsehen thue, er werde mit Rath und That mir treulich beistehen." (Breyer IV. 20.

§. 6. Zur Zeit, wo dieses in Frankfurt geschah, und die Churfürsten des Reiches den König Ferdinand zum römischen Kaiser wählten, entsetzten ihn die Böhmen der Königswürde am 17. August 1619, und wählten hierauf am 27. August, einem Tag vor der Kaiserwahl Friedrich V. Churfürsten von der Pfalz zum König von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz.

Die nächsten Ursachen dieses außerordentlichen schnellen Ereignisses liegen noch nicht zu Tage. Daß eine Partey am pfälzischen Hofe, der Fürst von Anhalt und Camerarius, die geheimsten Räthe des Churfürsten, welche alle seine Schritte und Tritte lenkten, mit im Spiele waren, ist wohl nicht zu bezweifeln. Man wollte mit Absetzung Ferdinands der Kaiserwahl vorkommen, und durch seine Erniedrigung die Wahlfürsten von ihm abwendig machen. Daher das Streben des pfälzischen Hofes die Wahlverhandlungen

zu verzögern, und die Wahl selbst solange hinauszuschieben, bis der Schlag in Böhmen geschehen wäre: daher der Aufenthalt des Churfürsten zu Amberg in der Oberpfalz gerade zur Zeit, wo diese Ereignisse in Prag vor sich gingen, und die Abordnung eines eigenen Gesandten dahin in der Person der Achatius von Dohna. Auch das Anhalten eines Reiter-Regimentes, welches der Graf von Solms in den Niederlanden geworben, und der kaiserlichen Armee in Böhmen zuführen wollte, durch pfälzische und anspachische Truppen im Bisthum Eichstädt um eben diese Zeit mag seinen Grund in einem Einverständniß Friedrichs mit den Böhmen haben. — (Breyer IV. 233). Auch die Armee des Grafen von Thurn wurde dieses Zweckes wegen aus Oesterreich zurück nach Prag berufen, zum großen Nachtheil dieses Zweckes selbst. Denn die Stände von Ober, und Nieder-Oesterreich waren bereits von Ferdinand abgefallen, und hatten ihre Vereinigung mit den Böhmen beschlossen; auch Bethlen Gabor, der Fürst von Siebenbürgen hatte sich wider gegebenes Wort mit dem Grafen von Thurn in Verbindung gesetzt und war mit einem Heere von 18000 Mann in Ungarn eingefallen. Wäre die böhmische Armee unter den Mauern von Wien geblieben, Ferdinand hätte nicht nach Frankfurt reisen können. Allein andererseits ist zu bedenken, daß sie auch in Prag nothwendig war, als ein Stütz- und Anhaltspunkt der Stände, welche sich im Monate Juni in Prag versammelt hatten, um über diesen wichtigen Gegenstand in Berathung zu treten. Dieser Landtag bestand aus lauter Protestanten, worunter 25 vom Herrnstande, 13 vom Ritterstand und die anderen vom Bürgerstande waren. Der erste Gegenstand der Berathung war Abschließung einer Union zwischen Böhmen und seinen Nebenländern. Am 31. Juli erfolgte der Beschluß, daß Böhmen und die Nebenländer Mähren, Schlesien und die Lausitz, denen am 16. August auch Ober- und Niederösterreich beitraten, einen conföderirten Staat bilden, daß dieser Staat ein Wahreich sey, daß die freie Ausübung der evangelischen Religion unbedingt verstattet werde, daß die Jesuiten auf ewige Zeiten aus dem Lande ver-

bannt, und andere neue Mönchsorden nicht mehr eingeführt werden, u. s. w. Nachdem dieses geschehen, wurde am 17. August über die Frage berathen, ob man Ferdinand als König behalten oder absetzen solle: am 19. beschlossen, daß Ferdinand abzusetzen sey, als ein Erbfeind der Religionsfreiheit, als ein Sklave Spaniens und der Jesuiten: am 27. August wurde nach achttägiger Discussion ein neuer König gewählt, in der Person Friedrichs V. Churfürsten von der Pfalz, wegen seinem liebenswürdigen und edlen Charakter, wegen vielfachen den Böhmen geleisteten Diensten, wegen seiner Verbindung mit der deutschen Union, mit England und Holland, Mächten, welche den Böhmen helfen könnten und helfen würden.

Friedrich, damals 23 Jahre alt, war noch zu Amberg in der Oberpfalz, als Achatius Dona ihm die Nachricht über diese Wahl brachte. Obgleich ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen, so war er dennoch sehr betroffen, unentschlossen, schwankend, und fing erst jetzt an zu thun, was er vor dieser Catastrophe hätte thun sollen, bei Anderen Rath zu erholen: zuerst bei seinem Schwiegervater, dem König Jakob I. von Endland, wohin er den Christoph von Dona sandte. Jakob im Streit begriffen mit seinem Parlamente über den Ursprung der Königsmacht gab keine bestimmte Antwort. Auch bei der Union fand Friedeich den Rath nicht, welchen er verlangte. Auf einer zu Rotenburg an der Tauber anfangs September von ihm veranstalteten Versammlung der Mitglieder riethen Baden, Anspach und Anhalt für Annahme, Würtemberg, Hessen, Kulmbach wider dieselbe, die Städte riethen gar nicht. Der Herzog von Bayern, an welchen Friedrich eine eigene Gesandtschaft geschickt, antwortete ihm schriftlich, daß er die Annahme sehr mißbillige. Die Losreissung Böhmens, sagte er, vom Hause Oesterreich werde die größte Erschütterung von ganz Deutschland zur Folge haben; Ferdinand, welcher von dem ganzen churfürstlichen Collegium, so nach auch von ihm selbst zum Kaiser gewählt, und bei dieser Gelegenheit auch als König von Böhmen (als ein Churfürst des Reiches) anerkannt worden sey,

 mißrathen die Annahme. Dessen werde sein Recht auf die böhmische Krone mit Nachdruck behaupten . . auch werde für alle gekrönten Häupter und Fürsten diese Entthronung höchst bedenklich seyn, sie werden in Ferdinands Sache ihre eigene sehen, und auch er, Maximilian gerathe durch diese böhmische Unruhen wegen Lage seiner Lande in größte Gefahr, und müsse daher mit allem Ernste auf seine Vertheidigung bedacht seyn*). Auf eine ähnliche Weise erklärte sich auch der Churfürst von Sachsen gegen die Annahme. Selbst seine eigene Mutter Louise Juliana, Tochter Wilhelms von Oranien rieth von Annahme des gefährlichen Geschenkes ab. Auch die Churfürsten des Reiches mißriethen ihm die Annahme, und erklärten, daß es gegen alles Reichsherkommen sey, daß ein Churfürst zwei Churfürstenthümer habe. Seiner geheimen Räthe einige sagten zwar auch, daß die Rechtmäßigkeit der Entthronung Ferdinands zweifelhaft sey, indessen machen das Heil des Protestantismus und die Rettung der deutschen Freiheit dem Churfürsten die Annahme zur Gewissensflicht. Aehnlicher Meinung waren der Fürst Christian von Anhalt, der geheime Rath Camerarius, der Hofprediger Scultetus: diese Herren, welche den jungen Friedrich fast ganz beherrschten, und die Freude seiner Gemahlin, eine Königskrone auf dem Haupte zu tragen, und Nachrichten, welche aus Ungarn von Bethlen Gabor kamen, welcher bereits Kaschau, Fileck, Neuhäusel ꝛc. erobert und gegen Presburg in Anmarsch war, bestimmten den Churfürsten zur Annahme.

Zu Ende September verließ er Heidelberg, empfing zu Waldsassen, einem Kloster an der böhmischen Gränze, die erste Huldigung einer zahlreichen böhmischen Gesandtschaft, und hielt am 31. Oktober 1619 einen feyerlichen Einzug in Prag **), und ward

---

*) Mündliche Anzeige, was zwischen Churpfalz und Bayern in jetziger betrübter Lage ꝛc. traktirt wurde. München, gedr. 1621.

**) Die Laetitia publica, schreibt Camerarius an den pfälzischen Kanzler ist nicht auszusprechen, Matthias und Ferdinand haben dergleichen Ehre nicht gehabt. Die Pferde sind über 1000, die Herren, der Adel, die

sammt seiner Gemahlin am 4. November in der Domkirche durch den utraquistischen Verweser des Erzbisthums gekrönt. Am 7. November erschien ein Manifest, in welchem der neue König das Verfahren der Böhmen gegen Ferdinand und die Annahme der ihm angetragenen Krone zu rechtfertigen sucht (cf. coronatio regia, d. i. wahrhaftige Beschreibung der k. Krönung zu Prag 1619).

§. 7. Bald nach vollbrachter Königswahl ging der Graf von Thurn wieder zur Armee ab, um den Bethlen Gabor, welcher bereits gegen Presburg und Wien vorrückte, die Hand zu reichen. Er hatte eine Armee von 20000 Mann, die des Bethlen Gabor war 60000 Mann stark.

Als diese Dinge vorfielen, befand sich der Kaiser Ferdinand noch in München, wohin er auf seiner Rückreise von Frankfurt wieder gekommen war. Acht Tage lang verweilte Ferdinand in den Armen seines Freundes. Es waren sehr beunruhigende Nachrichten aus Wien angekommen. Der erschreckte Kaiser bat den Herzog Maximilian ihm Hülfe zu leisten, und den Oberbefehl der Truppen des katholischen Bundes wieder zu übernehmen. Maximilian, mißtrauend der österreichismen Politik, wollte anfangs nicht einwilligen. Als aber der anwesende spanische Bothschafter Graf Ognate, welcher mit dem Kaiser gekommen war, und der Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern Oberhofmeister des Churfürsten von Köln im Namen ihres Herrn, als Maximilians Vater Herzog Wilhelm V. mit Ferdinands Bitten die ihrigen vereinten, als der Kaiser unbeschränkte Leitung des katholischen Bundes und die pfälzische Churwürde versprach, wenn Friedrich V. auf den Entschluß, die böhmische Krone anzunehmen, verharren sollte, gab der Herzog nach, und versprach zum Beßten des Kaisers und der katholischen Kirche die unbeschränkte Leitung der Liga zu übernehmen, jedoch nur unter Bedingungen, welche in einem förmlichen, am 8. October 1619 in Gegenwart vorhin genannter Botschafter

---

fremden Gesandten in großer Anzahl, die Prager Bürger allein haben 50000 fl. spendirt, ꝛc.

des Königs von Spanien und der geistlichen Churfürsten des Reiches abgefaßten und von beiden Fürsten unterzeichneten Vertrag *) bestimmt angegeben wurden, und folgende sind:

Erstens müssen die Bedürfnisse des Krieges, sie betreffen Geld oder Truppen von den Bundesmitgliedern in Bereitschaft gesetzt, und er als Bundeshaupt schlechthin frei und unbeschränkt seyn. Zweitens darf Ferdinand und sein Haus ohne Vorwissen, Theilnahme und Einwilligung Maximilians dem Feinde keinen Waffenstillstand gestatten, mit demselben keine Unterhandlungen anknüpfen und keinen Frieden schließen, eine Bedingung zu deren Erfüllung auch der Herzog seinerseits sich verpflichtete. Drittens, da er, der Herzog, wenn er auf solche Weise an die Spitze des Bundes sich stellt, weit mehr Aufwand zu machen, großer Gefahr und vielfachen Verlustes sich auszusetzen habe; so sollte der Kaiser und sein ganzes Haus bei Verpfändung aller ihrer Habe und Güter verbunden seyn, dem Herzog so wohl jeden Landschaden, als auch seinen Beitrag übersteigende Kosten gemäß der von ihm vorgelegten Rechnungen zu erstatten, vor der Hand aber bis die Erstattung erfolge, ihm so viel pfandweise einräumen. Viertens, würde Maximilian sein Land oder einen Theil desselben durch diese Verbindung verlieren, so solle der Kaiser sich alle Mühe geben, das Verlorne wieder zu gewinnen; wenn es aber beiden, dem Herzog und dem Kaiser gefiele, noch vor Wiederherstellung des Verlornen Frieden zu schließen, so sollten der Kaiser und sein Haus verbunden seyn, aus der Masse der österreichischen Länder dem Herzog so viel einzuräumen, als von dem Bayerischen verloren worden. Fünftens, was der Herzog dem Feinde von dem österreichischen Staate etwa entreißen würde, das solle ihm mit allen Nutzungen und Rechten so lange verbleiben, bis jeder erlittene Schaden und alle außerordentliche Kriegslasten ihm erfüllt

---

*) Der Vertrag ist in lateinischer Sprache abgefaßt zu München am 8. October 1619, und in Breyers Fortsetzung der Wolf'schen Geschichte IV. B. Beilage III. abgedruckt.

seyen. Auch werden er und seine Erben nur die Oberhoheit des österreichischen Herrn in diesen Besitzungen anerkennen: doch sollte von demselben das Salz-, Maut- und Bergwesen ausgenommen seyn, wofern die übrigen Güter hinreichten. Endlich soll der oberste Feldherr das Kaisers fortwährend den Herzog von allen Unternehmungen und Absichten unterrichten, und mit demselben darüber Rücksprache nehmen.

Durch dieses Bündniß wurde Maximilian der Retter der katholischen Religion in Deutschland und des Hauses Oesterreich zu einer Zeit, wo er sein eignes Haus Wittelspach über den Trümmern desselben hätte aufrichten, und zum herrschenden über ganz Deutschland machen können, wohl eine der größten Selbstverläumdungen.

§. 8. Mit diesem Vertrag besser als mit einer ganzen Armee ausgerüstet reiste der Kaiser nach Grätz und von da nach Wien, wo er am 1. November ankam. Diese Stadt wäre während seiner Abwesenheit beinahe dem Feinde in die Hände gefallen. Bethlen Gabor war, nachdem seine Obersten Rhedy und Szécsy binnen 6 Wochen den größten Theil Ungarns unterworfen hatten, vor dieses Reiches Hauptstadt Presburg gerückt, und hatte sie nach einer kurzen Belagerung am 20. Oktober im Besitz genommen. Von da rückte er gegen Wien vor, während zu gleicher Zeit der Graf von Thurn die retirirende kaiserliche Armee unter Boucquoi und Dampierre verfolgend die nämliche Richtung nahm. Bei Nikolsburg am linken Donau-Ufer unweit Wien vereinigte sich die böhmische-mährische Armee mit 12000 Ungarn unter den Obersten Rhedy. Boucquoi und Dampierre 18000 Mann stark wichen an die Taborbrücke zurück und nahmen hier eine gut verschanzte Stellung ein. In dieser griff sie am 24. Oktober mit einer weit überlegenen, nach Vereinigung mit Thurn 60000 Mann starken Armee der Graf Thurn an, konnte aber die Kaiserlichen aus ihren Schanzen nicht vertreiben, sie hielten sich bis tief in die Nacht. Am folgenden Morgen griffen die Ungarn von Neuem an. Abermals dauerte der Kampf den ganzen Tag; Boucquoi wurde

verwundet, 1500 seiner Leute und 600 Böhmen deckten die Wahlstadt. Auch am dritten Tag, den 26. Oktober vermochten die Böhmen und Ungarn nicht die Schanze am linken Ufer der Donau zu erstürmen; es wurde an diesem Tage mit noch größerer Bitterkeit gefochten. Boucquoi, Dampierre, der Fürst Lichtenstein, Don Balthasar, die Obersten Fugger, Waldstein und andere hohe Offiziere waren unermüdlich, die Truppen zum tapfern Widerstande bis zur einbrechenden Nacht aufzumuntern, und dann geschützt durch ein lebhaftes Feuer die Brücke zu passiren und den Rückzug in die Stadt anzutreten. Dieser Tag kostete die Kaiserlichen 2000 Todte und mehrere Hundert Deserteure, welche zu den Feind übergingen, größtentheils Ungarn.

Nach diesen erhaltenen Vortheilen ging die ungarische Armee, nachdem sie des Kaisers Ankunft vernommen, bei Fischament über die Donau, nahm das Schloß Ebersberg und schloß Wien ein, mehrere Tage so eng, daß von den Wällen auf die Feinde gefeuert werden konnte. Bereits hatte in dieser Stadt die Hungersnoth und die Sterblichkeit einen Grad erreicht, daß man auf Uebergabe dachte; als auf einmal die Ungarn abzogen, gegen Presburg zu; Graf Thurn aber, der nach Abzug der Ungarn es zu gewagt fand, der nun überlegenen Armee des Grafen Boucquoi Widerstand zu leisten, zog sich nach Böhmen in die Winterquartiere zurück. Was aber den schnellen Abzug der Ungarn herbei führte, war die Niederlage einer Abtheilung der siebenbürgischen Armee bei Stropko an der Oudowa nordwestlich von Eperies durch den königlich ungarischen Hofrichter Hommonay. Ragoczy, Statthalter von Siebenbürgen Anführer dieser Armee hatte all sein Fußvolk bei 2000 Mann verloren, und entkam nur mit der Reiterei. Dieser unerwartete Sieg und noch mehr unerwartete Abzug rettete zum zweiten Male den Kaiser, seine Person und sein Reich.

§. 9. Während dieses in Unterösterreich und in Ungarn vor sich ging, hielten in Franken die Mitglieder der Union und der Liga Versammlungen: erstere wurden im Monate November durch

König Friedrich V. zu Nürnberg, letztere durch Herzog Maximilian im Monate December zu Würzburg gehalten. Die beiden Bündnisse lebten wieder vom Neuen auf unter Leitung von Fürsten desselben Stammes.

Dem Convent der Union zu Nürnberg wohnten außer dem König Friedrich V. noch bei der Herzog Friedrich von Würtemberg nebst zwei Brüdern, der Herzog Moriz von Hessen, Herzog Joh. Ernst von Weimar sammt seinen zwei Brüdern, Markgraf Ernst von Anspach, die noch protestantischen Pfalzgrafen August und Friedrich von Neuburg, Markgraf Johann Friedrich von Baden, Gesandte von Churbrandenburg, von Braunschweig, von Lüneburg, des Markgrafen von Baireuth, die fränkischen und wetterau'schen Grafen und Ritter, Abgeordnete der Städte Strasburg, Frankfurt, Nürnberg, Ulm, Worms, Speyer, Nördlingen, Rotenburg a. d. Tauber, Schwäbisch Hall, Schweinfurt, Wimpfen, Kaufbeuern und mehrere Stände von Oesterreich: Chursachsen aber, die Hanseestädte und einige andere dem strengen Lutherthum ergebene fehlten: sie wollten von den Calvinisten nichts wissen und haßten sie ärger als die Katholischen: kein gutes Prognostikon, äußerten die Verständigen in dieser Versammlung, wenn nicht sämtliche Protestanten zusammenhalten, sey der Sieg sehr zweifelhaft. Auch der Kaiser Ferdinand hatte zu dieser Versammlung einen Bothschafter geschickt, den Reichshofrathspräsidenten Grafen Georg von Hohenzollern mit dem Auftrage, der Versammlung zu erklären, daß er bereit sey, ihren Religionsbeschwerden abzuhelfen, selbst die Religion und Rechte der Böhmen nicht zu kränken; sie möchten daher den Frieden in Deutschland nicht stören, und einem Uebel steuern, welches Deutschland an den Rand des Verderbens führen würde. Dieser Vortrag mehrte die Uneinigkeit der Mitglieder, besonders der Stadtdeputirten, welche im Falle das Kaiserthum fallen würde, für die Unabhängigkeit der Reichsstädte, ihren Kunstfleiß, Verkehr und Wohlstand mit Recht fürchteten, und sich dahin aussprachen, daß die böhmische Sache die Deutschen nichts angehe. Nach 4 wochentlicher Dauer (10. November

— 10. Dezember) löste sich die Versammlung auf, nachdem sie im Abschied beschlossen hatte, erstens die militärische Verfassung des Bundes soll nicht nur fortdauern, sondern auch erweitert werden; zweitens wenn ein Mitglied des Bundes angegriffen werde, so wollen die anderen ihm die vertragsmässige Hilfe leisten, besonders dem jetzigen Könige von Böhmen, vorzüglich in seinen Erbländern. Drittens an das Oberhaupt der Liga Maximilian von Bayern, wolle man eine Gesandtschaft abordnen, um von demselben eine bestimmte Erklärung über die Gesinnungen der Liga gegen die Union zu begehren. In einem Nebenabschied hatte der Bund auf dem Fall, daß zwischen hier und künftigen März das Kriegswesen sich nicht stillen sollte, über die hundert Römermonate noch einen weiteren Beitrag von 50 Monaten votirt. Man sah es den Protestanten an, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, daß ihnen die Händel in Böhmen nicht ganz angenehm waren, daher das laue Wesen, die Unentschlossenheit womit diese Berathungen geführt, und die Kälte, womit die Mitglieder sich trennten.

§. 10. Weit entschlossener handelten die **Mitglieder der Liga auf dem Convent zu Würzburg**, der am 1. December begann und am 14. endete. Maximilian hatte den längst ersehnten Zweck seines Handelns, alleiniger unbeschränkter Oberster dieses Bundes zu seyn, erreicht. Es fanden sich Abgeordnete sämmtlicher Stände nicht nur des oberländischen, sondern auch des rheinischen Bezirkes ein. Seine Gesandten auf diesem Convente waren der Oberste Alexander von Haslang, der Kammerpräsident von Elsenheim und der Hofkanzler Bruglacher. Diesen hatte er wie gewöhnlich eine weitläufige Instruktion mitgegeben, und es ging alles so, wie er es darin für gut befunden. Die Verbündeten, seit mehreren Jahren uneinig und getrennt, schmiegten sich dieses Mal gern den Wünschen des Herzogs an. Die oberländischen Bischöfe waren ohne dem seit mehreren Jahren mit ihm in einer Allianz, die geistlichen Churfürsten aber hatten dem Kaiser das Wort gegeben, daß sie ihn (den Kaiser) durch die Liga unterstü-

tzen wollen und Ferdinand von Cöln insbesondere that stets mit großer Willigkeit, was der von ihm geliebte Bruder anrieth.

Der erste Berathungsgegenstand betraf die Größe und Zusammensetzung einer Kriegesmacht. Maximilians Forderung eines Bundesheeres von 21000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern wurde einstimmig bewilligt. Dazu lieferte das rheinische Directorium 6000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter, das Oberländische ebenso viel und der Herzog Maximilian noch überdieß auf Kosten des bayrischen Kreises 2000 Fußgänger und 200 Reiter. Hinsichtlich der Anwerbung und des Unterhaltes dieser Truppen kam man überein, daß die Mitglieder des rheinischen Directoriums den Aufwand für Werbung, Musterung und den ersten Monatsold selbst tragen, dann aber zur Unterhaltung des Kriegsvolkes jeden Monat 100000 fl. nach Augsburg in die Fuggerische Schreibstube auf eigne Gefahr und Kosten zu liefern haben. Mit dieser Anordnung war auch das oberländische Directorium einverstanden, und übernahm noch auf eigene Rechnung alle Ausgaben für die hohen Offiziere und Kriegs-Commissäre, für Munition, Proviant und andere Kriegsbedürfnisse. Die Dauer dieser Uebereinkunft wurde vor der Hand auf sechs Monate, und wenn die Gefahr während dieses Zeitraumes nicht aufgehört, auf so lange Zeit bestimmt werden, als dieselbe andauert. Da wahrscheinlich die gewöhnlichen Einkünfte der Bundesmitglieder zur Bestreitung so großer Ausgaben nicht hinreichen, so ward einmüthig beschlossen, daß zur Vertheidigung einer Sache, welche die Sache aller und für viele eine Lebenssache sey, auch das Vermögen aller, der Weltlichen sowohl als der Geistlichen in Anspruch genommen werden müsse. Es sollen daher im Fall der Noth bewegliche und unbewegliche Dinge, Kleinodien, Silbergeschirre, geweihte und ungeweihte nicht verschont werden. Jeder Geistliche und jede geistliche Communität soll von seinem Einkommen den zehnten Theil in die Bundeskasse liefern, und im Fall der Noth ein ganzes jährliches Einkommen vorschießen, die gewöhnliche Steuer solle erhöht, und Consumtionssteuern eingeführt werden u. s. w. Dem Beispiele des Herzogs von Bayern folgend

sollen alle Mitglieder der Liga Landwehren errichten. Bamberg erbot sich zur Errichtung von 8000, Würzburg von 10000, Eichstädt von 6000, Augsburg von 3500, Kempten von 1000, Ellwangen von 1000 Mann u. s. w. Weiters wurde beschlossen, daß alle geistliche Prälaturen in Schwaben, welche noch nicht Mitglieder der Liga seyen, mit Gewalt in den Kreis derselben gezogen werden können. Die Leitung des Ganzen ward einmüthig dem Herzog von Bayern übertragen. Ihm wurden die Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, die Anstellung und Bestallung der hohen Offiziere, das ganze Artillerie und Proviantwesen und die Kundschaften übergeben, überhaupt alles, was sich im Voraus nicht bestimmen läßt, anheim gestellt. Die eigentlichen Zwecke dieser Vorkehrungen wurden indessen noch nicht bestimmt, sondern nur festgesetzt, daß der Zweck nur Vertheidigung der Verbündeten sey, worunter auch der Kaiser als rechtmäßiger König von Böhmen gehöre. Seinem anwesenden Gesandten, welcher die Hülfe des Bundes ansprach, erklärte Maximilian, diese Hülfe könne ihm erst werden, wenn seine Rüstungen die seiner Macht und schuldigen Beiträgen angemessenen Fortschritte erreicht hätten.

Auf solche Weise hatte der schlaue Fürst wie vor sieben Jahren die Opposition seiner Landstände, so jetzt die der Bundesmitglieder der Liga, selbst die des Kaisers beseitiget, und war jetzt gewisser Massen unbeschränkter Herr und Gebieter des katholischen Deutschlands. —

§. 11. Als solcher unterhandelte er mit fast allen europäischen Mächten. Zuerst schickte er Gesandte an die noch neutralen Fürsten und Städte Deutschlands, namentlich an den Churfürsten von Sachsen, und ließ ihm in Namen der Liga versichern, daß man mit den Neutralen Friede halten wolle, eben so an die Städte Nürnberg, Ulm, Speyer, Worms u. a. Auch an den Herzog von Lothringen, an die Könige von Spanien, von Frankreich, von Polen, an die katholischen Schweizer gingen Gesandschaften ab, um sie für die Sache des katholischen Bundes zu gewinnen. An den König von Spanien schickte er zu Anfang des Monats Jäner

1620 einen eigenen Agenten, seinen Cabinätssekretär Leuker, einen sehr geschickten in seine Geheimnisse eingeweihten Diplomaten. Was dem kaiserlichen Gesandten Khevenhüller nicht gelang, gelang ihm. Er wußte den Großinquisitor und Beichtvater des Königs Philipp Peter Ludwig von Alliaga für Herzog Maximilian zu gewinnen, auch den berühmten Staatsmann Balthasar Zuniga. Sie sagten dem König Philipp, daß ohne Maximilian von Bayern das politische System Spaniens nicht behauptet werden könne. Philipp schickte einen Courier nach Brüssel ab, welcher an Spinola den Befehl zum Einfall in die Rheinpfalz überbrachte. Graf Khevenhüller (Geschichte IX. 1181) sagt: der bayerische Agent Leuker habe von seinem Herrn die Weisung gehabt, den König von Spanien von der deutschen Unruhe zu informiren, und die Bezahlung auf 1000 Pferde für die Liga zu sollicitiren, auch daneben in der Stille von dem bayerischen An- und Zuspruch der Pfalz Relation zu thun (Leukers Nachrichten von dem Jahre 1619 u. folg.) Der Papst wurde um eine Geldhülfe ersucht, um Verwendung bei andern Staaten und um Indulte wegen Decimation der Geistlichkeit, die Cardinäle gleichfalls um Geldbeiträge, welche sie bei ihren großen Einkünften für diese Sache gar wohl geben könnten. Er gab wirklich 200000 Kronen und versprach mehr, sobald der Krieg wirklich beginnen werde. Er soll nur das Schwert brauchen, ließ er ihm schreiben, und fester Hoffnung auf Gott darein schlagen, in Kriegssachen sey alles an der Geschwindigkeit gelegen. (Schreiben des bayrischen Gesandten.)

§. 12. Auch an die Union hatte er eine Gesandschaft abgeschickt, welche die feyerliche Versicherung ertheilte, der Zweck der Liga sey kein anderer als bloße Vertheidigung gegen Angriffe. Am 21. December 1619 erschienen deßwegen auch vier Abgeordnete der Union in München, Graf Friedrich von Solms, Vollrad von Plessen und zwei Nürnberger Patricier Andreas Imhof und Christoph Oelhafen. Sie sagten, auch ihres Bundes Zweck sey kein anderer als Vertheidigung ihrer Rechte, ihrer Religion und ihrer Freiheit. Leider sey die Gefahr, sie zu verlieren nie so groß

gewesen als jetzt. Allenthalben heißt es in öffentlichen Schriften, nur durch Blut und Tod könne der Streit entschieden werden. Viele katholische Stände, besonders die Geistlichen treten bereits unter Waffen, spanische Truppen in zahlreichen Schaaren häufen sich an den Gränzen, in Schwaben, Bayern, in allen Staaten des katholischen Deutschlands Werbungen, Durch- und Zuzüge ohne Zahl: die Unirten möchten wissen, was dieses zu bedeuten habe, sie verlangen vom Kaiser nichts weiters, als daß er versprochener Massen ihren Beschwerden abhelfe; dann werden sie die Waffen niederlegen, zu gleicher Zeit müßten es aber auch die Ligisten thun. Unsterblichen Lorbeer und ewigen Dank des deutschen Vaterlandes würde sich Maximilian erwerben, wenn er in Deutschland den Frieden erhielt, u. s. w. Zwei Monate wollen die Unirten noch zuwarten, wenn sie binnen der Zeit keine genügende Antwort erhielten, so müßten sie sich selbst zu helfen suchen.

Der Herzog gab nach mehreren Tagen eine im geheimen Rathe, wozu auch Herzog Wilhelm V. gezogen wurde, wohl erwogene Antwort: „die Beschwerde der protestantischen Stände gehe ihn weit weniger an, als andere katholische Stände, welche seit dem Religionsfrieden fortwährend von ihnen gekränkt und beschädiget würden. Solche Bedrängnisse und Beschädigungen gehen ihm zu Herzen, er dürfe und könne sie nicht länger mehr zu lassen. Er sey bereit, Donauwörth zurückzugeben, sobald die auf diese Stadt verwendete Kosten ersetzt sind. Ueber die Schmähungen der Tagblätter sich zu beklagen hätten die Katholiken mehr Ursache als die Protestanten. Die Rüstungen in den katholischen Ländern, angeblich im Würzburgischen hätten die böhmischen Unruhen und die Durchzüge der pfälzischen Truppen veranlaßt. Wer wolle es geistlichen Fürsten verargen, wenn auch sie zu ihrer Erhaltung sich rüsten? Seyen denn die Rüstungen der katholischen Stände bedeutender, als jene der Protestanten? Warum sollen sie zuerst die Waffen niederlegen? Er könne ihnen das nicht rathen, nicht gebieten: sie möchten ihr Anliegen den katholischen Ständen selbst mittheilen, und diese zu bewegen suchen, daß sie wo möglich, bin-

nen zwei Monaten die verlangte Antwort geben." Die Gesandten, welche bemerkt hatten, daß ihre drohende, anmaßende Sprache den Herzog beleidiget habe, suchten in einer Replick durch mildere Ausdrücke ihn zu versöhnen, worauf auch der Herzog in einer zweiten Antwort ihnen die Versicherung seiner Friedensliebe gab, und das Versprechen, er wolle die katholischen Stände zu bewegen suchen, ihnen in zwei Monaten die verlangte Antwort zu geben.

Vollrad von Plessen hatte den Auftrag, im Namen Friedrichs V. noch besonders mit Maximilian zu unterhandeln, und erinnerte ihn der wahrscheinlich vor einiger Zeit versprochenen Neutralität. Diese betreffend, sagte der Herzog, habe er dieselbe jederzeit begehrt, und begehre noch nicht mehr, als daß man ihn dabei lasse: aber er erachte nicht, daß solche Neutralität so zu verstehen sey, daß, wenn nur er sicher, dasselbe genug sey, und die anderen katholischen Reichsstände sich keines Beistandes zu vertrösten hätten. Eben so wenig, als Friedrich V. die Unirten, könne er die katholischen Stände verlassen; es sey vielmehr sein unverbrüchlicher Entschluß, mit diesen zu heben und zu legen. Ebenso müsse er wegen Böhmen auf den Kaiser, mit welchem er überdieß noch durch die Bande des Bluts enge verbunden sey, Rücksicht haben. Noch erzählt Plessen in seinem Bericht über diese Unterhandlungen, der geheime Rath Jocher habe ihm gesagt, der Herzog sey immensi laboris, müsse Alles ihm referirt werden, sey öfters melancolici humoris, hätte fast keine Recreationen, als etwa einmal im Frühling mit der Reigerbeitze und kleinen wiewohl seltenen Spatzierfahrten. —

In dem Bericht an ihre Herren sagten die Gesandten, daß der Herzog wohl von Frieden gesprochen habe, aber daß sie in München neue Vorbereitungen zum Kriege bemerkt, daß man die Städte befestige, das Landvolk mustere, mit den Werbungen ununterbrochen fortfahre; daß man Spanien für die Hauptstütze des Krieges halte, daß die Jesuiten gegen jede Vergleichsvorschläge eifern, und die allgemeine Meinung sey, daß die Mehrzahl der Protestanten nicht einmal gegen den Kaiser und die Katholischen

stehen werde. (Theatrum europaeum Jahrg. 1619). Daß die Gesandten ganz richtig gesehen haben, beweiset das folgende Jahr. Indessen bewirkte Maximilian, was er versprochen, eine Antwort der Katholischen im Zeitraum von zwei Monaten. Aufgefordert von ihm hatte der Churfürst von Mainz auf den 16. Februar 1620 sämmtliche katholische Reichsstände, sie mochten Mitglieder der Liga seyn oder nicht seyn, zu einer Tagsatzung nach Würzburg eingeladen. Fast alle erschienen durch Abgeordnete, und votirten folgende Antwort: „Es sey der drohende und gebieterische Ton in der Zuschrift der Unirten höchst kränkend. Nicht sie, sondern die Unirten hätten die Kriegsrüstungen zuerst begonnen, und könnten jetzt wegen ihren Drohungen und abermaligen und schon an vielen Orten ausgebrochenen Kriege die Waffen nicht niederlegen. Ihre Beschwerden abzuthun, habe König Ferdinand ihnen zu Nürnberg versprochen: daß der gewünschte Vergleich nicht zu Stande gekommen sey, daran seyen nicht die Katholischen Schuld; Gegenstände solcher Art, wie sie verlangt, zu entscheiden, komme nicht ihnen, auch nicht den Katholischen, nur dem Kaiser und allen Reichsständen, worunter auch die Neutralen gehören, zu. Die Katholischen wünschen nichts als den Frieden, scheuen aber auch nicht, wenn sie angegriffen werden, den Krieg, und werden mit Gottes Hülfe ihre gerechte Sache, ihren Glauben und ihre Freiheit zu vertheidigen wissen. (Wolf IV. 325).

§. 13. Anfangs Mai schickte der Herzog Maximilian diese ihm vom Erzkanzler zugesendete Antwort an den Markgrafen von Onolzbach nach Rotenburg an der Tauber, wo wahrscheinlich mehrere der Unirten versammelt waren, um ihre Lage in Ueberlegung zu nehmen, welche damals ziemlich mißlich stand. Denn der König Jacob von England, statt seinen Schwiegersohn mit Geld und Kriegsvolk zu helfen, machte ihm Vorwürfe wegen Annahme der Königskrone. Die Republik Holland hatte mit sich selbst zu thun, und Bethlen Gabor, von welchem die Böhmen die stärkste Hülfe hofften, hatte mit Ferdinand II. einen Waffenstillstand geschlossen, dieser aber hatte am 29. Jäner 1620 ein Manifest erlassen, worin er das bisherige

Verfahren der Böhmen für rechtswidrig erklärte, und alle Fürsten und Obrigkeiten aufforderte, mit ihm Rebellen zu bekämpfen, welche alles Recht zerstören, und alle bürgerliche Ordnung umkehren. Am 11. März hatte auch der Churfürst von Sachsen in einer persönlichen Zusammenkunft mit den Churfürsten von Mainz und von Cöln, mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, welcher aus Haß gegen das calvinische Hessen-Cassel die Partei der Union verlassen, und zweien Abgeordneten des Herzogs von Bayern (Christoph von Preysing und Hofrathskanzler Brugglacher) zu Mühlhausen in Thüringen für des Kaisers Ferdinand Recht auf Böhmen sich erklärt, nachdem ihm der Kaiser die Lausitz versprochen unter der Bedingung, daß die jetzigen Inhaber der Stifter und geistlichen Güter in dem sächsischen Kreise aus denselben nicht vertrieben werden sollen *). Einer Forderung des Kaisers, den Churfürsten Friedrich V. in die Reichsacht erklären zu dürfen, widersetzten sich aber nicht nur Sachsen, sondern auch Churköln und Churmainz, nicht aber der Herzog von Bayern **). In Abschied

---

*) Gemäß Urk. bei Londorp Act. Pacis westphalicae II. 11. Der Herzog von Bayern Maximilian hatte in dieser Sache seinen Gesandten die Instruction ertheilt, daß sie auf das Recht der katholischen Kirche auf jene Güter nicht unbedingt und auf ewige Zeiten Verzicht leisten, auch den dermaligen protestantischen Administratoren dieser Stifte die auf denselben haftenden vota auf Reichstagen nicht bewilligen sollen: welches denn auch geschah, und diese Artikel nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt wurden.

**) Ihm waren vom Kaiser im Geheim die deutschen Länder dieses Fürsten und dessen Churwürde versprochen worden. Sogleich nach Beendigung dieser Conferenz schrieb daher Maximilian an den Kaiser, daß das Gutachten der geistlichen Churfürsten und des Churfürsten von Sachsen für ihn nicht bindend, auch zur Declaratio banni die Einwilligung der Churfürsten des Reiches nicht nothwendig sey, wohl aber sey nothwendig, daß ihm ein terminus parendi, und zwar ein Zeitraum von 4 Wochen gesetzt, und die Drohung des Bannes beigefügt werde, wenn nach dem Verlauf desselben der Ungehorsam noch fortdauere (Instruktion an den Freiherrn von Preysing, welcher das

dieser Tagsatzung wurde dann den Böhmen und ihren Verbündeten die Erklärung zugesandt, daß man in Verbindung mit mehreren auswärtigen Mächten alle Kräfte anwenden werde, um den Kaiser in den Besitz seiner Rechte, im Falle sie ihm nicht freiwillig zurückgegeben werden, einzusetzen. Friedrich ward insbesondere aufgefordert, dem Kaiser die böhmische Krone zurückzugeben, die Unirten, die Böhmen, Ungarn, Mähren, Schlesier, Lausitzer wurden ermahnt zu besseren Gesinnungen gegen Kaiser Ferdinand II. zurückzukehren.

§. 14. Während das Haupt der Liga und deren Mitglieder den Winter (1619—1620) über ununterbrochen die Kriegsrüstungen fortsetzten, weilte das Haupt der Union fern von deren Mitgliedern in der Hauptstadt seines Königreiches unthätig, und mit Religionsstreitigkeiten beschäftigt, welche zu einer Zeit, wo alles zusammenhalten sollte, die Gemüther entzweiten. Scultetus (Schulz) sein Hoftheolog, ein fanatischer Calvinist wollte den Grundsatz damaliger Zeit, daß die Religion des Herrschers die der Unterthanen seyn soll, auch in Böhmen geltend machen. Zu diesem Zweck wurde noch vor Weihnachten 1619 die Domkirche zu Prag den Katholiken weggenommen, und alles Schmuckes beraubt, damit der einfache reformirte Gottesdienst am Christtag in dieser Kirche würdig gefeiert werden könne. Mit lärmenden Ungestüm waren alle Bilder aus der Kirche hinausgeworfen, und die Altäre niedergerissen worden. In einer öffentlichen Rede suchte Scultetus zu beweisen, daß die Verehrung der Bilder Abgötterei sey. Am Weihnachtstage selbst feierte Friedrich und der ganze Hof das Abendmahl nach Sitte der Calvinisten als ein bloßes Freundschafts-Mahl öffentlich und im Angesichte einer staunenden Menge, deren Väter einst über die Art und Weise, wie dieses Gedächtnißmahl an Jesu Tod gefeiert werden sollte, Blut und Leben geopfert hatten. Diese unbesonnene Handlung entfernte dem neuen König

---

Schreiben des Herzogs überbringen mußte (Breyer IV. 879) und Beil. XI. welche das Schreiben vom 12 März selbst enthält.

nicht nur die Gemüther sämmtlicher Katholiken und Lutheraner in Böhmen, sondern auch in auswärtigen Ländern, namentlich in Bayern und Sachsen. Maximilian von Bayern und Georg der Churfürst von Sachsen sahen in ihm nicht nur einen Feind des Kaisers und des Reiches, sondern auch einen Feind Gottes, einen Atheisten, denn nach der Ansicht der Katholiken sowohl als Lutheraner waren die Calvinisten Atheisten. Diesen Fehlern hinsichtlich der Religion gesellten sich noch andere politischer und militärischer Natur bei. Der junge 23-jährige Fürst ließ sich in Staatssachen durch Christian von Anhalt ganz beherrschen. Der Graf von Thurn, die Seele der Revolution, der Liebling der böhmischen Utraquisten, und der Graf von Mannsfeld mußten dem Fürsten von Anhalt und dem Grafen von Hohenzollern ihre bisherigen Oberbefehlshaber-Stellen überlassen. Die Folge waren Uneinigkeiten unter den Anführern und Unzufriedenheit des gemeinen Mannes. Von den Mitgliedern der Union hatte sich der Churfürst von Sachsen, der mächtigste und als Feind gefährlichste Nachbar gegen ihm erklärt, der Churfürst Georg Wilhelm von Brandenburg aber, daß er in einem Kampfe Böhmens mit dem Kaiser gar keinen Antheil nehmen und mit beiden gut Freund bleiben wolle. Nur ein einziges Fürstenhaus hatte sich außer Anhalt dem Böhmenkönig angeschlossen, der Herzog Ernst von Weimar nebst seinen zwei Brüdern Friedrich und Wilhelm. Dagegen waren auf des Herzogs von Bayern Betrieb die Katholischen fest vereint, und nicht nur zur Defensive, sondern im Frühjahre 1620 stündlich zur Offensive bereitet.

Am 30. April erließ der Kaiser, gemäß Gutachten der zu Mühlhausen versammelt gewesenen Fürsten und Churfürsten und auf besonderes Andringen des Herzogs von Bayern den Krieg mit Böhmen so viel möglich zu beschleunigen und zu gleicher Zeit von drei Seiten den Churfürsten Friedrich V. anzugreifen *), ein

*) In Böhmen nämlich sollte von der Südseite her die vereinigte ligistisch-österreichische Armee, von der Nordseite die sächsische und am

offenes Schreiben, in welchem er ihn ernstlich ermahnet, Kaiserlicher Majestät Folge zu leisten und bis zum 1. Juni das Königreich Böhmen sammt den einverleibten Ländern zu räumen. Würde dieses nicht geschehen, so werde ohne weiteres gegen ihn die Reichsacht, in welche er als ein offener Rebell verfallen, ausgesprochen und auch exequirt werden (Theatr. Europ. I. 318 seq.) Friedrich antwortete in einem an alle christlichen Potentaten gerichteten Manifest: „der Streit zwischen ihm und Ferdinand gehe Kaiser und Reich gar nichts an, sondern sey nur ein Streit der Stände des Königreichs Böhmen gegen Erbansprüche des Hauses Oesterreich auf die böhmische Krone, welche, wenn gleich dem Reiche lehenbar doch den Gerichten desselben nicht unterworfen sey, daher von eigens bestimmten Richtern zu entscheiden. Selbst in dem Fall, daß hier der Kaiser Richter seyn könne, so wäre in seinem Manifeste alle Rechtsformen verletzt, seyen nichtig und kraftlos, der goldenen Bulle, dem von ihm beschworenen Wahlvertrag, aller bisherigen Observanz entgegen u. s. w. Auch habe der Erzherzog Matthias, als er seinem Bruder dem Kaiser Rudolph die Kronen von Ungarn und Böhmen genommen, beim Kaiser und Reich nicht angefragt, ob er es thun dürfe."

Diese Antwort bestimmte den Kaiser von dem Reichshofrath ein Gutachten wegen dieser Achtserklärung zu verlangen (15. Mai), vorher aber an den Herzog Max von Bayern die Akten zu senden, und ihn (respective seinen gelehrten Rath Dr. Jocher, in specie nota eximiae prudentiae, doctrinae et experientiae insignitum um ein Gutachten zu ersuchen **). Nachdem dieses erfolgt, erkannte

---

Rhein die Niederländisch-spanische Armee ihn angreifen. Wan nit auf einmal (steht in seinen Schreiben an Ferdinand 12. März 1620) und zugleich an allen 3 orthen der Gegentheil ocupirt, zertrennt, auch mit seiner Macht und succurs divertirt und abgehalten wird, so hat man anstatt guter expedition nur schadens, ausschlagens und unterdruckhung zu gewarten.

*) Breyer IV. 384 Note 20. Beilage Nr. XI.

der Reichshofrath zu Recht (1. Juli 1620): es stehe bei dem Kaiser, gegen Friedrich V. die Reichsacht, deren dieser als Majestätsverbrecher gegen Kaiser und Reich schuldig sey, ohne weiters zu erklären. Auf die Frage des Kaisers über die Zeit der Achtserklärung antwortete Maximilian, daß man den Churfürsten von Sachsen, welcher gegen die Reichsacht sich erklärt, nicht vor den Kopf stoßen dürfe, sondern bis zu Ausgang des Krieges mit dieser Sache zuwarten müsse. Auch an den Churfürsten von Sachsen schrieb er, daß es mit der Achtserklärung so lange Instand habe, bis man sehe, wohin das Wesen noch ferner gehen möchte.

§. 15. Während des Sommers 1620 hatte Maximilian die allmählich eintreffenden Truppen der Liga in der Umgebung von Donauwörth zusammengezogen. Sie waren zu Anfang des Feldzuges gegen Ende Juni 5500 Mann Cavallerie und 24500 Mann Infanterie stark, und bestanden aus folgenden Truppencorps: Cavallerie: unter dem Oberst Benighausen 500 M., unter dem Oberst Marcassay 500, Oberstlieutenant von Erwitte 500, Oberst von Herberstorf 406, von Reesen 300, Lindlo 400, Pappenheim 200, Freiherrn von Moriam 200, von Gumersbach 200, Graf von der Lippe 600, Graf von Wartemberg 500, Harselles 800, Oberst Kratz 400, Capitain Wipart 100, Crobaten 200. Das Fußvolk: Oberst von Haslang 3000, Oberst Rouville 3000, Oberst Mortaigne 3000, Oberst Herliberg 2000, Oberst Pauer 2000, von Heimhausen 1000, Graubinden 600, Capitain Premers 300, Capitain Böhmer 300, Capitain Neuman 300. Die Unirten hatten auf den 26. Mai einen Bundestag nach Ulm ausgeschrieben. In der Umgebung hatte der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg ein Corps von 13000 Mann gesammelt, und zog noch täglich Verstärkungen an sich. Da aber der Kaiser und der Herzog von Bayern vor allem die Flamme des Krieges in Böhmen und Oesterreich löschen wollten, so gab Maximilian dem Oberbefehlshaber seiner Armee, General Tilly die Ordre, das unirte Heer bei Leibe nicht anzugreifen, sondern nur zu beobachten, damit man bayerischerseits in der öffentlichen Meinung nicht für den Urhe-

ber des Krieges in Deutschland gelte, und bei dem Zug nach Oesterreich und Böhmen den Rücken frei erhalte. Den Unirten werde schon der General Spinola Beschäftigung verschaffen.

Der Bundestag in Ulm hatte demnach im Monate Juni ungehinderten Fortgang. Auf demselben waren nicht nur Gesandte von den meisten deutschen Reichsständen der Union, sondern auch mehrere von der Liga, selbst von auswärtigen Mächten, namentlich eine große Bothschaft des Königs von Frankreich, Ludwig XIII., 400 Personen stark, an deren Spitze ein königlicher Prinz der Herzog von Angouleme erschienen. Ohne die eine oder die andere Parthei in Deutschland besonders zu begünstigen sollte diese Gesandtschaft überhaupt den Frieden im deutschen Reiche wieder herzustellen, und insbesondere Friedrich zur Niederlegung der böhmischen Krone zu bewegen suchen. Bayrischerseits waren zugegen der Oberst Graf Albig zu Sulz, Joachim von Donnersberg, und die Räthe Kamerer und Wensin. Sie hatten von ihrem Herrn den Auftrag zu erklären: die Liga habe ihrem Wort getreu mit der Union Frieden gehalten, allein das Verfahren der Union in letzteren Zeiten widerspreche dem gegebenen Worte; sie habe ihre Rüstungen nicht nur fortgesetzt, sondern erweitert, habe den Truppen der katholischen Stände in vielen Orten den Durchzug verweigert, und diese genöthiget, größere Kriegsmacht zu werben: der Herzog Maximilian wünsche bestimmt zu erfahren, ob die Union noch ferner den Frieden wolle, wenn dieses, so werde auch er nicht brechen: im entgegen gesetzten Falle erkläre der Herzog die Unirten für die Urheber des Krieges. Ja, sagten die Unirten, auch wir wünschen den Frieden und werden ihn halten; allein der Erzherzog Albrecht, Statthalter der spanischen Niederlande und König Friedrich müssen in denselben aufgenommen werden. Da Maximilian keines von beiden bewilligte, und die französische Gesandtschaft den Unirten zuredete, auf diesen Bedingungen nicht zu bestehen, so gaben Anspach und Würtemberg nach. Dadurch geschah, daß am 3. Juli ein für die Union so nachtheiliger Vertrag (gedr. bei Londorp. Act. P. W. II. 48) geschlossen wurde, daß

Maximilian es kaum glauben wollte, als er am 5. Juli davon Kunde erhielt. Die Hauptartikel des Vertrags waren: Es soll Friede zwischen beiden Bündnissen seyn rücksichtlich ihrer Länder in Deutschland: kein Theil verweigert dem andern den Durchzug seiner Truppen: auf Böhmen aber erstreckt sich dieser Vertrag nicht: weitere streitige Punkte sollen auf bequemere Zeit verschoben werden. Der Punkt wegen Aufnahme des Statthalters der Niederlande in diesen Frieden wurde mit Stillschweigen übergangen.

Durch diesen Frieden war das Haupt der Union seinen Feinden ganz preisgegeben; das Bündniß so gut wie aufgelöset; die Mitglieder schrien Verrath, und beschuldigten den Markgrafen von Anspach, welcher an der Spitze desselben stand, spanisches Geld durch französische Hände erhalten zu haben.

§. 16. Sogleich nach Abschluß dieses Friedens gab Maximilian Befehl, das Lager bei Dillingen, wo bisher sein Kriegsheer gestanden, abzubrechen, und der Donau entlang zu Wasser und zu Land an Oesterreichs Gränzen zu ziehen. Er selbst ging am 17. Juli von München nach Schärding. Ein Theil vom Heere, viel auswärtige Fürsten und Herren, darunter zwei Herzoge von Lothringen, ein großer Theil vom Hofstaat, neun Jesuiten, worunter des Fürsten Beichtaater Johannes Buslidius, Jeremias Drexl und andere, welche die Dienste von Feldpatres bei dem Generalstabe versehen mußten, waren in seinem Gefolge. Vom Kaiser hatte er die bestimmteste Vollmacht erhalten, die oberösterreichischen Stände in die Schranken des Gehorsams zurückzuführen, und schon früher den unbeschränkten Oberbefehl nicht nur über die ligistischen sondern auch kaiserlichen Truppen. Ehe er über die bayerische Grenze schritt, schrieb er noch an den Kaiser: „Groß seyen die Opfer, welche die Liga bringe, mit Recht erwarte er, daß Oesterreich so wohl als Spanien ihr die feyerliche Versicherung ertheilen, in ähnlichen Fällen auf ähnliche Weise sie zu unterstützen.“ (dat. Schärding den 23. Juli).

Am 28. Juli ging er über die österreichische Gränze mit 25000 Mann. Fünftausend Mann hatte er über Cham an die böhmische Gränze beordert gegen Mannsfeld, welcher mit seinem Corps wieder an der oberpfälzischen Gränze sich aufgestellt, und zu Pilsen sein Hauptquartier hatte. Mit diesem Corps hatten sich zwei Regimenter Spanier, welche unter dem General Maradas aus Italien kamen, vereinigt, später auch einige hundert Würzburger. Maximilian fand in Oberösterreich keinen Widerstand, einige Haufen protestantischer Bauern ausgenommen, welche aber bald zu Paaren getrieben wurden. Die in Linz versammelten oberösterreichischen Stände schickten ihm eine Deputation entgegen. Sie sagte, die Oberösterreicher wären immer gute Nachbarn der Bayern gewesen, und hätten noch keine feindliche Absicht gegen dieselben, einige Landleute, welche aus Furcht der Soldaten die Waffen ergriffen, hätten dieselben bereits wieder niedergelegt, sie bitten, der Herzog möge mit seinem Heere ihr Land wieder verlassen. Maximilian antwortete, er werde in wenigen Tagen Gesandte nach Linz schicken, dort würden die Stände die Absicht seiner Ankunft erfahren. So geschah es auch, die bayerischen Gesandten legten den Ständen die Vollmacht des Herzogs, welche er vom Kaiser erhalten hatte, vor. Sie lautete, die oberösterreichischen Stände, welche so vielfach des Kaisers Rechte verletzt, sollten in Herzog Maximilian den Stellvertreter ihres rechtmäßigen Herrn des Kaisers Ferdinand erkennen, und ihm den Eid der Treue schwören: wer gehorche, dem werde Gnade zu Theil, wer nicht, den werde man zu zwingen wissen, fünf Tage hatten sie Bedenkzeit. Während dessen rückte das Bundesheer in Oberösterreich ein, zuerst Alexander von Haslang mit dem Vortrapp, dann Tilly und Maximilian mit der Hauptarmee. Alle festen Plätze wurden in Besitz genommen, am 4. August hielt Maximlilan seinen Einzug in Linz. Daselbst hielt er sich einen ganzen Monat auf und vollendete die Unterwerfung dieses Landes. Der Kaiser hatte in einem Schreiben zu strengen Maßregeln gerathen, zur Entwaffnung des Landvolkes, Verbannung der protestantischen Prediger und Hinrichtung der Rä-

delsführer in aliorum exemplum, wie er sich eigenhändig ausdrückte. Solche Maßregeln, erwiederte Maximilian, würden jetzt mehr schaden als nützen, sie empören das Volk, halten den Zug nach Böhmen auf, bestärken die Protestanten, besonders die Sachsen in der Meinung, daß wir alle Gewissensfreiheit unterdrücken wollen. Zu solchen Maßregeln sey jetzt nicht Zeit. Durch Güte brachte er es dahin, daß am 20. August sämmtliche Landstände, die Prälaten, die Herren, die Ritter und Städte dem Herzog Gehorsam schwuren, auf den Bund mit Böhmen verzichteten, und ihre Truppen dem Heere der Liga einverleibten *). Dem Vertrag zu München gemäß nahm dann Maximilian Besitz von ganzem Lande ob der Ens, stellte an die Spitze der Verwaltung den Obersten von Herberstorf, und legte in die festen Plätze Besatzungen. Am 25. August verließ er Linz und marschirte mit der Armee nach Freistadt an der böhmischen Gränze. Hier traf er den spanischen Obersten Marradas, einen erfahrenen Kriegsmann. Beide blieben mehrere Tage beisammen, rathschlagend über die Art und Weise, wie der Krieg in Böhmen zu führen sey. Während dessen wurde das Kriegsmaterial, Wägen, Laveten und anderes, was der bösen Strassen wegen schadhaft und gebrochen worden, wieder ausgebessert. Auch erließ der Herzog ein Schreiben an Pfalzgraf Friedrich V. und die böhmischen Landstände. Darin sagte er: Friedrich werde sich wohl noch erinnern, daß er ihm die Annahme der böhmischen Krone, noch mehr die Allianz mit den ungarischen Rebellen und der Türken mißrathen habe. Keine andere Macht in Europa als Oesterreich könne dem Erbfeind der Christenheit Widerstand leisten, aber nur, wenn es im Besitz der Königreiche Böhmen und Ungarn, jener Vormauern gegen die östlichen und nor-

*) 5400 Mann und 400 Pferde eben so viel als er von seiner Armer als Besatzungen in den festen Plätzen zurücklassen mußte, frische, schöne wohlgeputzte Leute, sagt er in einen Schreiben an seinen geheimen Rath in München, dadurch ist unsere Armee wieder ergänzt worden. Msc. bei Breyer IV. 418.

dischen Barbaren wäre. Er (Friedrich) wäre selbst ein Churfürst des Reiches, und als solcher verpflichtet, das Oberhaupt desselben nicht zu schwächen, sondern zu stärken. Er möchte daher die geraubte Krone an dem Eigenthümer zurückgeben. Wenn es nicht geschehe, so müsse er, der Herzog von Bayern ihm eröffnen, daß er der vom Kaiser und Reich beauftragte Oberste einer Armada sey, und Befehl habe mit derselben diese Rückgabe durch Waffengewalt zu erzwingen. Es thue ihm leid, gegen seinen Vetter einen Krieg beginnen zu müssen, der nicht nur sein, sondern auch das Verderben eines ganzen Volkes zur sichern Folge haben wird.

§. 17. Als von den böhmischen Ständen und von Friedrich keine gefällige Antworten erschienen, gab der Herzog Befehl über die Gränze zu gehen. Dem zu Folge brachen die Obersten Herleberg, Heimhausen und Marradas von Cham auf, und drangen bei Furt über die Gränze. Mannsfeld, welcher mit ungefähr 4000 Mann daselbst stand, ging auf Taus und Teiniz, und endlich auf Pilsen zurück, in welcher wohl befestigten Stadt er eine feste Stellung nahm, und das weitere Vordringen der ligistischen Truppen verhinderte. Maximilian selbst ging bei Haid über die Gränze und schob eine Abtheilung auf der Strasse gegen Budweis vor. Als aber Nachricht ankam, daß der Graf von Boucquoi mit einem österreichischen Heere gegen Zwettel im Anzug sey, verließ er wieder diese Straße und marschirte durch unwegsame Gebirge über Weitrach gegen Zwettel, wo er sich am 8. September mit dem österreichischen gleichfalls 25,000 Mann starken Heere vereinigte. Die böhmischen Truppen unter dem Fürsten von Anhalt verließen hierauf die Städte in Oesterreich, deren sie sich bemächtiget hatten, hoben die Belagerung von Drosendorf auf und marschirten seitwärts Mähren zu, um die übermächtigen Feinde von dem geraden Weg nach der Hauptstadt Prag abzulenken. Allein der Herzog von Bayern ließ sich weder durch die Seitenbewegung noch durch den Widerspruch des Generals Boucquoy irre machen, und schlug mit der nun 50000 Mann starken Armee den Weg nach Budweis ein, wo er am 11. September ankam. Hier wurde

Kriegsrath gehalten, in Folge dessen die Bayern über Wodnian, die Oesterreicher über Prachatiz den Weg gegen Prag zu einschlugen. Beide Städte wurden genommen, Wodnian durch Capitulation der Besatzung, Prachatiz mit Sturm, 1500 Bürger und Soldaten wurden von den Oesterreichern niedergehauen. Bei Pisek vereinigte sich die Armee wieder. Gegen den Willen des Herzogs wurde auch diese Stadt von den österreichischen Truppen, unter welchen Polen und Kosaken, mit Sturm genommen und alle Einwohner bis auf den letzten Mann umgebracht. Nun ging der Marsch auf der großen Straße Pilsen zu gegen den Fürsten von Anhalt, welcher bemerkend, daß der Feind seine Seitenbewegung unberücksichtigt ließ, über Brzeznitz gleichfalls Pilsen zu marschirt war, und bei Rokizan 2 Stunden von Pilsen auf der großen Heerstraße nach Prag gelegen in einer waldigen Gegend sich aufgestellt hatte. Eilf Tage lang verweilte das bayerisch-österreichische Heer in der Nähe von Pilsen, hauptsächlich deßwegen, weil der Graf von Mannsfeld wegen Uebergabe dieser Stadt Unterhandlungen angeknüpft, auch Friedrich V. den Wunsch geäußert hatte, den Herzog Maximilian persönlich zu besuchen. Allein dieser lehnte den Besuch ab, underklärte zu wiederholten Mälen, daß er als Bevollmächtigter des Kaisers mit Friedrich nur unterhandeln könne, wenn er die Krone Böhmens an den Kaiser herausgebe.

Am 22. Oktober verließ die böhmische Armee das Lager bei Rokizan, und zog über Kralawitz nach Rakonitz, wo es sich abermals verschanzte, und die Ankunft der feindlichen Armee erwartete, die an nämlichen Tage auch aufgebrochen war, und auf der großen Heerstraße Prag zu den Weg nahm. Am 27. Oktober stieß der Herzog Maximilian beim Recognosciren mit 1200 Reitern unweit Rakonitz auf eine Abtheilung feindlicher Reiterei und ließ sie unverzüglich angreifen. Die Böhmen wurden geworfen, und die Bayerischen bemächtigten sich einer Anhöhe, welche die Gegend beherrscht. Am 28. und 29. Oktober Vorpostengefechte. Am 30. bemerkten die Bayern eine große Bewegung im feindlichen Lager. Der Herzog ließ eine Abtheilung seiner Armee vorrücken, um die

Böhmen zu beobachten. Sie stieß im Walde, den sie passiren mußte, auf den Feind, und es entstand ein hartnäckiges Gefecht, in welchem die Bayern zwar den Sieg davon trugen, aber den Obersten Aquaviva und viele Offiziere verloren hatten. Am 31. Oktober, am 1. und 2. November abermalige Gefechte. Am 3. November rückte die bayerische und kaiserliche Armee dicht vor das feindliche Lager und beschossen es längere Zeit mit großen Geschütz, auch in die Stadt Rakonitz warfen sie Granaten und Brandkugeln, jedoch erfolglos. In der Mitte vom 3. auf dem 4. November ließ der kaiserliche General Boucquoy das ungarische Lager angreifen, allein abermals erfolglos, er wurde bei diesem Angriff verwundet. Am 4. November überfiel der Oberst Gauthier mit der Wallonischen Reiterei 800 Ungarn in einem Dorf, und hieb sie sämtlich nieder. Ein großer Schrecken befiel von dieser Zeit an alle Ungarn, welche im böhmischen Heere dienten und in einem eigenen Lager standen.

Da der Herzog von Bayern sah, daß es vergebliche Mühe sey, die Böhmen und Ungarn aus ihren wohl verschanzten Lager heraus, und zu einer offenen Feldschlacht zu bringen, in diesem Scharmützelkrieg aber viele Leute zu Grunde gingen, auch der Winter vor der Thüre sey, so gab er am 5. November Befehl, beide Heere, das bayerische und das kaiserliche sollten aufbrechen, und auf der großen Heerstraße auf die nur noch 7 Meilen entfernte böhmische Hauptstadt Prag zu marschiren. Dieses ist auch geschehen. Am 7. November langten sie in der Nähe von Prag an. Aber auch die Böhmen hatten ihr Lager bei Rakonitz verlassen und waren auf Seitenwegen am 8. November früh Morgens auf dem weißen Berg bei Prag angekommen. Da der Herzog von Bayern Nachricht erhielt, es herrsche Unordnung im feindlichen Lager, so gab er Befehl zum alsbaldigen Angriff. Gegen den Rath des Grafen Boucquoy und anderer kaiserlichen Offiziere, worunter auch der Oberste von Waldstein *) war, führte der

---

*) Tilly wurde deßwegen von dem Obersten von Waldstein in einer Ano=

bayerische Generallieutenant Tilly das verbündete Heer im Angesichte des Feindes durch ein Dorf und über eine schmale Brücke, die von der feindlichen auf einer Anhöhe aufgestellten Artillerie bestrichen werden konnte. Die Böhmen versäumten jedoch diesen günstigen Augenblick, und es gelang dem Herzog Maximilian die Brücke zu passiren, und das Heer in Schlachtordnung zu stellen. Die Bayern geführt von dem Grafen von Tilly standen auf den linken, die Kaiserlichen unter Befehl des Freiherrn von Tieffenbach auf dem rechten Flügel. Herzog Maximilian und der Graf von Boucquoy blieben mit drei Schlachthaufen im Hintergrunde. Zahlreiche Reitergeschwader waren zweckmäßig unter die Schaaren des Fußvolkes vertheilt. Das verbündete Heer war 40000 Mann stark, das böhmisch-ungarische 21000 Mann, welche seit längerer Zeit ohne Sold und Kleidung und durch einen nächtlichen Marsch ziemlich abgemattet waren. Die Artillerie bestand aus 10 Kanonen. Die Stellung derselben war gut, und ersetzte einen Theil der inneren und äußeren Schwäche des Heeres. Im Rücken lag Prag, zur Rechten der mit Musketieren besetzte königliche Park, zur linken war ein steiler Abhang. Nur von vorn war der Berg zu ersteigen, hier hatten die Böhmen Verschanzungen angefangen, konnten sie aber nicht beendigen. Die Schlachtordnung hatte die Gestalt eines gespannten Bogens und bestand aus drei Linien. Um

---

nymen Schrift bitter getadelt, und schrieb eine Widerlegung, die er unter die Truppen vertheilen ließ, der erste Grund dieser Abneigung dieser beiden großen Feldherrn gegeneinander. Auch wird erzählt, daß ein spanischer Carmeliter, Pater Dominikus, den Streit entschieden habe. Mit einem Kreuzstab in der Hand und einem Marienbild auf der Brust trat er unter die Feldherrn und ermahnte sie zum alsbaldigen Angriff. Seht, sprach er, diesem Marienbild, das ich im geplünderten Hause eines Katholiken gefunden, haben die Ketzer die Augen ausgestochen; es ist nun Pflicht, diese Schmach zu rächen. Ich wills voran tragen; es wird für Euch streiten; ihr werdet siegen. Unter dem Feldgeschrei, Heilige Maria, geschah sogleich der Angriff.

12 Uhr Mittags begann der Kampf. Tilly und Tiefenbach führten die vordersten Reihen des katholischen Heeres den Berg hinan. Hart war der Anfang des Kampfes. Eine halbe Stunde schwankte der Sieg. Der junge Prinz von Anhalt, der junge Graf von Thurn und der alte Johann von Bubna eingedenk, daß es für sie selbst, für das Heil ihrer Würde und des Vaterlandes galt, stürzten mit ihren Schaaren die kaiserlichen Regimenter Breuner und Tiefenbach nieder, verfolgten die Fliehenden, brachten das ganze Centrum des feindlichen Heeres in Unordnung und nahmen den Oberst Breuner gefangen. Tilly schickte nun den weichenden kaiserlichen Regimentern den Obersten Kratz mit 800 Reitern entgegen, auch Oberst Bauer und der Fürst von Lichtenstein kamen mit ihren Schaaren herbei: die siegestrunkenen Böhmen wurden von der Mehrheit überwältigt; der Prinz von Anhalt sank verwundet vom Rosse, und wurde vom Grafen Wilhelm Verdugo, dem Obersten der Wallonen gefangen genommen. Auf dem linken Flügel des böhmischen Heeres widerstand das Regiment des Grafen von Schlick den Angriffen der Waldsteinischen Reiterei. Als aber der Herzog von Bayern und der Fürst von Lichtenstein mit größeren Streitkräften heranrückten, ergriffen die im dritten Gliede stehenden Ungarn und Siebenbürger die Flucht. Die Folge war allgemeine Auflösung der ganzen böhmischen Armee; die Infanterie-Regimenter, verlassen von der Reiterei, kehrten dem Feind den Rücken und jeder suchte sich zu retten, so gut er konnte. Es war 1 Uhr. Die Schlacht hatte nur eine Stunde gedauert. Mehr denn 4000 Todte bedeckten das Schlachtfeld, darunter sollen nur 300 dem katholischen Heere angehört haben, fünf hundert Gefangene, das ganze Material, die 10 Kanonen, 100 Fahnen fielen in die Hände der Sieger. Unter den Gefangenen befanden sich der junge Fürst von Anhalt, die Grafen von Schlick und von Styrum, der junge Graf von Thurn, der Rheingraf, ein Herzog von Weimar. Unter den Leichnamen auf dem Schlachtfelde lagen der österreichische Generalquartiermeister Charatti, der Oberst von Megau, auch Heinrich von Pappenheim Oberster eines ligistischen

Regiments. Er war mit 1000 Reitern auf das Regiment des Grafen von Schlick gestoßen, und dieses hatte sich so tapfer vertheidiget, daß Pappenheim die besten seiner Offiziere, darunter die Grafen von Spauer und Kronenburg verlor, und endlich selbst mit sechs gefährlichen und 14 leichtern Wunden bedeckt unter sein getödtetes Pferd fiel. Er ward bei Plünderung der Todten erkannt, und ins Leben zurückgebracht, um noch lange als der Telamon des katholischen Heeres in dem großen Religionskrieg der Deutschen mit zufechten (Worte Breyers IV. 449). Friedrich V., welcher erst während der Nacht mit der Armee nach Prag gekommen war, saß noch beim Mittagsmahl, als ein Adjutant erschien, und meldete, daß eine Schlacht begonnen, aber auch bereits zu Ende sey. Von dem Wall aus sah er die Trümmer seines Heeres der Stadt zu eilen, hinter ihnen das katholische Heer. Er bat seinen Vetter Maximilian um einen 24=stündigen Waffenstillstand, erhielt aber nur 8 Stunden. Freunde riethen ihm in der starken Festung Prag zu bleiben; das zerstreute Heer werde sich wieder sammeln, 8000 Ungarn stünden nur 4 Meilen von Prag, Mannsfeld mit 12000 Mann in Pilsen, Hunger und Krankheit würde bald die Feinde zum Rückzuge nöthigen. Friedrich, der weder auf sich noch auf die Böhmen vertraute, verschmähte den Rath und verließ den 9. November früh Morgens den Sitz seines Königreichs. Seine Gemahlin, der Fürst von Anhalt, die Grafen von Hohenlohe und Thurn begleiteten ihn. Erst in Breslau machte er Halt. Seine Besieger nannten ihn spottweise den Winterkönig, nicht ahnend das gleich herbe Schicksal, das nach einem Decennio auch über sie hereinbrach *). —

---

*) In Breslau hielt sich Friedrich nur bis zum 3. Jäner 1621 auf und begab sich dann in die Mark Brandenburg, wohin er seine hochschwangere Gemahlin Elisabeth vorausgeschickt hatte. Mit genauer Noth erlaubte der Churfürst dieser unglücklichen Königstochter und Königin Unterkunft in einigen alten Zimmern des Schloßes zu Küstrin, wo sie dann am 6. Jäner von einem Sohn, Namens Moritz entbunden wurde. Nach ihrer Genesung ging sie mit ihrem Gemahl nach Ber-

Am nämlichen Tage, wo Friedrich Prag verließ, hielt Maximilian seinen Einzug in diese Stadt. Er begehrte Huldigung für den Kaiser: am 11. Nov. leistete sie der Magistrat, am 13. und 14. Nov. die Stände. Am 17. Nov. verließ Maximilian die Stadt, nachdem er den Tag zuvor dem Fürsten Karl von Lichtenstein die Besorgung der Landesregierung im Namen des Kaisers übergeben und in einem eignen Schreiben ersucht hatte, den Ausschweifungen des kaiserlichen Heeres Einhalt zu thun. Dem General Tilly übergab er den Oberbefehl über das ligistische Heer und die Weisung mit demselben vor der Hand und bis weiterer Ordre in Prag zu bleiben. Am 25. November ritt er in München ein in Begleitung seines Vaters Wilhelm, der ihm bis Erding, und seiner Gemahlin und seines Bruders Albert, die ihm bis Landshut entgegengereist waren. Noch ehe er den fürstlichen Palast betrat, begab er sich in die Kirche zu U. L. Frau, um dem Allmächtigen für das Glück seiner Waffen zu danken.

§. 18. Während dieses in Böhmen geschah, rückte der Churfürst Johann Georg von Sachsen, gleichfalls auf Befehl des Kaisers in die Lausitz ein mit 12,000 Mann, vielem Geschütz und 2000 Rüst- und Proviantwägen. Am 5. September erschien das Heer unter Anführung des Herzogs Friedrich von Sachsen Altenburg vor Bautzen, der Hauptstadt des Landes, einer starken Festung. Die Besatzung unter Befehl des Markgrafen von Brandenburg Jägerndorf wehrte sich männlich bis zum 22. September, als es den Sachsen gelang, ein Außenwerk zu nehmen, und von da aus Bresche zu schießen und einen Theil der Stadt in Brand zu stecken. Die Besatzung kapitulirte dann, und marschirte am 25. September mit Ober- und Untergewehr aus den Thoren der Stadt. Nach der Einahme von Bautzen zog das sächsische Heer nach Lübden, Görlitz, Gradiz, Baruth, Guben und andere befestigte Plätze, worin aber nur geringe Besatzungen

---

lin, und nach kurzem Aufenthalt daselbst nach Holland, wo beide in dem Städlein Rhenen einige Zeit lang ihren Aufenthalt nahmen.

waren; sie ergaben sich ohne vielen Widerstand. Vor Anfang November war die ganze Lausitz in sächsischen Händen. Sie wurde dem Churfürsten vom Kaiser vorläufig als Hypothek für die Kriegskosten eingeräumt.

Auch die Pfalz bei Rhein verlor während des böhmischen Feldzuges der Churfürst Friedrich V. In den Ulmer Friedens-Vertrag waren nämlich nur die Mitglieder der Union, welche zu Deutschland gehörten, nicht aber der Erzherzog Albrecht, Statthalter der spanischen Niederlande auf ausdrückliches Verlangen des Herzogs Maximalian von Bayern aufgenomen worden. Es brachen sohin die Niederländer und Spanier durch einen Einfall in die Rheinpfalz nicht den Frieden. Dieser Einfall geschah auch, wie vorher zu sehen war, wirklich bald nach Abschluß vorgenanten Friedens. Noch im Juli war der spanische General Marquis von Spinola auf Befehl seines Herrn, des Königs von Spanien mit 20000 Fußgängern und 3000 Reitern aus den Niederlanden aufgebrochen und gegen die Rheinpfalz vorgerückt. Die Truppen der Union waren zwar auch nach Abschluß vorgenannten Friedens aus dem Lager bei Ulm aufgebrochen, über den Rhein gegangen, und hatten in der Gegend von Oppenheim ein festes Lager bezogen. Ihr Kriegsheer war bei 20000 Mann stark, Oberanführer war der Markgraf Johann Ernst von Brandenburg Anspach: unter ihm befehligten einzelne Truppenabtheilungen Herzog Friedrich von Würtemberg, Markgraf Friedrich von Baden Durlach, Herzog Julius von Würtemberg, Markgraf Karl von Baden, Graf Friedrich von Solms, Graf Reinhard von Solms, Graf Johann von Nassau, u. m. a. Als sie vernahmen. daß die Spanier bei Coblenz über den Rhein gegangen seyen, und gegen Frankfurt a. M. vorrücken, verließ auch von ihnen der größere Theil das Lager bei Oppenheim, ging über den Rhein, und rückte gegen Frankfurt vor. Indessen war Spinola's Marsch auf Frankfurt nur eine Kriegslist. Er ging bei Mainz schnell wieder über den Rhein zurück, rückte nach Oppenheim, griff der Unirten Lager an, konnte es aber nicht nehmen: während der Zeit bemächtigte sich aber eine

Abtheilung seiner Armee der nur von 200 Mann besetzten Stadt Kreutznach den 31. August 1620; einige Tage später bemächtigte er sich des Städtchens Alzey. Da er Minne machte, gegen Worms zu marschiren, verließen die Unirten schnell das Lager bei Oppenheim, um Worms zu Hülfe zu kommen. Auf einmal kehrte Spinola wieder um, marschirte mit 12000 Mann auf Oppenheim und nahm diese ziemlich befestigte Stadt, ehe die Unirten wieder herbeikamen Auf diesen Platz hatte der schlaue Feldherr schon lange sein Augenmerk gehabt. Er ließ eilig das Städtlein mit Schanzen und Gräben umgeben und eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen, und bis Bensheim Verschanzungen anlegen. Hierauf sendete er 9000 Mann den Rhein hinab, und bemächtigte sich der Stadt Bacharach, des Schlosses Pfalz, und des Städtchens Caub gegen Ende des Monats September. Während des Monates Oktober brachte Spinola fast alle Städte auf dem Hundsrücken in seine Gewalt, namentlich Kirchberg, Trarbach, Beilstein, Castellaun, Kirn, Odernheim, Stromberg, Dispodenberg, Glon, Odenbach und Stockhausen. Die Unirten hatten kein rechtes Oberhaupt, und waren unter sich uneinig; einige Male rückten sie mit ihren schlechtbezahlten, mißvergnügten Soldaten dem Spinola entgegen; allein dieser erfahrne Feldherr wußte den Schlachten auszuweichen, und eine Stadt nach der andern zu erobern (Theatr. Europ.) —

§. 19. Nachdem die böhmischen Stände sich dem Kaiser unterworfen hatten, war eines der ersten Geschäfte dieses Herrn, über den Pfalzgrafen Friedrich V. die Reichsacht auszusprechen. Die Richter des Reichshofrathes in Wien hatten ihn, den Fürsten Christian von Anhalt, den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg und den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe des Verbrechens beleidigter Majestät und öffentlicher Störung des Landfriedens schuldig und der Acht und Aberacht verfallen erkannt, der Kaiser aber hatte das Erkenntniß am 22. Jäner 1521 bestättigt, zugleich wurde die Execution der Acht dem Churfürsten von Sachsen, dem Herzog Maximilian von Bayern (gemäß K. Ferdinands Mandat. Wien 1. Februar. bei Lünig Reichsakt. II. 339.), dem

Erzherzog Albrecht Statthalter der spanischen Niederlande und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg übertragen, welche dann auch nicht säumten, die ihnen zugedachten Länder der unglücklichen Fürsten in Besitz zu nehmen.

Die Folge dieses Aktes war die **Auflösung der Union**. Die Häupter derselben kamen im März 1621 in Weinheim bei Heidelberg zusammen, und schlossen mit Spinola einen Waffenstillstand, vermöge welchem alle Feindseligkeiten aufhören, die Unirten dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz mit keinerlei Hilfe beistehen, ihre Kriegsvölker abdanken und dem Kaiser getreu und gehorsam seyn sollten. Der Pfalzgraf Friedrich und die Jülichischen Lande sollten in diesem Vertrage nicht begriffen seyn. Am 14. April kamen der Markgraf Ernst von Brandenburg Oberfeldherr der unirten Truppen und der Herzog von Würtemberg in Heilbrun zusammen und entließen die Unionstruppen ihrer Pflicht. Eine Abordnung ging nach Wien, um dem Kaiser die Anzeige zu machen, und für den Pfalzgrafen Friedrich eine Bitte um Begnadigung einzulegen. Ferdinand antwortete, die Kosten, welche ihm Friedrich verursacht, betragen hundert Millionen Gulden. Ehe von Gnade die Rede seyn könne, müssen diese erstattet, und da dieses wohl nicht geschehen könne, seine Länder eingezogen werden.

§. 20. Nachdem dieses geschehen, gedachte Ferdinand Rache an den Böhmen zu nehmen. Es erging über sie ein grausames Strafgericht. Gleich nach Einnahme der Stadt Prag waren die Directoren der Stände, so viel deren noch da waren, einzeln unter die Bewachung von Hauptleuten gestellt worden. Tilly hatte sie und andere Theilnehmer an dem Aufruhr mehrmals gewarnt, dem Kaiser Ferdinand, der gegen sie kein Zeichen des Ungnade und des Zornes gab, nicht zu trauen, in Prag und auf ihren Schlössern nicht zu bleiben, sondern sich noch vor dem bevorstehenden Eintreffen der kaiserlichen Strafbefehle aus dem Lande zu entfernen. Allein sie blieben, aus Furcht, ihre Güter zu verlieren. In der Nacht vom 27 — 28. Februar wurden auf Einmal die

am meisten Betheiligten verhaftet, die Adelichen im Schlosse, die Bürgerlichen im Altstädter Rathhause eingesperrt. Eine Commission von Reichshofräthen, von niederösterreichischen und böhmischen Gerichtsräthen unter Vorsitz des Fürsten von Lichtenstein und des Oberlandeshofmeisters Adam von Wallenstein begann das Untersuchungsgeschäft mit Vorladung der abwesenden Rebellen und Drohung der Confiscation ihrer Güter, wenn sie sich in 6 Wochen nicht stellen würden.

Der alte Graf von Thurn stand an der Spitze der Vorgeladenen. Diejenigen welche nicht erschienen wurden nach abgelaufenem Termin für vogelfrei erklärt, und ihre Güter wurden eingezogen. Auch die Güter der bereits Verstorbenen oder im Kriege Gefallen wurden confiscirt. Von den Gefangenen sind 16 theils zum Exil, theils zur ewigen und zeitlichen Gefangenschaft, 29 aber zum Tode verurtheilt und größtentheils auf eine sehr grausame Weise hingerichtet worden am 21. Juni 1621. Den Anfang machte man mit dem mährischen Obersten Freiherrn von Teufenbach, welcher nach der Schweiz geflüchtet aber ausgeliefert, und am 17. Mai zu Insbruck enthauptet wurde, die anderen wurden zu Prag hingerichtet *).

§. 21. Als dieses Henkerwerk von Köpfen und Händeabhauen, Zungen ausreissen, Viertheilen ꝛc. in Prag vor sich

*) Namen der Hingerichteten: Graf Joachim Andreas Schlick, böhmischer Oberster, geheimer Rath, Director und Landvogt in der Oberlausitz, welcher sich anfangs nach Sachsen geflüchtet aber ausgeliefert worden war, ihm wurde die rechte Hand und der Kopf abgehauen. Wenzel von Budowitz, Appellations Präsident und Director. Christoph von Harrant Kammerpräsident und Director. B. v. Michalowitz, Burggraf und Director. Caspar Kaplitz oberster Landstraßenbau-Director ein 80 jähriger Greis. H. v. Looß, Unterburggraf v. Karlstein Director. Procopius Dvorsetzky, Director. Friedrich von Bilav Director. W. K. v. Klumbsky Director. Dion. Tscherin Schloßhauptmann zu Prag. Valentin Kochan, Director, Tobias Schlaspek Director, F. Th. Sixt Director. Johann Schultheiß zu Kuttenberg, Max Höfelig Primas zu Satz. Dr. Joh. Jessenius Med. Doctor, Professor des Collegii Carolini, ihm soll,

ging, war Tilly mit der bayerischen Armee nicht mehr in dieser Stadt. Mannsfeld hatte in der Gegend von Pilsen sein aus 4000 Mann bestehendes Armee-Corps aus den ihm zugelaufenen Soldaten des aufgelösten böhmischen Heeres beträchtlich verstärkt, und nebst Pilsen die Städte Tabor, Töpel, Joachimsthal, Schlagewald im Namen des Königs Friedrich in Besitz genommen, und trotzte, während die Stände Böhmens, Mährens und Schlesiens dem Kaiser huldigten, allein dessen furchtbarer Macht. Nun boten die Kaiserlichen ihm Geld an, wenn er mit seinen Leuten Böhmen räumen wollte. Er ging, um zu unterhandeln einen Waffenstillstand ein auf 6 Wochen. Während desselben reiste er nach Heilbron, wo am 28. Jäner die Mitglieder der Union zusammen kamen. Daselbst vernahm er, daß der Pfalzgraf ihn zum Generalfeldmarschall ernannt, und die Vertheidigung seiner deutschen Länder übertragen habe. Er brach daher, als er wieder zurückkam, alle Unterhandlungen mit den Kaiserlichen ab, plünderte und brandschatzte alle Orte, welche die kaiserliche Herrschaft anerkannt hatten, und bedrohte selbst Prag. Frankon der Oberste von Tabor sein Lieutenant streifte schon bis auf eine Meile von dieser Stadt hin (Theatr. Europ. I. 469). Der Herzog Maximilian von Bayern befahl daher seinen Generallieutenant Tilly mit seiner Armee Prag zu verlassen, und gegen den Mannsfeld zurücken. In Folge dieses Befehles rückte Tilly mit 10000 Mann nach Pilsen und schloß die Stadt ein. Es lagen in derselben sieben Compagnien Fußvolk. Da ihnen aber Mannsfeld seit längerer Zeit keinen Sold hatte zahlen können, so waren sie sehr mißvergnügt, und vier derselben, welchen Tilly Geld anbot, ließen sich bewegen, zu

---

die Zunge herausgerissen, darauf soll er geköpft, in 4 Stücke zerhauen dieselben vor dem Galgenthor auf die Straßen und der Kopf vor dem Bäckerthurm aufgesteckt werden. Wenzl Maschirovffsky. H. Bock. El. Rosin der Aeltere. El. Kotzaw. G. Spetzischky. Michael Mittmann. Sim. Wokcatsch. Joh. Kuttenaw. Sim. Sussizky Nath. Wodniowsky Leander Ryppel pfälzischer geheimer Rath. Gr. Haubenschild, pfälzischer Appellationsrath. Vid. Theatr. Europae I. 482 seq.

ihm überzugehen. Die andern drei nahmen kein Geld an, sondern zogen aus der Stadt, als die vier dem Tilly die Thore öffneten (26. März). Von Pilsen zog Tilly, nachdem er das feste Schloß Hertenberg durch Sturm genommen, nordwärts über Töpl gegen Ellbogen, um sich an die Sachsen anzuschließen, welche nach Eroberung von Eger die Stadt Falkenau belagerten. Die mannsfeldische Besatzung letzterer Stadt capitulirte am 1. April. Ellbogen aber, wo ein junger Graf von Ortenburg commandirte, hielt sich bis zum 22. April, und wurde gegen freien Abzug in die Pfalz zu einer Zeit übergeben, wo der Mansfeld mit 8000 Mann zur Entsetzung schon im Anzuge war. (Theatr. Europ. I. 508).

Dieser unermüdliche Feldherr des Churfürsten Friedrich hatte indeß durch Zulauf der Soldaten des aufgelösten böhmischen Heeres und durch Werbungen in der Ober-Pfalz sein Kriegsheer auf 13000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter gebracht. Es waren Leute aus allen Ländern der Welt. Da ihr Feldherr kein Geld hatte, um sie zu bezahlen, so mußten sie vom Kriege leben. Auch Uniformen hatten sie nicht, jeder trug den gestohlenen Kittel, Viele Talare von Bischöfen und Prälaten. Weil Tilly einer so großen aus lauter eingeübten Kriegern bestehenden Macht nicht mehr gewachsen war, so schickte Maximilian zu Anfang des Monats Juli von München aus bedeutende Verstärkungen*). Sie sollten über Straubing und Cham ziehen, und sich mit Tilly vereinigen. Aehnliches thaten zwei andere Mitglieder der Liga, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg; Maximilian begab sich selbst nach Straubing, um die Truppen zu mustern, und an den Ort ihrer Bestimmung abzusenden. Mannsfeld stand mit seinem Heer in einem festen Lager bei Waidhaus, einem oberpfälzischen Ort an der

*) Er hatte zu diesem Zweck im Monat Februar die Mitglieder der Liga zu Augsburg versammelt, und die Bewilligung erhalten, 12000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter zu werben; denn die Bundesarmee war während des vorjährigen Feldzuges auf 9000 Mann zusammengeschmolzen. Auch an Geld fing es zu fehlen an, indem die Bundesmitglieder 200362 fl. im Rückstand waren.

böhmischen Gränze. Tilly, nachdem er sich mit dem würzburgischen Obersten Jakob Bauer von Eiseneck vereiniget hatte, besetzte bei seiner Ankunft daselbst die nahe liegenden Anhöhen und Waldungen. Nach täglichen Vorpostengefechten kam es am 14. Juli bei Hetzeldorf zu einer größeren Affaire zwischen den Mansfeldischen und einer Abtheilung bayerischer Truppen: diese wurden in einem Hohlwege überwältigt und größtentheils zusammengehauen. Bei weitern Vorrücken stieß Mansfeld auf eine weitere Abthei- von 1200 Mann Bayern, welche ½ Stunde von Hetzeldorf eine durch einen Morast und eine abgeworfene Brücke gesicherte Stellung hatten und griff sie an. Sie zogen sich zurück in einen Wald vertheidigten sich anfangs tapfer, ergriffen aber endlich atch die Flucht; bis Frauendorf verfolgte sie Mansfeld, tödtete 300 Mann und machte 100 Gefangene. Am 18. Juli, nachdem die Mansfelder den Tag vorher das Dorf Sichdichfür in Brand gesteckt, stellte Tilly, um sich wegen seines Verlustes zu rächen, die ganze Armee in Schlachtordnung auf, und bot dem Mannsfeld eine Schlacht an. Dieser rückte auch wirklich vor mit 30 Cornet Reitern um 50 Fahnen Fußvolk. Den ganzen Tag über bis Nachts 9 Uhr wurde geschossen aus kleinem Gewehr und auch aus Karthaunen und Feldschlangen. Die Mannsfelder fügten den Bayern großen Schaden zu: 1600 Mann, darunter viele Officiere wurden getödtet, darunter auch der Würzburgische Oberst Bauer. Die Mannsfelder hatten 500 Mann verloren, allein entschieden wurde nichts. Sogleich nach diesem Treffen schickte der Graf von Mannsfeld ein Schreiben an General Tilly des Inhalts: der Graf von Solms, Statthalter der Obern Pfalz wünsche mit Tilly zu unterhandeln und erbitte sich eine Unterredung. Diese fand statt: allein man konnte über nichts, als auf einen sechstägigen Waffenstillstand einig werden. Nach dessen Verlauf ging das Scharmuziren wieder von Neuem an. Die Mannsfelder nahmen am 22. Juli den Bayern 132 Zentner Pulver, mehrere Fuder Wein, 60 Pferde und ein Fäßlein Geld weg, welches den Augsburger Kaufleuten gehörte.

Um diese Zeit fingen in beiden Lagern die Lebensmittel zu

mangeln an. Dieser Umstand, herbeigeführt durch die Plünderungen und Verwüstungen aller Ortschaften weit umher, verbunden mit einem bösen, feuchten, durch häufigen Regen herbeigeführten Wetter hatte in beiden Lagern eine große Sterblichkeit verursacht im bayerischen starben täglich zwölf Mann, im Mannsfeldischen oft zwanzig bis dreißig. Auch Meuchelmörder stellten sich ein, gereizt durch den großen Preis von 100000 fl., welchen der Kaiser auf Mannsfelds Kopf gesetzt hatte. Auch auf Tilly und die Jesuiten sagte ein im Zelte Mannsfelds gefangener Italiener aus, daß ersterer ihm 100 Dukaten, letzterer ihm die ewige Seligkeit verheißen haben, wenn er den Mannsfeld ums Leben bringen wollte. (Theatr. Europ. I. 532.)

Vom 1. August bis 17. wurde wieder fast täglich scharmuzirt. Diese Scharmützel und die Krankheiten fraßen immer mehr Leute. Der Herzog von Bayern entschloß sich daher selbst gegen Mannsfeld mit einer größern Macht aufzutreten. Und weil er merkte, daß Mannsfeld Munition und Proviant größtentheils von Amberg her erhielt, so entschloß er sich von Straubing aus, wo sich sein Heer gesammelt hatte, in die obere Pfalz einzubrechen. Zuerst aber nahm er Cham weg, welche Stadt damals zur oberen Pfalz gehörend eine pfälzische Besatzung hatte. Ueber die Klöster Waldenbach und Reichenbach ging dann der Marsch nach Neuburg vorm Wald, Waldmünchen, Bleystein, Kemnat, Pressat, Eschenbach, Gravenreuth. Diese und andere Orte ergaben sich ohne Schwerdtstreich in seine Hand. Auch der in Pfreimdt residirende Landgraf von Leuchtenberg wollte das Nämliche thun und unterhandelte bereits mit Maximilian, als ein aufgefangener Brief dem Mannsfeld die Sache verrieth, und 4000 ausgeschickte Kriegsleute den Landgrafen gefangen nach Amberg brachten. Da der Herzog dieser Stadt immer näher kam, so ließ Mannsfeld am 21. August alles daselbst befindliche grobe Geschütz in sein Lager bringen, und beschoß daraus das bayerische Heer mit solcher Gewalt, daß die Soldaten kaum im Stande waren, die Breschen immer wieder zuzuflicken. Eine Proclamation, welche der Herzog am 9. August an die oberpfälzischen Stände ergehen ließ (abgedr. im

Theatr. Europ. I. 534., hatte die Wirkung, daß dieselben sich entschlossen, unter den Schutz des Herzogs von Bayern sich zu begeben, wenn er in Religions- und politischen Sachen keine Neuerung vornehmen wollte.

Als Mannsfeld von dieser Unterhandlung Nachricht erhielt, fürchtete er in seinem Lager von allen Seiten eingeschlossen zu werden, und schickte Abgeordnete an den Herzog von Bayern mit dem Antrag: „er sei des Vorhabens mit seiner ganzen Armee in kaiserliche Dienste zu treten, wenn man ihm eine hinreichende Summe Geldes geben wollte, um damit seine Soldaten zu bezahlen, für sich 200000 Thaler, für seine Truppen 750000 fl. Maximilian berichtete Mannsfelds Vorhaben nach Wien. Der Kaiser, welcher für dessen militärische Talente eine sehr hohe Achtung hatte, war sehr erfreut über diesen Antrag und schloß mit ihm einen förmlichen Vertrag ab*). Dem seine Aufrichtigkeit bezweifelnden Herzog Maximilian gab er Sicherheit, indem er sein festes Lager bei Waidhaus verließ, und es der bayerischen Armee einräumte**). Während der Unterhandlung führte er seine Truppen in die Gegend von Amberg und an die fränkische Gränze. Als er in Sicherheit war, warf er die Maske ab, zerriß den Accord und erklärte den bayerischen Commissären, daß es mit der Freundschaft ein Ende habe. Dadurch wurde die Hoffnung, sagt Erzähler dieses (im Theatr. Europ. I. 577), welche man zu Prag und in den katholischen Städten hatte und wo man wegen diesem Uebertritt allenthalben unter Glockengeläut das Tedeum sang, zu Wasser verwandelt.

---

*) Abgedruckt im Theatr. Europ. II. 537 und 555.

**) Gegen Abgebung einer namhaften Summe Geldes. Theatr. Europ. I. 537. 556., woraus erhellet, daß Mannsfeld zwar nicht an Infanterie, wohl aber an Cavallerie überlegrn war. Er hatte noch 4000 Mann auserlesene Reiter und 12000 Mann gut erfahrenes Fußvolk, und sehr gute Offiziere. „Wenn Mannsfeld hätte Fuß halten wollen, schreibt Maximilian, so hätte er die Victory sich nicht zu versprechen getraut, sondern in Zweifel gezogen.

Mannsfeld zog im Oktober 1621 durch die Territorien der Bisthümer Bamberg und Würzburg in so großer Eile nach der Unterpfalz, daß er schon am dritten Tag nach seinem Auszug aus der Oberpfalz die pfälzischen Aemter Borberg und Moßbach erreicht hatte, und nun als Oberfeldherr des Churfürsten Friedrichs V. daselbst auftrat. Maximilian aber theilte sein Heer, die Hälfte desselben verwandte er zur Besetzung der Oberpfalz; die andere Hälfte unter Befehl des Generals Tilly sandte er dem Mannsfeld nach, als Hilfstruppen des Churfürsten von Mainz und anderer Mitglieder der Liga, so wie des neuen spanischen Feldherrn Gonzales de Cordova, welcher an Spinola's Stelle das Obercommando des spanischen Heeres in der Unterpfalz übernommen hatte. „Zugleich wird gemäß eines Schreibens Maximilians an den Churfürsten von Mainz Herr Tilly, so lang er sich mit seinem unterhabenden Kriegsvolk in den Rheinischen Bezirk aufhalten wird, von der Direction des Churfürsten von Mainz dependiren, und dessen Ordonanz in allem, so zu der Rheinischen Stifter Defension dienen, und nothwendig seyn mag, geloben, aber auch auf derselben Kosten erhalten werden." In einer Antwort vom 2. Nov. 1621 bedankt sich zwar der Churfürst für die durch Tilly geschickte Hilfe, allein das Directorium und das Commando einer Armee gegen Mannsfeld könne er nicht übernehmen, sondern müsse den Herzog schon bitten, es auch in den Rheinländern noch weiter fortzuführen.*)

Auf solche Weise hatte nun der Herzog von Bayern erreicht, was er längst gewünscht, den seit dem pavischen Hausvertrag (1329) von Bayern abgerissenen Nordgau. Er ließ sich im Namen des Kaisers von den Ständen huldigen und ernannte einen Statthalter in der Person des Freiherrn J. Christian von Preising.

§. 22. Während dieses im Feld geschah, hatte sich auch die

---

*) Die Truppen, welche Tilly mitnahm waren 47 Cornet Reiter und 85 Fahnen Fußvolk ungefähr 12000 Mann nebst den nöthigen Geschützen und Fuhrwerken stark.

Diplomatik für den Pfalzgrafen Friedrich V. in Bewegung gesetzt. Jakob I. König von England sein Schwiegervater nahm sich seiner an, und schickte in der Person des Lord Digby einen Gesandten nach Wien, welcher erstlich einen Waffenstillstand und zweitens Sistirung der Execution der Reichsacht und Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen in alle Würden und Länder verlangte, wie er sie vor Annahme der böhmischen Krone besessen. Der Kaiser antwortete: ersters Postulat könne er nicht allein, sondern nur mit Einverständniß des Herzogs von Bayern, das zweite aber nur mit Einverständniß der Churfürsten des Reiches bewilligen.

Digby reiste daher am 15. September von Wien ab und begab sich nach Straubing in das Hauptquartier des Herzogs von Bayern, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Was Maximilian geantwortet, ist nicht bekannt, wahrscheinlich, daß er den englischen Abgeordneten mit Versprechungen abfertigte und mit dem Mannsfeld die oben berührte Unterhandlungen begann. Hinsichtlich des zweiten Punktes kam der Kaiser in Verlegenheit, weil sich auf Begehren Englands nicht nur Dänemark*), sondern auch Spanien für den Pfalzgrafen annahm und die nämlichen Postulate an den Kaiser machte. Nun aber hatte der Kaiser schon vor der Schlacht bei Prag dem Herzog von Bayern die pfälzische Churwürde versprochen (gemäß Urk. Wien 22. Sept. 1621), und nun soll er einem um das kaiserliche Haus so hoch verdienten Fürsten das gegebene Wort nicht halten können? Er schickte deßhalb einen eigenen Bothschafter, den Grafen von Schwarzenberg nach London ab, um König Jakob zu besänftigen, welches auch (nach

*) König Christian von Dänemark hatte als Herzog von Holstein im Monat Februar 1621 die niedersächsischen Stände zu einer Versammlung nach Segeberg eingeladen. Man beschloß eine Armee von 24000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter aufzustellen und eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, welche Herstellung des Friedens und der Wiedereinsetzung des Churfürsten von der Pfalz fodern sollte. Der Churfürst selbst war bei dieser Versammlung persönlich anwesend.

dem Ausdruck eines gleichzeitigen Scribenten) durch höfliche Complimente und schöne Worte geschehen, aber nichts fruchtbarliches für den Pfalzgrafen erfolgt ist. Ueber einen vom König von England vorgeschlagenen Vergleich, gemäß welchem der Pfalzgraf auf Böhmen verzichtet, dem Kaiser fußfällig Abbitte leistet, und von ihm dann seine Stammländer wieder zurückerhält, wurde so lang unterhandelt, bis der Krieg wieder in hellen Flammen aufloderte und diese Sache in Vergessenheit brachte. Herzog Maximilian wollte um keinen Preis mehr die ihm versprochene Pfalz und damit verbundene Churwürde fahren lassen. Er wandte sich an den Papst, bittend für ihn am spanischen Hofe, welchen die Engländer auf des Pfalzgrafen Seite gebracht*), zu intercediren, und den von daher seinem Wunsche in den Weg tretenden Widerstand zu besiegen.

§. 23. In der Rheinpfalz hatte Spinola im Jahre 1621 fast alle Länder des Pfalzgrafen erobert bis auf die drei Hauptstädte Frankenthal, Manheim und Heidelberg, welche die englischen Hülfstruppen besetzt hatten; mußte aber, weil der zwischen Holland und Spanien bestehende Waffenstillstand seinem Ablauf nahe war, im Monat August mit dem größten Theil seiner Armee nach den Niederlanden zurückgehen**), und den Oberbefehl in der Rheinpfalz den General Gonzalez de Cordova überlassen. Dieser suchte nun das Land vollends zu erobern. Nachdem er der Ort-

*) Jakobs Sohn, der Prinz von Wallis sollte eine spanische Prinzessin heirathen, daher das damals freundliche Verhältniß zwischen England und Spanien.

**) Die erste Kriegsunternehmung des Spinola war die Belagerung von Jülich von 5. Sept. 1621 bis 17. Jäner 1622 an welchem Tag der holländische Commandant capitulirte und Jülich den Spaniern übergab Bei den Spaniern stand auch eine Abtheilung pfalzneuburgscher Truppen unter Herzog Wolfgang Wilhelm, welcher diesen Feldzug persönlich mitmachte, um die ihm von den Holländern in seinem Herzogthume Berg abgenommenen Ortschaften wieder zu erobern.

schaften Stein, Bensheim, Heppenheim, Weinheim, Starkenburg und der ganzen Bergstraße sich bemächtigt hatte, ging er wieder über den Rhein zurück, nahm Lautern und Oggersheim weg und rückte am 19. September vor Frankenthal. Am 27. September waren die Batterien fertig, aus welchen dieses Städtlein bis 14. Oktober fast täglich beschossen wurde mit 80pfündigen Bomben und Brandkugeln. Die englische Besatzung unter John Borres in Vereinigung mit den Bürgern wehrte sich heldenmüthig Am 13. Oktober wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefodert. Der Commandant wies die gemachten Anträge mit Hohn zurück. Am 14. wurde daher die Stadt wieder beschossen. Allein in der folgenden Nacht hob Cordova plötzlich die Belagerung auf, und eilte über Hals und Kopf der Gegend von Kreuznach und Oppenheim zu, wo er sich stark verschanzte. Mannsfeld hatte an diesem Tag mit 10000 Mann Reitern und Fußvolk die Brücke bei Manheim passirt, dort 2000 Engländer unter General Veer, dann 4200 pfälzisches Fußvolk, 15 Kornet Reiter und 4 halbe Kartaunen und zwei Sechspfünder an sich gezogen, und rückte mit dieser Maße gegen Frankenthal vor: daher der eilige Rückzug des Generals Cordova.

Nachdem er Frankenthal entsetzt, ging der Marsch Elsaß zu, in das Land des ligistischen Bischofes Leopold von Straßburg. Er nahm Hagenau ohne Widerstand, und schlug in diesem bisher noch ziemlich vom Krieg verschonten Land sein Winterquartier auf. Allein schon im Monat Jäner 1622 war er wieder auf den Beinen und rückte nach Elsaß-Zabern, der Residenz des Bischofs von Straßburg. Diese Stadt belagerte er mitten im Winter während einer großen Kälte, konnte sie aber nicht nehmen, wohl aber verheerten seine Soldaten die ganze Landschaft weit umher mit Plünderung und Brand. Bei Annäherung seiner Bande verließen die Bauern mit Weibern und Kindern ihre Dörfer, welche dann die Soldaten ausplünderten und anzündeten. Viel Volk ist während dieses harten Winters an Kälte umgekommen. Als im Elsaße nichts mehr zu haben war, ging Mannsfeld ins Bisthum Speier

zurück, belagerte und nahm Maydenburg und leerte wieder das ganze Land aus auf beiden Seiten des Rhein.

Dem Mannsfeld war Tilly auf dem Fuß nachgerückt durch den Taubergrund und die Bergstraße über die Orte Bensheim, Heppenheim, Weinheim, Ladenburg. Hier ließ er eine Brücke über den Neckar schlagen und nahm die Ortschaften Neckarhausen, Mosbach, Eberbach, Steinach, Schönau und viele andere in Besitz. An die Regierung in Heidelberg schickte er ein Schreiben, worin er sie auffoderte, die Stadt an ihn zu übergeben, indem der Kaiser und der Herzog von Bayern ihm befohlen, wie die Ober-, so auch die Unterpfalz zum Gehorsam zu bringen. Würden sie dieses thun, so verspreche er ihnen alle Sicherheit von seinem Kriegsvolk, wenn nicht, so müßte er gemäß kaiserlichem Befehl mit dem General Cordova sich vereinigen und das ihm Befohlene mit Gewalt ausrichten. Die Regierung und der Gubernator Heinrich von Merven antworteten, es stehe nicht in ihrer Macht und wäre wider ihre Pflicht, in dieser Sache zu unterhandeln; würde auch ohne Consens des Stadtcommandanten, des englischen Generals Verres zu keinem Zweck führen. Auch sei die Besatzung von Heidelberg nicht weniger herzhaft, als die von Frankenthal.

§. 24. So standen die Ereignisse in Deutschland zu Anfang des Jahres 1622. Den Pfalzgrafen bei Rhein hatten alle seine Freunde verlassen. Nur ein einziger noch, der Graf von Mannsfeld stand unter den Waffen und hatte einen Theil seiner Länder besetzt, und zwei andere rüsteten für ihn, Georg Friedrich Markgraf von Baden Durlach und der Prinz Christian von Braunschweig. Ersterer hatte seine Markgrafschaft seinem Sohne abgetreten, um sie, im Falle der Sieg ihm untreu werden sollte, der Familie zu retten. Nachdem die Unterthanen dem Sohne den Eid der Treue geschworen, erklärte er vor versammelten Landständen, daß er für seine Person als ein Soldat leben und sterben, und den Rest seiner Tage der Vertheidigung der protestantischen Religion und der deutschen Freiheit widmen wolle. Sodann brachte er eine Armee von 30000 Mann Infanterie und

3000 Reitern großen Theils aus den abgedankten Truppen der Union zusammen. Mit dieser Armee erschien er im Frühjahr 1622 auf dem Kampfplatze. Letzterer, Christian von Braunschweig war ein Jüngling von 21 Jahren, zweitgeborner Sohn des regierenden Herzogs Julius. Im 16. Jahre seines Alters war er von dem protestantischen Domcapitel in Halberstadt zum Bischof erwählt worden. Allein seine Neigung gehörte nicht dem geistlichen Stande an, sondern dem Krieg und der damit verbundenen Lebensart. Der Kaiser hatte ihn erbittert, weil er ihm die Belehnung mit seinem Bisthume versagte, der Churfürst Friedrich V., weil er ungerechter Weise das Königreich Böhmen sich anmaßte. Als er aber hörte, daß dieser in die Reichsacht erklärt, auch seiner Stammlande beraubt werden sollte, entschloß er sich für ihn unter die Waffen zu treten. Er reiste nach Haag zum Pfalzgrafen Friedrich, um sich mit ihm zu unterreden. Dessen weinende Gemahlin machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er einen Handschuh dieser Fürstin auf seinen Hut steckte und schwur, nicht eher zu ruhen, als bis er sie in ihre Stammlande wieder zurückgeführt. Der Churfürst ernannte ihn zu seinem General. Als solcher fing er an im Herbste 1621 Truppen zu werben, und nach Mannsfeldischer Art mit den Katholischen den Krieg in Niedersachsen und Westphalen zu führen. Die Freiheit, die Hoffnung der Beute und die Straflosigkeit aller Verbrechen führten alle Bösewichter und Straßenräuber unter seine Fahne, und schon in den ersten Wochen belief sich sein Kriegsheer auf mehrere Tausend. Was katholisch von Bürgern und Bauern war, mußte über die Klinge springen oder am Galgen sterben, ihre Weiber und Töchter wurden geschändet, ihre Häuser ausgeraubt und angezündet. Die Kirchen, die Klöster, die Bischöfe, Domherren, Pfarrer waren aber die vornehmsten Gegenstände der Wuth dieser Barbaren. Aus dem geraubten Gold und Silber ließ der Herzog eine goldne Münze schlagen, wo auf der einen Seite eine mit einem Schwert gerüstete Hand, auf der andern eine Schrift war, lautend: Gottes Freund, der Pfaffen Feind. Nachdem er sich im Herbst

1621 in Niedersachsen und Westphalen herumgetrieben und alles ausgeraubt hatte, erschien er im Frühjahr 1622 gleichfalls in der Rheinpfalz, in Hessen und im Mainzischen auf dem Kampfplatz. Der Churfürst Friedrich V. in dessen Namen alle drei Feldherrn den Krieg führten, kam gleichfalls am 12. April 1622 ganz unvermuthet zu Germersheim ins Hauptquartier des Grafen von Mannsfeld. Es gewann das Ansehen, daß das Glück sein huldvolles Gesicht ihm zuwenden wolle. Wäre er der Mann gewesen, welcher die drei Armeekorps, eine Maße von 60000 Mann hätte vereinigen und in strenger Kriegsdisciplin halten können; der Feldherr der Liga wäre seiner nicht Meister geworden.

Dieser Feldherr hatte den Winter in den geistlichen Fürstenthümern Bamberg und Würzburg zugebracht und seine Armee durch Zugang ligistischer Truppen bis gegen 20000 Mann verstärkt. Dazu kamen noch die churkölnischen und Mainzischen Truppen, welche der unter Tillys Oberbehl stehende kölnische General von Anholt commandirte, ungefähr 12600 Mann stark. Sie bildeten Tilly's rechten Flügel und hatten die Bestimmung, die Länder der katholischen Fürsten gegen einen Ueberfall des Herzogs Christian von Braunschweig zu decken. In Elsaß stand eine Scharr österreichischer und ligistisch-strasburgischer Truppen unter Befehl des Bischofs von Strasburg und Passau (des Erzherzogs Leopold) und in der Pfalz am linken Rheinufer das spanische Armeecorps unter dem General Gonzales de Cordova, beide dem Mannsfeld gegenüber, welcher im Bisthum Speier auf beiden Seiten des Rhein das Centraldepot seiner Armee hatte. Beide Armeen die katholische und protestantische waren sohin der Zahl nach ganz gleich, und es kam jetzt darauf an, die abgesendeten Korps einer jeden zu vereinigen, und mit vereinigten Kräften auf die getrennten der andern herzufallen, auf die Kriegskunst der Oberfeldherrn. Bei beiden Armeen waren aber keine Oberfeldherrn; denn der Pfalzgraf Friedrich war so viel als keiner, er verstand den Krieg nicht, und hatte auch kein Ansehen bei dem Heere, weil er kein Geld hatte. Tilly verstand zwar diese Kunst in hohen Grad, stand

auch bei seiner Armee, die immer gut bezahlt wurde, in großen Ansehn und hielt gute Mannszucht; allein seine Gewalt erstreckte sich nur auf die ligistischen Truppen; der spanische General Cordova erkannte ihn nicht als Oberfeldherrn, sondern ambitionirte diese Stelle selbst. Das war der physische und moralische Stand der Armeen, als der Feldzug des Jahres 1622 eröffnet wurde.

§. 25. Im Monate März rückte Tilly gegen Mannsfeld an den Neckar vor, besetzte Wimpfen, Nekargmund, Ladenburg und ließ in dieser Gegend alle Bäume, Hecken, Zäune umhauen, Häuser, Mauern demoliren, wohl auch ganze Dörfer verbrennen, um die Umgebung von Heidelberg, deren Belagerung er beabsichtigte frei zu machen. Am 5. April stieß er mit 3000 Mann bei Weingarten auf 20 Kornet mannsfeldischer Reiter, griff sie an und schlug sie mit Verlust von 100 Todten und vieler Gefangenen in die Flucht. Am 6. April erschien er vor Dilsberg. Der Commandant der Besatzung Schmit ein Calvinist von Sedan eröffnete sogleich ein lebhaftes Feuer von den Wällen der Festung. In der folgenden Nacht ließ Tilly Stadt und Schloß von 11 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens stürmen, vergebens, er mußte mit Verlust zurückgehen. Von 5 — 10 Uhr ließ er seine Soldaten rasten. Um 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends wurden dann aus 6 groben Geschützen und mehreren Falkoneten Stadt und Schloß beschoßen. Nach 260 Schüßen hatte man eine, jedoch nicht prakticable Bresche. Nun forderte Tilly die Besatzung zur Uebergabe auf. Der Commandant bat um 3 Tage Bedenkzeit, welche ihm auch bewilligt wurde. Während dieser Frist, am 14. April brachte ihm sein Feldprediger Forgeon die Nachricht, Churfürst Friedrich sey aus Holland beim Heer des Mannsfeld eingetroffen und beide eilen zum Entsatz herbei. Dem war wirklich so. Am 14. April waren Friedrich und Mannsfeld bei Germersheim über den Rhein gegangen, um Tilly anzugreifen. Tilly hob deßhalb die Belagerung sogleich auf und zog sich mit Hinterlassung vieler Belagerungsgeräthe nach Wisloch zurück in ein schwach verschanztes Lager. Mannsfeld stellte bei Mingolsheim sein Heer und seine Ar-

tillerie auf und sandte einige Compagnien Reiterei gegen Wisloch, um Tilly aus seinem Lager zu locken. Es gelang. Als die Bayern den fliehenden feindlichen Reitern mit 4 Geschützen ungestüm nachsetzten, ließ Mannsfeld in ihrem Rücken den Ort Mingolheim anzünden und empfing sie mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer. Vergebens unterstützte Tilly seine Leute: er ward nach einem harten Kampfe besiegt, und verlor 2000 Todte und Verwundete, 4 Geschütze, 13 Standarten und 4 Fahnen, auch viele Gefangene, worunter der würzburgische Oberst von Terzelles, der Freiherr von Herberstorf, der Oberstwachtmeister Neidhart von Tüngen und mehrere Rittmeister, Lieutenants und Fähnriche. Mannsfeld hatte nur 100 Todte. Er nahm nach diesem Siege die Städte Sünzheim und Epingen wieder ein und ließ die bayerischen Besatzungen großen Theils zusammen hauen. Auch Ladenburg nahm er wieder, aber erst nach einer heldenmüthigen Gegenwehr des spanischen Obristen Adolph von Einetten, Commandanten der Festung. Die Freude Friedrichs und seines pfälzischen Heeres über diese Siege war unbeschreiblich. Schon glaubte man den Tilly ganz außer Thätigkeit gesetzt zu haben, und der Markgraf von Baden, welcher an dem Sieg bei Mingolsheim großen Antheil genommen, hatte kein Bedenken sich von Mannsfeld zu trennen und den Tilly zu verfolgen um ihm dem Garaus zu machen. Allein dieser Feldherr, obgleich er einen großen Verlust erlitten, verstand die Kunst sich selbst zu besiegen. Er wurde Herr der bisherigen Eifersucht auf Cordova, und dieser schickte ihm einen Theil der spanischen Armee, 4000 Mann Fußvolk, und 22 Cornet Reiter. Mit diesen Truppen bezog er ein wohlbefestigtes Lager bei Wimpfen. In diesem Lager wollte ihn der Markgraf Georg Friedrich welcher von der Verstärkung durch die Spanier nichts wußte, angreifen. Als Tilly dieses merkte, ließ er eilig eine waldige Anhöhe zur rechten Seite eines Berges besetzen, und Geschütz aufpflanzen, womit er die Wagenburg des badischen Heeres bestreichen konnte. Am 6. Mai früh Morgens begann die Schlacht mit einem heftigen Geschützfeuer. Die Bayern hatten zwar nur

acht Geschütze, allein die Lage derselben ersetzte die Zahl. Von der Anhöhe herab schoßen sie auf die in der Ebene lagernden von keinen Wall gedeckten, sondern nur von einer Wagenburg umschlossenen Badner. Da fast alle ihre Geschoße trafen, so verloren sie sehr viele Leute, noch ehe das Gefecht begonnen. Dem Artilleriefeuer folgte der Reiter Angriff, und bald griff auch das Fußvolk einander an. Markgraf Friedrich machte eine rückgängige Bewegung, um den Tilly aus seiner festen Stellung heraus zu locken: allein dieser blieb in seinem wohlverschanzten Lager und schlug alle Angriffe der Badner zurück. Bereits hatte die Schlacht 6 Stunden gedauert. Eine drückende Hitze zwang beide Heere zu zweistündiger Ruhe. Um 2 Uhr griff der Markgraf wieder an. Nun aber rückte Tilly mit 6 Regimentern Infanterie und 80 Cornet Reiterei in Sturmmarsch auf die feindliche Wagenburg los: Markgraf Friedrich ins freie heraus gleichfalls mit sämmtlicher Infanterie ihm entgegen; zu gleicher Zeit griff Cordova mit seiner Reiterei die Badischen an und jagte sie auf die Straße nach Großgartach in die Flucht. Aber muthig hielt das Fußvolk und die Artillerie des Markgrafen und feuerte mit solchem Erfolg, daß drei Regimenter des Tilly fast ganz verschlagen und zertrennt wurden. Aber die übrigen und sonderlich das Neapolitanische Regiment hatten die Ordnung bald wieder hergestellt und drangen mit unwiderstehlicher Wuth in die dicksten Reihen der Badnischen Regimenter: die Kugeln aus neun Halbkarthauen, welche ihre Glieder lichteten, nicht achtend drangen sie auf dieselben ein, nahmen sie und kehrten sie gegen den Feind. Während dieses Würgens entzündeten sich im Markgräflichen Lager fünf Pulverkästen, eine große Menge Wagen, Pferde, Menschen und andere Geräthschaften flogen in die Luft und brachten die ganze Armee in Unordnung. Es war 8 Uhr Abends, was laufen konnte, floh: nur 400 Bürger von Pforzheim, die Leibgarde des Markgrafen hielten Stand und vertheidigten ihren Herrn so lang, bis er gerettet war, und starben dann, Tillys Gnade verschmähend, mit den Waffen in der Hand den Heldentod. 5000 Todte von

beiden Seiten bedeckten das Schlachtfeld, darunter Herzog Magnus von Würtemberg und Wilhelm von Weimar. Außerdem hatten die Markgräflichen 800 Mann Gefangene, darunter mehrere Oberofficiere, sieben Fahnen, darunter des Markgrafen eigne Leibfahne, 10 Cornet, die ganze aus zehn schönen Geschützen und Feuermörsern bestehende Artillerie, die Wagenburg, die ganze Bagage, darunter viel Geld und Victualien verloren. Der Markgraf floh nach dieser Niederlage auf eines seiner Gebirgsschlösser und entließ den Rest seiner Truppen; die meisten traten in die Dienste Mannsfelds, welcher während dieser Zeit Ladenburg belagerte. Georg Friedrich blieb 4 Jahre lang in diesem seinem Zufluchtsort, und verließ es erst wieder i. J. 1626, um im dänischen Heere aufs Neue gegen den Kaiser zu kämpfen. (Theat. Europ. Schipflini hist. Zagino Badensis IV. 197. Tillys Bericht an den Landgrafen Philipp von Hessen dat. 8. Mai 1622, Sattlers Geschichte von Würtemberg.)

§. 26. Tilly und Cordova zogen nach diesem Sieg gegen Mannsfeld, welcher, nachdem er das von Erzherzog Leopold belagerte Hagenau entsetzt hatte, gegen Ende Mai bei Mannheim wieder über den Rhein gegangen war, in Hessen Darmstadt einfiel, den Landgrafen gefangen nahm, und sein Land 8 Tage lang plündern ließ. Ehe er mit der Beute Manheim erreichte, wurde sein Nachtrab von der spanischen und bayerischen Reiterei ereilt, und mit Verlust von 200 Todten, vielen Gefangenen und Wagen in die Flucht geschlagen. Nachdem auf solche Weise Mannsfeld beseitiget war, setzten Tilly und Cordova ihren Marsch auf der Bergstraße fort über Darmstadt nach dem Main. Denn sie hatten erfahren, daß die Raubarmee des Herzogs von Braunschweig gegen diesen Fluß im Anzug sey, um sich mit Mannsfeld zu vereinigen. Als sie in der Gegend von Frankfurt ankamen, verkündeten ihnen vier brennende Flecken, Eschborn, Oberursel, Sulzbach und Nidda, welche ein eigner bei der braunschweigischen Armee angestellter Brandmeister angezündet hatte, daß Herzog Christian in der Nähe sey. Folgenden Tages den 20. Juli stießen bei

Höchst, einem Städtlein zwischen Frankfurt und Mainz am rechten Mainufer, die drei vereinigten ligistischen Armeekorps (das spanische unter Cordova, das bayerische unter Tilly, das rheinländische unter Anholt) 20000 Fußgänger und 6000 Reiter, dann 18 Stück Geschütze stark unter Oberanführung des Tilly auf den Braunschweiger, als er über eine vorigen Tages gemachte Brücke den Fluß passiren wollte und griffen sogleich an. Christians Truppen, besonders das Fußvolk widerstanden den überlegenen Feinden mit Tapferkeit so lange, bis Christian auf Anrathen seiner Obersten schnellen Uebergang auf das linke Mainufer befahl, und sein ganzes Heer, da alle Schlachthaufen auf einmal der Schiffbrücke zustürzten, in große Unordnung geriethen und einander selbst in das Wasser stürzten. Der Herzog hatte mit 8 Kornet Reiter an einer seichten Stelle über den Fluß gesetzt: eben so glücklich war der Graf Styrumb: allein der Graf Johann von Löwenstein ertrank, als er mit seiner Truppenabtheilung an einer anderen Stelle durch den Main setzen wollte. Nur mit Hülfe seines Heeres erreichte Christian das jenseitige Ufer*). Unverfolgt floh er über Darmstadt nach Bensheim, wo er dem Grafen von Mannsfeld begegnete, der im Begriffe war, mit 3000 Mann Fußvolk und 5 Kornet Reiter ihm zu Hülfe zu ziehen. (Theatr. Europ. I. 631. f. Adelzreiter ann. III. VII. pr. 17. f.)

Sobald der Graf von Mannsfeld und Herzog Christian sich vereinigt hatten, wandten sie sich, den Churfürsten Friedrich mit sich führend, nach dem Elsaß, eroberten und verbrannten eine Menge Flecken und Städte und unternahmen wieder die Belage-

*) Der Commandant des Schlosses in Höchst wollte sich nur ergeben, wenn die Besatzung frei abziehen dürfe, außerdem in die Luft sprengen. Man versprach ihm, daß die Besatzung mit weißen Stäben abziehen könne. Als aber Tilly erfuhr, daß die Braunschweiger Weiber und Kinder in Höchst unbarmherzig niedergehauen und einen Geistlichen castrirt hätten, ließ er auf Antrieb des spanischen Obersten Einetten sie alle niederhauen.

rung der bischöflichen Residenz Elsaß-Zabern. Auch die ligistischen Truppen, nachdem sie zuvor den Flecken Schwanheim geplündert, Birgl in Brand gesteckt und einige Mainzische sowohl als Hanauische und Darmstädtische Flecken ausgeraubt hatten, zogen auf der Bergstraße nach Heidelberg, und fingen an diese Residenz des Churfürsten von der Pfalz zu belagern (am 22. Juni) Bereits war die Stadt Elsaßzabern ihrem Fall nahe, als vom Churfürst Friedrich V. der Befehl erging, die Belagerung aufzuheben. Zugleich wurde dem Belagerungskorps bekannt gemacht, daß sein General der Fürst Ernst von Mannsfeld, und sein Generallieutenant Herzog Christian von Braunschweig, auch alle ihnen untergeordneten Obristen und Officiere, und sämmtliche Soldaten, alle und jede ihm bisher getreue Kriegsdienste geleistet haben. Da ihm aber alle Mittel gespert seyen, fernershin für den Unterhalt zu sorgen, und sie in seiner Pflicht ohne ihren eignen äußersten Ruin nicht verharren können, so könne er es ihnen nicht verdenken, daß sie das Begehren gestellt, ihrer Pflicht entlassen zu werden. Er entlasse sie also in Kraft dieses, sey auch wohl zufrieden, wenn sie ihre Sachen anderswo besser nachsuchen möchten. (dat. 23. Juli 1622.)

§. 27. Die Ursachen, welche dieses Ereigniß herbeigeführt waren Intercessionen, die außer dem König von England auch der König von Dänemark und der Churfürst von Sachsen für Restitution des Churfürsten Friedrichs V. in seine Länder und Würden gemacht hatten. König Christian von Dänemark hatte im April dieses Jahres einen eigenen Gesandten Sigwert Pagwisch an das kaiserliche Hoflager geschickt. Der Churfürst von Sachsen unterstützte diese Intercession durch ein eigenes Schreiben, deßgleichen auch Friedrichs Schwiegervater, der König von England durch Abordnung eines andern Bothschafters, des Herrn Weston. Der Kaiser antwortete: So lang Friedrich und seine Genossen unter den Waffen stehen und das Reich beschädigen, sey an keine Lossprechung vom Banne und Restitution zu denken. Indessen schickte er doch einen Gesandten, den Grafen von Schwarzenberg nach

London. Hier wurde ausgemacht, daß diese Angelegenheit auf einem eigenen Congreße zu Brüssel sollte geschlichtet werden. Dahin beorderte nun Jakob den vorhin genannten Sir Richard Wiston. Zu gleicher Zeit schrieben an Friedrich der König von Dänemark, der Churfürst von Sachsen und auch der König von England, Friedrich möchte sein Kriegsvolk beurlauben, und den Schauplatz des Krieges verlassen. Dieses ist dann, wie wir eben bemerkt haben, auch geschehen. Friedrich ging über Sedan nach Haag, der sicheren Hoffnung, durch Abdankung seines Heeres das Fundament zu seiner Restitution gelegt zu haben. Leider hat er sich getäuscht. Nachdem die Unterhandlungen auf einem Congreß zu Brüssel mit allerhand nichtigen Vorwänden in die Länge gezogen wurden, kam vom Kaiser Ferdinand II. ein Schreiben, daß diese Sache das ganze Reich angehe, und er darin nicht anders, als unter Zuziehung der Churfürsten und mehrerer Reichsfürsten entscheiden könne, und daß zu diesem Behuf ein Fürstentag in Regensburg gehalten werden soll, wobei Sr. K. Majestät von England frei gestellt, ob Sie jemand dazu abordnen wolle.

Dieser Vorgang kam dem König von England gar seltsam vor. Er beschwerte sich bitter: konnte aber nichts anders thun, als die Erklärung abgeben, daß er die Pfalz unter seinen Schutz stelle, und die noch innehabenden drei Hauptstädte bis aufs Aeußerste vertheidigen lassen werde. Denn die verabschiedeten Feldherrn des Pfalzgrafen, Mannsfeld und Christian von Braunschweig waren mit einem Heer von beinahe noch 25000 Mann, nachdem sie dem Kaiser, dann dem König von Spanien und endlich Frankreich vergebens ihre Kriegsdienste angetragen hatten, am Ende in holländische Dienste getreten, und hatten zur Zeit, wo der Congreß zu Brüssel für den Pfalzgrafen ein so fatales Ende nahm, die Pfalz bereits verlassen. Sie hatten noch ein Heer von 25000 Mann. Während ihres Marsches nach Holland stießen sie bei Fleury zwischen Namur und Brüssel auf eine zahlreiche spanische Armee, mit welcher der General Cordova ihnen gefolgt war, und schlugen nach einem mörderischen Gefechte, wobei viele Leute umkamen,

am Ende sich glücklich durch, und vereinigten sich bei Bergenopzoom, welches Spinola nach einer langen Belagerung so eben stürmen wollte, aber bei Ansicht dieser Truppen die Belagerung aufhob, mit den Holländern.

§. 28. Daß der Herzog Maximilian von Bayern an den Verhandlungen einen thätigen Antheil genommen, ist wohl keinem Zweifel zu unterwerfen, aber welchen, hierüber schweigt die Geschichte. Der Jesuit Verveaux, Verfasser der Adelzreiterischen Annalen sagt, als Maximilian das Mißlingen der Verhandlungen erfahren hatte, sandte er sogleich einen Eilboten an Tilly, mit dem Befehl, die Belagerung von Heidelberg mit aller Kraft fortzusetzen. Die Belagerung dieser Stadt ist eines der merkwürdigsten Ereignisse des 30jährigen Krieges. Sie begann am 22. Juni und endigte am 18. September 1622. Die Besatzung bestand aus englischen Hülfstruppen unter Oberbefehl des Statthalters Heinrich von der Merven. Am benannten Tage, den 22. Juni bemächtigte sich Tilly der Schanze am heil. Berge am rechten Neckarufer, und begann von da aus ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Außenwerke. Am folgenden Tage begannen die Angriffe auf die Neckarbrücke, und dauerten ununterbrochdn bis zum 8. Juli erfolglos. An diesem Tag verließ Tilly sein Lager, und zog mit seinem ganzen Heere bis Ladenburg hinunter. Hier ging er über den Neckar, dann den Fluß wieder aufwärts und schloß die Stadt nun am linken Neckarufer ein, in einer Entfernung von 1 Stunde. Da die Besatzung immer Ausfälle machte, so gab es täglich Gefechte. Gegen Ende des Monats Juli verließ der spanische General Cordova mit 12000 Mann sein Lager bei Heidelberg, um den Mannsfeld, der nach den spanischen Niederlanden zog, zu verfolgen. Die Lücke füllte aber bald wieder aus der Bischof von Strasburg, Erzherzog Leopold, dessen Herr durch Mannsfelds Abzug disponibel geworden war. Nun verlegte Tilly sein Hauptquartier nach Wiblingen, und begann von da die Approchen gegen die Stadt. Am 20. August griffen seine Leute vom Griesberg aus das Fort Trutz-Bayern und das alte Schloß, jedoch vergeb-

lich an. Am 25. August begannen die Approchen und Laufgräben vom Berge bei dem Fasanuen Garten gegen die Stadtmauer und gegen die Redoute oben über das alte Schloß, das Affennest genannt. Auch eröffneten mehrere schwere, auf dem Geisberg angelegte Batterien ihr Feuer gegen die Stadt. Am 26. August foderte Tilly den Commandanten General Merven zur Uebergabe auf. Er antwortete mit einem Ausfall aus dem Fasanngarten und verjagte die Feinde aus den Laufgräben. Am 29. August ließ Tilly das Fort Trutz-Kaiser nach einem heftigen Artilleriefeuer bestürmen, wurde aber zurückgeschlagen. Den 6. September spielte das Feuer einer neu erbauten Batterie so wirksam, daß die Belagerten die vor dem Speyrer Thor liegenden Außenwerke verlassen mußten. Einige Tage später eroberten die Ligistischen auch das Fort Krähennest. Am 10. September machten die Engländer aus dem alten Schloße einen Ausfall und trieben die Belagerer aus den Laufgräben. Am 15. September gegen Abend bliesen die Trompeter auf der Spitze des Griesberges, sogleich stürmten die Belagerer auf alle Kanten und Schanzen los, wurden aber allenthalben abgetrieben, außer in zwei Schanzen jenseits des Neckar, welche sie überwältigten. An demselben Tag waren mehrere schwere Geschütze im Lager angekommen. Aus diesen ließ Tilly am folgenden Morgen ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Außenwerke eröffnen, und den ganzen Tag unterhalten, am Abend aber wieder einen Generalsturm unternehmen. Die Engländer und Holländer wehrten sich wie Löwen, und schlugen den Sturm im ersten Anlaufe allenthalben ab. Als aber sechs Compagnien Bayern das Fort Trutzbayern erstürmt und die Lünette Trutzkaiser hatten, so richteten sie von hier aus, aus zwei ganzen und zwei halben Karthaunen ihr Feuer gegen die Facen und 18 andere Stücke das ihrige gegen die Flanken des vor dem Speyer Thore liegenden Ravelins, so daß niemand mehr sicher auf den Wehren und Werken bleiben und sich wehren konnte, und die Tillyschen Truppen aller Außenwerke sich bemächtigten. Nun drangen die bei der Erzherzog Leopoldischen Heeresabtheilung stehenden Croaten in die

Vorstadt ein und legten an mehreren Orten Feuer; die Tillyschen folgten ihnen, worauf der Commandant General Merven seine Truppen in die Altstadt zurückzog. Als aber die Tillyschen Soldaten auch in die Altstadt eindrangen; schickte der Commandant einen Trommelschläger, zwei Universitäts-, zwei Canzlei- und zwei Rathsverwandte an den General Tilly mit der Bitte, der Plünderung Einhalt zu thun und das Volk zu schonen. Er erhielt die Antwort: warum ers nicht eher gethan, jetzt wärs zu spät, das Kriegsvolk wäre in Fury, und unmöglich zurückzuhalten. General Merven zog nun mit seiner ganzen Miliz, einigen Professoren der Universität, mehreren Bürgern und Frauenspersonen ins Schloß hinauf, worauf die stürmenden Feinde in der alten Stadt sich ausbreiteten. Es bricht eine schreckliche Nacht an: die ganze Vorstadt, das Predigerkloster, das reiche Hospital stehen in Flammen; aus allen Häusern ein jämmerlich Geschrei und Wehklagen, verursacht durch Niederhauen, Plündern, Gelderpressen mit Martern, Däumeln, Prügeln, Nägelbohren, durch Schänden der Weiber und Mädchen. Als es Tag wurde, schickte Tilly den Obersten Montigny ins Schloß hinauf, und bot Unterhandlungen an. Der Commandant Merven ersuchte den Tilly, einen Trompeter nach Mannheim zum General Horatius Veer schicken zu dürfen, um von ihm zu vernehmen, was er nach solch gränzenlosen Unglück nun weiter zu thun habe. Tilly gestattete das Gesuch. Des andern Tages kam der Trompeter mit der Antwort zurück, Merven könne nach seinem Gutdünken handeln. Hierauf kam eine Capitulation zu Stande, gemäß welcher der englischen Besatzung freier Abzug mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Waffen und sicheres Geleit bis nach Frankfurt oder einem Ort außer der pfälzischen Gränze gestattet wurde. Am 20. September geschah der Abzug. Und noch am nämlichen Tage rückte Tilly mit seinem Kriegsheer nach Mannheim. Am folgenden Tag, den 21. September wurde die Stadt umzingelt, und als sie sich nicht ergab, ließ Tilly den 4. Oktober eine Brücke über den Neckar schlagen, und aus jenseits des Flußes erbauten Batterien am 18. Oktober

auf die Stadt ein so höllisches Feuer machen, und nach Mittag dann einen Generalsturm unternehmen. Da der Stadtkommandant General Veer sah, daß er die Stadt nicht behaupten könne, so räumte er sie noch denselben Tag und zog auf die Citadelle zurück. Auch diese übergab er am 30. Oktober gemäß einer Capitulation, in deren Folge die englische Besatzung freien Abzug erhielt. Ein eigener Artikel erlaubte den reformirten Geistlichen und Kirchendienern so lange unmolestirten Aufenthalt in Mannheim, bis sie anderswo ihr Unterkommen finden. Nachdem Graf Tilly alles in gute Ordnung gebracht, zog er mit seinem Kriegsheer gegen Frankenthal, und fing an in der Ferne Schanzen aufzuwerfen und Approchen zu machen. Allein die englische Besatzung in der Stadt und die Bürger wehrten sich wie desperate Menschen dergestalt, daß dem Feinde jeder Fußtritt streitig gemacht wurde. Dieser Umstand und der bereits rauh anziehende Winter bewogen den Feldherrn, die Belagerungsarbeiten aufzuheben, und seine Soldaten in die benachbarten Dörfer ins Winterquartier zu legen; den größern Theil seines Heeres aber verlegte er in die Wetterau, in die Grafschaften Hanau und Isenburg. Gleichzeitige Schriftsteller klagen über die Excessen, welche das Tillysche Volk in diesen Winterquartiren soll verübt haben.

Erst im Monate März des künftigen Jahres 1623 belagerten Frankenthal die Spanier wieder, und da der Commandant der englischen Besatzung keinen Entsatz mehr hoffen konnte, so machte er mit ihnen einen Vertrag, die Stadt der Infantin Isabella, Statthalterin der spanischen Niederlande auf so lange einzuräumen (vor der Hand auf 18 Monate), bis der rechtmäßige Herr, der Pfalzgraf Friedrich V. sie wieder in Besitz nehmen könne. (Theatrum Europaeum.)

§. 29. Der Churfürsten- und Fürstentag zu Regensburg, auf welchem das Schicksal des Pfalzgrafen Friedrichs sollte entschieden werden begann am 4. Dezember 1622 und dauerte bis 6. März 1623. Er sollte aber, da die nicht katholischen Stände die Mehrheit der Stimmen nicht mehr anerkennen wollten, kein allgemeiner

Reichstag, auch kein Churfürstentag, sondern eine Versammlung von Churfürsten und Fürsten seyn, auf deren Willfährigkeit der Kaiser Ferdinand sich verlassen zu können meinte. Diese waren außer den fünf Churfürsten die Bischöfe von Salzburg, Bamberg, Würzburg, der Herzog von Bayern, der Herzog von Neuburg, der Landgraf Ludwig von Hessen Darmstadt, der Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel, der Herzog Philipp Julius von Pommern. Außer dem Churfürsten von Trier, welcher Alters halber sich entschuldigen ließ, erschienen alle katholische Churfürsten und Fürsten in eigener Person. Von den protestantischen aber nur der Landgraf von Hessen Darmstadt. Den Churfürsten von Sachsen hatte der Kaiser durch ein eigenes Handschreiben eingeladen. Allein er weigerte sich dennoch zu erscheinen, weil Ferdinand wider gegebenes Wort die evangelischen Prediger aus Prag vertrieben hatte. Am 17. Jänner 1623 erfolgte die kaiserliche Proposition. In derselben erzählte er zuerst alle vom Pfalzgrafen Friedrich, diesem Hauptrebellen gegen die kaiserliche Majestät verübten Beleidigungen und Verbrechen und schloß mit der Erklärung, daß er nimmer gesinnt sey, diesen Friedrich auf die Churfürstenbank neben sich sitzen zu lassen, sondern fest entschloßen sey dessen Churwürde aus kaiserlicherm Machtvollkommenheit de um ihn und das Reich höchst verdienten Herzog Maximilian von Bayern zu verleihen. Die weiteren Propositionen betrafen Geldhülfe zur Erhaltung der Grenzfestungen in Ungarn, zur Führung des Krieges gegen die Holländer, welche den geächteten Friedrich in Schutz und seine Kriegsgesellen Mannsfeld und Christian von Braunschweig sogar in Sold genommen hätten: Abstellung von auf den Reichstag 1613 vorgebrachten Beschwerden, Verbesserung des Justizwesens beim Reichskammergericht, sowie des Münzwesens.

Den 30. Jänner erfolgte eine Antwort der anwesenden Churfürsten und Fürsten: „Durch die Mehrheit wäre befunden worden, daß Kaiserliche Majestät befugt gewesen, gegen den Pfalzgrafen, welcher ohne Reue in seiner Widersetzlichkeit fortgefahren, vielerley Unfrieden, Verwüstungen der Reichsländer, Vergießung so vie-

len Christenblutes verursacht hätte, mit den, in den Rechten und Reichsconstitutionen bestimmten Strafen zu verkehren: allein Etliche wären doch der Meinung gewesen, daß in einer so wichtigen Sache, betreffend ein Churfürstenthum des Reiches und ein Mitglied des churfürstlichen Collegiums, woraus des Reiches Ruhe und Wohlstand, oder wohl gänzlicher Ruin und Zerrüttung entstehen könnten, mit Vorbewußtseyn der Churfürsten hätte gehandelt werden sollen: im Modus procedendi wäre gefehlt, der Pfalzgraf wäre nicht citirt, nicht gehört, abque causae cognitione et juris ordine condemnirt, sohin wider Recht mit Declaration der Acht bestraft worden. Es wäre daher des allgemeinen Friedens wegen sehr zu wünschen, daß eine allgemeine Amnestie eintrete, und der Churfürst wieder restituirt würde, indem vorauszusehen sey, daß, solang dieses nicht geschehe, wegen seines hohen Standes und seiner Verbindungen mit allen europäischen Mächten ein dauernder Friede nie eintrete, wohl aber ein langwieriger, unseliger Krieg in Aussicht stehe. Auch wäre wohl zu bedenken, wenn auch der junge, unerfahrne, durch böse Rathgeber verführte Pfalzgraf mit Recht seine churfürstliche Würde verloren, diese Würde auf seine Söhne, auf seinen Bruder, auf andere nähere Agnaten, als der Herzog von Bayern wäre, von Rechtswegen übergehen und daß Churfürsten und Fürsten des Reiches ob consequentiam so ein eigenmächtiges Verfahren sich nicht könnten gefallen lassen: weiters habe die Minorität noch bemerkt, daß die Vorgänge im Königreiche Böhmen keineswegen geeignet wären, einen dauerhaften Frieden herbei zuführen: so scharfe Reformationen und Executionen, wie daselbst vorgenommen werden, könnten wohl ganze Völker in Desperation bringen, und es sey zu fürchten, wenn Kaiserliche Majestät mit solchen gewaltsamen Reformationen fortfahre, und den Böhmen Versprochenes nicht halte d. i. den freien Religionsgebrauch nicht zugebe, nicht nur die Böhmen, sondern auch die anderen Stände des Reiches Augsburgischer Confession sich wieder erheben würden."

In seiner Antwort auf diese Erklärung sagte der Kaiser:

daß es damals, wo er den Pfalzgrafen ob periculum morae in den Bann gethan, wegen den Krieg nicht möglich gewesen wäre, eine Reichsversammlung zusammen zu bringen. Einer Amnestie und selbst einer Begnadigung und Restitution, jedoch mit Ausnahme der Churwürde, welche sogleich besetzt werden müße, wäre er nicht abgeneigt, wenn der Pfalzgraf die erforderlichen Schritte sich gefallen lasse. Eine Berathung über die Reformation in Böhmen gehöre nicht in die Competenz gegenwärtiger Versammlung: im Reiche soll der Religions- und Profanfriede in allen Punkten unveränderlich gehalten werden.

In Seperatvoten ließen Sachsen und Brandenburg durch ihre Gesanden erklären, „daß sie die Translation der Chur für kein Friedensmittel hielten, sondern des Pfalzgrafen Restitution für nöthig erachten.“ Eine andere (nicht benannte) Partei der anwesenden Reichsfürsten übergab, wahrscheinlich auf Antrieb des englischen Gesandten eine Verwahrung der Rechte von König Jacobs Enkeln und anderen näheren Agnaten des Inhaltes; „wenn die Chur des Pfalzgrafen von kaiserlicher Majestät an den Herzog von Bayern übergeben werden sollte, die obgedachten Enkel und näheren Agnaten in ihrem prätendirten Rechten nicht verkürzt werden möchten.“ Hinsichtlich der weiteren Proposition des Kaisers erklärten sämmtliche Fürsten, daß hierüber in einer allgemeinen Reichsversammlung müße gehandelt, und das Gutachten aller Reichsstände eingeholt werden. In einer Antwort auf vorstehende Nebenrelationen und den allgemeinen Beschluß der Chur- und andern Fürsten erfolgte am 5. März die kaiserliche Erklärung: „daß Se. K. Majestät den Pfalzgrafen Friedrich in seine Gnade aufnehmen wolle, wenn er sich derselben würdig mache und darum bitte: die Churwürde aber sey ein für allemal davon ausgenommen, und wolle Er mit derselben, weil sich schon verschiedene aber noch nicht alle Agnaten um sie gemeldet, einstweilen, bis die Rechte eines jeden erörtet werden könnten, den Herzog Maximilian von Bayern belehnen. Weil er aber wegen Begnadigung der Kinder des Pfalzgrafen und Ansprüche anderer Agnaten (des Her-

zogs von Neuburg) so wohl auf die Churwürde, als auf die pfälzischen Lande demnächst den Rechtsweg einleiten und fördern werde, so solle die Belehnung mit der Churwürde dem Herzog von Bayern nur mit Vorbehaltung des Rechtes der Kinder und Agnaten des Pfalzgrafen geschehen und zwar dergestalt, wenn der Anschlag der Chur halber für einen der Ansprecher ergangen seyn werde, demselben dann das Zuerkannte nach Herzogs Maximilian Hintritt sogleich anfallen soll, wie sich dann der Herzog selbst hiezu freiwillig verstanden hat." (Gemäß Urk. Regensb. 26. Febr. 1623).

In Folge dieser Erklärung wurde am 25. Febr. 1623 dem Herzog Maximilian von Bayern eine Würde, welche seine Vorfahren durch die goldene Bulle verloren hatten*), von dem Kaiser Ferdinand mit großer Feyerlichkeit ertheilt. (Belehnungsurk. Regensb. 25. Feb. 1623 bei Londorp II. 795). Der neue Churfürst hatte eine so große Freude, daß er das mit dieser Churwürde verbundene Geschäft bei dem gewöhnlichen Banquet die erste Schüssel auf die kaiserliche Tafel zu tragen, das Erztruchses Amt, persönlich verrichtete, was wohl seit Jahrhunderten kein Churfürst

*) Nach dem Hausvertrag zu Pavia 1329 zwischen Kaiser Ludwig und den Söhnen seines Bruders Rudolph, den Pfalzgrafen bei Rhein geschlossen, sollte die Churwürde zwischen Bayern und Pfalz wechseln. Allein Kaiser Karl IV. nahm aus Haß gegen Ludwig und seine Kinder auf diesen Hausvertrag keine Rücksicht und vergab in der goldenen Bulle i. J. 1356 die Churwürde ausschließlich den Pfalzgrafen bei Rhein. Diese ungerechte Handlung wird unter den Gründen genannt, welche Maximilian bewogen haben, um die Churwürde für die ludwigische Linie d. i. für sich anzusprechen. Er gab sich auch viele Mühe vom Papst die Absolution des Kaisers vom Kirchenbann zu erhalten und als Abraham Bzovius in der Fortsetzung von Baronii Annal. Eccl. behauptete, Kaiser Ludwig IV. wäre kein Kaiser, und seine Regierungszeit ein Zwischenreich gewesen, so trug er seinem Kanzler Hörwart auf, in einer eigenen Schrift den Bzovius zu widerlegen, welches auch in der Schrift „Ludovicus quartus im-

mehr gethan hat. Uebrigens wohnten der Feierlichkeit nicht bei der Herzog von Neuburg und die Gesandten der Höfe von Spanien, Sachsen und Brandenburg, brachten auch dem neuen Churfürsten nicht die gewöhnlichen Glückswünsche d. h. sie anerkannten ihn nicht als solchen. Wohl aber anerkannte ihn der Papst, und feierte dieses Ereigniß durch ein Te Deum laudamus in der Peterskirche. Aus der Engelsburg donnerten Kanonen, die Cardinäle brannten Freudenfeuer zur Ehre des Churfürsten von Bayern, des Beschützers der römischen Kirche gegen die deutschen Ketzer. In deiner erhabenen Würde, schrieb ihm der hl. Vater aus Rom, erkennt die allgemeine Kirche ihr eigenes Siegesgepräng. So möge denn nun die Tochter Sion Sack und Opfer der Betrübniß abwerfen und das Feyerkleid der Fröhlichkeit anziehen. Unser Herz ist beim Lesen dieser Nachricht von Manna des Himmels und dem Strom der Wollust überschwemmt worden. Maximilian war aber auch nicht säumig, diese Anerkennung von Seite des Stellvertreters Gottes auf Erde durch ein Geschenk zu erwidern, dessen Verlust Deutschland und die Wissenschaften Jahrhunderte lang beklagt haben. Er schenkte nähmlich auf Ansuchen des päpstlichen Legaten beim Reichstag, Caroli Caraffa die Bibliothek der Heidelberger Universität dem römischen Papste, einen Bücherschatz, welcher nach der eigenen Schätzung des Caraffa „et copia librorum et raritate manuscriptorum omnibus aliis in Germania,

---

perator defensus" geschehen ist. Damit aber war Maximilian noch nicht zufrieden. Er verlangte von Bzovius förmlichen Widerruf, und drohte alle Verbindungen mit Rom abzubrechen, wenn es nicht geschehe. Diese Drohung bewog den Papst, den Bzovius zu vermögen, in der ihm von Maximilian vorgeschriebenen Form zu erklären, daß er aus Unwissenheit und Leidenschaftlichkeit also den Kaiser Ludwig IV. behandelt habe. In dem nämlichen Jahre, wo er Churfürst geworden, ehrte Maximilian das Andenken dieses großen Kaisers noch durch jenes herrliche Mausoleum, welches er diesem Kaiser in der Stiftskirche U. L. Fr. zu München durch den berühmten Maler Peter Candito und den Erzgießer Johann Krumpten erbauen ließ.

forsan in Europa bibliothecis antecellebat." Scaliger schätzte sie höher als die vaticanische. Nur der Werth der hebräischen und griechischen Manuscripte wurde auf 22000 fl. berechnet. Hundert Maulesel trugen sie über die Alpen: jeder trug die Inschrift; Sum de Bibliotheca, quam Heidelberga capta spolium fecit et P. M. Gregorio XV. trophaeum misit Maximilianus Utr. Bav. Dux S. R. I. Elector. Auch die Anerkennung von Seite Spaniens vermittelte der römische Papst. Den Churfürsten von Sachsen aber bekehrte der Kaiser, indem er ihm für seine Anerkennung die Lausitz förmlich abtrat. Da der Kaiser das Versprechen gegeben hatte, den Pfalzgrafen Friedrich zu begnadigen, und ihn wieder, mit Ausnahme der Chur, in seine verlornen Länder einzusetzen, so kamen England und Spanien auf den Gedanken der Errichtung einer neuen, achten Chur, und machten dem Kaiser darüber Vorschläge. Ferdinand schickte einen seiner vertrauten Räthe nach München, um dem Churfürsten davon in Kenntniß zu setzen. Er antwortete, daß er gegen Errichtung einer achten Churwürde nichts einzuwenden habe, nur müsse man sie dem Pfalzgrafen geben. Auch einer Aussöhnung mit dem Pfalzgrafen stehe er nicht im Weg. Auch den Papst zog man wieder in diese Vermittlungsgeschichte. Sein Nuncius in Brüssel schickte einen Capuciner, Pater Alexander, wahrscheinlich seinen Sekreär in weltlicher Kleidung nach London, um mit dem König Jakob dieser Aussöhnung wegen zu unterhandeln. Der Capuciner machte folgende drei Vorschläge: 1. Bayern erbietet sich, dem Pfalzgrafen zu geben, was es dermal in der Unterpfalz innehat, 2. hinsichtlich der Oberpfalz, welche der Kaiser bereits Bayern angeboten hat, um das für die Kriegskosten verpfändete Land ob der Ens auszulösen, hänge die gleichzeitige Rückgabe blos von Erstattung der Kriegskosten ab, 3. zur Versicherung der katholischen Staaten gegen künftige Beunruhigung soll der Pfalzgraf eines oder zwei seiner Kinder am bayerischen Hof erziehen lassen: durch eine Heirath könne dann die Einigkeit zwischen beiden verwandten Häusern befestiget werden. Diese Anträge gingen zum Theil auch vom französischen Cabinet aus, wel-

ches dazumal schon der Cardinal Richelieu dirigirte und in dem muthigen Churfürsten von Bayern in politischer Hinsicht ein Gegengewicht gegen das Haus Habsburg erkannte. Als Spanien hinter das Geheimniß kam, wurden die Unterhandlungen wieder abgebrochen, zum Theil auch wegen Wiederanfang des Krieges und der geringen Lust Friedrichs, welcher von diesem wieder neue Hoffnungen schöpfte, nicht nur seine Länder, sondern auch die Chur wieder zu erhalten. (Fr. v. Aretin auswärtige Verhältniße Bayerns Seite 193 — 196).

§. 30. Während man zu Regensburg verhandelte, begann der Krieg, welcher durch Tillys Siege beendigt schien, wieder von Neuem. Mannsfeld und Christian, nachdem sie die Holländer und deren Statthalter aus dem Gedränge, in welches sie durch die spanische Armee gerathen waren, gezogen hatten, wurden als zu kostspielige Kriegsleute von ihnen wieder entlassen. Die Folge war, daß diese fürchterlichen Freibeuter nach Deutschland zurückkehrten, zu Anfang des Jahres 1623. Mannsfeld quartirte sich in Ostfriesland ein, Christian von Braunschweig im niedersächsischen Kreis, im Bisthum Hildesheim, Halberstadt, in der Grafschaft Schaumburg u. a. Großes Elend und Jammer verbreitete sich in diesen bisher ruhigen und noch wohlhabenden Provinzen. Wenn sie hätten (sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller Theatr. Europ. I. 776.) mit dem verlieb nehmen wollen, was der Mensch zum Lebensunterhalt bedarf, so hätten sie sich in diesen Gegenden lange halten können; allein sie verwüsteten, raubten, plünderten, verdarben boshafter Weise alles, was immer zugänglich war, und trieben mit Weibern und Mädchen, welche sie im Angesichte ihrer Männer und Aeltern schändeten, die gräulichsten Laster.

Als Nachricht von diesen Vorgängen nach Regensburg kam, veranstaltete der Bundesoberste der Liga, der Churfürst Maximilian von Bayern eine Versammlung der in dieser Stadt anwesenden Mitglieder der Liga, namentlich der Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, der Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Augsburg, Regensburg, Ellwangen Kempten ꝛc. und proponirte

nicht nur Fortsetzung des Krieges, sondern auch Beiziehung protestantischer Reichsstände, indem durch diese Raub=Armee ganz Deutschland bedroht werde. Es wurde beschlossen, auf einem eigenen nach Augsburg zu veranstaltenden Bundestag die Sache in Ueberlegung zu nehmen: vor der Hand aber wegen Gefahr des Verzuges, indem auch Bethlen Gabor den Waffenstillstand aufgekündigt hatte, die Tillysche Armee mit Mannschaft und Geld zu verstärken, und den Räubern entgegen zu senden. Zu diesem Ende wurde Tilly nach Regensburg berufen, und ihm hierüber für sein Verhalten eine seiner eigenen Aeußerung zufolge sehr beschränkende Instruction ertheilt. Zu gleicher Zeit erhub ihn der Kaiser in den Reichsgrafenstand, und die Liga gab ihm eine Remuneration von 20000 Gulden, worauf Tilly unverweilt wieder zur Armee abging, und seinen in der Rheinpfalz und umliegenden Gegenden im Winterquartier cantonirenden Truppen Aufbruch nach Niederdeutschland verkündigte. Da aber die Niedersächsischen Fürsten und Reichsstädte die Tillysche Armee nicht minder als den Mannsfelder und Braunschweiger fürchteten, so wandten sie sich an den König Christian IV. von Dänemark, als Herzog von Hollstein einen Mitglied des deutschen Reiches, mit der Bitte, er möchte den Mannsfeld und den Braunschweiger bewegen, ihre Truppen abzudanken, und sich mit dem Kaiser zu versöhnen. Als aber diese Bedingungen setzten, welche jede Annäherung vernichten mußten, so entschlossen sich die niedersächsischen Kreisstände, den Braunschweiger auf 3 Monate in ihren Sold zu nehmen, wobei er das schriftliche Versprechen ausstellen mußte, sich nach den Befehlen des Kreisobersten zu richten und nichts zu unternehmen, was den Kaiser beleidigen könnte, zugleich nahmen sie selbst Rüstungen vor, gegen jederman, der sie anfallen würde.

Allein Tilly ließ sich nicht irre machen. Er rückte über den Main durch Hessen, zerstäubte den gegen ihn vom Landgrafen Moritz aufgebotenen Landsturm und näherte sich dem niedersächsischen Kreis in starken Märschen. Beim Dorfe Gieboldeshausen an der Ruhme im Eichsfeld traf Tilly auf die daselbst wohl verschanzte

Braunschweigische Armee, bestehend aus 22000 Mann, worunter 6000 Reiter: Unterbefehlshaber waren ein Graf von Styrumb, Herzog Friedrich von Sachsen Altenburg, Herzog Wilhelm von Sachsen Weimar, ein Graf von Isenburg, der junge Graf von Thurn, die Obersten von Westphalen, Helborn, Megan, Knipshausen, Gores, Speet, May u. a. dazu kamen noch 15 Stück Geschütz, welches die Generalstaaten ihm geliefert hatten.

Da Tilly vom Kaiser und dem Churfürsten von Bayern Befehl erhalten hatte, den Herzog Christian, mit welchem der Kaiser einer Unterwerfung und Versöhnung wegen in Unterhandlung begriffen war, nicht eher anzugreifen, als bis man auf die wahren Gesinnungen dieses sehr unzuverläßigen Mannes gekommen wäre, so fanden vor Ausbruch der Feindseligkeiten Unterhandlungen statt. (S. Urkunden im Theatr. Europ. I. 740. folg.) Als aber Christian die Bedingungen nicht annahm, unter welchen ihm und seiner Armee der Kaiser einen Generalpardon bewilligte, und die in weiter nichts andern bestanden, als in Auflösung des Kriegsheeres, und Austritt aus den Diensten des niedersächsischen Kreises: so ließ sich Tilly nicht länger mehr hinhalten, und beiderseits begannen die Feindseligkeiten, anfangs Juli 1623. Da aber der Braunschweiger doch den niedersächsischen Kreis, sein Vaterland zum Schauplatze eines Krieges nicht machen wollte, von dem ein gänzliches Verderben des Landes vorauszusehen war, so verließ er sein Lager und marschirte der holländischen Gränze zu, wahrscheinlich um sich mit der Mannsfeldischen Armee, die noch immer in Ostfriesland und dem angränzenden Westphalen lag, in Verbindung zu setzen. Allein er erreichte auch diesesmal seinen Zweck nicht. Denn kaum hatte Tilly den Aufbruch des Braunschweigers vernommen, so gebot auch er seiner Armee schleunigen Aufbruch.

Der Marsch ging bei Hörter über die Weser nach Paderborn, Oßnabrück, in das Stift Münster, über die Ems nach Burgsteinfurt. Zwei Stunden jenseits dieses Ortes bei Metellen erreichte am 5. August der Tillysche Vortrab den Nachzug Christians, und

es kam zu einem lebhaften Gefecht. In der folgenden Nacht eilte das braunschweigische Heer, von Tilly rastlos verfolgt nach Nienborg und am 6. August 1623 nach Ahaus. Eine Schlacht, welche hier Tilly anbot, nahm der Braunschweiger nicht an, sondern zog unter beständigen hartnäckigen Gefechten nach Stadtlohn (nach andern Loo ein nahgelegenes Schloß) an der Berkel. Hier stellte Christian sein Heer auf, und erwartete den Angriff in Schlachtordnung. Dieser geschah auch sogleich mit groben Geschütz dermassen, daß die ganze Umgegend erzitterte. Obgleich die Braunschweigischen den Wind zum Vortheil und die Tillyschen Rauch und Staub im Gesicht hatten, so gerieth doch das meistens aus neugeworbenen Soldaten bestehende Fußvolk, welches noch nie eine dergleichen Kanonaden gehört, in Furcht und Unordnung, und ergriff ungeachtet alles Abwehrens der Officiere die Flucht. Nun gings an ein jämmerliches Massacriren und Niedermetzeln, worin sich die Croaten sonderlich auszeichneten und nichts verschonten, also daß der Graf von Tilly selbst endlich zum Mitleiden bewegt, durch Trompetenschall ausrufen ließ, mit weitern Todtschlagen einzuhalten und den Rest, der sich in die Wälder und Moräste geflüchtet hatte, gefangen zu nehmen. Ganze Corporalschaften warfen sich mit ihren Befehlshabern auf die Kniee nieder, und baten mit aufgehobenen Händen um Gnade. Wie viel auf der Wahlstadt geblieben, sagt der gleichzeitige Berichterstatter (Theatr. Europ. I. 717.), davon ist keine Gewißheit, insgemein wird dafürgehalten, daß der Todten und Verwundeten auf der Braunschweigischen Seite bei 4000, auf der Tillyschen kaum der zehnte Theil (400) gewesen; Adelzreiter sagt 2000. Der Gefangenen aber war eine viel größere Anzahl, darunter alles Kriegsmaterial, 11 Kartaunen, 5 große Stücke, 4 Mörser, 3000 Zentner Pulver, 70 Fahnen, 9 Cornet und zwei Silberwagen. Unter den Gefangenen waren der Generallieutenant Herzog von Sachsen Weimar und der Oberste der Reiterei Herzog Friedrich von Sachsen Altenburg der Generalfeldzeugmeister Graf von Isenburg, der Generalkriegscommissär Herman Fränk, der Rheingraf, der Graf von Witgen=

stein, der Graf von Schlick, eine Menge Oberster und Oberofficiere. Der junge Graf von Thurn, obgleich schon verwundet, der Herzog Christian und der größte Theil der Reiterei ritten im Galopp die ganze Nacht fort nach Brefort und von da nach Arnheim. Bei der Tillyschen Armee haben sich ausgezeichnet die Regimenter Holnstein, Fürstenberg, Herberstorf und Schönburg, Mortagne, Schmid und Anholt. Unter den Todten waren die Rittmeister Redenst und Meichhausen, und ein weiterer Rittmeister des Holsteinischen Regimentes, und der Hauptmann Weitmaul; unter den Verwundeten der Graf Werner ein Enkel von Tilly. In seinem Bericht über diese Schlacht, sagt er am Ende: „Wenn man mir eine freie Hand gelassen, und ich den Feind mehrer persequiren hätte dürfen, wie ich öfters und jüngstens zu Regensburg sollicirt, so hätte ich bei dieser Occasion mittels göttlicher Gnade eine solche Victoria erhalten, daß das ganze römische Reich wieder in Friede und Ruhe gestellt und in den alten Stand hätte gerichtet werden können. Möchte vielleicht noch was glückliches erfolgen, wenn man mir die Hand ungesperrt und offen lassen sollte. Falls es aber an begehrten Mitteln und freier Disposition ermangeln sollte, bitte ich, man wolle mich zur hohen Gnade meiner Charge entheben.

Sogleich nach dieser Schlacht rückte Tilly wider den Grafen von Mansfeld, mit dem sich der Ueberrest des braunschweigischen Heeres ungefähr 6000 — 7000 Mann vereiniget und dadurch sein Heer bis auf 25000 Mann verstärkt hatte. Auch erließ er einen Aufruf an die Ostfriesen, gemeinschaftliche Sache mit ihm gegen den Mannsfeld zu machen. Allein da sie sich an die Holländer anschloßen, und der Mannsfeld durch Ueberschwemmungen sein Lager unzugänglich gemacht hatte, so zog er sich wieder zurück, und nahm in Hessen und den umliegenden Gegenden Winterquartiere. Mannsfeld beschrenkte sich auf Ostfriesland, welches seine Leute, die von ihrem Herrn keinen Sold erhielten, so ganz ausbeuteten, daß die Einwohner am Ende in Verzweiflung geriethen, und den Rest von 6000 — 7000 Mann — die übrigen

hatten sich verlaufen — mit vereinigter Kraft zu vertilgen den Entschluß faßten. Auf Anhalten des Grafen Mannsfeld legten sich die Holländer ins Mittel, sie streckten den Ostfriesen 300000 fl. vor, welche Mannsfeld für Räumung dieses Landes verlangte. Nachdem er solche erhalten, verabschiedete er seine Kriegsleute, und zog sich nach Haag in Holland zurück im December 1623.

§. 31. Da um die nämliche Zeit auch der Krieg in Ungarn mit Bethlen Gabor durch einen Waffenstillstand geendigt wurde: so hatte es den Anschein, daß endlich einmal wieder Friede eintreten könnte. Die katholische Kirche und der Kaiser hatten ihre Zwecke erreicht, Sicherung der Katholiken vor jeder Gefahr, die ihnen durch die Protestanten zugehen könnte, und nicht nur Wiedereinräumung aller Länder an Kaiser Ferdinand, welche ihm durch den Pfalzgrafen Friedrich entzogen worden waren, sondern auch Entschädigung und Genugthuung für die ihm verursachten Kosten und zugefügten Beleidigungen, und ein Pfand für dieselben in den Friedrich abgenommenen und nicht wieder zurückgestellten Stammländern. Beide Zwecke hatten die ligistische Armee, das Haupt derselben, der nunmehrige Churfürst Maximilian von Bayern und sein Feldherr Tilly errungen. Es schien keine Ursache mehr vorhanden zu seyn, welcher eine Auflösung derselben und mit dieser den Friedensstand im Reiche der Deutschen noch weiter verhindern könnte. Allein Tilly, sagt Westenrieder, hörte das leise Murmeln eines neuen, von allen Seiten sich wieder zusammenziehenden gewaltigen Ungewitters, und er blieb stehen, wo er stand.

Die ersten Wölklein dieses neuen Ungewitters waren dieses Mal in Spanien aufgestiegen, wo der Brautwerber, der englische Kronprinz Karl einen Korb bekommen hatte. Sein Vater Jacob war darüber so erbost, daß er auf der Stelle seinen Minister Buckingham zurückrief und allen Verkehr mit Spanien abbrach, und den festen Entschluß faßte, seinem Schwiegersohn dem Pfalzgrafen Friedrich zur Wiedererwerbung seiner Länder zu verhelfen. Es war aber leider schon zu spät: seine bisherige Indo-

lenz und Unthätigkeit hat diesen Fürsten ganz zu Grunde gerichtet; und die jetzt auflodernde Flamme war leider zu nichts weiter geeignet, als den dem Erlöschen nahen Brand von Neuem wieder anzufachen.

Eine andere Ursache von weiterer Fortdauer des Krieges waren die kirchlichen Reformationen des Kaisers und seiner Bundesgenossen der Ligisten und Spanier in den eroberten Ländern, so daß sämmtliche Protestanten große Furcht anwandelte, man beabsichtige die gänzliche Ausrottung ihrer Religion. Die Ligisten und die Spanier räumten in den von ihnen besetzten Ländern den Katholiken wieder ein, was ihnen nach dem Religionsfrieden die Protestanten abgenommen hatten, und in der Pfalz mußten die im Religionsfrieden nicht begriffenen Calvinisten sogar das Land verlassen, wenn sie nicht zur katholischen Religion sich bekannten. In Böhmen wurden den evangelischen Predigern und selbst den Utraquistischen die Pfarreien abgenommen, und mit katholischen Priestern besetzt; das Nämliche geschah in Mähren: die Folge war, daß aus diesem Lande 20000 Bürger, die Mährischen Brüder das Land verließen. In Wien wurde zuerst den protestantischen Predigern und bald darauf sämmtlichen nicht katholischen Einwohnern der Befehl ertheilt, binnen bestimmter Zeit sich entweder zur katholischen Religion zu bekennen, oder das Land zu verlaßen. Im Lande ob der Ens wurde allen evangelischen Predigern und Schulmeistern geboten, binnen 8 Tagen das Land zu verlaßen, und der Statthalter von Herberstorf bekam den Auftrag, alle diejenigen, welche sich widersetzen, und selbst die, welche heimlich sie behalten sollten, mit Leib und Gut zu bestrafen. Ein weiteres Edict befahl, alle Einwohner des Landes ob der Ens haben binnen einem Jahr anzuzeigen, daß sie sich zur katholischen Religion bekennen: binnen vier Wochen sollen alle Bibliotheken untersucht, und nicht nur da sondern auch in den Privathäusern alle die protestantische Lehren begünstigenden Bücher weggenommen oder ins Ausland remittirt werden. Diese Dinge, und dazu noch die Entscheidungen streitiger Rechtsgegenstände beim Reichshofrath

zu Wien für katholische oder vom Kaiser begünstigte Fürsten machten (sagt Westenrieder in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges §. XII.) den Kaiser und seine Freunde bei den Protestanten zum Gegenstand der Furcht und des Hasses. Man glaubte nicht, daß es ihm mit dem Frieden ein wahrer Ernst sey, vielmehr, daß er jede Spur der Reformation austilgen wolle, und fest im Sinne habe, die von den protestantischen Fürsten eingezogenen geistlichen Stifter ihren ursprünglichen Besitzern wieder zurückzugeben, den Pfalzgrafen Friedrich aber nie wieder in seine Würden und Länder zu restituiren.

Der ganze Norden von Deutschland, Dänemark, Schweden, England geriethen in Bewegung. Dazu kam noch, daß in Frankreich ein neuer Staatsminister, der Cardinal Richelieu auftrat (i. J. 1624) und im Staatsrath den alten Grundsatz feststellte, „daß man alle Kräfte und Künste aufbieten müße, die Macht des österreichisch-spanischen Hauses in allen seinen Zweigen zu schwächen, damit nicht das Reich Kaisers Karl V. und die Gefahr der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der anderen euopäischen Staaten wiederkehre." Selbst in Constantinopel unterhandelte der alte Graf Thurn, und suchte die Türken zu einem Angriff gegen den Kaiser zu ermuntern; und mit dem Fürsten von Siebenbürgen Bethlen Gabor stand Friedrich ohnedem in fortwährendem Briefwechsel.

Als daher der hochbeleidigte König Jacob für seinen Kronprinzen um eine andere Braut sich umsah, war der gefragte französische Premierminister nicht unschlüssig, Henriette, die Schwester seines Königs Ludwig XIII. in Vorschlag und in Jahr und Tag zu Stande zu bringen. Sie geschah am 2. Juli 1625.

Die erste Folge dieser Verbindung war, daß ein französischer Gesandter, Baron vor Courmeswin an den dänischen Hof abging, um den König Christian IV. zu bewegen, sich an die Spitze seiner deutschen Glaubensgenossen zu stellen, und den kaiserlichen Kriegsheere weiteres Vorrücken in Deutschland zu wehren. Er versprach eine Million Livres in zwei Jahresfristen zahlbar. Auch nach

Schweden schickte Richelieu einen Gesandten, um den König Gustav Adolph für den Staatenbund zu gewinnen, welchen man dem Austro-Spanien gegenüber stellen wollte, deßgleichen an den Herzog von Savoyen und an die Republik Venedig.

§. 32. Diese Ereignisse auf dem Felde der Diplomatik, welche dem Churfürsten von Bayern und seinem Feldherrn Tilly nichts weniger als geheim blieben, veranlaßten Maximilian die Häupter der Liga zu einer Versammlung auf den 22. April 1624 nach Augsburg einzuladen. Auf die erste Frage, ob man den Krieg für geendigt halte, wurde geantwortet, Nein: auf die zweite, ob der Bund fortbestehen, und die bisherige Truppenzahl beibehalten werden solle, Ja. Auch eine dritte Frage, ob man blos diejenigen für Feinde halten solle, welche offenbar gegen den Kaiser unter Waffen treten, oder auch diejenigen, welche unter dem Vorwande sich in Vertheidigungsstand zu setzen, heimlich gegen ihn wirken und in deutschen Ländern Truppen werben, wurde mit Ja beantwortet. Daß diese Frage des Churfürsten von Bayern auf Dänemark und auf die Holländer gemünzt war, ist wohl keinem Zweifel zu unterwerfen. Am Ende wurde der Churfürst von Mainz ersucht, einen Churfürstentag zu halten, und die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zur Anerkennung der bayerischen Churwürde zn bewegen. Der Mainzer entsprach dem Gesuch. Am 26. Juli versammelten sich zu Schleußingen in Thüringen die drei geistlichen Churfürsten, der Churfürst Maximilian von Bayern und auch der Churfürst von Sachsen, und anerkannten so durch die That den bayerischen Churfürsten als ihren Collegen. Der Churfürst von Brandenbyrg war nicht erschienen. Ihn hatte ein französischer Gesandter, welcher damals die protestantischen Fürsten in Norddeutschland besuchte, auf des Pfalzgrafen Friedrichs Seite bestärkt.

§. 33. Für diesen seinen Schwiegersohn setzte nun der König von England ungeheure Kräfte in Bewegung. Das Parlament hatte ihm die Errichtung einer Landarmee von 50000 Mann, und einer Armee zur See von 10000 Mann bewilligt. Den Hollän-

dern versprach er 1500000 fl. mit denen sie zum Dienste des Pfalzgrafen gegen die Spanier 6000 Mann auf die Beine stellen sollten. Den Grafen von Mannsfeld lud er ein nach England zu kommen, und über die Errichtung einer Armee für Pfalzgrafen Friedrichs Dienst in Unterhandlung zu treten. Der alte Haudegen ging von Haag nach Paris, „wo er in Geheim mit dem Könige von Frankreich d. i. den Cardinal Richelieu allerhand unterredet und darneben einen stattlichen Zehrpfenning, auch gute Vertröstung für König Friedrich empfangen.“ und von da nach England. Er fand in London eine gar prächtige Aufnahme und Quartier in den Zimmern, welche man für die Infantin von Spanien in Bereitschaft gesetzt hatte. Der Prinz von Wallis schenkte ihm eine Herrschaft, welche jährlich 300000 fl. ertrug. König Jacob ernannte ihn zum Feldherrn von 12000 Mann bestimmt zur Eroberung der Stammländer, welche man dem Pfalzgrafen Friedrich widerrechtlich genommen.

Mit dem Könige von Dänemark und der Republik Holland wurden Bündnisse geschlossen. Auch Herzog Christian von Braunschweig wurde eingeladen nach Holland zu kommen, wurde in Friedirchs Dienste genommen, und das oberste Commando über die französische Reiterei ihm übertragen (Theatr. Europ. I. 819). Auch der Off- und Defensiv-Conföderation, welche Frankreich mit Venedig, Savoyen, Toskana und anderen Staaten für die Freiheit in Italien, das Veltlin und der Pfalz geschlossen hatte, trat Jakob bei, und versprach 12000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd zu liefern, und mit einer Flotte von 100 Schiffen den Spaniern die Ostsee und in Freto de Gibraltar das mittelländische Meer zu sperren. Da er durch die spanische Heirathsgeschichte bei dem englischen Volk des Katholicismus verdächtig geworden, so befahl er eine allgemeine Entwaffnung sämmtlicher Katholiken in England, und eine gänzliche Vertreibung der in England noch zahlreich wohnenden Jesuiten und anderer katholischen Geistlichen gemäß Mandat dat. im Monat Juni 1624 (Theatr. Europ. I. 810).

Das waren die Blitze und Donner, welche Tilly von

ferne sah und hörte. Er stand noch immer in seinen alten Quartieren. Indessen war auch der Kaiser und die Liga in diesem Jahre nicht müssig gewesen. Ersterer setzte mit unerbittlicher Strenge die Reinigung seiner Länder Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederösterreich von Ketzern fort. Auch der Churfürst von Bayern fing an, sie aus der obern Pfalz und selbst aus der untern zu vertreiben. Ueber erstere hatte er im Namen des Kaisers eine Administration gesetzt, an deren Spitze als Vicedom (Statthalter) vom Jahre 1620 — 1621 der Baron von Preysing, von da bis 1622 der Graf Wilhelm Fugger von Weissenhorn, später Lorenz von Wensin Herr zu Altpreysing (Kronwinkl) und von 1622 bis 1626 Rudolph von Donnersperg standen. Maximilian schickte zahlreich Missionen der Jesuiten in dieses Land. In Städten, Dörfern, Flecken pflanzten sie Christi Kreuz auf, und verkündigten dem Volk, daß die römisch katholische Religion die einzig wahre sey, und außer derselben kein Heil. Den Tausenden nach traten die Oberpfälzer, deren Väter calvinistisch und Großväter lutherisch waren, wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurück. Wer nicht zurücktrat, mußte gemäß eines i. J. 1627 erschienenen Gesetzes auswandern, doch durfte er sein Vermögen mitnehmen (Feßmayr Gesch. d. Oberpfalz). Aehnliche Missionen sollten auch die lutherischen Einwohner der Neuburgischen Pfalz bekehren. Allein es war diese Bekehrung dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu langsam von statten gegangen, und er hatte schon i. J. 1618 ein Religionsmandat erlassen, welches die Uebung des evangelischen Religionscultus verbot, aber den nicht zu bekehrenden Protestanten das Recht auszuwandern gestattete. Eine eigne Commission unter Leitung des Neuburgischen Statthalters von Herbersdorf wurde zur Vollziehung dieses Mandates im Lande herumgeschickt. Der größere Theil der Einwohner convertirte gutwillig, doch aber gab es mehrere, welche die Auswanderung vorzogen, besonders die wohlhabenden Bürger und Künstler in den Städten. Einige leisteten auch gewaltsamen Widerstand und wollten sich durchaus von Religionsgebräuchen nicht trennen, die ihre Ahnen

seit vier Generationen geübt, darunter die Bürger der Stadt Lauingen. Der Herzog hatte ihnen im Jahre 1616 das Simultaneum zugestanden, einen Pfarrer und zwei Diakonen, welche im vordern Theil der Pfarrkirche ihre Religionsübungen verrichten sollten. Allein 1618 wurde durch das eben genannte Religionsmandat diese Concession zurückgenommen, den evangelischen Geistlichen aber weitere Uebung ihres Religionscultus untersagt, und der Stadtrath und sämmtliche Bürgerschaft eingeladen, zur katholischen Religion überzutreten. Die Folge war ein allgemeiner Auflauf. Die pfalzgräflichen Commissäre und 400 herzoglich bayerische und fürstbischöflich augsburgische Soldaten wurden von der bewaffneten Bürgerschaft und dem umliegenden Landvolk angefallen und zum Rückzug in das Schloß gezwungen. Herbeigerufenes weiteres Militair aus der benachbarten fürstlich augsburgischen Stadt Dillingen stillte den Aufstand und machte dem Simultaneum ein Ende. Der evangelische Stadtpfarrer Wexer, seine beiden Gehülfen und der Helfer in Hausen mußten den Wanderstab ergreifen und die Einwohner, welche bleiben wollten, mußten der evangelischen Religion abschwören. Heimlich blieben aber noch viele derselben zugethan, trugen ihre Kinder in die benachbarten evangelischen Dörfer Haunsheim und Brenz zur Taufe, und ließen auch ihre Ehen daselbst einsegnen, und hielten sich nicht an die kirchlichen Fastengebote. Gebot öffentlicher Beicht und Communion, Versagung der allgemeinen Begräbnißstätte und des Glockengeläutes bei Leichenbegängnißen bekehrten zwar wieder mehrere aber doch nicht alle: viele Bürgersfamilien wanderten aus (v. Reiser urk. Gesch. d. Stadt Lauingen).

§. 34. Aber nicht nur durch Wiedereinführung der römisch-katholischen Religion in seinen Erbländern, sondern auch durch Aufstellung einer stärkeren Kriegsmacht suchte Kaiser Ferdinand das Gemeinwohl des deutschen Reiches fest zu gründen. Die zwei Feldherren, welche in den bisherigen Kriegen Oesterreichs Krieger zu Sieg und Ruhm geführt, Bucquoi und Dampierre waren auf dem Bette der Ehren gestorben, ein anderer ihnen glei-

cher nicht wieder erstanden. Zu Anfang des Jahres 1625 trat ein Officier, seine große hagere Gestalt, mit scharfen Blick, herrischen Wesens vor ihn. Die ligistische Armee unter General Tilly, sagte er, wird dem dänisch-niedersächsischen Bundesheere schwerlich gewachsen seyn: Se. kaiserliche Majestät bedürfen einer weiteren Armee: er wolle, wenn dieselbe es erlauben, ein Heer von 50000 Mann auf seine eignen Kosten werben, und es wider die Feinde des Kaisers führen; er bitte um nichts weiter, als um Werbpatente und um die Freiheit die Officiere zu ernennen. Dieser Officier hieß Waldstein (Wallenstein) geboren zu Prag 1583, sohin damals 42 Jahre alt. Seine erste Gemahlin, eine reiche Wittwe in Mähren hatte ihm ein unermeßliches Vermögen zugebracht, welches ihn in den Stand setzte, am Hof des Kaisers Rudolph zu Prag eine glänzende Rolle zu spielen. In einem Krieg, welchen im Jahre 1617 Ferdinand, damals noch Erzherzog von Steyermark mit den Venetianern führte, hatte er auf eigne Kosten 200 Reiter geworben und sie diesem Fürsten zu Hülfe geführt. Nach geendigtem Krieg ernannte ihn Ferdinand zum Obersten der Miliz zu Ollmütz in Mähren. Als solcher heirathete er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Isabella eine Tochter des Grafen Harrach, eines Günstlings Ferdinand II. und wurde von ihm in den Grafenstand erhoben. Beim Ausbruch der Unruhen in Böhmen ergriff er die kaiserliche Partei, und machte den Krieg mit 1000 um eigenes Geld geworbenen Küraßieren mit. Nach Bucquois Tod wurde er zum Generalmajor ernannt. Im Jahre 1622 belehnte ihn der Kaiser mit der Herrschaft Friedland in Böhmen, und erhob ihn in der Folge in den Fürstenstand auf Anhalten seines Schwiegervaters des Grafen Harrach. Im Jahre 1625 machte er das oben erwähnte Angebot, auf eigne Kosten ein Heer von 50000 Mann zu stellen. Dem kaiserlichen Hof, selbst dem Kaiser kam dieser Antrag lächerlich und abenteuerlich vor. Da man aber eine Armee nöthig hatte, so bewilligte man ihm das Verlangte, und wies ihm in Böhmen zu Werbeplätzen drei Kreise an. Wallenstein, welcher dem gemeinen Manne ein unge-

wöhnlich großes Handgeld und gutes Quartier gab, und den Officieren baldige glänzende Beförderung versprach, hatte schon zu Anfang des Monats August 23000 Mann auf den Beinen, darunter 8000 Reiter. Er führte sie im September aus Böhmen nach Franken und von dort durch Hessen, Hannover und Braunschweig in die ehemaligen Hochstifte Halberstadt und Magdeburg. Ein Rangstreit mit dem Oberfeldherrn der ligistischen Armee, dem Tilly, war Ursache, daß er sich nicht seinem Heere anschloß, sondern zu Ende des Jahres 1625 an die Elbe hinüberzog, wo sein Heer durch Zulauf bald auf die versprochene Anzahl anwuchs. Tilly gibt sie in einem Schreiben an den Churfürsten von Bayern auf 14 Regimenter zu Fuß und 15000 Pferde an. Dem Tilly hat dieser herrschsüchtige Mann seine Oberfeldherrnstelle sehr erschwert und verbittert. Der Churfürst Maximilian von Bayern befand sich in keiner geringen Verlegenheit. Ungeachtet er sich gegen beide Feldherrn fein und klug benahm, konnte er sie doch nicht vereinigen. Die Briefe, welche Max an Tilly wegen dieser Angelegenheit schrieb, stehen bei Westenrieders dreißigjährigen Krieg am Ende des ersten Bandes.

Zweites Hauptstück.

Der dänisch-deutsche Krieg von 1625 — 1630

§. 35. Im Monate März des Jahres 1625 versammelten sich zu Lauenburg die Stände des niedersächsischen Kreises, und wählten statt des abgetretenen Kreisobersten Herzogs Christian von Lüneburg zu dessen Nachfolger den König Christian IV. von Dänemark. Die Stände machten sich anheischig, ein neunfaches Kreis-Contingent zu stellen und dem König von Dänemark mit Zuordnung einiger Fürsten völlige Gewalt über die Armee zu überlassen. Und damit jedermann überzeugt wäre, daß diese Verbindung und

Kriegsrüstung nur Vertheidigung gegen Angriffe bezwecke, und am wenigsten dem Kaiser gelte: so gaben sie so wohl dem Tilly, als dem Kaiser von dem Zweck dieses Bündnißes umständliche Nachricht. Im Schreiben an den Kaiser steht der Beisatz: Se. Majestät werde gebeten den verderblichen Einquartirungen und Kriegslasten ein Ziel zu setzen, und die eigentliche wahre Ursache dieses und am Ende des Verderbens von ganz Deutschland, die Verzögerung der Restitution des Churfürsten Friedrichs V von der Pfalz, zu beseitigen. Tilly, wohl sehend, daß die letzten Phrasen seinem Herr, dem Churfürsten von Bayern gelten, der um keinen Preis mehr die Churwürde zurück geben werde, erkannte in diesen Proclamationen, welche in alle Welt ausgingen, daß der Krieg bei weitem noch nicht zu Ende, und daß es Pflicht eines vorsichtigen Feldherrn sey, dem Gegner zuvor zu kommnen. Er erließ offene Schreiben, in welchen er die Stände des niedersächsischen Kreises vor verderblichen Bündnißen warnte, die Erwählung des Königs von Dänemark mißbilligte, und die dem Kaiser Gehorsamenen versicherte, daß sie für ihre Freiheit nichts zu fürchten hätten. Auch der Kaiser erließ ähnliche Schreiben, und der König von Dänemark Wiederlegungen derselben, wie sie allen Kriegen voran zu gehen pflegen.

Während dieses Federkrieges musterte der König Christian bei Itzehoe an der Stör im Holsteinischen den größern Theil seiner Armee, 25000 Mann, darunter 10000 Reiter. An ihrer Spitze standen als Generäle Fürsten ersten Ranges, Christian Wilhelm Markgraf von Brandenburg Administrator des Bisthums Magdeburg, Johann Ernst Herzog von Sachsen Weimar, Friedrich Herzog von Altenburg, der pfälzische General Johann Wilhelm Obentraut, viele andere dänische und ausländische in den bisherigen pfälzischen und böhmischen Krieg wohl versuchte Officiere. Aber auch die Armee des Tilly war mit einigen spanischen Regimentern aus den Niederlanden und mit etlich tausend Kosaken unter dem Obersten Radzivil verstärkt worden. Da er Nachrichten hatte, daß der Graf von Mannsfeld und Herzog Christian

von Braunſchweig mit friſch geworbenen Völkern im Anzug ſeyen, ſo ſuchte er, ſo viel ihm möglich, ihre Vereinigung mit dem Dänen König zu hindern, und ließ die von däniſchen Militär beſetzte zur Reichsabtey Corvey gehörige Stadt Hörter und die daſelbſt befindliche Brücke über die Weſer wegnehmen, aufangs Juli 1625. König Chriſtian ſah dieſes als einen Friedensbruch an, und rückte nun gleichfalls an die Weſer nach Verden und von da den Fluß hinauf bis Hammeln, wo er auf die Tillyſchen Vorpoſten ſtieß. Und es würde zu ernſthaften Auftritten gekommen ſeyn, wenn nicht König Chriſtian das Unglück gehabt hätte, auf dem Wall von Hammeln mit dem Pferd in einen 22 Fuß tiefen Graben hinunter zu ſtürzen, von dem er als todt heraufgebracht wurde. Dieſer Unfall hatte den Rückzug der däniſchen Armee nach Verden zur Folge. Tilly folgte ihr mit dem ligiſtiſchen Heer, nahm Hammeln, Münden, Stolzenau, Calenberg und rückte bis Nienburg vor, welche ſtark befeſtigte Stadt er anfangs September einſchloß und belagerte. Als Tilly die Nachricht erhielt, daß der wieder geneſene König von Dänemark mit ſeiner ganzen Armee im Anzug ſey, um dieſe Stadt zu entſetzen, hob er die Belagerung auf, und zog ſich nach Stolzenau, einen feſten Platz an der Weſer zwiſchen Nienburg und Munden zurück (Weſtenrieder).

§. 36. Um dieſe Zeit kam Wallenſtein mit ſeiner neuen Armee in der Gegend von Göttingen an, ſchlug die ihm entgegen ſtehenden Bauern aus dem Felde und rückte über Eimbeck in das Fürſtenthum Grubenhagen und das Bisthum Halberſtadt ein. Der König von Dänemark, fürchtend eine Vereinigung mit Tilly ſchickte eine Abtheilung ſeiner Armee unter Herzog Johann Ernſt von Weimar ihm entgegen. Es kam zu Eimbeck und im der Nähe dieſer Städt zu einigen nichts entſcheidenden Gefechten. Da aber Wallerſtein eine ſolche Vereinigung nicht bezweckte, ſo zog er ſich rechts gegen die Elbe und beſetzte die Stifte Magdeburg und Halberſtadt.

Im Monat Oktober d. J. erſchienen auch der Graf von Mannsfeld und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig mit ihrer 12000

Mann starken Armee an den Küsten der Nordsee, und setzten das Kriegsvolk bei Bremen ans Land. Nachdem Mannsfeld auf Anschaffung des Königs von Frankreich in dieser Stadt eine große Summe Geldes in Empfang genommen, rückte er dem verabredeten Operationsplan gemäß über die Elbe nach Lübeck und begab sich hier in die Winterquartiere. Christian von Braunschweig aber begab sich mit seiner Reiterei zum König von Dänemark, der einen Theil seiner Armee unter sein Commando stellte. Es lief ihm viel Volk zu, und sein Corps wurde bald eine große Macht. Dagegen hatte sich Georg der Herzog von Braunschweig und Lüneburg unter die kaiserliche Fahne gestellt.

An der Weser dauerten die Gefechte zwischen Tilly und dem Körig von Dänemark auch im Winter noch fort. Tilly hatte das feste Fort Calenberg an der Leine durch Capitulation in seine Gewalt bekommen. König Christian IV trug dem Herzog Friedrich von Altenburg und dem pfälzischen General Obetraut auf, es wieder zu nehmen. Sie zogen dem zu Folge mit einer Abtheilung Reiterei am 4 Nov. (a. St. 25. Oct.) vor das Schloß. Tilly, welcher diesen Zug durch Kundschafter in Erfahrung gebracht, schickte die Lindlohischen, Curtenbachischen und Cronburgischen Reiter Regimenter nebst 3000 Mann zu Fuß unter Anführung des Grafen von Fürstenberg an demselben Tag Nachts um 11 Uhr von Pattensee 1 Meile von Hannover ab. Des andern Tags Morgens im Angesicht der Stadt Hannover trafen sie auf das dänische Corps. Es entspann sich sogleich ein lebhaftes Gefecht. Die Dänischen kämpften lange Zeit mit Tapferkeit. Allein da ihnen die Tillyschen an Anzahl weit überlegen waren, so wurden sie auseinander gesprengt, und mußten die Flucht ergreifen. Herzog Friedrich nebst 500 Mann blieben auf dem Platz. Viele wurden gefangen, fünf Cornet, mehrere Standarten a. u., fielen den Tillyschen in die Hände. Der pfälzische General Obentraut wurde schwer vorwundet, und starb ½ Stunde nach dem Treffen im Wagen des Grafen von Anholt. Außer dem kamen in diesem Treffen sehr viele tapfere Officiere, der Kern der königi-

lichen Armee (Theater. Europ. I. 864) ums Leben. Dieses Treffen hat den Muth den Tillyschen gestärkt, den dänischen geschwächt. Der König trug großes Leid für die Erschlagenen. Glücklicher war eine andere Abtheilung seiner Armee, 4 Regimenter Fußgänger und 3000 Reiter, welche bald nach diesem Treffen Stadt und Schloß Stolzenau den Tillyschen abgenommen. Damit endigte der Feldzug des Jahres 1625 an der Weser.

§. 37. Da aber nicht nur der König von Dänemark, sondern auch der Braunschweiger und der Mannsfeld durch Werbungen ihre Heere immer mehr und mehr vergrößerten, so erschien am Ende dieses Jahres ein scharfes Mandat des Kaisers gegen die Werber. Allein was helfen Androhungen von Lebensstrafen in Zeiten, wo niemand mehr sein Leben achtet, zur Zeit, wo die Sense des Todes einen ganzen Welttheil durchzieht. Am Ende dieses Jahres standen in Italien Spanier, Italiener, Schweitzer und Franzosen wegen des von ersteren unrechtlicher Weise ocupirten Veltlins gegen über: in den Niederlanden Spanier, Holländer, Engländer: in Ungarn Oesterreicher und der Rebelle Bethlen Gabor und die ihn unterstützenden Türken: in Polen Schweden und Polen: in Deutschland Tilly und König Christian IV von Dänemark, Wallenstein, der Braunschweiger und der Mannsfeld, fast alle wegen Absetzung Friedrichs V von der Pfalz, dessen Schwiegervater der König von England gleichfalls in diesem verhängnißvollen Jahre am 5. April gestorben war, und sterbend seinen Sohn und Nachfolger Karl gebeten hatte, nicht eher zu ruhen, als bis seine Kinder und Enkel in ihre Erblande und uralten Würden restitnirt wären (Theatr. Europ. I. 891).

Selbst der Churfürst Maximilian von Bayern, welchem wahrscheinlich König Jocobs letzte Worte zur Kenntniß gekommen sind, fing zu fürchten an, Friedrichs Restitution möchte am Ende doch noch bewerkstelliget werden. Er habe schon wieder den Namen eines Königs von Böhmen angenommen, (schrieb er an den kaiserlichen Gesandten Marradas am 9. Febr. 1625) und es würden für seine gänzliche Wiederherstellung große Streitkräfte in Be-

wegung gesetzt. Spanien und der Kaiser möchten Aehnliches thun. Nur großen vereinten Streitkräften wird es gelingen, die Macht der Feinde des Reiches und der Kirche zu brechen. (Aretin Urkunde Nr. 30). An den König von Spanien schrieb er am 1. April 1625, daß er sehr unklug gehandelt mit Frankreich Frieden geschlossen zu haben. Die Feinde hätten die Beilegung des Streites in Italien nur darum mit so großem Eifer gesucht, damit sie alle Kräfte gegen Deutschland und zur Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen verwenden könntn. (Urk. Nr. 31). Er habe sichere Nachrichten, daß Dänemark den Krieg hauptsächlich auf Antrieb Frankreichs begonnen, und hiezu von Richelien Versprechungen nicht nur von Subsidien, sondern auch von Truppenhülfe erhalten habe. (Urk. Beil. 40.) Auf den Vorschlag Oesterreichs, ob es nicht rathsam wäre, dieser Sache wegen die katholischen Mächte zu Conferenzen zu versammeln, wurde zum Versammlungsort Brüssel gewählt, als Zeit der erste Mai bestimmt.

§. 38. Den Feldzug des Jahres 1626 eröffnete schon im Monate März der Graf von Mannsfeld gegen einen ihm noch unbekannten, aber der Sinnes- und Handlungsart nach verwandten Kriegsmann, den kaiserlichen General Wallenstein, nunmehrigen Herzog von Friedland. Dieser Feldherr hatte sich aus den schon bemerkten Ursachen von Tilly ganz getrennt, und an die Elbe hinübergezogen. Bei Dessau an der Elbebrücke ließ er mitten im Winter an beiden Ufern des Flußes Schanzen anlegen und übertrug deren Vertheidigung dem General Aldringer. Gegen diese Armee zog nun im Monate März die Elbe aufwärts der Graf von Mannsfeld. Bei Zerbst traf er zuerst auf eine Abtheilung des Wallensteinischen Heeres und delogirte sie aus diesem Städtchen. Eine Recognoscirung der Wallensteinischen Schanzen überzeugte ihn von dem strategischen Talente seines Gegners und daß dieses der Punkt sey, von dessen Besitz der Sieg und der Ausgang des Feldzuges abhänge. Ein Angriff am 1. April mißlang. Nun zog Mannsfeld das Kriegsvolk des Administrators vom Stift Magdeburg an sich und erneuerte den 11. April den Angrif, wurde

aber von General Aldringer wieder abgetrieben. Da Aldringer einen weiteren Angriff fürchtete, so bat er den Friedland um Verstärkung. Am 24. April erschien er selbst mit der ganzen Armee, ließ die Elbebrücke mit Segeltüchern verhängen, und passirte den Fluß, ohne daß es Mannsfeld gewahr wurde. Als dieser nun am 25. Morgens wieder angriff, sah er eine ganze Armee vor sich, und zog eilig in seine Verschanzungen zurück. Wallenstein beschoß sie mit großem Geschütz und Feuerkugeln, welche mehrere Munitionswägen anzündeten, so daß Mannsfeld aufs offne Feld heraus mußte. Hier wurde er von dem weit überlegenen wallensteinischen Fußvolk in der Fronte und von der Reiterei im Rücken angegriffen, vertheidigte sich lange Zeit tapfer und machte den Sieg zweifelhaft. Allein er war zu schwach und seine Stellung noch dazu schlecht. Nachdem er von einer 20000 Mann starken Armee nochmals angefallen die Hälfte der seinigen an Todten und Verwundeten, 32 Fahnen, 7 schwere Kanonen um 2 Mörser verloren, räumte er das Schlachtfeld, und zog eilig mit dem Ueberrest seiner Truppen, 6000 Reitern, in die Mark Brandenburg zurück. Hier vereinigten sich mit ihm 4000 Mann Meklenburgischen und 3000 Mann Schottländischen Fußvolkes. Sengend und brennend und alles verwüstend zog er durch Schlesien und Mähren dem Bethlen Gabor zu, welcher von Neuem wieder auf den Kriegsschauplatz getreten war. Beider Sinn ging auf Böhmen, wo Tausende der noch Unzufriedenen auf sie mit Sehnsucht warteten. Allein Wallenstein verfolgte mit 3000 Reitern, welche zwei Regimenter Fußvolk auf ihre Pferde setzten, die Mannsfeldischen so lebhaft, daß sie nicht Zeit hatten, die Böhmischen an sich zu ziehen, sondern nach Ungarn flohen. Allein Wallenstein verfolgte sie auch hier bis an den Fluß Wag, wo Bethlen Gabor mit 10000 und der Bascha von Bosnien mit 15000 Mann standen. Eine Seuche, welche unter beiden feindlich gegenüber stehenden Kriegsheeren ausbrach, und von jedem wohl die Hälfte der Armee dahinraffte, und Anträge des Kaisers zu einem Waffenstillstand, denen Bethlen Gabor Gehör gab, bestimmten den

Mannsfeld den Rest seiner Armee diesem Fürsten zu überlassen, und mit 12 Officieren über Dalmatien nach Venedig zu dem alten Grafen von Thurn zu reisen, um da zu überlegen, was im künftigen Jahre zu thun wäre. Allein der Tod kam dazwischen, und setzte seinen weitern heldenmüthigen Bemühungen ein Ziel. Er starb, durch körperliche Anstrengungen dieses Jahres an Leibeskräften ganz erschöpft im November zu Urakowitz einem Flecken in Bosnien im 46. Jahre seines Lebens, und wurde zu Spalatro begraben.

§. 93. Der Krieg zwischen Tilly und dem Dänen König Christian IV begann gleichfalls im Monat April mit einem Einfall des Herzogs Christian von Braunschweig, den der König zu seinem Generallieutenant ernannt hatte, in Westphalen und Hessen. Tilly schickte seinen Unterfeldherrn den Grafen von Anholt gegen ihn, kam aber, als der Braunschweiger seinen Verwüstungskrieg wieder begann, selbst bald nach, und verjagte ihn aus dem Bisthum Osnabrück; worauf Christian das Herzogthum Lüneburg, dessen Fürst auf kaiserliche Seite getreten war, angriff und auch die Länder seines Bruders Herzog Ulrichs von Braunschweig, namentlich Göttingen, Nordheim und Wolfenbüttel heimsuchte. In letzterer Stadt starb er unvermuthet, einige sagen an Gift, andere am Bandwurm am 6. Mai im 27. Jahre seines Alters. Der König von Dänemark verlor an ihm einen der tapfersten und muthigsten Kriegshelden. Da der Landgraf von Hessencassel um diese Zeit vom Kaiser abgefallen war, und sich öffentlich für die Dänen erklärt hatte, rückte Tilly vor die Stadt Münden am Zusammenfluß der Fulda und Werra, und nahm dieselbe nach einem hartnäckigen Widerstand der dänischen Besatzung und der Bürgerschaft mit Sturm, wobei 3000 Menschen, Soldaten und Bürger über die Klinge springen mußten. Die Folge dieses Ereignisses war, daß der Landgraf von Hessen der Verbindung mit Dänemark entsagte. Seinem Beispiele folgte der Herzog Ulrich von Braunschweig, worauf Tilly seine Stadt Göttingen in Besitz nahm am 11. August und einen Theil seiner Armee nach

Nordheim vorrücken ließ, und diese Stadt zu belagern anfing. Um sie zu entsetzen, sammelte der Dänen König seine Truppen, und rückte am 15. vor dieselbe, und zwang die Tillyschen zum Rückzuge nach Göttingen: er selbst rückte am 20. August nach Duderstadt und ließ diese Stadt berennen. Allein der in Göttingen längere Zeit krank darnieder gelegene und jetzt wieder genesene General Tilly, welchem Wallenstein unter dem Obristen Desfour 6000 Mann, und der Herzog von Braunschweig Lüneburg ein Corps Reiterei zu Hülfe gesandt hatten, machte sich unverzüglich auf, und zog dem König Christian entgegen. Dieser hob die Belagerung von Duderstadt auf, und zog sich gegen Wolfenbüttel zurück. Tilly folgte ihm auf dem Fuße nach und suchte ihn zum Stehen zu bringen. Allein Christian suchte eine Schlacht mit der ihm überlegenen Armee auszuweichen, mußte aber doch nach einem beschwerlichen dreitägigen Marsch beim Dorfe Lutter am Barenberge Halt machen und sie annehmen. Die Schlacht begann am 27. August 1626 n. St. mit einer Kanonade auf beiden Seiten, welche viel Mannschaft wegraffte. Als Tilly sah, daß die Dänen fest entschlossen waren, ihren Posten zu behaupten, so ließ er seine Reiterei absitzen, um leichter durch ein Thal zu kommen, welches beide Heere trennte. Das Absitzen geschah mit größter Geschwindigkeit, und der Angriff der Tillyschen Truppen war heftig: allein sie wurden von den Dänen zweimal bis an ihre Kanonen zurückgetrieben. Ein dritter Angriff gelang nicht besser, und es hatte das Ansehen, daß der Sieg sich auf Seite der Dänen wenden würde. Denn vier alte Regimenter von der Armee des Tilly kehrten, was bisher noch nie geschehen, dem Feinde den Rücken. Nun stieg Tilly vom Pferd, stellte sich in die Mitte, in der einen Hand hielt er den Commando-Stab in der andern den Degen, und schrie wie ein Verzweifelnder, Wüthender mit donnernder Stimme: Wie! euren Feldherrn wollt ihr niederreiten, Marsch, links um kehrt euch und schlug auch mit Stock und Degen auf die Nächsten ein, welche sich dann so gleich umkehrten: worauf Tilly sich an ihre Spitze

stellte; und nachdem er ihnen wie ein Feldherr zugeredet hatte, jetzt als ein Soldat mit ihnen stritt, und mit dem Degen in der Faust unter die Feinde eindrang. Diese wichen nun wieder zurück. Aber auch der König von Dänemark, Tillys Beispiel nachahmend, trieb gleichfalls mit dem Degen in der Faust die Weichenden immer vorwärts. Allein seine deutsche Reiterei, welche seit langer Zeit keinen Sold erhalten hatte, verweigerte im entscheidenden Augenblick den Gehorsam, während die Bayern wie eine Mauer fest standen und wie Löwen kämpften, vor allen die Regimenter, welche vorher die Flucht ergriffen hatten. Als die Lüneburgische*) Reiterei aus einem Hinterhalt hervor und den Dänen in den Rücken fiel, als eine Batterie von 12 schweren Kanonen, welche Tilly auf einer Anhöhe in Verhacken versteckt hatte, zu spielen begann; lösten sich die Schlachthaufen des dänischen Fußvolkes auf, und ergriffen allenthalben die Flucht. Fast alle kamen um durch die Wallensteinischen und Lüneburgischen Reiter: nur die Reiterei entkam mit dem König. 7000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld: 30 Compagnien warfen sich in das Amthaus von Lutter, und ergaben sich nach einigen Widerstand: außerdem fielen 22 Kanonen und 60 Fahnen den Siegern in die Hände. Christian floh von Wolfenbüttel nach Verden und ging von da an die Elbe, wo er ein festes Lager bei Stade bezog. Tilly bemächtigte sich des ganzen Weserstroms und verfolgte den König bis Bremen. (Aus Tillys Bericht an den Kaiser bei Londorp III. 878. Theatr. Europ. I. 932. Bougeant Gesch. des 30 jähr. Krieges.)

§. 40. Während des Krieges in Norddeutschland brach in Oberösterreich ein Bauernkrieg aus. Die Strenge, mit welcher der bayerische Statthalter Graf von Herberstorf in Vollzug

---

*) Van der Deken sucht zwar zu beweisen, daß der Herzog von Braunschwaig Lüneburg Anführer dieser Reiterei nicht war, allein daraus folgt nicht, daß die Reiterei keine Lüneburgische war.

des oben erwähnten kaiserlichen Religionsmandates verfuhr*), war Schuld, daß im Monate Mai des Jahres 1626 die evangelischen Bauern im oberösterreichischen Hausruck- und Mühlviertel sich gegen ihre Obrigkeit empörten. Am 19. Mai griffen die Rebellen das alte Schloß Velden an, bemächtigten sich der Munition zu Asbach, nahmen Grießkirchen ein, und metzelten bei Parz eine Abtheilung Soldaten nieder. Der Statthalter zu Linz, Graf von Herberstorf marschirte sogleich mit 1200 Mann über Grießkirchen nach Waitzenkirchen und Peuerbach, wo sich in einem Walde die Bauern 8000 Mann stark versammelt hatten. Da sich nur einige Hunderte bei der Hörlesmühle zwischen Peuerbach und Waitzenkirchen entgegen stellten, so glaubte Herberstorf, daß sie höchstens 2000 Mann stark wären und griff sie an. Sie zogen sich auf den Wald zurück, die Soldaten ihnen nach, und sahen sich auf einmal von allen 8000 umringt: 500 Soldaten wurden erschlagen, die andern nahmen die Flucht mit Zurücklassung aller Geschütze und Munitionwägen.

Nach diesem glücklichem Gefechte wuchs den Bauern der Muth, sie wählten einen obersten Anführer in der Person des Stephan

*) In einer Conferenz zu Salzburg bald nach Beginn dieser Unruhen zwischen kaiserlichen, bayerischen, Salzburgischen und Passauischen Abgeordneten sagten die bayerischen Abgeordneten, Schuld an diesen Aufstand wären des Kaisers gewaltsame Religionsreformen, und wenn ihr Herr, der Churfürst Maximilian als Pfandinhaber dieser Provinz den Krieg führen soll, so verlange er den Oberbefehl über sämmtliche bayerische so wohl als österreichische Kriegsmacht, und Ersatz der darauf zu verwendenden Kosten. Der österreichische Gesandte entgegnete, Schuld an dem Aufstand wäre die Härte und die Grausamkeit, mit welcher der Graf von Herberstorf, bayerischer Statthalter die kaiserlichen Unterthanen dieser Provinz behandelt hätte; es falle daher die ganze Last des Krieges auf Bayern. Andere wälzten die Schuld auf den Mannsfeld und Bethlen Gabor, welche Emissäre noch Oberösterreich sendeten, und die evangelischen Unterthanen durch Versprechungen zum Aufstand reizten.

Faidinger, eines kühnen unternehmenden Mannes, welcher sie in verschiedene Corps eintheilte, und durch dieselben die Städte Wels, Steyer, Lambach, Gmunden, Kloster Cremsmünster und mehrere andere besetzen ließ; im letzteren fanden sie eine große Baarschaft, plünderten es und verjagten die Mönche. Auch die Pfleger und katholischen Priester mißhandelten sie. Ihre Zahl wuchs von Tag zu Tag. Am 24. Mai erschienen sie vor Linz der Hauptstadt des Landes, wohl an die 20000 Mann, und schloßen die Stadt auf allen Seiten ein. Die Beschwernißpunkte, welche sie von da aus dem Kaiser vorlegten und öffentlich in Druck ausgehen ließen, waren: die Vertreibung der evangelischen Prediger und anderer Leute aus dem Vaterlande durch den bayerischen Statthalter Herberstorf: die große Nachsteuer (20 — 40 Prozent) der Auswanderer: die Hinrichtung vieler Evangelischen im vorigen Jahre und die Furcht, man möchte mit derselben wieder vom Neuen anfangen: Beschwerung des Landes mit monatlichen Garnisons- und anderen Kriegssteuern: Mißhandlung des Landvolkes durch die Soldaten, welche ihnen Hab und Gut, Roß und Geld nehmen. Wolle man diese Beschwerden heben, vor allen aber in Ausübung ihrer Religion sie nicht hindern, und das bayerische Kriegsvolk aus dem Lande abführen, so wären sie erbietig die Waffen niederzulegen, und kaiserlicher Majestät gehorsame Unterthanen seyn. Der Kaiser, damals noch in Ungewißheit über den Erfolg des Krieges in Sachsen, würdigte sich, ihnen zu antworten und drei Commissäre abzuschicken, welche ihre Beschwerden untersuchen, sie besänftigen, zur Niederlegung der Waffen und vor allen zur Aufhebung der Belagerung von Linz bereden sollten. Ehe dieses geschehe, antworteten sie, müße man ihnen die Freilassung ihrer Religion und Abführung des bayerischen Kriegsvolkes aus dem Lande versprechen, und für Haltung des Versprechens Sicherheit geben. Da die Commissäre erklärten, daß sie hierüber keine Vollmacht hätten, so sandten die Bauern sechs Abgeordnete nach Wien. Diese sagten dem Kaiser mündlich „wenn er ihnen die Religion Augsburgischer Confession, wie sie solche vor 8 Jah-

ren gehabt, wieder frei lassen, und das bayerische Kriegsvolk aus dem Land entfernen würde, so würden sie ihrer kaiserlichen Majestät, als rechtem, eigentlichem, natürlichem Erbherrn und Landesfürsten mit Leib, Ehr, Gut und Blut zugethan seyn." Wenn sie die Rädelsführer ausliefern wollten, sagte der Kaiser, so sollten sie einen Generalpardon haben: von Freistellung der Religion schwieg er. Die Bauern ließen sich aber aufs Erste nicht ein, sondern gingen nach Linz zurück.

Um diese Stadt herum hatten sie auf einer Meile Weges drei Feldlager aufgerichtet, und ließen nichts hinein. Am 18. Juni ritt ihr Oberanführer um die Stadt herum, um die schwächste Stelle für einen Sturm zu suchen, wurde aber durch einen Musketenschuß tödtlich verwundet und starb bald darnach. Achaz Wielinger, ein Edelmann wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er bezog ein festes Lager bei Weiberau und ließ die Blokade von Linz durch den Hauptmann Hamel fortsetzen. Am 17. Juli ließ der Statthalter von Herberstorf auf die Bauern ein heftiges Kanonenfeuer machen; am 18. erschienen sechs bayerische Schiffe mit 400 Musketiren, 17 Geschützen, vieler Munition und 300 Fäßern Mehl, sprengten die Kette, welche die Bauern nebst einem großen Seile über die Donau gespannt hatten, und landeten, ungeachtet des heftigsten Feuers der Bauern glücklich, und brachten willkommene Zufuhr, denn die Lebensmittel waren schon so sehr zusammengeschmolzen, daß die Soldaten Pferdefleisch essen mußten. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juli unternahmen die Bauern einen Sturm auf die Stadt. Ihr Hauptmann Hamel ließ an drei verschiedenen Orten Scheinangriffe machen, während er an der schwachen Seite der Stadtmauer zwischen dem Schulthürl und Welserthor Bresche schießen ließ. Herberstorf, von der Absicht des Feindes genau unterrichtet, befahl den Soldaten, von der Stelle, wo Bresche geschoßen wurde zurück zu gehen, sich in die nächsten Häuser und Gassen zu verbergen, und alle in dieser Gegend stehenden Kanonen auf die Bresche zu richten. Als ungefähr 600 Mann die Bresche erstiegen hatten, stürzten die Soldaten aus

ihren Verstecken über sie her, und tödteten bei 500 Mann. Am 26. Juli wurde die seit Anfang Juni durch 1200 Bauern unter Anführung eines Hauptmanns, Namens Wurm blockirte Stadt Ens durch ein österreichisches Regiment unter dem Obersten Löbel entsetzt. Als die Bauern bei Linz solches vernahmen, und Löbel mit seinen Soldaten gegen Linz heranrückte, unternahmen sie einen neuen Sturm auf die Stadt, um dieselbe zu überwältigen, ehe noch mehrere Truppen herbeikämen. Während 1000 Mann stürmten, ordneten sich stets andere 1000, um die Zurückgeschlagenen zu ersetzen. Jeder Stürmende trug außer seinen Waffen einen Bündel Holz, zwischen welches Steine und Erde eingebunden waren, um damit den Stadtgraben auszufüllen. Schon verzweifelte der Statthalter an fernerer Vertheidigung, als auf einmal die Bauern sich zurückzogen und 1000 Todte zurückließen. Mangel an Munition zwang sie dazu. Sie sendeten deßhalb eine Abtheilung ans linke Donauufer, um welche zu holen. Es wurden aber die Schiffe, welche sie brachten, in der folgenden Nacht von der Besatzung überfallen und in Brand gesteckt. Während der Unterhandlungen im Monat August blieb Linz blockirt: der Mangel an Lebensmitteln wurde wieder sehr drückend. Am 1. September machte Herberstorf mit der ganzen Besatzung einen Ausfall, die Bauern überrascht verließen ihre Verschanzungen und 15 Kanonen. Dadurch ward Linz von der Blockade befreit. (Rothenburg Schlachten und Belagerungen I. 114.)

Während dieser Belagerung von Linz wurde auch in andern Orten des Traun-, Hausruck- und Mühlviertels zwischen Bauern und Soldaten gefochten, namentlich bei Freystadt im Mühlviertl am 1. Juli und 6. August: bei Gschwendt am 16. bei Ebersberg am 17., bei Leonfelden am 30. August. Nach Aufhebung der Belagerung von Linz zogen Abtheilungen der Truppen des Grafen von Herberstorf, der Obersten Breuner und Löbel gegen Neuhaus, einen festen Bergschloß im Mühlviertel am linken Ufer der Donau, wo die Bauern Schanzen angelegt und die Wasserfahrt durch Ketten und Seile gesperrt hatten. Als sie die Foderung den Strom

zu öffnen abschlugen, wurden sie angegriffen, geschlagen und gezwungen, diesen festen Posten auf beiden Seiten der Donau zu verlassen. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, und der Aufstand schien in dieser Gegend gestillt zu seyn, als gegen alle Erwartung der Tanz von Neuem anging. Es war nämlich Herzog Adolph von Holstein mit einem in Schwaben angeworbenen Regiment zu Anfang Septembers auf Schiffen bei Wesenurfar angekommen und ans Land gestiegen, um sich mit einem bei Neukirchen stehenden kaiserlichen Corps zu vereinigen. Da der Einmarsch fremder Truppen einem Artikel des Waffenstillstandes zuwider war, so griffen die erbitterten Bauern zu den Waffen, und überfielen die sorglos schlafenden Soldaten. Mehr als 1000 Mann verloren das Leben; der Herzog entfloh im Hemde, Geschütz, Munition und Bagage fielen in die Hände der Bauern. Um die Niederlage des Herzogs Adolph von Holstein zu rächen, gab der Churfürst Maximilian dem Generalwachtmeister Freiherrn von Lindlo den Befehl, mit einem Corps von ungefähr 6000 Mann (den Regimentern Kurtenbach, Hübner, Schmelzer und Lung von Planeck) in Oesterreich einzurücken. Er marschirte aus dem Innviertel gegen Geiersberg und Haag, um die Bauern aus der Gegend von Weiberau zu vertreiben, wo sie immer noch ein großes Lager hatten. Gleich beim ersten Angriff glückte es ihm die Bauern bei Geiersberg und Zuckerberg (in der Pfarrei Pram) zurück zu drängen und ihnen 200 Mann zu tödten. Die Obersten Hübner und Schmelzer kämpften mit Auszeichnung. Am folgenden Tag wollte Hübner weiter vorrücken; es stellten sich ihm nur wenige Bauern entgegen, die nach einigen Kanonenschüssen zurückwichen. Die Bayern verfolgten sie, sahen sich aber plötzlich im großen Pramwalde von 10000 Bauern umgeben, die von allen Seiten wüthig auf sie hereinbrachen, und alles, was Widerstand leistete, niedermetzelten, auch alle Munition, Bagage, 4 Kanonen und zwei Mörser eroberten. Der Oberst Kurtenbach ward schwer verwundet. Es geschah dieses gegen Ende des Monats September. Die rebellischen Bauern marschirten nach diesem glücklichen Gefecht nach Wels. Der kai=

serliche Oberst Baron Löbel, Commandant dieser Stadt hielt sich nachdem er Truppenabtheilungen der Obersten Breuner, Auersperg Scharfenberg an sich gezogen hatte, für stark genug, den Bauern im offenen Felde begegnen zu können, und griff sie auf der Welserhaide an. Er focht am ersten Tage (9. Oktober) glücklich und die Bauern zogen sich zurück. Als er aber am folgenden Tag wieder mit seinen Truppen auf der Haide erschien, ward er von den Bauern mit großer Uebermacht angegriffen, und in die Stadt hineingeschlagen. Von den Bauern schloß hierauf ein Theil Wels ein. Ein anderer Theil zog nach Efferdingen an der Donau; ein dritter unternahm am 12. Oktober einen Sturm auf Lambach. Der kaiserliche Hauptmann Leßle, welcher mit zwei Compagnien Fußvolk und einer Compagnie Reiter Markt und Kloster vertheidigte, wies in seinen starken Schanzen die Feinde mit Verlust zurück. Diese setzten sich nun im Marktfelde fest und beschossen vier Tage lang das Kloster und den Markt mit Kanonen. Endlich kam das breunerische Regiment dem Hauptmann Leßle zu Hülfe, griff die Bauern an, hieb mehrere hundert nieder und jagte den Rest dem feindlichen Lager bei Weiberau und Gmunden zu. Die Bauern hatten vor Lambach 1000 Mann verloren. In Gmunden suchte Lößle ihre Verschanzungen zu ersteigen, ward aber mit großem Verlust zurückgetrieben. Die Bauern bei Efferdingen griff Herberstorf mit 1500 Mann an; allein auch dieser Angriff lief unglücklich ab. Es hatte den Anschein, daß die Bauern am Ende über das Militär die Oberhand erhalten würden. Den Soldaten selbst fings zu grausen an, sie verloren die Lust sich mit ihnen herum zu schlagen. Am 18. Oktober brannten sie das Kloster Schlegel ab, den Tag darnach plünderten sie das Kloster Wilhering aus.

§. 41. Diese Siege, welche die Rebellen in der letzten Zeit über die Soldaten erfochten hatten, bestimmten den Pfandinhaber dieser Provinz, den Churfürsten von Bayern mit größeren Maßen auf den Kampfplatz zu treten. General Pappenheim erhielt Befehl, an der Spitze einer Division nach Oberösterreich aufzubrechen, und

die dortigen kaiserlichen Truppen an sich zu ziehen. Pappenheim traf mit seiner Division am 4. November in Linz ein, vereinigte sich dort mit dem kaiserlichen Obersten Löbel, und brach am 8. November nach Efferding auf, welche Stadt die Rebellen in Besitz hatten. Am 9. November stellte Pappenheim die Truppen in Schlachtordnung, entschlossen die Feinde in ihrer verschanzten Stellung zwischen der Stadt und einem Wald anzugreifen. Bei Annäherung der Armee zogen sich die Bauern in den Wald zurück. Ein heftiges Artilleriefeuer von Seite der Bayern zwang sie aber das Gehölz zu verlassen, und den Feind selbst anzugreifen. Der Angriff geschah in Ordnung mit großer Kühnheit zuerst auf die Avantgarde des rechten Flügels, zwei Escadron bayerischer Reiter unter Oberst Kurtenbach: sie wurden auf die Artillerie zurückgeworfen, Kurtenbach schwer verwundet, worauf Pappenheim selbst das Commando dieser Reiter übernahm, und in Verbindung mit zwei Haufen Fußvolk unter Befehl des Oberstlieutenants von Buttberg wieder dem Feind entgegenführte. Nach zweistündigem Kampf wurden die Bauern überwältigt und ergriffen die Flucht. Auf den linken Flügel, welchen die Oesterreicher unter Oberst Löbel bildeten, hatten die Bauern mit der größten Wuth angegriffen, konnten aber den Stoß der kaiserlichen Reiterei ungeachtet einer verzweifelten Gegenwehr nicht aushalten, und zogen sich eilig in die Stadt zurück. Sie hatten 1500 Todte auf dem Kampfplatz liegen lassen, Theatr. Europ. sagt 3000, und verwundert sich über die Kühnheit dieser Bauern, deren oft 8 und 10 eine ganze Compagnie anfielen, Pferde und Menschen tödteten und selbst ohne Verletzung davon kamen, viele derselben waren kugelfest, sagt Pappenheim in seinem eigenen Bericht über diese Schlacht. Um Mitternacht brachten die Bürger von Efferdingen dem Pappenheim die Schlüßel der Stadt. Am 10. November rückte er in die Stadt ein, und nachdem er den Herzog von Holstein zum Befehlshaber einer zurückgelassenen Besatzung gesetzt, zog er noch denselben Tag auf die Welserhaide, wo sich der Rest der Bauern wieder gesammelt hatte. Sie rückten aber über Völklabruck nach

Gmunden, wo sie Pappenheim, 20000 Mann stark in einem wohl verschanzten Lager am 13. November antraf. Er ließ sogleich das schwere Geschütz auf sie spielen: daher die Bauern in der Nacht ganz still ihr Lager verließen, und nachdem sie sich mit 8000 anderen vereinigt hatten, in einem Gehölz, das sie durch Verhaue deckten, Posto faßten. Der nun beginnende Kampf, der letzte des Trauerspieles war schrecklich. Ein Berichterstatter im Theatr. Europ. I. p. 943. beschrieb ihn folgender Massen. Weil die Kaiserlichen dieses Mal den Vorzug hatten, sagt er, so befehligte der Oberst Löbel den rechten, Pappenheim den linken Flügel, beide eine halbe viertel Meile auseinander entfernt. Ehe die Schlacht anfing, sangen in der Tiefe des Waldes die Landleute ihre religiösen Psalmen, hörten dann die Predigt eines Studenten, der unter ihnen war, und der sie zum tapfern Streit ermahnte. Nach einigem Scharmuziren am Saume des Waldes stürzten sie auf Einmal in großen Massen auf beiden Seiten heraus und griffen zuerst die kaiserlichen mit solcher Wuth an, daß Reiter und Fußvolk sich trennte, und alles durch einander, Gemeine und Officiere, selbst der Oberste Löbel die Flucht ergriffen der Stadt Gmunden zu, bis wohin sie die Bauern verfolgten. Auch Pappenheims Kriegsvölker wurden mit großem Ernst angegriffen, indem die Bauern ihre Glieder durchbrachen und sich ganz unter sie vermischten, so daß Pappenheim selbst am Siege zweifelte, indem seine Leute bereits mehr als 200 Schritte zurückgewichen waren, und auch gänzlich geschlagen worden wären, wenn nicht 300 Musketierer, die hinter einen Zaun im Hinterhalt gelegt, zu rechter Zeit auf die Bauern Feuer gegeben, und sie so lange aufgehalten hätten, bis zwei Schwadronen Kürassiere, welche er durch ein Thal ihnen in den Rücken gesendet, an den Ort ihrer Bestimmung ankammen, und den Angriff im Rücken begannen. Durch dieses Mannöver waren die Bauern auf allen Seiten umringt. Da der Hauptmann Latour den weichenden Regimentern mit einem guten Haufen frischer Leute zu Hülfe kam, so griffen auch diese wieder an, und es erneuerte sich die Schlacht und

dauerte noch 4 Stunden lang, bis es den Bauern zu schwer fiel, der Gewalt länger zu wiederstehen, nnd sie sich in die Flucht begaben. Nach diesem kamen aber diejenigen Bauern wieder herbei, welche die Kaiserlichen geschlagen, und bis Gmunden verfolgt hatten. Es begann die Schlacht zum dritten Male. Pappenheim schickte diesen seine Reserve, das spanische Kriegsvolk entgegen, und schlug sie wieder in die Flucht, nahm ihnen auch die von den Kaiserlichen eroberte Artillerie und Munition ab. Noch im Fliehen wehrten die Bauern sich mit einer Tapferkeit, dergleichen nicht bald gesehen worden: 3000 Bauern lagen auf dem Schlachtfeld, die andern hatten sich in die umliegenden Berge, Thäler und Wälder geflüchtet, der größere Theil nach Völklabruck, wohin sie Pappenheim verfolgte, sogleich wieder angriff und eine große Anzahl niedermetzeln ließ. Der Rest rettete sich in das Schloß Wolfseck und verschanzte sich stark. Pappenheim zog ihnen nach, und nahm ihre Schanzen mit Sturm. Was nicht umkam oder gefangen wurde, floh in die Verschanzungen von Peuerbach, ward aber dort vom Obersten Löbel umringt, und zur Ergebung gezwungen. Damit war der Bauernkrieg und aller Aufstand geendigt. Die Rädelsführer hatten sich außer Land geflüchtet, die noch übrigen waren in ihre Höfe zurückgekehrt. Pappenheim legte sein Kriegsvolk in ihre Dörfer. Anfangs December war alles wieder in Ruhe, der Krieg hat sieben Monate lang gedauert. Man hat später von diesen Bauern mehrere, die man für Rädelsführer hielt, eingezogen, und 18 derselben zu Linz und andern Orten mit dem Strang, Schwerdt und Rad hingerichtet; auch den Städten, welche sie eingelassen, ihre Privilegien entzogen. —

§. 42. Während des Kriegsjahres 1626 war auch die Seele der Kriege, die Diplomatik in fast ununterbrochener Thätigkeit.

Schon im Monate December des Jahres 1625 hatten sich zu Braunschweig die Stände des niedersächsischen Kreises, Abgeordnete des Königs von Dänemark, der Churfürsten von Brandenburg und Sachsen, der Generäle Tilly und Wallerstein ver-

sammelt zur Schließung eines Waffenstillstandes, und wo möglich eines Friedens. Der König von Dänemark und die Protestanten machten den Antrag, ihre Kriegsmacht zu verabschieden, und aus Deutschland abzuführen, wenn Tilly und Wallenstein das Nämliche thun würden. Die Abgeordneten dieser beiden (der Graf von Gronsfeld und der Kriegscommissär Ruepp) entgegneten: ihre Kriegsheere werden den niedersächsischen Kreis verlassen, sobald die Dänen aus Deutschland sich entfernt, und den niedersächsischen Kreis verlassen, sowie die Generäle Mannsfeld und Braunschweig ihr Kriegsvolk abgedankt und sie sich verbindlich gemacht haben, dem Kaiser und der Liga die Kriegskosten, dem Herzog von schweig und Lüneburg aber, welcher dem Kaiser treu geblieben, den in seinem Land gemachten Schaden zu ersetzen. Die Protestanten antworteten, von Abdankung des Kriegsvolkes könne doch keine Rede seyn, so lange die feindlichen Heere bewaffnet in ihrem Lande stehen. Erst wenn sie sich zurückgezogen, und hinreichende Versicherung gestellt, daß es ihnen mit dem Frieden Ernst sey, könnten sie ihre Truppen entlassen. Auf Ersatz von Kriegskosten und zugefügten Schäden könnten sie sich nicht einlassen, weil nicht sie, sondern ihre Gegner den Krieg angefangen hätten. Nach vielfältigen Schriftenwechsel über diesen streitigen Haupt- und andere Nebenpunkte, bis zum Monat März des folgenden Jahres löste sich der Convent ohne Resultat auf, und es begann sogleich der weiter oben beschriebene Krieg. (Theatr. Europ. wo diese Conferenzen sehr weitläufig enthalten sind.) —

Bald nach Beendigung der Conferenzen zu Braunschweig begannen andere zu Brüssel. Die Allianz zwischen England, Holland und Dänemark, welcher heimlich auch Frankreich beigetreten war, machte das spanische Cabinet für die niederländischen Provinzen besorgt, und erregte den Wunsch einer näheren Verbindung mit Oesterreich und mit der Liga, vorzüglich mit dem Haupte derselben, dem Churfürsten von Bayern. Es wäre doch billig, sagte der Herzog von Olivarez, Chef des spanischen Ministerium zum österreichischen Botschafter am spanischen Hof Grafen Khe-

venhiller, daß der Krone Spaniens von den katholischen Ständen Deutschlands für so beträchtliche Geld- und Truppenhülfe auch Gegendienste geleistet würden. In Folge dieser Eröffnung sandte der Kaiser den Grafen Marradas nach München, um Maximilians Meinung über diesen Gegenstand zn vernehmen. Gefragt über eine solche Verbindung antwortete Maximilian; auch er erkenne die Nothwendigkeit, die Feinde des Reiches mit vereinten Kräften zu bekämpfen, um ihre Macht zu brechen, oder wenigstens sie zur Eingehung billiger Friedensbedingniße zu zwingen. Er halte für das beste Mittel Aufstellung tüchtiger Kriegsheere von Seite Spaniens und Oesterreichs, damit die Feinde von allen Seiten angegriffen werden könnten, besonders der Pfalzgraf Friedrich, der sich bereits wieder einen König von Böhmen nenne, und für dessen Wiederherstellung eigentlich die Quadrupel-Allianz geschlossen worden sey.

Nach mehreren Verhandlungen über diesen Gegenstand wurde endlich Brüssel zum Versammlungsort von Conferenzen zwischen den drei katholischen Mächten, Spanien, Oesterreich und der Liga (Maximilian von Bayern) bestimmt, und dieser erhielt von Spaniens Bevollmächtigter, der Infantin Statthalterin der Niederlande Einladungsschreiben, an diesen Conferenzen Theil zu nehmen. Maximilian, welcher Mißtrauen auf Spanien und Oesterreich hatte, auch nicht allein über die Macht der Liga disponiren konnte, zauderte längere Zeit mit einer Antwort. Als aber der kaiserliche Abgeordnete, der Graf von Schwarzenberg auf seiner Reise nach Brüssel in München erschien, ließ sich der Churfürst bereden, zwei Abgeordnete, den Freiherrn Christian von Preysing seinen Hofrathspräsidenten und den Hofoberrichter Thaner mitzuschicken. Sie reisten am 25. April ab und hatten in ihrer Instruction, im Bezug auf die neue Allianz keine Anträge zu machen, sondern nur die Vorschläge der anderen Gesandten zur Berichterstattung an ihn, ihren Herrn zu nehmen. Dagegen sollten sie bei der Statthalterin darauf dringen, daß dem Grafen Tilly schleunigst eine beträchtliche Verstärkung aus den Niederlanden

geschickt werde. Er war, wie gesagt, mißtrauisch auf Spanien, weil er wußte, daß es nach dem Besitz der Unterpfalz strebe, was nicht nur alle Stände des deutschen Reiches, katholische sowohl als protestantische aufregen, und Frankreich Veranlassung geben würde, sich in den deutschen Krieg zu mischen.

Die Conferenzen begannen am 23. Mai. Maximilian verlangte spanische Hülfstruppen für den Grafen Tilly; diesem Verlangen trat auch Oesterreich bei, sagend, ganz Oberösterreich wäre im Aufstand, Maximilian könne daher keine Truppen nach Norddeutschland senden, vielmehr müßte er welche aus diesen Gegenden zurückfodern. Die Spanier wollten anfangs in diese Foderung nicht eingehen, erklärten aber endlich, sie könnten sich nur dazu verstehen, wenn man ihnen einen Hafen in Norddeutschland, etwa Lübeck einräumen, ihren Krieg mit den Holländern für einen Reichskrieg erklären, und die Rheinpfalz ihnen allein überlassen wollte, und setzten sich mit Tilly und Wallenstein in Correspondenz, welche aber beide in einer Zusammenkunft die spanischen Foderungen mißbilligten. Als Maximilian von denselben durch seine Gesandten Nachricht erhielt, war er höchst entrüstet und schrieb an seine Gesandten zurück, in dergleichen eigennützigen Forderungen Spaniens beileibe nicht einzugehen: denn was gehe Deutschland der Krieg mit den Holländern an, wie könne es den Spaniern nur einfallen, ein deutsches Land wie die Rheinpfalz zu fodern: wenn ihren Foderungen Genüge geschehe, so hätten sie die seit 6 Jahren von den Waffen der Liga erfochtene Vortheile, die Liga nur Nachtheil und neue Verbindlichkeiten: seine Gesandten sollten auf schnelle Absendung der dem Tilly nöthigen Hülfe dringen; wenn man sich weigere, abreisen.

Zu dieser energischen Erklärung mag Maximilian durch den französischen Staatsminister Richelieu ermuthigt worden seyn, welcher durch seinen Gesandten Baugy in Brüssel sowohl, als auch durch einen eigenen nach München gesandten Geschäftsträger Marcheville dem Churfürsten von Bayern durch vortheilhafte Versprechungen von einer Allianz mit Spanien abzuhalten suchte.

Unter anderm ließ er durch Marcheville ihm antragen, daß die Churwürde nicht nur auf Lebenszeit dem Churfürsten Maximilian, sondern auch seinem Hause auf so lange Zeit verbleiben solle, bis der Pfalzgraf oder seine Nachfolger in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren; auch sollen in allen pfälzischen Staaten die katholische Religion, die Klöster und Geistlichen aufrecht erhalten und von den protestantischen nur die evangelische, die calvinische aber nur bei Hofe geduldet werden. Noch ließ Richelieu das Versprechen beisetzen, England und Holland für diese Vorschläge zu gewinnen: auch der König von Frankreich werde diesen Vertrag Gewähr leisten, und sich mit der Liga alliiren. Maximilian wies diese Anerbietungen nicht ganz zurück und ließ dem Cardinal eröffnen*), er wäre bereitet, mit einigen Modifikationen die Vorschläge anzunehmen, nur würde Frankreich besser thun, den König von Dänemark, statt ihn mit Geld zu unterstützen, zur Niederlegung der Waffen zu bewegen: in diesem Fall wird auch die Liga ihre Truppen abdanken; und dann könnten alle Streitigkeiten, wenn Frankreich ernstlich den Frieden wolle, auf gütlichen Wegen abgethan werden. Als der bayerische Gesandte in Brüssel diese Antwort des Churfürsten dem französischen Gesandten Baugy eröffnete, läugnete er, daß Frankreich den König von Dänemark unterstütze, sowie einen andern Vorwurf, daß Frankreich sich angeboten habe, mit einer Armee von 25000 Mann in Elsaß einzufallen, wenn England die Spanier mit einer gleichen Zahl in den Niederlanden und der Dänenkönig die Oesterreicher in Deutschland angreife: diese Armee von 25000 Mann, setzte er bei, wäre wohl bei Metz in Bereitschaft gestanden, aber aus Liebe zu Bayern und zur Liga, hätte der König Contreordre gegeben, denn im Vertrauen gesagt, dürfe Frankreich und auch das deutsche Reich

*) Ob durch seine Gesandten in Brüssel, oder durch seinen geheimen Unterhändler in Paris, den Kapuziner P. Alexander Rota und den Kriegsrath Küttner, welche er um diese Zeit in Paris hatte. Aretin c. l. S. 255.

Spanien und Oesterreich nicht zu mächtig werden lassen; daher müßten beide Mächte einer Allianz zwischen diesen Mächten sich immer entgegen setzen.

Die Schlacht bei Lutter am Barneberge (am 25. August) endigte indessen schnell und erfolglos die Verhandlungen mit Spanien sowohl als mit Frankreich. Noch am 1. September, als man in Brüssel von dieser Schlacht nichts wußte, hatte die Infantin an Maximilian geschrieben, daß eine Hülfe an Tilly wegen gefährlichen Bewegungen der Holländer nicht abgesendet werden könne. Statt einer Antwort rief Maximilian seine Gesandten zurück. Maximilian war froh, daß diese Verhandlungen ohne ein bestimmtes Resultat abliefen, noch froher der Freiherr Christian von Preysing: „die Spanier, schrieb er kurz vor seiner Abreise an den geheimen Rath Jocher, gehen nur darauf aus, unsern Chnrfürsten den Besitz der Unterpfalz zu entreißen, damit der Kaiser darüber zum Nutzen der Seinigen verfügen könne, und dann unter dem Vorwande eines neuen Bündnißes der katholischen Stände die gesammte Kriegsmacht dem unumschränkten Oberbefehl des Kaisers zu untergeben, welcher dieselbe zum Nutzen des österreichischen Hauses verwenden, und auf diese Art sich in Deutschland den Weg zur Alleinherrschaft bahnen würde.“ (cf. Aretin Bayerns auswärtige Verhältnisse S. 209 — 263).

§. 43. Nach der Schlacht bei Lutter, war, wie bereits erzählt wurde, König Christian bis nach Stade zurückgegangen. Tilly aber hatte fast alle niedersächsischen Provinzen und Städte in Besitz genommen und darin seine Quartiere aufgeschlagen. Da während des Winters stattgehabte Friedens Verhandlungen sich zerschlugen, so eröffnete er im Monate April des Jahres 1627 wieder den Feldzug gegen den Dänenkönig, welcher während des Winters sein Heer auf 18000, andere sagen 29000 Mann gebracht hatte: darunter befanden sich 6000 Engländer', welche König Karl I. im Monate März ihm gesendet, und 4000 in Frankreich geworbene Truppen. Auch eine Geldhülfe hatte er von dieser Macht erhalten. Am 21. April ging Tillys Oberstwacht-

meister Wurmb mit etlich tausend Mann bei Tangermünder über die Elbe, und nahm, nachdem er sich mit dem kaiserlichen Obersten Aldringer vereinigt hatte die brandenburgischen Städte Plauen, Brandenburg, Rathenau und Havelberg weg. Vor letzterer Stadt traf er wieder auf einen alten Gegner, den Markgrafen von Baden Durchlach, welcher seit der Niederlage bei Wimpfen auf einem seiner Bergschlösser verborgen gelebt, aber dasselbe im vorigen Jahre (1626) verlassen, mit englischen Geld 5000 Mann geworben und damit in dänischen Dienste getreten war. Er zog nach dem Verlust von Havelberg nach Mecklenburg zurück. Ein anderer Feldherr der Tillyschen Armee, der Graf von Fürstenberg belagerte die feste Stadt Nordheim vom 1. Juni bis 5. Juli, wo die Besatzung nach einer heldenmüthigen Gegenwehr gegen freien Abzug capitulirte.

Während dieses auf Seite der Tillyschen Armee vorging war der General Wallenstein in dieser Gegend wieder erschienen. Er hatte während des Winters in Ungarn, wie oben erzählt wurde, fast seine ganze Armee durch Krankheit eingebüßt. Vergebens suchte ihn eine Gegenpartei bei dem Kaiser zu verdächtigen. Ferdinand übergab ihm eine neue Armee, die in Böhmen und Schlesien stehende, 40000 Mann starke. Mit dieser eröffnete er den Feldzug in den ersten Tagen des Juni mit Wegnahme der schlesischen Städte Leobschütz und Jägerndorf, worin weimarische Besatzungen lagen. Am 10. Juli eroberte er Kosel und am 13. Troppau, welche dänische Besatzungen hatten. Troppau war die letzte Stadt Schlesiens, welche der Feind noch im Besitz hatte. Zur Belohnung der Wiedereroberung Schlesiens ernannte ihn der Kaiser zum Fürsten von Sagan in Schlesien.

Am 24. Juli eroberte Tilly die Städte Lüdershausen und Artlenburg an der Elbe, am 9. August Boitzenberg, das bisherige Hauptquartier des Königs von Dänemark, einige Tage nachher Neuhaus und Lauenburg. Hier kam zu ihm der General Wallenstein einer Unterredung wegen über den Kriegsplan. Vermöge desselben sollte Tilly ins Herzogthum Bremen und Braun-

schweig, wo in einigen Städten noch dänische Besatzungen lagen, sich begeben: Wallenstein aber und der Feldmarschall Schlick unter ihm mit einer eigenen dritten Armee in die Länder des Königes von Dänemark einrücken. Tilly, welcher nicht gern mit Wallenstein, so wie dieser nicht gern mit Tilly in unmittelbaren Umgang stand, verließ, nachdem er noch vorher die hollsteinische Stadt Pinneberg, wo er in einem Gefecht verwundet worden, erobert, und dem Wallenstein einige ligistische Regimenter unter Anführung des Grafen von Fürstenberg überlassen hatte, das rechte Elbeufer, und ging nach Lauenburg zurück, wo er sich von seiner Wunde heilen ließ, und die Unternehmung seiner Unterfeldherrn im niedersächsischen Kreise leitete, namentlich die Belagerung der Festungen Wolfenbüttel, Nienburg, Stade u. a. Wolfenbüttel, welches der bayerische General Feldmarschall Graf von Anholt belagerte, hielt sich den ganzen Sommer und Herbst bis zum 25. Dezember, Stade, dessen Belagerung Tilly selbst übernahm, noch länger bis zum 7. Mai 1628, an welchem Tag es der englische General Morgan Oberanführer der vorhin erwähnten englischen Hilfstruppen gegen freien Abzug an Tilly übergab. Dahin verlegte dann der ligistische Oberfeldherr sein Hauptquartier, welches er während der Winterzeit zu Burtehude im Herzogthum Bremen aufgeschlagen, seinen Völkern aber Winterquartiere in den Gegenden an der Weser, in Hessen, Franken, selbst bis in Schwaben, dem Anholtischen Corps dieselben in Ostfriesland und Oldenbug angewiesen hatte.

§. 44. Am rechten Ufer der Elbe hatte Wallenstein und sein Unterfeldherr Schlick den Schauplatz ihrer nicht weniger glänzenden Kriegsunternehmungen aufgeschlagen. Der erste Unfall traf wieder den alten Markgrafen von Baden Durchlach, welcher sich nach dem Verlust von Havelberg durch Mecklenburg nach Wismar zurückgezogen hatte, und hier mit seinem Corps von 8000 Mann zu Schiff gegangen war, um sich bei Rendsburg im Holsteinischen dem Hauptheere des Königes von Dänemark anzuschließen. Er landete beim Dorfe Grotenbrode in Wagrien,

um den mit einigen Regimentern noch zurückgebliebenen General von Schlamersdorf abzuwarten, wurde aber von dem General Schlick mit weit überlegener Macht (28000 Mann) angegriffen und verlor nach einer tapfern Gegenwehr fast sein ganzes Armeecorps, nur ein kleiner Theil, welcher sich auf die Schiffe zurückgezogen hatte, konnte sich mit König Christian vereinigen aber nicht mehr bei Rendsburg sondern bei Flensburg in Schleswig, wohin sich der indessen von Wallenstein angegriffene König hatte zurückziehen müssen. Hier an der Grenze Dänemarks und Holsteins kam dem Wallenstein eine Deputation dänischer Reichsräthe entgegen, bittend, das Königreich nicht mit feindlicher Macht zu betreten, indem König Christian nicht als König von Dänemark, sondern nur als Herzog von Holstein und Oberster des niedersächsischen Kreises mit dem Kaiser Krieg führe. Allein Wallenstein ließ sich nicht irre machen, er suche seinen Feind auf, sagte er, wo er ihn finde, und rückte ohne weiters ins Königreich Dänemark ein, und vertheilte seine zu einer außerordentlichen Größe angewachsene Armee in Schleswig, Holstein, Jütland, Mecklenburg, Pommern, zum Theil auch in Brandenburg in die Winterquartiere. Jede Stadt, ja fast jedes Dorf mußte Wallensteinische Truppen ins Quartier nehmen; wer sich weigerte, wurde mit Gewalt gezwungen, und mußte große Summen Geldes bezahlen. Davon machten eine traurige Erfahrung die Herzoge von Mecklenburg. Sie wollten den kaiserlichen Völkern in ihrem Lande keine Winterquartiere geben. Auf Antrag Wallensteins, daß sie Bundesgenossen der Dänen seyen und dem Kaiser sich nicht unterwerfen wollen, wurden sie in die Reichsacht erklärt, und mit Frauen und Kindern aus dem Lande verwiesen: Mecklenburg aber, als ein erledigtes Reichslehen wurde dem Wallenstein zugetheilt gemäß kaiserlichen Rescriptes 1. April 1628. Auch Pommern wurde nach längerer Weigerung gezwungen, eine starke Truppenmasse in die Winterquartiere aufzunehmen. Den Hanseestädten Lübeck, Hamburg, Bremen, Rostock, Wismar, Stralsund und Lüneburg wurde der Antrag gemacht durch den Grafen von Schwarzenberg, Gesandten

des Kaisers, sich mit dem Kaiser zu verbinden, respective zu unterwerfen und kaiserliche Besatzungen aufzunehmen; sie sollten dann den ausschließlichen Handel nach Spanien und dessen Colonien besitzen. Lübeck und Wismar gaben Gehör, letztere nahm auch eine kaiserliche Besatzung an. Allein die andern weigerten sich schlechterdings, vor allem Hamburg, welches auf der Stelle 3000 Mann bewaffnete, und Stralsund, Pommerns Hauptstadt besetzte. Im Zorn rückte Wallenstein vor letztere Stadt, um sie mit Gewalt zu zwingen, 1800 Mann kaiserlichen Truppen Quartier zu geben. Allein die Bürgerschaft weigerte sich standhaft, und hielt die in der Kriegsgeschichte berühmte, vom 24. Februar bis 4. August 1628 dauernde Belagerung aus. Wallenstein, welcher geäußert hatte, die Stadt zu erobern, wenn sie auch mit Ketten am Himmel hienge, mußte nach Verlust von 12000 Mann zur genannten Zeit die Belagerung dennoch aufheben. Als er im September wieder vor der Stadt erschien, fand er darin eine schwedische Besatzung, und von den Bürgern die Antwort, daß sie den Schweden König Gustav Adolph zu ihren Schutzherrn erwählt haben. Er zog ab, besetzte aber eine andere damalige Hansee-Stadt, Rostock, und die Festung Krempe im Herzogthum Holstein. Am Ende des Jahres 1628 hatten der ligistische Feldherr Tilly und der kaiserliche General Wallenstein ganz Norddeutschland in Besitz, drei bis vier feste Plätze ausgenommen, und ihr Gebieter, der Kaiser Ferdinand II. ging mit dem Gedanken um, aus Deutschland einen Staat zu machen, welcher, wie Frankreich, wie Spanien nur Einen Regenten und nur Eine Religion habe. (Westenrieder dreisigjähriger Krieg §. XIII.)

§. 45. Diplomatische Verhandlungen. Während des Eroberungskrieges in den Jahren 1627 und 1628 fanden mehrere, den Frieden betreffende Unterhandlungen statt: Conferenzen zu Linz zwischen Bayern und Oesterreich, ein Ausschußtag der Liga zu Würzburg, ein Churfürstentag zu Mühlhausen, Verhandlungen zu München, Verhandlung zwischen Dänemark und dem Kaiser zu Lübeck, Bundestag zu Heidelberg, Verhandlungen mit Frankreich u. a.

Die Conferenzen zu Linz begannen sogleich nach Beendigung des oberösterreichischen Bauernkrieges am 23. Jäner 1627 zwischen den kaiserlichen Abgeordneten, dem Prälaten von Kremsmünster Präsidenten der kaiserlichen Hofkammer und dem Freiherrn von Teufel dann dem bayerischen Abgeordneten Freiherrn von Preysing und dem geheimen Rath Dr. Peringer. Zwei Punkte waren der Gegenstand der Berathungen, die Bestimmung der im Lande zu verbleibenden Truppen und der Oberbefehl über dieselben. Nach heftigem Discussionen entschloß sich der Kaiser, seine Truppen aus Oberösterreich wieder zurückzuziehen, und den Oberbefehl noch ferner dem Churfürsten von Bayern zu lassen. Weitere Discussionen betraffen den bayerischen Statthalter Grafen von Herberstorf nud den Vicedom Pfliegel, gegen welche die österreichischen Stände und Minister starke Klagen führten. Maximilian ließ am 18. Febr. durch Dr. Peringer den kaiserlichen Bevollmächtigten andeuten, „es wäre ihm sehr lieb, wenn der Kaiser das ihm verpfändete Land ob der Ens bald einlösen würde, damit doch einmal dieser Stein des Anstoßes, welcher alle seine Handlungen am kaiserlichen Hof verdächtige, aus dem Weg geräumt würde."

Der Bundestag in Würzburg fand statt im Febrnar 1627. Maximilian von Bayern, sein Feldherr Tilly und andere Fürsten und Churfürsten und Städte des Reiches führten schwere Klagen über Wallensteins aus allen Theilen der Erde geworbene Kriegsvölker, größten Theils Leute ohne Religion und Sittlichkeit, wahrhafte Räuber. Es wurde beschlossen, den Kaiser zu bitten, diesen Werbungen Einhalt zu thun. Der Kaiser versprach alles Gute, aber Wallenstein that es nicht. Weitere Beschlüsse waren die Stellung der Bundesarme auf 22000 Mann, und der Geldbeiträge auf 972000 Thaler.

Der Churfürsten-Tag zu Mühlhausen in Thüringen wurde eröffnet am 18. Oktober 1627. Nur die Churfürsten von Mainz und Sachsen waren persönlich zugegen, die andern durch ihre Gesandten, von Seite Bayerns die Freiherrn von Wolken-

stein und Kurz nebst den Doctoren Peringer und Beyer. Die Hauptgegenstände der Berathung waren die Ausgleichung zwischen dem Pfalzgrafen bei Rhein und dem Churfürsten Maximilian von Bayern, Klagen gegen Wallenstein, Beschwerden. Hinsichtsichtlich des Pfalzgrafen wurde beschloßen; derselbe habe die Churwürde verwirkt für sich und seine Nachkommen und sie gehe an Maximilian von Bayern und die ganze Wilhelminische Linie (mit Ausschluß der Ferdinandischen) über. Einreden, welche der Herzog von Neuburg, ein Prinz des pfälzischen Hauses machte, traten Sachsen und Brandenburg bei: weiter wurde beschlossen, der Kaiser möge den Pfalzgrafen aus Gnade von der Reichsacht entbinden, und ihm und seinen Kindern einen Theil seiner Stammländer wieder einräumen, jedoch müsse derselbe zuvor dem Kaiser Unterwerfung und Abbitte leisten, dem Königreiche Böhmen auf ewige Zeiten entsagen, und dem Kaiser wenn nicht alle, doch einen Theil der Kriegskosten ersetzen.

Hinsichtlich Wallensteins äußerten sämmtliche Churfürsten großes Mißvergnügen über seine zuchtlose, alzu zahlreiche Armee, und zeigten auch keine Neigung zur Wahl eines römischen Königes, welchen ihnen Ferdinand in der Person seines gleichnamigen Sohnes vorschlug. (cf. Aretin c. l. 266.) Unter den Beschwerden kam auch die wieder zum Vorschein, welche die katholischen Fürsten schon auf mehreren Reichstagen wegen der von den Protestanten troz des geistlichen Vorbehaltes secularisirten geistlichen Stifte geführt hatten.

Bei diesem Churfürstentag hatte sich auch ein französischer Gesandter, der Graf von Marcheville eingefunden: er war beauftragt, dem Project der Wahl eines römischen Königes aus dem Hause Habsburg entgegenzuarbeiten und dem Churfürsten von Bayern mit der Hoffnung auf die Kaiserkrone zu schmeicheln.

§. 46. Sogleich nach Beendigung des Churfürstentages reiste auf Befehl Maximilians der Graf von Preysing nach Prag, wo die Krönung der Kaiserin und die Proklamation von des Kaisers Sohn

Ferdinand als Nachfolger des Vaters im Königreiche Böhmen statt fand. Außer den Glückwünschen und der Chursache erstreckte sich seine Instruction auch auf die Erledigung der am Churfürstentag eingelegten Beschwerden wegen Secularisirung der katholischen Stifte von Seite der Protestanten, und eine weitere hinsichtlich der calvinischen Religionssecte, welche nach Reichsgesetzen in Deutschland als Staatsreligion nicht geduldet werden dürfe (diese sollte aber der Kaiser geheim halten, damit der Churfürst von Bayern nicht dem Haß der Calvinisten ausgesetzt werde). Die Hauptsache der Mission betraf aber Oberösterreich. Der Kaiser zeigte sich geneigt, dieses Unterpfand einzulösen. Der k. Kammerpräsident der Abt von Kremsmünster sagte zum bayerischen Gesandten: er hoffe, Bayern soll hinsichtlich seiner Schuldforderungen und Einlösung des Unterpfandes bald zufrieden gestellt werden, indem die Churfürsten zu Mühlhausen anerkannt hätten, daß der Pfalzgraf Friedrich V. die Kriegskosten abzutragen schuldig sey, daher man jetzt statt Oberösterreich die Oberpfalz als Gewährschaft Bayern einräumen könne. Auch Wallenstein war mit diesem Vorschlag einverstanden. Der Kaiser versprach einen eigenen Gesandten nach München zu schicken, um diesen Gegenstand ins Reine zu bringen.

In Folge dieses Versprechens erschien zu Anfang des Jahres 1628 der Graf von Trautmanstorf in München. Die Conferenzen, zu welchen der Churfürst die Herren von Preysing, Peringer, den Hofkammerpräsidenten Schuß ernannt hatte, wurden bald nach Ankunft des österreichischen Abgeordneten eröffnet, und am 22. Februar 1628 mit einem Vertrag beschloßen, in welchem der Kaiser die ihm als Entschädigung für Kriegskosten zugefallene Oberpfalz mit Ausnahme der Aemter Weiden, Parkstein und Peilstein und die diesseits des Rhein gelegene Unterpfalz um die Summe von dreizehn Millionen Gulden, welche er für Kriegskosten dem Churfürsten von Bayern schuldig ist, an diesen verkauft, wogegen Maximilian das bisher verpfändete Oesterreich ob der Ens zurückgibt (gemäß Receß zwischen K. Ferdinand II. und Churf. Max von Bayern München den 22. Febr. 1628 gedr. bei

Londorp act. P. W. IV. p. 781 und V. 796. und Kaufbrief über die Oberpfalz und einen Theil der Rheinpfalz. Prag 4. März 1628 Londorp V. 799.) Sicheren Besitz verbürgt der Kaiser 15 Jahre lang und zwar in genere mit allen österreichischen Ländern und in specie mit dem Lande ob der Ens und räumt der Kaiser dem Churfürsten das constitutum possessorium ein. Den Lehenbrief über die in diesem Lande gelegenen böhmischen Lehen Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Turndorf, Holnberg, Stralenfels, Holnstein, Freistadt, Wolfstein, Auerbach, Eschenbach, Rotenburg, Heimburg und Bärnau bekam Maximilian vom Kaiser erst am 25. März 1631.

Da seit Einführung der Reformation in der Oberpfalz alle Einkünfte der Klostergüter die Pfalzgrafen bezogen, so versprach auf Ansuchen des Churfürsten der Kaiser dem Churfürsten eine päpstliche Bulle zu erwirken, daß auch ihm der Genuß dieser Einkünfte auf 12 Jahre verbleiben möge, welche Bulle dann auch am 23. Juli 1628 erschienen ist. (cf. Westenrieder und Aretin c. l. S. 277 f.)

Die Uebergabe geschah durch kaiserliche Commissäre zu Amberg den 30. April 1628, eben so auch die Huldigung durch die Landschaft, welche aber Maximilian bald darnach auflöste, den Wiederstand fürchtend, welchen die Stände seiner Intention, in diesem Land die katholische Religion wieder einzuführen, entgegensetzen möchten: doch bestätigte er ihnen ihre bisherigen urkundlichen Gerechtsame. Zu gleicher Zeit mit den bayerischen Staatsbeamten zogen auch die Jesuiten in die obere Pfalz, namentlich in Amberg ein, und fingen im ganzen Lande ihre Missionspredigten an. Auch die i. J. 1564 vertriebenen Franziskaner kamen wieder, und nahmen von ihrer Kirche und ihrem Kloster zu Amberg Besitz. Die Pfarrkirche von St. Georg übernahmen die Jesuiten. Zu Neuburg vor dem Wald siedelten sich die Paulaner an, die Prälaturen aber wurden nicht von Maximilian, sondern erst von seinem Nachfolger restaurirt.

Auf solche Weise kaufte der Churfürst von Bayern vom Kaiser ein Land, welches nach Reichsgesetzen dieser nicht verkaufen konnte, weil es nicht sein, sondern Eigenthum der Kinder und der Agnaten des geächteten Friedrichs war, wie denn der König von England als Schutzherr von Friedrichs Kindern und der Pfalzgraf von Neuburg gegen die Giltigkeit dieses Vertrages Protest einlegten.

§. 47. Die Verhandlungen wegen eines **Friedens zwischen dem Kaiser und Dänemark** begannen zu **Lübeck** am 16. Jäner 1629. Der Kaiser hatte zu seinen Bevollmächtigten den Tilly und Wallenstein ernannt, diese aber durch Subdelegaten sich vertreten lassen. Ein schwedischer Gesandter Salvius wurde auf Befehl Wallensteins ausgeschlossen. Erst am 22. Mai kam der Friedensvertrag zu Stande. Gemäß desselben erhielt der König Christian IV. wieder alles zurück, was er verloren hatte; verpflichtete sich dagegen, um die Angelegenheiten des deutschen Reiches sich künftig nicht weiter mehr anzunehmen, als einem Herzog von Holstein gebühre, auch die Erzbisthümer und Hochstifte sich nicht anzumassen. In diesen Frieden wurden eingeschlossen: von Seite des Kaisers Spanien, Belgien, Polen, Bayern und alle gehorsamen Churfürsten und Stände des Reiches; von Seite Dänemarks Frankreich, Großbritannien, Schweden, Holland; der deutschen Fürsten aber, welche dem König von Dänemark angehangen, wurde mit keiner Silbe gedacht, so daß der Pfalzgraf, Meklenburg, Stralsund, Magdeburg u. a. noch immer als Feinde dem Kaiser gegenüber standen. Das hat Wallenstein gethan, um sich den Besitz von Meklenburg zu sichern, mit dem ihn der Kaiser auch als einem von dem geächteten Herzoge verwirkten Reichslehen belehnte. Auch mit dem Herzoge Ulrich von Braunschweig fing dieser ehrgeizige und habsüchtige Mann Händel an, und verklagte ihn beim Kaiser als einen, der dem geächteten Friedrich V. dem Mannsfeld und vor allem seinem Bruder Christian Vorschub gethan, und ein Kriegsgericht unter Vorsitz Pappenheims trug auf Aechtung dieses Fürsten und Verlust seines Herzogthums und Ueber-

weisung desselben an die Grafen von Tilly und Pappenheim an, wahrscheinlich in der Absicht, um nicht allein der Räuber altfürstlicher deutscher Häuser zu seyn. Allein der Churfürst Maximilian von Bayern war edleren Sinnes, und schrieb an den Kaiser (den 12. April 1629): er halte sich wegen der zwischen den Häusern Braunschweig und Bayern bestehenden Verwandtschaft verpflichtet an Seine Majestät die Bitte zu stellen, die Inquisition gegen den Herzog einzustellen, und ihn bei Land und Leuten zu schützen. Dem Pappenheim, der sich zum Vorstand dieser Inquisition gebrauchen ließ, gab er einen derben Verweis und den Befehl, sich dieses Wesens sogleich müßig zu stellen, und sich ohne sein Vorwissen und Befehl zu dergleichen Commissionen nicht mehr gebrauchen zu lassen. Auch Tilly, welcher bereits einen Theil der braunschweigischen Länder, drei Aemter als Pfand für ihm vom Kaiser versprochene Recompensen von 400000 Thaler in Besitz genommen, gab dieselben, wahrscheinlich auf Wunsch Maximilians gegen eine Entschädigung von 200000 fl. wieder zurück.

Das Bisthum Halberstadt, welches Christian von Braunschweig als Administrator bisher besaß, erhielt nach dessen Tod des Kaisers Sohn Leopold Wilhelm, der bereits Bischof von Strasburg und Passau, auch Deutschmeister und Abt von Mauerbach war, dazu die dem Landgrafen von Hessencassel abgenommene Abtei Hirschfeld. Es waren diese und andere katholischen Stifte widerrechtlich secularisirt worden. Der Kaiser stellte sie nur den rechtmäßigen Besitzern zurück. Auch der Churfürst von Bayern drang auf Zurückgabe der seit dem Religionsfrieden wiederrechtlich der katholischen Geistlichkeit geraubten Kirchengüter.

§. 48. Schon auf dem Churfürstentag zu Mühlhausen war dieser Gegenstand zur Sprache gekommen. Die Bischöfe von Augsburg und Constanz und der Abt von Kaisersheim hatten Klagen wegen der von dem Herzoge von Würtemberg und dem Markgrafen von Anspach seit dem Religionsfrieden eingezogenen Klöster Lorch, Heilsbronn, Alzenhausen, Königsbrunn, Bebenhausen, He-

bertingen, Maulbron, Reichenbach erhoben: die vier katholischen Churfürsten, (die drei geistlichen und Maximilian von Bayern) hatten ihnen beigestimmt. Die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, die Bisthümer Münden, Halberstadt, Verden, Lübeck und Razeburg, Meissen, Mörsburg, Naumburg, Brandenburg, Havlberg, Lebus und Camin, sagten sie, wären gleichfalls erst nach dem Religionsfrieden secularisirt und der katholischen Kirche widerrechtlich entzogen worden. Da das Recht, sie wieder an den Eigenthümer zurückzugeben, außer Zweifel sey, und der Kaiser jetzt auch die Macht dazu habe, so seyen sie der Meinung, daß diese große Pflicht jetzt erfüllt werden könne und erfüllt werden müsse. Der Kaiser hatte diese Vorstellungen nicht zurückgewiesen; und da der Churfürst von Bayern durch den Freiherrn von Preysing in Prag noch insbesondere diesen Gegenstand empfohlen hatte: so schickte er, der Kaiser, zu Anfang des Jahres 1629 den katholischen Churfürsten und anderen Reichsständen einen Aufsatz zu, wie ein Restitutions-Edikt abgefaßt werden könnte, und fügte demselben zwei Fragen bei, ob auch der vor dem Religionsfrieden eingezogenen Stifte Erwähnung geschehen solle, und ob die Calvinisten als vom Religionsfrieden ausgeschlossen erklärt werden sollen; und verlangte hierüber ihr Gutachten. Viele von den katholischen Reichsständen, und manche andere dem Kaiser ergebene Männer, denen ein vorurtheilsfreier Verstand einen Blick in die diplomatischen Verhältnisse damaliger Zeit öffnete, mißriethen das Unternehmen, selbst der Papst Urban VIII. war damit nicht zufrieden*): allein die vier katholischen Churfürsten und die meisten Bischöfe lobten dasselbe, besonders Maximilian von Bayern Er habe, schrieb er an den Churfürsten von Mainz, an dem Edikts Aufsatz nichts auszustellen: nur einige Bemerkungen wolle er machen. Die erste betraf einige Reichsstädte, in welchen die protestantischen

*) Der Cardinal Colalto sagte: „ein Edikt wie dieses, könne leicht eine große Widerwärtigkeit, und am Ende wieder einen Religionskrieg erregen. Khevenhiller XI. 183. Theatr. Europ. I. 1105.

Obrigkeiten wider den Inhalt des Religionsfriedens sich alle Mühe geben, ihre katholischen Mitbürger von allen Stadtämtern auszuschliessen und auch die freie Uebung der katholischen Religion zu beschränken. Er wäre der Meinung, in solchen Reichsstädten Reichsvögte aufzustellen, welche für die Rechte der Religionspartheien wachen sollten. Auch rathe er mit den geringen Stiften den Anfang zu machen. Hinsichtlich der vor dem Passauer Vertrag eingezogenen, trete er dem Votum des Churfürsten von Mainz bei, daß man diesen Punkt auf sich beruhen lassen soll. In Beziehung der Calvinisten, der Haupturheber dieses schrecklichen Krieges in Deutschland wäre er der Meinung, daß man diese Confession zwar nicht namentlich verbieten, doch aber im Restitutionsedikt einen Artikel einschalten solle, daß im deutschen Reiche außer der katholischen Religion und der Augsburger Confession keine andere freie Uebung gestattet seyn soll. (Khevenhiller XI. 488). Diese Gutachten bewogen den Kaiser am 6. März 1629 jenes fatale RestitutionsEdikt zu erlassen, welches den bereits eilf Jahre dauernden Krieg von Neuem anzündete, und der noch 19 Jahre wüthete, und über ganz Deutschland, besonders aber über Bayern ein unsägliches Verderben gebracht hat. Der wesentliche Inhalt ist folgender: „Gemäß klaren Buchstabens des Religionsfriedens ist den Protestanten allein der Besitz derjenigen katholischen Stifte, welche sie bereits vor dem Religionsfrieden eingezogen haben, zugestanden, keineswegs aber das Recht ertheilt worden, damals bestehende andere katholische Stifte einzuziehen und zu reformiren. Zu diesem Zweck ist der Zusatz des geistlichen Vorbehalts dem Reichsabschied einverleibt, und katholischer Seite die Gültigkeit desselben stets werkthätig behauptet worden, wie die Vorgänge mit den Erzstiften Cöln und Strasburg beweisen. Es sind demnach dem katholischen Klerus die mittelbaren Klöster und geistlichen Güter, welche zur Zeit des Passauer Vertrages oder noch später im Besitz desselben waren, wieder zurückzustellen. Was die unmittelbaren Stifte und Bisthümer anbelangt, welche Augsburger Religionsverwandte unter dem Namen

Bischöfe, Prälaten, Administratoren innehätten, so sind diese für keine Bischöfe und Prälaten zu halten, welchen auf den Reichtagen Session und Stimme gebührt, können auch mit den Lehen und Regalien nicht belehnt werden, sondern müssen gleichfalls abtreten und durch katholische ersetzt werden. Auch die katholischen Reichsstände haben gleich den protestantischen das Recht, ihre Unterthanen zu reformiren und die Widerspenstigen auszuschaffen. Dat. Wien 6. März 1629 abgedr. im Theatr. Europ. II. 10 — 18. auch bei Londorp u. a.

Zur Execution dieses Beschlußes sind kaiserliche Commissäre in das Reich abzuordnen, welche vorgenannte geistliche Güter von den unrechtmäßigen Besitzern abfordern, und deren Besetzung den Stiftungen gemäß mit dazu befähigten Personen besorgen. Auch gilt der Religionsfriede nur für die Protestirenden Augsburger Confession, alle andern Secten sind in diesem nicht begriffen, und haben an den Rechten dieses Friedens keinen Antheil. Allen Reichsständen und Reichsunterthanen wird bei Strafe der Acht und Aberacht geboten, den kaiserlichen Commissären beim Volzug dieses Restitutionsediktes sich nicht zu widersetzen."

§. 49. In Folge des letzten Artikels erhielten die Truppen des Kaisers und der Liga die Weisung auf Requisition der Vollstreckungscommissäre ihnen thätliche Hülfe zu leisten. Es wurde auch sogleich mit dem Vollzug der Anfang gemacht, in Süddeutschland in Augsburg*). Am 8. August 1629 erschien als kaiserlicher Commissär der Reichshofrath Kurz von Senftenau, und

*) Das Theatr. Europ. II. 7. 25. nennt 14 hohe Stifter und Bisthümer, deren Restitution begehrt wurde: Magdeburg, Bremen, Minden, Halberstadt, Verden, Lübeck, Ratzeburg, Meissen, Mörsburg, Naumburg Brandenburg, Havelburg, Libus und Camin und gibt auch die Zeit und Art und Weise der Reformation an. Mailath in der Gesch. des österr. Staates III. 166 folg. nennt 120 Abteien, Stifter, Klöster und Kirchen, welche die Protestanten blos im ober- und niedersächsischen Kreise widerrechtlich an sich gerissen hatten.

eröffnete den zusammen gerufenen Kirchenpflegern und evangelischen Predigern, daß der Kaiser in Folge des Restitutionsediktes beschlossen habe, dem Bischof die geistliche Gerichtsbarkeit, in deren Besitz er sich i. J. 1548 zur Zeit des Interims befunden habe, die durch den Religionsfrieden nicht aufgehoben, und i. J. 1582 bestättigt worden, wieder einzuräumen. Bürgermeister und Magistrat der Stadt zitterten wie Espenlaub, und wagten nicht ein Wort dagegen zu sagen: die Widersetzung der Bürgerschaft aber hinderte ein vor dem Rathhause aufgerichteter Galgen und der öffentliche Ausruf von Leib- und Lebensstrafe an jedem, der sich widersetzen und Unruhe anfangen würde. So wurde der Kirchenzustand des Jahres 1548 in Augsburg hergestellt. Vergebens hatte der Churfürst von Sachsen zweimal intercedirt. Aehnliches geschah in der schwäbischen Reichsstadt Kaufbeuern, alle Bürger, welche nicht Messe hören, und zu Ostern nicht beichten wollten, wurden aus der Stadt geschaft. Der Herzog von Würtemberg erhielt die Weisung alle Klostergüter, welche zur Zeit des Passauer Vertrages in katholischen Händen waren, zurückzugeben. Im Erzbisthum Bremen ward die Wahl des Herzogs Johann Adolph von Holstein für ungültig erklärt, und dieses Bisthum dem Erzherzog Leopold Wilhelm, des Kaisers Sohn ertheilt worden. Derselbe Erzherzog wurde auch, da das Domcapitel ihn nicht wählte, vom Papste zum Erzbischof von Magdeburg ernannt*); da aber die Bürgerschaft den kaiserlichen Uebernahms-Commissär nicht in die Stadt ließ, so wurde wallensteinisches Militär requirirt, aber auch diesem verschlossen die Bürger die Thore ihrer wohlbefestigten Stadt. Das Nähmliche thaten auch die Strasburger. Diese Vorgänge machten auch einem guten Freund des Hauses Oesterreich, den Churfürsten von Sachsen besorgt,

*) Das Domcapitel hatte einen Protestanten, einen Sohn des Churfürsten von Sachsen gewählt, aber der Kaiser die Wahl nicht bestätigt. cf. Theatr. Europ. I. 1083. seg. wo diese Geschichte umständlich beschrieben ist.

daß die Reihe der Wiederherausgabe der nach dem Passauer Vertrag eingezogenen Bisthümer Meissen, Merseburg und Naumburg an ihn käme.

Am 28. April 1629 erließ er ein Schreiben an den Kaiser: (Theatr. Europ. II. 18) „die Durchführung des Restitutions-Edictes werde dem Kaiser weit größeren Schaden, als dem katholischen Klerus Nutzen bringen: die Art des Verfahren sey dem Herkommen ganz zuwider, der Kaiser sey zur Auslegung des Religions-Friedens ohne Zuthun der sämmtlichen Churfürsten und Stände nicht berechtiget. Es möchte rathsamer seyn, durch einen allgemeinen Frieden das in letzte Zügen liegende römische Reich zu erquicken, und die Beschwerden der Katholischen bis auf bessere Zeiten auf sich beruhen zu lassen. Es seyen diese Verfahrungsarten Extrema, die bei den Evangelischen das Ansehen gewinnen, man wolle ihre Religion ganz ausrotten; ein allgemeiner Aufstand und gänzliche Verheerung des Reiches und statt einer verhofften Conservation eine gänzliche Desolation zum Frohlocken der auswärtigen Mächten werde die Folge seyn. Die Zeit vertrage solche Strenge nicht, der Kaiser möge wohl recht haben, allein es gebe Fälle, wo die strenge Durchführung des Rechtes mehr Schaden als Nutzen bringen; er werde einst inne werden, wie übel es seine Rathgeber gemeint. Er werde sich zum Vollzug dieses Edictes nie einlassen, und trage darauf an, die Entscheidung einem allgemeinen Reichstag zu überlassen." Der Kaiser würdigte sich, diesem ihm von jeher ergebenen Fürsten zu antworten: „es sey ihm niemals der Gedanke ins Herz gestiegen, die Evangelischen ausrotten zu wollen; allein was Recht sey, müße er in Folge seines Eides vollziehen lassen. Was die Stifte anbelange, die er nun habe, so möge es bei der i. J. 1620 ihm ertheilten Zusicherung bleiben. Uebrigens hoffe er, daß er in allen andern Orten ihm in Vollziehung dieses Edictes thätige Hülfe leisten, und bei dem nächst einzurufenden Churfürsten Tage persönlich erscheinen werde." (Ad. Wenzel Neuere Gesch. der Deutschen VII. 11. Kapit. auch Khevenhüller XI. 450 — dann Westenrieder §. XIV.)

Was Sachsen dem Kaiser rieth, riethen noch viele andere, selbst katholische Stände dem Kaiser, selbst der Pabst Urban VIII. war mit diesem Edikte nicht zufrieden. Als der Kaiser in einer bedrängten Lage im Jahre 1632 ihn zur Fortführung des Krieges um Geldhülfe ersuchte, antwortete er: „se illud edictum non laudasse . . . edictum illud sibi non placere . . . ex restitutis bonis Ecclesiarum nil sit redditum iis, quibus reddi debebant, sed principes pro se reservasse, et fortasse id nunc Deum vindicare." (Westenrieder Gesch. des dreißigjährigen Krieges §. XIV.) Allein es half nichts; überall vollzog streng und unbarmherzig die kaiserliche Macht die Befehle des bereits allmächtig sich dünkenden Kaisers und seines Feldherrn Wallenstein. Kalt und stolz wies dieser gefühllose Mann die deutschen Fürsten, welche persönlich in sein Lager kamen und demüthig um Schonung baten, selbst gegen den ausdrücklichen Willen des Kaisers zurück. Er schlug dem Kaiser vor, diese Güter den Jesuiten zur Errichtung von Collegien und Seminarien zu übergeben, das wäre das einzige Mittel die Einwohner dieser Länder wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurück zu führen. Denselben Vorschlag machte auch des Kaisers Beichtvater Pater Lamormain S. J. (cf. Mailáth c. l. S. 173, wo das Gutachten aus dem geheimen österr. Haus- Hof- und Staatsarchiv abgedruckt ist.)

Da es nach dem Frieden mit Dänemark (12. Mai 1629) im Norden von Deutschland keine Feinde mehr zu besiegen, vielmehr nur zu plündern gab, so rückte Wallenstein mit einem Theil seiner Armee vor Magdeburg, um diese Stadt zur Anerkennung des vom Papste ihr gesetzten katholischen Erzbischofs des Erzherzogs Leopold zu zwingen. Aldringer, einer seiner Unterfeldherrn erschien am 12. März vor den Thoren der Stadt, und ließ sie allmählig mit 16. Schanzen umgeben. Die Magdeburger wehrten sich, wie weiland ihre Ahnen während den Zeiten des Interims gegen Kaiser Karl V. 28 Wochen lang heldenmüthig und machten fast täglich Ausfälle. Die Kaiserlichen hatten während dieser Zeit nach ihren eigenen Angaben 2000 Mann verloren. Am 25. September

hob Wallenstein die Belagerung auf. Das Kriegführen hatte während dieser Belagerung bereits einen grausamen Charakter angenommen. Als am 13. September die Magdeburger von dem kaiserlichen Obersten Becker die Erlaubniß erhielten, ihre am 11. September bei einem Ausfall gebliebenen Leute in die Stadt führen zu dürfen, fanden sie dieselben gräßlich verstümmelt, vier ganz verbrannt, acht ohne Köpfe, einigen waren die Zeugungsglieder abgeschnitten, anderen die Zungen aus dem Hals gerissen, den Meisten Rücken und Aerme zerschnitten. Allein auch die Magdeburger waren nicht barmherzig. Als der kaiserliche Oberstwachtmeister Graf Portia, dem sein Pferd unter dem Leibe erschossen und er gefangen worden war, für sein Leben 1000 Ducaten einem Magdeburger anbot, erschlug ihn derselbe während der Verhandlung mit den Gewehrkolben. Auch beschwerten sich die Kaiserlichen bei dem Stadtrath, daß dessen Artilleristen sich unerlaubter Geschosse bedienen. (Theatr. Europ. II. 53 — 66 Mailáth c. l. S. 179 folg.)

§. 50. Im Monate Februar 1629 waren die Mitglieder der Liga, der rheinischen und bayerischen in Heidelberg zusammen gekommen. Der Zweck dieser Versammlung war eine Berathung über Schließung eines Friedens, nachdem keine Ursache weiterer Fortsetzung des Krieges mehr vorhanden wäre. Es wurde einstimmig beschlossen, dem Kaiser hievon durch eine Deputation Nachricht zu geben, und ihn um schleunige Herstellung des Friedens zu bitten. Deutschland wäre nicht mehr im Stande die zahlreichen ligistischen sowohl als kaiserlichen Kriegsvölker, welche dermalen auf den Beinen stünden, zu erhalten. Die Liga wäre bereit, ihre Kriegsvölker abzudanken. Allein es müßte zu gleicher Zeit auch die kaiserliche, von Wallenstein befehligte Armee aufgelöset werden; denn wenn dieses nicht geschehe, so wäre Gefahr einer allgemeinen Unterjochung sämmtlicher deutscher Reichsstände durch den übermüthigen kaiserlichen Feldherrn vorhanden. Es solle kaiserliche Majestät gebeten werden, in möglichster Bälde einen Collegialtag zusammen zu rufen, und auf denselben das Friedensge-

schäft in Ueberlegung zu nehmen. Vor der Hand und bis zum allgemeinen Frieden sollen noch 27300 Mann Fußvolk und 40 Compagnien Reiter von Seite der Liga auf dem Kriegsfuß erhalten, und dem Kaiser eröffnet werden, daß, wenn die kaiserlichen Truppen den ligistischen, wie bisher schon einigemal geschehen, zumuthen sollten, ihnen ihre Quartiere zu überlassen, sie Befehl hätten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben (Theatr. Europ. und Khevenhiller). Anträgen französischer Gesandten wurde kein Gehör gegeben (v. Aretin c. l. 287. f.) Als diese heidelbergische Bundesversammluug am 9. März geschlossen wurde, war leider schon das Restitutions Edikt (am 6. März) und mit ihm statt des Friedens, die gewisse Aussicht auf Fortsetzung des Krieges erschienen. Daher sogleich von den beiden Directoren der Liga, den Churfürsten von Mainz und Bayern wieder ein neuer Bundestag am 29. Dezember 1629 nach Mergentheim ausgeschrieben wurde. Man beschloß bis zum Ausgang des bereits vom Kaiser angekündigten Collegialtages 20000 Mann weiters auf dem Kriegsfuß zu halten, und bat den anwesenden kaiserlichen Gesandten um einen größeren Raum für Einquartierung derselben, welches aber der kaiserliche Gesandte abschlug, und eine schon einmal gemachte Forderung wiederholte, der Churfürst von Bayern sollte 22 auf den Gütern der Reichsritterschaft in Schwaben und Franken einquatierte ligistische Reitercompagnien aus denselben entfernen. Weiters foderte der kaiserliche Gesandte, daß, da die Kriegsgefahren wieder drohender würden, die ligistische Armee sich näher mit der kaiserlichen vereinigen möchte. Beide Forderungen wurden abgeschlagen, besonders die letztere, aus welchem offenbar hervorging, daß man die Absicht habe, die ligistische Armee unter den Oberbefehl Wallensteins zu stellen. Tilly bekam den Befehl mit seiner Armee wachsam zu seyn für die Sicherheit der Bundesstände, und auf deren Vertheidigung den ersten Bedacht zu nehmen. (Westenrieder §. XIV.)

§. 51. Unter solchen Umständen kam die Zeit des von Churfürsten von Mainz auf den 6. Juni 1630 nach Regensburg aus-

geschriebenen Churfürstentages herbei. Der Kaiser erschien dieses Mal in Person mit der Kaiserin, mit seinen beiden Söhnen Ferdinand und Leopold, seinen beiden Töchtern und einem so großen Gefolge, daß täglich bei Hof 99 Tafeln gedeckt werden mußten. Auch die vier katholischen Churfürsten von Mainz, Trier, Cöln und Bayern waren persönlich erschienen, nicht aber die protestantischen zween, Johann Georg von Sachsen und Georg Wilhelm von Brandenburg, sondern nur durch Gesandte. Die Oberfeldherrn der beiden katholischen Armeen befanden sich in der Nähe, Wallenstein zu Memmingen in Schwaben, Tilly in Franken. Dieser Churfürsten- (Collegial) Tag ist einer der wichtigsten, und dessen Beschlüsse sind die folgereichsten damaliger Zeit. Khevenhiller, kaiserlicher Gesandter am spanischen Hof, selbst anwesend hat ihn umständlich beschrieben. (Tom. XI. pag. 1014 — 1241).

Die Aussichten auf einen guten Ausgang waren gleich anfänglich nicht erfreulich. Schon die Entschuldigungsschreiben der beiden akatholischen Churfürsten wegen persönlichen Ausbleibens konnten den Kaiser in keine angenehme Stimmung setzen. Die unerträglichen Lasten, schrieben beide, herbeigeführt durch den Vollzug des Restitutions-Ediktes, und die noch immer fortdauernden Einquartierungen und unerhörten Erpressungen in Freundeslanden erlauben ihnen nicht, sich aus ihren Ländern zu entfernen. Der Brandenburger ließ durch seinen Gesandten sagen, seine Kasse wäre so erschöpft, daß er kaum mehr zu Hause seinen Lebensunterhalt, vielweniger die Kosten einer Reise nach Regensburg bestreiten könne, in einem Zeitraum von 4 Jahren hätten ihm die wallensteinischen Truppen 20 Millionen Thaler gekostet.

Der Kaiser eröffnete den Churfürstentag am 3. Juli 1630 auf dem Rathhaus zu Regensburg mit einer Rede vom Throne. In der Generalproposition (einer Art von Einleitung) sprach er, was sämmtliche Anwesende wünschten, lang und viel von seiner stets gehegten Liebe zum Frieden und seinen Bemühungen ihn zu erhalten, und verlangte am Ende ein Gutachten der Churfürsten über die Art und Weise, „wie ein Universalfriede und

beständige Sicherheit für das H. R. Reich erlangt werden könne.“ Allein wie erstaunten alle Anwesenden, als in den Specialpropositionen statt vom Frieden vom Krieg die Rede war. Der Pfalzgraf Friedrich, sagte er, sey noch immer bei den Holländern, und hege feindselige Pläne gegen Kaiser und Reich; mit ihm und seinen Freunden, den holländischen Rebellen, welche seit 12 Jahren mit den Spaniern Krieg führen, und nicht nur ihnen, sondern auch dem deutschen Reiche viele feste Plätze weggenommen hätten, könnte man unmöglich einen Frieden schließen, so lange sie diese Plätze nicht wieder zurückgegeben hätten. Auch hätten sich die Schweden in die deutsche Reichssache eingemischt, Stralsund besetzt und drohen mit einem Einfall ins Reich. Auch der Mantuanische Erbfolgekrieg sey noch nicht beendigt, und der Kaiser werde wohl die Hülfe des Reiches in Anspruch nehmen müssen. Er ersuche die Churfürsten hier zu rathen, wie in diesen sonderheitlichen Stücken ein Friede herzustellen, und ihr Wunsch nach einem allgemeinen Frieden in Erfüllung gehen könne. Es wäre sein größtes Herzensleid, was er von der schlechten Zucht und den Ausschweifungen seiner Armee und ihrer Anführer vernehme. Er ersuche die Churfürsten, wie auch hier geholfen, wie der Krieg mit besserer Ordnung und weniger Druck der Unterthanen geführt werden könne.“

Nach geendigter Rede entfernte sich der Kaiser; und obgleich sagt Khevenhiller, seine Proposition mit dessen friedlicher Intention übereingestimmt, so habe doch der widrige Theil allerlei mündliche und schriftliche Reden darüber geäußert, und selbst drucken lassen. Erstlich habe er sich gewundert über die mit Androhung des Krieges verbundene Friedensliebe. Dann habe er sich beklagt über die Herrschsucht des Hauses Oesterreich. Die Kriege mit Böhmen, mit dem Mannsfeld, mit Christian von Braunschweig, mit Dänemark wären keine Reichskriege, sondern nur Kriege des Hauses Oesterreich gewesen. Nun da der Friede mit letzterer Macht hergestellt, warum wolle man den Krieg noch länger fortsetzen, was gehen das deutsche Reich die Kriege mit Hol-

land, Schweden, Mantua an; sie betreffen ja sämmtlich nur Vortheile des österreich-spanischen Hauses; auch wegen des armen, von der ganzen Welt verlassenen Pfalzgrafen Friedrich werde Deutschland wohl nicht zwei der größten Kriegsheere auf dem Kriegsfuß halten und ernähren müssen; hinsichtlich des Königreiches Böhmen wäre vom Kaiser ihm recht geschehen, unrecht aber sey, daß man ihm seine Stammlande und seine Reichswürde genommen; so lange dieses Unrecht fortbestehe, wäre im Reiche wohl nie eine vollkommene Zufriedenheit zu hoffen, man gebe Friedrich sein Stammland, dem Bayerfürsten einen Theil der Pfalz ad dies vitae, die Churwürde einem zeitlichen Administrator: der Schwedenkönig sey nicht unzufrieden mit dem deutschen Reiche, nur mit dem Herrscher von Oesterreich, welcher seinen Feind, Polen unterstützt, und seinen Vettern eigenmächtig ohne sie gehört, ohne Erkenntniß der Reichsgerichte Meklenburg genommen habe; man gebe ihnen dieses zurück: das wäre ihr Rath, das wahre Mittel zur Erlangung des Friedens.

§. 52. Zu diesen Discursen, fährt Khevenhiller fort, kamen von Fürsten des Reiches und andern Ständen, welche theils selbst da waren, theils Abgesandte geschickt hatten, unterschiedliche Klagen über die kaiserlichen Truppen, insbesondere erwähnt er einer langen Schrift, welche die Abgesandten des Herzogs von Pommern in einer Audienz seiner Majestät dem Kaiser übergeben haben. Darin sagt der Herzog „sein Land sey während drei Jahren, dem Zeitraum des Aufenthalts von Wallensteins Armee in demselben, eine Wüste geworden, die Unterthanen Martyrer. Das einzige Fürstenthum Stettin habe 10 Millionen Thaler erlegen müssen; sieben Städte seyen in seinem Herzogthum verbrannt, Bezirke von 6 — 8 Meilen im Umfang in Einöden verwandelt, Kirchen ausgeraubt, Weiber und Jungfrauen so lang genothzüchtigt worden, bis sie starben, selbst der Todten sey nicht geschont und die Leichname dann den Hunden vorgeworfen worden. Noch stehen in Pommern 31500 Mann Fußvolk, und 7540 Reiter; alle Lebensmittel seyen aufgezehrt, der Einwohner Speise seyen Träbern,

Baumknospen, Gras, auch die eigenen Kinder und todte Körper. Beim Plündern würden die grausamsten Torturen vorgenommen, um verstecktes Geld zu erhalten, Binden der Hände und Füße mit härenen Stricken, Aufschneiden der Fußsohlen, Auflegen brennender Lunten auf nackte Theile des Leibes; ein Cornet hätte diese Marter erfunden und erst vor Kurzem an einer Dame von hohem Adel probirt. Vier und fünfzig Artikel enthält das Beschwerden-Libell.

Ein ähnliches Klagelied ließ der Landgraf von Hessencassel übergeben; darin berechnet er seinen Kriegsschaden auf sieben Millionen Thaler; eben so die Würtenbergischen Gesandten auf 120000 Thaler, die Stadt Nürnberg auf 20000 Thaler. Der Administrator des Herzogthums Würtemberg Herzog Ludwig beschwerte sich, daß 8000 Mann Truppen in seinem Lande das Restitutions-Edikt vollziehen, alle ehemaligen Klostergebäude und Klostergüter in Besitz nehmen, alle Prediger und Schullehrer davonjagen, und er dieser Soldatesca monatlich 25000 fl. Sold geben müsse. Aehnliche Klagen über die Executionstruppen im schwäbischen, fränkischen, sächsischen Kreis, von Reichsstädten und Reichsrittern, Grafen, Herzogen liefen beim Kaiser täglich den Duzenten nach ein. Das Verzeichniß derselben bei Khevenhiller nimmt 11 Druckbogen in Anspruch. Die meisten betrafen die militärische Execution des Restitutions-Ediktes, und rührten von protestantischen Reichsständen her. Darunter gehören auch die Streitigkeiten, welche dieser Sache wegen zwischen Pfalzgraf August von Sulzbach und seinem katholischen Bruder Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg ausgebrochen. Theatr. Europ. I. 275.

Nun aber kamen auch die katholischen Reichsstände, größtentheils Mitglieder der Liga nach und vereinten ihre Klagen mit denen der Evangelischen nicht direct gegen den Kaiser, sondern gegen dessen geheimen und Conscienzrath, namentlich gegen die friedhäßigen Patres societatis Jesu, Wilhelm Lämmermann und Johann Weingärtner ihrer k. Majestät Beichtväter und Hofprediger, und dann gegen dessen Kriegsrath i. e. Wallenstein und

seine Officiere. (Worte Khevenhillers II. 1125.) Erstere wären Ursache des Restitutions-Ediktes, letztere der Verzögerung des Friedens. Wenn die Hofräthe zum Frieden rathen, rathen diese ab, und der nichts weniger als kriegslustige Kaiser befolgt ihren Rath. Kaiser Ferdinand II., welcher die Patres lieb hatte, und den Wallenstein nicht entbehren wollte, kam in keine geringe Verlegenheit, als die vier katholischen Churfürsten und die Gesandten der beiden protestantischen vor ihm erschienen, und der Mainzer im Namen der anderen das Wort ergriff, und die kaiserliche Majestät um die Entlassung des Herzogs von Friedland nnd des größten Theils seiner Armee bat. Der Kaiser erinnerte an die Verdienste dieses seines Obergenerals, an seine siegreichen Schlachten, an die Gefahr, in welche der Rest seiner Truppen kommen müsse, wenn der zahlreichere Theil zu dem Feind übergehe. Sollte der Dictator ferner bleiben, entgegnete der Erzkanzler, so wird auch diese Versammlung ohne Resultat auseinander gehen. Der Kaiser ist wegen Deutschland da, rief ein zweiter, er muß beschließen, was alle wollen, und alle wollen Wallensteins Entfernung. Dieser hochmüthige Friedländer, sagte ein Dritter, der dem Kaiser bereits an Pracht und Ansehen es weit bevorthut, draußen zu Memmingen in Schwaben sitzt in Mitte seiner Räuberbande, umgeben von 6 Fürsten und 150 Edelleuten, welche auf 100 Staatswagen von 700 Pferden gezogen dahin kamen, und unter dem Vorwand, das Restitutionsedikt zu vollziehen nun auch Schwaben ausrauben, dieser übermüthige Friedländer, welcher sich erkühnt, kaiserliche Befehle mit den Worten „der Kaiser soll lieber bei seiner Jagd und Musik bleiben, als sich um Krieg und Soldaten bekümmern", wird noch ganz Deutschland zu Grund richten, mit der Hälfte ist er schon fertig. Welcher von den Churfürsten dieses heftige Votum gab, sagt Khevenhiller nicht, sondern nur, daß es der Churfürst von Bayern war, der am heftigsten auf Wallensteins Abdankung gedrungen hat, so daß der Kaiser am Ende, jedoch mit der Protestation, an allem hieraus entstehenden Unheil vor Gott und der Welt entschuldigt zu seyn,

nachgab, und seinen Hofkanzler Grafen von Wertenberg und den Kriegsrath von Questenberg nach Memmingen schickte, daß sie ihn zur Entlassung seines Commando und Generallats mit guten, glimpflichen Worten bereden und der kaiserlichen Gnade versichern sollten." Wallenstein lud sie bei ihrer Ankunft zum Mittagsmahl ein; und als sie während des Essens mit ihrem Auftrag nicht geradezu heraus wollten, sondern Umschweife machten, sagte er: meine Freunde! seyd nur ruhig, aus dem Astris (der Graf Max von Wallenstein hatte ihm die Nachricht der kaiserlichen Resolution schon vorher gebracht) habe ich bereits ersehen, was eure Commission ist, und daß des Churfürsten von Bayern Spiritus des Kaisers seinen (Spiritus) dominirt: daher ich dem Kaiser keine Schuld gebe, wehe aber thut es mir, daß sich Se. Majestät meiner so wenig angenommen; ich will Gehorsam leisten." Er schrieb dann einen Brief an den Kaiser des Inhaltes: Er bedanke sich, daß Kais. Majestät ihm das Obercommando dero Hauptarmee anvertraut, und obwohl er sich gegen Ihre Majestät unterthänigst versehen, es würde ihm solches bleiben, so wolle er jedoch auf Begehren Sr. Majestät vom Generalat abtreten. Weil aber Se. Maj. ihn seiner getreuen Dienste wegen zur reichsfürstlichen Dignität erhoben, und um seinen Stand sichern zu können, mit Land und Leuten versehen, so hätte er Ihre Majestät zu bitten, ihn dabei zu schützen und zu handhaben. Schließlich bitte er unterthänigst, seinen Widerwärtigen keine Audienz zu geben, und was sie wider ihn vorbrächten, keinen Glauben beizumessen." Auf die Aeußerung der kaiserlichen Deputirten, Se. k. Majestät erbiete sich, ihm anderwärts Satisfaction zu geben, erwiederte er: man solle ihm, wie einem anderen Reichsfürsten nur die Erlaubniß geben, seine Land und Leute in Meklenburg mit dem dort habenden Kriegsvolk zu vertheidigen." Nachdem er die Deputirten ansehnlich beschenkt, den Freiherrn von Questenberg mit zwei stattlichen Kutschenzügen von 6 Pferden, den Grafen von Werdenberg mit einem neapolitanischen Reitpferd und den Grafen Max von Wallenstein mit zwei Dummelpferden, entließ er sie: er selbst

aber begab sich auf seine Güter in Böhmen, in den letzten Tagen des Monates August. (Ueber sein Privatleben daselbst cf. Schiller dreisigjähriger Krieg.) Ob hernach, sagt Khevenhiller ein Verwandter Wallensteins, die Militaria besser oder schlechter von statten gegangen, das wird die Cortinuation der Historia erweisen.

Nach der Zurückkunft der kaiserlichen Deputirten übergab der Kaiser des Herzogs von Friedland Schreiben dem Churfürsten Collegium. Es antwortete: daß Friedland des Generallats Dienstes Hoheit erkennen und sie Ihrer kaiserlichen Majestät anheim stellen, sey vernünftig und lobenswerth: die Güter in seinen Erbländern könne der Kaiser ihm lassen: aber die Güter in den Reichsländern, wenn die Herzoge von Mecklenburg criminis laesae majestatis nicht schuldig befunden werden, können ihm nicht verbleiben: wenn Friedländer die Churfürsten für seine Feinde halte, so längnen sie solches nicht, und begehren, ihn als einen Reichsfürsten Exactor anzuhalten, alles was er von den Unterthanen ersauget, und von den Mitgliedern des Reiches überkommen, wieder zu restituiren und gut zu machen. Khevenhiller schließt seine Erzählung von Wallensteins Abdankung mit folgenden Raisonnement: „alle fremden Nationen haben sich darüber verwundert und sogar in Druck ausgehen lassen, daß Ihre kaiserliche Majestät den Churfürsten gehorsam sey, und der Herzog von Friedland dem Kaiser, und daß der König von Schweden über diese Abdankung höchst erfreut dem General Wallenstein aber durch den Grafen Mathes von Thurn vermittelst der Frau Thortlein ein Condolirungsschreiben geschickt habe." Auch ist dieser Schriftsteller der Meinung, daß zur Wallensteins Abdankung und auch zum Restitutions Edikt nicht nur desselben Aemuli bei Hof, sondern auch die Gesandten auswärtiger Mächte, vor allen die des Cardinals Richelieu, worunter der bekannte Capuciner Pater Joseph, durch geistliche und weltliche Arglist auf den frommen und gottesfürchtigen Kaiser eingewirkt haben. (Annal. Ferdinand XI. 1133 cf. Adolf Menzel c. l. VII. 259).

Nachdem Wallenstein sein Kriegsheer verlassen, dankte der Kaiser auch den größten Theil seiner in ganz Deutschland in Quartieren liegenden und auf Kosten von Deutschlands Einwohnern lebenden Kriegsleute ab. Von 100000 Mann wurden nur 40000 Mann behalten, und unter den Oberbefehl des obersten Directors der Liga, des Churfürsten Maximilian von Bayern und dessen Feldmarschall Tilly gestellt; aber erst nach einen harten Kampf mit dessen Gegnern, welche sagten, dem Churfürsten sey eben so wenig zu trauen, als dem Herzog von Friedland; denn wer den Beutel und das Schwert zu seiner Disposition hat, der sey der Herr, es sitze der Andere auf einem noch so hohen Thron mit dem Schwerdt in der Hand. Dem Kaiser allein gebühre der Oberbefehl über die Reichsarmee, über Liga und Union, und er habe ja einen Sohn, bereits König von Ungarn, einen Herrn hohen Verstandes und tapfern Gemüthes. Allein der Kaiser, welcher den Churfürsten versprochen hatte, ohne Vorwissen der Reichsstände keinen Krieg mehr anzufangen und zu führen, noch weniger, wie Wallenstein gethan, Contributionen nach eigenen Gutdünken zu erheben, befolgte den Willen der Majorität im Churfürsten Collegium, „und es wurden nach vielen und unlustigen Verhandlungen, so zwischen beiden Theilen vorgegangen, die Sachen dahin vermittelt, daß Johann Tscherclas Graf Tilly zum Generallieutenant über die kaiserliche Armada bestellt worden, welches Amt er auch über das ligistische Volk hatte, daher dann Churbayern abermals den Zügel dieser ganzen Machina in der Hand behalten."

Tilly, bereits alt und durch Strapatzen entkräftet übernahm ungern das Amt eines Obersten-Feldmarschalls des Kaisers und der Liga über die nun 70000 Mann starke Armee.

Ein weiteres, vom Kaiser ausgehendes Project, seinen Sohn, den König Ferdinand von Ungarn auch zum römischen König wählen zu lassen, wurde von dem Churfürsten Collegium nicht angenommen, obgleich der Kaiser sich schmeichelte, durch seine Nachgiebigkeit bei Entlassung Wallensteins und seiner Armee auch

ihre Willfährigkeit in diesem Stück gewonnen zu haben. Die Gesandten der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg entschuldigten sich von ihren Herren keinen Auftrag über diesen Gegenstand zu haben: die geistlichen Churfürsten aber richteten ihr Augenmerk auf den Churfürsten von Bayern, und dieser soll insgeheim auf dem Fall, wenn eine Wahl vorgenommen würde, sich erklärt haben, diese Würde nicht auszuschlagen: alle sechs erklärten am Ende, daß nicht Regensburg, sondern Frankfurt der gesetzliche Ort einer solchen Wahl sey. Zur Krönung der Kaiserin gaben sie ihre Einwilligung, welche denn auch mit großer Pracht im Dome zu Regensburg vollzogen worden ist.

§. 53. Da um diese Zeit nicht gar günstige Nachrichten aus dem nördlichen Deutschland eintrafen — Gustav Adolph der König von Schweden hatte am 4. Juli 1630 mit 15000 Mann den deutschen Boden betreten, und dem Kaiser in einem Schreiben von 24. Juli Nachricht von Besetzung der Pommer'schen Stadt Stettin gegeben — so schrieben noch vor Ende des Churfürstentages die Directoren der Liga einen Bundestag auf den 1. September 1630 nach Regensburg aus. Es erschienen vom Rheinischen Directorium außer den bereits anwesenden Churfürsten von Mainz, Trier und Cöln die Bischöfe von Speyer, Strasburg, Basel, Osnabrück, Verden, die Aebte von Fulda und Essen; aus dem oberländischen außer dem eben anwesenden Churfürsten von Bayern die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt, Augsburg, der Deutschmeister, die Aebte von Ellwangen, Kempten, größtentheils durch Abgeordnete. Einhellig wurde die Fortdauer des Bundes beschlossen: ein Vorschlag des Kaisers aber, beide Armeen, nachdem der gefürchtete General entfernt sey, unter einen und demselben Commando zu vereinigen, nicht angenommen, sondern daß, so wie der Bund, auch dessen Armee ferner für sich bestehen soll, und zwar sollte diese Armee aus 30000 Mann bestehen nach den Vorschlag des Tilly, welcher selbst gegenwärtig gewesen zu seyn scheint. Für Unterhaltung dieser Truppen wurden monatlich 65000 Thaler bewilligt; um sie aufzubringen, eine Kriegssteuer von 18 Römermonaten in Zeitraum von 3

Monaten zahlbar. Die Armee des Tilly stieg dadurch auf 70000 Mann. (Gesch. der deutsch. Liga p. 275.)

Die Berathungen des Kaisers und der Churfürsten dauerten nach dem Schluße des Bundestages noch bis zum 12. November. Sie betrafen außer den vom Kaiser anfangs proponirten Artikeln größtentheils den Vollzug des Restitutions Edictes, über dessen Härte von Seite der Protestanten täglich Klagen einliefen, welche Kaiser und Churfürsten in Furcht versetzten. Ihn gehen, sagte der Churfürst von Sachsen in einem Schreiben an den Kaiser, die protestantischen Mitstände des sächsischen Kreises unaufhörlich an, den Vollzug dieses Edictes zu hindern, und er habe ihnen versprochen, wenn kein Instand von Seite des Kaisers und Reichs erfolgen sollte, mit seinen Mitständen auf einen Kreistag diese Sache in Ueberlegung zu nehmen. Der Kaiser, welcher diese Sprache wohl verstand, und den einzigen guten Freund von der protestantischen Confession nicht von sich abwendig machen wollte, gab zwar keine abschlägige, aber auch keine bestimmte Antwort, sondern verwies die Sache an das Churfürsten Collegium. Die drey geistlichen Churfürsten gaben die Erklärung von sich, daß man von den Bestimmungen des Religionsfriedens nicht abweichen, auch jetzt keinen Religionsfrieden schließen, sohin das Restitutions-Edict nicht aufheben könne. Der Churfürst von Bayern votirte, daß man, um einen allgemeinen Frieden in Deutschland zu erhalten, den Vollzug des Restitutions Edictes noch vierzig Jahre lang beruhen lassen soll. Der Kaiser neigte sich auf Seite der geistlichen Churfürsten. Am Ende wurde durch die Mehrheit der Simmen beschlossen, daß zwar der Vollzug des Restitutionsedictes nicht aufgegeben, aber über die, ratione executionis, geklagten Excesse in einen Berathungsausschuß, der am 3. Februar künftigen Jahres 1630 zu Frankfurt am Main anfangen solle, gütliche Verhandlungen gepflogen werden, und bis dahin von Seite kaiserlicher Majestät mit fernerer Execution inne gehalten werden solle. (Theatr. Europ. II. 220.)

Ein anderer Gegenstand der Berathungen war ein Friede

zwischen Spanien und dem Kaiser mit Frankreich hinsichtlich des Mantuanischen Erbfolgestreites, abgeschlossen am 13. Oktober 1630 zu Regensburg mit den französischen Gesandten Brulart. Der Kaiser willigte ein, dem von den Franzosen begünstigten Duc de Nevers das Lehen über Mantua zu ertheilen und seine Kriegsleute aus Veltelin und Graubündten zurück zu ziehen

Am 12. November wurde der Churfürstentag geschlossen mit einer Art von Abschied, in welchem der Kaiser den Churfürsten für die ihm ertheilten Rathschläge dankte und sie ersuchte, mit vereinigten Kräften, in dem nunbeginnenden Krieg mit Schweden vereinte kräftige Hülfe zu leisten. Künftig werde er keinen Krieg mehr anders, als mit Beirath der Churfürsten unternehmen. Hinsichtlich des Pfalzgrafen, für welchem sich der hier anwesende englische Gesandte Robert Astruther und der pfälzische Rath Nusdorf, dann Spanien und das Churfürsten Collegium annahmen, äußerte er: „wenn der Churfürst sich zur Entsagung der böhmischen Krone und der Churwürde so wie der Abbitte verstehe, so stehe seiner Entbindung von der Acht und der Besitznahme des von den Spaniern besetzten Theiles der Pfalz nichts entgegen.“

Am 13. Nov. zwischen 9 und 10 Uhr setzte sich der Kaiser sammt dem ganzen Hofstaat auf Schiffe und fuhr nach Wien hinunter. So endete dieser Churfürstentag zwar friedlich, aber nicht freudig. Ganz Deutschland hatte bange Ahndungen der kommenden Dinge; das Volk sah und hörte bereits Vorboten künftiger Drangsale, nächtliches Geheul wilder Thiere, blutrothe Flüße, am Firmament streitende Heere auf feurigen Rossen, gräßliche Schlachten, Niederlagen und Fluchten.

Drittes Hauptstück.

Der schwedisch-deutsche Krieg v. J. 1630 — 1635.

§. 54. Zur Zeit, wo Kaiser Ferdinand II. den Churfürstentag in Regensburg mit dem oben erwähnten Abschied beschloß, war der Krieg zwischen ihm und dem Schweden König Gustav Adolph schon im vollen Gange. Der neue Obergeneral der ligistisch-österreichischen Armee Tilly und der neue Oberfeldherr einer schwedisch-deutschen Gustav Adolph begegneten einander an dem Tag, wo Ferdinand von Regensburg abreiste (am 13. November 1630) in der Gegend von Frankfurt an der Oder.

Ehe wir vom Krieg selbst sprechen, von den Ursachen desselben. Die nächste Ursache dazu gab der General Wallenstein, welcher den Namen Admiral der Ostsee nicht umsonst annahm, dessen Bedeutung der Schweden König gar bald erkannte, und deßwegen auch Stralsund, den Schlüssel zur Ostsee besetzte, und dadurch schon den Frieden mit dem deutschen Kaiser brach. Die entferntern Ursachen datiren sich weiter zurück, und sind in einer diesem König eigenthümlichen Neigung zu seinen Confessionsverwandten zu suchen. Diese Neigung hatte ihn auch in einem Krieg verwickelt mit seinem Vetter, dem Polen-König Sigmund, welchen die Schweden abgesetzt, weil er die Regierung über Polen, ein katholisches Volk angenommen hatte. In diesen Krieg mischte sich Wallenstein, indem er seinem Unterfeldherrn Arnim mit zehntausend Mann dem König Sigmund von Polen zu Hülfe schickte, wodurch es diesem gelang, einige Vortheile über Gustav Adolph zu erhalten. Dieser Friedensbruch bestimmte den schwedischen Reichsrath, Krieg gegen Oesterreich zu erklären i. J. 1629. Andere Ursachen zu diesem Krieg waren die Ausschließung schwedischer Gesandten von dem Friedenscongreß zu Lübeck, die Vertreibung

der Herzoge von Mecklenburg Söhne seiner Schwester aus ihrem Stammland und Vergebung desselben an Wallenstein, die Anmaßung dieses Feldherrn schwedische Schiffe anzuhalten und zu visitiren, Auffangen und Erbrechen seiner Schreiben an den Fürsten von Siebenbürgen, Gefangennehmung und Mißhandlung seines Couriers, vor allen aber Gefährdung seiner Religion, zu deren Vertheidigung er schon nach dem göttlichen Rechte die Waffen ergreifen müßte.

Nachdem durch Vermittlung des französischen Gesandten Charnacé am 20. September 1629 ein Waffenstillstand auf 6 Jahre mit Polen zu Stande kam, und der Cardinal Richelieu dem König 400000 Reichsthaler (1200000 Liv.) jährliche Hülfsgelder versprechen, wenn er im nächsten Jahre 30000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter nach Deutschland führen, und den Kaiser, nicht aber die Liga, und deren Haupt, den Churfürsten von Bayern, wofern sie neutral bleiben sollten, bekriegen würde, so entschloß sich Gustav zum Krieg mit Oesterreich.*)

---

*) Der förmliche Vertrag wurde erst am 23. Jänner 1631 zu Bärenwald in der Neumark abgeschlossen. Bald darauf kam auch ein Vertrag Frankreichs mit dem Churfürsten von Bayern durch den nämlichen Gesandten Baron von Charnacé zu Stande. Um diesen Herrn zu gewinnen und von Oesterreich abwendig zu machen, wurde der König von Schweden von dem französischen Bothschafter beredet, zu erklären, daß er dem Churfürsten von Bayern und der Liga, wenn sie es wünschen Neutralität gestatten, und in den katholischen Ländern, die er erobere, keine Aenderungen in der Religion vornehmen wolle. Als nun der Churfürst merkte, daß nach Auflösung der Wallensteinischen Armee die Kriegsereignisse im Norden eine üble Wendung nahmen, wurde er um sein Bayern und um die Liga besorgt, und nahm ein von Richelieu vorgeschlagenes Bündniß mit Frankreich an, und unterzeichnete es zu München den 8. Mai 1631. Das Bündniß sollte aber geheim bleiben und der Erfüllung seiner Lehenspflicht gegen den Kaiser nicht hinderlich seyn. Es sollte acht Jahre dauern. Frankreich garantirt die Churwürde, und stellt zum Schutze seiner ererbten und neu erwor-

Da aber der österreichische Hof, witternd das Aufsteigen dieses Ungewitters im Norden, einen Unterhändler, den Grafen von Dohna an den König nach Danzig schickte, um die Streitigkeit auszugleichen, und den Frieden zu erhalten, so verweigerte auch Gustav Adolph nicht, in Verhandlungen einzugehen, und schickte seinen Kanzler Axel-Oxenstirna gleichfalls dahin. Man konnte aber zu keinem Resultate gelangen. Gustav Adolph verlangte zu viel, Wiedereinsetzung aller Reichsstände, namentlich des Pfalzgrafen und der Herzoge von Meklenburg in den Stand, in welchem sie vor dem Krieg gewesen, Abführung aller kaiserlichen Truppen aus dem Reiche, und niemalige Wiedereinführung welcher in dasselbe, Schleifung aller festen Plätze an der Seeküste und der Südgränze und Erklärung aller deutschen Seeplätze zu Freihäfen. Qui nimium petit, nihil petit, sagte der österreichische Gesandte; Gustav Adolph aber, welcher die Zeit dieser sechsmonatlichen Verhandlung zu Kriegsrüstungen und näherer Verbindung mit seinen Glaubensverwandten, die in großen Massen ihm zuströmmten, verwendet hatte; ging ohne das Ende der Unterhandlungen abzuwarten, nachdem er seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Johann Casimir den Oberbefehl über das Kriegswesen in Schweden übergeben, Mitte Juni 1630 mit einer Flotte von 200 Schiffen, worauf 15000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter und eine so vortreffliche Artillerie sich befand, daß sie mit Kanonen schneller, als der Feind

---

worbenen Länder eine Hülfe von 9000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, und verpflichtet sich einen Angriff gegen Bayern weder direkt noch indirekt, weder durch Truppen noch durch Geld zu unterstützen, auch Fremden keine Werbungen und Rüstungen in Frankreich zu gestatten. Bayern übernimmt gleiche Verpflichtnngen und stellt 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter. Der Hauptgrund, welcher Maximilian zu diesem Schritt bewog, war wohl die Weigerung Spaniens ihn als Churfürsten und Besitzer der pfälzischen Länder anzuerkennen. (cf. Adelzreiter P. III. lib. XVI. nro. XLV. v. Aretin B. Auswärtige Verhältnisse S. 305. Bougeant Historie des 30 jährigen Krieges übers. von Rambach I. 194 u. a.)

mit Handgewehren schoß (Geijer III. 164), unter Segel, und landete am 29. Juni auf der Insel Usedom in der Absicht, sich der von kaiserlichen Truppen besetzten Insel Rügen zu bemächtigen. Als er aber erfuhr, daß einer seiner Lieutenants, der Festungskommandant von Stralsund Oberst Lesle dieselbe bereits erobert hatte, so setzte er seine Fahrt weiter fort, und lief in den Mündungen der Oder ein, wo er bei der Stadt Usedom ans Land stieg, den 29. Juni 1630. Kaum hatte er das Land betreten, so fiel er im Angesicht seiner Armee auf die Kniee nieder, und rief mit lauter Stimme die Gottheit um ihren Beistand zu dem nun beginnenden Werke an. Hierauf erschien ein Armeebefehl, welcher bei Lebensstrafe seinen Soldaten Raub und Gewaltthätigkeit verbot. Auch Tilly, welcher den Oberbefehl mit hartem Herzen übernahm, und lieber ein Mönch als ein kaiserlicher Obergeneral geworden wäre, hatte das Nämliche gethan. Leider aber hatte keiner sein löbliches Vorhaben halten können; die Soldatesca damaliger Zeit war bereits zu sehr verwildert, besonders die deutschen Lohnknechte und die österreichischen Regimenter slavischer Race. Die hier stehenden österreichischen Truppen noch unter Befehl Wallensteins waren nicht im Stande, ihm die Spitze zu bieten: sie überließen ihm ohne Wiederstand die an der östlichen Mündung gelegene Insel Molin und Stadt Camin, Orte, welche nebst Stralsund, worin bereits eine schwedische Besatzung lag, die Verbindung mit seinem Königreiche sicherten. Von hier ging der Marsch die Oder aufwärts nach Stettin, Pommerns Hauptstadt, vor welcher er am 10. Juli erschien, und den Herzog Boleslaus bewog, eine Stadt, welche Torquato Conti, Wallensteins Generallieutenant in dieser Gegend nicht nehmen konnte, ihm zu überliefern. Zwischen beiden Fürsten wurde ein Vertheidigungsbündniß geschlossen, die Städte Anclam, Ukermünde, Wolgast u. a. folgten dem Beispiel der Hauptstadt, oder wurden durch Gewalt erobert. In Zeit eines Monats war ganz Pommern in der Gewalt des Schwedenkönigs. Am 1. August erklärte sich auch Magdeburg für den König von Schweden, und nahm den ehemaligen

Administrator, den Markgrafen Christian Wilhelm, als er vor den Thoren der Stadt erschienen war, wieder als Regenten an. Die kaiserlichen Truppen zogen sich allenthalben zurück, oder gingen, nachdem sie Wallensteins Rücktritt vernommen, den Hunderten, ja Tausendrn nach zu dem Feinde über. Ins Unglaubliche gehen die Nachrichten über die Plünderungen, Räubereien und grausamen Mißhandlungen der Einwohner, besonders des weiblichen Geschlechts, welche sich die retirirenden Soldaten erlaubt haben.

Am 23. September eroberten die Schweden Dam und Stargard, am 28. Rübnitz und Damgarten, und drangen von da in Meklenburg ein; der König selbst führte das Armeecorps, seine Neffen, die beiden Herzoge waren bei ihm. Da aber während er in Meklenburg einrückte, die Kaiserlichen die in Pommern zurückgelassene Abtheilung seines Heeres drängten, so übergab er die weitere Eroberung Meklenburgs dem General Bauer, und ging wieder nach Pommern zurück, gegen Ende September.

§. 55. So standen die Kriegssachen, als Tilly oberster Feldherr der ligistischen und kaiserlichen Armee in diesen Gegenden erschien. Da der König von Schweden in öffentlichen Proclamationen und auch in Privatschreiben an den Kaiser und die Fürsten des deutschen Reiches erklärt hatte, nicht mit dem Reich und der Liga, sondern nur mit dem Kaiser Krieg zu führen, so kam Tilly dadurch in keine geringe Verlegenheit. Mit seiner bisherigen wohl disciplinirten Armee durfte er nicht streiten und mit der kaiserlichen, fast ganz aufgelösten konnte er nicht. Als er in seinem Hauptquartier zu Halberstadt ankam, erhielt er von des Torquato Contis Nachfolger, dem Grafen von Schauenburg, welcher die kaiserliche Armee bis Frankfurt an der Oder zurückgeführt hatte, von dem Zustand derselben eine sehr niederschlagende Schilderung: von der Reiterei, heißt es, wären zwar 80 Cornet beisammen, aber nicht mehr als 4000 Pferde stark, die Infanterie wäre auf 8000 Mann zusammen geschmolzen, von Proviant wäre nichts mehr vorhanden, von Pulver achthundert Zentner, von Lunten 200 —

300 Zentner, von Geschütz zwei halbe Carthaunen, zwei Quartierschlangen, und acht 10 — 12 Pfünder, an Gespann auch nicht ein einziges Pferd: die Bauern wären alle von ihren Häusern, Dörfer und Flecken öde: Tilly möchte schleunig drei frische Regimenter dem Obersten Kratz nach Landsberg an der Netze (eine Tagreise von Frankfurt) schicken, sonst könnte er nicht mehr länger diese Stadt gegen die Angriffe des schwedischen Generals Horn vertheidigen. In Folge dieses Berichtes erschien mitten im Winter Tilly selbst mit vier kaiserlichen Regimentern (ungefähr 12000 — 15000 Mann) zu Frankfurt an der Oder, und schickte eilig dem Obersten Kratz Verstärkung nach Landsberg, brachte auch 400000 Gulden und viele Munition mit. Eine Musterung der hier befindlichen Truppen ergab 120 Cornet Reiter, aber nicht stärker als 4000 Mann, indem die Soldaten auseinander gelaufen, großen Theils auch gestorben waren. (Theatr. Europ. II. 264. 347). Er hielt sich daselbst bis zum Februar des Jahres 1631 auf, und war während der Zeit unabläßlich bemühet, die kaiserliche Armee, so viel als möglich, wieder zu vermehren, und in besseren Kriegszustand zu versetzen. Einen Waffenstillstand, den er dem König von Schweden antrug, nahm dieser Herr nicht an sondern setzte auch im Winter diesen Krieg fort mit seinen wohlgekleideten, gutgenährten und an die Kälte gewöhnten Schweden in Meklenburg, in Pommern und den angränzenden Ländern.

Er belagerte Kolberg, schlug Abtheilungen kaiserlicher Truppen bei Rossentin, Löblitz, Stiefelbein, nahm die Städte Garz und Greiffenhagen, das Fort Löcknitz in den Monaten December und Jänner. Im Meklenburgischen schlug er bei Demnin den kaiserlichen General Savelli, nahm ihm all sein Geschütz und jagte ihn bis Rostock. Dieß bewog Tilly am 5. Februar 1631 von Frankfurth wieder aufzubrechen, und durch das Brandenburgische über Nauen und Ruppin nach Meklenburg zu ziehen, und die Schweden aus diesem Lande zu vertreiben. Es gelang ihm auch einen Theil desselben und selbst die Hauptstadt Neubrandenburg durch Sturm, wobei die Schweden 2000 Mann, er aber ebenso-

viel verloren, zu nehmen, welches den König Gustav Adolph bewog, sich der Oder zu nähern. Tilly, merkend, daß er suche ihn in eine schlechte Stellung zu bringen, zog ihm nicht nach, sondern wendete sich gegen die Elbe, Magdeburg zu, welche Stadt er für ihren Abfall bestrafen wollte. Zu gleicher Zeit aber rückte Gustav Adolph die Oder hinauf bis Frankfurt. Diese Stadt nahm er nach einer kurzen Gegenwehr des Grafen von Schauenburg vom 25. März bis 3. April, an diesem Tag mit Sturm. Gustav Adolph erlaubte seinen Soldaten eine dreistündige Plünderung. Sie dauerte aber bis Abends 8 Uhr, und der König selbst mußte, um ihr ein Ende zu machen, mit dem Degen in der Faust die Soldaten aus den Häusern treiben. Fast alle Häuser wurden rein ausgeleert, und die Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes bis auf das Hemd ausgezogen, auch 20 Häuser in Asche gelegt. Von der kaiserlichen 7000 Mann starken Besatzung wurden 2000 Mann niedergemetzelt, darunter waren die Obersten Viermund, Montecuculi, Hardeck, Herberstein, und 800 gefangen, darunter die Obersten Sparr, Waldau, Buttler Oberster der schottländischen Hülfstruppen, zur Rache der in Neubrandenburg niedergesäbelten Schweden. Am 4. April ließ der König Victoria schießen, und in allen Kirchen Dankgebete anstellen, schickte auch einen Courier nach Leipzig ab, um den hier versammelten protestantischen Ständen das fröhliche Ereigniß anzuzeigen.

§. 56. An dieser Versammlung nahmen Antheil fast alle protestantischen Reichsstände Deutschlands. Sie dauerte vom 6. Februar bis zum 12. April. Es wurde beschlossen, jeder der anwesenden Stände soll in seinem Lande einen allgemeinen Buß- und Bettag anstellen, mit den katholischen Ständen soll eine neue gütliche Ausgleichung versucht werden: die Kriegsbedrückungen und Gewaltthaten der Soldatesca soll nicht länger geduldet, und von jedem Landesfürsten die Unterthanen vor Druck geschützt werden: die anwesenden Fürsten und Stände verbinden sich mit einander, nicht zum Angriff, sondern zur Vertheidigung gegen jeden Angreifer, und werden einander nach Möglichkeit zu Hülfe kommen: mit

den benachbarten Staaten, besonders mit dem König von Schweden soll gute Freundschaft erhalten werden. Jederman, vor allen Kaiser Ferdinand sah hier das Wiederaufleben der Union, und das Herannahen eines Hauptes derselben an den König Gustav Adolph von Schweden. Vergebens waren die Bemühungen des Kaisers, den Churfürsten von Sachsen zu gewinnen, und diesen Bund wieder rückgängig zu machen. Das Restitutionsedikt und vor allem die Art und Weise dessen Vollzuges hatten den Kaiser um allen Credit, selbst bei denjenigen protestantischen Fürsten gebracht, die keine Mitglieder der ersten Union, und selbst des Kaisers Freunde und Verbündete waren, hatte alle Dissidenten, selbst die Lutheraner und Calvinisten mit einander vereint, nicht mehr wie ehedem zur Erhaltung ihrer Religion, sondern der seit dem Religionsfrieden durch Secularisation erworbenen Güter und Länder.

Nach der Eroberung von Frankfurt a. d. O. verfolgte der Schwedenkönig ungesäumt den nach Landsberg an der Warthe mit dem Rest seiner Truppen (4000 — 5000 Mann) retirirenden General Schaumburg. Der österreichische Festungscommandant kapitulirte nach kurzer Vertheidigung am 26. April, die Besatzung, drei Regimenter Fußvolk und 12 Compagnien Reiter stark, zog mit Ober- und Untergewehr, 4 Geschützen und aller Bagage nach Glogau unter der Bedingung 4 Monate lang nicht mehr zu dienen. Der König von Schweden besetzte hierauf Grossen an der Oder und drohte einen Einfall in Schlesien; zog aber, als er hörte, daß Tilly die Stadt Magdeburg belagere, wieder nach Frankfurt zurück. Nachdem er hier sein Kriegsheer gesammelt, ging er über die Oder und rückte am 10. Mai nach Fürstenwalde an der Spree, des Willens, Magdeburg zu Hülfe zu kommen. Vorher aber schickte er den Grafen von Ortenburg einen seiner Obersten nach Berlin, und ließ den Churfürsten ersuchen ihm die Festungen Spandau und Küstrin einzuräumen, um im Fall er eine Schlacht gegen Tilly verliere, an diese beiden Punkte seinen Rückzug nehmen zu können, zugleich bat er, seinem Volk Proviant und Geld für einen Monat Sold vorzustrecken: die

Festungen würde er wieder räumen, sobald Magdeburg entsetzt sey. Geschehe dieses nicht, so könnte er mit Sicherheit gegen Tilly nicht vorrücken. Ortenburg kam mit einer abschlägigen Antwort zurück; nicht mehr richtete der am 2. Mai abgeschickte Feldmarschall Gustav Horn aus. Am 13. Mai rückte nun Gustav Adolph mit seiner ganzen Armee gegen Berlin vor. Der Churfürst ritt ihm entgegen, und traf auf ihn in einem Wald ½ Stunde von Berlin. Es fand eine Unterredung, und nach derselben eine Berathung des Churfürsten mit seinen Räthen und der Mutter des Pfalzgrafen Friedrich V. statt. In Folge derselben begab sich der Schwedenkönig nach Berlin. Am Morgen des 14. Mai war die Stadt von der ganzen schwedischen Armee umzingelt. Den erschreckten Churfürsten tröstete der König mit den Worten: nicht für mich, für euch habe ich die Waffen ergriffen, wollt ihr mir nicht beistehen, so muß ich mit dem Kaiser unterhandeln, ich weiß, er wird sich freuen, wenn ich wieder nach Stockholm zurückgehe: allein dann mögt ihr zusehen, wie es euch ergehen wird. Erst am Abend dieses Tages willigte der Churfürst in die Besetzung Spandau's. Am 16. Mai brach die Armee von Berlin auf und rückte nach Potsdam, und trieb die kaiserlichen Besatzungen zu Brandenburg, Ratenau, Zerbst u. a. Orten vor sich her; sie gingen über die Elbe zurück in die Dessauer Schanzen, entschlossen, der schwedischen Armee hier den Uebergang über die Elbe streitig zu machen. Dieß bewog den König Gustav Adolph an den Churfürsten von Sachsen das Verlangen zu stellen ihm Wittenberg zu öffnen, um hier ungehindert über die Elbe zu gehen, und auf Magdeburg marschiren zu können. Diese Forderung schlug aber der Churfürst von Sachsen ab, sich berufend auf seine Pflicht gegen den Kaiser. Es geschahen diese Märsche des schwedischen Heeres und diese Verhandlungen des Königs mit Sachsen am 17., 18. und 19. Mai, am 20. fiel Magdeburg. *)

*) Ob Gustav Adolph oder der Markgraf von Brandenburg und Churfürst von Sachsen an Magdeburgs Fall Schuld sind, das entscheidet wohl die einfache Erzählung der Thatsachen.

§. 57. Vor dieser Stadt war Tilly mit dem vereinigten ligistischen und kaiserlichen Kriegsheere am 30. März a. Styls 9. April N. Styls angekommen. Der geächtete Administrator des Bisthums Christian Wilhelm, Oheim des Churfürsten von Brandenburg hatte außer einem regulären Corps von 2000 — 3000 Mann die ganze Bürgerschaft unter die Waffen gestellt, der Schwedenkönig aber ihm einen seiner geschicktesten Officiere, den Obersten Dietrich von Falkenberg als Commandanten einstweilen und bis er im Stande wäre mit seiner Armee herbei zu kommen, geschickt. Als einer Aufforderung Tillys die Festung an ihn zu übergeben, nicht entsprochen wurde, eroberte er noch an demselben Tage, an dem er vor der Stadt ankam, ein Außenwerk derselben, die bei Schönbeck angelegte Kreuzförster Schanze: am folgenden Tag (10. April) ein zweites, die Prester-Schanze, worauf auch der Krakover Thurm und die alte Bukovische Schanze am anderen Ufer der Elbe von dem österreichischen Obersten Grafen von Mansfeld eingenommen wurden. Vom 15. bis 25. April ununterbrochene Kämpfe in den Vorwerken, bei welchen die Besatzung viele Leute verlor, so daß sich der Commandant entschloß, sämmtliche Vorwerke zu räumen und die Vorstädte anzuzünden. Es geschah dieses am 30. April. Am 1. Mai nahmen die Belagerer die bei Neustadt gelegene Mühlschanze. Am 4. Mai nahm Pappenheim mit 5 Regimentern die Neustadt, worauf sich die Besatzung in die Altstadt zurückzog und zur Vertheidigung derselben die Posten vertheilte. Durch Benützung der Vorstadtskeller und einiger nicht ganz abgebrannten Häuser waren die Approschen der Belagerer bis zum 11. Mai bis an die Contrescarpe des trockenen Hauptgrabens vorgedrungen. Bis zum 17. Mai hatten die Kaiserlichen acht Batterien in der Neustadt und Sudburg erbaut, und eröffneten an diesem Tag ein heftiges Feuer auf die Stadt. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai wurden Brandkugeln in die Stadt geworfen: am 18. Mai der Administrator, der Festungscommandant Falkenberg und die Bürgerschaft in drei verschiedenen Schreiben zur Uebergabe der Festung aufgefodert. Es sey nicht billig und vernünftig, heißt

es in dem Schreiben an Falkenberg, und er könne es vor Gott und seinem Gewissen nicht verantworten, wenn durch weitere nutzlose Vertheidigung so viele unschuldige Menschen, und auch die königlichen (schwedischen) Soldaten auf die Fleischbank geführt werden sollten. Da in diesem Schreiben Tillys Ausdrücke nicht mehr so drohend waren, wie in früheren, so glaubten die Belagerten, ein Entsatz sey nicht mehr ferne; und hielten den Trompeter zurück. Am 18. Mai wurde die Stadt aus allen Batterien beschossen; der Thurm an der hohen Pforte stürzte ein, aber nicht wie man gehofft hatte in den Wallgraben, sondern in die Stadt. Am 19. Mai hielt Tilly Kriegsrath und stellte die Frage, ob ein Sturm zu wagen sey, oder nicht. Pappenheim und die meisten Officiere stimmten dafür, obgleich noch keine Bresche vorhanden war. Tilly der die Stadt vom Untergange retten wollte, ging nur sehr ungern darauf ein. Um die Besatzung glauben zu machen, daß er sich vor Ankunft der schwedischen Armee nicht fürchte, ließ er mehrere Geschütze noch am Abend dieses Tages von den Batterien abführen, und bestimmte den Generalsturm auf den folgenden Tag (20. Mai) Morgens 5 Uhr. General Pappenheim solle mit drei Regimentern das große Werk an der Neustadt angreifen, Herzog Adolph von Holstein das Werk am Krökerthor, der Graf von Mannsfeld das Werk am Heydeck, und drei kaiserliche Regimenter nebst einigen Abtheilungen ligistischer Truppen das Werk am Werd bei der Brücke. Ein Kanonenschuß sollte das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben. Allein Tilly, welcher noch immer die Stadt retten wollte, ließ als der Tag des 20. Mai anbrach statt des Kanonenschußes den Kriegsrath zusamenrufen, stellte die Gefahr eines Sturmes bei hellem Tage vor und sagte, man müsse doch den Trompeter abwarten. Als er nicht kam, wurde um 7 Uhr die Kanone abgeschossen. Wüthig brachen die Pappenheimischen Soldaten durch einen trockenen Graben und leicht zu ersteigenden Wall gegen das Werk in der Neustadt ein, warfen die Mannschaft, welche es vertheidigte, über den Haufen, und hatten schon den Hauptwall erstürmt, als der Herr von Falkenberg vom Rath-

hause, wo er den kaiserlichen Trompeter mit einem Schreiben abfertigen wollte, mit Mannschaft herbeieilte und die Stürmenden zurückdrängte. Von hier eilte er nach der hohen Pforte, wo der Feind gleichfalls den Wall schon überstiegen hatte: da fiel er von einer Musketenkugel getroffen, ebenso der Hauptmann, welcher statt seiner das Commando übernahm. Die Bürger vom Sturme nichts ahnend hatten wie gewöhnlich bei Tagesanbruch zur Hälfte ihre Posten verlassen, um der Ruhe zu genießen, die andere Hälfte noch müde und schläfrig eilte nicht sonderlich auf die verlassenen Posten. Jetzt aber, da Falkenstein gefallen, ertönte die Sturmglocke, und alles eilte auf seine Posten. Allein es war zu spät; die Pappenheimischen Wallonen und Kroaten waren schon in der Stadt: vergebens waren die Angriffe einer Abtheilung von Bürgern und Soldaten, welche dieselben bis zum Wall wieder zurückgetrieben hatten: durch ein geöffnetes Thor rückte der Graf Mannsfeld, da der Sturm über den Wall nicht gelingen wollte, in die Stadt ein, und öffneten die Thore: nun folgten auch die andern Abtheilungen der Belagerungsarmee. In allen Strassen der Stadt wird gekämpft, aus den Häusern geschossen, von den Dächern fliegen Steine, Geschirre und Möbeln jeder Art: die Bürger wehrten sich wie Löwen und hatten die Pappenheimer schon wieder bis an den Wall zurückgetrieben. Nun aber eilte Tilly mit großer Furie herbei, an der Spitze einer Batterie, die Kanonen fingen zu spielen an, die Feinde fielen den Duzenten nach zu Boden und ergriffen die Flucht. Um 11 Uhr war die ganze Stadt in der Gewalt der ligistisch kaiserlichen Armee. Durch die allenthalben geöffneten Thore drang nun auch die zahlreiche Reiterei in die Stadt, mit ihr Pappenheimer Wallonen und Croaten. Es begann ein Gräuel, wie er seit 12 Jahren noch nicht stattgefunden. „Da ist erst, sagt Khevenhiller XI. S. 1809. das Plündern, Rauben, Morden, Jungfrauen und Weiber Schänden recht angegangen, und über alle Massen erschrecklich und abscheulich gehanset worden. Vor allen haben sich die Pappenheimischen Völker und Wallonen ausgezeichnet, alles niedergehauen, selbst die Weiber, die kleinen

Kinder, die schwangeren Frauen in Häusern und Kirchen, Weltliche und Geistliche, und dermassen gewüthet, daß selbst viele von dem Tillyschen Volk einen Abscheu davor gehabt haben. In der Katharinen Kirche haben sie 53 Weibspersonen die Köpfe abgehauen, man fand sie todt mit gefalteten, zusammengeschlossenen Händen."

„Nachdem die Tillyschen etwa zwei — drei Stunden in der Stadt gewesen, ist das Feuer, welches sie an unterschiedlichen Orten angezündet, mit solcher Macht aufgegangen, und hat, weil es unversehens sich erhob, so geschwind überhand genommen, daß die Soldaten an ihrer Plünderung verhindert wurden, auch wegen der großen Hitze größtentheils aus der Stadt sich begeben mußten; doch haben sie außer den Pferden und mehrerem Vieh auch viele Weiber und Jungfrauen ins Lager gefangen mitgenommen. Den Markgrafen, welcher in den linken Schenkel einen Schuß bekommen und in den Kopf eine Wunde, haben sie gefänglich ins Pappenheimische Lager und von da nach Volmerstadt geführt. Das Feuer wüthete bis Nachts 10 Uhr. Die ganze Stadt, darunter sechs schöne Pfarrkirchen mit ihren Thürmen, zum Theil mit Blei und Kupfer bedeckt, mehrere Stifte und Klöster, und alle Häuser bis auf 139 am Fischerufer gelegene kleine Hüttlein brannten ganz ab: nur die Domkirche und unser Lieben Frauen Kloster blieben unversehrt."

„Des andern Tages Morgens früh kamen die kaiserlichen und ligistischen Truppen und fingen an die Keller zu visitiren und zu plündern, und obgleich viele durch Dampf und Rauch erstickt wurden, alles, was die Bürger von ihren besten Sachen dahin gebracht, als gute Beute mitzunehmen. In die Domkirche haben sich 1000 Weiber, Jungfrauen und Kinder, auch etliche Männer und Soldaten geflüchtet und 3 Tage lang ohne Essen und Trinken darin aufgehalten. Am 22. Mai ließ ihnen Tilly Brod austheilen, und kam selbst in die Kirche, um zu sehen, ob unter den Soldaten nicht Deserteure seines Heeres wären. Es waren aber

lauter Magdeburger: Tilly schalt sie, daß sie sich so feig verkrochen und von ihrer Stadt das schauerliche Unglück nicht abgewendet hätten. Während der ganzen Zeit von 20. — 22. Mai ist in der ganzen Stadt ein jämmerlich Geschrei der Kinder um ihre Aeltern, Väter, Mütter gehört worden. Viele derselben saßen auf ihren erschlagenen, in Blut schwimmenden Eltern, Säuglinge hängend an den Brüsten ihrer todten Mütter, und heulend und schreiend, daß es einem Stein in der Erde hätte erbarmen und die gräulichsten Tyrannen zum Mitleiden bewegen mögen." Als man die Keller und Gewölbe allmählig eröffnete, fand man in vielen Mann, Weib, Kinder zu dreien, fünfen und mehrern erstickt. Die Anzahl der Umgekommenen wird gewöhnlich auf 30000 Menschen angegeben, allein man kann das nicht genau bestimmen: 6440 Leichnahme sind in die Elbe geworfen worden. Von den Bürgern wurden 400 gefangen und ins Tillysche Lager gebracht. Am 24. Mai verlegte Tilly sein Hauptquartier in die Stadt, seine Truppen bezogen die Wälle: am 25. Mai ließ er ein Te Deum laudamus in der Domkirche singen.*)

Ueber den Urheber des Brandes sind die gleichzeitigen Berichterstatter nicht einig. Khevenhiller (XI. 1812) sagt: „dem Grafen Tilly und kaiserlichen hohen Officieren ist der Jammer, das Elend, und die von der unbändigen Soldatesca, wenn sie etwas mit Gewalt einnimmt. verübte Grausamkeit, sonderlich das gräuliche unlöschliche, da man nicht eigentlich weiß woher entsprungene Feuer vom Herzen leid gewesen, und haben es mit weinenden Augen betheuert, und zwar erstlich wegen des Unterganges einer so schönen, alten, mächtigen Stadt und hernach, daß

*) Pappenheim in einem Schreiben an den Churfürsten sagt: er halte dafür es seyen über 20000 Seelen zu Grunde gegangen, und es sey gewiß seit der Zerstörung Jerusalems kein gräulicheres Werk und Strafe Gottes gesehen worden: alle Solden seyen reich geworden. Zschokke bayr. Gesch. III. 260 aus den Akten des Reichsarchivs 22 B. S. 350.

sie hieraus zur Unterhaltung ihrer Völker, wie auch auf Quartier und Anderes ein Ansehnliches hätten ziehen können. Daher geschieht dem gedachten Grafen und den kaiserlichen und ligistischen Kriegshäuptern von den Historienschreibern Gewalt und Unrecht, daß sie bezeugen, sie hätten an diesem Verderben und Einäschern der Stadt eine Freude und Frohlocken gehabt." Wie aus Vorerzähltem erhellet, hat Tilly nicht einmal den Sturm auf Magdeburg gebilligt, sondern so lang als möglich zu hindern gesucht. In seinem Brief an den Churfürsten von Bayern vom 21. Mai freut er sich zwar der Eroberung, setzt aber bei, daß dem gemeinen Wesen damit nicht geholfen seyn möge. Puffendorf, ein kritischer Geschichtschreiber sagt, an beidem, am Sturm und am Brand sey Pappenheim Schuld. Ersteres sagt Pappenheim selbst in seinem Schreiben an den Kaiser*) worin er den Grafen von Tilly wegen seiner Zögerung verklagt und nur seinem eigenmächtigen Sturm von der Neustadt aus die Eroberung der Stadt zuschreibt: hinsichtlich des Andern schreibt Puffendorf: „Quanquam caeteri ductores dubiam adhuc hosti victoriam reddebant, tamen cum et horum plerique cecidissent, et P a p p e n h e i m i u s frangendae pertinaciae ignem proximis aedibus injecisset, cives in domos suas dilabi ceperunt. (rer. suedci. lib. III. §. 15. pag. 47.) Der Jesuit Verveaux in Adelzreuters Annalen (Pars III. p. 243) schreibt, Bürger von Magdeburg hätten die Stadt angezündet, um eben so heldenmüthig als die von Sagunt zu sterben; Tilly habe sich alle Mühe

---

*) Dat. Tangermünde 20. Mai 1631 abgedruckt bei Förster, Wallensteins Briefe II. 91. daselbst Nr. 307. ist auch abgedruckt ein Schreiben an Wallenstein dat. Magdebnrg 1. Mai. Wenn dieser Geschichtschreiber in einer spätern Schrift „Wallenstein als Feldherr und Landesfürst S. 157 sagt: Tilly habe auf der rauchenden Stätte Magdeburgs sich ein ewiges Brandmahl seiner Unmenschlichkeit gestiftet" so widerspricht er sich und bringt für diese seine spätere Behauptung keine Beweise.

gegeben, dem Feuer Einhalt zu thun, aber vergeblich; ihm lag viel an der Erhaltung dieser reichen mit Lebensmitteln angefüllter Stadt, eines Waffenplatzes, in Unglücksfällen eines Anlehnungspunktes. Daher es nicht wahrscheinlich ist, daß, wenn das Feuer nicht zufällig entstanden, wer anderer, als die Einwohner selbst, welche die reiche Beute dem Feinde mißgönnten, dieselbe angezündet haben. Wer erinnert sich hier nicht an die Verbrennung Moskaus in unsern Zeiten durch die eigenen Bewohner der Stadt.

§. 58. Als der König von Schweden Magdeburgs Schicksal erfuhr, gerieth er in großen Zorn über die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen, Hindernisse der Entsetzung dieser Stadt und schwur, das grausame Verfahren der Feinde zu rächen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte.

Tilly, nachdem er im zerstörten Magdeburg eine nothdürftige Besatzung zurückgelassen, schickte das Pappenheimische Corps an die untere Elbe; er selbst aber führte sein Heer nach Thüringen und von da nach Hessen. Gustav Adolph aber zog wieder nach Berlin, um den Churfürsten Georg Wilhelm, welcher Spandau zurückverlanget hatte, weil der Zweck weiterer Besetzung nicht mehr statt finde, zu schrecken, und zu einer nähern Verbindung zu zwingen. Dieß ist auch geschehen in einem förmlichen Staatsvertrag von 21. Juni 1631, in welcher der Churfürst dem Könige eine monatliche Geldhülfe von 30000 Thalern und Wiedereröffnung von Spandau und auf Begehren auch von Küstrin versprach. Von Berlin zog er nach Pommern, von da nach Mecklenburg und nachdem er hier die noch von kaiserlichen Truppen besetzte Festungen darunter Greifswalde erobert und sich den Rücken frei gemacht hatte, durch die Mark Brandenburg an die Elbe gegen Pappenheim, und bezog bei Werben am Zusammenfluß der Havel und der Elbe ein festes Lager. Pappenheim, da er sich zu schwach fühlte, um der vereinigten schwedischen Armee widerstehen zu können, bat den Tilly, ihm eilig Hülfe zu schicken, worauf Tilly Hessen verließ, nach der Elbe zog und bei Wolmirstadt an der

Elbe, 1 Meile nördlich von Magdeburg sein Lager aufschlug am 27. Juli 1631.

Gustav Adolph, von dieser Bewegung unterrichtet verließ sein Lager bei Werben und rückte die Elbe herauf über Tangermünde gegen Tilly. Bei dem Dorfe Angern, 2 Meilen von Wolmirstadt traf seine Reiterei auf die kaiserlichen Regimenter Montecuculi, Holk und Bernstorf und griff sie an. Das Regiment Montecuculi von solcher Nähe der Schweden nichts vermuthend wurde theils zusammengehauen, theils gefangen; die beiden andern Regimenter aber zum Rückzug gezwungen. Der König stellte hierauf sein ganzes Heer bei der Stadt Stendal in Schlachtordnung, einen Angriff Tillys in der Nacht von 28. — 29. Juli erwartend. Allein da er nicht geschah, und Gustav Adolph sich nicht für stark genug hielt, eine Hauptschlacht mit Sicherheit wagen zu können, so zog er wieder in sein festes Lager bei Werben zurück. Tilly zog mit der ganzen Armee ihm nach, wagte aber auch nicht, die schwedische Armee in ihrem festen Lager anzugreifen, sondern zog, nachdem er einige Bomben ins Lager hineingeschleudert, nach Tangermünde zurück, wo er sich verschanzte und bis zum 21. August aufhielt. Hier stieß das Corps des Generallieutenants Grafen von Fürstenberg, welches nach dem Frieden mit Frankreich aus Italien zurückgekommen war, zu ihm, und vermehrte seine Armee auf 40000 Mann. Auf solche Stärke pochend schickte er am 24. August Abgeordnete aus seinem Lager an den Churfürsten Georg von Sachsen mit der Aufforderung: „er soll das Leipziger Bündniß aufgeben, von allen feindlichen Projecten abgehen, aller Werbungen sich enthalten, sein Kriegsvolk dem Kaiser überlassen, und die ihm verwandten Stände ebenfalls zur Befolgung der kaiserlichen Befehle anhalten, und die Sache nicht aufs Aeußerste kommen lassen. Der Churfürst von Sachsen im Besitz einer Armee von 18000 Mann, welcher niemals solche Drohungen von Seite des Kaisers vernommen hatte, schlug die Forderung ab, worauf Tilly seine Armee an die sächsischen Gränze rücken ließ, und von Halle aus abermal in einem sehr drohenden Ton an den Churfürsten schrieb, er möge sich den Mandaten fü-

gen und es zu keinem Extrem kommen lassen. Der Churfürst hochbeleidigt antwortete: „Er werde der Gewalt entgegen setzen, was Recht, Natur und Herkommen lehre, und ihm sonst nie in den Sinn gekommen seyn würde. Tilly, jetzt auf einmal stolz und übermüthig, fing nun wirklich mit Sachsen die Feindseligkeit an, (zu Anfang des Monats September); besetzte Naumburg, Merseburg, Weißenfels und Zeiz, und selbst Leipzig*) gegen den Willen des Churfürsten von Bayern, welcher in einem Brief an ihn (Adelz. III. 149.) diese willkührliche Gewaltthätigkeit mißbilligte, und ihm befahl, den Frieden mit Sachsen um jeden Preis aufrecht zu erhalten und den Churfürsten ja nicht zu zwingen auf schwedische Seite zu treten. Leider kam dieser Brief (dat. München den 13. September) schon zu spät. Schon am 11. September hatte auf Befehl des Churfürsten der aus kaiserlichen Diensten in sächsische übertretene General Arnim (Arnheim) einen Allianzvertrag mit dem König von Schweden abgeschlossen. Am 14. September vereinigten sich die beidenseitigen Heere bei Düben, einen Städtlein zwischen Wittenberg und Leipzig. Im Kriegsrath, welchem auch der Churfürst von Sachsen beiwohnte, erklärte dieser, als der König Gustav Adolph auf Lieferung einer Hauptschlacht sich noch nicht einlassen wollte, daß er allein mit den Kaiserlichen es aufnehmen wolle, wenn der König von Schweden keinen Muth habe. Gustav Adolph sagte, an dieser Schlacht hingen zwei Churhüte, willigte aber auf weiteres Dringen doch ein, und traf Anstalten zu derselben. Tilly war ebenfalls zu einer Schlacht entschlossen.

§. 59. Doch wollte er die Ankunft des mit 8000 Mann aus Italien kommenden, und bereits zwischen Jena und Weimar eingetroffenen österreichischen Generals Aldringer noch abwarten: er nahm da-

---

*) Nach vorhergegangenen Bombardement und Verbrennung der Vorstädte durch die Leipziger selbst, als bereits die Tillyschen zum Stürmen sich anschickten, wurde mit der sächsischen Besatzung ein Accord geschlossen, vermöge dessen diese aus Leipzig aus- und die Tillyschen einmarschirten am 16. September.

her eine feste Stellung, in der er nicht ungestraft angegriffen werden konnte, verließ aber, bewogen durch das ungestüme Dringen des ehrgeizigen Pappenheims, welcher nach dem Oberbefehl des kaiserlichen Heeres heimlich trachtete, und zum raschen Angriff rieth, diese Stellung wieder, und nahm eine andere schlechtere in der Nähe des Dorfes Breitenfeld unweit Leipzig und erwartete hier den Angriff des Feindes. Auf dem linken Flügel stand Pappenheim mit 7 Regimentern, auf dem rechten Flügel stand Fürstenberg mit 6 Regimentern, und vor ihm Isolani mit 5 Regimentern Kroaten, im Centrum Tilly, unter ihm die Generäle Schaumburg und Officuz mit 13 Terzien (Bataillons?) Fußvolk. Vor demselben standen 20 Feldgeschütze, und auf einer Anhöhe, die auf dem rechten Flügel die Reiterei von dem Fußvolk trennte, 16 halbe Karthaunen (24 Pfündner). Die gesammte Mannschaft betrug 24000 Mann Fußvolk und 11000 Reiter: sie hatte den Südwestwind im Rücken.

Die Schweden waren 8000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter (nach Geijer 13000 Fußg. und 8000 Reiter), die mit ihnen vereinten Sachsen 11000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter, demnach das ganze schwedisch-sächsische Heer 36000 Mann stark*). Das schwedische Heer passirte am 16. September die Mulde bei Düben, ging bei dem Dorfe Schelken am 17. über den Boberbach, ohne von Tilly gehindert zu werden, und stellte sich bei dem Dorfe Podelwitz, welches der Graf Pappenheim in Brand gesteckt hatte in folgender Schlachtordnung auf. Den rechten an das brennende Dorf Podelwitz angelehnten Flügel befehligte der König selbst: er bestand aus fünf mit Musketierern untermischten Reiterhaufen: hinter ihm standen in zwei Treffen vier Reiterregimenter unter General Banner ebenfalls mit Fußvolk in den Zwischenräumen. Im Centrum standen vier Brigaden Infanterie unter

*) Das Theatrum Europ. liefert die Namen von 31 kaiserlichen und auch 60 schwedischen und 22 sächsischen Heeresabtheilungen und deren Commandanten im II. B. S. 433. u. folg.

unter General Teufel im ersten Treffen und drei Brigaden unter General Hepburne im zweiten Treffen. Auf dem **linken Flügel** standen in erster Linie unter General Horn fünf Reiter-Regimenter mit Musketierern untermischt, und in zweiter Linie drei Reiterhaufen unter dem Obersten Hall. Hinter der Mitte zwischen dem ersten und zweiten Treffen standen als erste Reserve 10 Schwadronen Dragoner: hinter der Mitte des zweiten Treffens als zweite Reserve eine Abtheilung von Reitern und Infanterie. Auf dem äußersten linken Flügel standen die **Sachsen** ebenfalls in zwei Treffen: doch hatte General Arnim das Fußvolk, ungeachtet der Einrede des Königs, nach dem im kaiserlichen Heere beibehaltenen alten Gebrauch in 6 unbeholfene Terzien 12 Mann tief hinter einander zusammengedrängt, während die schwedische Infanterie nur 6 Mann hoch stand: die Reiterei befand sich auf den Flügeln dieser Terzien: Arnim commandirte das Centrum der Churfürst von Sachsen den rechten, der General Bindauf den linken Flügel. Hundert schwedische und sächsische Geschütze in 14 Batterien getheilt standen in passenden Zwischenräumen. Dadurch wurde die schwedische Linie viel ausgedehnter als die Tillysche und durch die Zwischenbatterien doch stark genug, um den Druck der stärkeren feindlichen Massen auszuhalten.

Gustav Adolph, in einem grauen Oberrock, einem Koller von Elendhaut und einem weißen Hut mit grüner Feder bekleidet, nachdem er eine kurze Rede an seine Soldaten gehalten, schickte an Tilly einen Trompeter mit der Ausforderung zur Schlacht: Tilly, in seinem grünen seidenen Rock, ein mit bunten Federn geziertes Barett auf dem Haupte, saß bereits auf seinem kleinen Schimmel und erwiederte, „er sey bereit des Königs Befehle zu vollziehen", und ließ sogleich drei Kanonen losfeuern: die Schweden antworteten mit drei Schüssen aus 24 Pfündnern. Es war der 17. Sept. Mittags 12 Uhr. Die Kanonade dauerte zwei Stunden, und es wurden auf beiden Seiten viele Leute erschossen, Um zwei Uhr gebot Gustav Adolph eine Linksschwenkung seines Heeres, um den immer stärker blasenden Südwestwind wenn nicht zu entgehen,

doch mit den Kaiserlichen zu theilen. Diese Bewegung benützte Pappenheim, und überflügelte mit seinen sieben Regimentern schnell den rechten, von Könige selbst befehligten Flügel der schwedischen Armee; und es wäre das Treffen auch verloren gewesen, wenn nicht der General Banner eilig die Reserve vorgeführt und den Pappenheimischen Truppen entgegengestellt hätte. Der Kampf der Pappenheimischen und schwedischen Reiterei war schrecklich: siebenmal griff Pappenheim an, siebenmal wurde er zurückgeschlagen, großentheils durch die zwischen den Reiter Escadronen aufgestellten Musketierer. Gustav Adolph ließ nun immer mehr Reserve ins erste Treffen vorrücken, und gab dadurch seinem rechten Flügel die erforderliche Ausdehnung wieder, dagegen kam Pappenheim durch seine Linksschwenkung von dem Centrum immer mehr ab, und wurde endlich ganz davon getrennt.

Während dieses auf dem linken Flügel geschah, verließ Tilly mit seinen 13 Bataillonen Fußvolk die Anhöhen, und griff das Centrum und den linken Flügel der Schweden an. Da er aber seine Batterien nicht mitgenommen, sondern auf der Anhöhe stehen gelassen hatte, so vermochte er das Feuer der vom General Torstensohn commandirten zahlreicheren und viel schneller feuernden Artillerie nicht auszuhalten, und mußte die Infanterie wieder zurückziehen: eilte aber sogleich auf seinen von Fürstenberg befehligten rechten Flügel und griff mit dem größten Ungestüm die gegenüber stehenden Sachsen an. Diese größtentheils Recruten, welche noch keinen Pulverdampf gerochen hatten, ergriffen schon beim ersten Angriff die Flucht, ihr König voraus mit solcher Eile, daß er im stärksten Galopp bis in das 5 Stunden entfernte Städtchen Eulenburg ritt. Ihm folgten die meisten Truppen und endlich auch der Feldmarschall Arnim, nachdem er die noch stehenden vier sächsischen Regimenter dem schwedischen General Horn übergeben hatte.

Statt diese allgemeine Flucht des sächsischen Heeres sogleich zu benützen, und die dadurch entblößte linke Flanke der Schweden anzufallen, ließ sich Tilly in eine unzeitige und weite Ver-

folgung der fliehenden ein, und gab dadurch dem schwedischen General Horn Zeit, das westgothische Kürassierregiment, welches ihm der König vom rechten Flügel schickte, drei Reserve-Regimenter, welche ihm der General Hepburne zuführte und die ihm von Arnim übergebenen vier sächsischen Regimenter hinter dem morastigen Landstrassen Graben in einem Hacken aufzustellen, und alle übrigen Dispositionen zur Vertheidigung des linken Flügels zu treffen. Zu spät war es daher, als Tilly von der Verfolgung der Sachsen zurückkehrend mit sechzehn Infanterieregimentern gegen Horn vorrückte, und der Graf von Fürstenberg mit der Reiterei des rechten Flügels den schwedischen General Hepburne angriff. Seine Kürassiere wurden wie die Pappenheimischen von den zwischen den schwedischen Schwadronen aufgestellten Musketieren, (welche bereits Schlößer an ihren Musketten hatten, während die Kaiserlichen und Ligistischen noch mit Lunten die auf eine Gabel gelegte Musketten abfeuerten) mit heftigen Pelotonfeuer empfangen, stutzten, kamen in Unordnung und ergriffen die Flucht. Tilly auf beiden Flügeln entblößt konnte der vereinigten schwedischen Armee unter dem König nicht lange mehr Widerstand leisten. Nachdem die Schweden seine Batterien erstürmt, richteten sie deren und ihre eigenen Geschütze auf die Masse seiner zusammengedrängten Infanterie, während die Reiterei sie auf beiden Flanken angriff. Sie stand anfänglich, sagt der König von Schweden in einem Brief an Axel Oxenstirna (bei Geyer Gesch. von Schweden III. 192) wie ein Berg und focht ein und andern Theils mit solcher Hitze und solchem Eifer, daß es gar zweifelhaft schien, wer den Sieg behalten würde. Allein die Artillerie rieß ganze Glieder weg, und die Reiterei metzelte die dadurch in Unordnung gerathenen Infanteristen nieder. Es entstanden dadurch große Lücken und eine große Verwirrung in der Tillyschen Armee, ein Regiment nach dem andern ergriff die Flucht. Der Graf Tilly selbst schwer blessirt gerieth einem schwedischen Rittmeister, der lange Fritze genannt, in die Hände, und weil er sich nicht ergeben wollte, schlug ihn dieser mit der umgekehrten Pistolle an den Kopf, und

würde ihn erschlagen haben, wenn nicht der junge Herzog von Lauenburg und sein Bedienter Wolf dazu gekommen, und dieser dem Fritze eine Kugel durch den Kopf geschossen hätte. Tilly floh nach Halle, worauf alles, was noch am Schlachtfelde stand, die Flucht ergriff. Nur Pappenheim blieb die ganze Nacht bis zum anbrechenden Morgen auf der Wahlstadt, und ritt dann bei hellem Tage, wie er in seinem Brief an Wallenstein sagt*), mit 600 Mann zu dem Herrn General Tilly nach Aschersleben.

Tilly ließ auf dem Schlachtfelde 6000 — 7000 Todte liegen, eben so viele wurden blessirt und gefangen, die ganze Artillerie und 100 Fahnen gingen verloren; mehrere Tausende verliefen sich oder gingen zu dem Feinde über. Aber auch die Sieger hatten viel Volk eingebüßt: die Sachsen 2000 (nach andern Nachrichten 3000) Todte, die Schweden 1000, darunter den Obristen Teufel, einen ihrer besten Officiere, kaiserlicherseits kamen um die Generäle von Schönburg, die Obristen Dietrich, Erwitte, Bongart, Plankart, Grotter, der Herzog Adolph von Holstein und mehrere andere hohe Officiere. Als der Churfürst von Sachsen von dem Sieg hörte, welchen Gustav Adolph erfochten, kam er eilig herbei, und wollte sich beim König seiner Flucht wegen entschuldigen. Allein dieser ließ ihn nicht zu Wort kommen, sondern sagte, daß er es sey, welcher im Kriegsrath zu Düben diesen großen Sieg veranlaßt habe. (Ich bin in Beschreibung dieser Schlacht größtentheils einem Kenner der Kriegswissenschaften Herrn R. v. Rothenburg gefolgt, welcher sie in seinem Werk, Schlachten und Belagerungen, gedr. Wien 1835. S. 224 — 232 aus gleichzeitigen und auch neueren Schriften umständlich dargestellt hat.

§. 60. Gustav Adolph einer der größten Feldherrn und Staats-

---

*) Dat. Ahlefeld den 29. Sept. 1631. Er hatte schon immer mit diesem ehemaligen kaiserlichen Oberfeldherrn correspondirt, und sagt hier wieder, daß nun kein anderes Mittel mehr da wäre, die Religion und das Reich zu retten, als daß Wallenstein den Oberbefehl der kaiserlichen Armee wieder übernehme.

männer wußte aber nicht blos zu siegen, sondern auch die Siege zu benützen. Schon am andern Tage nach der Schlacht schickte er den General Banner mit einer Abtheilung des Heeres nach Halberstadt und Meklenburg, um die Ueberbleibsel der Tillyschen Armee zu verfolgen, und die Städte von den kaiserlichen Besatzungen zu säubern. Dem Churfürsten von Sachsen übertrug er die Einnahme von Leipzig und einen Kriegszug nach Schlesien und Böhmen. Er selbst aber mit dem Groß der Armee trat den Marsch nach Süddeutschland an. Unweit Merseburg stieß er auf 5000—6000 Mann Kaiserliche, welche sich wieder gesammelt hatten, griff sie an, tödtete 2000 und nahm 3000 gefangen, welche aber sogleich in seine Dienste traten. Merseburg ergab sich am 19. September, Halle am 21. Die gemeinen Soldaten der Garnisonen traten in schwedische Dienste, die Officiere mußten schwören, nicht mehr gegen den König zu dienen, und wurden dann entlassen. Am 27. September ergab sich die dem Churfürsten von Mainz gehörige feste Stadt Erfurt ohne Widerstand. Zum Statthalter derselben ernannte der König den Herzog Wilhelm von Weimar; und nun ging über Gotha, Arnstadt, Ilmenau durch den Thüringer Wald der Marsch nach Franken. Die katholischen Einwohner dieses Landes befiel große Furcht, wer fliehen konnte, floh, darunter der Bischof Franz v. Würzburg, ungeachtet der König ihm sagen ließ, er solle bleiben, er wolle mit ihm Frieden schließen. Am 9. Oktober betrat die schwedische Armee das Bisthum Würzburg, am 10. ergab sich die Festung Königshofen, am 11. die Stadt Schweinfurt; am nämlichen Tag kam auch der König in Würzburg an, nahm die Vorstadt mit Sturm und ließ sie plündern. Die Stadt selbst widerstand bis zum Abend dieses Tages und kapitulirte dann. Allein die Festung Marienburg am andern Ufer des Main war in die Capitulation nicht inbegriffen, sie wurde daher belagert, und nach einer dreitägigen Belagerung den 18. Oktober von den Schweden mit Sturm genommen: die 1500 Mann starke bischöfliche Besatzung wurde niedergehauen; der Commandant Scheller, ein alter Krieger, welcher sich wie ein

Verzweifelnder wehrte, gefangen und nur unter der Bedingung geschont, wenn er die Gewölbe vorzeigen wolle, in welchem die Schätze des Bischofes verborgen wären. Dreisig Geschütze, viele Munition, Proviant, viel Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, welche der Bischof und die Einwohner dahin gebracht, wurden eine Beute der Sieger. Den Hauptschatz aber hatte der Bischof mit sich genommen.

§. 61. In Würzburg blieb der König von Schweden ein ganzes Monat. Die Ursache war die Annäherung des Grafen Tilly. Derselbe hatte sich, wie bereits erzählt, von Halle nach Aschersleben und von da nach Halberstadt begeben, am 20. September Abends kam er ganz schwach daselbst an. Es sammelte sich wieder ein Corps von 6000 Mann. Mit diesem brach er am 23. September nach Hildesheim auf, langte daselbst am 27. September an, und hielt sich bis zum 2. Oktober auf. Er ließ während der Zeit aus Wolfenbüttel Munition und Geschütze bringen. Am 2. Oktober ging er bei Corwey über die Weser, nnd zog drei Kölnische Infanterie und zwei Reiter Regimenter und 12 Stück Geschütz aus der Festung Hammeln an sich. Nachdem er den Grafen von Gronsfeld mit etlichen tausend Mann die Bewachung des Weserstromes übergeben, ging er am 6. Oktober nach Warburg, einem paderbornischen Städtchen an der Hessencasselschen Gränze; und kam am 19. Oktober nach Frizlar, am 12. nach Ziegenhain, wo sich mit ihm das 9000 Mann starke Armee-Corps des kaiserlichen Generals Aldringer und des bayerischen Obersten Grafen Fugger vereinigte, zu einer Zeit, wo bereits die Stadt Würzburg im Besitz des Königs von Schweden war. Mit solcher ansehnlicher Macht zog er nach Fulda, um wo möglich die Festung Würzburg zu entsetzen.

Eine Heerschau bei Fulda am 17. Oktober 1631 ergab außer einer starken Anzahl Fußvolk 182 Cornet Reiter. Am 19. Oktober brach Tilly von Fulda auf nach Aschaffenburg und kam daselbst am 22. Oktober an. Auf Veranstaltung des Churfürsten von Bayern (dessen Schreiben in Theat. Europ. II. 470) stießen

hier 12000 Lothringer zu ihm. Weil aber indessen Nachricht gekommen, daß der König von Schweden das Schloß von Würzburg mit Gewalt erobert hatte so fiel der Anschlag eines Entsatzes von selbst weg. Und obgleich nun, schreibt Khevenhiller (Annal. XI. 1884) der Graf Tilly mit dem Fuggerisch-Aldringisch Lothringischen Succurs dem König von Schweden weit an Volk überlegen war, und um nichts anderes gebeten, als um die Erlaubniß, sich mit den Schweden schlagen und rächen zu dürfen, so hat er doch nicht angreifen dürfen, weil er von seinem Herren Ordre hatte, nichts zu wagen, indem keine Reserve mehr vorhanden sey.*) Mit Thränen im Auge klagte er, daß er sterben müsse vor Schmerz, weil er sich nicht rächen dürfe, sonderlich da er jetzt erfahre, daß der König sich ganz Frankens bemächtige. Denn auch die Stadt Nürnberg hatte sich in seinen Schutz begeben, und der Bischof von Bamberg unterhandelte mit ihm eines Friedens wegen: auch verlautete, daß in ganz Franken die Trommeln sich rühren, weil Volk zu Roß und zu Fuß für den König von Schweden geworben werde, und großer Zulauf sey, daß er durch gute Worte

*) Tilly war damals wenigstens 40000 M. stark, Gustav Adolph nur 20000 M. (Khevenhiller XI. 1394 Theatr. Europ. II. 466.) Es war demnach große Wahrscheinlichkeit, daß die Schweden in einer Feldschlacht unterliegen würden. Der siebenzigjährige, noch an seiner Wunde leidende Feldherr war dessen fest überzeugt, fügte sich aber mit blutenden Herzen an höhere Befehle und wurde von nun an nicht mehr fröhlich. Khevenhiller sagt, die Befehle wären vom Churfürsten von Bayern gekommen; Adelzreiter (p. III. l. XVI. 99) und ein gleichzeitiger Apologet des Churfürsten beweisen aus dessen Briefen an Tilly, daß die Ordre, sich mit dem Feind in keine Schlacht einzulassen, nicht von Churfürsten ausgegangen sey, sondern von Wien, von Brüssel und anderen Orten, welches auch wahrscheinlich ist, indem ja Tilly damals nicht mehr in bayerischrn sondern in kaiserlichen Diensten stand. Cf. Theatr. Europ. II. 467. Diese Ordre, sie mag gekommen seyn von wem sie wolle, wirkte nachtheiliger als die Schlacht bei Breitenfeld.

und Verheißungen die Ritterschaft gewonnen habe. Gemäß Befehl ging Tilly auch wirklich, ohne den König von Schweden, welcher bereits von Würzburg her im Anmarsch war, abzuwarten, bei Seligenstadt über den Main, und schlug den Weg nach der Bergstraße und nach der Rheinpfalz ein. Es geschah dieses wegen großen Mangel an Lebensmitteln und wegen einem Mandat des Kaisers, welcher sein Kriegsvolk 12000 Mann Infanterie und 6000 Reiter nach Böhmen beorderte gegen die Sachsen, welche in dieses Königreich eingebrochen waren und bereits Prag erobert hatten. Nur 1500 Mann sollten im Reiche verbleiben. (Theatr. Europ. II. 474 — 475. Schreiben des Churf. von Mainz an Tilly und Antwort Tillys.)

§. 62. Niemand war froher über diesen Rückzug, als Gustav Adolph. Nachdem er Würzburg als ein von seinem Herrn verlassenes Land, das er mit den Waffen in der Hand habe erobern müssen, weil es angebotene Unterhandlungen verschmähte, in Besitz genommen, eine neue Landesregierung angeordnet, und verschiedene andere Einrichtungen getroffen hatte, verließ er am 19. November die Stadt Würzburg und zog auf beiden Seiten des Main nach Aschaffenburg, welche Stadt die Tillyschen Truppen so eben verlassen hatten: von da nach Hanau und Steinheim. Eine Besatzung von 800 Kaiserlichen im letztern Orte ergab sich nach einiger Gegenwehr und ging größtentheils in schwedische Dienste über. Am. 27. November zog er ohne Schwerdtstreich in Frankfurt ein, und an demselben Tag noch nach Höchst; die 300 M. starke Besatzung kapitulirte und trat in schwedische Dienste. Von Höchst ging der Marsch nach Mainz, in welche feste Stadt der Churfürst 2000 Spanier eingenommen. Nachdem Gustav Adolph bei Oppenheim über den Rhein gegangen und auf beiden Ufern diese sehr feste Stadt mitten im Winter bei einer großen Kälte (19. Dec.) zu belagern anfing, Laufgräben eröffnete, und alles zum Sturm vorbereitete, kapitulirte die Besatzung am 23. Dec. 1631. Die Bürger zahlten 80000 Reichsthaler Brandschatzung. Nun entstand große Furcht auf beiden Seiten des Rhein ob dieser un-

erwarteten Ankunft der Schweden, niemand wagte mehr Widerstand, selbst **Manheim** eine bedeutende Festung wurde am 8. Jäner 1632 vom **Herzog Bernhard von Weimar** durch eine List genommen. Dieser Fürst, der jüngste von acht Brüdern, sämmtlich Soldaten im Dienste der Union, erscheint hier zum ersten Mal auf einem Schauplatz, der seinen Namen verewiget hat. —

Zu Anfang des Jahres 1632 begab sich der König von Schweden nach Frankfurt a. M. und fand sich bereits so heimisch in dieser Hauptstadt des deutschen Reiches, daß er seine Gemahlin Eleonora von Berlin dahin kommen ließ, und daselbst sein Hoflager aufschlug.

§. 63. Während Gustav Adolbh an den Rhein zog, ging Tilly, ihm ausweichend durch den Odenwald, und zog sich von da über die Orte Babenhausen, Meinheim, Miltenberg, Bischofsheim nach Rotenburg an der Tauber, welches eine schwedische Besatzung hatte; es wurde am 8. November von den Lotharingischen Hülfstruppen mit stürmender Hand genommen und rein ausgeplündert. Das war aber auch die erste und letzte Kriegsthat dieser Truppen. Sie trennten sich bald darnach vom Tillyschen Heer, und zogen unter dem Vorwand, weil Frankreich an der deutschen Gränze Truppen zusammen ziehe, in ihr Vaterland zurück. Am 28. November kam Tilly in der Gegend von Nürnberg an. Die Stadt, welche schon vorher unter schwedischen Schutz sich begeben und eine schwedische Besatzung unter den Grafen von Solms hatte, verschloß ihm die Thore. Tilly begann hierauf die Belagerung. Allein da Tilly bereits Befehl hatte, die oben genannten kaiserlichen Truppen nach Böhmen zu senden, so hob er die Belagerung wieder auf, theilte seine Armee, schickte den kaiserlichen Theil über Lauf nach der Oberpfalz und von da nach Böhmen, mit dem andern Theil zog er über Gunzenhausen nach Weißenburg, wo die Markgräflichen ihm die feste Wilzburg einräumten, und von da nach Nördlingen; hier bezog seine auf 5000 Mann zusammengeschmolzene Armee die Winterquartiere.

§. 64. Während des Winters wurden auf Betrieb der Franzosen wieder Unterhandlungen mit der Liga hinsichtlich eines Waffenstillstandes und einer Neutralität angeknüpft. Die veranlassende Ursache war eine Forderung des Churfürsten von Bayern an Frankreich, die (gemäß einer am 30. Mai 1631 mit dem König von Frankreich geschlossenen Allianz) vertragsmäßige Hülfe von 9000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd ihm jetzt, wo er derselben bedarf, zukommen zu lassen. Das französische Cabinet antwortete, das Bündniß wäre nur ein zum Schutze Bayerns geschlossenes defensives gewesen, und habe, da Tilly der angreifende Theil war, auf die gegenwärtigen Verhältnisse keine Anwendung. Indessen kam doch im Monat November der Baron Charnace wieder nach München mit dem alten Antrag einer Neutralität zwischen der Liga und den Schweden. Maximilian zeigte sich bereit, ebenso die geistlichen Fürsten; der Bischof von Würzburg begab sich selbst in das französische Hoflager nach Metz (den 25. Jäner 1632). Auch bayerische, Cölnische und Trierische Abgeordnete kamen dahin, und es begannen Unterhandlungen mit dem Marquis de Brezé, welchen man unter dem Titel, den König von Schweden zu bewillkommen, vorzüglich aber dieser Sache wegen nach Mainz geschickt, und der, wie es scheint, von Gustav Adolph eine Art von Vollmacht erhalten hatte. Es kam auch der Entwurf eines Vertrages zu Stand. Nach demselben dankt die Liga alle ihre Truppen bis auf 10000 Mann, welche sie zur Besetzung der festen Plätze bedarf, ab; gibt alles bisher Eroberte zurück mit Ausschluß der von Bayern in den beiden Pfalzen eingenommenen Plätze; gestattet dem Kaiser keine Truppen, keine Kriegsmittel, keine Quartiere und Werbeplätze in ihren Ländern: dagegen verspricht Schweden die Mitglieder der Liga im ungestörten Besitz ihrer Staaten zu lassen, jedoch mit Ausnahme von Würzburg, Fulda, Mainz und Bamberg, welche es bis zum allgemeinen Frieden behalten wolle. Würzburg und Trier nahmen den Entwurf an, und letzteres räumte den Schweden sogar Coblenz und Ehrenbreitstein ein; allein dem Churfürsten von Bayern, welcher im Vertrag nur immer Herzog

genannt wird, und seinem Bruder dem Churfürsten von Cöln dünkten diese Bedingungen so hart, und deren Annahme so gefährlich, daß sie sich nicht entschließen konnten, den Vertrag zu unterzeichnen. (Theatr. Europ. II. 584. f.)

§. 65. Dem Kaiser Ferdinand blieben diese Unterhandlungen der ligistischen Fürsten mit Frankreich und Schweden nicht unbekannt*), und mögen zum Theil auch zur Wiederanstellung Wallensteins beigetragen haben. Die Hauptursache aber war sicherlich die große Gefahr, in welche Oesterreich durch die Niederlage der Tillyschen Armee bei Leipzig und durch die Vereinigung der Schweden nicht nur mit den Mitgliedern der ehemaligen Union sondern auch aller protestantischen Stände des deutschen Reiches und durch das Vorrücken der Sachsen und einer französischen Armee an die Gränze Deutschlands gekommen war.

Während der Schweden König die Länder der ligistischen Fürsten in Franken und am Rhein in Besitz nahm, hatten die Sachsen unter Anführung des Generals Arnim das von Truppen entblößte Böhmen beinahe ohne Widerstand eingenommen. Am 15. November 1631 eilf Jahre nach der Schlacht am weißen Berg öffnete ihnen Prag die Thore, und es ritten an der Seite Arnims die noch lebenden Häupter des Aufstandes, der alte Graf Thurn, Wenzel von Ruppa und mehrere andere auf den Schauplatz ihres einstigen Glanzes, und nahmen Absteigquartier in ihren ehemali-

*) Depeschen eines französischen Courirs, welche derselbe nach München dem französischen Gesandten überbringen sollte, und die die Unterhandlungen wegen der Allianz mit Frankreich und der Neutralität der Liga enthielten, und dem sie bei seiner Durchreise in Breisach abgenommen und nach Wien geschickt wurden, verriethen dieselben. Da aber nichts darin stand, was den Verbindlichkeiten des Churfürsten zuwider war, so schickte sie der Kaiser ohne weiters an denselben nach München. Sein geheimer Rathskanzler von Donnersberg ging hierauf nach Wien und rechtfertigte seinen Herrn (vergl. Mailath c. l. S. 269 f.) und das Bündniß zwischen ihm und dem Kaiser wurde wieder erneuert und fester als je geknüpft zu Wien 24. Jänner 1632.

gen Häusern. Den Kaiser hatte diese Erscheinung dergestalt geschreckt, daß er den Ermahnungen seiner Räthe Wallenstein wieder anzustellen nachgab, indem dieses das einzige Mittel von Oesterreichs Rettung wäre. Der geheime Rath von Questenberg, welcher ihm seine Dimission nach Memmingen gebracht, mußte nun nach Gitschin, seiner Residenz wandern, und ihm den Antrag machen, das Commando der österreichischen Armee unter dem König von Ungarn (Ferdinands Sohn) oder wenn er nicht wolle, neben ihm zu übernehmen, im November 1631. Der Friedländer lehnte den Antrag ab mit der Entschuldigung, daß ihm das Podagra nicht erlaube, dem Wunsche des Kaisers zu genügen. Nun entschloß sich der stolze Kaiser Ferdinand selbst an ihn zu schreiben, und „an Se. Liebden das gnädigste Ersuch und Begehren zu stellen, sich entweder nach Wien, oder wenn ihm gelegener an einen anderen Ort zu begeben, und ihm (dem Kaiser) von seiner Ankunft daselbst Nachricht zu geben", damit er dahinwärts auch seine Route zu Sr. Liebden nehme, damit dieselbe ihn in seiner gegenwärtigen Noth begriffen sehen, ihm nicht aus Handen gehen, viel weniger ihn verlassen werden (Försters Wallensteins Proceß, Leipzig 1844. S. 81.) Solcher Sprache konnte Wallenstein nicht widerstehen, er antwortete, daß er am 24. December nach Znaim in Mähren kaiserlichen Befehl gemäß kommen werde. Dahin schickte dann auch der Kaiser seinen geheimen Rath, den Fürsten von Eggenberg. Den Antrag unter oder neben König Ferdinand zu dienen verwarf er unbedingt, und wenn ich neben Gott selbst das Commando haben sollte, soll er sich geäußert haben, so möchte ich es in Ewigkeit nicht thun. (Khevenhiller XI. 1951.) Der im Commando unabhängige Schweden König und Tillys letztes Geschick schwebte ihm vor Augen. Am Ende gab er in so weit nach, daß er den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres, jedoch nur auf drei Monate übernehmen und binnen der Zeit 40000 bis 45000 Mann schlagfertig ins Feld stellen wolle. Er hielt auch Wort. Kaum vernahmen seine ehemaligen Kriegsleute, in Mähren wäre Wallensteins Werbfahne aufgesteckt, strömten Officiere und Gemeine

in Schaaren von Hunderten, ja Tausenden ihm zu. Anfangs Jänner war die kaiserliche Armee in Böhmen nur 10000 Mann stark, Ende Februar 40000 Mann. Wahrscheinlich waren die von Tilly abgegebenen Corps darunter begriffen. Der Kaiser und mit ihm alle hohen Offiziere freuten sich an der Wiedererscheinung dieses außerordentlichen Mannes auf dem Kampfplatz. Tilly selbst schrieb an ihn: es freue ihn, daß der Herzog das Commando wieder übernommen habe, „und ist mir, sagte er, solches um so lieber, weil ich einer großen Bürde und Labyrinthes enthoben werde." Nach Verlauf von drei Monaten wollte zwar Wallenstein das Commando wieder niederlegen. Allein auf vieles Bitten von Mittelspersonen und am Ende des Fürsten von Eggensberg behielt er es jedoch mußte der Kaiser mit ihm einen förmlichen Vertrag abschließen, worin der Herzog von Friedland zum Generalissimus des römischen Reiches, des Hauses Oesterreich und der Krone Spaniens ernannt wird: zugleich wurde festgesetzt, daß der Kaiser sich nicht bei der Armee befinden, vielweniger darüber commandiren soll, sondern, wenn das Königreich Böhmen erobert seyn wird, soll er mit 12000 Mann unter Befehl des Don Balthasar de Maradas nach Prag ziehen und von da aus über die Böhmen regieren, weil diese die persönliche Gegenwart ihres Königes haben müssen, und zwar bis zum allgemeinen Frieden. Als Belohnung verspricht ihm der Kaiser ein Land in seinen Erbstaaten mit allen Rechten eines unmittelbaren Reichsfürsten: auch ertheilt er ihm unbedingte Vollmacht in Confiscations und Pardonssachen, gibt ihm alle Mittel und Kosten zur Führung des Krieges, und öffnet im Falle der Noth ihm seine Erblande zum Rückzug, und verspricht bei einer Friedensverhandlung sein Interesse wegen Meklenburg zu berücksichtigen. Am 14. April 1632 unterzeichnete der Kaiser diesen Vertrag. Wallenstein aber eröffnete anfangs Mai den Feldzug gegen die Sachsen.

§. 66. Während der Wintermonate 1631 — 1632 hatten Tilly und der Churfürst von Bayern die ligistische Armee wieder auf 20000 Mann gebracht, darunter befanden sich 8000 Mann

bayerischer Ausschuß, welche unter die Regimenter vertheilt waren. Theatr. Europ. II. 605. Mit diesen Truppen und 22 Geschützen brach der Graf von Tilly gegen Ende Februar von Nördlingen auf gegen den schwedischen Feldmarschall Gustav Horn, welcher auf Befehl seines Königs sich am 10. Februar der Stadt Bamberg bemächtigt hatte. Der Bischof suchte um Hilfe an bei dem Haupte der Liga, dem Churfürsten Maximilian von Bayern, welcher auch nicht säumte dem Grafen von Tilly Befehl zu ertheilen vorgenannten Zug gegen den Marschall Horn zu unternehmen. Tilly bestimmte zum Sammelplatz seiner Mannschaft die Stadt Neumarkt zwischen Nürnberg und Regensburg. Nachdem hier General Rendewous (Musterung) gehalten worden; marschirte er über Altdorf und Lauff Nürnberg vorbei nach Forchheim. Horn, welcher versäumt hatte, sich durch Kundschafter von den Unternehmungen des Tilly in Kenntniß zu setzen, ward durch das Heranrücken desselben so überrascht, daß er nicht mehr Zeit hatte, die in den entferntern Dörfern liegenden Truppen einzurufen. Die zu einem Kriegsrath berufenen Stabsofficiere beschlossen, Bamberg nicht zu verlassen, sondern so viel als möglich zu verschanzen. Als Tilly mit seiner Armee heranzog, waren die alten Regimenter auch wirklich mit den ihnen angewiesenen Schanzarbeiten fertig; nur das Regiment Solms, erst kürzlich aus deutschen im Schanzarbeiten noch nicht eingeübten Truppen gebildet, hatte den ihm angewiesenen Theil einer Schanze noch nicht vollendet, als der Tillysche Vortrab vor Bamberg erschien. Um die Lücke zu verbergen befahl Horn dem Cavallerie Regimente Brandeis sich davor aufzustellen. Allein der Tillysche Vortrab warf das Regiment Brandeis im ersten Anritt auf das Regiment Solms. Dieses, welches noch nie im Feuer gewesen, ergriff augenblicklich die Flucht, und eilte der Stadt zu, und theilte die Verwirrung auch den andern schwedischen Regimentern mit. Ohne Horn, einen erfahrenen unerschrockenen Krieger wäre das ganze schwedische Armeecorps auch verloren gewesen. Mit einem Theil des erprobten Regimentes Thurn und einigen Dragonern warf er sich den Til-

tyschen Regimentern Fahrenbach und Kratz entgegen, und hielt sie so lange auf, bis seine andern Truppen sammt der Artillerie und dem Troß über die Rednitz Brücke gezogen waren, folgte ihnen dann langsam nach um jeden Fuß breit Erde kämpfend, und ließ die Brücke hinter sich abbrechen. Nach einem Verlurst von 600 Todten und 500 Gefangenen erreichte er Eltmann, wo er über den Main ging, und bei Hasfurt die aufgelösten Regimenter und Flüchtlinge sammelte und mit ihnen nach Schweinfurt und von da nach Geltersheim zog, wo er sein Hauptquartier aufschlug und den König Bericht erstattete.

Diese Niederlage, die erste, welche die Schweden in dem bisherigen Krieg mit dem Kaiser erlitten, dann die Rüstungen des Churfürsten von Bayern und des Kaisers, noch mehr aber die Wiederanstellung Wallensteins bewogen den König Gustav Adolph die Rheinlande zu verlassen und nach Franken und Bayern zu ziehen und dem Tilly eine Schlacht zu liefern, ehe er sich mit der Wallensteinischen Armee vereinigt; denn wenn diese Vereinigung geschehen, so wäre das ligistisch kaiserliche Herr dem schwedisch deutschen wieder überlegen. Nachdem er dem Herzog Bernhard von Weimar und dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld die Bewachung der Rheinpfalz und anderer daselbst eroberten Länder durch eine Abtheilung seines Heeres übergeben hatte, brach er mit dem Kern seiner Armee am 15. März von Frankfurt auf in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrichs, welcher mit 2500 Mann von Haag gekommen war, und nicht nur unter dem Namen eines Churfürsten von der Pfalz sondern auch eines Königs von Böhmen sich dem Heere Gustavs anschloß*). Auch Friedrichs Bruder Philipp

*) Er hatte bald nach seiner Ankunft in Frankfurt den König Gustav Adolph gebeten, ihm wieder zum Besitz seiner Länder in den beiden Pfalzen zu verhelfen. Allein der Schweden König zauderte. Die Ursachen waren wohl keine andern als Unterhandlungen, welche damals auf Betrieb Frankreichs mit dem Churfürsten von Bayern wegen einer Neutralität der Liga im Gange waren.

Ludwig, der Pfalzgraf August von Sulzbach, der Herzog Wilhelm von Weimar waren in seinen Gefolge. Bis Aschaffenburg begleitete ihn auch die Königin und ein Herzog von Mecklenburg, welche beide aber nach Frankfurt zurückkehrten, und mit dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstirna hier das Hoflager aufschlugen, denn Gustav Adolph soll nichts Geringeres im Sinn gehabt haben, als ein schwedisch-deutsches Reich zu errichten, und von Frankfurt aus zu beherrschen.

In Aschaffenburg am 16. März wurde die Armee gemustert. Sie war 12 Regimenter Infanterie und 6000 Reiter stark und führte 40 große und kleine Geschütze. Von da ging der Marsch über Lohr, Arnstein, Geltersheim, Dettelbach und Kitzingen, wo sich der Marschall Horn an das Heer anschloß und es bis auf 30000 Mann verstärkte. Hier wurde am 22. März ein Fasttag und am 23. und 24. März Rasttäge gehalten, während welcher Zeit der König mit Pfalzgraf Friedrich und Pfalzgraf August von Sulzbach Würzburg besuchte, und die Ankunft Sachsen Weimarischer und anderer Truppen abwartete. Dadurch wuchs das Heer auf 34000 Mann an.

Als Tilly den Anzug so großer Macht vernahm, verließ er Bamberg und zog, nachdem er am 23. März sein Heer, wobei auch ein kleines Corps Oesterreicher unter den Obersten Gallas eilig aus Böhmen herbei gerufen sich befand, bei Forchheim gesammelt und gemustert hatte, über Erlangen, Lauf und Altdorf nach Neumarkt. Seine Armee führte sich bei diesem Rückzug nicht sonderlich gut auf. Die Truppen nahmen Alles mit, was transportabel war, das andere zerschlugen und vernichteten sie, um den Schweden nichts zurück zu lassen, auch viele vornehme Herren aus dem Nürnbergischen und Anspachischen mußten als Geiseln mit nach Bayern wandern (Khevenh. XII. 119). An demselben Tag, an welchem Tilly Erlangen verlassen und nach Neumarkt gerückt war (wahrscheinlich am 26. März) marschirte der Marschall Horn mit dem schwedischen Vortrab ihm zur Seite bis Windsheim vor. Am folgenden Tag kam auch die Hauptarmee

nach unter Anführung des Königes und des eilig aus Norddeutschland herbeigerufenen Generals Banner, welcher bei der Armee die Stelle eines Generalquartiermeisters (Major general) vertrat. Am 29. März brach die schwedische Armee von Windsheim auf, übernachtete in Wilmersdorf und kam am 30. März in Fürth an. Hier schlossen sich die zwei jungen Markgrafen von Anspach an sie an, und eine Deputation der Stadt Nürnberg brachte aus der Stadt Mundvorrath. Auch hielt der König hier abermal Heerschau über seine Armee, sie hatte sich durch Zuzüge, welche Banner und andere gebracht, auf 45000 Mann vermehrt. Am 31. März zog Gustav Adolph an der Spitze dieser Armee vor Nürnberg; an seiner Seite ritten nebst vielen Fürsten, Grafen und Freiherrn der Pfalzgraf Friedrich V. (Churfürst von der Pfalz und König von Böhmen) und sein Stammverwandter der Pfalzgraf August von Sulzbach. Der ganze große Rath der Stadt Nürnberg, die vornehmern Geschlechter mit ihren Frauen und die berittene Stadtmiliz waren ihm entgegen gezogen, und verherrlichten seinen Einzug in diese Stadt, welcher unter einem unaussprechlichen Jubel der ganzen, auf den Strassen stehenden Einwohnerschaft statt fand. Nachdem der König von Schweden ein kostbares Geschenk der Bürgerschaft angenommen und in einer feierlichen Rede, worin er sie zum Ausharren in dem nun wieder glücklich begonnenen Kampf für Religionsfreiheit aufmunterte, seinen Dank bezeugt, auch mit seinen Stabsofficieren einem ihm zu Ehren veranstalteten Banquet beigewohnt hatte, verließ er am andern Tag wieder die Stadt und zog der Armee nach, welche am 1. April bis Schwabach vorgerückt war. . —

Der Graf von Tilly hatte indessen auch Neumarkt verlassen und die Strasse nach Ingolstadt eingeschlagen, in der Absicht, daß die schwedische Armee ihm auf dieser Straße nachziehen würde. Allein sie schlug einen andern Weg ein, den über Rot und Weissenburg nach Nördlingen und Donauwörth. Tilly kam wahrscheinlich am 2. April (ein bestimmtes Datum kann ich nirgends finden) mit dem bayerischen Heere nach Ingolstadt, und schickte

von hier sogleich 8 Compagnien Fußvolk, eine Abtheilung neu ausgehobener Landleute und ein halbes Cavallerie Regiment unter Befehl des Herzogs Rudolf von Lauenburg nach Donauwörth. Er selbst zog ungesäumt über Neuburg nach Rain am Lech.

§. 67. Der Churfürst Maximilian hatte indessen (am 4. April, pridie Nonis Aprilis) seine Hauptstadt verlassen, und war mit einer Abtheilung neu ausgehobener Truppen zur Armee gegangen, welche Tilly zwischen Rain und Thierhaupten, dann den Flüßen Achen und Lech aufgestellt hatte. Hier wollten sie in einem verschanzten, durch ein Gehölz am Lech gedeckten Lager die schwedische Armee erwarten, welche bereits am 5. April vor Donauwörth erschienen war. Auf die Anforderung die Stadt zu übergeben, antwortete der Herzog Rudolf von Lauenburg; er habe für die Schweden nichts als Kraut und Loth und die Spitze des Degens. Gustav Adolph fing nun an die Stadt zu belagern, und vom Schellenberg aus zu beschießen. Allein die Besatzung leistete tapferen Widerstand, und tödtete durch ihre Geschütze aus einem Thurm am Lederer Thor viele Leute. Als aber dieser durch das schwere schwedische Geschütz ganz durchlöchert verlassen werden mußte und eine Abtheilung des schwedischen Heeres über die Wernitz ging und auch von da aus die Stadt beschoß, und der Commandant durch Ausfälle bei 500 Mann verloren hatte, verließ er mit der noch übrigen Besatzung die Stadt und ging, das Feuer der schwedischen Artillerie nicht achtend über die Donaubrücke Rain zu ins bayerische Lager. Hierauf rückte der König von Schweden in die Stadt, ließ alles was von Bayern war niederhauen, und die Häuser plündern, ungeachtet der Freude, welche die evangelischen Einwohner bei seiner Erscheinung an den Tag gelegt hatten. Während dieser, ungefähr 8 — 10 Tage dauernden Belagerung hatten schwedische Streifcorps die Städte Höchstadt, Dillingen, Lauingen, Günzburg, Elchingen, Kirchberg, Pappenheim, Gundelfingen und die umliegenden Dörfer heimgesucht und ausgeplündert. „Die Soldaten machten stattliche Beute, verkauften Pferde und anderes Vieh um einen Spottpreis, Betten, Leinwand, Zinn,

Kupfer und anderer Hausrath wurde mitgenommen und es ging so arg zu, wie vor diesem in der Pfalz." (Theatr. Europ. II. 654.)

Nach Einnahme der Stadt Donauwörth beschloß der Schwedenkönig gegen den Rath seiner Generäle das bayerische Lager bei Oberndorf am Lech anzugreifen. Nachdem er das Heer über die Donaubrücke geführt und bei Nordheim ein Lager befestiget hatte, zog er gegen die eine Stunde jenseits des Lech gelegene Stadt Rain, und errichtete an einem Ort, wo das Lechufer etwas hoch ist, einem Gehölz gegen über, wo in einem Verhau mehrere Regimenter Bayern standen, drei Batterien, jede zu 24 Geschützen, und ließ sie durch Laufgräben verbinden, welche die Sehne eines Bogens bildeten, den hier der Lech macht. Am 13. April begannen 72 Geschütze ihr Spiel auf das gegenüberstehende Lager der Bayern.*) Während desselben wurde an einer Brücke gearbeitet. Als diese am 15. April fertig war, schwammen 300 Finländer, deren jedem der König 10 Reichsthaler versprach über dem Strom und warfen mit so großer Behendigkeit eine Schanze auf, daß die Bayern, welche dreimal einen Angriff machten, sie nicht mehr vertreiben konnten. Während der Zeit dauerte die Kanonade auf das bayerische Lager ununterbrochen fort, (der König selbst hatte 60 Schüße abgebrannt,) aber auch die Brücke wurde über den Strom gelegt, und der König war der erste,

*) Eine so zahlreiche, schwere Artillerie war in den bisherigen Kriegen noch nie zum Vorschein gekommen, und es staunten selbst beide Kriegsheere, als sie den Donner derselben vernahmen. Diese Artillerie, welche in den Zwischenräumen der Infanterie Regimenter sich bewegte, und wodurch diese eine große Ausdehnung erhielt, verdankte Gustav Adolph seine Siege. Man kann daher ihn mit Fug den Schöpfer einer neuen, dem Tilly und Wallenstein unbekannten Taktik nennen. Gustav Adolph überwand die compakten, tief gestellten Massen der spanischen und österreichischen Heere durch Ueberflüglung derselben und Angriffe nicht nur in den Flanken, sondern selbst im Rücken.

welcher an der Spitze seiner Infanterie dieselbe passirte. Die Reiterei hatte weiter unten eine Furt gefunden, und es kam sogleich mit der Tillyschen Reiterei zu einem Gefecht, in welchem der kaiserliche General Aldringer eine Wunde am Kopf erhielt. Tilly stellte sich hierauf an die Spitze des burgundischen Reiter-Regimentes (der Wallonen) und brach mit demselben aus dem Gehölze hervor. Beide Theile kämpften mit der größten Erbitterung: ein kaiserliches Regiment, welches endlich weichen wollte, führte Tilly selbst, dessen Fahne ergreifend aufs Neue in den Kampf. Da streckte ihn eine feindliche Falkonetskugel zu Boden. Sie hatte den dicken Theil des rechten Schenkels zerschmettert; er mußte von der Wahlstadt getragen werden. Da auch noch viele andere Stabs- und Oberofficiere getödtet und verwundet, und 600 Gemeine niedergemacht worden waren, und von der schwedischen Armee immer mehr Leute über die Brücke herüber kamen, so befahl der Churfürst nach eingeholtem Kriegsrath, dem auch Tilly noch beiwohnte, den Rückzug. Nachdem während des Nachmittags das Gepäck und die Verwundeten und auch Todte auf Wägen gegen Neuburg abgeführt worden, brach in der Nacht von 15. auf den 16. April die ganze Armee auf und zog in großer Eile über Neuburg nach Ingolstadt, wo sie am 18. April angekommen seyn mag. Zwölf Tage später, am 30. April starb Tilly an seiner Wunde. Sterbend hatte er den Churfürsten gerathen, nach Regensburg zu ziehen, und um jeden Preis diese Stadt, den Verbindungspunkt der bayerischen Armee mit der österreichisch-böhmischen zu besetzen. Khevenhiller (XII. 124.) schreibt: „dieser vortreffliche, gottesfürchtige, wachsame Held hat auf dem Todtbette hoch bedauert, daß ihm nach der Schlacht bei Leipzig die Hände gebunden waren, seinen Feind anzugreifen und zu schlagen, indem er doch hiezu hinreichende Mittel und Macht gehabt: den Churfürsten von Bayern hat er noch kurz vor seinem Tod ermahnt:" er soll Ingolstadt und Regensburg verwahren und als dann nicht mehr sorgen, daß er von dannen aus nicht bald seine verlornen Oerter wieder in seinem Lande erhalten werde.

Tilly war 73 Jahre alt. Er hatte 12 Feldschlachten geliefert, darunter nur eine, die Schlacht bei Leipzig verloren, und mehr als 20 Festungen erobert. Er steht vorzüglich in strategischer Hinsicht in der Reihe der großen Feldherrn aller Zeiten und Völker, unter den bayerischen hat ihm mit Recht König Ludwig den ersten Platz in der Feldherrn Halle eingeräumt. Seine Zeitgenossen rühmen, daß er, so lang er lebte, kein Weib berührt und keinen Wein getrunken, außerdem seine Frömigkeit, seinen in jeder Hinsicht tadellosen moralischen Karakter, seinen Kampf nicht für Ehre und Reichthum, sondern für Gott und Vaterland. Er, der reicher hätte seyn können, als Wallenstein, und ein Fürst wie dieser, hinterließ seinem Neffen Werner nur ein mageres Landgut: wir scheiden von ihm, eine Thräne im Auge*).

§. 68. Als der König von Schweden am 16. April früh Morgens das bayerische Lager ganz verlassen fand, verfolgte er den Nachtrab noch kurze Zeit, nahm das damals feste Städtlein Rain mit Accord, und die darin befindlichen 4 Geschütze, Munition und Proviant; und von der Bürgerschaft einige tausend Reichsthaler

---

*) Der gleichzeitige französische Marschall Grammout (in den Memoiren) erzählt Verschiedenes, den Anzug und die Lebensart betreffendes. „Er trug ein kleines Hütchen mit einer rothen Feder, die bis auf die Schulter herabhing: ritt ein kleines unansehnliches Pferd, dessen er sich in sieben Schlachten bedient, und das seiner Aussage selbst zu Folge niemals scheu geworden. Seine Kleidung bestand aus einem kurzen Wamms von grünem Atlas mit aufgeschlitzten Ermeln. Bei allen erstaunlichen Contributionen, die er erhoben, starb er doch ohne Reichthum, und die 60000 Thaler, die er verließ, mußten seiner Anordnung zu Folge unter seine ältesten Officiere vertheilt werden. Vor der Schlacht bei Leipzig pflegte er dreierlei von sich zn rühmen: nämlich, daß er nie ein Weib berührt, sich nie berauscht, und nie eine Schlacht verloren habe. Er pflegte gewöhnlich eine consecrirte Hostie bei sich zu zu tragen, in der Meinung dadurch kugelfest und vor aller Verletzung sicher zu seyn.“ Bougeant setzt bei: Es hat dieser große Kriegsmann von Unten auf gedient, und eben dadurch jene Erfahrung erlangt, die ihm vor allen Feldherrn seiner Zeit den Vorzug gab.

Brandschatzung, und zog hierauf den Lech aufwärts dieß- und jenseits Augsburg zu. In Thierhaupten hielt er Nachtquartier. Am folgenden Tage den 17. April sammelten sich seine Truppen in Lechhausen ½ Stunde von Augsburg am rechten Lechufer, die Reiterei rückte bis Friedberg vor. Auf dem Marsch kam zu ihm ein herzoglich Neuburgischer Gesandter, und suchte den Herzog wegen Verletzung der seinem Herrn (schon zu Frankfurt) gestatteten Neutralität durch das bayerische Volk, welches er nicht verhindern konnte, zu entschuldigen. Der König fuhr ihn mit harten Worten an, sagend, daß es mit der Neutralität dem Herzog nie Ernst gewesen, daß er immer mit den Bayern halte, und Tag und Nacht sinne, die Evangelischen zu verderben. Vergebens war die Intercession des Pfalzgrafen August für den Statthalter Spiring einen Paß zu Verhandlungen zu erlangen: „er soll allererst 200000 Pfund Brod und 300 Tonnen Bier ins schwedische Lager liefern, dann wolle Se. Majestät nach Befinden ihres Verhaltens sich weiter gegen ihn erklären.“ Da Nachricht eintraf, die bayerische Armee hätte Neuburg wieder verlassen und die Brücke über die Donau zerstört, so schickte der König eine Abtheilung von 500 Reitern unter dem Obristen Landsberger dahin, um die Stadt im Namen des Königs von Schweden in Besitz zu nehmen und die Brücke wieder herzustellen.

In Augsburg befand sich eine bayerische Besatzung, 14 Fähnlein Infanterie und 2 Compagnien Reiter. Der Commandant Oberstlieutenant Trebery hatte die Lechbrücke abbrennen lassen und machte Miene die Stadt vertheidigen zu wollen. Gustav Adolph ließ zwei neue Brücken bauen, und schweres Geschütz auch diesseits des Lechs im Dorfe Oberhausen gegen die Stadt aufführen. Eine Aufforderung an den Stadtrath, ihm die Stadt zu öffnen, antwortete dieser, daß es nicht in seiner Macht stehe, er bitte, Se. Majestät möchten sich an den Commandanten wenden. Dieses ist dann auch geschehen. Am 20. April verließ die bayerische Besatzung gemäß Accord mit Ober- und Untergewehr und andern Kriegsbedürfnissen die Stadt und schlug din Strasse nach Ingolstadt ein: von der schwedischen

Armee aber zogen 24 Fähnlein in dieselbe hinein, unter großen Jubel der protestantischen Bevölkerung. Am 22. April früh Morgens erschien ein königliches Patent, in welchem die vor drei Jahren abgesetzten evangelischen Rathsherrn wieder eingesetzt, die katholischen dagegen abgesetzt wurden. Der neue Magistrat mußte schwören, „dem König Gustav Adolph von Schweden und der Krone Schweden getreu, hold, gehorsam und gewärtig zu seyn, dero Bestes prüfen, Schaden warnen und nach äußerster Möglichkeit abwenden, auch alles thun und lassen zu wollen, was getreuen Unterthanen ihrem natürlichen Herrn zu thun und zu leisten obliegt.“ Am 24. April hielt der König seinen feierlichen Einritt in die Stadt: ihm zur Seite ritten der Churfürst Friedrich von der Pfalz und der Herzog Johann von Holstein; dann folgte eine ansehnliche Reiterei der Augsburger Geschlechter unter Anführung des Rittmeisters Daniel Hainzl. Am Jakobsthor wartete seiner der neue nun ganz evangelische Rath und der größte Theil der Bürgerschaft. Bei der St. Anna Kirche stieg der König ab, wohnte der Predigt des Dr. Jakob Fabricius und dem Te Deum laudamus bei, und begab sich dann in sein Quartier, das Fuggerische Haus am Weinmarkt. Vor demselben stellte sich die ganze Bürgerschaft beider Confessionen auf, und leistete den oben beschriebenen Eid, wodurch sie so viel als königlich schwedische Unterthanen wurden. Als solche mußten sie in der Person des Benedikt Oxenstirna (Sohn des berühmten Axel Oxenstirna) einen schwedischen Statthalter*) und eine königliche schwedische Garnison in die Stadt aufnehmen und derselben monatlich 30000 Thaler bezahlen, auch die Stadt auf eigne Kosten nach Anordnung des Königs und schwedischer Ingenieure befestigen, auch solle die Bürgerschaft unter eigne Fähnlein und taugliche Hauptleute ein=

---

*) Nach dem Theatr. Europ. II. 638. wurde der Graf Friedrich von Hohenlohe zum königlichen Statthalter in Augsburg und General des schwäbischen Kreises, und Benedikt Oxenstirna zum Commandanten der Besatzung ernannt.

getheilt, und mit dem königlichen Militär unter Commando des königlichen Statthalters zur Vertheidigung der Stadt sich gebrauchen lassen. Auch einen ständigen Kriegsrath ordnete der König an, woraus ersichtlich, daß er im Sinne hatte, Augsburg gleich Frankfurt zu einem Hauptpunkt eines in Deutschland zu gründenden schwedischen Reiches zu machen. Nachdem er strenge Befehle erlassen, alles Geistlich sowohl als Weltliche in den Zustand zu stellen, in welchem es vor der Execution des Restitutionsediktes gewesen, verließ er am 26. April die Stadt Augsburg, und marschirte mit seiner Armee, welche unter Wegs die St. Afra Kapelle am Lech geplündert hatte, nach Ingolstadt, mußte aber einen Versuch diese feste Stadt mit Sturm zu nehmen, theuer bezahlen. Außer vielen Officieren und Soldaten wurde der Markgraf Christoph von Baden durch einen Kanonenschuß getödtet, und dem König selbst bei einer Recognoscirung sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Zum ewigen Andenken haben die Ingolstädter das zurückgelassene Pferd nach Abzug der Schweden in ihre Stadt gebracht und ausgestopft in das Zeughaus aufgestellt. Der Befehlshaber der Festung, Graf Farnsbach, verrätherischer Umtriebe verdächtig ward abgesetzt, gefangen genommen und in Regensburg hingerichtet. Diese Stadt hat in Folge eines Beschlußes der Stände des Kreises mit Einwilligung der Bürgerschaft, Maximilian anfänglich am 20. April mit 1500 Mann, in der Folge aber mit der ganzen bayerischen Armee auf Anrathen des Tilly besetzt, und sich dadurch die Verbindung mit Böhmen und dem Herzog von Friedland offen erhalten, worüber sich freilich die Regensburger gar sehr und selbst bei dem Kaiser wegen den Exeessen der Soldaten beklagten.

Während Gustav Adolph vor Ingolstadt lag, wurden nach dem Wunsche des Cardinals Richelieu und dieses Mal auch des Churfürsten von Bayern die Unterhandlungen wegen einer Neutralität zwischen Schweden und der Liga wieder erneuert, durch den französischen Gesandten zu München, Saint Estienne, welcher am 30. April ins schwedische Lager kam, und in Gegenwart des Churfürsten Friedrich, des Pfalzgrafen August, des

Herzogs von Holstein, Feldmarschalls Horn und vieler anderer dem König von Schweden seine Anträge eröffnete. Da aber der König von Schweden einen kaiserlichen Courier aufgefangen hatte, in dessen Depeschen der Herzog von Bayern zur Fortsetzung des Krieges ermahnt und ihm in etlichen Tagen eine Hülfe von 50000 Mann von Seite des Friedländers versprochen wird, so erwiederte Gustav Adolph, daß es mit diesen Anträgen dem Churfürsten von Bayern nicht Ernst sey, und er durch Unterhandlungen nur Zeit gewinnen wolle, bis die Wallensteinische Armee ankäme. Er habe auf diesen Herrn und seinen Pfaffenschwarm kein Vertrauen, er habe ihn schon einmal vorsetzlicher Weise angesetzt, und würde dieses mal ihn nicht wieder betrügen können. Als der Gesandte diese und andere Vorwürfe widerlegte, und dem König von Schweden zu Gemüth führte, daß eine Neutralität Bayerns in Frankreichs Wünschen und Interessen läge, auch mit der Möglichkeit eines Bruches drohte, gab Gustav Adolph in so weit nach daß er die Bedingniße namhaft machte, unter welchen er eine solche Neutralität Bayerns zugeben könnte. Diese waren: alsobaldige Uebergabe der Festung Ingolstadt, Abdankung der Armee, Rückgabe alles dessen, was er den Freunden und Bundesgenossen des Königs von Schweden (d. i. den Protestanten) abgenommen habe. Als der Gesandte auf die Härte dieser Bedingungen aufmerksam machte, wurde der Schweden König unwillig, und sagte: nun merke er, daß sie ihn beide betrügen, und so lange hinhalten wollen, bis der Friedländer käme: wenn Morgen, den 1. Mai der Accord nicht unterzeichnet sey, so werde der Herzog von Bayern und sein Anhang bald erfahren, daß sie mit ihrem Feind zu thun haben. Damit endigten diese Unterhandlungen. (v. Aretin S. 313.)

§. 69. Der Churfürst Maximilian, nachdem er in Ingolstadt drei Regimenter als Besatzung zurückgelassen hatte, brach am 3. Mai 1632 mit seiner ganzen Armee auf und zog zu Land und zu Wasser nach Regensburg, wo er am 3. Mai ankam, sein Hauptquartier schlug er in Stadt am Hof auf, seine Soldaten aber wurden in die Häuser der Bürger von Regensburg zu 20, 30, auch

mehr Mann einquartirt gemäß eines schon am 22. November 1631 geschlossenen Vertrages bayerische Kreistruppen als Besatzung einzunehmen. Er wollte die vom Kaiser versprochene Wallensteinische Hülfe hier erwarten.

Auch der Schweden König hob am nämlichen Tag die Belagerung von Ingolstadt auf, und wendete sich in das Innere Bayerns, auf den Straßen zwischen Freising und Landshut, und bewerkthätigte seine Drohungen. Denn der schwedische Soldat fing, was er bisher nicht gethan hatte, jetzt an, Flecken und Dörfer auszuplündern und dann anzuzünden. Das Landvolk floh daher in die Wälder, und allenthalben trafen die Schweden sach- und menschenleere Häuser an, welche sie in Brand steckten. Am 4. Mai einem Erichtag erreichte der Vortrab der schwedischen Armee unter dem Marschall Horn, welchen der König von Ingolstadt aus mit einem Corps nach Regensburg geschickt, um diese Stadt zu besetzen, aber, nachdem Maximilian ihm vorgekommen war, wieder an sich gezogen hatte, das eine Stunde von Landshut gelegene Dorf Altdorf. Durch in die Stadt geschickte Reiter forderte der Marschal Horn Uebergabe der Stadt und versprach gegen eine Brandschatzung von 200000 Thalern den Bürgern Sicherheit des Lebens und des Eigenthums. Allein es wurde die Forderung abgeschlagen. Am 7. Mai um **5 Uhr n. M.**, einem Freitag geschah ein Kanonenschuß auf der Trauenitz, ein Zeichen, daß der Feind vor der Stadt stehe. Es war nämlich die schwedische Armee unter dem König selbst bei Mosbnrg über die Isarbrücke gegangen, und stand nahe beim Zollhause am rechten Isarufer ¼ Stunde von der Stadtmauer. Als Kanonenschüsse von dem Schloß und eine Abtheilung Reiter Widerstand leisteten, besetzten die Schweden die Vorstadt Achdorf und die zwischen derselben und der Stadt gelegenen Weinberge und plünderten und verderbten den ganzen Ort. Andern Tags, den 8. Mai vor Mittag kam das ganze schwedische Herr unter den Bergen an der Isar herabmarschirend zum Vorschein. Die Rittmeister der bayerischen Reiterei gaben nun die weitere Vertheidigung der Stadt auf, und riethen der

Bürgerschaft dem Schwedenkönig entgegen zu gehen und um Gnade zu bitten. Sie selbst warfen die Brücken hinter sich ab, und ritten mit ihren Truppen Regensburg zu. Die Schweden aber zogen in die Stadt Landshut, und was nicht in den Häusern Platz hatte, campirte in einem Lager auf den Wiesen zwischen den Isargestaden. Am 10. Mai zwischen 1 und 2 Uhr kam der König selbst von Mosburg her in die Stadt, mit ihm der Churfürst Friedrich, der Herzog Bernhard von Weimar und mehrere andere hohe Officiere. Der Adel, die Geistlichkeit, der Magistrat den alten Bürgermeister Spielberger an der Spitze standen beim Juden (jetzt Münchner) Thor, und fielen auf die Knie nieder, als sie den König erblickten. Steht auf, rief der König, und betet Gott an, ist besser. Wenn ich die Gräulichkeiten bedenke, die ihr an meinen Soldaten verübt, und die Treulosigkeit eures Fürsten, so habt ihrs verdient, wenn ich euch und eure Stadt mit Feuer und Schwert vertilgen lasse. Bei diesen scharfen Worten ist Alles ertattert; nur einer schrie auf: es sey bis Dato noch nicht erhört worden, daß der König von Schweden gegen unschuldige und unterthänige Bürger Crudelität übe, warum er bei den Bürgern von Landshut den Anfang machen wolle. Unter solchen Reden, Bitten, Nachlaufen des noch zweifelhaften Volkes ritt der König mit ernstem aufwärts gehobenen Gesicht die Altstadt hinunter bis zum Neubau, stieg hier vom Pferde, besah die Zimmer dieses schönen Gebäudes, nahm, als ihn eine Ueblichkeit anwandelte, einen Trunk Bier und ritt wieder durch das Judenthor zur Stadt hinaus während eines starken Donnerwetters. Einer von den Donnern soll ihn so erschreckt haben, daß er hinsichtlich der Stadt andern Sinnes wurde, und gegen eine Ranzion von 100000 Thalern die bereits beschlossene Plünderung und Verbrennung erließ. Am 14. Mai zog die Armee wieder aus der Stadt, und weil die Bürger nur die Hälfte der Ranzion erlegen konnten, nahm er 8 Geisel mit, zwei Chorherrn, einen Edelmann und 5 Rathsherrn, und schickte sie nach Augsburg, wo sie erst nach der Schlacht von Nördlingen und Eroberung Augsburgs ihre Erlösung fanden.

In Freising kamen Abgeordnete der Stadt München und baten um Schonung der wehrlosen Stadt, erhielten aber dieselben scharfen Antworten, wie die Landshuter, denn der König hatte den Entschluß gefaßt, Magdeburg zu rächen und eine bayerische Stadt zu verbrennen. Nun kam aber auch der französische Gesandte St. Etienne, und vereinigte seine Bitten mit denen der Münchner Deputirten. Warum sie nicht, sagte Gustav, nach Mosburg, wo er acht Tage lang sich aufgehalten habe, gekommen seyen, wahrscheinlich um ihn aufzuhalten, in der Hoffnung, daß die Sachen sich bald ändern würden. Freising war bereits von dem Bischof, den Domherren und allen was reich und adelich war, verlassen; sie waren mit ihren Schätzen nach Meran in Tirol geflüchtet. Gegen eine Brandsteuer von 30000 fl. wurde die Stadt nud Bürgerschaft geschont.

§. 70. Am 17. Mai an einem Sonntag erreichten die Vorposten der schwedischen Armee Bayerns Hauptstadt. Bald kam auch der Marschall Horn herbei mit der Avantgarde und besetzte die Thore und Wälle der Stadt. Es war nämlich während des Marsches durch Vermittlung des französischen Gesandten eine Capitulation mit den Abgeordneten zu Stande gekommen, und das Versprechen von Seite des Königs bewirkt worden, daß gegen Erlag von 400000 Thalern die Stadt vor Brand, die Einwohner und Privateigenthum vor Mißhandlung und Plünderung gesichert, und die religiöse und politische Verfassung nicht geändert, dagegen aber die Stadt ohne Widerstand übergeben werden solle. Gegen Abend kam Gustav Adolph selbst nach, und ritt an der Spitze von drei Regimentern begleitet von dem Churfürsten Friedrich V., dem Pfalzgrafen August, dem Herzog von Weimar, dem Herzog von Holstein und vielen anderen hohen Officieren durch das Isarthor in die Stadt ein, und nahm mit den genannten Personen Absteigquartier in der neu erbauten churfürstlichen Residenz, welche von Menschen und Schätzen ganz leer war. Denn die Churfürstin und der Herzog Albrecht waren mit dem Schatze, mit den Gebeinen des heiligen Benno und andern Kostbarkeiten und Docu-

menten, denen sie in Altötting auch das Mutter Gottes Bild beifügten, nach Salzburg geflohen, zum Erzbischof Paris Grafen von Lodron, welcher weder ein Mitglied der Union noch der Liga während dieses ganzen verderblichen Krieges neutral geblieben und waffenlosen Flüchtlingen in seinem Land eine sichere Zufluchtsstätte gegeben hat. In München hielt sich der König von Schweden mit seiner Armee, welche vor den Thoren der Stadt ein Lager bezogen hatte, drei Wochen lang auf. Der König und die beiden Pfalzgrafen, Friedrich und August wohnten im Schloße; die andern Fürsten und Herrn in den vornehmsten Häusern der Stadt. Dem König gefiel sehr das schöne, herrliche, bequem und anmuthig gebaute Schloß. Er ließ sich durch die Wärter alle Gemächer und Zimmer zeigen, und verbot streng, etwas zu entwenden oder zu beschmutzen. Wer denn der Planmacher und Baumeister von diesem Gebäude gewesen, fragte er: der Churfürst selbst, antwortete der Zimmerwärter. Könnte ich diesen Baumeister bekommen, entgegnete Gustav, ich würde ihn nach Schweden senden; worauf der Zimmerwärter nicht verlegen war zu antworten: Majestät! dieser Baumeister wird sich gar wohl davor zu hüten wissen. Die Antwort gefiel dem Schweden König und er lobte des Zimmerwärters Muth in Vertheidigung seines Herrn. Als der Pfalzgraf Friedrich und der Herzog von Weimar durch Minnen diesen Palast in die Luft sprengen wollten, sagte der König, daß er denjenigen henken lasse, welcher es wagte, nur einen Stein dieses herrlichen Gebäudes zu beschädigen, und gebot dem Zimmerwärter fleißig acht zu geben, daß ja nichts geschehe.

Am andern Tag ging der König mit genannten Pfalzgrafen und anderen Herrn in die nächst der Residenz befindliche Zeughäuser. Als ein Mensch, welchem Geld lieber war als Ehre, dem König den Ort zeigte, wo das große Geschütz vergraben war sagte er: surgite a mortuis et venite ad judicium; ließ ausgraben und fand 140 überaus schöne Kanonen darunter 82 vom größten Kaliber; 50 waren doppelte, ganze und halbe Carthaunen, ferner die 12 Apostel und ein sehr großes Stück, die Sau

genannt. Diese Stücke waren theils in der Pragerschlacht erobert, viele dem Herzog Christian von Braunschweig, dem König von Dänemark, dem Pfalzgrafen Friedrich V. abgenommen worden. In einer derselben waren 30000 Dukaten(?) Auch viele Munition und anderes Gut wurde gefunden. Und weil man bei dem Graben immer ein Stück nach dem andern entdeckte, so verursachte dieses dem König keine mindere Freude, als die Eroberung eines ganzen Königreiches ihm gewährt hätte; ließ auch nicht nur alles Kriegsmaterial, sondern auch andere dem Churfürsten und dem Staat gehörigen Gegenstände, in der Bibliothek seltene Bücher, in der Kunstkammer die schönern Gemälde und kostbare Schätze, auch mehrere tausend Soldatenröcke von gelber, blauer nnd grüner Farbe einpacken undnach Augsburg führen. Die Salz- und Getreidvorräthe ließ er verkaufen. Das Privateigenthum der anwesenden Bürger und anderer Einwohner gebot er zu schonen, diejenigen Häuser aber, welche von ihren Besitzern waren verlassen worden, ließ er plündern und deren waren nicht wenige, denn alle vornehmen und reichen Leute hatten die Stadt verlassen und ihre Schätze mitgenommen. Als die anwesenden Bürger vor ihm erschienen und um Minderung der Brandschatzung baten, weil die reichen Leute alles Geld mitgenommen und sie nicht im Stande wären, so viel herbei zu schaffen, ließ er 100000 Reichsthaler nach und setzte die Ranzion auf 300000 Thl.

Am 19. Mai hielt der König General Revue in der Ebene vor der Stadt. Als er an der Jesuiten Kirche vorüber ritt, stieg er ab, ging in dieselbe hinein, und weil eben darin Messe gelesen wurde, fing er mit dem Pater Rector, der ihm entgegen gekommen war, einen thologischen Discurs an über das Sakrament des hl. Abendmahles und zwar in lateinischer Sprache. Hierauf ritt er auf das Feld hinaus, und ließ seine Armee verschiedene Mannövers machen; stieg vom Pferd, nahm eine Muscette auf die Achsel, und zeigte den Soldaten, wie sie knieend oder sitzend, gebückt oder stehend, nach einander oder zugleich schießen sollten, und sprach überaus freundlich mit dem gemeinen Mann, worüber sich die Zuschauenden Münchens höchlich verwunderten.

Am 20. Mai, dem Feste der Himmelfahrt Christi ließ er evangelischen Gottesdienst im schönsten Gemache des Schloßes halten; nach Beendigung desselben gab er seinen Officieren ein großes Banquet. Nach der Tafel ritt man in die Kirche zu Unserer Frau, und sah den katholischen Ceremonien der Auffahrt zu. Er und mit ihm alle seine Gäste spazirten in der Kirche herum, und beim Hinausgehen warfen sie Geld unter das Volk, und hatten eine Freude an dem Gedränge desselben.

Während dieses in seiner Residenz zu München geschah, schickte der Churfürst 2000 Reiter von Regensburg herauf, um nachzusehen, wie es da gehe. Sie kamen aber nur bis Freising, und wichen, als sie daselbst auf eine ihnen überlegene schwedische Truppe stießen, wieder zurück.

§. 71. In München ging es demnach diesem aus Khevenhiller genommenen Bericht zu Folge ziemlich leidlich zu. Allein nicht so schonend wurden von den schwedischen und protestantischen Soldaten die umliegenden Dörfer behandelt. Fast alle Tage mußte der König Gustav Adolph einige seiner eigenen Leute wegen Plünderung und anderen groben Excessen henken lassen an einem zu diesem Zwecke auf seinen Befehl am Schrannenplatz errichteten Galgen. Man erzählt, daß er manchmal selbst den Galgen Pater gemacht, die Deliquenten zur Hinrichtungsstelle begleitet, und mit ihnen gebetet habe. Um so mehr weh that es ihm, als er von den grausamen Mißhandlungen hörte, welche Soldaten und Bauern gegen einander verübten. Es waren, sagt obengenannter Schriftsteller Khevenhiller XII. 144., die bayerischen Bauern, welche seit undenklichen Zeiten in Frieden gelebt, und während andere Länder das äußerste Elend erfahren, gleichsam in Rosen und Violen gesessen, der bei ihnen einquartirten neuen Gäste und derer Forderungen bald überdrüßig geworden, und fingen an, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihr Hab und die Ehre ihrer Weiber und Töchter zu vertheidigen, und zwar auf keine feine, sondern wie bei den bayerischen Bauern gewöhnlich ist, auf eine sehr derbe Weise. Schon gegen die Landshuter Bürger hatte der König

Gustav geklagt, daß die bayerischen Bauern gar wenig Respeckt für seine Soldaten haben. Er wisse nicht, ob sie Menschen oder reißende Thiere seyen: sie schneiden ihnen Nasen und Ohren ab, zerschlagen ihnen Arme und Füße und gehen ganz mörderisch und grausam mit ihnen um. Das Nämliche thaten nun auch die Bauern des Oberlandes. Daher der schwedische Soldat, um solches zu rächen, anfing mit Feuer und Schwerdt sie zu verfolgen. Nicht Wenige sind von den Schweden umgebracht, und etliche hundert Dörfer angezündet und in Asche verwandelt worden.

Nicht nur aber in Bayern, sondern auch in Schwaben bis gegen Lindau hin führten die schwedischen Soldaten und die Bauern mit einander Krieg, namentlich in Kempten, Weingarten, Wangen, Ravensburg zogen sich überall mehrere Tausende zusammen, überfielen die schwedischen Soldaten in ihren Standquartieren, paßten ihnen auf dem Marsche auf, schlugen todt und wurden todt geschlagen. Um diese Zeit zog der kaiserliche Oberst Ossa mit 4000 kaiserlichen Soldaten von Breisach nach Bregenz, zog einige tausend Voralberger Bauern an sich und wollte sich damit der von den Schweden besetzten Orte Kempten, Bibrach, Memmingen und Ulm bemächtigen, fand aber von den evangelischen Einwohnern dieser Städte großen Widerstand. In Bibrach hatten selbst die Weiber die Waffen ergriffen und mit heißen Wasser und Steinen 400 Mann getödtet.

Diese Aufstände in Schwaben bestimmten den König von Schweden am 27. Mai München zu verlassen, und über Augsburg nach Memmingen zu ziehen gegen den Obersten Ossa. Als der Churfürst von Bayern Gustav Adolphs Abzug aus München vernahm, schickte er seine Reiterei und 2000 Mann Infanterie unter den Obristen Kratz und Kronberger von Regensburg gegen München, in der Intention die Schweden zu überfallen. Allein in Pfaffenhofen kam Nachricht ihnen zu, daß die ganze schwedische Reiterei gegen sie im Anzug sey: sie gingen daher schnell nach Ingolstadt, und von da nach Weißenburg. Diese Stadt belagerten die Bayern; die schwedische Besatzung wehrte sich zwar tapfer

und tödtete den Bayern mehrere hundert Mann, mußte sich aber endlich doch auf Accord ergeben. Die durch ihren Verlust erbitterten Bayern hielten den Accord nicht, sondern zwangen die abziehende Garnison bayerische Dienste zu nehmen; die, welche sich weigerten, wurden niedergehauen, die Stadt geplündert. Der Oberste Kratz hatte Befehl, auch die Mauern nieder zureißen, und das Nämliche in Anspach, Schwabach und Rot zu thun. Allein er hatte nicht mehr Zeit, denn die große schwedische Armee war schon im Anmarsch gegen Nürnberg. Zu diesem Marsch hatte, wie wir sogleich erzählen werden, den König von Schweden, die von Wallenstein neu errichtete österreichische Armee und die Vereinigung des Churfürsten von Bayern mit derselben bestimmt.

§. 72. Wir haben weiter oben erzählt, wie die Eroberung eines großen Theils von Böhmen durch die Sachsen den Kaiser bewogen hat, den Herzog von Friedland wieder an die Spitze seiner Armee zu stellen. Als oberster unbeschränkter Feldherr aller kaiserlichen Truppen eröffnete er mit einer Armee von 40000 Mann zu Anfang des Monates Mai den Feldzug gegen die Sachsen, nachdem Verhandlungen mit dem Churfürsten wegen Räumung Böhmens sich zerschlagen hatten, indem der Churfürst es nicht für ehrenhaft hielt, ohne Mitwissenschaft des Königs von Schweden einen Separatfrieden zu schließen. Am 4. Mai erschien die Armee des Herzogs von Friedland auf dem weißen Berg bei Prag. Da nur eine schwache Besatzung unter den Oberst Hofkirchen in der Stadt war (man beschuldigt den Feldmarschall Arnim eines heimlichen Einverständnißes mit Wallenstein, gewiß ist es daß er mit ihm immer Briefe wechselte und mit ihm auf einem Gut des Grafen Terczki eine Zusammenkunft hatte, auch der König von Schweden hatte Verdacht, und verlangte von Churfürsten Arnims Entfernung von sächsischen Heere), so ging die Stadt schon am folgenden Tag, den 5. Mai, an den Wallenstein über. Arnim zog nach Leitmeritz zurück; am 20. Mai ging die ganze sächsische Armee bei Pirna über die Gränze. Nur in Eger und Elbogen waren noch sächsische Besatzungen. Auch diese capitulirten, so bald

Wallensteinisches Kriegsvolk vor den Mauern erschien. Wallenstein schickte nach der Wiedereinnahme von Prag den Obersten Breuner nach Wien, und ließ dem Kaiser melden, Böhmen sey nun wieder sein. Ferdinand antwortete: Hochgeborner lieber Oheim und Fürst! mit sonderbarem Contento und Freuden habe ich die Wiedereroberung meiner Hauptstadt Prag vernommen, und E. Liebden sonderbare Vigilanz, Sorgfalt und gute Disposition genugsam daraus abgenommen. Ich thue auch in das Künftige E. L. Alles ganz gnädigst anheimstellen und vertrauen, Gott und seine gebenedeite Mutter Maria wolle E. L. ferners prosperiren und glückselige Progressus verleihen. Ich habe auch an den Churfürsten von Bayern geschrieben, wie E. L. begehrt, wegen des Volkes, (wahrscheinlich desjenigen, welches Wallenstein von der Tillyschen Armee abverlangt hatte) und will nit zweiflen, seine Liebden werden mit Euren Liebden ferners hierum communiciren. Wien den 28. Mai 1632. E. L. gutwilliger Freund Ferdinand. (Försters Wallenst. Briefe II. 219.)

Diese Communication fand auch statt. Aldringer und der Churfürst selbst schrieben am 2. Juni an Wallenstein: ersterer, daß er dem, was Sr. fürstliche Gnaden ihm befehlen werden, fleißig nachkommen und zu ihm marschiren, auch sein zu Ingolstadt liegendes Regiment zu Schiff abführen lassen wolle, sobald der König von Schweden das Bayerland verlassen werde. Dermalen stünde der König von Schweden zu Augsburg und der Marschall Horn mit dem rechten Flügel der Armee zu München. Sobald der völlige Aufbruch des Feindes erfolgen, und der König sich gegen die Donau wenden werde, wolle er nicht säumen zu Sr. fürstlichen Gnaden zu eilen, damit die Conjunction sicherer erfolge; dem Churfürsten verlange gewaltig darnach, und er wolle E. f. G. den halben Weg entgegen kommen, sobald er Hochdero Aufbruch vernimmt. Dat. Regensburg 2. Juni 1632. Der Churfürst schreibt: daß er Sr. Liebden beide Schreiben von 27. und 30. Mai erhalten und mit Vergnügen vernommen habe, daß er das Kriegsvolk des Grafen Aldringer, so lang der Feind in Bayern

steht, zu sich nicht abrufen wolle: daß er den verhofften Succurs mit größtem Verlangen erwarte, um den höchst schädlichen Feind, welcher nun mehr auch den obern Theil seiner Lande bis an die tyrolischen Gränzen, darin viele ansehnliche Klöster ausplündert, ganze Märkte, Schlösser und Dörfer abermal in die Asche legt, von München und aus seinem Land hinweg zu bringen. Weil es aber Sr. Liebden so schwer und bedenklich fallen thut, nach der Zeit und bei so beschaffenem Kriegswesen in Böhmen auch die begehrten wenige tausend Mann zu entrathen, so wolle er sich in Gottes Namen, wie schwer es ihm auch falle, auf Sr. L. beschehenes freundliches Erinnern noch die ihm angedeutete kurze Zeit patientiren, und sich, dessen Selbst Andeuten nach, festiglich darauf verlassen, dieselben werden als dann, es nehmen die Sachen selbiger Orten (in Böhmen) einen Ausschlag, wie sie wollen, mit der Armada heraus ins Reich und der Hauptwurzel alles Unheils zu trachten, dadurch Kaiserlicher Maj. Erblande und das ganze römische Reich zu Ihrem unsterblichen Lob libriren. Außer dessen werde gewißlich diesem Wesen nie ein Ende zu machen seyn, und gleichwie Er (der Churfürst) Sr. Liebden wegen glücklicher Eroberung der Stadt Prag congratulire, so wünsche er auch, daß beide Armaden bald conjungirt, und mit Hülfe Gottes ein so großes Uebel gedämpft werde. Dat. im Hauptquartiere Stadtamhof den 2. Juni 1632. ganz williger Oheim Maximilian.

§. 73. Es verging indessen noch der ganze Monat Juni bis die Verbindung der kaiserlichen und bayerischen Armee zu Eger den 27. Juni 1632 erfolgte. Diese Vereinigung erzählt Khevenhiller folgender Massen. Schon zu Anfang des Monates Juni hatte der Churfürst von Bayern, nachdem er Regensburg stark befestiget und mit einer hinreichenden Besatzung versehen hatte, mit seiner Armee, 134 Compagnien Reiter und 58 Compagnien Fußvolk aus der Gegend von Regensburg sich entfernt, und war in die Oberpfalz nach Amberg gerückt. Da die Stadt Sulzbach sich nicht ergab, und die Bürger, öfters aufgefordert, bayerische

Besatzung einzunehmen, hartnäckigen Widerstand leisteten, so wurde sie endlich am 27. Juni durch eine starke Abtheilung bayerischen Kriegsvolkes unter Befehl des Freiherrn Eberhard von Schönburg mit Gewalt genommen, und das fürstliche Schloß sowohl, als auch die Bürgerhäuser gegen Accord der Plünderung übergeben.

§. 74. Als der König von Schweden diese Bewegung des Churfürsten von Bayern vernahm, ging er von Augsburg eilig nach München zurück, zog die Truppen, welche er als Besatzungen in Landshut, Mosburg, Freising und einigen anderen Orten gelassen, an sich, und verließ mit seiner Armee Bayerns Hauptstadt am 7. Juni; mit gingen als Geißeln 32 angesehene Männer der Stadt geistlichen und weltlichen Standes. Der Marsch ging nach Augsburg, wo eine bedeutende schwedische Besatzung in der auf Betrieb des Königs stark befestigten Stadt zurückblieb, und von da nach Donauwörth, wo er am 10. Juni ankam. Auch hier so wie in Rain und anderen schwäbischen Städten blieben schwedische Besasatzungen, in Allem 10000 Mann unter Befehl des Generals Banner und des Herzogs Bernhard von Weimar zurück. Diese Feldherrn hatten bereits sich des Schlüssels von Tirol, der Städte Füßen nnd Reiti bemächtiget, und standen am 17. Juli vor der Ehrenberger Klause, als ein Courier von ihrem König erschien mit dem Befehl in Eilmärschen nach Nürnberg zu ziehen. Am 18. Juni kam die schwedische Armee zu Fürt an, eine Stunde von Nürnberg: am 20. früh Morgens defilirte sie bei der Stadt Nürnberg vorüber nach Lauff, 2 Meilen von Nürnberg, von hier ging der Marsch über Herschbruck nach Amberg. Der bayerischen Besatzung in Sulzbach wurde zwar auf ihr Anhalten ein guter Accord gegeben, allein aus dem Grund nicht gehalten, weil die Bayern auch in Weissenburg und in Sulzbach ihn gebrochen; sie wurde sammt dem Capitain großen Theils zusammengehauen, der Rest 400 Mann ließ sich im schwedischen Herr engagiren. Die Absicht dieses Marsches von Seite des Königs von Schweden war, die Vereinigung des Churfürsten von Bayern mit Wallenstein zu hindern.

Allein er kam zu spät, Maximilian hatte den Tag zuvor Amberg verlassen, und war mit dem Hauptquartier nach Weiden gerückt, von hier über Tirschenreuth nach Eger, wo die Vereinigung der kaiserlichen und bayerischen Armee wirklich stattfand. Khevenhiller (XII. r4.) erzählt: Als der Churfürst von Bayern und der Herzog von Friedland in Eger einander empfingen, waren aller Augen auf sie gerichtet, denn jederman war bekannt, daß der Herzog von Friedland dem Churfürsten seine Abdankung zugemuthet, und der Churfürst sich einbilde, der Herzog werde es ihm nicht vergessen und ungerächt lassen. Allein beider Interesse und die Erhaltung von Land und Leuten hat aus der Noth eine Tugend gemacht. Beide haben ihre Leidenschaft unterdrückt, und sind einander freundlich entgegengekommen. Doch haben die Curiosi vermerkt, daß der Churfürst die Kunst zu dissimuliren weit besser verstanden habe, als der Herzog von Friedland." Ob hinsichtlich des Obercommandos ein Vertrag abgeschlossen worden und welcher? Schiller sagt: es sey darüber zu einem hartnäckigen Streit gekommen, der sich aber durch wechselseitige Uebereinkunft zu Wallensteins Vortheil endigte. Diesem wurde das Obercommando über beide Armeen, besonders am Tage einer Schlacht ohne Einschränkung zugestanden, und dem Churfürsten alle Gewalt abgesprochen, die Schlachtordnung oder auch nur die Marschroute der Armee abzuändern.

§. 75. Das vereinigte Herr der Kaiserlichen und Bayern war 60000 Mann stark, 40000 Kaiserliche und 20000 Bayerische. Gustav Adolph, welcher sich nicht stark genug fand, demselben eine Schlacht anzubieten, ging auf die Nachricht der effectuirten Vereinigung am 29. Juni wieder nach Nürnberg zurück. Er war damals nicht stärker als 16000 Mann. Er beschloß daher ein festes Lager vor Nürnberg zu beziehen, und in demselben die Ankunft seiner in verschiedenen Richtungen zu einzelnen Unternehmungen abgeschickten oder in Städten als Besatzung eingelegten Truppen abzuwarten. Mit Einwilligung des Nürnberger Magistrates ließ er die Außenwerke der Stadt ausbessern und eine halbe

Stunde außerhalb derselben einen Graben, einen Wall, einige Schanzen und Redouten durch die aufgebotenen Stadt- und Landleute fertigen. Die ganze Verschanzung, das schwedische Lager genannt, welches nach Hepburne 219 Ruthen Acker umfaßte, einen 8 Fuß tiefen und 12 Fuß breiten Graben, 8 Bollwerke, mehrere Redouten nebst einer guten Seiten- und Grabenvertheidigung hatte, ward schon am 7. Tag so weit vollendet, daß es von den Soldaten bezogen werden konnte. Sie lagerten vor der Vorstadt Wöhrd, vor Gleishammer, Weyerhaus und Lichtenhof. Dreihundert Geschütze vertheidigeen die Wälle der Stadt und des Lagers. Unter dem Schutze dieser zahlreichen Artillerie sah Gustav Adolph der Ankunft des 60000 Mann starken Feindes getrost entgegen und sprach zu Nürnbergs Bürgern: „mit Gotteshülfe werde ich Wallenstein von euren Mauern abhalten, und so lange meine Seele in meinem Leibe lebt, soll er eure Wohnungen nicht sehen. (Nürnbergische Kriegschronik i. e. Beschreibung der führnemsten Händel, Scharmützel und Treffen zwischen der schwedischen und kaiserlichen bayerischen Armee vom 4. Juni bis 13. September 1632.)

Unter dessen war auch das kaiserlich bayerische Herr von Eger über Tirschenreuth, Weiden und Amberg bis Sulzbach vorgerückt, und hatte von da aus einige tausend Mann mit Geschützen nach Neumarkt vorgeschoben. Am 10. Juli langte daselbst das ganze vereinigte Herr an; der Churfürst von Bayern und Wallenstein musterten es; außer den 60000 Streitern befanden sich dabei noch 15000 Weiber und wohl eben so viele Troßbuben (gemäß Zeugniß des selbst anwesenden Burgus de bello Suecico III. c. 16.) Das Heer zog gegen Nürnberg, im Angesichte der schwedischen Armee im Süden der Stadt bei Stein über die Rednitz, und baute sich ein Lager zwischen Unter-Asbach und Zirndorf (Alte Burg). Als man Wallenstein fragte, warum er die um zwei Drittel schwächere schwedische Armee nicht angreife, antwortete er es seyen genug Schlachten geliefert worden, und es bedürfe deren nicht mehrere, um seine Ehre zu begründen. Allein Wallenstein

hatte wohl einige kleine Gefechte, aber noch keine große Schlacht geliefert, die einen Feldherrn Ruf begründen könnte; er hatte eine ganz andere Methode Krieg zu führen. Diese bestand, sagt Khevenhiller (XII. 160.) darin, die Stadt Nürnberg und den König so lang blokirt zu halten, bis Mangel des Proviants sie zwingen würde, mit ihm einen Accord zu schließen. Da aber die schwedischen Corpsführer, welche der König eingerufen, allmählig im Lager eintrafen, von 15. bis 23. August der Reichskanzler Axel Oxenstirna aus den Rheingegenden, der General Banner von Augsburg, die Herzoge, Wilhelm von Weimar aus Sachsen, Bernhard von Weimar aus Oberschwaben; der Landgraf Wilhelm von Hessencassel, der Chursächsische Oberst Bontius u. a., und die Armee auf 70000 Mann, 124 Kanonen und 4000 Wagen anwuchs so minderten sich die von den Nürnbergern aufgehäuften Vorräthe gar sehr, und der Mangel in der Stadt wurde bald so groß, daß ein großer Theil der Pferde fiel, und über hundert Soldaten täglich am Fieber starben, welches das schlechte Trinkwasser und die große Sommerhitze erzeugte. Aehnlicher Mangel herrschte aber auch im kaiserlichen Lager, in dem das Landvolk mit allen seinen Vorräthen sich geflüchtet hatte, und Fleisch, Brod und Futter u. a. aus weiter Ferne herbei geführt werden mußten. Täglich kämpften die schwedischen und Wallensteinischen Fouragierer um zurückgebliebene Uebereste. Die ganze umliegende Landschaft, man darf sagen 8 — 10 Stunden im Durchmesser wurde auf die gräulichste Weise verheert, denn ohne ein zahlreiches Gefolge durften die Streifpartheien nicht mehr ausreiten. Als die Schweden eines Tages (den 8. August) vernommen hatten, daß ein Transport von 1000 Brodwagen nnd 1200 Stück Vieh im kaiserlichen Lager erwartet werde, schickte der König von Schweden den Obersten Düpadel mit seinen Dragonern und einigen Compagnien Kürassiren aus, um sich dieses Transportes zu bemächtigen. Er traf auf ihn in Freistadt, hieb die kaiserliche Bedeckung nieder, verbrannte die Brodwagen und trieb das Vieh gegen Nürnberg. Um die Beute zu sichern, zog der König mit 500 Musketirern und eini-

gen Compagnien Reitern ihm entgegen. Zwischen den Dörfern Burgthan und Wendelstein traf er auf ein Wallensteinisches Streifcorps unter dem Generalwachtmeister Sparr, 8 Compagnien Reiter, 20 Compagnien Croaten und 500 Musketierer stark. Es entspann sich sogleich ein hitziges Gefecht, worin die Kaiserlichen sich sehr tapfer hielten und die Schweden einige Male zurückwarfen, bis sich der König selbst an die Spitze seiner Mannschaft stellte und die Feinde zum Weichen zwang, den General Sparr, Obrist Terzki, mehrere Officiere und ungefähr 100 Gemeine gefangen nahm, und die Beute nach Nürnberg führte.

Indessen erreichte die Noth in der Stadt Nürnberg und im schwedischen Lager einen Grad von Größe, welcher voraussehen ließ, daß Wallensteins Methode den Krieg zu führen ihm am Ende den Sieg verschaffen werde. Gustav Adolph entschloß sich daher sein Lager zu verlassen, hoffend daß auch Wallenstein aus dem seinigen herausgehen, und eine Schlacht im Freien annehmen werde. Nachdem er die Bewachung der Stadt Nürnberg der Stadtmiliz übergeben hatte, verließ er am 31. August Abends das Lager, und nahm eine Stellung zwischen den Dörfern Kleinreut, Großreut und Gebersdorf längs der Rednitz, ungefähr eine Stunde von Nürnberg. Während der Nacht ließ er drei große Batterien für 18 Geschütze am Ufer der Rednitz erbauen. Am 1. September beschoß er damit das gegenüberstehende feindliche Lager, bewirkte aber weiter nichts, als die Zertrümmerung von Wallensteins Wagenburg und den Rückzug von dessen Armee aus dem vorderen in das hintere auf den Höhen der Altenburg befindliche Lager. Gustav Adolph verließ daher wieder diese Stellung und zog Fluß abwärts bis Fürth, wo er über die Rednitz ging und das Heer zwischen Dombach und Unter-Fürberg in vier Treffen aufstellte. Den linken Flügel befehligte er selbst, den rechten der Herzog Bernhard von Weimar, das Centrum der Herzog Wilhelm von Weimar. Die Reiterei commandirte ein alter Mannsfelder der General Streif, die aus 80 Geschützen bestehende Artillerie der General Torstensohn. Wallenstein, statt aus seinen

Verschanzungen herauszugehen, wie Gustav gehofft, verstärkte seinen linken Flügel durch 7000 Mann Fußvolk, und 80 Geschütze und durch einen dreifachen Verhau; denn der Berg, worauf der Burgstall stand, war mit einem Wald bedeckt. Seine Reiterei stand im Bibert Thale. Am 4. September vor Tagesanbruch ließ Gustav Adolph einen Theil seines Fußvolkes über Dombach bis an den Fuß der waldigen Anhöhe der alten Burg vorrücken, während seine 80 Geschütze das Wallensteinische Feuer erwiederten. Da die Beschaffenheit des Terrains keine Fronten-Entwicklung erlaubte, so konnten nur einzelne Kolonen stürmen. Alle zwei Stunden schickte der König eine neue Kolone gegen das feindliche Lager, aber alle kehrten geschlagen und aufgelöset zurück, und zwar bloß durch das Geschütz, welches der Friedländer an geeigneten Orten aufstellen ließ. Es ist, sagen die gleichzeitigen Scribenten ein solches Schießen, Donnern und Krachen gewesen, als man noch nie erhört: der ganze Berg war voll Feuer und Rauch, also daß man von beiden Lagern nichts mehr sehen konute. Dieser in der That schreckliche Angriff der Schweden dauerte zehn Stunden und nur die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Die Schweden konnten die alliirten Bayern und Oesterreicher nicht aus ihrer vortheilhaften Stellung und diese die Schweden nicht aus dem Felde bringen. Die Reiterei konnte wegen des Gehölzes keinen Platz zum Fechten gewinnen. Nur das Regiment des bayerischen Obersten Cronberg hat einmal eingehauen, brachte das schwedische Fußvolk znm Weichen und nahm einen Theil desselben sammt dem General Torstensohn gefangen; wurde aber bald wieder von der herbeigeeilten finnischen Reiterei bis unter die Verschanzungen zurückgetrieben, Cronberg und Graf Fugger, welche sie führten, wurden schwer verwundet, dieser gefangen nach Nürnberg geführt, wo er starb. Beim Anbruch der Nacht befahl der König das Gefecht abzubrechen, und ließ durch den Obersten Hepburne die unter Herzog Bernhard im Wald bis zur alten Burg vorgedrungene Infanterie nach der Ebene in die Stelle zurückführen, in welcher sie vor Anfang der Schlacht gestanden. Am folgenden

Tag brach der König mit seinem ganzen Heere auf, und ging im Angesichte des Feindes, ohne daß ein Schuß fiel über die Rednitz wieder in sein Lager bei Fürth zurück. Er hatte 2500 Todte und Verwundete verloren: unter ersteren befand sich der sächsische General Boetius und der Obrist Burt: unter diesen der General Banner und fünf Oberste: außer Torstensohn wurde auch der Oberst Erich Hand gefangen. Die Kaiserlichen und Bayern zählten 1500 Todte und Verwundete, darunter außer dem General Fugger 4 Oberste, und 60 hohe und subalterne Officiere. Der Churfürst Maximilian befand sich immer an der Spitze seiner Truppen. Dem Wallenstein wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Er schrieb nach diesem Treffen an den Kaiser: „daß er noch nie ein so ernstliches Treffen gesehen: der König von Schweden habe vermeint, die Kaiserlichen zum Rückzug zu zwingen, habe aber erfahren, daß Ihre kaiserliche Majestät letzlich unüberwindlich geblieben*). Der König von Schweden aber sagte nach diesem Treffen zum Pfalzgraf Friedrich V.: Herr Vetter, wir haben heute einen dummen Streich gemacht."

§. 76. Dieser dumme Streich bestimmte den König von Schweden, am 18. September, nachdem er dem Reichskanzler Oxenstirna mit 4400 Mann in Nürnberg zurückgelassen, das Lager bei Fürth zu verlassen und nach Neustadt an der Aisch zu ziehen, in der Meinung, Wallenstein würde ihm nachfolgen. Allein dieser hütete sich es zu thun; verließ zwar auch sein Lager, schlug aber die Straße nach Forchheim ein und ertheilte an Pappenheim den Befehl, den bisherigen Schauplatz seiner Siege zu verlassen und über Thüringen her ihm entgegen zu rücken. Da hoffte er dann,

---

*) Der eigenhändige Bericht (dat. Feldlager bei Nürnberg 5. Sept. 1632) rühmt den Grafen Aldringer, sonst niemand, und sagt vom König von Schweden, daß er sich bei dieser Impressa gewaltig die Hörner abgestossen, und sein Volk durch diesen gewagten Angriff ganz entmuthigt, auch gezeigt habe, daß das Prädikat invictissimi nicht ihm, sondern kaiserlicher Majestät gebühre. Försters Brief II. 237.

den König von Schweden zwischen zwei Feuer zu bringen. (Dessen Brief an den Kaiser bei Förster II. 237.) Pappenheim gehorchte zwar dem strengen Befehlshaber und verließ mit blutenden Herzen Niedersachsen, wohin er sich nach der Schlacht von Leipzig zurück und die ligistischen und spanischen Truppen, welche sich in den festen Plätzen dieses Landes noch befanden an sich gezogen und mit denselben gegen die Angriffe des schwedischen Generals Banner ruhmvoll behauptet hatte.

Allein Wallensteins Hoffnung ging damals doch noch nicht in Erfüllung. Der Schweden König theilte am 1. Oktober 1632 sein Herr bei Windsheim in zwei Abtheilungen. Die eine 8500 Mann stark übergab er an den Herzog Bernhard von Sachsen Weimar, welchen er statt seines kranken Bruders Wilhelm zu seinem Generallieutenant ernannte, und unter ihm alle in Niedersachsen und Magdeburg stehenden Truppen stellte, damit sollte er gegen Pappenheims Armeecorps ziehen. Mit den größern Theil seiner Armee kehrte er wieder um und zog über Anspach und Dinkelsbühl gegen die Donau.

Als der Churfürst von Bayern von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, trennte er sich am 6. Oktober zu Coburg von Wallenstein, und zog mit seinen Truppen und zwei kaiserlichen Regimentern unter General Aldringer durch die Oberpfalz gegen die Donau (gemäß eines Vertrags mit Wallenstein bei Adlzreiter III. 291). Wallenstein aber rückte durch das Voigtland über Kronach und Plauen nach Altenburg, wo die Generäle Holk und Gallas mit ihren Schaaren zu ihm stießen. Mit diesem vereinigt zog er vor Leipzig, welche Stadt ihm auch nach kurzer Weigerung ihre Thor öffnete. Hier vernahm er, daß Pappenheim an der Saale angekommen. Er schickte ihm Befehl Halle zu belagern und so schnell als möglich zu erobern. Es war der zweite November 1632.

Der König von Schweden war indessen schon wieder an den Ufern der Donau angekommen und hatte diesen Fluß am 6. Oktober bei Donauwörth passirt. Von da eilte er gegen Rain, um

diese von den Bayern und 6000 Italienern belagerte von den Schweden stark befestigte Stadt zu entsetzen. Als er in der Nähe ankam, hatte der schwedische Commandant Oberst Mitschehall so eben ohne Noth capitulirt. Gustav Adolph ließ ihn und mehrere seiner Officiere vor ein Kriegsgericht stellen, welches sie insgesammt zum Tode verurtheilte. Der Oberst wurde am 19. Oktober in Neuburg an der Donau enthauptet, die andern Officiere auf Vorbitte der Königin begnadigt. Gustav Adolph ließ hierauf weiter oben eine Brücke über den Lech schlagen, passirte ihn mit 7000 Reitern und 10000 Fußgängern, und rückte gegen Rain hinunter. Unter dem Schutze eines dicken Nebels ließ er sogleich einige Batterien aufwerfen und das Städtlein lebhaft beschießen. Als sich nach drei Stunden der Nebel verzog und der Commandant von Rain die ganze schwedische Armee vor sich sah, capitulirte er. Die aus 400 alten Soldaten bestehende Besatzung erhielt freien Abzug, jedoch ohne Waffen und Gepäck, den 10. Oktober (Theatr. Europ.)

Von Rain ging hierauf Gustav Adolph mit seiner Gemahlin nach dem Fuggerischen Schloß Biberbach; die Armee nach Aicha und bemächtigte sich dieser Stadt. Eine andere Abtheilung derselben, nahm Landsperg in Besitz. Nach Augsburg kam dieses Mal der König gar nicht, obgleich der Magistrat ihn und seine Gemahlin ehrfurchtvoll gebeten hatten. Die Nachricht, daß Wallenstein Leipzig erobert, und das Hülfeschreien des Churfürsten von Sachsen bewogen ihn, Bayern wieder in großer Eile zu verlassen. Nachdem er in Augsburg, Rain und Donauwörth alle nöthige Anstalt gegen einen etwaigen Einfall getroffen, und ein Corps von etlich tausend Mann dem Pfazgrafen von Birkenfeld übergeben, und ihm auch bis zu Banners Wiedergenesung von seiner bei Nürnberg erhaltenen Wunde das Obercommando in diesen Gegenden anvertraut hatte: ging er am 19. Oktober mit seiner Armee bei Neuburg über die Donau, und von da in 11 Tagen über Nürnberg, Kitzingen und Schweinfurt nach Arnstadt, wo er sich am 29. Oktober mit dem Armee Corps des Herzog Bern=

hard von Weimar vereinigte. Von hier begab er sich nach Erfurt zu seiner Gemahlin, bei der er bis zum 9. November verweilte, und nach wehmüthigen Abschied seinem Heere nach Naumburg folgte. Daselbst ließ er ein verschanztes Lager errichten, um sächsische und Lüneburgische Truppen zu erwarten.

§. 77. Wallenstein nachdem er sich bei Merseburg mit Pappenheim vereinigt hatte, stellte sein Heer bei Weissenfels auf, zwei Meilen unterhalb Naumburg, gleichfalls an der Saale. Er wollte auf Betrieb des heftigen Pappenheim schon bei Erfurt und nachher bei Naumburg angreifen, gab aber beide Plane auf, als er durch Kundschafter von dem festen Lager der Schweden und den Zugang erschwerenden Defileen Nachricht erhielt. Nur Zeiz ließ er besetzen, um von da aus den Zugang zu Böhmen und der Armee unter dem Churfürsten von Bayern sich offen zu halten. Wallenstein hatte schon im Lager bei Nürnberg und noch mehr jetzt vor dem Schweden König immer eine geheime Furcht. Er schickte daher Befehl an alle entferntern Generäle, sich marschfertig zu halten, um in Fall der Noth zu ihm stoßen zu können: so an Aldringer, welcher ein kaiserliches Corps bei der Armee des Churfürsten von Bayern befehligte: aber nicht unmittelbar an ihn, sondern durch den General Gallas, dem er die Vereinigung mit Pappenheim melden, dem Aldringer aber verheimlichen wollte, weil er fürchtete, Maximilian entlasse ihn nicht, sobald er erfahre, daß schon Pappenheim sich mit ihm vereinigt habe, gemäß eines Schreibens an Gallas (bei Försters Briefen II. 269). Auch empfahl er dem Grafen Gallas, der sein Hauptquartier in Freiberg hatte, auf Böhmen ein wachsames Auge zu haben, und im Falle die Sachsen unter Arnim sich wieder dahin wenden würden, den Aldringer an sich zu ziehen.

Am 14. November, zwei Tage vor der Schlacht bei Lützen berief Wallenstein alle seine Generäle und Obersten zu einem Kriegsrath: er selbst erschien nicht dabei, damit jeder seine Meinung freier aussprechen möchte; die Generäle Pappenheim und Holk

waren beauftragt, ihn zu vertreten und Bericht zu erstatten. Alle Feldherren waren der Meinung, der Schweden König habe wieder im Sinn, wie bei Nürnberg längere Zeit sich in seinem festen Lager zu halten, und es sey nicht rathsam, ihn in einer so vortheilhaften Stellung anzugreifen, auch könne man sich wegen zu frühe eingetretener Kälte nicht mehr im Freien halten, wie denn der König von Schweden seine Infanterie in Namburg, die Cavallerie in die umliegenden Dörfer in Cantonirungsquartiere verlegt habe. Dem Grafen Pappenheim war dieses Gutachten ganz erwünscht; er bat den Wallenstein, wieder auf den Schauplatz seiner bisherigen Siege, an die Weser und den Rhein ziehen zu dürfen. Wallenstein bewilligte das, vorher aber, sagte er, müsse er noch die Morizburg, das feste Schloß bei Halle nehmen. Wallenstein selbst, der Meinung des Kriegsrathes, zog von Merseburg nach Lützen zurück, um seinen Truppen sichere Winterquartiere in Leipzig, Halle, Merseburg u. a. O. anweisen zu können.

Allein der Kriegsrath, Wallenstein und Pappenheim hatten sich betrogen. Als Gustav vernahm, Pappenheim habe sich mit 6 Regimentern von Wallenstein getrennt, faßte er den Entschluß die Armee des Letztern unverzüglich anzugreifen. Schon am 15. November n. M. brach das schwedische Heer von Naumburg auf, und zog in Schlachtordnung über Weissenfels nach Lützen zu. Bei dem Dorfe Bosern traf der schwedische Vortrab auf Isolani, den Anführer von 20 Schwadronen Croaten, welche die Uebergänge des Flüßchen Rippach vertheidigten. Sie wurden geworfen, und brachten dem Herzog von Friedland sichere Nachricht von Ankunft des Schweden Königs, der bis in die Nähe von Lützen in seinem Wagen mit dem Herzog Bernhard und dem Generalmajor Kniphausen gefahren war, und in demselben auch die Nacht vom 15. auf den 16. November zugebracht hatte. Wallensteins erstes Geschäft aber war, an Pappenheim Befehl zu erlassen, Angesicht dieses Schreibens mit seinem Corps, ungefähr 12000 Mann, aufzubre-

chen und sich mit ihm zu vereinigen*). Auch an Gallas, der bei Chemnitz mit 10000 Mann stand erging ein ähnlicher Befehl. Pappenheim hatte sich, als dieser Befehl ankam, bereits der Stadt Halle bemächtigt, er brach aber sogleich nach Lützen auf. Noch am Abend ließ Wallenstein das Heer durch das gewöhnliche Zeichen, drei Kanonenschüße unter Gewehr rufen; der Feldmarschall Holk stellte die Truppen, so wie sie sich auf dem Schlachtfeld einfanden, noch während der Nacht in Schlachtordnung, und ließ die Bewegungen der Schweden, welche bereits über den Rippach gegangen und gegen Lützen heranzogen, genau beobachten.

Gustav Adolph hatte, um die Schlacht noch vor Ankunft Pappenheims zu beginnen, schon vor Aufgang der Sonne den Gottesdienst mit dem Liede „eine feste Burg ist unser Gott" abhalten lassen, dann seine Regimenter geordnet, und eine kurze Anrede an sie gehalten. Sein Heer war ungefähr 20000 Mann stark, (nach Förster 27000). Den rechten Flügel befehligte er selbst, den linken der Herzog Bernhard v. Weimar, das Centrum der Graf Niklas Brahe von Wisingsburg. Die taktische Aufstellung und Eintheilung war dieselbe, wie bei der Schlacht von Breitenfeld. Wallensteins Heer war vor Ankunft des Pappenheimischen Corps ungefähr eben so stark 22000 — 24000 Mann, darunter die Hälfte Reiterei. Den rechten Flügel befehligte der General Götz, den linken der Feldmarschall Holk, im Centrum unter Befehl des Generals Officutz

---

*) Der kurze Brief lautet: Der Feind marschirt hereinwärts, der Herr laß alles stehen und liegen und incaminire sich herzu mit allem volk und stücken, auf daß er morgen früh bei uns sich befindet. Ich aber verbleibe hiemit des Herrn dienstwilliger A. H. zu M.

Lützen den 15. Nov. 1632.

P. S. Er ist schon an dem pas, wo gestern der lose Weg gewesen ist. (Das Original dieses Briefes fand Förster im Wiener Archiv mit dem Blute Pappenheims, der diesen Befehl am Tage der Schlacht bei sich hatte, getränkt.)

befand sich sein Hauptquartier. Wegen eines dicken Nebels, der sich erst gegen Mittag verzog, begann die Schlacht erst um diese Zeit. Die Schweden unter Gustavs Führung griffen zuerst an. Allein schon bei diesem ersten Angriff wurde der König am Arme verwundet, und während ihn der Herzog Albrecht von Lauenburg vom Schlachtfelde wegführen wollte, von einem deutschen Reiter in den Rücken geschossen, worauf er vom Pferd fiel, und als seine Schweden ihn aus den Händen der Feinde befreien wollten, schoß ihm ein wallensteinischer Küraßier eine Kugel durch den Kopf *).

Als der Tod des Königs kund wurde, übernahm der Herzog Bernard von Weimar das Obercommando der Armee, nachdem er vorher den Befehl über seinen Flügel, dem linken, dem Grafen Niklas Brahe übergeben hatte. Als der Generalquartiermeister Knipphausen den Rath gab, die Armee könne und soll sich zurückziehen, schrie Bernard, was Rückzug! — Rache, Sieg oder Tod, und stürzte mit seinen Reitern wüthend auf die Batterie, welche Wallenstein auf der, beide Heere trennenden, großen Landstrasse aufgestellt hatte. Sie wurde genommen von der nachrückenden Infanterie des Centrums, und in derselben Zeit von der Reiterei die große Batterie am Windmühlen Berg. Der Sieg neigte sich auf die Seite der Schweden. In diesem Augenblick es war 2 Uhr Nachmittag trifft General Pappenheim ein mit 8 Regimentern Cavallerie, die Infanterie war noch zurück. Wo ist der König, rief er, und stürzte mit blinder Wuth auf den rechten Flügel der Schweden, welchen, wie er glaubte, noch der Kö-

*) Ueber die Urheber und die Art seines Todes sind die Geschichtschreiber noch nicht im Reinen. Die gleichzeitigen Puffendorf, Oxenstirna u. a. sind der Meinung, der deutsche Reiter sey der Herzog von Lauenburg selbst gewesen. Neuere folgen der im Texte angeführten Angabe, noch neuere, daß er gar nicht durch Mörders Hand umgekommen. Uebrigens war Gustav Adolph ein Fürst, welcher an Frömmigkeit, Muth und Verstand alle Fürsten und Feldherrn seiner Zeit überragte. Freunde und Feinde, Katholiken und Protestanten loben ihn, selbst die Jesuiten tadeln ihn nicht.

nig befehlige. Die Schweden verließen wieder die eroberten Batterien, und verloren viele Leute, noch mehr aber die Pappenheimer; der schmerzlichste war die tödtliche Verwundung ihres Führers, zwei Kugeln trafen ihn. Er wurde von seinem Adjutanten aus der Schlachtlinie getragen und nach Leipzig geführt, wo er bald nach seiner Ankunft gestorben ist, einer der großen, tapfern Feldherrn seiner Zeit, erst 38 Jahre alt, als er starb, aus dem bayerischen Geschlechte der Reichsmarschälle von Calentin, er hatte die erste (Prager) Schlacht als Oberster mitgemacht, und dann den Tilly auf allen seinen Feldzügen begleitet. Nach seinem Rücktritt hatten sich die Schweden bald wieder gesammelt und die Batterien an der Landstraße erobert. Dieser Angriff gewann den Sieg bei Lützen. Wallenstein, welcher den ganzen Nachmittag an der Spitze selbst stand, ließ endlich bei Untergang der Sonne zum Rückzug blasen und erlaubte auch den bald darnach angekommenen sechs pappenheimischen Infanterie Regimentern nicht mehr den Angriff, sondern befahl ihnen am Morgen des folgenden Tages den Rückzug nach Leipzig zu decken. Der Verlust auf beiden Seiten war gleich groß, 5000 — 6000 Mann. Nachdem sich die Trümmer seines Heeres am Morgen des 17. Novembers gesammelt hatten, verließ er Leipzig und zog über Borna und Chemnitz, wo sich der General Gallas mit seinem Corps ihm anschloß, nach Böhmen und vertheilte seine Leute um Töplitz herum in die Winterquartiere, er selbst ging nach Prag.

§. 78. Während dieser Kriegsereignisse in Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen führte Gustav Horn mit einer Abtheilung des schwedischen Heeres, welche der König ihm zurückgelassen hatte und mit Truppen, welche der Pfalzgraf von Birkenfeld geworben, den Krieg am Rhein und in der Rheinpfalz mit den Spaniern und Oesterreichern, welche der Oberst Ossa und der Graf Montecuculi befehligten. Er nahm ihnen Speyer, Neustadt, Frankenthal und andere Orte, welche die Spanier erobert hatten, wieder ab, und schlug die Kaiserlichen bei Wißloch. Von da rückte er über den Rhein vor und in Elsaß ein, und nahm am 1. Sept.

1632 von der Stadt Strasburg Besitz, worauf sich der größte Theil des Elsaßischen Adels für ihn erklärte. Auch Friedrich V. welcher bisher im Gefolge des Schweden Königs sich befand, erschien wieder in seinem Lande. Er hatte ihn bei Neustadt an der Aisch verlassen, ging von da nach Frankfurt, wo er sich einige Zeit aufhielt, von da dann nach Alzey und Anfangs November nach Mainz, starb aber daselbst nach einem 14 tägigen Krankenlager am 29. November 1632, 13 Tage nach Gustav Adolphs Tod; man sagt vor Kummer, welchen ihm beim Abschied noch sein Freund und Schützer der Schweden König verursacht hatte, 36 Jahre alt. Er hinterließ 10 Kinder, sein Bruder der Pfalzgraf Ludwig Philipp übernahm die Vormundschaft derselben und die Regentschaft über die Länder, welche nicht in Feindes Händen waren. Dieser Kummer soll von einer Urkunde herrühren, welche ihm der Schweden König beim Abschied gab, und die sehr harte Bedingungen enthielt, unter welchen er seine Länder wieder erhalten sollte, von einer Art von Abhängigkeit nämlich, in welcher er zum König von Schweden stehen sollte. Daraus ging hervor, daß Gustav Adolph wirklich im Sinne hatte, ein schwedisch deutsches Reich zu errichten, und die Fürsten desselben zu seinen Vasallen zu machen. Indessen endigte diesen Plan sein Tod.

§. 79. Nach der Schlacht von Lützen war die Hauptfrage, welche gelöset werden soll, wer soll Gustav Adolphs Stelle vertreten? In Schweden war nach einer letztwilligen Verordnung des Königs alsbald nach eingetroffener Nachricht seines Todes vom Reichsrath dessen siebenjährige Tochter Christina als Königin und der Reichskanzler Axel Oxenstirna als Befehlshaber der in Deutschland stehenden Armee anerkannt worden. Allein was die Schweden thaten, band nicht auch die Deutschen. Das sah gar wohl der verständige Oxenstirna. Sein erstes Geschäft war daher die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg zu gewinnen. Zu beiden reiste er bald nach der Schlacht von Lützen, und machte den Vorschlag, den Krieg fortzusetzen, aber auch einen annehmlichen Frieden nicht auszuschlagen. Im ersten Falle trage die Krone Schwedens fernere Assistenz an, wenn man sie

verlange; im andern müsse man sie entschädigen und in einem Frieden mit einschließen. Was die fernere Oberleitung des Krieges betrifft, so schlage er vor, dieselbe der Krone Schweden allein zu überlassen und von Seite der Deutschen ihr Räthe an die Seite zu setzen; oder auch zween Directoren einen schwedischen und einen sächsischen zu ernennen, und den Ständen die Wahl zu überlassen, sich an den einen oder den anderen anzuschließen. Nach mehreren Conferenzen erhielt er von beiden Churfürsten, Sachsen und Brandenburg die Zusage, daß sie von des seligen Königs von Schweden Zwecken nicht abgehen, und auch die gesammten Stände der oberen Kreise durch Schreiben zur Uebereinstimmung mit ihnen animiren wollen.

Da auch die Könige von Dänemark und von Frankreich von diesen Conferenzen Nachricht erhalten hatten, und beide wünschten, daß die Schweden in Deutschland nicht zu mächtig würden, so trugen sie sich als Friedensvermittler an. Der schwedische Reichskanzler gab beiden zur Antwort, in dieser Sache könne er allein nicht handeln, sie möchten sich an Schwedens Bundesgenossen, die evangelischen Stände Deutschlands, vor allen an Sachsen und Brandenburg wenden, welche im Monate Februar d. J. zu Conferenzen in Dresden zusammenkämen.

Die Conferenzen zwischen beiden Mächten fanden auch wirklich statt, und dauerten 4 Wochen. Beide Churfürsten stimmten hinsichtlich der Schließung eines Friedens überein, wenn die Religions- und politische Freiheit Deutschlands gesichert, die pfälzische Churwürde wieder hergestellt, den Böhmen freie Religionsübung bewilligt würden. Hinsichtlich der Oberleitung des Krieges waren sie aber verschiedener Meinung, indem der Churfürst von Sachsen die Würde eines Generaldirectors, wozu er auf dem Convent zu Leipzig gewählt worden, allein ansprach; der schwedische Reichskanzler aber und auch ein französischer Gesandter Mr. le Grange aux Ormes, der gegen Ende der Conferenzen erschien, nicht einwilligten. Glücklicher aber war der schwedische Reichskanzler im Convent der protestantischen Reichsstände der vier oberdeutschen Kreise,

des schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen und niederrheinischen zu Heilbron, wobei auch der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Baden persönlich erschienen, und ein französischer Gesandter Mr. Feuquiers eine besondere Thätigkeit an den Tag legte. Man wünschte zwar auch den Frieden unter dem von der Dresdner Conferenz bestimmten Bedingungen. Wenn er aber nicht zu Stande käme, so soll die Oberleitung des Krieges dem schwedischen Reichskanzler übertragen und ein Kriegsrath von 10 Stände Deputirten ihm an die Seite gesetzt werden; der Sitz dieses Rathes und des Direktors soll zu Frankfurt am Main seyn. Was die vom französischen Gesandten erwähnte Neutralität des Herzogs von Bayern und der Liga betreffe; so sey zwar auf dem Herzog von Bayern wenig Vertrauen zu setzen. Weil aber Frankreich nochmals darauf dringe, so werde demselben zu Ehren und Gefallen verwilliget, daß es gedachten Herzog und die Liga zu einigen Neutralitätsfreundschafts und andern Traktaten zu bringen, ferner versuchen möge. (Chemnitz II. 61 — 91).

§. 80. Auf solche Weise blieb also Schweden wieder an der Spitze der Union, und Frankreich erneuerte das bisherige Bündniß auf so lange Zeit, bis die deutschen Wirren durch einen sichern Frieden beendigt seyn würden. Da während des Heilbronner Congreßes sich das Gerücht verbreitete, daß der Reichskanzler im Sinne habe, die von den Soldaten mit dem Degen eroberten Länder an Leute zu vertheilen, die in der Stube sitzend den Krieg mit der Feder führen, so versammelten sich am 20. April 1633 drei Tage vor Abschluß der Heilbronner Conferenzen auf Anregung der Obersten Pfuel und Mitzlach die meisten Officiere der von Gustav Horn und Herzog Bernhard commandirten und damals in Bayern stehenden Armee, und verbanden sich eidlich, Alle für Einen und Einer für Alle zu stehen, das Schwerdt nicht eher mehr zu ziehen, bis sie wüßten, wem sie dienten, wem ihre Eroberungen zu Nutzen kämen und wie sie der pünktlichen Bezahlungen des Soldes gesichert seyn sollen, um nicht mehr wie bisher wider Ehre und Gewissen von Erpressungen leben zu müssen. Diese

Forderungen zu Papier gebracht, wurden dem Feldmarschall Horn übergeben und von demselben an den Reichskanzler gebracht. Dieser erfüllte König Gustavs Zusagen so gut er konnte, und nach dreimonatlichen Verhandlungen kam ein Vergleich zu Stand, vermöge dessen Officiere und Soldaten einen Monat Sold baar, für die Ausstände aber die Officiere Stücke des occupirten feindlichen Landes als Eigenthum erhalten, dafür die Krone Schweden quittiren, und ihr sowohl als den vier verbündeten Kreisen den Diensteid schwören sollten. Auch wurde für den künftigen Feldzug ein Plan festgesetzt. Gemäß demselben wurde die Armee in Sachsen getheilt: 12000 Mann erhielten der schwedische Feldmarschall Kniephausen und der Herzog von Lüneburg zu Führung des Krieges an der Weser und in von feindlichen Truppen noch besetztem Westphalen: ebensoviel der Herzog Bernhard zur Führung des Krieges in Franken und Bayern: Gustav Horn behielt das Commando am Oberrhein, der General Baudiß am Niederrhein und der Graf von Thurn in Schlesien, in der Absicht seine Verbinduugen mit den Protestanten in diesem Lande und mit den sächsischen und brandenburgischen Feldherrn zu erhalten.

Die verschiedenen Abtheilungen dieser Soldateska bestanden aus Leuten aller Länder und Religionen, der geringere Theil waren Schweden. Sie blieben einige Zeit noch im siegenden Fortgang. Allein bald offenbarte sich die Abwesenheit des leitenden Oberhauptes.

Dieser schwedisch-deutschen Macht stand diesseits gegen über: Wallenstein in Böhmen mit den Trümmern der kaiserlichen Armee, die er aus der Schlacht bei Lützen gerettet hatte; der Churfürst Maximilian von Bayern mit dem bayerischen Heere und einem Corps kaiserlicher Truppen unter General Aldringer in Bayern und Schwaben; der Graf von Törring-Gronsfeld in Westphalen mit ligistischen Truppen; die Spanier am Ober- und Niederrhein.

Der Krieg wurde leider in diesem Jahre und in dem fol-

genden (1633 — 1634) auch in den Wintermonaten mit einer bisher unerhörten Grausamkeit und Verwüstungssucht von beiden Seiten fortgeführt. Diese leidige Gestalt nahm er an bald nach dem ersten Abgang des Schweden Königs (Mitte Juni 1632) aus Bayern. Die genannten Feldherrn Banner und Herzog Bernhard, welchen der König das Commando über ein zurückgelassenes Corps anvertraut, machten in Bayern und Schwaben verheerende Einfälle. Ersterer zog am 21. Juli 1632 von Augsburg nach Friedberg, und bemächtigte sich dieses von den Bürgern und einigen bayerischen Soldaten vertheidigten Städtleins, die ganze waffenfähige Mannschaft wurde niedergehauen, alle Häuser rein ausgeplündert, Weiber und Kinder auf das Feld hinaus gejagt, und dann der ganze Ort sammt der Kirche verbrannt. Von Friedberg zog hierauf der Herzog Bernhard den Lech aufwärts, nahm Landsperg mit Accord, warf bei Roshaupten drei Compagnien Reiter, und rückte dann gegen die den Bischof von Augsburg gehörige von 1300 Mann österreichischer Truppen besetzte Stadt Füßen, nahm sie mit Sturm, hieb 300 Mann nieder, und zwang die andern tausend, schwedische Dienste zu nehmen. Auch diese Stadt wurde geplündert und großen Theils verbrannt. Von Füßen ging der Marsch über Reiti nach der Ehrenberger Clause. Hier ereilte sie der königliche Courier, welcher dem ganzen Corps und beiden Feldherrn den Befehl eiligen Zugs nach Nürnberg brachte. Statt ihrer war auf Befehl des Königs als Oberfeldherr der schwedisch-deutschen Truppen in Bayern und Schwaben der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld erschienen, ein strenger Herr, welcher schonungslos das Land seiner Stammgenossen, über welches nun seine spätern Enkel herrschen, verwüstete. Am 30. August wurden von seinen zuchtlosen Truppen drei Dörfer im Landgericht Friedberg, Stötzlingen, Haberskirchen und Wulfertshausen ausgeplündert und dann verbrannt. Da Bayern damals von Truppen ganz entblößt und nur von einigen Compagnien kaiserlicher berittener Soldaten besetzt war, so war es den feindlichen Soldaten ein Leichtes, das Land zwischen der Iser und dem

Lech nach allen Richtungen zu durchziehen, auszuplündern und zu verbrennen. Am 9. September 1632 geschah von Augsburg aus abermals ein Streifzug; dieses Mal blieben aber die Croaten die Sieger, jagten die Schweden nach Augsburg zurück, gingen bei Gersthofen über den Lech, und plünderten den Schweden zu Trotz, Dörfer und Weiler aus bis Donauwörth hinunter. Am 6. Oktober war in diesen Gegenden der König von Schweden wieder angekommen und hatte sich bis zum 19. October daselbst aufgehalten. Bald nach seinem Abgang zog der Pfalzgraf von Birkenfeld wieder über den Lech gegen München und Landshut. Im Angesicht dieser Stadt erschien er am 23. Oktober 1632. Einige Compagnien, welche Widerstand wagten, wurden geworfen. Birkenfeld schickte einen Trompeter in die Stadt, welcher den Rest der Brandschatzung forderte mit der Drohung von Magdeburgs Schicksal, wenn sie nicht alsogleich der Foderung Genüge leisteten. Die muthlosen Bürger verlobten einen jährligen Bittgang zur Mutter Gottes nach Altenötting, worauf der Muth dergestalt wuchs, daß sie anfingen die an mehreren Orten zerschossene Stadtmauer auszubessern, und in einen solchen Vertheidigungsstand sich setzten, daß Birkenfeld zornig abzog und an der Isar hinauf München vorbei nach Augsburg marschirte. In der Gegend von München bei einen Dorfe, Namens Pfaffenhofen 2 Meilen von dieser Stadt stieß sein Vortrab auf das Regiment des Obersten d'Espagne. Nach einem heftigen Gefecht zog es sich zurück. Da aber in allen umliegenden Quartieren die Soldaten allarmirt wurden und sich sammelten, wagte der Pfalzgraf nicht, das Regiment d'Espagne weiter zu verfolgen, sondern ging bei Bruck über die Ammer, und nachdem er seinen Bericht gemäß eine Compagnie Reiter 100 Mann stark, welche nach Landsberg zogen, theils in die Pfanne gehauen, theils gefangen hatte und keine Hoffnung vorhanden war gegen München etwas auszurichten, bei Augsburg über den Lech. Die Reiterei bezog Quartier in Lechhausen, die Infanterie in Haunstetten. Bei diesem Rückzug wurde von den Schweden das Dorf Inning abgebrannt (Augsb. Chronik.)

§. 81. Während dieser Ereignisse in Oberbayern war der Churfürst Maximilian mit der bayerischen Armee und dem Aldringischen Corps an den Gestaden der Donau angekommen, in den letzten Tagen des Monats Oktober 1632. Die Armee ging bei Regensburg über die Donau und zog auf der Straße gegen Abbach Augsburg und München zu. Als sie zu Neustadt a. d. D. ankam, erschien ein Courier von Wallenstein mit einem Schreiben an den Grafen Aldringer, gegeben zu Leipzig den 17. November 1632 dem Tag nach der Schlacht bei Lützen, folgenden Inhaltes: „Nachdem gestern der Schweden König sich resolvirt hat, auf mich zu gehen, und denselben Tag nur eine kleine halbe Meile von mir im Feld Alto (Halt) gemacht, auch die ganze Nacht in battaglia (Schlachtordnung) daselbst gehalten, hab ich mein Volk auch zu Feld geführt, um den Grafen von Pappenheim nach Halle geschickt, und bin die ganze Nacht in battaglia gestanden, der König hat sich alsobald mit dem Tag präsentirt, auch der Graf von Pappenheim ist mit der Cavalerie angelangt: um 10 Uhr ist die Schlacht angegangen, mit einer solchen Furia, daß niemand je solches gesehen noch gehört hat. Denn von 10 Uhr bis in die finstere Nacht ist ein Treffen nach dem anderen geschehen, mit der größten Resolution von der Welt. Dem Feind sind ganze Regimenter, wie sie in battaglia gehalten haben, niedergemacht worden: auf unserer Seite sind auch etliche tausend Mann geblieben, die meisten Officiere todt oder verwundet; der Graf von Pappenheim auch todt in dem ersten Treffen: man sagt, der König soll auch todt seyn. Gegen die Nacht aber ist unser Volk so desperat gewesen, daß die Officiere die Reiter und Knechte bei ihren Truppen nicht haben halten können. Ich hab mich also mit Gutachten der Capi (Capitaine?) resolvirt, bei der Nacht mit dem Volk sicher nach Leipzig zu retiriren. Dahier werde ich Halt machen. Man berichtet mich auch, daß sich des Königs Volk ebenmäßig nach Naumburg wieder retirirt habe. Morgen marschire ich nach Khemnitz, um mich mit dem G a l l a s zu conjungiren und dem Feind testa zu machen. Es wird deßwegen der Herr (Aldringer)

alle und jede Impressen (Ordres), sie seynd von was immer für important stehen lassen, und sich in Continenti (alsogleich) mit allem dem kaiserlichen Volk nach Eger incaminiren (marschiren) und alda fernere Ordonanz von mir erwarten, welchem Allen der Herr unfehlbar und ohne einige Dilation oder Exception nachkommen wolle, weil ich keine Excusation, sie sey auch, wie sie immer seyn kann, admittiren werde.

P. S. Ich hab vom Feind über die 30 Standarten und Fähnlein bekommen, er von mir fünf oder sechs am allermeisten.

In Folge dieses Befehles trennte sich der Graf von Aldringen unverzüglich von dem Churfürsten und marschirte über die Donau zurück, Böhmen zu. Er sah nämlich aus Wallensteins Schreiben, daß es mit diesem, seinem Oberfeldherrn nicht am Besten stehe, und er eilige Hülfe nöthig habe. Daher der Churfürst dessen unverzüglichem Abmarsch kein Hinderniß in den Weg legte, selbst an Wallenstein schrieb (dat. 21. Nov. 1632) „es kämen ihm Gedanken, sein Verlust in der Schlacht bei Lützen möge größer gewesen seyn, als der Vortheil . . . deßhalb er auch den Aldringer fortziehen lasse, und erwarte, wie Gott es mit ihm und seinen Land und Leuten weiter schicken und ordnen wolle." (Friedr. Förster, Wallenstein als Feldherr und Landesfürst, Biographie. Potsdam 1834 S. 209). Sobald indessen Wallenstein seinen Rückzug nach Böhmen ohne Verlust gemacht, und sich hinter den Wällen der böhmischen Gebirge sicher wußte, gab er weiteren dringenden Ansuchen des Churfürsten wieder ein geneigtes Gehör und ertheilte dem General Aldringer nicht nur Befehl in Bayern zu bleiben, sondern schrieb auch dem Churfürsten selbst, daß er ihn nöthigen Falles mit Succurs unterstützen werde, was dieser in einer Antwort gern und mit freundlichen Dank vernommen zu haben äußerte. Aldringer kehrte auch bald wieder um, und vereinigte sich bei Pfaffenhofen an der Ilm mit dem Churfürsten. Von da marschirten beide vereinigte Heere nach Schrobenhausen, wo sie sich theilten. Aldringer wendete sich gegen Augsburg, und nahm auf dem Weg am 14. Dezember das Städtlein Aicha: der Chur-

fürst aber schlug den Weg nach Rain ein, weßwegen der Pfalzgraf von Birkenfeld Augsburg verließ und nach Oberdorf an die Lechbrücke herunter zog*), um diesen, nach Ansicht der Schweden, wichtigen Paß so gut als möglich zn vertheidigen. Da aber der Winter in seiner ganzen Strenge erschienen war, und der Churfürst in so rauher Jahreszeit die Belagerung der von einem Corps von ungefähr 10000 Mann vertheidigten Stadt Rain nicht wagen wollte, so ging er in die Winterquartiere. Mit einem Theil der Armee zog er nach Neuburg, mit dem andern eine halbe Stunde unterhalb Rain bei Marxheim über die Donau, um den

*) Am 8. Dezember 1632, sagt die Augsburger Chronik, kam der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, welcher einen vergeblichen Versuch sich der Stadt München zu bemächtigen, gethan, wieder in der Gegend von Augsburg an; hielt sich aber nur einen Tag daselbst auf, und marschirte, weil er vernommen, daß der Churfürst von Bayern gegen Rain angerückt, diesseits des Lech auf das, der Stadt Rain gegenüber liegende Fuggerische Schloß Oberndorf, nöthigte auch hiedurch den Churfürsten, sich zurückzuziehen. Den 10. Dezember langte der Herzog Julius Friedrich, Administrator des Herzogthums Würtenberg zu Augsburg an, reiste aber, nachdem er mit dem Statthalter, Grafen von Hohenlohe über ein und anderes sich besprochen, nach 2 Tagen wieder ab.

Der Pfalzgraf Christian kam am 21. December wieder nach Augsburg und brachte vier Jesuiten, die er zu Dillingen als Geißeln mitgenommen und viele andere Gefangene mit. Am 27. December wurde auch auf Befehl des Statthalters der P. Rector Conrad Reihing und drei andere Jesuiten von Augsburg gefänglich eingezogen. Am 27. December kam die Bannersche Armee wieder in der Gegend von Augsburg an. Sie hatte auf ihrem Marsch übel gehauset, und blos in der Umgebung von Augsburg die Dörfer Göppingen, Berken, Anhausen, Bobingen verbrannt, Haunstetten aber geplündert. Der bisherige Befehlshaber derselben, der Pfalzgraf oon Birkenfeld war von dem Reichskanzler nach dem Unterrhein an des Generals Baudis Stelle abgerufen worden, und Banner hatte nach seiner Genesung zu Anfang des Jahres 1633 das Commando seiner Armee wieder selbst übernommen.

Feind in Donauwörth und im Würtenberger Land beobachten zu können. Aldringer ging mit seinem Corps von Aicha nach Friedberg und von da nach Landsberg. Die schwedische Garnison vertheidigte diese Stadt so lange, als sie Munition hatte, und ergab sich dann auf Discretion. Die gemeinen Soldaten mußten kaiserliche Dienste nehmen, die Officiere wurden als Gefangene nach Ingolstadt abgeführt.

§. 82. Von Landsberg zog Aldringer über Memmingen und Kempten gegen den Bodensee. Er nahm auf diesem Zug die Städte Kaufbeuren, Obergünzburg, Memmingen fast ohne Widerstand weg. Als er aber am 3. Jäner 1633 vor Kempten erschien, schloß die Stadt die Thore. Vergebens war die Drohung, im Falle Widerstandes keines Menschen Leben zu schonen. Aldringer ließ daher die Stadt mit schwerem Geschütz bestreichen, wodurch bald die Stadtmauer und die Kloster Thore eine starke Bresche erhielten. Allein muthvoll vertheidigte sich die 200 Mann starke schwedische Besatzung, unterstützt von den Bürgern, selbst von deren Frauen und Töchtern, welche Steine und siedendes Wasser auf die Stürmenden schleuderten. In 10 Tagen wurden zwei Stürme abgeschlagen. Am 13. Jäner 1633 unternahmen die Belagerer einen dritten Sturm, und wurden zum dritten Male zurückgetrieben. Da aber der erbitterte Feind seinen durch frische Truppen unterstützten Angriff von Mittag bis Abends rastlos fortsetzte, so wurden die ganz erschöpften Vertheidiger endlich von der großen Ueberzahl der Stürmenden übermannt, und die Stadt genommen. Vierhundert Personen jedes Alters und Geschlechtes fielen durch das Schwerdt der Stürmenden, die sich in der ersten Wuth alle Greuelthaten der damaligen rohen Zeit überließen, alle Häuser plünderten, Frauen und Jungfrauen, sogar noch unreife Mägdlein nothzüchtigten, und außer der Canzley 70 Häuser in Asche legten, (Chemnitz II. 40).

Nach der Einnahme von Kempten und Memmingen richtete der General Aldringer sein Augenmerk auf Bibrach, eine Reichsstadt, 6 Stunden von Memmingen, und wollte ins Herzogthum

Würtenberg einbrechen. Es hatten sich aber die evangelischen Stände in Schwaben, sonderlich der Administrator von Würtenberg an den schwedischen Feldmarschall Gustav Horn gewendet, und ihn gebeten, er möchte, nach zum Gehorsam gebrachten Elsaß, sich nach Schwaben erheben gegen Aldringer, der immer mehr um sich greife. Als daher dieser von Memmingen gegen Bibrach marschirte, traf er bei Hemmedingen (Himmerdingen), 1 Stunde von Memmingen auf 200 kronbergische Dragoner, den Vortrab der Hornischen Armee. Aldringer zog sich nachdem er in Memmingen zwei Infanterie Regimenter als Besatzung gelassen, gegen Kempten zurück; der schwedische Feldmarschall ihm nach. Am 19. Jäner standen sich die feindlichen Corps eine Stunde von Kempten gegenüber. Die Schweden griffen an, und hieben zwei feindliche Cavalerie Regimenter unter Aldringers Augen nieder, und wäre die Nacht nicht eingetreten, so würde er seine ganze Reiterei, 91 Compagnien stark verloren haben. Während der Nacht zog er nach Leübas am Flüßchen gleichen Namens, und vertheidigte sich in dieser vortheilhaften Position zwei Tage lang gegen die heftigsten Angriffe der Schweden. Am dritten Tag zog Feldmarschall Horn ab nach Ottobeuern in der Meinung, Aldringer würde ihm nachziehen. Allein dieser blieb in seiner festen Position, worauf Horn nach Ottobeuern zog, und von da nach Kaufbeuern in der Absicht mit dem Armeecorps des Generals Banner sich zu vereinigen. Allein es war ihm Graf Aldringer schon zuvor gekommen. Er war mit seinem ganzen Corps von Leubas aufgebrochen, und ließ während einer Nacht einen Theil seiner Leute nach Schongau nnd den anderen nach Füßen marschiren. Nach Kaufbeuern warf er eine Besatzung von 300 Mann Fußvolk. Als nun Horn vor Kaufbeurn erschien, fand er so langen Widerstand, bis Aldringer den Lech erreicht hatte. Die Besatzung, welche strengen Befehl hatte, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, ergab sich erst dann auf Discretion, nachdem die Schweden die Thore eingeschossen hatten.

In Kaufbeuern hatte Horn erfahren, daß Aldringer sieben

Regimenter aus Böhmen an sich gezogen habe, und noch mehrere Truppen aus dem fränkischen Kreise täglich erwarte. Er wagte daher nicht, ihm über den Lech zu folgen, sondern wendete sich wieder gegen die Iller, und griff am 7. Februar die Stadt Kempten an. Da aber General Aldringer, nachdem er die erwarteten Verstärkungen, außer der Reiterei 5000 Mann Fußvolk, an sich gezogen, über den Lech gegangen war in Eilmärschen über Mindelheim gegen Bibrach vorrückte und das Herzogthum Würtemberg bedrohte, so hob Horn die Belagerung von Kempten wieder auf, marschirte nach Bibrach, verstärkte die Besatzung und rückte am 18. Februar nach Munderkingen an die Donau vor. Hier erreichte Aldringers Avantgarde den schwedischen Nachtrab. Die Schweden warfen zwar anfangs die sie verfolgenden 40 Compagnien Kroaten und fünf Regimenter Cuirassiere zurück, geriethen aber, als das kaiserliche Hauptcorps ankam, in Unordnung, und mußten sich bis Lautern zurückziehen, wo der Feldmarschall Horn Position auf einem Berge nahm, und Geschütz auf den Feind spielen ließ. Gegen Abend setzte er seinen Marsch nach Kloster Zwifalten fort. Aldringer bezog hierauf Winterquartiere am rechten Ufer der Donau auf beiden Seiten der Iller; seine Reiterei reichte bis gegen den Bodensee hin. Eine Abtheilung derselben unter dem Obristen D'Espagne, welcher in Sigmaringen lag, griff am 5. März der Marschall Horn an, nahm den Obersten nebst allen Officieren gefangen und zersprengte sein Regiment. Das Schloß in Siegmaringen ging in Flammen auf. Horn zog sich hierauf wieder in seine vorige Stellung zurück.

Da der Marschall Horn vernommen, daß noch weitere vier Regimenter aus Böhmen über Waldmünchen und Regensburg im Anmarsch seyen, um zur bayerischen Armee zu stossen, und es das Ansehen hatte, daß diese von den kaiserlichen Armeen die stärkste werden solle: so gab er dem in Elsaß commandirenden Rheingrafen Befehl, seine Truppen zusammen zu ziehen, die vorzüglichsten festen Plätze jenseits des Rhein, Benfeld, Schlestadt und Colmar, diesseits Offenburg und Kenzingen zu besetzen, und dann mit der

Cavalerie zu ihm zu stossen: schrieb auch an den Reichskanzler, er möchte dem Herzog Bernhard von Weimar die Weisung geben, gegen die Donau vorzurücken und sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Hierauf eröffnete er den Feldzug, indem er am 10. März aus seinem bisherigen Hauptquartier Bahlingen aufbrach, und seine Truppen am 14. März bei Riedlingen an der Donau einer Abtheilung des Aldringischen Heeres gegenüber aufstellte. Die Aldringerischen Reiter vertheidigten die Stadt den ganzen Tag und zogen sich erst Abends über Buchau nach Waldsee zurück. Horn aber marschirte am andern Tag mit der ganzen Armee über Bibrach nach Ochsenhausen, nur eine Partie Reiter schickte er den Aldringerischen Truppen nach: ein Graf von Hohenzollern, Friedrich verlor bei diesem Rückzug sein Leben, sein Bruder Leopold entkam durch die Flucht. Aldringer stellte sein gesammeltes Heer bei Kempten, Horn unterhalb Memmingen an der Iller bei Illertießen auf. Beide beobachteten sich in ihren Stellungen bis gegen den 27. März. An diesem Tag brach Horn auf nach Mindelheim, wo eine Compagnie vom Würzburger Regiment 100 Mann stark nach kurzer Vertheidigung der Stadt sich ergab. Aldringer hatte indessen bei Schongau an beiden Seiten des Lech eine so feste Position genommen, daß Horn nicht wagte ihn anzugreifen, sondern nach Augsburg zog, dem Herzog Bernhard entgegen, welcher der Verabredung gemäß in den ersten Tagen des April Donauwörth erreichen und sich mit ihm vereinigen sollte, welches dann auch, wie wir später erzählen werden, geschehen ist. —

§. 83. Wir haben in vorigen Paragraphen erzählt, daß sich der Churfürst von Bayern und der Graf Aldringer anfangs December 1632 bei Schrobenhausen getrennt, dieser nach Schwaben gezogen, Maximilian aber mit der bayerischen Armee in Bayern geblieben sey. Einen Theil seiner Armee hatte er in das Innere seines Landes nach München, Landshut, Regensburg, Straubing, Burghausen, Braunau in die Winterquartiere gelegt; den andern Theil hatte er jenseits der Donau in der Neuburger und Oberpfalz einquartirt, und unter Befehl des Johann van Werth

gestellt, welchen er nach Tillys Tod zum General der Cavalerie erhoben hatte. Dieser Feldherr war wie Tilly ein Niederländer, in der spanischen Kriegsschule gebildet, tapfer und verständig. —

Das erste Geschäft Maximilians nach eingetretener Waffenruhe war eine Wahlfahrt nach Altenötting, um hier der Mutter Gottes den versprochenen Dank für die seither geleistete Hülfe und Wiederkunft ins Vaterland abzustatten. Von da ging er nach Salzburg, wo seit 8 Monaten seine Gemahlin Elisabetha sich aufhielt. Nach kurzem Aufenthalt begaben sich beide nach Braunau, einer festen Stadt, von nun an Hauptquartier und Residenz des Churfürsten. Den Winter mag er mit Reorganisation des Militärs und diplomatischen Verhandlungen zugebracht haben, während sein Feldherr mit dem größern Theil der Armee die Oberpfalz bewachte, und gegen die Armee des Herzogs Bernard von Weimar, welcher anfangs März in dieselbe einbrach, zu vertheidigen suchte.

Die wichtigsten und folgereichsten dieser Verhandlungen waren die mit dem Herzog von Friedland, und dem Kaiser Ferdinand. Noch vor Ende des Jahres 1632 am 26. December schickte er von Braunau aus an ersteren seinen Kriegsrath Obersten Ruepp, und erbat sich von ihm die zur Liga gehörigen Pappenheimischen Regimenter zurück. Die dem Obersten mitgegebene Instruction ist datirt, Braunau den 30. Dec. 1632, und lautet in Wesentlichen folgender Massen. Erstlich habe Obrister von Ruepp des Churfürsten Glückwunsch zum neuen Jahr zu vermelden, und die bereits schriftlich geschehene Gratulation wegen des Haupttreffens bei Lützen zu wiederholen: dann habe er anzufragen, was nun nach des proscribirten Pfalzgrafen Friedrichs Ableben von Seite des Kaisers zu thun und zu lassen seyn möchte, und ob der Herzog von Friedland statum militiae so beschaffen fände, daß man dem allerdings starken Feind und dessen auswärtigen Hülfsmächten gewachsen, und ob nicht rathsam sey die Armeen zu verstärken. Er (Maximilian) wäre dieser Ansicht und hätte bereits an seine Obristen Ordres erlassen, die mehrentheils schwachen Bundesregimenter und

Compagnien zu ergänzen, zweifele auch nicht, es werde auf Seite kaiserlicher Majestät durch Sr. Liebden, des Herzogs von Friedland löbliche Sorgfalt geschehen. Auch wäre auf Mittel zu denken, wie in diesen harten und bedrängten Zeiten das Volk bei guten Willen zu conserviren, und wie weitere Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu erhalten seyen. Sein (des Churfürsten) Land wäre von den Feinden solcher Gestalt verderbt, erschöpft und großen Theils dergestalten verbrannt und ruinirt worden, daß er bedauerlich ansehen müsse, woher er weitere Mittel zur Fortsetzung des Krieges erheben könne. Er könne daher nichts anders rathen, als daß man noch eine äußerste Anstrengung machen, und dann nicht unterlassen solle, auf Mittel und Wege zu denken, wie ein rechter und repetirlicher Friede gemacht werden könne, insondernheit da die Haupthindernisse desselben, der König von Schweden und der Pfalzgraf Friedrich nun mehr beseitigt seyen, und die feindliche Partei in Deutschland ihn selbst wünsche. Dem Herzog von Friedland würde es nicht an Mitteln und Gelegenheit ermangeln, mit Chursachsen oder auch anderwärts anzubinden. Sollten aber Friedensanträge verworfen werden, so müsse das Aeußerste geschehen, und drei große Kriegsheere formirt werden, jedes mit einem eigenen Feldmarschall, eines offensive gegen Sachsen und defensive zur Vertheidigung Ihrer kaiserlichen Majestät Erbländer, das andere in Schwaben und Franken, das dritte an der Weser und dem Unterrhein, und dazu könnte noch, wo nicht ein ganz formirtes, doch ein Campo volante (fliegendes Corps) kommen zur Defension des obern Rhein-Stromes, Elsaß und der untern Pfalz.

Zweitens. Da der Graf von Aldringer mit einen großem Theil der Armee nach Schwaben hinausgerückt sey, wodurch Bayern, was doch höchste Nothdurft, nicht mehr gehörig gedeckt und den Einfällen des Feindes ganz bloß gestellt sey, so werden Sr. des Herzogs Liebden ihm nicht verdenken, und mit ihren beiwohnenden hohen Verstand selbst für nothwendig finden, wenn man das Ersuchen stellt, dasjenige ligistische Volk, welches unlängst der Feldmar-

schall Graf von Pappenheim seliger aus Niedersachsen heraufgeführt, an Uns abzugeben und nach Bayern heraus marschiren zu lassen: ohne diese Hülfe könnte der Feind diesen Winter noch in die bayerischen Lande herein dringen und nicht mehr so leicht hinaus zu treiben seyn. Der Churfürst zweifle nicht, daß Friedland dieser Anforderung genügen werde, und gebe daher dem Obersten Ruepp an den General Wachtmeister von Steinach eine Ordonanz mit, daß dieser demjenigen, was Ruepp im Namen des Churfürsten ihm bedeuten wird, nachkommen, und auch das Comargische Regiment mit nehmen solle, und im Fall letzteres Friedland nicht zugebe, demselben in Böhmen ein Werbeplatz zur nothwendiger Recrutirung angewiesen werde. Alles dieses solle der Oberste Ruepp mit bester Dexterität und solcher glimpflichen Bescheidenheit vorbringen, damit der Herzog daraus keinen Disgust empfange. Sollte der Herzog repliciren, daß er zwar kaiserliches aber kein Bundesvolk heraus lassen wolle, so solle Ruepp antworten, daß man in diesem Fall dem Bundesvolk die Gelegenheit und Mittel nicht verschaffen könnte, die höchst nothwendigen Rekruten zur rechten Zeit zu beziehen und daß von Pappenheimischen Volk zwar einige Regimenter im Namen des Kaisers aber auf Kosten der Churfürsten von Bayern, von Köln und anderer Mitglieder der Liga geworben worden seyen. Wenn die Rede auf den Feldmarschall Grafen von Aldringer kommen solle, so solle er, Ruepp, die Unentbehrlichkeit desselben beim Mangel anderer tauglicher Subjecte darstellen. Auch solle Ruepp den Herzog von Friedland im Namen des Churfürsten ersuchen, Ordonanzen an das kaiserliche Volk nicht unmittelbar an den Grafen Aldringer, sondern an ihn, den Churfürsten von Bayern, zu fertigen, welcher sie dann in Ueberlegung nehmen, und wenn sie ihrer kaiserl. Majestät und gemeinen Wesen zum Besten seyen, vollziehen lassen wird. Was der Obristwachtmeister Hanns von Werth im Stift Eichstätt bisher gegen den Feind für gute Progressen gemacht, möchte Ruepp gleichfalls dem Herzog referiren, und den in Abschrift mit folgenden Bericht mittheilen, indem darin die Besorgniß

ausgesprochen sey, es möchte ein größerer Schwall, dem er nicht gewachsen, ihm über den Hals kommen: so wird der Herzog gebeten, ihm einige von den um Eger herumliegenden Cavaleristen auf Ersuchen zu Hülfe zu schicken.

Wallenstein schickte am 12. Jäner 1633 den Ruepp wieder an den Churfürsten Maximilian mit folgenden Schreiben zurück: Durchlauchtigter! Der Oberst Ruepp hat bei mir angebracht, was ihm Ew. Durchlaucht anbefohlen haben: ich habe mich auf alle Punkte also erklärt, daß ich nicht zweifle, daß Sie damit zufrieden seyn werden. Ich habe ihn auch deßwegen so lange aufgehalten, bis ich gesehen habe, ob ich einiges Volk werde entrathen können. So viel nun menschlich und möglich ist, solches schicke ich E. D. zu. Denn weiter ist mir unmöglich, einen einzigen Menschen zu entrathen, will ich anders nicht alle die Sachen riskiren. Verbleibe hiemit E. D. gehorsamer Diener. Prag den 12. Jäner 1633 A. H. z. M.

Am 1. Februar gab der Churfürst auf dieses Schreiben im Wesentlichen folgende Antwort: Hochgeborner Fürst, insonders lieber Herr Oheim! Daß Uns Ew. Liebden sich gegen Unsern Obersten Ruepp in verschiedenen Punkten willfährig erkläret, mir auch Dero Vorhaben wegen Fortsetzung des Krieges und dazu gehörigen Präparatorien, ingleichen mehr anders vertraulich communicirt haben, dessen thue ich mich hiemit freundlich bedanken: habe auch gern vernommen, daß E. L. hinsichtlich der Erhaltung eines allgemeinen Reichsfriedens mit mir einverstanden seyen, und sich geneigt zeigen, solchen an Ihrem wohl vermögenden Ort bestens zu fördern. Den von E. Liebden heraus commandirten Succurs betreffend, so hätte man wohl eine größere Anzahl Volkes vonnöthen, indem sich Horn und Banner bereits mit einander vereinigt haben. Da aber E. L. sich erklärt haben, nicht mehr entbehren zu können, so bin ich dießmal mit dem geleisteten zufrieden, und der sichern Hoffnung, daß im Falle der Noth noch mehr nachkommen werde. Auch freut mich, daß sie den Grafen Aldringer aufgetragen haben, hinsichtlich der Execution an ihn ergangenen Ordonanzen

mit mir vorher zu conferiren, ebenso daß Sie die freie Werbung in den kaiserlichen Erblanden für mein und des katholischen Bundes Armada bewilligen. Die nun von E. L. empfohlenen Officiere werde ich gelegenheitlich mit Gnaden bedenken. Ueber den Grafen von Farnspach berichtet mein Festungscommandant zu Ingolstadt Obrist Schnetter verschiedene Beschwerden: es geschehe mir ein sonderbarer Gefallen, wenn E. L. ihn von Ingolstadt wegnehmen und auf das Oberhaus nach Passau führen ließen. In Torstensohns und anderer Officiere Auswechslung willige ich ein, nur bitte bei der Auswechslung auf die in meinen Städten München und Landshut mitgenommenen Geißeln ebenfalls Rücksicht zu nehmen. Dat. Braunau den 1. Febr. 1633. —

Am 5. Februar kam wieder eine Antwort von Wallenstein, in welcher berichtet wird, daß der König von Dänemark sich zum Friedensvermittler angeboten habe, er aber (der Herzog von Friedland) um gute Bedingung zu erhalten, die Kriegsrüstungen stark betreibe und bis künftiges Frühjahr eine Armee von 40000 Mann zu Pferd und noch mehr zu Fuß aufzustellen hoffe. Der Churfürst schickte daher abermals den Obersten Ruepp an Wallenstein und gab ihm eine Instruction folgenden wesentlichen Inhaltes. Wenn der Feind sich des Paßes (Uebergang über die Donau) zu Regensburg bemächtigen sollte, so wäre nicht nur ganz Bayern bis an den Innstrom, sondern auch Passau und Oberösterreich, dessen rebellische Bauerschaft erst neulich drei Deputirte zu den Schweden nach Augsburg geschickt, in höchster Gefahr. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß in der Oberpfalz ein Campo volante (fliegendes Armee Corps) errichtet, und damit auf den im Stifte Bamberg liegenden Feind gegangen würde. Wenn der Herzog darauf nicht eingehe, so soll der Oberst Ruepp an ihn dringen, wenigstens 1000 Reiter und 3000 Fußgänger an den Gränzen der Oberpfalz aufzustellen, damit im Falle eines feindlichen Einfalls dasselbe sich sogleich mit einem andern Kriegsvolk vereinigen könnte. Sollte aber der ganze Kriegsschwall über die bayerischen Lande kommen, so habe der Churfürst das ungezweifelte Vertrauen, der

Herzog werde dann mit einen größerer Anzahl Volks ihm, dem Churfürsten, um so gewisser zu Hülfe kommen, als er solches mehrmalen, ja auf solchen Fall selbst in Person zu kommen, so freundlich und gutwillig angeboten, auch Se. kaiserl. Majestät die Vertheidigung der Oberpfalz zugesichert habe. Des Königes von Dänemark Anerbietung betreffend, so wäre wohl zu bedenken, ob ihm, einem Protestanten, solche Vermittlung allein einzuräumen, rathsam und thunlich wäre. Indessen wenn man bedenkt, daß der Zustand des Reiches dermalen ein so übler und gefährlicher sey, daß der größte Theil der katholischen Stände von Land und Leuten vertrieben, alle Länder von Freund und Feind durch Durchzüge, Einquartierungen, Exactionen aller Art, Ranzionen, Rauben, Brennen ꝛc. so ruinirt sind, daß sie in vielen Jahren sich nicht wieder erholen können; wenn man bedenkt, daß der Feind in großem Vortheil, Vestungen, Wasserströme, Päße in seiner Gewalt habe, daß es viel Blut kosten werde, diese Vortheile ihm wieder aus den Händen zu winden; wenn man bedenkt, daß die militärische Disciplin fast ganz aufgelöst, und die Unordnung bei der Soldateska der Massen überhand genommen habe, daß von ihr kein guter Ausgang zu erwarten sey: wenn man ferner bedenkt, daß nach des Königs von Schweden Tod die protestirenden Stände Deutschlands sich von Neuem verbunden haben, einen vor einem Jahr mit dem Schweden König gefaßten Beschluß ihn zum römischen König zu wählen, alle geistliche Chur- und Fürstenthümer in weltliche zu verwandeln, die Häuser Bayern und Oesterreich von Land und Leuten zu vertreiben, auszuführen: wenn man all dieses bedenkt, so wäre nichts mehr zu wünschen, als ein billig mäßiger, beständiger und sicherer Frieden im Reich. Um ihn zu erhalten, müsse man sich zum Kriege rüsten, und gegen angehenden Frühling eine so große Macht auf die Beine bringen, welche mittelst göttlichen Beistandes hinreichend sey, diesen Krieg zu guten, erwünschten End zu bringen. Dieses solle Ruepp dem Herzog zu Gemüth führen, und vorzüglich auch darauf aufmerksam machen, daß es nicht genug sey, eine große Anzahl Volks zu

Roß und zu Fuß (wie derselbe erst jüngst gesagt, daß er 40000 zu Pferd und noch mehr zu Fuß zusammenbringen wolle) auf die Beine zu stellen, sondern auch vonnöthen sey, die Mittel der Unterhaltung herzuschaffen. Denn im Reiche werden dieselben so leicht nicht mehr zu finden seyn, indem der größere Theil desselben vom Feinde besetzt ist; es müssen daher dieselben aus vom Feinde nicht besetzten Ländern herbeigebracht werden. Aus Bayern sey auch nichts mehr zu erhalten, denn es sey im verwichenen Sommer alles ausgeleert worden, und zwar hätten die bayerischen Unterthanen über 12000 Fuhren der Armee zugeführt; der dritte Theil der Pferde seyen nicht mehr zurückgekommen, und wenn auch noch etwas da wäre, könnte es wegen Mangel an Pferden nicht mehr zugeführt werden. Wegen diesem Mangel hätten im vergangenen Herbst viele Felder nicht mehr angebaut werden können, und werden es im Frühling d. J. noch nicht können. Es ist daher zu besorgen, wenn auch viel Kriegsvolk ins Feld rückt, dasselbe aus Mangel des Unterhaltes Meutereien anfangen, sich conjuriren, alles ohne Unterschied der Freunde und Feinde ausplündern, rauben, ärger als der Feind hausen wird, wie man bisher an vielen Orten, selbst in den bayerischen Landen gesehen und erfahren hat. Es sey daher vor allen für Herbeischaffung von Unterhaltungsmitteln Sorge zu tragen . . . . . Dat. Braunau den 10. Febr. 1633.

Am 21. Februar gab Wallenstein dem Churfürsten folgende Antwort: Durchlauchtiger! E. L. Schreiben vom 10. dieses neben den bei Occupirung der Stadt Landsberg eroberten fünf Fähnlein habe ich von dero Kriegs Commissario Heinrich Ropa (Ruepp) zu recht empfangen. Allermassen ich mich nun zuvörderst gegen Dero selben, wegen weiterer Beförderung Ihrer kaiserlichen Majestät und des katholischen Wesens Dienst und erwünschten Succurs dienstlich bedanken thue; so will ich auch an meinen Ort hiezu beständigst cooperieren, insonderheit E. L. angenehme Dienst zu erweisen, mir jederzeit aufs höchste angelegen seyn lassen; zu Dero be-

harrlichen Affection mich benebenst dienstlich empfehlend. Gez. Prag den 21. Febr. 1633. gehorsamster Diener A. H. zu M.

Am 2. April schrieb der Churfürst wieder über verschiedene Dinge*). Wallenstein antwortete schon am 5. April, daß er das Schreiben zu rechter Zeit empfangen, und daraus mit mehreren verstanden habe, was der Churfürst in einem und andern ihn hat erinnern wollen: Oberst Ruepp werde ihm seine Meinung in allen eröffnen und genugsam Ursachen beibringen, warum ein und anderes nicht geschehen konnte und fährt dann fort: „seit diesem hat sich der status rerum dahin geändert, indem der Feindt sein Volk zusammenführt, und an den böhmischen Gränizen, vorhabens einen Einbruch in dieß Königreich zu thun, sich befindet. Daher die höchste, unumgängliche Nothdurft und ratio belli, weilen je einen Succurs bei so beschaffenen Sachen dahin zu schicken unmöglich, erfordert, daß der Graf von Aldringer sich in terminis defensivis halte." Dat. Prag 5. April 1633.

Bald nach Empfang dieses Briefes muß der Churfürst schon wieder geschrieben haben. Auch diesen Brief kenne ich nur aus Wallensteins Antwort (dat. Prag 10. April 1633.) worin er sagt, er vernehme aus des Churfürsten Schreiben, daß man ihm referirt habe, es sey ein Armistitium mit dem Feind auf ein Monat abgeschlossen worden: er versichere ihn, „daß man das Wenigste ohne ihn dieser Orten tractiren, vielweniger schließen wird." Seine Meinung sey zwar, Ihre Majestät soll Friede tractiren, und wenn der Gegentheil sich der ragion bequemen wird, schließen, aber kein Armistitium eingehen; denn der Feind hätte (dieses) leicht zu machen, indem er in ihrer Majestät und der katholischen Reichsstände Land sich befindet; er hoffe aber ehe drei Monate hingehen, daß sich viele Sachen ändern werden. Der Feind in Schlesien mache unterschiedliche moti, führt sein Volk zusammen: er müße auch zum Theil das seinige zusam-

*) Ich kenne dieses Schreiben nur aus Wallensteins Antwort, wahrscheinlich verlangte der Churfürst, Aldringer solle den Herzog Bernhard angreifen.

menziehen; aber es kann sich nicht im Felde halten, daher auch er sich der Zeit noch defensive halten muß. Daß es dem Jan von Werde (des Churfürsten Max. Feldherrn in der obern Pfalz) also ergangen ist (in einem Gefecht mit Herzog Bernhard bei Ohrenbau), habe er sich nie anders imaginirt, denn er sey allzeit mit solchen Vorschlägen kommen, die ohne Fundament gewesen; darum habe es einen solchen Ausgang nehmen müssen."

Bald nach Empfang dieses Schreibens muß der Churfürst an Wallenstein berichtet haben, daß sich die drei schwedischen Armeen vereint haben, und in Bayern eingefallen seyen, er also um eiligen Succurs bitte: worauf Wallenstein am 16. April noch immer aus Prag antwortet „diesen Augenblick empfange ich E. D. Schreiben und habe sogleich befohlen, daß 10 Regimenter zu Fuß und zwei zu Roß zu dem Grafen von Aldringer marschiren und mit ihm sich conjungiren sollen: sie werden aber ihren Weg nicht auf Ingolstadt, sondern auf Regensburg nehmen müßen; denn wenn sie gegen Ingolstadt ehender sich begeben thäten, als die Conjunction geschehen ist, so möchten sie periclitiren. Ich werde auch in Kurzem die Armee bei Eger zusammen ziehen, und mich dahin wenden, wohin es die Nothdurft erfodern wird. Der Feind in Schlesien springt nur hin und her, weiß nicht was er selbst thut: große Dissension ist zwischen ihnen; hoffe, daß in Kurzem sich viele Sachen ändern werden, wie denn albereits die meisten Officiere von ihnen (den Sachsen) herein correspondiren."

Das war der letzte Brief, welchen Wallenstein von Prag aus an den Churfürsten schrieb. (In Extenso abgedruckt in Fr. v. Aretins Urkunden Buch Nr. 63 — 73).

§. 84. In Folge einer Ordre des Reichskanzlers war Herzog Bernhard von Weimar noch während des Winters mit einer Abtheilung des Heeres nach Franken gezogen. Am 6. Februar 1633 rückte er ohne Schwertstreich in Lichtenfels ein, am 7. wurde Staffelstein mit Sturm genommen, am 8. war das Hauptquartier in Scheslitz, am 9. geschah der Einzug in Bamberg, ohne

Widerstand, denn einige bayerische Truppen unter Befehl des Generals Johann v. Werth hatten sich während der Nacht nach Forchheim zurückgezogen, sonst aber hatte niemand die Stadt verlassen selbst die Ordensgeistlichen, Franziskaner, Dominikaner, Benediktiner, die Nonnen von St. Clara und zum hl. Grab und auch die Jesuiten waren geblieben, und bekamen auf ihr Verlangen Sauvegarde, doch mußten sie schwören, nichts zu tentiren, was der Krone Schwedens, dem evangelischen Wesen und der Armee nachtheilig seyn könnte, und zwar „exceptis omnibus aequivocationibus tam Jesuitarum quam S. Francisci; excepto etiam canone de non servanda haereticis fiede.“ Hier blieben diese Truppen bis Ende Februar in den Winterquartieren, das Fußvolk in der Stadt die Reiterei auf dem Lande. Am 1. März eröffnete der Herzog Bernard den Feldzug mit dem Befehl, über Ebermanstadt in die obere Pfalz einzubrechen. Als am 5. März Morgens früh die feindliche Avantgarde in Pretzfeld aufbrechen wollte, erschien auf einmal der bayerische General Johann von Wert mit sechzehn Compagnien Reiter, nahm den Rittmeister Lorbeer beim Frühstück gefangen, zersprengte die zwei unter ihm stehenden Reiter Regimenter und überfiel das Hauptquartier in Ebermanstadt. Außer einiger Mannschaft hatten die Schweden sehr viele Pferde und die Bagage eingebüßt, und den Einbruch in die Oberpfalz unterlassen. Dafür rückten sie nun gegen das Städtlein Höchstädt an der Aisch, nahmen es mit Sturm, machten alles, was männlich und erwachsen war nieder, plünderten es aus und zündeten es an, so daß es ganz verbrannte (Chemnitz). Es geschah am 10. März. Herzog Bernard ritt noch denselben Tag nach Nürnberg, recognoscirte im Rückweg die Festung Forchheim, und da er sie für dieses Mal nicht angreifbar fand, und Befehl hatte, an die Donau zu marschiren und sich mit Marschall Horn in Verbindung zu setzen, so ließ er sie liegen, rückte auch nicht in die Oberpfalz ein, weil er vernommen hatte, daß zu den 2000 Reitern, welche der General van der Wert hatte, aus Böhmen noch 1800 Mann Fußgänger und fünf Regimenter Croaten gestossen seyen, demnach

er es mit einer Macht zu thun hatte, die seine Ankunft an der Donau und Vereinigung mit Horn zu lange aufhalten würde. Er wandte sich sohin rechts gegen Nürnberg und kam am 29. März in Fürt an, am 30. in Schwabach, am 31. in Anspach. Am 2. April wurden die Städte Eschenbach und Herrieden mit stürmender Hand genommen, alles, was männlich und erwachsen war niedergemacht, alle Häuser ausgeplündert. Als die schwedische Armee am 4. April in der Gegend von Ohrenbau, einem Städtlein an der Altmühl 6 Stunden von Anspach ankam, stand Johann van der Wert mit seinen 2000 Reitern wieder vor ihr, und griff sogleich an. Das Gefecht dauerte den ganzen Nachmittag und erst am Abend zog sich der bayerische General vor der Uebermacht, nach Verlust von 200 Mann, nach Gunzenhausen zurück. Dieses verließ er, als am folgenden Tag die schwedische Armee dort ankam. Am 7. April erreichte der Herzog Bernhard mit seinem Heere bei Donauwörth die Gestade der Donau, ging über den Fluß Augsburg zu, und vereinigte sich hier mit dem Hornischen Heere. Nach vollzogener Vereinigung gingen beide Heere am 9. April bei Augsburg über den Lech und marschirten gegen Aicha, wo sich der Graf Aldringer mit General van der Wert vereinigt aufgestellt hatte. Da Aldringer von seinem Oberfeldherrn Wallenstein den Befehl hatte, sich defensiv zu verhalten (siehe oben) so ließ er die Croaten im Lager stehen und zog mit der Hauptarmee München zu. Dahin folgte ihm am 10. April die feindliche Armee auf dem Fuße nach, und erreichte ihn bei Weikertshofen an der Glon. Einige Nachzügler und etliche Wagen fielen hier den Schweden in die Hände: auch Aldringer selbst wäre beinahe gefangen worden, der schwedische Reiter hatte ihn schon beim Mantel, den aber der Feldherr fahren ließ und noch glücklich genug entkam; seine Dienerschaft aber blieb in Feindes Händen. Die Wiederherstellnng der abgebrochenen Glon-Brücke und die aus Reiterei bestehende Arriergarde hielt die schwedische Armee einige Zeit lang auf: während dem erreichte die bayerisch kaiserliche bei Dachau den Ammerfluß, passirte denselben

und kam glücklich bei München an die Gestade der Isar. Hier fing er an, sich zu befestigen, und nach Weisung seines Oberfeldherrn in einem guten Defensionsstand zu setzen. Da die schwedischen Feldherrn durch Gefangene in Erfahrung gebracht hatten, daß der Herzog von Friedland bedeutende Streitkräfte dem Churfürsten von Bayern zu schicken versprochen habe, und man täglich darauf warte, auch sie ihre ganze Armee nicht beisammen hatten, indem der unlängst aus der Gefangenheit gegen den Grafen von Harrach ausgewechselte schwedische General der Artillerie Leonhard Torstensohn mit einem eignen Armee Corps nach Landsberg abgegangen war, um diesem Paß über den Lech den Bayern wieder abzunehmen, so hielten sie es nicht für rathsam, sich noch weiter von der Donau zu entfernen, und traten nach reiflicher Ueberlegung dieser Sache den Rückzug gegen die Donau an, und zwar auf der Strasse gegen Neuburg, indem es verlautete, daß das friedländische Hülfscorps gegen Ingolstadt sich gewendet habe. (So hatte es der Churfürst von Bayern gewünscht). Am 23. April kamen sie vor Neuburg an, die bayerische Besatzung verließ die Stadt, warf die Donaubrücke hinter sich ab, die Schweden aber zogen in sie ein. Chemnitz (II. 104) sagt: von diesem Rückzug wäre die Hauptursache gewesen die bereits weiter oben erwähnte Meuterei der schwedischen Officiere, welche für ihre Kriegs-Dienste die ihnen vom verstorbenen Könige versprochenen Belohnungen verlangten und nicht eher mehr dienen wollten, bis man ihnen dieselben würde versichert haben; welches dann auch geschehen ist, aber erst, wie oben gemeldet worden vermittelst eines am 22. Juli abgeschlossenen Vergleiches, vermöge dessen die Officiere für restirenden Sold Landgüter in den eroberten Ländern, die Generäle aber ganze Fürstenthümer z. B. der Herzog Bernhard von Weimar Bamberg und Würzburg erhalten hat.

§. 85. Während der Zeit dieser Unterhandlung blieb das combinirte schwedisch-deutsche Heer sohin von Mitte April bis Mitte August, vier Monate lang in Bayern stehen, und mußte, da es keinen Sold hatte, sich von Rauben und Plündern nähren. „Bei

der schwedischen Truppen, sagt Chemnitz (II. 123) entstand, da in den Quartieren, wo sie stille lagen, überall nicht gar viel zum Besten war, große Unordnung also, daß etliche hundert Reiter sich zusammen rottirten, und alles mit Plündern und Rauben jämmerlich verheerten. Sie ließen es auch auf dem platten Lande nicht bewenden, sondern machten sich überdieß in verschlossene Orte, welche sie, wenn dieselben nicht gleich Thür und Thor öffnen wollten, mit feindlicher Gewalt angriffen: was sie mit Monheim und Wembdingen gethan, obgleich in diesem letzten Orte 30 Musketierer vom Oberst Wurmbrand aus Donauwörth zu Sauvegarde gelegen: ein gleichmäßiges haben sie auf das Städtlein Günzburg vorgenommen."

Am 24. April nahm nach kurzer Belagerung Torstensohn die Stadt Landsperg in einer finstern Nacht. Die 360 Mann starke Besatzung, viele Bürger und Bauern, welche sie vertheidigten, wurden von den stürmenden Schweden überwältigt; die Mauern erstiegen, alles gemordet, was die wüthenden Soldaten trafen; hierauf die Stadt 4 Tage lang geplündert, Weiber, Kinder mißhandelt, dann die Häuser angezündet und die Festungswerke zerstört. Von Landsperg bis München, von Lech bis zur Isar, hinter welchen Fluß Aldringers Armee lag, streiften hierauf Torstensohns Schaaren, alles, was inzwischen lag, plündernd und verheerend. In diesen Tagen mag geschehen seyn, was bayerische Geschichtschreiber von dem Gräuel der Verwüstung erzählen, welchen sich die unbezahlten schwedisch-deutschen Truppen zu Schulden kommen ließen. „Da wurden, schreibt Zschokke (Bayr. Gesch. III. 284), jene Grausamkeiten wiederholt, welche den schwedischen Namen in deutschen Ländern zum Entsetzen und ewigen Sprichwort gemacht haben, wo man den Leuten Schätze oder Geständnisse vergrabener (oder auch verborgener Lebensmittel) abzufoltern, Unflath (schwedische Tränke) in den Hals goß; Daumschrauben anlegte, bis das Blut unter den Nägeln hervor sprizte; oder den Hals drosselte, daß die Augen aus den Haupt quollen. Mit Verzweiflung vergalt das Landvolk Gräßliches mit Gräßli-

chem, überfiel einzelne Kriegsknechte; tödtete viele mit großer Qual, verstümmelte andere, stach ihnen die Augen aus, oder schickte sie mit gebrochenen Händen, abgeschnittenen Nasen und Ohren in ihr Lager. Ergrimmt zur Raserei erwiesen sich die Soldaten so unersättlich in Gegenrache, als unerschöpflich in Erfindungen des Unmenschlichen." Die ganze Gegend zwischen dem Lech und der Isar bis gegen Neuburg an der Donau wurde in eine Einöde, mehr als hundert Dörfer in Asche verwandelt.

Um diesem Unwesen zu steuern schickte der Marschall Horn anfangs Juni den General Major Uslar mit einer starken Partei, einer Campagnie von jedem Regiment, in das Land, um das muthwillige Gesindel zu fangen und die Rädelsführer mit dem Leben zu bestrafen. Mehrere derselben wurden auf frischer That ertappt und dann aufgehenkt; die übrigen den Regimentern zu gebührlicher Strafe überliefert.

Am 14. Mai machte der Herzog Bernard eine Excursion von Neuburg nach Eichstädt, nahm die Stadt und das Schloß, darin 20 große Stücke, zwei Mörser, 8 Zentner Pulver, 30 Zentner Lunten, 18000 Musketenkugeln, und viel andere Munition, und was ihm aber das liebste war, 1280 Säcke Mehl nebst vielen Getreid. Auch auf Ingolstadt hatte er einen Anschlag gemacht, und es war um ein Geringes zu thun, sagt Chemnitz, so wäre der Herzog von Bayern (die Schweden nennen ihn nie Churfürst) dieser fast unüberwindlichen Festung verlustig geworden, durch General Kratz'ens und Obersten Farnbachs Collusion mit den schwedischen Feldherrn. Der Anschlag rührte vom kaiserlichen General Kratz her, dem Wallenstein den General Aldringer vorgezogen hatte. Um sich zu rächen, wollte er nun jene Capital Festung, von der er Mitcommandant war, den Schweden in die Hände spielen. Zu diesem Ende verband er sich mit einem zwar tapfern und erfahrnen aber höchst leichtsinnigen Officier, welcher schon bei allen europäischen Potentaten gedient, aber fast überall liederlicher Weise wieder weggekommen war, dem Obersten Fahrnsbach. Herzog Bernhard hatte dem General Kratz die Feldmarschallstelle in sei-

ner Armee und sämmtliche in Ingolstadt vorhandene Baarschaft verheißen. In der Nacht vom 13. — 14. Mai sollte nun die Uebergabe der Festung geschehen. Zu diesem Ende ließ Kratz am 13. Mai das Gerücht ausstreuen, Aldringerische Truppen wären im Anzug, und würden in der Nacht ankommen. Es waren aber schwedische, von Eichstädt herkommende in kaiserlichen Uniformen. Da sie sich aber verspäteten und erst früh morgens, wo es schon tagte, ankamen, so wurden sie von den äußern Posten an ihren Fähnlein und andern Abzeichen erkannt, welche sogleich Allarm schlugen, die Thore schlossen, worauf die ganze Besatzung unter Gewehr trat. Da man auf Kratz und Fahrnsbach Verdacht hatte, so wurden beide zur Rede gestellt. Ersterer verantwortete sich so gut er konnte, und erbot sich nach Wien zum Kaiser zu reiten und sich daselbst zu verantworten, welches ihm auch gestattet wurde: allein er ritt nicht zum Kaiser, sondern zu den Schweden. Fahrensbach wurde gefänglich eingezogen, nach Regensburg geführt, allhier von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und am 29. Mai hingerichtet.

§. 86. Weiter unten an der Donau von Ingolstadt bis Regensburg und von da bis Landshut und München an der Isar lag die combinirte kaiserlich-bayerische Armee unter den Generälen Aldringer und van der Wert. Es kam fast täglich zu Vorpostengefechten, doch zu keiner bedeutenden größern Affaire, weil Wallenstein schlechterdinges die Defensive geboten hatte; auch die Offensive gegen die bedeutende stärkere schwedische Armee nicht rathsam war. Am 18. Mai ritt General v. d. Wert mit etlich hundert Pferden von Regensburg aus gegen Nürnberg, bei Wieselschwang einem festen nürnbergischen Schloß stieß er auf den schwedischen Generalmajor Schlammerstorf, überwältigte denselben, nahm das Schloß und die darin befindliche Garnison, ersteres legte er in Asche, letztere führte er gefangen ab. Am 3. Juni ritten von Neumark aus tausend bayerische Reiter nach der Festung Lichtenau und verproviantirten dieselbe wieder auf längerer Zeit. Am 6. Juni rückten die Bayern auf beiden Seiten der Donau mit Infanterie, Cavalerie und Ar-

tillerie, 68 Compagnien stark, gegen die Stadt Neuburg und fingen an sie zu belagern. Marschall Horn, welcher seit einiger Zeit zu Donauwörth sein Hauptquartier hatte und die Armee allein commandirte, weil der Herzog Bernhard von Weimar nach Frankfurt zum Reichskanzler abgereist war, brach auf diese Nachricht mit dem größten Theil der Armee von Donauwörth alsogleich auf und erschien folgenden Morgen gleichfalls vor Neuburg. Allein die Bayern, als sie sich übermannt sahen, zogen wieder nach Ingolstadt zurück. Am 20. Juni unternahm Horn einen Streifzug nach Pappenheim, in der Absicht durch Eroberung des festen Schloßes und Städleins das Gebiet von Anspach zu sichern, und die Wilzburger Garnison im Zaum zu halten. Die Besatzung wehrte sich zwei Tage lang; und am dritten übergab sie die Festung gegen freien Abzug. Von da aus schickte er eine Streifpartie ins Eichstädtische Gebiet, sie traf bei Beilngries am 28. Juni auf eine Abtheilung der Ingolstädter Garnison 1500 Pferde stark. Im Gefecht verloren die Bayern 300 Mann. Eine stärkere Partie unter Horn selbst zog am nämlichen Tag, den 28. Juni von Donauwörth aus nach der obern Pfalz, um die von Herzog Wilhelm von Weimar belagerte Stadt Cronach gegen Angriffe des Generals Aldringer, der mit den kaiserlichen Truppen in diesen Gegenden angekommen war, zu schützen. Am 27. Juni hatte er bereits Neumarkt erreicht. In dieser festen Stadt lagen sechs Compagnien des Regimentes Montecuculi und eine Compagnie Reiter vom Oberst Salis. Als die Besatzung sich nicht ergab, ließ Horn von Nürnberg Artillerie kommen und fing am 29. Juni Abends an, die Stadt zu bombardiren, und eine Bresche zu schießen. Am folgenden Tag ergab sich die Besatzung gegen freien Abzug; allein es zogen nur die Officiere ab, die Gemeinen bei 800 Mann nahmen schwedische Dienste. Der schwedische Feldherr ließ den Obersten Hasvert mit seinen Regiment als Besatzung zurück, und trat den Marsch gegen Amberg an. Als er aber vernahm, daß diese Stadt eine starke Besatzung habe, drei Regimenter, das Wallische, Fürstenbergische und Rivarische, und

Aldringer bereits mit seiner ganzen Armee angelangt war, er auch den Wallenstein, welcher damals in Friedensunterhandlungen mit den Sachsen und Schweden begriffen war, nicht irritiren und dessen ganze Macht auf sich ziehen wollte; so kehrte er auf Rath seiner Unterfeldherrn wieder um, und ging in das retranchirte Lager bei Donauwörth zurück.

Nach des Marschalls Horn Abzug rückte die Reiterei der Garnison von Amberg unter Befehl des Generals Wahl am 23. Juli gegen Neumarkt, um sich dieses festen Punktes wieder zu bemächtigen. Schon waren 50 Soldaten in Bauernkleidung in die Stadt gekommen, und waren im Begriff, die Wache des Thores, außerhalb welchem das Dragoner Regiment stand, anzugreifen, als sie entdeckt und niedergesäbelt wurden. Wahl verstärkte hierauf die Besatzung am Rotenberg, legte das nürnbergische Städtlein Hiltpoltstein in Asche, zog den Oberst Manteufel an sich und rückte, verstärkt durch Bambergischen Landsturm in die Markgrafschaft Culmbach, berennte die Plassenburg, und die Stadt Baireuth, und zündete, als sie sich nicht ergab, die Altstadt an; 43 Häuser fielen in Asche zusammen. Es war damals eine böse Zeit, sagt der schwedische Berichterstatter Chemnitz. Seitdem Herzog Bernard von Weimar die Armee verlassen, riß bei derselben eine große Unordnung ein. Die Officiere begannen, jeder so gut er konnte, für sich selbst zu sorgen; und hatten nicht den geringsten Gedanken, die ihnen anvertrauten Truppen in der nothwendigen Kriegsdisciplin zu erhalten, welches auch wegen allgemeinen Mangel an Lebensmitteln nicht möglich gewesen war. Reiter und Fußgänger formirten sich in Parteien und durchstreiften plündernd das Land weit und breit.

Endlich erschien in den ersten Tagen des Julius der Herzog Bernhard wieder, mit ihm die Commission, welche bei dem Reichskanzler die Foderungen der Soldaten berichtiget hatte. Die in Schwaben, Bayern und Franken raubenden Streifparteien wurden einberufen. Nachdem sie beisammen waren, wurden sie auf einem

ebenen Platz, der Stadt Rain gegenüber im Angesichte der bayerischen Garnison aufgestellt, und Reiter und Knechte, Officiere und Gemeine wurden aufgefodert, ihr Guthaben anzugeben. Nachdem dieses geschehen und Abrechnung gemacht war, wurde Heerschau gehalten; „es war ein schön und wohl mundirtes Volk, 12000 Pferde effective und eben so viele Fußgänger" (Chemnitz II. 194.)

§. 87. Während dieses in den Gegenden an der Donau geschah, ging ein Theil der bayerischen Armee, 2000 Pferde und 1000 Dragoner unter Befehl des Obersten von Scharfenberg bei Schongau über den Lech nach Oberschwaben; zu ihnen stießen drei kaiserliche in Tirol geworbene Regimenter, das Lichtensteinische, Archsische und Wolkensteinische unter dem Obersten Kriegscommissär Ossa, nahmen auf dem Weg die Stadt Kaufbeuern, vereinigten sich bei Leutkirchen mit den vom Reingrafen aus Breisgau und Elsaß verjagten Badischen und Schaumburgischen Reitern und stellten sich am Bodensee auf in der Gegend zwischen Mörsburg und Lindau. Gegen diese Macht schickte der Marschall Horn von Donauwörth aus anfangs den Obersten Degenfeld mit zwei Regimentern dem Herzog Eberhard von Würtemberg zu Hülfe, brach aber, als er vernommen hatte, daß ein spanisches Armeecorps von 12000 Mann unter dem Herzog de Feria über Veltelin und Vorarlberg her im Anzug wäre, und in der Stadt Constanz am Bodensee sein Hauptquartier zu nehmen Willens sey, am 28. August aus dem Lager von Donauwörth auf, und kam nach einen Marsch von 10 Tagen bei der Zürch'schen Stadt Stein am Rhein an; ging hier durch schweizerisches Gebiet über den Rhein, und rückte bis unter die Mauern von Constanz vor, welche Stadt er noch am nämlichen Tag zu belagern anfing. Da aber die Garnison zur See her allmählig bis auf 6000 Mann anwuchs, und die spanischen Truppen immer näher rückten, so hob er am 2. Oktober nach einem Verlust von 200 Todten und 600 Verwundeten die Belagerung auf, und ging den nämlichen Weg über den Rhein zurück.

Nach Abzug des Marschalls Horn beschloß der Graf Aldrin-

ger die Stadt Neuburg an der Donau, welche die Schweden seit längerer Zeit besetzt, und mit starken Verschanzungen umgeben hatten, anzugreifen, und wo möglich zu nehmen, indem des Herzogs von Weimar Truppen im fränkischen Kreise zerstreut waren, und sobald keine Hülfe leisten konnten. In den ersten Tagen des Monats September geschah der Angriff auf das Schlammerdorf'sche Regiment, welches die Besatzung der Stadt bildete und den Brückenkopf besetzt hielt. Dieser wurde nach einer kurzen Belagerung genommen, hierauf in der Nacht vom 10. — 11. September unterhalb der von der Garnison aus den Batterien des Stadtwalles vertheidigten Brücke eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen und am Morgen des 11. September die Stadt mit Sturm genommen. Das ganze Schlammerdorfische Regiment mußte sich auf Discretion ergeben. Die Officiere wurden als Gefangene nach Ingolstadt geführt, die Gemeinen unter die bayerischen und kaiserlichen Truppen gesteckt. Hierauf wurden der Brückenkopf und die Schanzen demolirt, das Geschütze nach Ingolstadt geführt, und die Stadt dann wieder geräumt (Chemnitz II. 201 — 202).

Nach Eroberung von Neuburg zog Aldringer mit der Armee nach Aicha, belagerte und nahm die Stadt; von hier nach Landsberg, wo er den Lech passirte und sich gegen Mindelheim und Memmingen, und dann gegen Bibrach wandte, welche Stadt er belagerte und am 24. September genommen hat. Hier geschah auch die Vereinigung der Aldringischen und italienischen aus 12000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern bestehenden Armee. Diese Bewegungen bewogen den Herzog Bernhard das Lager bei Donauwörth gleichfalls zu verlassen, die Donau aufwärts zu gehen über Höchstädt, Dillingen, Lauingen, Ulm, Echingen ꝛc. und sich mit dem Marschall Horn, gegen welchen Aldringer und Feria im Anmarsch waren, zu conjungiren. Die Conjunction zwischen beiden Feldherrn geschah in der Gegend von Stockach den 5. Oktober 1633. Auch der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, welcher bisher am Rheinstrom, in Elsaß und Lothringen als Ober-

feldherr der pfälzischen Truppen glücklich und mit Ruhm gefochten*), und der Rheingraf Otto Ludwig vereinigten sich mit ihnen an dem nämlichen Tag. Durch diese Vereinigung wuchs die schwedisch deutsche Armee zu einer Stärke, welche der gegenüberstehenden kaiserlich=bayerisch=spanischen wohl die Spitze bieten konnte. Doch ehe wir von den Kriegsereignissen in diesen Gegenden Deutschlands sprechen, müssen wir den kaiserlichen Generallissimus Wallenstein aufsuchen, und die Begebenheiten kennen lernen, welche seit der Schlacht von Lützen bis Monat Oktober 1633 von ihm unmittelbar und mittelbar ausgegangen sind.

§. 88. Wir haben Seite 209 erzählt, wie Wallenstein nach der Schlacht bei Lützen die Trümmer seiner Armee in die böhmischen Gebirge in die Winterquartiere zurückgeführt habe. Er selbst begab sich nach Prag und hielt hier strenges Gericht über die Officiere, welchen er die Schuld des ungünstigen Ausganges dieser Schlacht beimaß. Sie wurden beschuldigt, ihren Posten während der Schlacht verlassen zu haben. Ein Kriegsgericht verurtheilte sie zum Tod. Am 21. Jäner 1633 wurden eilf mit dem Schwerdt, drei mit dem Strange hingerichtet, sieben wurden unter den Galgen geführt, und daselbst ihnen ihre Degen vom Henker zerbrochen; von 40 Abwesenden wurden die Namen an den Galgen geschlagen. Diese Strenge zog dem Herzog von Friedland großen Haß zu, indem die Hingerichteten größtentheils angesehenen Familien angehörten. Den Winter verwandte der Herzog auf Er=

*) Er hatte bald nach Uebernahme des Commando an Baudiß Stelle am 12. März 1633 die Spanier von Andernach, welches sie seit längerer Zeit belagerten, vertrieben, hierauf die festen Plätze Sayn, Engern und Montabauer ihnen abgenommen, am 5. Mai die Stadt Weissenburg im Elsaß, am 3. Juni die Stadt Heidelberg, am 27. Juni Reichshofen erobert, und am 15. August das Buschweilerische Städtlein Pfaffenhofen, welches die Lothringer belagerten, entsetzt, hierauf das Lothringische Kriegsheer selbst angegriffen, und zum Rückzug in sein Land gezwungen; nach diesem das Städtchen Dachstein erobert. Hier hatte er den Befehl über den Rhein zu gehen und sich mit Horn zu vereinigen erhalten.

gänzung seiner sehr zusammengeschmolzenen Armee. Durch Werbung und gewaltsame Aushebung hatte er bald wieder ein Heer von 40000 Mann größtentheils Reitern wie oben erzählt worden beisammen „Wer sich nicht freiwillig unterhalten lassen wollte, (sagt Chemnitz II. 60) dem wurde eine Kugel durch den Kopf geschossen, oder er wurde niedergehauen. Dadurch bekam Friedland viel Volk, zumalen es auch an Geld nicht mangelte, indem er all sein Vermögen daran streckte."

Ungeachtet dieser Kriegsrüstungen dachte er auch an den Frieden, zwar nicht mit den Schweden, die er tödtlich haßte und aus Deutschland vertreiben wollte, sondern mit den Sachsen und Brandenburgern. Er wies daher die vom König von Dänemark angebotene Vermittlung nicht zurück. Seine Hauptabsicht ging auf Wiedereroberung von Meklenburg und Aufnahme in die Reihe unmittelbarer Reichsfürsten. Dänemark, Brandenburg, Sachsen waren diesem Werke nicht entgegen, wohl aber Schweden, dessen Reichskanzler und Feldherren selbst nach deutschen Ländern trachteten. Erst gegen Ende seiner Laufbahn zwang ihn die Noth, sich den Schweden zu nähern. Aus seiner Correspondenz mit dem Churfürsten von Bayern in den ersten Monaten dieses Jahres geht offenbar hervor, daß beide eine baldige Beendigung dieses Krieges durch Vertreibung der Schweden aus Deutschland wünschten.

Die Armee, womit es zunächst Wallenstein zu thun hatte, war die sächsisch-brandenburgisch-schwedische; erstere unter Befehl des Generallieutenants von Arnim und des Feldmarschalls Herzog Franz Albrecht von Lauenburg (desjenigen, welcher beschuldigt wird, den König Gustav erschossen zu haben), letztere unter Befehl des alten Grafen von Thurn, welches berühmte Haupt der böhmischen Rebellen der Reichskanzler Oxenstirna in schwedische Dienste genommen hatte. Die Stärke dieser Truppen belief sich auf 24000 Mann: sie setzten den Krieg, wie die andern Feldherrn Gustav Adolphs auch während der Wintermonate fort. (Chemnitz II. 59. 111. Förster III. 26). Schauplatz desselben war größtentheils Schlesien. Noch im Monate Jänner hatten die Sachsen

und Schweden die Stadt Brieg besetzt; die Kaiserlichen dagegen Strelen, Falkenberg, Reichenbach und Landshut in ihre Gewalt gebracht, und lagen 14000 Mann stark unter General Gallas, welchen Wallenstein zu Anfang dieses Jahres mit Truppen nach Schlesien beordert, vor Oppeln; sie stürmten am 5. Febr. eine das Schloß deckende Schanze, wurden aber von dem sächsischen Commandanten mit Verlust von 300 Mann zurückgetrieben. Am 12. Februar nahmen die Sachsen die Stadt Grottkau nach kurzer Belagerung; das buttlerische Regiment mußte das Gewehr strecken und in schwedische Dienste treten. Die Kaiserlichen verließen hierauf Schlesien und gingen nach Böhmen in die Winterquartiere: nur der General Schaffgotsch blieb mit 34 Fähnlein zu Fuß und 10 Compagnien Reitern an der Neisse stehen. Auch die Sachsen und Schweden bezogen Winterquartiere in Schlesien. Es tratt beiderseits eine mehr als drei Monate dauernde Waffenruhe ein. Ursachen waren vom Kaiser und selbst vom Churfürsten Maximilian von Bayern begonnene Friedensunterhandlungen des Herzogs von Friedland mit Sachsen und Brandenburg unter Vermittlung des Königs von Dänemark (cf. König Christians IV. Schreiben an den Herzog von Friedland bei Förster III. 53.) und die Eifersucht Chursachsens und Churbrandenburgs auf Schweden, welchem man nach des Königs Tod die oberste Leitung der protestantischen Angelegenheiten in Deutschland und des Krieges, wie wir bereits erzählt haben, nicht länger mehr überlassen wollte. Die Häupter dieser Verhandlungen waren die beiden Oberfeldherrn der kaiserlichen und sächsisch=brandenburgischen Armeen, Wallenstein und Arnim. Da sie etwas eigenmächtig und ohne ihre Herren zu fragen, diese Unterhandlungen betrieben, auch ihnen nicht die gehörigen Communicationen machten, so kamen sie bei beiden Partheien, bei den Schweden sowohl, als auch bei den katholischen Fürsten Deutschlands, besonders dem Churfürsten von Bayern als Haupt der Liga in Verdacht einer unredlichen Leitung dieses ihnen ohne specielle Vollmacht ihrer Herren nicht gebührenden Geschäftes. Der schwedische Reichskanzler und seine Feldherrn

selbst kannten sich nicht aus. Es ist, schreibt Chemnitz (II. 112.) welcher bekanntlich von Oxenstirna seine Nachrichten selbst hatte, ein seltsamer Zustand des schwedisch-sächsischen Heeres in Schlesien: das Mißtrauen zwischen beiden nimmt nicht ab, sondern je länger je mehr zu. Man bemüht sich das schwedische Volk unter die Chursächsische Generalität vollkommen zu bringen, indem ein Oberanführer daseyn müsse, wenn der Krieg recht gehen solle. Man weiß nicht, wer Koch und Kellner ist. Thurn, Befehlshaber der 8000 Schweden wolle von Arnim keine Ordre, sondern nur eine Avisation annehmen, und dieser behauptet, daß sein Herr, der Churfürst von Sachsen und nicht der schwedische Reichskanzler oberster Direktor der protestantischen Sachen in Deutschland sey." Um von diesen Zerwürfnissen Vortheil zu ziehen (Wallensteins Schreiben an Max. 10. und 16. April 1633 bei Aretin Nr. 72 u. 77.) verließ der Herzog von Friedland am 5. Mai Prag mit einem Heere von 25000 Mann, und marschirte, nachdem er sich mit dem 18000 Mann starken Heere des Gallas vereinigt hatte, auf Schweidnitz zu. Dahin wendete sich auch Arnim mit der sächsisch-schwedischen Armee. Beide Heere standen sich 10 Tage gegenüber, ohne daß etwas anderes als kleine Scharmützel vorgefallen wären. In der Nacht des 29. Mai brach Wallenstein auf und nahm eine feste Stellung bei Nimtsch; auch Arnim folgte ihm: beide Heere standen sich wieder 9 Tage lang auf Flintenschußweite gegenüber. Die Ursachen dieses sonderbaren Benehmens waren wahrscheinlich Unterhandlungen mit den Churfürsten von Sachsen, welcher die Oberleitung der deutschen protestantischen Angelegenheiten den Schweden nicht allein überlassen sondern lieber einen Separatfrieden mit dem Kaiser machen wollte. Es fand hinsichtlich dieses Gegenstandes eine Unterredung zwischen beiden Feldherrn, Wallenstein und Arnim am 7. Juni im Wallensteinischen Lager statt. Dorthin hatte sich auf wiederholte Einladung Arnim mit den schwedischen Obersten Sesyan von Raschin und dem brandenburgischen Obersten Burgsdorf begeben. Da diese Unterredung auf Wallensteins Schicksal so großen Einfluß hatte,

so soll sie uns der glaubwürdigste und auch bestens unterrichtete Geschichtschreiber damaliger Zeit, welchem, wie gesagt, der Reichskanzler Oxenstirna selbst die Nachrichten mittheilte, Chemnitz erzählen. Der Herzog begehrte, schreibt Chemnitz II. 135, anfänglich auf sechs Wochen Waffenstillstand. Arnim antwortete, er dürfe nicht auf sechs Stunden Stillstand ohne der Obersten Consens machen. Doch wolle er deren Meinung darüber vernehmen: womit er sich dann zurückbegeben, und den seinigen des Friedländers Begehren vorgetragen hatte. Hierauf wurden aus aller dreien Herren (Sachsen, Brandenburg, Schweden) Volke, von jedem zween Obersten, und zwar auf königlich schwedischer Seite der Herr von Fels und Oberster Jacob Boom zu ihm hinübergeschickt, gegen welche derselbe gewaltig aufgeschnitten. Er wäre sicher gekommen, sagte er, um mit der Krone Schweden und den anderen Fürsten des Reiches einen ewigen Frieden zu machen: er wolle die Krone Schweden versichern, ihr dreitausend Mann gegen alle ihre Feinde wenn sie es begehre, zu halten; und solle diese Versicherung und Promesse bleiben, so lang die Welt stünde. Die Cavalerie und Soldateska wolle er bezahlen, und alle mit einander contentiren, denn er hätte das in seiner Macht. Wenn der Kaiser nicht begehre, Friede zu machen, so wolle er mit den Evangelischen eine Conjunction treffen, und ihn zum Teufel jagen: welches letztere er gleichwohl heimlich zum Herrn von Fels allein geredet."

§. 89. Es ward hierauf ein Waffenstillstand auf vierzehn Tage von 8. Juni an geschlossen, und während der Zeit wurden die Friedensunterhandlungen fortgesetzt, wozu der Herzog von Friedland den alten Grafen von Thurn, der einige Zeit krank zu Lignitz darniederlag, verlangte. Thurn, welcher wußte, daß die Restitution der böhmischen Exulanten vom Kaiser schwerlich zu hoffen sey, daß auch Dänemark und Sachsen um dieselben sich nicht viel bekümmern, und Wallenstein noch der einzige Mann wäre, von dem die Böhmen etwas hoffen könnten, nahm die Einladung willig an, und erschien am 10. Juni in Wallensteins Lager.

Die Vorschläge, welche der Herzog von Friedland dem Grafen von Thurn, (oder auch den um ihn versammelten Feldherrn) machte, waren folgende: 1) Er, der Herzog begehre mit den Kronen Schweden, Chursachsen und Churbrandenburg einen rechtmäßigen Frieden zu machen; und wenn auch der Kaiser nicht also, wie er geschlossen, denselben eingehen wollte, so solle derselbe doch mit Gewalt dazu angehalten werden, wozu er gute Mittel wisse: 2) Alle Privilegien sollen redintegrirt und aufs Neue bestätigt, wie auch alles und jedes den (böhmischen) Exulanten wiederum eingeräumt werden; er selbst wolle mit den innehabenden Gütern, welche ihnen gehören, den Anfang machen, doch müssen sie der erlittenen Schäden und Unkosten vergessen. 3) Die Jesuiten, als rechte Friedensstörer, sollen ganz und gar aus dem römischen Reiche geschafft, und 4) alles, was zugesagt, aufrichtig und redlich, sonder alle Gefährde gehalten werden, auch das gemeine Axioma, haereticis non servanda fides, allhier nicht gelten. 5) Wegen der Kriegskosten, deren Recompensation ohne Zweifel Schweden verlangen werde, solle man mit demselben auf Termine handeln, und bis zur Abtragung derselben einige Festungen, die sie inne hätten, zur Versicherung ihnen überlassen; vielleicht, daß auch England und Frankreich hier caviren würden. 6) Sachsen und Brandenburg müßten ihrer Prätension wegen Kriegskosten und Schäden fallen lassen. 7) Das Kriegsvolk müßte aus dem römischen Reich gezogen und gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken geführt werden.

Das waren die Friedensartikel, welche der Herzog von Friedland dem sächsischen Generallieutenant Arnim und dem schwedischen General Grafen Thurn und den mit ihnen gekommenen Obersten vorschlug. „Hiebei wurden, fährt Chemnitz fort, zugleich noch etliche andere Punkte ausgesprengt, des Herzogs von Friedland Person particulär betreffend: 1) wenn er die böhmische Krone haben könnte, so wollte er allen vertriebenen Herren und andern ihre Güter wieder geben; die Religion frei lassen; den Pfalzgrafen restituiren: 2) für Meklenburg, Sagan, Glogau und seinen

Rest, den ihm der Kaiser schuldig ist, das Markgrafthum Mähren haben; 3) weil der Bayer-Fürst auf dem Collegialtag zu Regensburg ihm das Generallat habe nehmen helfen, so wollte er demselben hinwiederum das versetzte Land ob der Ens wegen seines Restes wegnehmen. 4) Begehre er die Armee zusammen, und wolle damit vor Wien rücken, und den Kaiser zwingen solches Alles einzugehen."

Von dieser Handlung ward dem Churfürsten von Sachsen durch den Generallieutenant Arnim und dem Reichskanzler durch den Grafen von Thurn straks Part (Nachricht) gegeben. Dem Churfürsten von Bayern wurde der Waffenstillstand blos angezeigt und zwar nicht durch Wallenstein selbst, sondern durch den General Gallas, und als Beweggrund angegeben „damit ein beständiger Friede im R. Reich aufgerichtet und stabilirt werden möchte." (Schreiben des Gr. Gallas an den Churfürsten, dat. Hauptquartier Heidersdorf den 8. Juni 1633. v. Aretins Wallenstein. Beil. nr. 22.) An den Reichskanzler wurde noch überdieß der Herr Bubna von Seite Wallensteins abgefertigt. Sie trafen ihn am 17. Juni in Heidelberg auf einer Tagsfahrt, welche er mit den Fürsten der vier oberländischen Kreise, Pfalzgraf Ludwig Philipp, Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, Herzog Bernhard von Weimar, Herzog Eberhard von Würtenberg, Markgraf Friedrich von Baden, Friedrich und Kraft Grafen von Hohenlohe, Phil. Moritz Graf zu Hanau und Wolfgang Heinrich Graf zu Isenburg verschiedener Geschäfte wegen, worunter die Hauptpunkte, Erfüllung des an die Soldaten zu zahlenden Soldes, und der von dem Gegentheil, von Dänemark und andern vermittelnden Mächten vorgeschlagene Friede waren. Auf ersten Punkt wurde die schon weiter oben genannte Antwort gegeben. Hinsichtlich der Friedensverhandlungen erklärten sich alle anwesenden Fürsten und Stände, ihre Gedanken und Interessen künftig zu eröffnen, und ließen sich eine von dem Reichskanzler dem König von Dänemark gegebene ihnen vorgelegte Antwort gefallen. Es hatte nähmlich der König von Dänemark dem

Reichskanzler notificirt, daß er vom Kaiser und sämmtlichen Churfürsten des Reiches als Friedensvermittler acceptirt worden sey, und gesinnt wäre, am 23. Juli zu Breslau einen Friedenscongreß zu halten. Er lade den Reichskanzler ein, zu diesem Congreß mit Vollmacht versehene Gesandte abzuordnen. Da der Reichskanzler das Notificationsschreiben erst am 22. Juli erhielt, so antwortete er, daß die Zeit zu kurz wäre, um diesen Congreß mit Abgeordneten beschicken zu können; er müßte noch vorher sämmtlicher Conföderirten Meinung erholen. Auch der Churfürst von Brandenburg erhielt die Einladung erst am 21. Juli, und gab deßhalb eine ähnliche Antwort. Die Kaiserlichen dagegen und der Churfürst von Sachsen waren schon zeitig von dieser Zusammenkunft in Kenntniß gesetzt worden. Erstere, sagt Chemnitz, haben ein großes Fundament ihres Staates darauf gesetzt, vielleicht nicht so sehr in Hoffnung, Frieden dadurch zu erlangen, als eine Trennung unter den Evangelischen anzurichten. Sachsen nahm die Vermittlung Dänemarks unbedingt an, ließ sich dessen Vorschläge gefallen, und machte selbst Friedensvorschläge. Nicht so Brandenburg; auch nicht die anderen evangelischen Stände, welche der Reichskanzler zu einem Convent nach Frankfurt berufen hatte. Sie waren fast alle der Meinung, daß diese Friedensanträge so wie der vorgeschlagene Friedenscongreß weniger vom Kaiser und den katholischen Ständen, als vielmehr nur von Wallenstein und Arnim und den Dänen herrühren, und von Wallenstein auch nicht im Ernst gemeint wären. Er gab daher dem Grafen von Thurn die Ordre, daß er sich in den Traktaten nicht übereilen, oder ohne sein Wissen zu weit vorschreiten sollte. Stecke darunter was gutes, so werde es zeitig genug an den Tag kommen: wäre was anders dahinter, so dürfe man es nur zu frühe inne werden. Dem Friedländer sey ganz und gar nicht zu trauen und man könne nicht genug vor ihm auf der Hut seyn.

Der weitere Verlauf dieser Ereignisse in Schlesien bestätigte auch dieses Mißtrauen völlig. Während des Waffenstillstandes standen die beiderseitigen Officiere in einem beständigen, freundschaft-

lichen Verkehr, assen und tranken mit einander, selbst an der herzoglichen Tafel. Die Armeen lagen nicht gar weit von Breslau. Zwischen den Officieren war große Vertraulichkeit, sie ritten zu 60, 70, ja mehr zusammen und machten sich lustig. Der Graf von Terzky kam öfter ins sächsische, Thurn ins kaiserliche Lager, auch General Gallas und sechs andere seiner Officiere kamen am 27. Juni nach Brieg zu den Sachsen, am folgenden Tage gingen sämmtliche evangelische Generäle zu den Kaiserlichen hinüber und blieben daselbst 4 Tage. Auch Wallenstein gab köstliche Tafeln und redete, was man gern hörte. Es hatte das Ansehen, das bald der Friede zu Stande käme. Dieser Waffenstillstand kam dem Friedländer zu großem Vortheil, indem er sich während desselben mit Munition versah und mehreres Volk an sich zog. Auch das war für ihn ein Vortheil, daß während der Zeit das ganze Land ruinirt wurde „sintemahl mit Brennen, Sengen, Plündern, Schänden sehr übel gehauset war, massens zu Magdeburg kaum ärger hergegangen, als im Briegischen Städtlein Nimbscht. Auch in Wien war man von dem Vortheile dieses Waffenstillstandes für den Kaiser so überzeugt, daß man allgemein sagte, er sey mehr als 20000 Mann werth. (Förster Wallenst. Briefe III. 42.)

§. 90. Am 3. Juli kam man von beiden Seiten wieder zusammen, um die Verhandlungen wegen eines Friedens fortzusetzen. Nun erwies sich klärlich, was Friedland im Schilde führe Er wolle, sagte er, mit Tractiren nicht mehr weiter schreiten, ehe man ihm nicht die Fürstenthümer Breslau, Schweidnitz und Großglogau einräume. Da in solche Forderung die Evangelischen nicht eingingen, so wurde der bereits abgelaufene Waffenstillstand nicht mehr verlängert, und es fingen schon am 3. Juli die Feindseligkeiten wieder an. Wallenstein führte sein Heer vor die feste Stadt Schweidnitz, und fing an, dieselbe zu belagern, würde sie auch mit Sturm genommen haben, wenn nicht zur rechten Zeit noch das combinirte Heer der Schweden, Sachsen und Brandenburger herbeigekommen, und es entsetzt hätten. Eine ihm angebotene Schlacht nahm Friedland nicht an, sondern bezog bei Weissenrode

an einem vortheilhaften Ort, seiner Kriegsmanier gemäß, ein festes Lager; Kanonenschußweite gegenüber campirten dann auch die Evangelischen zu ihrem großen Nachtheil. Denn während die Wallensteinischen aus Böhmen her die nothdürftigen Lebensmittel zogen, litten die Verbündeten in ihrem Lager große Noth; eine pestartige Krankheit, an welcher in Breslau allein 13291 Menschen starben, war die Folge. Diese Art und Weise, den Krieg zu führen d. h. dergestalt Länder zu verderben, und Menschen zu mißhandeln, daß sie demjenigen verbleiben, welcher den letzten Laib Brod hat, dauerte wieder fast zwei Monate, vom 3. Juli bis 22. August, wo abermals ein für die Verbündeten nicht weniger nachtheiliger Waffenstillstand geschlossen wurde. Während dieser Zeit wurde Schlesien, Lausitz, Sachsen von den wallensteinischen Reitern auf eine grausame Weise verheert. Im Monate August brach der Feldmarschall Holke in Sachsen ein. Die Bergstädte Schneeberg, Marienberg, Hof wurden genommen und geplündert nicht ohne Blutvergießen und Niedermachen vieler Einwohner. Von da ging der alles verheerende Zug auf Planen, Olsnitz, Reichenbach und Zwikau: dann ganz plötzlich und unversehens nach Altenburg, Röneburg, Gera, Pegau, Lützen. Vor Freiberg presentirte sich der Oberst Ulefeldt den 15. August, und da er die feste Stadt nicht nehmen konnte, wandte er sich gegen die Oder. Der Marsch ging Leipzig zu, welche Stadt sie in der Nacht vom 21 — 22. August erreichten. Sie wurde sogleich mit Granaten und Brandkugeln beschossen, und des andern Tages zwischen 4 — 5 Uhr nach Mittag mit Accord, nach Erlegung von 70000 Thalern (Holke hatte 200000 Thaler verlangt) übergeben. Das war ein viel ärgerer Streifzug, sagt Chemnitz, als alle bisherigen; alles wurde verwüstet und geplündert, die Weibspersonen zu Tode geschändet, die Männer zu Tode geschrauset, zu Tode geprügelt, und durch verschiedene andere Martern umgebracht. Noch ärger sah es in Schlesien aus, wo beiderlei Parteien während des Waffenstillstandes alles ausplünderten und ausraubten, und mit einander auf gleiche Beute ausgingen. Daher auf der

deutschen Seite der Oder nicht eine Garbe von vielen tausend Schock Getreide in die Scheune kommen konnte; indem, so wie ein Mensch oder Vieh sich sehen ließ, dieses weggetrieben, jener niedergehauen wurde. Die ärgsten von den Soldaten waren die deutschen Protestanten, sie gingen nur aufs Verderben aus. Am Ende trat allgemeiner Mangel und eine pestartige Krankheit ein. Zu Strigau starben in kurzer Zeit 5000 Menschen. Brieg, Breslau, Lignitz waren durch und durch angesteckt: in Schweidnitz lagen die Todten haufenweis unbegraben; zu Olaw befand sich gar kein Einwohner mehr u. s. w. (Chemnitz II. 215).

Auf den Churfürsten von Sachsen und seinen General Arnim machte dieser Verwüstungskrieg einen solchen Eindruck, daß sich beide entschlossen, einen von Wallenstein ihnen angetragenen Waffenstillstand zum Behuf der Getreiderndte und weiterer Friedensverhandlungen anzunehmen, den 22. August, obgleich sie wußten, daß hinter diesem Anerbieten wiederum nicht der Friede, sondern nur Lug und Trug stecken. In Folge dieses Waffenstillstandes räumte das Holkensche Corps Leipzig und ganz Sachsen, Holke selbst hatte in Leipzig von einer Dame eine Seuche geerbt und starb an derselben.

§. 91. Daß in Bayern und Schwaben ein ähnlicher Verwüstungskrieg durch die Generäle Banner, Horn und Bernhard von Weimar geführt wurde, haben wir oben erzählt. Als der Churfürst Maximilian von Wallenstein Hülfstruppen gegen die schwedischen Raubarmeen, welche bereits Bayern ausgeraubt hatten und Oesterreich bedrohten, verlangte, schrieb ihm Wallenstein, er solle nur getrost seyn, sich in terminis defensivis verhalten, ratio belli fodere es, erlaube auch nicht, Truppen an ihn abzugeben, er wolle den Feind schon nöthigen, sein Land selbst zu verlassen.

Der Waffenstillstand war auf vier Wochen (vom 22. August an) im Feldlager vor Schweidnitz abgeschlossen worden und zwar nicht nur für die Krieg führenden Heere in Schlesien, sondern auch für sämmtliche kaiserliche Erbländer und für die beiden Churfürstenthümer Sachsen und Brandenburg: beigefügt ward, daß erst

drei Wochen nach dessen Ablauf die Feindseligkeiten wieder anfangen dürfen, und während desselben zur Verstärkung der in Schlesien, Meissen und an der Donau stehenden Heere von keinem Theil Kriegsvölker geschickt; die katholischen und evangelischen Stände im Reich aber zur Theilnahme an diesem Waffenstillstand und christlichen Friedenswerke eingeladen werden sollen.

Da Arnim wußte, daß der schwedische Reichskanzler auf den Herzog von Friedland gar kein Vertrauen habe, und durch diesen weitgreifenden Waffenstillstand sehr überrascht werden würde, und die Gründe, welche ihn (Arnim) dazu bestimmten, ein ganz besonderes Geheimniß in sich schlossen, auch die oberdeutschen Reichsstände diese einseitige Abschließung eines Waffenstillstandes von Seite Sachsens mißbilligten und den rechten Grund wissen wollten, so reiste er gegen Wallensteins Willen, der in einem eigenen Schreiben ihm diese Reise mißrieth, selbst zu dem Kanzler nach Frankfurt, bat aber denselben, er möchte ihm eine Strecke weit entgegenreisen, welches auch geschah, so daß sie zu Gelnhausen am 11. September zusammen trafen. Hier entdeckte nun Arnim dem Reichskanzler die geheimen Gründe, welche ihn zum Abschluß dieses Waffenstillstandes bestimmten. Es waren wieder Wallensteins vorhin erwähnte Aufschneidereien, dessen fingirter Haß gegen die Jesuiten, die er aus dem Reich banniren wolle, wenn der vom Kaiser gewünschte Friede mit Sachsen, Brandenburg und den andern Ständen des Reiches, so sich die Zeit her nicht gar widerlich angestellt, zu Stande kommen sollte. Auch der Krone Böhmens hätte er gedacht, dieselbe solle ihre freie Wahl wieder erhalten. Von den Schweden aber, von Frankreich und anderen Staaten, deren er aber keine genannt, hätte er nichts hören wollen. Auch des Schimpfes, fuhr Arnim fort, hätte er nicht vergessen, der ihm vor drei Jahren begegnet, wäre deßhalb nicht im besten Concept mit Wien, verdrieße ihn heftig, daß der Duca de Feria aus Italien gefordert worden, zu keinem andern Zweck, als ihm die Stange zu halten. Wenn er wüßte, daß er von den Evangelischen auf allen

Fall Hülfe erhalte, so wäre er entschlossen, sich zu revangiren. Auf Holke und Gallas und mehrere andere Officiere meinte er sich verlassen zu können; die, welcher er nicht mächtig wäre, würde er abdanken, und hätte es mit mehreren bereits schon gethan. Den monatlichen Waffenstillstand habe er nur geschlossen, daß er (Arnim) desto füglicher zu ihm herausziehen, und das Werk beim Reichskanzler zu unterbauen Gelegenheit bekäme. Wenn dieser dem Feldmarschall Holke etliche seiner ältesten Regimenter, auf die er sich am sichersten verlassen könnte, untergeben wollte, so würde Friedland dem General Arnim sechs seiner Regimenter, denen er am wenigsten traue, überlassen: mit seinem Heere wollte er dann nach Böhmen, Oesterreich und Steyermark vordringen: Holke gegen Oberbayern und Passau, Herzog Bernard gegen Unterbayern, Feldmarschall Horn aber gegen den Herzog von Feria und die Spanier ziehen. Der Reichskanzler sagte: der Plan wäre nicht übel, wenn es ihm Ernst wäre, man hätte gewonnen Spiel: allein es komme ihm alles ganz verdächtig vor. Auf den Friedland könne man kein Vertrauen haben, er wolle nur durch diese Manier die Schweden um ihre besten Regimenter bringen: oder, fragte den Arnim ernstlich der Reichskanzler, ob denn er glaube, daß man dem Friedländer trauen dürfe, und wenn, ob er des Volkes und der Officiere so mächtig wäre, als er sich einbildet. Arnim zuckte die Achsel und fragte entgegen, ob wohl dem recht zu trauen sey, der seinem eigenen Herrn nicht treu wäre? Beim Marschall Holke sey er unter Wegs gewesen, und hätte auf des Herzogs Begehren mit ihm gesprochen; könnte aber nicht sagen, wohin er eigentlich inclinire. Diese Antworten und andere Discurse bestärkten Oxenstirna in seiner Meinung von Friedland. Es wies dessen Anträge zurück, und sagte beim Abschied dem Arnim, wenn es dem Friedländer Ernst ist und er seinen Plan weiter verfolgen will, an seiner Unterstützung wird er es nicht fehlen lassen. Zugleich avisirte er den Herzog Bernard von dieser Unterredung, und empfahl ihm Behutsamkeit, wenn er etwa um Hülfe ersucht würde. Auch schickte er den Oberstlieutenant Steinacker nach

Schlesien ab mit dem Auftrag, über Friedlands Pläne genaue Erkundigung einzuziehen, vielleicht mit demselben selbst sich eine Unterredung zu verschaffen, und ihn seines Beistandes zu versichern, wenn er den Kaiser wirklich bekriegen wolle.

Chemnitz macht über diesen Gegenstand folgende Bemerkung: „Was unter diesem Werk des Generallieutenants Arnim Absicht, ob es ihm Ernst, oder ob er selbst ein Betrogener war, oder ob er andere betrogen und besondere Absichten dabei gehabt habe, läßt man dahin gestellt seyn: wiewohl Nachrichten vorhanden sind, daß der Oberst Kötheriz, welcher um diese Zeit, doch noch vor Ausgang des Waffenstillstandes zu Berlin gestorben ist, vor seinem Ende gegen den Obersten Heyd bekannt hat, es war lauter Betrug. Allein was der Herzog von Friedland hinsichtlich seines Disgusto wegen Ankunft einer spanischen Armee unter dem Duca de Feria aufgeschnitten, hat er nicht aufrichtig gemeint, sonderlich nicht mit den Schweden, er wollte nur Zeit gewinnen, bis das spanische Volk herbei käme, seiner Armee Zufuhr verschaffen, die feindliche durch Mangel aufreiben, die Verbündeten trennen, namentlich Sachsen und Brandenburg von der gemeinschaftlichen Sache abziehen, das hat der Erfolg gelehrt; und er auch gegen den Herrn von Promninz unverhohlen und spöttischer Weise gesagt: „es wäre seine Manier, wenn er nicht anders könnte, pflege er einen treves zu machen, bis er seine Gelegenheit hätte, dem Feind mit Vortheil auf den Hals zu gehen, und ihm den Garaus zu machen.“

Denn wie Arnim wieder bei der Armee in Schlesien ankam, und jederman meinte der Krieg würde ein Ende nehmen, ließ ihm der Herzog von Friedland sagen: ein beständiger Friede könnte so lange nicht gemacht werden, bis die Ausländer nicht vom Reichsboden geschafft seyen: darum solle der beiden Churfürsten Volk sich mit ihm verbinden, und die Schweden schmeissen; darnach könnte man nach Belieben einen Frieden machen. Da die sächsischen Heerführer zu solcher Conjunction nicht einwilligten, kündigte er den

Waffenstillstand; hielt sich aber nicht an die Bedingung, daß die Feindseligkeiten erst nach drei Wochen angehen sollten, sondern schon am 1. Oktober, an welchem Tag er mit seiner Armee aufbrach und über Strigau, Goldberg und Hainau den Weg nach Sachsen einschlug. Die Soldaten von den Regimentern Terzki, Buttler und Sparre, besonders diese, größtentheils Protestanten, begingen wieder Gräuel, vor denen die Menschheit schaudert. (cf. Menzel neu. deutsche Geschichte VII. 393). Arnim von beiden Churfürsten befehligt, einen Einfall der Kaiserlichen in Sachsen zu decken, eilte auf die Nachricht von Wallensteins Marsch von seinem Lager bei Kant in Eilmärschen Sachsen zu, um Wallenstein vorzukommen; nur zwei sächsische und zwei brandenburgische Regimenter ließ er bei den Schweden, die sich weigerten unter sächsischem Commando zu stehen, unter Befehl der Generäle Thurn und Duval an der Oderbrücke bei Strigau zurück. Wallenstein verfolgte eine Zeit lang die sächsische Armee; allein auf einmal kehrte er um, und warf sich mit seinem ganzen Heere, 30000 Mann auf das schwedische nur 6000 Mann starke Armeecorps. Am 13. Oktober mußte sich dasselbe ergeben. Den Generälen Thurn und Duval und allen Oberofficieren bis zum Capitän wurde die Freiheit gestattet, zu gehen, wohin sie wollten; die Gemeinen aber wurden zum kaiserlichen Dienste gezwungen. Allein Wallenstein hielt das gegebene Wort nicht. Folgenden Tages am 14. Oktober wurden sämmtliche Officiere in Verhaft genommen, und nur dann wieder entlassen, als sie sich dem Gebote des Siegers fügten, Ordres an die schwedischen Commandanten der schlesischen Festungen zu erlassen, dieselben an die kaiserlichen zu übergeben. Unter diesen war auch Thurn; er verschwindet von dieser Zeit aus der Geschichte, man weiß nicht, wann und wo er gestorben. Die Entlassung des Hauptanstifters des Aufstandes in Böhmen und des dreißigjährigen Krieges wurde später ein Anklagepunkt des Herzogs von Friedland. Nach diesem für die Evangelischen sehr nachtheiligen Vorfall theilte Wallenstein seine Armee einen Theil unter Terzki und Mannsfeld ließ er in Schlesien ste-

hen, mit dem andern richtete er seinen Marsch durch die Lausitz nach Sachsen und Brandenburg. Am 16. Oktober bemächtigte er sich der festen Stadt Lignitz, am 18. nahm er Großglogau an der Oder, am 19. Frankfurt, am 30. Oktober wurden die Städte Görlitz und Bautzen mit stürmender Hand genommen, am 5. November kam Landsberg in seine Gewalt: bis Stettin und Berlin streiften seine Reiterschaaren; von letzterer Stadt foderte er für fünf Regimenter Quartier, oder 50000 Reichsthaler Brandschatzung; er hatte die Absicht in diesen Ländern seine Winterquartiere zu nehmen. Da kam Nachricht, daß Herzog Bernhard vor Regensburg stehe. Diese Nachricht machte den Herzog von Friedland stutzig, und zwang ihn seinen weit ausgehenden Plan, Pommern und Meklenburg wieder zu erobern und die Sachsen und Brandenburger zum Frieden zu zwingen, aufzugeben und zurück gegen Böhmen und die Oberpfalz zu marschiren. Nur den General Götz und den Grafen von Mannsfeld ließ er mit einigen tausend Mann zu Fuß und zu Roß im Sternberger Land und umliegender Gegend stehen. (Chemnitz II. 271 — 276).

§. 92. Am 5. Oktober 1633 hatten sich die Generäle Horn, Bernhard von Weimar und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld mit ihren Armeen in der Gegend von Stockach in Oberschwaben vereinigt. Ihnen gegenüber stand Aldringer mit der bayerisch kaiserlichen Armee und der Duca de Feria mit einem spanischen Armeecorps. Beide Heere von gleicher Stärke beobachteten sich einige Tage. Die Schweden meinten, die Kaiserlichen hätten Absicht, durch Würtenberg an den Rhein vorzubrechen. Allein sie täuschten sich. Am 14. Oktober 1633 brach Aldringer mit dem Duca de Feria eilig nach den Waldstädten auf, und löste den Zweifel über seinen Kriegsplan. Am 15. October ging er bei Seckingen über den Rhein, und noch an demselben Tag wurde Rheinfelden mit stürmender Hand genommen, und die schwedische Besatzung, welche Vertheidigung wagte, niedergehauen. Der aufgebotene Landsturm der katholischen Bauern that den Schweden großen Schaden. Nun ging der Marsch gerade auf Breisach zu, den starken Boll-

werk des kaiserlichen Elsaßes, welches die beiden Rheingrafen schon seit mehreren Monaten belagerten und das auf dem Punkte war sich zu ergeben. Der Rheingraf Philipp hob bei Annäherung des Heeres die Belagerung auf, steckte sein Lager in Brand und zog sich nach Colmar zurück. 21. Oktober 1633.

Die schwedisch-deutsche Armee, welche im Lager bei Balingen stand, um die Bewegungen Aldringers zu beobachten, trennte sich gemäß dem vom Reichskanzler entworfenen Operationsplan auf die Nachricht von dessen Marsch nach dem Oberhein: Marschall Horn und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld zogen mit ihren Leuten gegen den Rhein: der Herzog Bernhard von Weimar aber zog mit seiner Armee wieder längs der Donau hinab gegen Bayern und die Oberpfalz, gemäß einer Ordre des Reichskanzlers, welcher durch diesen Operationsplan die friedländische Armee aus Schlesien, Sachsen und Brandenburg wegmanöveriren wollte, zum Theil auch wegen Vortheilen, welche der bayerische General Johann v. d. Wert um diese Zeit über mehrere schwedische Heeresabtheilungen erhalten hatte. (Chemnitz II. 234). Er hatte nämlich mit seinen Streifcorps das in den Dörfern Friedrichingen (wohl Merchingen) und Meringen (2½ Meile von Augsburg) liegende Regiment des Obersten Sperreuter fast ganz zu Grunde gerichtet. Von da ritt er „seiner gewöhnlichen Wachsamkeit und Geschwindigkeit gemäß" bei Neuburg über die Donaubrücke und von da nach Eichstädt, wo Sperreuters Oberstlieutenant Clas von Rasche ihm nicht nur das Städtlein, sondern auch die Wilibaldsburg feiger Weise übergab, eben als Herzog Bernhard schon in der Nähe war (er büßte diese Feigheit mit dem Leben). Bei Neuburg ging Bernhard mittelst einer Schiffbrücke am 29. Oktober mit einem Theil der Armee unter Generalmajor Courvill über die Donau; mit dem andern Theil und der Artillerie marschirte er am linken Donauufer Ingolstadt vorbei nach Kellheim; hier fand er Vorrath und Proviant und ein großes Seil mit einer Fähre, setzte 60 Pferde hinüber, und befahl eine Schiffbrücke zu schlagen. Der Uebergang über die Do-

nau hatte den General v. d. Werth irre geführt. In der Meinung, daß Bernhard von Neuburg aus gegen München sich wenden werde, zog er mit seinen Truppen von der Donau weg an die Isar, und stellte sich bei Freising auf.

Allein Bernhards Absicht ging nicht auf München, sondern auf Regensburg. Mit der größten Eile zogen seine Truppen auf beiden Seiten der Donau gegen dieses Bollwerk des Churfürstenthums Bayern, er selbst mit Courville auf dem rechten, der Generalmajor Lars = Kagge mit Tupadel auf der linken Seite. Am 4. November war Regensburg von beiden Seiten eingeschlossen. Die Besatzung war nicht stärker als 1500 Mann neugeworbenes Volk, die schwedische Armee wohl mehr als 30000 Mann (Khevenhiller XII. 463.) Obwohl der Churfürst Maximilian diesen Einfall des Weimarischen Corps schon seit längerer Zeit gefürchtet, und deßhalb in zwei Schreiben am 23. und 30. Oktober den Herzog von Friedland um Unterstützung gebeten hatte, wie aus den Antworten erhellt, welche Wallenstein an ihn geschrieben*), und worin er ihm verspricht das Armeecorps des Grafen Gallas zu senden, und wenn es nothwendig, selbst ins Reich hinauszuziehen: so war er doch bei der Nachricht, daß Bernard schon bereits bei Regensburg sey, äußerst betroffen. Denn Regensburg war der Schlüßel zu Bayern, wie Tilly auf dem Todbette dem Maximilian richtig bemerkt, daß so lange Regensburg und Ingolstadt in bayerischen Händen sey, eine feindliche Armee in Bayern zwar einen Einfall machen, aber nicht lange darin sich halten könne. Der Churfürst schickte daher von Braunau aus, wo er noch immer das Hauptquartier hatte, mehrere Bothen mit Schreiben an den Stadtcommandanten Freiherrn von Treubreze, er solle bei Verlust seines Kopfes die Stadt nicht übergeben, sondern bis an den letzten

*) Schreiben Wallensteins an den Churfürsten Maximilian, gegeben im Hauptquartier bei Görlitz den 3. November 1633, und ein weiteres dat. im Feldlager bei Bautzen den 6. November. Abgedr. bei Aretin nro. 76, 77.

Mann vertheidigen; und gab darin Anweisung, was er alles zu thun, welche ihm schädlichen, dem Feind aber nützlichen Oerter er wegbrennen, welche Brücken abtragen und Wege ruiniren solle; die Fähnlein in Stadtamhof soll er in die Stadt einnehmen, die widerspenstigen evangelischen Bürger aus derselben entfernen, die katholischen bewaffnen rc. Von den schwedischen Truppen wurden mehrere solcher Schreiben aufgefangen: wahrscheinlich aber ist doch eines in des Commandanten Hand gekommen: denn er ließ die Vorstadt Preprunn, das nahe Lazareth, das Kirchlein St. Niklas, den Ober- und Unterwerth, den Eisen- und Kupferhammer, alle Mahl-, Schleif-, Walk-, Loh- und Papiermühlen in Asche legen, auch einen Bogen der steinernen Brücke mit Pulver sprengen: die protestantischen Bürger sperrte er in ihre Häuser, die katholischen, selbst die Jesuiten und die Geistlichen mußten die Waffen ergreifen. Der Commandant ließ es an keiner Art von Thätigkeit fehlen, allein die Besatzung war zu schwach und im Kriegswesen zu wenig erfahren. Auch hatte der Churfürst ausdrücklich befohlen, daß man kein kaiserliches Volk in die Stadt einlassen soll.

Am 7. November wurde bei einer Recognosscirung der Commandant schwer verwundet: am folgenden Tag der Oberstlieutenant Finke beim Osterthor, welches die Schweden angriffen aber zurückgetrieben wurden, erschossen, worauf ein junger Cavalier, der Oberst Wachtmeister von Lichtenau, ein Mann von gar keiner Kriegserfahrung und wenig Achtung bei den Soldaten den Oberbefehl übernahm. Am 8. November erhielten die Schweden von den Nürnbergern 200 Zentner Pulver und eine Menge Kugeln woran es ihnen bisher gebrach. Am 9. griffen sie die Schanzen beim Preprunner Thor an, und eroberten sie auch. Da sich während der Zeit die Laufgräben der Stadt immer mehr und mehr näherten, so mußten die Bayerischen eine Schanze nach der andern verlassen, und in die Zwinger und auf die Stadtmauern zurückziehen. Am 13. November nach Mittag ließ der Herzog Bernhard Bresche schießen; am 14. morgens früh von 3 — 7 Uhr

wieder, auch eine Mine im Graben unter der Stadtmauer anlegen. Schon rüsteten sich die Soldaten zum Sturm, als ein Parlamentär aus der Stadt erschien, und Unterhandlungen antrug. Es wurde auch noch denselben Tag ein Accord geschlossen, vermöge welchem am 15. November die noch 1200 Mann starke Besatzung mit Ober- und Untergewehr und schlagendem Spiel aus der Stadt zog und nach Ingolstadt den Marsch antrat. Um 10 Uhr hielt der Herzog Bernhard an der Spitze des blauen und gelben Regimentes unter dem Jubel der protestantischen Einwohner seinen Einzug in die Stadt. Strenge Mannszucht wurde anbefohlen, vor die Klöster Wachen gestellt, dem Bischof und Domcapitel eine Brandschatzung von 100000 Thalern aufgelegt, der Generalmajor Lars-Kagge zum Commandanten der Stadt ernannt. So war diese schöne, für Bayern so wichtige Stadt im Zeitraum von 10 Tagen dem Feind in die Hände gefallen, und das ganze Flachland von der Donau bis zur Isar den Schweden geöffnet. An einem Entsatz war nicht zu denken, denn Aldringer befand sich mit der bayerisch kaiserlichen Armee bei Freiburg im Breisgau in den Schluchten des Schwarzwaldes mit Gustav Horn im Kampfe; der Herzog von Friedland aber mit einem Theil seiner Armee in der Mark Brandenburg, mit dem andern in der Lausitz mit Brandenburgern und Sachsen im Kampfe, jeder wohl von Regensburg mehr als 100 Stunden entfernt. Der Churfürst selbst hatte im Lager bei Braunau nur ein kleines Armeecorps, der General van Werth ein Reiterregiment 700 Mann stark. Mit diesem ließ er sich zwar am 10. November in der Gegend von Regensburg sehen, allein er sah bald, daß die ganze Weimarische Armee, wohl 30000 Mann stark vor der Stadt stehe, und ritt wieder eilig an die Isar zurück.

§. 93. Für Bayern war der Fall von Regensburg ein großes Unglück, und hatte eine gräuliche Verwüstung nun auch des bisher noch nicht berührten Niederlandes zur Folge. Denn der Herzog Bernhard begnügte sich nicht mit der Stadt Regensburg, sondern hatte beschloßen den Krieg in das Herz von Bayern zu

verpflanzen und in diesem bisher noch immer verschont gebliebenen Theile Deutschlands seiner Armee gute Winterquartiere zu verschaffen, auch gelegenheitlich eine Abtheilung seines Heeres ins Ländlein ob der Ens zu senden, und daselbst einen neuen Feind der Kaiserlichen und Bayern wieder aufzuwecken. Churfürst Maximilian sah das wohl, konnte es aber nicht hindern. Er sendete daher Eilboten über Eilboten nach Wien, an den Herzog von Friedland, an den General Aldringer. An Friedland war noch am 8. November, demnach vor Regensburgs Fall ein Schreiben abgegangen, welches derselbe am 12. Nov. in seinem Hauptquartier zu Görlitz erhalten hatte. (Abgedr. bei Aretin c. l. nr. 78. 79.) Darin schrieb ihm der Churfürst, daß Bernhard Regensburg bereits belagere, und er einen Angriff desselben auf Passau und Oberösterreich besorge; auch weigere sich Passau eine bayerische Besatzung einzunehmen. In der Antwort, Gidlitz 12. Nov., sagt Friedland, daß er Bernhards Zug nach Passau immer noch für ein Mannöver halte, wodurch er ihn von weitern Vordringen in Brandenburg, den Aldringer aber und Feria vom Vordringen in Vorderösterreich abhalten wolle. Nichts destoweniger schickte er ihm 26 Compagnien Reiter und 5 Compagnien Dragroner unter Commando des Grafen Strozzi, auch hoffe er sicher, daß Aldringer, weil er nun nach dem Entsatz von Breisach so viel Volk nicht mehr bedarf, einen Theil seiner Truppen senden werde. Am 9. November schrieb der Churfürst wieder um eilige Hülfe. Der Courier traf Wallenstein im Hauptquartier Knewitz in der Lausitz. Wallenstein gab am 14. November die Antwort: da Strozzis Leute Befehl hätten, ohne Bagage schnell zu marschiren, so würden sie wohl schon an der Donau angekommen seyn: auch wolle er ihm melden, daß Gallas Nachricht habe, Arnim ziehe von Dresden über Freiberg her, um sich mit Bernard im Vogtlande zu vereinigen; dadurch habe der Churfürst weniger für sein Land zu besorgen. Leider war diese Nachricht, welche Friedland von Gallas erhalten hatte, nicht wahr. Bereits am 15. November war Regensburg gefallen, und der Herzog Bernhard zog nicht nach dem Voigtlande, sondern

auf beiden Seiten der Donau Straubing zu, welches er am 18. November erreichte. Den Tag zuvor noch, den 17. hatte Maximilian an ihn einen Courier abgeschickt, worin er ihm die Ankunft des Generals Strozzi meldet und um noch mehr Hülfe bat, indem Bernhard bereits gegen das Niederland im Anmarsch sey. Auch an Gallas hatte er am nämlichen Tag ein Schreiben erlassen, worin er sagt: wenn ihr nicht mit euren Leuten bald ankommt, so wird der ganze Donaustrom verloren gehen, und der Feind kann dann hingehen, wohin er will. Wallenstein antwortete am 24. November aus dem Hauptquartier Rakonitz in der Lausitz (oder Böhmen?), er sey selbst im Zug hinauswärts gegen den Feind begriffen. (Aretin c. l. nr. 80.) Am 22. November hatte Maximilian seinen geheimen Sekretär Deisinger an ihn gesandt, und wahrscheinlich die Einnahme Straubings berichtet. Deisinger traf den Herzog am 27. Nov. bereits in Pilsen. Der Herzog schrieb sogleich an Maximilian: „Ich bin schon im Marsch begriffen, ich hoffe in 6 Tagen nicht weit von der Donau zu seyn (dat. Pilsen 27. Nov.).“ An diesem nämlichen Tag, 27. Nov. ging aber auch wieder ein Courier aus Braunau an Friedland ab, worin Max mit eigener Hand schreibt: „wenn E. L. den Grafen Gallas mit seinem unterhabenden Volk ohne Verzug nicht herausschickt, so werden Sie erfahren, daß in gar kurzer Zeit und bälder als man es vermeint, außer Ingolstadt der Donaustrom bis nach Linz verloren seyn wird. Ich kann zwar nicht mit Gewißheit sagen, ob der Feind ins Land ob der Ens gehen werde, allein so viel weiß ich, daß ich ihn nicht aufhalten kann. Auf Aldringer und Feria kann ich nicht hoffen; meine Officiere sagen mir, daß sie ohne großen Schaden gemeinen Wesens ihre dermalige Stellung nicht verlassen dürfen. Ich muß mich daher auf einen solchen Succurs E. L. vertrösten, der dem Feind genugsam bastant in Campagna ist, welches auch möglich ist, wenn E. L. so viel Volk bei sich behalten, als Sie gegen Arnim brauchen, und das Uebrige herausschicken. Ich vertraue, daß Euer L. in Betracht meiner vielen, kaiserl. Majestät treu geleisteten

Dienste mich nicht werden stecken lassen. . . dat. Braunau 27. Nov. (Aretin nro. 81.)

Während dieser Correspondenz der beiden Fürsten hatte der Herzog Bernard bereits Straubing erobert: 500 Mann unter dem Obersten Haslang übergaben gemäß eines Accordes, kraft dessen sie nach Landshut convoyirt werden sollen, die Stadt am 18. Nov. Bereits waren sie auf dem Weg, als ein starker Trupp Reiter ihnen nachgeschickt sie einholte, desarmirte, die Officiere gefangen nahm und die Gemeinen zum schwedischen Dienste zwang. Bernard entschuldigte diese Treulosigkeit mit einer Ordre des Reichskanzlers, kraft derer man schwedischer Seite mit Bayern und Kaiserlichen thun soll, was Friedland in Schlesien und der Lausitz mit den Schweden gethan hat. Auf der andern Seite der Donau rückte Oberst Dupadel mit Reitern und Dragonern über Donaustauf, Wörth und Falkenstein nach Cham, welche Stadt sich gleichfalls ohne Schwerdtstreich ergab. Allein kaum war er eine Stunde in der Stadt, erschienen kaiserliche Dragoner, in der Absicht, Quartier zu machen. Sie wußten nicht daß Regensburg belagert, viel weniger schon genommen war. Es entspann sich ein Gefecht, mehrere blieben todt, einige verwundet, die andern ergriffen die Flucht. Auch nordwärts streiften schwedische Reiterschaaren, nahmen Burglengenfeld, eine pfalzneuburgische Stadt 3 Meilen von Regensburg; im Schloß fanden sie 20 Stück Geschütze und einen ziemlichen Vorrath von Lebensmitteln. Oberst Hastwerth schwedischer Commandant der Stadt Neumarkt, welcher in seiner Garnison lange Weile hatte, machte sich, um dieselbe zu vertreiben, über Velburg, Lauterhofen, Pfaffenhofen und Cassel her und nahm, was in diesen Orten frühere Beutemacher zurückgelassen.

Herzog Bernhard aber wollte nach Eroberung von Regensburg und Straubing nun auch im Winter nicht ruhen, sondern seinen günstigen Glücksstern weiter verfolgen. Er zog daher mit seiner Armee am 24. November 1633 längs des Donaustromes hinab, Deckendorf zu, des Willens den Isarstrom,

welcher unterhalb dieser Stadt in die Donau mündet, in seine Gewalt zu bringen. Hier traf er auf Johann van Werth, welcher mit ungefähr 4000 Mann in Verschanzungen jenseits der Isar stand. Da die Brücke bei Plätling abgebrochen war, so ließ Bernard eine neue schlagen, und führte seine Armee in der Nacht vom 27 — 28. November über dieselbe, und griff die bayerischen Schanzen an. Werth zog sich vor der Uebermacht zurück gegen Vilshofen, wohin ihm eine starke Partei der feindlichen Armee zu Roß und zu Fuß folgte. Bernard hatte im Sinne diesen Winter noch mit dem Groß der Armee über den Inn zu gehen, und ins Ländlein ob der Ens einzufallen. Allein eine Nachricht, welche ihm aus Cham zugekommen, daß der Friedländer mit 10 Regimentern zu Fuß und hundert Standarten bei Furt angekommen schon bis Roding streife, und Anstalten mache, die Stadt Cham zu belagern, bestimmte ihn nicht weiter zu gehen. Er ging daher am 3. Dezember 1633 bei Platling wieder über die Isar zurück nach Straubing, hier über die Donau, und schlug den Marsch nach Cham ein.

§. 94. Als der Churfürst die Eroberung von Deckendorf und die Progressen des Feindes vernahm, befiel ihn große Furcht und Angst für sein Vaterland. Eilig befahl er dem Obersten Ruepp, dem Herzog von Friedland die weitern Progressen des Herzogs von Weimar seit Eroberung Regensburgs bekannt zu machen, welches der Oberst auch in einem Schreiben vom 27. Nov. that. Am 29. Nov. schrieb aber Maximilian selbst an den Friedländer: „daß der Feind nach Eroberung Deckendorfs sich auch an die Isar mit Macht begeben, und gegen den Obersten van Werth dermassen mit Stücken gespielt habe, daß er seinen Platz länger nicht halten, sondern mit seinen Truppen verlassen mußte. Da nun der Feind auch den Isarstrom dominirt, und zu beiden Seiten der Donau gegen Passau vorrückt, diesseits aber seine meiste Macht hat, so wird er wohl das bereits aufgefoderte Städtlein Vilshofen morgen mit Stücken angreifen und dann nach dem nur 4 Stunden entfernten Passau vorrücken, welches nur 600 Mann Besatzung

hat. Da er (der Churfürst) mit seinen wenigen Truppen seine vornehmsten Orte am Inn kaum zur Genüge besetzen kann, so könne er den Passauern keine Hülfe senden. Da er aber von Marschall Grafen Illo vernommen, daß der Herzog von Friedland L. selbst mit einer starken Zahl Reiter, Croaten und Dragoner eilfertig gegen die Donau im Anmarsch sey, so hoffe er, dieselben werden den Feind, der sich noch zu beiden Seiten der Donau hält, zeitig auf den Hals kommen, und wenigstens seinem jenseits der Donau gehenden Volk einen guten Streich zufügen können. Deßwegen lasse er den Generalwachtmeister Strozzi, der mit seinen Truppen zu Passau angelangt, gegen Schärding und Obernberg heraufrücken, um sich mit van Werth und Bilehe zu vereinigen, und etwas gegen den Feind vorzunehmen. Braunau den 29. Nov. 1633." Ruepps Schreiben beantwortete Wallenstein am 29. November. Wir thun, schreibt er, für des Herrn Obersten Avisation zuvörderst danken, und ihm zu seiner Nachricht avisiren, daß Wir in vollem Marsche mit starken Tagreisen gegen den Regenfluß begriffen seyen, und ersuchen ihn, uns von Tag zu Tag weiters, was ihm von Gewißheit von des Feindes Actionen zukommt, zu wissen zu thun. Gegeben im Hauptquartier Neumarkt (in Böhmen) den 29. Nov. Am 3. Dezember schrieb er aus dem Hauptquartier Furt (im bayerischen Wald) an Maximilian: „daß er sich zwar mit der Reiterei und einer Anzahl Dragoner herauswärts begeben habe, der Meinung, daß er den Feind beikommen, und ihm einen Colpo (Treff) werde geben können. Nun aber muß er vernehmen, daß derselbe sich jenseits der Donau befindet, auch bereits den Isarstrom passirt habe. Weil nun bei solcher Bewandtniß ihm nicht möglich sey etwas ersprießliches zu thun, indem, wenn er (Wallenstein) auch über den Donaustrom hinübergehe, der Feind sich wieder herüber begeben würde. Auch würde in diesen Orten wegen Mangel an Fourage und Proviant die Reiterei in wenig Tagen zu Grunde gehen. Ueberdieß sey Arnim mit seiner Armee gegen den Oderstrom gezogen, habe bereits wieder die Stadt Frankfurt a. d. O. besetzt, und nehme seinen

Zug weiters nach Schlesien*): auch General Banner mit 10000 Mann Schweden folge ihm dahin nach, Kniephausen aber wende sich mit seinem Armeecorps gegen Culmbach und von da weiter gegen Eger. Bei solcher Gestalt der Sachen habe er es, weil an diesen Orten gegen den Feind nichts zu richten ist, für nothwendig erachtet, wieder nach Böhmen zurückzugehen. Da die unter Befehl des Grafen Strozzi dem Churfürsten zugeschickte Reiterei bereits angekommen sey, und er dadurch über 80 Compagnien bei sich habe, so zweifle er nicht, daß er (der Churfürst) diesen Winter über sich in der Defensive werde verhalten, und der Feind gegen ihn nichts weiters mehr werde effectuiren können, besonders auch deßwegen, weil der Graf von Aldringer nun bald herabwärts kommen könne. Es sey nicht rathsam, daß die Armada, welche bei ihm ist, in so viele Theile getheilt werde; sie könne so an keinem Ort etwas fruchtbarliches ausrichten, dem Feind nicht mit Nachdruck begegnen, sondern nur einen Ort nach dem andern verlieren. Wenn Aldringer wieder hereinwärts kommt, dann werden gewiß die Sachen besser gehen. Gegeben im Hauptquartier zu Furt den 3. Dezember 1633. E. D. gehorsamer Diener.

§. 95. Als Maximilian dieses Schreiben erhielt, standen die Kriegssachen schon wieder besser. Herzog Bernard hatte die Isar, Plätling, Deckendorf u. a. Orte wieder verlassen, war gegen Straubing gezogen, hatte hier die Donau passirt, und rückte gegen den Friedländer mit allen seinen Truppen vor, des festen Willens, ihm eine Schlacht zu liefern. Allein dieser, kein Liebhaber von offenen Feldschlachten, wartete nicht seiner, sondern verließ am 5. Dezember sein Hauptquartier Furt, und ging wieder in die

---

*) Die nämliche Nachricht hatte er auch seinem Generallieutenant Grafen Gallas gegeben in einem Schreiben dat. Feldlager bei Furt den 30. Nov. 1633, und ihm befohlen die böhmische Gränze gegen Sachsen zu besetzen, sich allmählig gegen Lausitz und Schlesien zu incaminiren und mit dem General Mannsfeld zu verbinden. (Förster c. l. III. 108. nro. 894.

böhmischen Wälder zurück. Dorthin verfolgte ihn auch nicht der Herzog Bernhard, sondern kehrte gleichfalls wieder um, ging über die Donau und wollte seine Position an der Isar wieder nehmen, fand aber bald, daß sich die Sachen hier geändert haben. Zwei seiner Regimenter Ohms und Uslars wurden auf ihrem Marsch von Straubing nach Plätling beim Dorfe Harthausen auf einmal von 4000 Reitern angefallen; eines von diesen Regimentern wurde ganz zusammengehauen, das andere ergriff eine wilde Flucht. Es geschah dieses in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember 1633. General Johann van Werth stand an der Spitze dieser aus Bayern und kaiserlichen Truppen, welche der Graf Strozzi und der General Gallas*) dem Churfürsten zu Hülfe geführt hatten, bestehenden Reiter Division. Diese derbe Lection machte auf den Herzog Bernhard einen solchen Eindruck, daß er nicht nur den Plan, Isar und Inn zu passiren und in Oberösterreich einzubrechen aufgab, sondern auch den, zwischen der Donau und Isar in den fruchtreichen Gegenden des Tunkaus die Winterquartiere zu nehmen; zum Theil auch wegen Schwierigkeiten des Landvolkes. Denn es waren bereits zwischen Straubing und Dingolfing bei 2000 Bauern eigenmächtig unter die Waffen getreten und schlugen alle fremden Soldaten todt, welche in ihren Dörfern sich einquartieren wollten. Sie wurden zwar, als sie sich in einem (bei Mengkofen noch sichtbaren) Lager zusammengethan, von den schwedischen Truppen zerstreut: allein der Herzog wagte doch nicht, seine Truppen in die Dörfer zu verlegen. Daher er seine Armee in die Umgebungen der Städte Regensburg und Straubing führte, und sie größtentheils am linken Donauufer einquartierte, und das Land zwischen der Donau und den Städten Cham, Amberg bis Neumarkt hin in Contribution setzte.

---

*) Nach Zeugniß des Chemnitz II. 261. und Khevenhiller XII. 622. hatte Graf Gallas auf ausdrücklichem Befehle des Kaisers dem Churfürsten von Bayern 8000 Mann Hülfstruppen zugeführt, welches aber der Herzog von Friedland dergestalt übel nahm, daß er den Oberbefehl niederlegen wollte.

§. 96. Dieß mag auch die Ursache gewesen seyn, warum nun der Churfürst sich an den Kaiser wendete, und in einem Schreiben vom 8. Dezember 1633 in Wallenstein drang, er möchte seine Armee aus Böhmen führen, und den Feind aus Cham und Regensburg vertreiben. Wallenstein antwortete ihm aus Pilsen den 17. Dezember: „es laße sich bei dieser Winterszeit nichts gegen den Feind ausrichten: er habe von seinen Generälen und Obersten ein Gutachten verlangt: sie waren der Meinung, man riskire bei dieser Jahreszeit die Armee zu Grunde zu richten. Der Churfürst möge nur ein Wenig noch zuwarten, bis die Zeit kommt, wo man campiren kann; er hoffe dann in kurzer Zeit den Feind aus seinem Land zu verjagen: er möge einsweilen nur defensiv gegen ihn stehen. An den Kaiser schrieb er das Nämliche und setzte noch bei „es sey besser die Armada zu erhalten, als sie vor Regensburg zu Grunde zu richten; diese Stadt könne immer den Sommer über wieder erobert werden." (Försters Br. III. 108.)

Der Graf von Trautmansdorf, an welchen sich durch Schreiben vom 19. Dezember der Churfürst ebenfalls gewendet hatte, trug dessen Ansinnen am 24. Dez. dem zu Pilsen an der Gicht darnieder liegenden Herzog von Friedland mündlich vor. Dieser aber von schrecklichen Schmerzen geplagt hatte unter Fluchen und Schelten und Verwünschung seines Lebens (Försters Wallenstein S. 241) gesagt, er hätte dem Churfürsten schon mehrmals geschrieben, daß man zu dieser Zeit nicht zu Feld ziehen könne; man ruinire nur die Kriegsheere und könne nichts hauptsächliches ausrichten . . . . Seine churfürstl. Durchlaucht soll aber versichert seyn, so wahr er, der Herzog von Friedland und Meklenburg ein ehrlicher Mann sey, daß er, sobald es die Zeit zulasse, mit aller seiner Macht kommen, und den Feind aus den churfürstlichen Ländern vertreiben werde. Indessen hätte der Churfürst so viel Reiterei und Fußvolk als der Feind, und könne denselben an ferneren Progressen wohl hindern (v. Aretin Wallenstein Beil. 28). Diese und schon frühere Antworten verdrossen den Churfürsten dergestalt, daß er seinem Gesandten in Wien, Richel den Auftrag gab,

dem Kaiser ein Libell*) zu übergeben, in welchem alle Klagepunkte gegen Wallenstein gesammelt waren, und die Amotion desselben vom Generalat auf das Eifrigste zu betreiben. Sollten andere aber über diese Sache mit dem Kaiser schon tractiren, so möchte er zurückhalten. (v. Freiberg Wallensteins Katastrophe in Buchners und Zierls Beiträgen I. 130.)

Es war die Entfernung Friedlands damals zu Wien bereits im vollen Werke begriffen. Richel schrieb am 31. Dezember an den Churfürsten „der Kaiser habe bereits resolvirt, dem Wallenstein die Kriegsdirection abzunehmen, daß man aber, ehe es kund werde, sich noch der Treue der bedeutendsten Generäle der Armee versichern wolle: zu diesem Zwecke werde der Commenthur Blumthal an Gallas und Valmerode an Aldringer geschickt werden. Der Kaiser stehe noch an, was er mit des Herzogs Person vornehmen wolle: ihn ganz frei zu lassen sey bedenklich, mit gänzlicher Einsperrung zu verfahren habe auch seine Schwierigkeiten;

*) Abgedruckt in Aretins Bayerns ausw. Verhältnisse Beil. nr. 88. Darin werden alle die Unfälle aufgezählt, welche Bayern in den Jahren 1632 und 1633 betroffen haben, und bewiesen, daß an sehr vielen Wallensteins feindseliges Betragen gegen den Churfürsten Schuld sey. Am Schluße steht: Zu einer Zeit, wo Aldringers Heer in Bayern nützlich gewesen, habe Friedland dessen Ankunft verbeten, jetzt, wo man nicht mehr operiren kann, wären beide Aldringer und Feria gekommen, und hätten darin Winterquartiere genommen. Nun seyen 20 Regimenter in dem kleinen Winkel zwischen dem Inn und der Isar ohne die spanischen einquartirt, und haben dergestalt die Victualien aufgezehrt, daß nicht einmal sein Hofstaat zu Braunau das Nothwendige erhalten könne. Die Folgen können bös werden. Bereits seyen viele tausend Unterthanen in verschiedenen Gerichten aufgestanden, haben rebellirt, und gegen sie ausgeschicktes Kriegsvolk geschlagen. Er müsse den Kaiser bitten, Mittel zu ergreifen, den vor Augen stehenden Untergang seines Landes, des ganzen römischen Reiches und der katholischen Religion zu verhüten. Wenn dieses geschehe, sey er entschlossen, noch weiters, was an Gut und Blut übrig ist, dem Dienste des Kaisers zu opfern.

man habe noch keine Resolution gefaßt und wolle die Erklärung der Generäle und die Zurückkunft des Grafen Trautmansdorf, der bei ihm in Pilsen sey, abwarten. Uebrigens sey Verdacht vorhanden, daß Friedland mit Frankreich tractire, und man sey mit dem Arnim wider das Haus Oesterreich gerichteten Pratiken auf der Spur (v. Aretin Wallenstein S. 67).

Außer den Klagen Maximilians war eine weitere Veranlassung zu einem ernstlichen Zerwürfniß des Kaisers mit Wallenstein, dessen Vertheilung der Truppen in die Winterquartiere. Nicht nur in Böhmen, sondern auch in Oesterreich hatte Wallenstein seinen Truppen Quartiere angewiesen, unter andern den Regimentern des Generalwachtmeisters de Suys im Lande unter der Ens. Der Kaiser, welchem von allen Seiten Klagen zukamen (cf. das Klagschreiben aus Prag bei Förster III. 109.), war damit unzufrieden, und erließ am 14. Dez. 1633 an de Suys den Befehl, sein Kriegsvolk in das Land ob der Ens zu führen, und im Fall es nothwendig sey, nach Bayern vorzurücken und mit den Regimentern des Grafen Strozzi gegen den Herzog Bernhard sich zu verbinden. Dem Befehl fügte der Kaiser noch eigenhändig ein P. S. bei: Lieber Suys! weil diese Ordonanz zu meiner und meiner hinterliegenden Land Sicherheit gedeihet, so wollet solcher wenn auch schon anderwärts andere Ordonanzen wären ertheilt worden, oder noch möchten ertheilt werden, in Allen alsobald nachkommen." Durch diese Abänderung seiner Anordnung fühlte sich der Generalissimus sehr gekränkt, und sagte dem Grafen von Trautmansdorf offen und freimüthig, er möchte dem Kaiser berichten, daß er bei solcher Gestalt der Sachen bei dem Carico (Oberbefehl) nicht länger verbleiben wolle. Dieses hat Trautmansdorf auch gethan, und noch anderes von des Herzogs Discursen beigefügt, unter andern „wenn nicht bald Friede werde, so werde im dermaligen statu bald alles verloren gehen: wenn K. M. auch zehn victorias erhalten, so sey doch nichts gewonnen, der Feind habe immer Mittel sich wieder zu erheben; wenn aber k. Majestät nur einen einzigen Colpo verlieren, sey kein Riparo

mehr; alles verloren: er betheure bei seinem Eid, wenn nicht Friede wird, so wolle er mit acht oder zehn Personen nach Danzig gehen und dort alles Ends erwarten.“ Es war nämlich eben bei Anwesenheit Trautmansdorfs der Herzog von Lauenburg mit Friedensvorschlägen des Churfürsten von Sachsen angekommen, und Friedland mag sich beklagt haben, daß der Kaiser solchen Anträgen kein Gehör geben wolle, daher er (Trautmansdorf) auch dem Kaiser zuredete, diese Verhandlungen wegen des Friedens dem Wallenstein zu überlassen.

Noch empfindlicher wurde Wallenstein durch die Sendung Questenbergs gekränkt. In dessen Instruction (abgedr. bei Förster III. 114.) stand, daß der Kaiser nicht gestatten könne, die Winterquartiere in den Erbländern (in Ober- und Niederösterreich) zu nehmen; und daß ihm allerhand Skrupel kämen, als habe er einen Coregem an der Hand, und in seinem Land keine freie Disposition.“ Da eine Abänderung nicht leicht mehr thunlich war, indem die Truppen in den ihnen assignirten Plätzen schon saßen; so berief der Herzog einen Kriegsrath der Generäle und Regimentscommandanten in sein Hauptquartier Pilsen, und legte ihnen Questenbergs Instruction zur Begutachtung vor. Die Officiere erklärten sich einmüthig dahin, daß es unmöglich sey, in so später Winterszeit das Heer gegen Regensburg, oder wohl gar in die vom Hofkriegsrath angewiesenen Winterquartiere an der Warthe, Oder und Weser zu verlegen, ohne befürchten zu müssen, daß dasselbe zu Grunde ginge; auch könne jederman leicht ermessen, daß wenn die Soldaten in so entfernte Länder verlegt würden, der Feind gar leicht in die Erbstaaten hereinbrechen und dieselben erobern würde. (Gutachten des Kriegsrathes dat. Pilsen den 17. Dezember 1633 III. 121.) Dieses Gutachten schickte Friedland mit einem Schreiben an den Kaiser, und bittet denselben unterthänigst, daß er die Armada in den bereits angewiesenen Plätzen lassen möchte, indem sich dermalen nichts anderes mehr thun ließe: auch ein Kriegszug gegen die Donau könne ohne Gefährdung des Restes der Armee nicht gewagt werden (bei Förster abgedr. III. 127).

In einer Antwort (dat. Wien den 24. Dez. ibid. 129.) genehmigte der Kaiser die von Friedland getroffene Anordnung und fügt bei, daß weder seine Absicht noch sein Befehl dahin gegangen, die Soldaten während des Winters in Campagne und ohne Quartier zu halten: seine Meinung sey nur gewesen, daß die Armee noch vor Beziehung der Winterquartiere den Herzog Bernhard von der Donau wegtreiben soll. Auch solle er (Friedland), da man nun gewiß weiß, daß der Rheingraf, der Pfalzgraf von Birkenfeld und der Herzog von Würtenberg mit ihren Armeecorps in der Gegend von Ulm und Augsburg angekommen seyen, auch Horn und Kniephausen sich mit dem Herzog von Weimar vereinigt haben, dem General de Suys Ordre geben, mit seinen Regimentern, wie ihm bereits befohlen, über den Inn an den Ort zu ziehen, welchen der Churfürst von Bayern ihm anweisen wird; auch aus Böhmen soll er dem Grafen Strozzi und General van Werth eine Verstärkung von 1500 Mann Fußvolk und wenigstens 1000 Pferde schicken, die Verpflegung wolle der Churfürst von Bayern übernehmen.

Am 29. Dezember antwortete Friedland dem Kaiser, daß er vom Grafen Aldringer ein Schreiben (dat. Kaufbeuern den 15. Dez.) erhalten, in welchem er ihm seine Ankunft in Bayern die schlechte Beschaffenheit seines Heeres und die Nothwendigkeit dasselbe in Winterquartiere zu führen meldet, um deren Anweisung er bittet; denn er wisse keine Mittel mehr, wie seine Truppen unterzubringen und zu unterhalten seyen; denn ganz Oberschwaben, das Hennegau, Breisgau, Oberelsaß seyen dermassen erschöpft und ruinirt, daß diese Lande nicht einmal die Garnisonen werden erhalten können, vielweniger die ganze Armada; wie es in Bayern steht, sey auch offenkundig genug. Da nun zur Defensive Truppen genug in Bayern vorhanden seyen, indem er auch 11 Compagnien Reiter, die im Land ob der Ens einquartiert seyen, zu dem Grafen von Strozzi habe stoßen lassen, so wären die von kaiserlicher Majestät dahin ordinirten 3000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern wohl nicht mehr nöthig, und er habe deßwegen den Gene-

ral de Suys durch einen Postritt zu sich beschieden, um sich mit ihm zu verabreden, was zu Sr. kais. Majestät Dienst ersprießlich seyn wird. Hauptquartier Pilsen den 29. Dezember 1633 (bei Förster III. 138. nro. 407. u. 408.) Am 3. Jäner 1634 gab der Kaiser Antwort, „daß er es aus dessen Schreiben ersehen, aus was Ursachen der von Bayern erbetene Succurs dermalen nicht geleistet werden könne, und wolle es bei des Friedländers Wohlmeinung für dießmal bewenden lassen; auch dessen Gutachten wegen Unterbringung des Aldringischen Volkes noch erwarten. Einsweilen habe er aus sonderlichem Mitleid und Erbarmen zum Unterhalt desselben 100000 fl. und eine Anzahl Getreid, Wein, Vieh, Haber aus Oesterreich und Ungarn zusammen bringen lassen: mit dem Abzug der Truppen aus Mähren sey er gleichfalls verstanden und es seyen dazu die nöthigen Befehle gegeben u. s. w.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß damals, den 3. Jäner 1634 die beiden Fürsten, der Kaiser und der Friedland noch ganz gute Freunde waren. Nun aber trübt sich auf einmal für Wallenstein der Himmel, und in den Gestirnen sieht der Astronom nicht mehr seine glänzende Krone. Wallensteins Feinde gewinnen in Wien allmählig über seine Freunde und auch über den Kaiser die Oberhand. Besonders thätig gegen ihn waren der Graf von Schlick, der Marschall di Granna, der Churfürst von Bayern, der König Ferdinand, seine Gemahlin und ihre spanische Umgebung. Wenn ihn der Churfürst von Bayern nicht hebt, soll Ferdinand zu Richel gesagt haben, so hebt ihn niemand anderer. Auch ließ der Kaiser bald nach Zurückkunft des Grafen Trautmansdorf dem bayerischen Gesandten sagen: er habe aus Trautmansdorfs Anbringen vernommen, wie übel der Churfürst bisher durch Friedland sey tractirt worden: es sey hohe Nothdurft zu remediren, welches auch im Werk sey, und zu des Churfürsten Zufriedenheit ausfallen werde. Da der Herzog von Friedland durch seine Freunde in Wien von dem, was man mit ihm in Sinne habe, zeitig genug unterrichtet worden war, und man nur noch auf die Erklärungen der Generäle Gallas und Aldringer warte, so faßte er den Entschluß, der Dimission zu vor-

zukommen, und das Generalat freiwillig niederzulegen. Die vornehmsten Officiere waren ohnedem in seinem Hauptquartier Pilsen anwesend, andere ließ er einrufen. Am 12. Jäner erklärte er ihnen „da ihm von K. Majestät zugemuthet werde, etliche tausend Pferde dem Infanten von Spanien nach den Niederlanden zu schicken, und mehrere tausend Mann dem Churfürsten von Bayern zu übergeben, um Regensburg und andere Orte zu recuperiren, und er dadurch den totalen Ruin seiner Armee ersehe, so sey er gesinnt zu resigniren, und seine weitere Lebenszeit an einem sichern Ort in einem Kloster zuzubringen." Diese Erklärung machte die anwesenden Officiere ganz perplex: die Mehrzahl erklärte, ein Schelm sey, wer bleibt, wenn Friedland geht.

Sie gingen hierauf in das Quartier des Feldmarschall Illo, und nachdem sie daselbst wacker getrunken, Oefen, Stühle, Tische, Fenster zerschlagen hatten; wurde ein schriftlicher Receß, worin ihre fürstliche Durchlaucht gebeten wird, bei der Armee zu bleiben, sie wollen keinen andern General, wollen ihm alle folgen, Leib, Gut und Blut bei ihm aufsetzen, von allen Commandanten unterzeichnet. Hauptquartier Pilsen den 12. Jäner 1634.

Als diesen Receß eine Deputation, bestehend aus dem Feldmarschall Illo und fünf Obersten dem Herzog überbrachten, so versprach er, ihre Motive würdigend, einige Zeit lang noch bei ihnen zu bleiben, damit er sehe, was für Mittel zur Unterhaltung der Armee und Befriedigung ihrer Ansprüche auf Entschädigung der für Schaffung derselben von ihnen verwendeten Kosten getroffen worden; und werde ohne ihr Vorwissen und Willen von ihnen und der Armada nicht scheiden. Indessen sandte er doch seinen Stallmeister zum Kaiser nach Wien mit dem Anerbieten zu resigniren, wenn ihm seine Person versichert, und er 300000 Reichsthaler, welche man ihm schuldig sey, erhalten werde. (v. Freyberg l. c. S. 133.)

Auch der Churfürst von Bayern hatte schon am 13. Jänner von den Vorgängen zu Pilsen Nachricht erhalten, und schrieb sogleich an seinen Vicekanzler Richel nach Wien: „er fürchte durch

diesen Vorgang werde Friedlands Amotion rückgängig gemacht werden. Später schickte er seinen Sekretär Teisinger nach Wien mit einem Schreiben vom 19. Jänner aus Prag, worin steht, „Friedland gehe darauf aus, alles kaiserliche Kriegsvolk an sich zu ziehen. Auch sey herausgekommen, daß alle seine Friedensunterhandlungen im vorigen Sommer auf Verrätherei und dahin abgesehen gewesen, dem Kaiser Waffen und Lande aus den Händen zu reißen. Indessen habe der Feind dem Friedland selbst nicht getraut und die Unterhandlungen abgebrochen. Um die nämliche Zeit schickten auch zween Prinzen von Toskana, welche in Pilsen zugegen waren, auf Veranlassung des Feldmarschalls Piccolomini einen geheimen Bothen an den Kaiser, und ließen ihm sagen: „Friedland bereite eine Verschwörung vor, um sein Commando über das kaiserliche Diadem zu erheben; das einzige Rettungsmittel sey, den Skorpion auf der Wunde zu erdrücken. Piccolomini selbst warnte den Kaiser vor Wallensteins Attentaten. Und da derselbe nun durch den Herzog von Savoyen über die Verhandlungen Wallensteins mit dem französischen Cabinet Nachrichten erhielt, namentlich daß Ludwig XIII. durch seinen Gesandten Fequiers dem Wallenstein eine jährliche Subsidie von einer Million Livres und französische Hülfe angeboten, wenn er etwa die Krone von Böhmen verlangen sollte (Memoir. de Richelieu VIII. 99. 100) so wurde das bisherige Vertrauen des Kaisers auf Friedland gewaltig erschüttert. Nun erfuhr er noch, daß Graf Kinsky, Wallensteins Schwager immer hin und her reise, und Wallensteins Geschäfte mit dem Herzog Bernhard und dem französischen Minister besorge. Diese und noch mehr andere Angaben und Beschwerden gegen den Herzog von Friedland bewogen den Kaiser am 24. Jäner 1634 ein Patent zu erlassen, durch welches der Generalissimus Herzog von Friedland seines Oberbefehls über die kaiserliche Armee enthoben und diese einstweilen unter das Commando des Feldmarschallieutenants Gallas gestellt wird. Auch wurde allen Officieren, welche den Receß zu Pilsen unterzeichnet hatten, ein gänzlicher Pardon zugesichert, mit Ausnahme des Oberfeldherrn und zweier anderer, welche sich als Rädelführer hatten gebrauchen lassen.

Allein es wurde dieses Dekret nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern nur an Gallas nach Linz geschickt mit dem Auftrag, er solle sich mit den treugebliebenen Feldherrn und dem Churfürsten von Bayern bereden, wie man über den Friedländer und seinen starken Anhang bei der Armee Herr werden könne. Der Kaiser unterhielt auch drei Wochen lang den gewöhnlichen eigenhändigen Briefwechsel mit seinem Oberfeldherrn, und ertheilte ihm sogar Vollmacht für Wiederanknüpfung der Friedensverhandlungen mit Sachsen und Brandenburg. Endlich erhielt Wallenstein doch Notiz von dem wieder ihn ergangenen Patent; und da man es ihm nicht officiell bekannt gemacht hatte, erließ er einen Befehl, daß keine andern Ordres, als die von ihm, von Illo und Terzka erlassenen befolgt werden sollen. Am 18. Februar erging auch ein Befehl an alle in Böhmen einquartirten Regimenter, sie sollten sich am 24. Februar auf dem weißen Berg bei Prag zu einem General Rendezvous einfinden, an die Officiere aber, welche den Receß unterzeichnet hatten, ein Schreiben, sie sollten sich unverzüglich nach Pilsen begeben, um in Bezug auf das kaiserliche Patent eine Protestation zu unterzeichnen, daß es ihnen bei Ausstellung des Recesses am 12. Febr. nicht eingefallen sey, das Mindeste wider den Kaiser und die katholische Religion zu tentiren. Er selbst fügte eine gleichlautende Protestation bei und sagte darin, wenn die Armee wahrnehme, daß er das Geringste gegen Kaiser und katholische Religion zu thun beabsichtige, so sey jeder seiner Pflicht entbunden. Diese Protestation wurde am 20. Febr. von 19 erschienenen Officieren (Aldringer und Gallas waren ausgeblieben) unterzeichnet und durch die Obersten Breuner und Mohr von Wald an den Kaiser nach Wien gesendet. Zugleich sollten sie ihm mündlich eröffnen: „Friedland wäre bereitet das Commando an jeden, welchen der Kaiser bestimmen würde, abzugeben, und daß er sich nach Hamburg zurückziehen wolle. Der Protestation lagen bei Bianco des Herzogs, um sie in seinem Namen sämmtlichen Armeen und Behörden bekannt machen zu können.

Beide Bothen wurden unterwegs von Piccolomini, Deodati

und dem Kriegsrath Caretto angehalten, und es gelangte von dem Gegenstand ihrer Sendung nichts an den Kaiser, wenigstens nicht eher, als bis es zu spät war. Denn als der Kaiser vernommen hatte, daß Wallenstein einen Armeebefehl erlassen, vermöge dessen keine anderen Ordres, als die von ihm, von Illo und Terzka erlassenen befolgt werden sollen, erließ er am 18. Februar einen Befehl an alle Generäle und Obersten des gesammten Heeres, in welchem er ihnen eröffnet, „was massen der Herzog von Friedland eine ganz gefährliche Conspiration am 12. Jänner dieses Jahres wider Uns und unser hochlöbliches Haus anzuspinnen sich angemaßt, und Uns und unser ganzes Haus von Land und Leuten zu treiben und sich dieselben zuzueignen, ja Uns ganz auszurotten Vorhabens gewesen. Es werden demnach alle Befehlshaber unserer Armeen angewiesen, dem Friedland, sowie dem Illow und Terzka, und deren Anhängern nicht mehr zu gehorchen, sondern bis zu weiterer Bestellung den Ordres der Generäle Gallas, Aldringer, Marradas, Piccolomini, Colloredo, Hazfeld, Götz und Suys nachzukommen rc. Dat. Wien den 18. Febr. 1634 (abgedruckt in Försters Br. III. 200.). Dem Churfürsten von Bayern schrieb dieses Befehles wegen der Kaiser eigenhändig und empfahl ihm die Bewachung der Städte Passau und Vilshofen. Am nämlichen Tag erhielt auch der Graf von Puchheim Befehl, die Friedländischen und Terzka'schen Güter unter Sequester zu nehmen (ibid. S. 201. nr. 432).

Mit einem Eilboten wurde dieses zweite Patent an den General Marradas nach Prag geschickt, welcher es weiter an Piccolomini und an die Obersten in und bei Pilsen bestellen sollte. Der Herzog von Friedland erhielt von diesem Patent ebenso wenig, als von den früheren eine amtliche Anzeige. Vor seinem Blicke öffnete sich nun ein tiefer Abgrund. Er sieht, daß er von der Amnestie ausgeschlossen, demnach für vogelfrei erklärt und jederman aufgefodert sey, ihn ums Leben zu bringen. Von seinen Officieren verläßt ihn einer nach dem andern, und wird im Hauptquartier unsichtbar: auch die Residenten auswärtiger Mächte ent-

fernen sich. Am 20. Febr. schleicht sich der spanische Resident, ein Liebling des Herzogs, bei der hintern Thüre hinaus. Am 21. verließ auch der bisherige sächsische Friedensunterhändler Herzog Franz Albrecht von Lauenburg Pilsen, um nach Regensburg zu gehen, und dem Herzog Bernhard ein Bündniß mit Friedland anzutragen, welches aber dieser ausschlug, sagend, er könne nicht glauben, daß eine ganze Armada, und so viele ansehnliche Cavaliere an ihrem Herrn eidbrüchig werden können, und daß denjenigen, so an Gott nicht glauben, auch kein Mensch trauen könne." (Worte Khevenhillers XII. 1151. Adelzreiter l. XIX. 18.)

Am 21. Febr. reiste der Graf Terzka nach Prag ab, um Vorbereitungen zu dem allgemeinen Rendezvous zu treffen. Allein schon nach einigen Stunden kam er mit der Nachricht zurück, daß ein kaiserliches Patent erschienen sey, in welchem die Soldateska in Prag und an allen andern Orten angewiesen sey, dem Herzog nicht mehr zu gehorchen. Auch verbreitete sich die Nachricht, daß Piccolomini auf Gallas Befehl mit 3000 Reitern gegen Pilsen im Anzug sey, um den Friedland aufzuheben. (Schreiben des Gen. Gallas an den Churf. v. Bayern. Linz den 20. Febr. bei Aretin nr. 45.) In finsterer Nacht bricht Tertschka mit seinen Reitern auf, um die Gegend zu durchsuchen, stößt auch wirklich auf eine Abtheilung der Reiterei des Piccolomini, und wirft sie zurück.

Dieß war für Friedland das Zeichen, Pilsen zu verlassen und ein mehr sicheres Hauptquartier zu suchen. Es wurde die Festung Eger gewählt. Hier wollte er die Unterhandlungen mit Bernhard und den Sachsen fortsetzen und die ihm noch anhängigen Regimenter an sich ziehen. Am 22. Febr. Morgens 9 Uhr brach er auf mit 5 Compagnien des altsächsischen, 5 Compagnien von Tertschka's Regiment, und zweihundert Dragonern, welche der Oberst Buttler ein irrländischer Katholik commandirte. Am Abend dieses Tages kam er in Mies an, und übernachtete in einem dem Feldmarschall Illo gehörigen Schlosse. Am folgenden Tage, den 23. übernachtete er in Kuttenplan, und schickte des Oberstlieutenant von Terzkas Regiment voraus, um in Eger Quar-

Quartier zu machen. Daselbst lag ein Infanterie Regiment des Tertschka; Commandant der Festung war der Oberst Gordon, ein protestantischer Schotte, welchem Wallenstein noch vor kurzer Zeit ein Regiment verliehen, und auf den er ein großes Vertrauen hatte. Am 24. n. M. 4 Uhr kam der Herzog in Eger an, in einer schlechten Sänfte von zwei Pferden getragen, von zwei Compagnien Reitern begleitet. In seinem Gefolge waren die Grafen Tertschka und Kinsky mit ihren Gemahlinnen, der Feldmarschall Illo, Oberst Buttler und der Rittmeister Neuman vom Regimente Tertschka. Der Oberstwachtmeister Leslie, gleichfalls ein Schotte, war dem Herzog bis Plan entgegengeritten, Gordon empfing ihn am Thor, und führte ihn in sein Quartier im Hause des Bürgermeisters Pachhälbel am Marktplatze. Tertschka und Kinsky und ihre Gemahlinen erhielten im Hintergebäude des nämlichen Hauses einige Zimmer.

Nachdem alles gehörig einquartiert und Ruhe war, kamen die beiden Obersten Gordon und Buttler und der Oberstwachtmeister Leslie im Quartier des Oberst Buttler zusammen, assen und tranken und redeten über verschiedene Dinge, unter andern auch über Friedland, welcher sonst mit nicht weniger als 50000 Mann dem Feind sich zu nähern gewohnt, jetzt aber mit 6000 komme. Das sehe sehr stark einer Verrätherei gleich, sagte Buttler: er könne, entgegnete Gordon als Ehrenmann dem Friedland nicht länger mehr dienen; er rathe die Stadt zu verlassen, er habe die Schlüssel. Flucht sey schmählich, erwiederte Buttler. Bringen wir den Verräther um, schrie Leslie, er ist nicht mehr werth*). Das war längst meine Meinung, sagte Buttler: Brü-

*) Khevenhiller XII. 1156. schreibt: Unterwegs (von Plan nach Eger) habe Feiedländer in einem langen Discurs dem Leslie alles dasjenige erzählt, was in Pilsen vorgegangen, und damit concludirt: Wenn Ihre k. M. ihn ferner für ihren Diener und General nicht haben wollen, so begehre er sie (k. Maj.) auch ferner für keinen Herrn zu haben und es werde ihm an einem Herrn nicht mangeln, aber er be-

der steht mir bei, laßt nur einige meiner Leute in die Stadt, morgen wollen wir zum Werke schreiten. Sie verabredeten sich nun, daß Gordon am morgigen Tag den 25. Febr. den Herzog und seine Officiere auf das Schloß, welches als Festungscommandant er bewohnte, zu einem Fastnachtsschmause einladen sollte. Wegen Krankheit konnte der Herzog nicht erscheinen, aber Tertschka, Illo, Kinsky und Neuman fuhren in einem Wagen um 6 Uhr Abends in das Schloß zu Gordon, der sie als liebe Gäste willkommen hieß. Zwei Stunden lang hatte das Mahl gedauert, heiter und fröhlich waren die Gäste. Als der Nachtisch aufgetragen wurde, drangen auf Einmal Soldaten des Buttlerischen Regimentes, welche Gordon in die Festung hereingelassen, und in die Zimmer des Schlosses vertheilt hatte, in den Saal und ermordedeten Kinsky, Illo, Tertschka und Neuman. Ungesäumt begaben sich dann Buttler und Leslie mit zwölf Buttlerischen Dragonern unter Anführung des Hauptmanns Deveroux, gleichfalls eines Irr-

---

gehre keinen, sondern er würde hinfüro selbst Herr seyn: habe Geld und andere Mittel genug, eine Armada auf den Fuß zu bringen . . . Arnim und Franz Albrecht seyen zu seiner Devotion, würden innerhalb 4 Wochen mit einer solchen Armada, dergleichen er noch niemals gehabt, nach Oesterreich rücken, und Ihro k. Maj. zu wissen thun, daß sie ihm Unrecht gethan, und daß sie nur selbst Ursache seyen, daß er gegen sie die Waffen habe ergreifen müssen; verhoffe unfehlbar in ganz kurzer Zeit seltsame Zeitungen aus Oesterreich zu hören, interim wolle er sich nach Eger begeben, bis seine guten Freunde sich versammelt." Das mochte wohl Leslie zu seinem Entschluß bestimmen Gordon hatte von dem Obersten Deodatti noch vor Wallensteins Ankunft in Eger die nöthigen Weisungen erhalten, wie aus dessen Schreiben an Piccolomini (bei Förster III. 271. 273.) hervorgeht. Buttler hatte gegen Marradas sich erboten, sobald Arnim 2 Meilen von Eger sey, den Friedland zu ermorden (Gallas Schreiben bei Förster III. 305). Buttler schickte den Pater Tariffe, seinen Beichtvater wegen Verhaltungsbefehlen am 23. Febr. an Piccolomini, dieser ließ ihm sagen: wenn er sich bei dem Kaiser hohe Gunst erwerben wolle, solle er sich Wallensteins lebendig oder todt bemächtigen. (Förster Wallensteins Proceß 154.)

länders aus der Burg in die Stadt, Gordon blieb im Schloß zurück, um es zu bewahren, Leslie ging auf die Hauptwache, um sich der Manschaft zu versichern, Buttler mit den 12 Dragonern und ihrem Hauptmann in Friedlands Quartier. Deveroux mit seinen Dragonern wurde ohne Widerstand der Schildwache hineingelassen, weil er vorgab, dem Herzog etwas Wichtiges melden zu müssen. Es war Mitternacht, der Astrolog Zeno hatte eben den Herzog verlassen und ihm leider keine Kunde gegeben von dem Unstern, der über seinem Haupte schwebte, der Kammerdiener hatte ihn dann entkleidet, der Herzog die Thüre hinter sich zugeschlossen und sich zur Ruhe begeben. Plötzlich entsteht ein klägliches Geheul, es waren die Gräfinnen Tertschka und Kinsky, welche von einem der Massacre entkommenen Kammerdiener Nachricht von Ermordung ihrer Männer erhalten hatten. Der Herzog sprang auf, riß die Fenster auf und schrie der Wache. Allein Deveroux hatte bereits die Thüre des Schlafgemaches eingesprengt. Mit dem Ruf, du mußt sterben, stieß er ihm eine Partisane durch den Leib. Sogleich nach verübter That fertigte Buttler seinen Oberstlieutenant an Gallas ab mit dem kurzen Bericht: „Ew. Excellenz haben befohlen, daß ich dem Herzog, dem Illow und Tertschka nicht mehr pariren soll: sie haben mich in meinem Quartier zu Pilsen dazu gezwungen und wider meinen Willen nach Eger mitgenommen; ich habe sie nach einer Berathung mit dem Obersten Gordon, weil sie des Kaisers Verräther sind, getödtet.“ Am folgenden Tag erklärten auch beide in einem offenen Patent, daß sie die That aus eigenem Antrieb vorgenommen haben. Diesen Bericht gibt Förster aus Quellen, und nennt Buttler die Hauptperson der aus eigennützigen Absichten verübten That. Er erhielt vom Kaiser als Belohnung eine goldene Ehrenkette, den Kammerherrn Schlüssel, den Grafenstand und mehrere Güter des Ermordeten, 200000 Thaler werth. Mit gleicher Freigebigkeit wurden Leslie, Gordon und Deveroux bedacht. Am meisten aber bekamen von den confiscirten friedländischen Heer=

schaften Gallas, Piccolomini, Aldringer und Coloredo; Teufenbach erhielt dessen Residenzstadt Gitschin u. s. w.

§. 97. Von Wallensteins Schuld und Unschuld ist von Geschichtschreibern viel gestritten und geschrieben worden: die österreichischen und auch die bayerischen Publicisten, Staatsmänner und hohe Officiere, welche seinen Raub theilten, halten ihn für schuldig, zwei gleichzeitige Geschichtschreiber Khevenhiller ein Katholik und Chemnitz ein Protestant (II. 338.) zweifeln an seiner Schuld, ebenso der schwedische Reichskanzler Oxenstirna und der Herzog Bernhard von Weimar, in deren Schutz er sich, freilich erst in den letzten Tagen seines Lebens nach vom Kaiser über ihn ausgesprochener Acht begeben wollte, und 13 Couriere nach einander an sie schickte. Für ganz unschuldig hielten ihn die böhmischen Jesuiten, welchen er freilich große Wohlthaten erwiesen durch Restituirung ihres Ordens im Königreiche und Erbauung mehrerer Collegien in seinen Herzogthümern Friedland, Sagan und Großglogau. Es gehört zu den Sonderbarkeiten in dieser traurigen Geschichte, schreibt Ad. Menzel, daß gerad solche, welche beschuldigt worden sind, zu Wallenstensteins Sturz mitgewirkt zu haben, die Jesuiten die Nachricht von seinen (manchmal dessen Geist verwirrenden) körperlichen Leiden aufgezeichnet, und zu einer Zeit, wo niemand anderer in den kaiserlichen Staaten etwas zur Vertheidigung des Ermordeten vorzubringen gewagt hatte, seine Unschuld behauptet haben, indem sie die Worte drucken ließen, „Niemand soll übel von Wallenstein sprechen: er wäre ein Thor gewesen, wenn er nach der böhmischen Krone gestrebt hätte, da er wußte, daß er nicht über zwei Jahre mehr zu leben habe.“ In historia societatis Jesu in Bohemia IV. l. I. 103. steht: „die Jesuiten hätten das Haus, in welchem Wallenstein ermordet worden, drei Jahre nach dieser Mordthat bezogen, und das Gerücht, daß es im Hause nicht geheuer sey, hätte ihnen die Erwerbung erleichtert. In Jahre 1637 kam der Pater Provinzial, Martin Stredon auf einer Visitationsreise nach Eger, und erhielt die Nacht-

herberge in dem Blutgemach, worüber ihm nichts Näheres gesagt ward. Am Morgen war er zeitig wach und las Messe. Als er hierauf mit den Ordensbrüdern frühstückte, sagte er zum Pater Rector mit drohend aufgehobenen Finger: Eure Väterlichkeit wolle künftig keinen Gast mehr in diesem Spuckzimmer beherbergen, ohne ihn vorher zu benachrichten. Doch wird nichts mehr vorfallen." Er fügte dann oben stehende Worte hinzu.

Von Wallensteins Schuld war auch der Kaiser nicht überzeugt, nur von den Welschen überredet worden. Als ihm der Kriegsrath Caretto in einem Schreiben aus Pilsen den 27. Febr. von der Execution Anzeige machte, gab er zwar eine Resolution auf andere vom Kriegscommissär vorgetragene Gegenstände, aber sagte kein Wort von Wallenstein. In der Declaration durfte nicht gesagt werden, daß diese Execution durch kaiserlichen Befehl, sondern durch Gott allein und ehrlicher Officiere Treu ins Werk gesetzt worden. Auch der Churfürst Maximilian von Bayern hatte vom Kaiser nur die Amotion des Friedländers vom Obercommando, nie aber eine solche Execution ohne vorhergehende Untersuchung und Urtheil verlangt. Um das Gewissen des Kaisers, der in einem Briefe an Maximilian schrieb, er habe Tag und Nacht keine Ruhe, einzuschläfern, wurde 6 Monate nach Wallensteins Ermordung angeordnet, was vorher hätte geschehen sollen, eine Untersuchung über die ihm angeschuldigten Verbrechen. Aussagen einiger Männer, welche der Eigennutz zu Zeugen schuf, z. B. des Sesyan Raschin gaben keine hinreichenden Beweise. Es wurden daher Männer eingezogen, welche man für Wallensteins Mitschuldige hielt, allein selbst Tortur und Tod konnte kein Geständniß 'erzwingen, daß Wallenstein die Absicht gehabt habe, an dem Kaiser ein Verräther zu werden, ihn und sein Haus zu verderben. Man ließ deßwegen von dem ganzen Proceß nichts publiciren, sondern nur eine Schrift drucken unter dem Titel: Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesenen, friedländischen und seiner adhärenten abscheulichen Pro=

lition 2c. auf seiner kaiserlichen Majestät allergnädigsten Befehl in Druck gegeben von Albert Curtius Wien 1634.

Nach dieser Zeit sind die, diesen Gegenstand betreffenden Schriften und Urkunden in unzugängliche Gewölbe verschlossen worden, und verschlossen geblieben bis auf unsere Zeit, wo sie einem preußischen Hofrath Dr. Friedrich Förster in Prag, dem österreichischen Geschichtschreiber Grafen Mailath in Wien, und dem bayerischen geh. Legationsrath K. M. von Aretin in München wieder geöffnet wurden. Ersterer beweiset aus gedruckten und ungedruckten Quellen Wallensteins Unschuld, letztere beide suchen Förster zu widerlegen, und Wallensteins Schuld darzuthun, zwar nicht aus rechtsgiltigen Gründen gewiß, doch aus moralischen wahrscheinlich zu machen, in bisher öfter angezeigten Druckschriften. Wir haben in unserer Darstellung der Ereignisse dieses Jahres die Thatsachen in der Ordnung dargestellt, wie sie auf einander folgen, wollen dem Leser mit unserm Urtheil nicht vorgreifen, unterschreiben aber v. Aretins Urtheil: „für Bayern war Wallensteins Tod ein großes Glück, und Niemand wird dem Churfürsten verargen, daß er die Befreiung von diesem unversöhnlichen Feind für eine Wohlthat des Himmels angesehen hat.

§. 98. Wir beginnen nun wieder die Kriegsereignisse zu erzählen, welche sich während der Catastrophe Wallensteins in Bayern und den angränzenden Ländern zugetragen haben.

Wir sahen den Herzog Bernhard Winterquartiere nehmen in der Umgegend von Regensburg und Straubing, den Churfürsten von Bayern aber mit einer aus Bayern und Kaiserlichen zusammengesetzten Armee zwischen der Isar, dem Inn und der Donau in den Umgebungen von Braunau, Vilshofen und Landau.

In Elsaß war der General Aldringer, nachdem er Breisach entsetzt hatte, wieder über den Rhein zurückgegangen. Das Nämliche that auch der Herzog von Feria mit dem spanischen Armeecorps, indem der französische Marschall La Forge dessen Marsch durch Elsaß und Lothringen nach den Niederlanden sich widersetzte, und dadurch ihn zwang sich mit den Deutschen unter Aldringer

wieder zu vereinigen. Vereinigt zogen sie nun in Mitte November 1633 von Breisach nach Freiburg, und richteten hier ihren Marsch gegen Würtemberg, um daselbst Winterquartiere zu beziehen. Allein es kam ihnen der schwedische Feldmarschall Horn vor, und zwang sie bei Duttlingen über die Donau zu gehen, und den Weg nach Oberschwaben einzuschlagen, in den ersten Tagen des Dezembers. Da der Winter sehr streng war, so konnten die an so rauhe Luft nicht gewöhnten Italiener die Kälte nicht ertragen, und starben während der Märsche haufenweis. Auch fügten ihnen die mehr abgehärteten Schweden in fast täglichen Scharmützeln großen Schaden zu. Am 6. Dezember kam Aldringer mit seinem Hauptquartier in Riedlingen an. Am folgenden Tag erschien vor dieser Stadt auch der Marschall Horn; es entspann sich ein Gefecht mit Aldringers Nachtrab; eine Compagnie Polen wurde gefangen, und die gleichfalls aus einer Compagnie bestehende Besatzung von Riedlingen mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Von Riedlingen aus zog Aldringer längs der Donau herunter Ulm zu, und ließ mehrere Brücken über den Fluß schlagen, noch immer des Willens im Würtenbergischen sein Winterquartier zu nehmen. Da aber die Schweden mit überlegener Macht immer ihm zur Seite längs des linken Donauufers marschirten, konnte er ohne eine Schlacht zu wagen, nirgends durchbrechen, und wandte sich dann schnell gegen die Iller, die er bei Memmingen passirte. Von da zog er, zufolge einer Ordre des Herzogs von Friedland an den Lech, bei Schongau über denselben, und nahm gegen Ende des Monates Dezember Winterquartier zwischen dem Lech und dem Ammersee in einem von Lebensmitteln ganz entblößten Lande. Dieser forcirte Marsch in so schlechter Jahreszeit hatte der bayerisch spanischen Armee sehr viele Leute gekostet, mehr als 5000 Mann. Ebensoviel waren auch an einer Seuche gestorben. Zu Anfang des Jahres 1634 waren von einer Armee von 25000 Mann nur noch 12000 Mann, größtentheils sehr mißvergnügte Soldaten übrig. Auch der Herzog von Feria wurde von der Seuche befallen, und starb in den ersten

Tagen des Jäners 1634. Aldringer wurde wegen der friedländischen Angelegenheit vom Kaiser nach Wien berufen. Die Hornische Armee nahm ihre Winterquartiere am linken Ufer der Donau von Ulm bis Donauwert herunter. Herzog Bernard aber hatte sich, wie bereits erzählt worden, in der Umgebung von Regensburg und Straubing auf beiden Seiten der Donau einquartiert, so daß am Ende des Jahres 1633 ganz Bayern, die Neuburger- und Oberpfalz ganz mit Truppen angefüllt waren.

Zu Anfang des Jahres 1634 war auch die von Pfalzgraf Christian errichtete pfälzische Armee unter Anführung des General-Majors Vizthum in diesen Gegenden erschienen, und hatte Sulzbach, Vilseck, Auerbach, Hirschau und andere umliegende Orte in ihre Gewalt gebracht. Von da wandte sie sich auf Nabburg, nahm Waldmünchen, Neustadt an der Waldnab, und die Stadt Weiden, wo das Pappenheimische Regiment 400 Mann stark in Garnison lag und capitulirte. Nur Amberg blieb noch in bayerischen Händen, war aber auf allen Seiten bloquirt.

Bayern litt in diesem Winter außerordentlich viel. Freund und Feind durchstreiften das Land, und nahmen den Einwohnern nicht nur alle Lebensmittel, sondern alles, was sie hatten, und verbrannten ihre Wohnungen: die Schweden, noch mehr ihre deutschen Religionsverwandten hausten diesen Winter über in Bayern mit einer vandalischen Grausamkeit. Die Zeitungen schreiben von schwangeren Weibern, denen man, um verborgene Lebensmittel zu erpressen, den Leib aufschnitt, von unmündigen Kindern, welche die gefühllosen Barbaren vor den Augen der Mütter bei den Füßen aufhingen von Männern, welche die Reiter an die Schweife ihrer Pferde banden und zu todt schleiften. Mit Entsetzen nannte man noch nach einem Jahrhundert den schwedischen Namen in den bayerischen Ländern. Besonders zeichnete sich durch Grausamkeit das pfälzische Volk aus.

Am 12. Jänner schickte der Herzog Bernard den General-Major Lars Kagge mit einer Abtheilung Truppen nach Donaustauf hinunter, um das feste Schloß daselbst, wohin sich eine

große Anzahl Bauern geflüchtet hatte zu nehmen. Am 21. Jänner ergab sich dasselbe auf Accord, gemäß welchem die 80 Mann starke Garnison freien Abzug nach Ingolstadt erhielt. Das Schloß schreibt der Berichterstatter (Chemnitz II. 334.) steckte so voll Bauern, daß der Commandant, der sich noch wohl hätte halten können, Gestankes wegen hatte accordiren müßen. Was aus ihnen geworden sagt er nicht. Herzog Bernard ließ das Schloß in die Luft sprengen, und zu dem Steinhaufen verwandeln, der es noch ist: 350 Eimer schlechter Wein und 150 Schäffel Getreide und einige Munition wurden nach Regensburg geführt.

Einige Tage darnach bemächtigte sich der schwedische Oberst Kerberg des Klosters Hohenalteich (wohl Oberalteich zwei Stunden unterhalb Straubing am linken Donauufer), eines festen Platzes von ziemlicher Importanz, mit hohen Mauern, breiten und tiefen Wassergräben umgeben, darin 100 Dragoner lagen. Da die Besatzung Widerstand leistete, so ließ der Oberst Feuer anlegen, und den ganzen Ort in Asche verwandeln. Um die nämliche Zeit wurde von dem Oberstlieutenant Waldau das feste Schoß Falkenstein zwischen Wörth und Cham angegriffen und nach kurzem Widerstand genommen. Die Schweden glaubten darin einen großen Vorrath von Getreid zu finden, fanden aber nur 80 Schafe, wie denn überhaupt im ganzen Lande mit Vorrath an Getreide und Futter es sehr schlecht aussah. Daher man den schwedischen Soldaten befahl Proviant zu holen in allen Orten, wo noch einiges war, und nach Regensburg in die Magazine zu bringen. So kam es, daß der kleine Krieg sich über ganz Bayern ausbreitete, und die Landleute Haus und Hof verließen, sich in die Dickichte der Wälder begaben, dort sich verschanzten, und den Rest von Getreid und Vieh dahin brachten.

Am 23. Jänner ging ein Theil der bei Vilshofen stehenden bayerischen Armee über die Donau. Da Herzog Bernard meinte, es wäre die ganze Armee, ließ er eilig die ganze Cavalerie aufsitzen, und über Cham und Regen bis Zwisel vorrücken. In

den Wäldern stießen sie auf einen Haufen Bauern, welche sich verschanzt hatten und Widerstand leisteten, sie wurden zusammengehauen, ebenso diejenigen, welche sich im Markte Regen eingeschlossen, der Ort wurde angezündet und verbrannt.

Die Entfernung der schwedischen Reiterei aus ihren Cantonirungen am rechten Ufer benutzte der bayerische General Johann van Werth, und machte einen Einfall in die schwedischen zwischen Deckendorf und Straubing befindlichen Quartiere der Regimenter Sattler und Kerberg. Beide Regimenter erlitten beträchtlichen Schaden und verloren die ganze Bagage. Da es in der Festung Wilzburg mit dem Proviant auf die Neige ging, so schickte der Festungscommandant von Ingolstadt einen Transport desselben unter Begleitung eines Corps von 3000 — 4000 Mann über Eichstädt und Weissenburg dahin ab. Dieses bahnte sich durch die in dieser Gegend liegenden schwedischen Regimenter unter Befehl des Landgrafen Johann von Hessen einen blutigen Weg, und kam an dem Ort seiner Bestimmung ohne bedeutenden Verlust an. Härter ging es den Bayern auf dem Rückmarsch. Der Landgraf hatte nämlich während der Zeit seine Truppen aus den Quartieren zusammengezogen, und es kam in der Gegend von Eichstädt zu einer bedeutenden Affaire, in welcher auf beiden Seiten viele Leute blieben, und die Stadt Eichstädt, durch welche der Rückzug der Bayern ging, in Brand gerathen und beinahe ganz in Asche gelegt worden ist. Die Bayern sollen 300 Todte und Verwundete und 800 Gefangene verloren haben, darunter die Obersten Haßlang und Schnetter.

Im Oberlande Bayerns zwischen dem Lech, der Isar und dem Inn südlich bis zu den Gebirgen hin waren die noch übrigen Truppen des Generals Aldringer und des Herzogs von Feria einquartiert, und scheinen gleichfalls große Excessen begangen zu haben. Dieß erbitterte die Einwohner dieser Gegenden in den Landgerichten Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg u. a. dergestalt, daß sie zu den Waffen griffen, und an die 15000 Mann sich zusammenrotteten wider Feind und Freund, und erklärten,

keinen Soldaten mehr, er möge Schwede, Kaiserlicher, Bayer oder Spanier heißen, in Winterquartier aufzunehmen: denn alle ohne Unterschied wären nichts werth; ihre Güter, Weiber, Töchter eigne sich jeder an, welcher Uniform trage. Sie gruben die Straßen ab, zerstörten die Brücken, besetzten die Päße, und warfen in Wäldern Schanzen auf, um im Nothfall daselbst Zuflucht zu finden. Einzelne Abtheilungen bayerischer und kaiserlicher Truppen wurden von ihnen angegriffen und aus den Dörfern getrieben. Als der Churfürst zu Braunau von dieser Empörung Nachricht erhielt, ward sein Herz tief bewegt, und er fing an, an der Rettung seines Landes zu zweifeln. Er erließ anfangs Abmahnungspatente (in Christ. v. Aretin Beiträgen zur Geschichte u. Liter. 1804. 3. St. S. 70). Als aber diese nichts fruchteten und die Ueberbringer mißhandelt und verjagt wurden, erschien ein drohender Aufruf. Da denselben niemand überbringen wollte, auch die ausgestellten Vorposten keinen Abgeordneten über die Linie ließen, so sendete der Churfürst den Capuciner Quardian zu Wasserburg, Pater Romanus. In Winterfrost und Schneegestöber fand er am hl. Dreikönigstag das mit Sensen, Gabeln, Morgensternen, Picken, Hacken, auch alten Carabinern bewaffnete Landvolk in den Dickichten des Eselwaldes zwischen Wasserburg und Chiemsee. Er hielt ihnen eine Predigt, las den Befehl des Churfürsten und ermahnte zum Gehorsam. Allein die Führer wollten von Unterwerfung und Niederlegung der Waffen nichts wissen. Erst als Maximilian den Rath Sedelmaier absendete und ihnen versprach, daß sie von weiterer Einquartierung frei seyn sollen, gingen sie auseinander in ihre Dörfer zurück den 11. Jäner 1634. Nicht so folgsam war ein anderer im Ebersberger Forst verschanzter Haufe Bauern. Von München aus zog Kriegsvolk gegen sie mit allen Waffengattungen; und da sie Widerstand leisteten, wurden viele von ihnen erschossen den 25. Februar 1634, an dem nämlichen Tag, an welchem der Urheber alles dieses Unglückes zu Eger in Böhmen den Geist aufgab.

§. 99. Nach dem Ableben Wallensteins übernahm den Ober-

befehl aller kaiserlichen Armeen derjenige, welchen der Kaiser schon vor der zweiten Anstellung Wallensteins zu dieser Stelle bestimmt hatte, sein erstgeborner Sohn und Thronfolger Ferdinand, damals bereits gekrönter König von Ungarn und Böhmen. Er war erst 26 Jahre alt; was seiner Kriegserfahrung abging, sollte der bisherige Oberfeldherr General Gallas, der nun die Stelle eines Generalquartiermeisters (Major general) einnahm, ersetzen. Es vergingen aber zwei Monate, bis Alles, was auf kaiserlicher Seite durch Wallensteins Fall außer Ordnung gekommen war, wieder in das gehörige Gleis, und des Friedländers Armee auf einen respectablen Kriegsfuß konnte gebracht werden. Aber auch die Schweden benützten diese Catastrophe nicht, sondern setzten den kleinen Krieg fort in Bayern, Franken, Schwaben, Schlesien, am Ober- und Nieder-Rhein. Wir haben weiter oben erzählt, daß der Herzog von Weimar der Einladung des Friedländers nach Böhmen zu ziehen und sich mit den ihm treugebliebenen Truppen zu vereinigen, aus Mißtrauen kein Gehör gegeben. Erst als er dessen Ermordung vernommen, zog er mit dem größern Theil seiner Armee von Regensburg aus in die Oberpfalz. Als er am 4. März zu Weiden ankam, schickte er den Obersten Karpf mit seinem Regiment an die böhmische Gränze zur Recognoscirung. Zu Tirschenreuth vereinigte sich mit ihm der Oberst Rosen; beide rückten dann auf Eger vor, und griffen das in der Umgebung cantonirende Regiment des kaiserlichen Obersten Corpus an, machten 200 Mann nieder, erbeuteten 600 Pferde. Da der sächsische Feldmarschall Arnim, einer Aufforderung des Herzogs Bernard gemäß, ihn bei diesem vorhabenden Einfall in Böhmen zu unterstützen, nicht erschien, sondern ruhig in Zwickau sitzen blieb, so ging auch Bernhard wieder nach Weiden zurück. Zum Schutze der Oberpfalz ließ er hier die Regimenter Courville und Tupadel stehen, und zog mit dem andern Theil seines Corps über Kemnat, Baireuth und Culmbach nach Kronach. Der bayerische Commandant dieser Festung wies die Aufforderung die Festung zu übergeben mit Hohn zurück, sagend: „es möge der

Herzog sich erinnern, wie viele hundert Mann vor Kronach schon ins Gras gebissen. Bernard bemächtigte sich zwar nach einigen Tagen der Vorstadt, und unternahm am 26. März einen Sturm: allein er wurde abgeschlagen, worauf der Herzog die Belagerung aufhob, indem Nachricht kam, daß der kaiserliche General Piccolomini mit 6000 Mann in die Markgrafschaft Culmbach eingedrungen sey. Er zog sich nach Coburg zurück. Von hier aus begab er sich in Begleitung einiger Reiter nach Saalfeld zu einer Unterredung mit dem sächsischen General Arnim über den Plan des bereits beginnenden Feldzuges. Sie wurden einig, ihre Truppen zusammen zu ziehen, den Krieg an die Donau zu versetzen und in die österreichischen Erbstaaten einzudringen. Auch versprach Arnim, er wolle seinen Herrn den Churfürsten von Sachsen vermögen, den Congreß der vier obern Reichskreise mit einem Bothschafter zu beschicken.

Während dieser Negociation war ein kaiserliches Armeecorps unter General Gallas weit in der Oberpfalz vorgedrungen, hatte die Städte Waldmünchen, Retz, Neuburg vorm Wald, Schwandorf und mehrere andere weggenommen, und die darin liegenden schwedischen Besatzungen zu Gefangenen gemacht, auch die feste Stadt Cham erobert. Die schwedischen Truppen wurden gezwungen, die ganze Oberpfalz zu räumen und sich nach Fürt bei Nürnberg zurückzuziehen. Hier blieben sie stehen bis in die Mitte Aprils. Nachdem sie alle Lebensmittel aufgezehrt, rückten sie in weiter westlich gelegene Gegenden, wo noch welche zu finden waren, namentlich nach Rotenburg an der Tauber, Dünkelspiel, Nördlingen, Bopfingen, Aalen, Schwäbisch-Hall, Schwäbisch-Gmünd u. a. benachbarte Orte, und blieben daselbst bis zum 16. Mai, wo sie wieder gegen die Oberpfalz aufbrachen.

§. 100. In Bayern waren am 27. März die Generäle Aldringer und van der Werth mit einem Corps von 10000 Mann aus dem Lager bei Vilshofen aufgebrochen und mit vielem Geschütz und Belagerungsmaterial auf beiden Seiten der Donau gegen Straubing heraufgezogen. In dieser Stadt lag eine schwedische

Besatzung von 800 Mann unter dem Oberst Berghauer. Sie wurde von beiden Seiten der Donau, am linken Ufer vom General Werth mit der Reiterei und 2 Stücken, am rechten von Aldringer mit der übrigen Armee eingeschlossen, und sogleich mit den Approchen der Anfang gemacht, welche auch bald so weit gediehen, daß am 30. März schon eine Breschbatterie erbaut werden konnte. Am folgenden Tage wurde dieselbe mit 10 Geschützen bewaffnet, in kurzer Zeit eine gangbare Bresche geschossen, und Anstalten zum Sturm getroffen. Der Commandant wagte aber nicht, denselben abzuwarten, weil der Haß der Einwohner gegen die Schweden einen Angriff von Innen befürchten ließ. Er kapitulirte daher, und erhielt freien Abzug mit Gepäck und Untergewehr nach Regensburg, jedoch mit Ausnahme derjenigen, welche vordem in diesseitigen Diensten gestanden, oder freiwillig in dieselben treten wollten. Sechshundert Mann traten sogleich über, die anderen 200 sammt den Officieren wurden als Gefangene nach Scherding abgeführt, und daselbst so lange behalten, bis diejenigen bayerischen Officiere und Soldaten, welche bei vorjähriger Einnahme der Stadt Straubing gegen Accord von den Schweden gefangen weggeführt und geplündert worden waren, wieder herausgegeben seyn würden.

Nach Eroberung von Straubing ging General Aldringer mit dem bayerischen Volk wieder hinter die Isar, Gallas mit dem kaiserlichen aus der Oberpfalz nach Böhmen zurück, indem die Zeit, ins Feld zu rücken und etwas fruchtbarliches gegen die Stadt Regensburg vorzunehmen, noch nicht erschienen war. Unterdessen wurden beiderseits, sowohl zu Landshut in Bayern, als auch zu Pilsen in Böhmen, große Kriegsrüstungen zum beginnenden Feldzug und zur Belagerung der Stadt Regensburg gemacht; auch drei Magazine angelegt, eines zu Cham in der Oberpfalz, das andere zu Straubing und das dritte zu Ingolstadt. Aber auch die Regensburger feierten nicht; Tag und Nacht wurde an den Festungswerken gearbeitet, und dieselben sammt zwei Schanzen auf dem Ober- und Unterwerth in haltbaren Stand gebracht.

Als Herzog Bernhard von diesen Anstalten gegen Regensburg Nachricht erhielt, fürchtete er für Regensburg, und ersuchte den General Arnim gemäß gegebenem Worte sich mit ihm zu vereinigen, und mit vereinigter Macht gegen die Donau zu ziehen. Allein da der Churfürst von Sachsen die Oberleitung des Krieges durch die Schweden immer noch nicht anerkannt hatte, und auch jetzt nicht anerkennen wollte, so zerschlug sich der Plan. Bernard schrieb an Arnim einen etwas scharfen Brief, worin er ihm seine Unbeständigkeit vorwarf, und hinsichtlich der Forderungen der Oberleitung des Krieges an den Reichskanzler verwies. In Betracht, daß man sich auf die Sachsen nicht mit Sicherheit verlassen könne, schickte er dann einen Expressen an den Feldmarschall Horn, um mit demselben wegen vorstehenden Feldzuges sich zu vereinigen.

§. 101. Dieser Feldherr befand sich damals, anfangs April in Oberschwaben und hatte so eben die Stadt Kempten erobert. Ehe wir weiter fortfahren, müssen wir die Ereignisse kennen lernen, welche diesen verständigen Feldherrn wieder in diese Gegenden gebracht haben. Wir haben ihn Seite 240 in seinen Winterquartieren verlassen, die er gegen Ende des vorigen Jahres jenseits der Donau von Ulm bis Donauwörth herunter bezogen hatte. Sein Hauptquartier war Lauingen. Nachdem seine Armee einige Wochen lang ausgeruht hatte, brach er am 18. Jänner mit derselben von Lauingen auf und ging wahrscheinlich bei Ulm über die Donau, des Willens, die damals von Aldringers Truppen mit 1500 Mann besetzte Stadt Bibrach anzugreifen, und wo möglich zu erobern. Allein da er vernommen hatte, daß bayerische Truppen unter General van Werth bei Schongau wieder den Lech passirt, und kaiserliche unter General Vizthum aus Vorarlberg vom Bodensee herunter im Anmarsch seyen, so wagte er nicht, den stark befestigten Ort anzugreifen, sondern ließ das Fußvolk an der oberen Donau um Riedlingen herum wieder Winterquartiere nehmen; mit der Reiterei aber und einigen Fußknechten zog er gegen Ravensburg. Bei Waldsee traf er auf das Regi:

ment Gronsfeld, griff dasselbe in seinen Quartieren an; Officiere und Gemeine wurden fast alle gefangen, die sich wehrten niedergemacht. Von den Gefangenen erfuhr er, daß sechs Regimenter nicht unter General Werth sondern unter des Obersten Logier Befehl, und das aus Vorarlberg gekommene Regiment des Obersten Vizthum, zusammen 42 Compagnien in Ueberlingen, Ravensburg, Leutkirch, Ißny und Wangen vertheilt liegen. Ein schneller, in so grosser Kälte nicht vermutheter Angriff auf alle diese Regimenter setzte die ganze Gegend in Allarm. Alles ergriff die Flucht, Lindau und Kempten zu. Von den fliehenden wurden aber sehr viele eingeholt, niedergehauen und gefangen gemacht. Die schwedische Reiterei quartierte sich dann in den von ihnen verlassenen Orten ein und besetzte die Ortschaften Pfulendorf, Mösskirch, Waldsee, Sulgau, Buchhorn, Wangen, Ißny ꝛc. und blieb so lang da, bis das kälteste Winterwetter vorüber war.

Als der Feldmarschall Horn zu Anfang des Monates März das Ableben des Herzogs von Friedland und den Marsch des Herzogs von Weimar gegen Böhmen vernommen hatte, glaubte er nicht länger mehr in den Winterquartieren ruhen zu dürfen, und schickte zwei starke Reiterabtheilungen unter den Obersten Pescheck und Plato gegen den Lech in der Absicht, das Kriegsheer des Generals Aldringer zu beschäftigen und abzuhalten, daß selbiges nicht dem Herzog Bernard auf den Rücken käme. Ersterer sollte die im Allgäu um Pfronten herum befindlichen Quartiere der Regimenter Keßler, Gronsfeld, Lorgier und König angreifen, letzterer das in Mindelheim liegende Budenische Regiment überfallen. Beide Expeditionen hatten den gewünschten Erfolg, indem der Oberst Pescheck die genannten vier Regimenter ganz unvermuthet überfiel, auseinander sprengte und viele tödtete, Plato aber Mindelheim eroberte, am 25. März 1634.

Am 19. März hatte der Feldmarschall Horn sein bisheriges Winterquartier Ravensburg verlassen, und langte am 20. mit der Armee vor Bibrach an, am 23. traf daselbst seine Artillerie ein. Als der Stadtcommandant, Oberst Strasoldo zur Uebergabe auf-

gefodert dieselbe abschlug, ließ Horn die Stadt beschießen zwei Tage lang, bis eine Bresche entstand. Nun bot der Commandant einen Accord an mit dem Bemerken, wenn er keinen guten erhielte, er sich und die eingesperrten evangelischen Bürger in die Luft sprengen werde. Da diese Erklärung die ins Lager geschickten Bürgerfrauen vorbrachten, so gestattete Horn der Besatzung freien Abzug mit Ober- und Untergewehr nach Ingolstadt.

Nach der Einnahme von Bibrach zog der schwedische Feldmarschall nach Kempten, wo er am 30. März ankam. Nach einigen Stunden der Ruhe erstiegen seine Soldaten die Mauern der Vorstadt, erbrachen das Stadtthor mit Aexten, und waren in der Stadt, ehe es der Commandant und die Garnison gewahrten. Eine Schwadron des Obersten Vizthum, welche widerstand, wurde zusammengehauen; die anderen Truppen mit dem Commandanten zogen sich in das Schloß, die Burghalde genannt, und capitulirten noch an demselben Tag und erhielten freien Abzug mit Gepäck und Waffen nach Aichach. Ein Theil der 500 Mann starken Besatzung trat aber freiwillig in schwedische Dienste.

Von Kempten wollte der Feldmarschall Horn wieder nach Ravensburg zurückkehren, und von da an den Bodensee rücken und die Stadt Ueberlingen nehmen. Allein es kam der Eilbot von Herzog Bernard, dessen wir oben erwähnt haben. Dieser bestimmte ihn nach **Memmingen** zu rücken, um durch Belagerung und Eroberung dieses wichtigen Platzes die Bayern von einer Unternehmung auf Regensburg abzulenken. Am 9. April langte er vor dieser Stadt an, und nahm sein Quartier in dem nur 1 Stunde entfernten Carthäuser Kloster Burheim. Die Stadt hatte ziemlich starke Werke und eine Besatzung von 2000 Mann unter Befehl des Grafen Arch. Vor der Stadt lag ein Hornwerk, welches erst erobert werden mußte, um von da aus weiter vorzugehen, weßhalb auch auf dieser Seite die Belagerungsarbeiten zuerst, noch in der Nacht vom 9 — 10. April, begannen mit Eröffnung der Laufgräben und dem Bau einer Batterie für 4 halbe Karthaunen, welche die Augsburger geschickt hatten. Auch die

Stadt Ulm schickte mehrere derlei Geschütze, der Herzog von Würtenberg 4000 Mann Fußvolk. In der Nacht vom 13—14. April wurde das Hornwerk mit Sturm genommen, und die darin befindliche Besatzung, 200 Mann niedergehauen. Von hier aus wurden dann sogleich Approschen gegen die Stadt vorgetrieben, und Anstalten zum Sturm gemacht. Vorher aber wurde der Stadtcommandant zur Uebergabe aufgefodert mit dem Bedeuten, im Weigerungsfalle keinen glimpflichen Accord mehr zu erhalten. Er nahm daher die ihm gewährte Capitulation, freien Abzug mit Ober- und Untergewehr nebst Bagage nach Füssen an. Am 4. April geschah der Ausmarsch, wobei aber 1300 Mann aus den Gliedern traten und bei den Schweden sich anwerben ließen. Da der Reichskanzler ihm die Anzeige gemacht hatte, daß eine neue spanische Armee aus Italien her gegen Oberschwaben im Anzug wäre, so ging er mit seinem Heere wieder an den Bodensee zurück, um sich einer Stadt zu bemächtigen, welche im Falle der Noth zu einem sichern Anhaltspunkt ihm dienen könnte. Er rückte daher gegen Ueberlingen, und belagerte diese feste Stadt vom 24. April bis 26. Mai, konnte sie aber nicht nehmen, weil sie immer Zufuhr und Hülfe von der Wasserseite her erhielt. Er richtete sohin sein Augenmerk auf Buchhorn, und ließ diese Stadt und den Hafen in aller Eile befestigen, um von da den Spaniern Widerstand leisten zu können.

§. 102. Ehe der oberste Befehlshaber aller kaiserlichen Truppen, Erzherzog Ferdinand zur Armee abging, wurden die Grafen Gallas, Aldringer und mehrere andere Generäle nach Wien berufen, um den Plan zum beginnenden Feldzug zu entwerfen. Man beschloß einen Theil der Wallensteinischen Armee gegen die Sachsen nach Schlesien zu senden, das Groß derselben aber mit den Armeecorps des Generals Aldringer und des Churfürsten von Bayern zu vereinigen, und mit vereinter Macht Regensburg anzugreifen. Auch wurde ein Vertrag mit Bayern geschlossen, kraft dessen von allen auf Reichsboden eroberten Gegenständen zwei Drittheil dem Kaiser und ein Drittheil dem Churfürsten von Bayern

gehören sollen: ebenso sollen die eroberten Städte mit ⅔ kaiserlichen und ⅓ bayerischen Truppen besetzt werden, in Regensburg aber soll die Garnison zur Hälfte aus Bayern und zur Hälfte aus Kaiserlichen bestehen, und weil sie eine bayerische Kreisstadt ist, der Commandant ein Bayer seyn. (Aretins chron. Verzeichniß der bayer. Staatsverträge p. 179). Am 12. Mai ging Ferdinand in Begleitung einer großen Anzahl kaiserlicher Räthe und Generäle, worunter die Grafen von Trautmansdorf, Starenberg, Martiniß, der Feldmarschall Tiefenbach, der Oberkriegscommissär Marquis de Grana u. a. waren, von Wien ab. Am 22. Mai wurde über das bei Pilsen versammelte Heer Musterung gehalten. Es waren daselbst aufgestellt 18 Infanterie=, 20 Cavalerie= und 5 Croaten=Regimenter, 116 schwere und 36 leichte Geschütze, in allem 40000 Mann. Außerdem befanden sich im Gefolge der Armee mehrere hundert Wagen mit Munition und Proviant beladen. Sieben Regimenter wurden nach Schlesien geschickt. Die andern zogen über Eger, Nabburg und Pfreimt gegen Regensburg. Am 25. Mai traf Gallas mit dem Vortrab in der Nähe dieser Stadt ein, und vereinigte sich mit der bayerischen aus 7 Infanterie Regimentern (4500 Mann stark), aus 10 Compagnien Dragonern und 9 Regimentern Reiter (3000 Pferde stark) bestehenden Armee (Chemniß II. 390), welche der General Aldringer von Straubing herauf geführt hatte; auch der Churfürst Maximilian fand sich in Person bei der Armee ein.

Als Herzog Bernhard von Weimar von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, brach er mit seiner 20000 Mann starken Armee aus seinem Hauptquartier Roth am 24. Mai auf, ging bei Kellheim über die Donau, und zog eilig gegen Regensburg, um wo möglich die Conjunction der bayerischen und kaiserlichen Armee zu hindern. Er kam aber zu spät. Denn bereits communicirten die Bayern mit den Kaiserlichen auf einer zwischen Donaustauf und Regensburg erbauten Schiffbrücke, und General Johann van Werth hatte sich mit der bayerischen Reiterei und zwei kaiserlichen Regimentern nahe bei der Stadt am Galgenberge auf=

gestellt. Vergebens war ein Angriff des Herzogs Bernhard auf die Schiffbrücke, die Bayern hatten dieselbe bereits passirt. Unterdessen war die große kaiserliche Armee am Regen angekommen. Herzog Bernhard führte seine Reiter und Fußgänger durch die Stadt auf das linke Donauufer, bemeisterte sich eines von den Kaiserlichen schwach besetzten Weinberges (bei Winzer), stellte hier sein schweres Geschütz auf, und nahm eine Recognoscirung der kaiserlichen Armee vor, bei Reinhausen stieß er auf die Vorposten derselben. Nun befahl der kaiserliche Oberfeldherr den Regenfluß zu passiren, und auf dem Galgenberg (Dreifaltigkeitsberg) Artillerie aufzupflanzen. Im Thal entwickelte sich ein Gefecht zwischen den beiderseitigen Musketierern. Indessen kam bald kaiserliche Reiterei nach und griff die schwedischen Posten an. Das Gefecht dauerte bis zum Abend, beiderseits blieben viele Leute, darunter der weimarische General Courville.

Herzog Bernhard, welcher die Ueberlegenheit der combinirten kaiserlichen und bayerischen Armee erkannte, setzte am folgenden Tag den Kampf nicht mehr fort, sondern zog seine Truppen in die Stadt zurück. Die Kaiserlichen aber nahmen sogleich die verlassenen Stellungen seiner Armee ein, erbauten noch in der Nacht auf dem Weinberge Batterien, und beschossen von hier aus bei anbrechendem Morgen die Schanze vor Stadtamhof und auch die Stadt selbst am 2. Juni 1634. Herzog Bernard in der Meinung, die Kaiserlichen hätten den Plan, sich des Passes bei Kellheim zu bemächtigen, ihn ins Innere von Bayern zu treiben und daselbst auf allen Seiten anzufallen, verließ zum Theil auch wegen Mangel an Lebensmitteln, nachdem er die Besatzung mit zwei Regimentern verstärkt hatte, sein Lager, das er außerhalb der Stadt auf den Anhöhen bei dem Karthäuser Kloster Brühl bezogen hatte, und zog wieder gegen Kellheim hinauf, ging bei Neustadt auf einer eigens erbauten Schiffbrücke über die Donau, ohne daß es der General Aldringer, welcher mit 2000 Reitern ihn verfolgte, gehindert hätte, wegen welchen Fehler er vom Oberfeld-

herrn einen Verweis erhielt. Bernard zog hierauf über Neumarkt nach Nürnberg, hoffend daselbst für seine Armee, welche seit längerer Zeit keine Lebensmittel mehr hatte, und sehr herabgekommen war, Lebensmittel zu erhalten, welches auch geschehen, indem die Nürnberger mit Proviantwägen schon ihr entgegenfuhren. Von hier aus schickte er einen Courier an den Marschall Gustav Horn, und ließ ihn ersuchen, eilig Hülfe zu senden, um die stark bedrohte Stadt Regensburg noch retten zu können. Der Courier traf den Marschall Horn mit seinem ganzen Heere bei Buchhorn am Bodensee. Sehr ungern verließ Horn diesen Ort, dessen Seehafen er befestigen und mit einer Kriegsflottile gegen die bereits im Anzug begriffene spanische Armee vertheidigen wollte. Indessen hatte er vom Reichskanzler die Instruktion erhalten*), im Fall Bernard seiner bedürfe, er ihm zu Hülfe ziehen soll. Er ließ daher ein Corps von 4000 Mann bei Buchhorn stehen, und zog mit der andern Armee durch Schwaben nach Bayern.

Während der Zeit wurde die Belagerung Regensburgs mit

---

*) Er hatte per posto gegen Ende Mai einen Ritt zum Reichskanzler nach Frankfurt gemacht, und daselbst diese Instruction erhalten. Schon vorher war der Herzog Bernard bei ihm. Es hatten daselbst die vier oberen mit Schweden verbundenen Kreise zu einem Bundestag sich versammelt, und auch Sachsen und Brandenburg dazu eingeladen. Es handelte sich wieder um das fernere Oberdirectorium des Krieges, welches die Sachsen noch immer ansprachen, und daher ihre Armee unter Oxenstirna's Leitung nicht setzen wollten, ein Zerwürfniß, die Ursache aller nun folgenden Unfälle des schwedischen Heeres. Der Churfürst von Sachsen hatte zwar einen Gesandten zu diesem Bundestag geschickt; allein er betrachtete sich als fremde Macht und begehrte mit starken Ausdrücken den Abschluß eines Friedens. Die Idee dieser Trennung geht ursprünglich von Wallenstein aus, welcher Sachsen und Brandenburg von Schweden absondern, und in Verbindung mit beiden Mächten und dem König von Dänemark über die Schweden herfallen und sie aus Deutschland vertreiben und dadurch sein Herzogthum Meklenburg wieder erobern wollte. Daher sein Zaudern, die Armee wo anders hin als nach Norden zu verwenden.

der größten Heftigkeit fortgesetzt. Nach dem Abzug der weimarischen Armee hatten die Kaiserlichen auf dem Weinberge nördlich von Stadtamhof 70 Geschütze aufgefahren, darunter 4 ganze und 16 halbe Karthaunen, und beschossen die Stadt am 3. und 4. Juni so heftig, daß man die Kanonade in der 11 Meilen entfernten Stadt Weiden hörte. Auch 100 und 150 pfündige Bomben wurden in die Stadt geworfen. Ein am 4. Juni von 2400 Mann unter Anführung des Obersten Breuner dreimal versuchter Sturm wurde von den Schweden abgeschlagen, ebenso ein am 8. Juni unternommener. Die Kaiserlichen verloren sehr viele Leute. Da die kaiserlichen Feldherrn sahen, daß man von der Nordseite der Stadt nicht recht beikommen könne und durch Stürmen viele Leute verliere, gingen sie mit einem Theil der Armee über die Donau, und schlossen Regensburg von allen Seiten ein. Gegen Mitte Juni waren auch die Approschen am rechten Donauufer so weit gediehen, daß man sich mit Picken erreichen konnte. Am 15. dieses Monates am Frohnleichnamstag ward wieder gegen die Stadt mit einer Heftigkeit gefeuert, mit Granaten und Brandkugeln, wie man dergleichen in keinem Kriege noch erfahren. Auch der Festungscommandant Lars Kagge säumte nicht, das Feuer zu erwiedern, und durch öftere Ausfälle die Arbeiten der Belagerer zu stören. Die wichtigsten dieser Ausfälle waren der beim Ostenthor am 18. Juni, der zweite mit sämmtlicher Reiterei und 200 Infanteristen am 24. Juni über die steinerne Brücke und das Hornwerk von Stadtamhof: der dritte am 26. Juni durch das Jacobsthor wieder mit sämmtlicher Reiterei und 400 Musketierern, wobei der kaiserliche Oberst Stralsoldo und 400 Mann getödtet wurden.

§. 103. Während dieses in Regensburg geschah, hatten die Generäle Aldringer und van Werth mit einigen tausend Mann zu Roß und zu Fuß eine Expedition nach Kellheim unternommen, und den schwedischen Obersten Roß sammt seinem Regiment zur Uebergabe dieses Städtleins gezwungen. Dadurch waren alle Brücken über die Donau von Regensburg bis Neuburg in der Gewalt der Kai-

serlichen und Bayerischen, für Herzog Bernhard, welcher Kellheim beim vorhabenden Marsch nach Regensburg zum Uebergangspunkte über die Donau ausersehen und befestiget hatte, ein harter Schlag. Seine Armee befand sich in einem sehr schlechten Zustand, der Mangel an Lebensmitteln hatte einen Grad erreicht, daß Auflösung nicht mehr ferne schien. In einem Monat hatte sie sich um 3000 Mann vermindert. Sie hatte einige Zeit vor Forchheim gelegen und diese Festung belagert; gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zwang ihn die Belagerung aufzuheben, und in der Umgebung von Schwabach sich zu lagern, den 30. Juni. Er war ungewissen, zweifelhaften Gemüthes, was er beginnen und auf welche Weise er den Regensburgern helfen könne. Soll er mit Arnim und Banner sich vereinigen und eine Diversion durch die Oberpfalz nach Böhmen machen; oder soll er die Conjunction mit Horn bewerkstelligen, und in Vereinigung mit ihm durch Bayern nach Regensburg ziehen? Allein Horn hat ja vom Reichsmarschall die Weisung, Schwaben gegen die bereits in Tirol angekommene spanische Armee zu vertheidigen!

In dieser Stimmung fand ihn ein Both, welchen Lars Kagge aus Regensburg an ihn geschickt, und durch welchen er ihn um schleunigen Entsatz ersuchte. Dieser Both entschied die Richtung seines Marsches. Er verließ Schwabach und marschirte schnell über Roth und Weissenburg nach Donauwörth. Ein voraus eilender Courier brachte dem Feldmarschall Horn die Nachricht, Herzog Bernard sey mit seiner ganzen Armee in Donauwörth angekommen, die Stadt Regensburg bedürfe eiliger Hülfe. Es war der 1. Juli; Horn hatte bereits Augsburg passirt und war, weil er von Bernard keine bestimmte Resolution erhielt, des Willens über Landsberg gegen Tirol zu ziehen, der spanischen Armee entgegen. Er befand sich in Aicha, in einer Action mit der bayerischen Besatzung, welche das Städtlein hartnäckig vertheidigte, begriffen. Nachdem dasselbe mit Sturm genommen, ausgeplündert, abgebrannt und der Commandant, weil er so hartnäckig es vertheidigte, vor dem Stadtthor aufgehenkt worden war, machte er

einen Ritt nach Donauwörth zu Bernhard. Nach einiger Ueberlegung entschlossen sich beide Feldherrn zur Vereinigung ihrer Armeen und zum Marsch durch Bayern nach Regensburg. Damit aber Schwaben nicht entblößt würde, hinterließ er am Bodensee drei Regimenter und 4 Compagnien Infanterie, dann drei Regimenter und mehrere Schwadronen Cavalerie, in Memmingen und Kempten Besatzungen vom Wallersteinischen Regiment, in Augsburg das Schlammerstorfische Regiment und die finnischen Fußknechte. Dem Rheingrafen schickte er Befehl, mit so vielen Truppen, als in Elsaß immer entbehrt werden könnten, sich der Donau zu nähern, und wenn es nöthig seyn sollte, mit dem Armeecorps am Bodensee sich zu verbinden.

Am 12. Juli geschah die Vereinigung beider Heere bei Augsburg. Herzog Bernhard schickte einen Expressen nach Regensburg mit der Nachricht, er werde am 17. um Mitternacht vor der Stadt anlangen, und seine Ankunft durch Feuerzeichen kund thun. Allein der Expresse wurde aufgefangen, und auch das Heer konnte zu versprochener Zeit nicht ankommen, indem es einen großen Umweg machen mußte, um sich nothdürftige Lebensmittel zu erkämpfen. Der Zug ging an die Isar, aber nicht nach München, wo Tod*) und Hunger herrschte, sondern über Hohenkammer nach Freising, Mosburg, Landshut. Die Armee fand nirgends Widerstand, nur am letzten Orte (in Landshut), wo sie von Mosburg her am 22. Juli, einem Donnerstag ankam, und die Stadt geschlossen fand. Es lagen darin drei Regimenter Dragoner und etliche Compagnien Fußvolk. Außerhalb den Isarbrücken aber war an demselben Tag General Aldringer mit einem beträchtlichen Theil

*) Durchmarschirende spanische Truppen, welche anfangs Juli von Weilheim und Tölz herunter kamen, um die Stadt gegen Bernard und Horn zu decken, hatten eine pestartige Krankheit nach München gebracht, die bald so um sich griff, daß täglich oft 100 Personen starben; der Verfasser von Adelzreiters Geschichte, der Jesuit Vervaux, welcher damals in München lebte, sagt, daß von Juli bis Ende Dezember 15000 Menschen in München gestorben seyen.

der kaiserlich-bayerischen Armee von Regensburg her angekommen, und hatte in der Gegend von Ergolding ein befestigtes Lager erbaut, dessen Ueberbleibsel man noch sieht. Als man aufgefordert die Thore nicht öffnete, wurde an zwei Stellen der Stadtmauer eine Bresche geschossen, und hierauf die Stadt mit stürmender Hand von den Schweden erobert am 22. Juli 1634. Die Stadt wurde hierauf geplündert, das Schloß Trausnitz zerstört. Von den Einwohnern jedes Alters und Geschlechtes flüchtete, was flüchten konnte in die nahen Waldungen gegen Südost. Was zurückblieb, oder was die Schweden noch auf der Flucht einholten, wurde grausam mißhandelt, und größtentheils ermordet. Auch der General Aldringer, welcher kurze Zeit vor dem Stürmen mit 200 Reitern in die Stadt gekommen war, fand hier das Ziel seiner rühmlichen militärischen Laufbahn. Von den Schweden überwältigt zog er mit seiner Mannschaft und der Garnison fechtend durch die Stadt bis zur Isarbrücke. Sie war so voll von flüchtigen Leuten aller Art, von Wägen und Pferden, daß er nicht mehr weiter konnte. Er spornte daher, um nicht gefangen zu werden, sein Pferd in die Fluthen des Stromes; ward aber durch eine nachgeschickte schwedische Kugel so sehr verwundet, daß er schon beim Aussteigen von dem Wasser vom Pferde sank und den Geist aufgab *). Die Stadt Landshut hat bei diesem Sturm alles verloren. Plünderung und Brand wütheten noch mehrere Tage hintereinander. Der schwedische Soldat und sein General Herzog Bernhard von Weimar ruht im Gedächtniß der Landshuter Bürger auf eine so unverlöschliche Weise, daß alle spätern Stürme, welche im spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg, welche in

*) Aldringer war im Luxemburgischen geboren, von geringen Herkommen, anfangs ein Bedienter, hierauf ein Schreiber, dann ein Soldat. Er hatte sich durch Tapferkeit, besonders aber durch seine ausgezeichneten Kenntnisse von einer Stufe zur andern und zuletzt bis zu einem kaiserlichen General-Feldmarschall und Reichsgrafen emporgeschwungen. Seine Gemahlin war eine Gräfin Arco, Schwester der Gemahlin des Oberfeldherrn Gallas.

den Jahren 1800, 1805 und 1809 über diese Stadt hingegangen sind, die schwedischen Gräuel aus dem Gedächtnisse nicht verwischt haben.

In Landshut und in der Umgebung hatte die schwedische Armee einen so großen Vorrath von Proviant gefunden, daß er auf drei Wochen ausreichte. Daher sie einige Tage daselbst verweilte. An Aldringers Stelle hatte der Oberfeldherr Ferdinand von Regensburg her den Grafen Piccolomini gesendet, mit dem Auftrage, die schwedische Armee so gut er könne, zu divertiren, und langsam vor ihr auf der Straße nach Regensburg zurückzuziehen; denn er hoffe, daß während der Zeit die Stadt Regensburg fallen werde. Piccolomini hielt sich daher einige Tage in dem befestigten Lager zwischen den Dörfern Ergolding und Altheim, und zog dann über Ergoldspach und Eckmühl gegen Regensburg zurück. Die schwedische Armee folgte ihm auf dem Fuße nach. Als sie aber bei Eggmühl, 4 Meilen von Regensburg anlangte, kam ein Lieutenant vom General Lars Kagge mit der Nachricht, daß die Stadt wegen Mangel an Munition bereits am 26. Juli mit Accord übergegangen sey, worauf die schwedischen Feldherrn Halt machten und nicht weiter mehr vorrückten.

Als man im kaiserlichen Lager vor Regensburg die Vereinigung der beiden schwedischen Armeen und ihren Marsch gegen diese Stadt vernommen hatte, ward die Belagerung mit dem größten Eifer fortgesetzt, um wo möglich noch vor ihrer Ankunft die Festung zu erobern. Am 6. Juli ward ein Generalsturm unternommen. Die Folge dieses schreckbaren Sturmes, welcher auf beiden Seiten sehr viele Leute kostete, war die Wegnahme des Vorwerkes auf dem obern Werth, des Hornwerkes von Stadtamhof und eines Theiles der steinernen Brücke bis an die von dem bayerischen Commandanten schon früher erbaute Zugbrücke. Von hier aus beschossen nun die kaiserlichen täglich den nördlichen Theil der Stadt von Prepruner bis zum Donau-Thor. Viele Häuser gingen in Rauch auf. Am 21. Juli, zur Zeit wo die schwedische Armee in Landshut einzog, wurde das Prepruner Hornwerk stark, jedoch

vergeblich bestürmt. Einen Tag nach diesem Sturm rief Lars Kagge einen Kriegsrath zusammen und erklärte, daß man bei Abtreibung des ersten Sturmes 36 Zentner Pulver verbraucht und jetzt nur noch 39 Zentner vorhanden seyen, daß er einen Waffenstillstand begehrt, aber derselbe ihm abgeschlagen worden sey. Einem weiteren Kriegsrath eröffnete er, daß General Gallas zwar den Waffenstillstand abgeschlagen, aber einen Accord angetragen habe. In einem dritten Kriegsrath, dem sämmtliche Officiere und der Regensburger Magistrat beiwohnten, wurde einstimmig erklärt, daß die Stadt nicht länger könnte vertheidiget werden, und man den angebotenen Accord annehmen solle. Er wurde sohin am 26. Juli von beiden Seiten unterzeichnet. Gemäß demselben erhielt die schwedische Besatzung freien Abzug mit allem Gepäck, Waffen nach eigner Wahl, 6 Geschützen und eben so vielen Munitionswägen nach Donauwörth: die Bürgerschaft erhielt Versicherung des Eigenthums und ihrer Rechte, freie Religionsübung und völlige Amnestie. Am 29. zog die von 3800 bis auf 2000 Mann zusammengeschmolzene Besatzung mit fliegenden Fahnen und klingenden Spiel aus der Stadt dem Generalissimus Ferdinand vorüber, der die Tapferkeit derselben ehrte und jedem Obersten freundlich die Hand bot. 150000 Kanonenschüsse waren im Zeitraum von zwei Monaten vom 25. Mai bis 26. Juli nach der Stadt gethan worden. Die Belagerer hatten an Todten 87 Officiere und 8000 Mann, und an Entlaufenen 6000 Mann verloren.

§. 104. Nach der Eroberung von Regensburg kehrten die schwedischen Feldherrn mit ihrem Kriegsheeren wieder um, den nämlichen Weg nach Schwaben zurück, den sie herein nach Bayern genommen hatten. Auf dem Hinweg besuchten sie noch mehrere bei dem Herweg verschont gebliebene Orte; z. B. Erding, verwandelten sie in Asche, und marterten die Einwohner durch ausgesuchte Qualen, um von ihnen verborgene Schätze und Victualien zu erhalten, auf eine gräuliche Weise: die ganze Gegend vom Lech bis zur Isar, von der Isar bis zur Donau, von München bis Lands-

hut, von Donauwörth bis Regensburg ward von Menschen und Vieh entblößt, alles zerstört. Am 6. August kamen sie wieder in der Gegend von Augsburg an.

Der König Ferdinand hatte bald nach Einnahme der Stadt Regensburg durch einen Eilboten aus Prag die Nachricht erhalten, daß die vereinigten Sachsen und Schweden unter den Generälen Arnim und Banner, nachdem sie die Kaiserlichen in einer großen Schlacht bei Liegnitz überwunden und aus Schlesien vertrieben hatten, in Böhmen eingefallen seyen, und bereits auf dem weißen Berg vor Prag stünden. Er brach daher am 10. August früh Morgens mit seiner ganzen Macht und dem Hofstaat von Regensburg auf, und schlug den Weg nach Böhmen ein. Sein erstes Nachtlager hatte er in einem Dorfe unweit Straubing. Am 12. August begegnete ihm ein Courier mit Schreiben der Generäle Don Balthasar und Colloredo, Befehlshaber der schlesischen Armee, in welchen sie ihm berichten, daß die Sachsen und Schweden uneinig geworden, und eilig wieder von Prag abgezogen seyen. Es wäre daher die ganze Armee nicht mehr nöthig. In Folge dieser Nachricht schickte König Ferdinand 11 Regimenter nach Böhmen: mit dem andern Theil des Heeres kehrte er wieder um, und zog durch einen Theil der Oberpfalz gegen die Donau und diese aufwärts Donauwörth zu, während ein anderer Theil sammt den Bayern am rechten Ufer hinaufzogen, und bei Ingolstadt den Fluß passirten. Die Reiterei aber, besonders die bayerische unter General Johann van Werth machte, Futter und Lebensmittel suchend, Streifzüge weit ins Frankenland hinein. General van Werths Reiter nahmen die Stadt Anspach und plünderten sie rein aus. Von da wendeten sich seine 7 Regimenter nach Rottenburg an der Tauber, und als sie diese feste Stadt nicht nehmen konnten, streiften sie bis nach Mergentheim, und plünderten, brannten, mordeten, trotz den Schweden in Bayern, im Frankenlande. Die Geschichte nennt die Städte Hiltpoltstein, Greding, Dietfurt, Beilngries, Aub, Röttingen, Heideck, Gunzenhausen. Mit den van Werthischen Reitern wetteiferten an

20*

Plündern und Rauben die Isolanischen Croaten, welche die Städte Bopfingen, Heydenheim, Achalm, Leipheim, Höchstädt, Schweningen ꝛc. rein ausplünderten, und was sie nicht mitnehmen konnten zerstörten. Am 14. August kam das kaiserliche Hauptquartier in Wembdingen an, am folgenden Tage wurde der Schellenberg erstürmt und von hier aus Donauwörth beschossen; am 3. Tag ergab sich der Commandant.

Als die Kaiserlichen von Donauwörth aufwärts gegen Lauingen und Günzburg zogen, stießen sie auf Herzog Bernhards Reiter. In Augsburg angelangt, hatten nämlich Feldmarschall Horn und Herzog Bernhard sich von einander getrennt, und ihren ganz verhungerten und heruntergekommenen Kriegsleuten wieder einige Ruhe gestattet, ersterer am Lech aufwärts zwischen Landsberg und Mindelheim, letzterer an der Donau in den Umgebungen von Lauingen. Doch dauerte die Ruhe nicht lang. Schon am 15. August mußte Horn von Mindelheim wieder aufbrechen und sich mit Bernhard vereinigen bei Günzburg an der Donau. Am 16. August geschah die Vereinigung. Als Bernard die Hornische Armee zu Gesicht bekam, befiel ihn große Traurigkeit; sie war ganz herunter gekommen, in einem schlechtern Zustand als die seinige. Bei Leipheim am 9. August gingen beide Feldherrn über die Donau, und rückten ins Würtenberger Land ein. Am 20. August kamen sie nach Giengen, am 21. nach Heydenheim, am 22. unter beständigen Kämpfen mit feindlichen Reitern nach Aalen. Am 22. erreichte Marschall Horn mit der Avantgarde Bopfingen; 100 Mann, welche in der Stadt waren, wurden zusammen gehauen; am 23. kam Bernard mit dem Groß der Armee eben dahin. Hier wurde Posto gefaßt und der Weg nach Nördlingen, welchen Croaten besetzt hatten, gesäubert, auch eine Anhöhe sammt dem daran liegenden Walde besetzt.

Während dieser Hin- und Hermärsche des schwedischen Kriegsheeres war die kaiserliche Armee von Donauwörth nach Nördlingen vorgerückt, und hatte die Belagerung dieser Reichsstadt, worin eine schwedische Besatzung lag, begonnen. Da Bopfingen nur drei

Stunden von Nördlingen entfernt ist, so wurde zwischen den Vorposten der beiden Armeen täglich geplänkelt. Am 23. August Abends wurde Kriegsrath im schwedischen Lager gehalten. Herzog Bernhard drang auf einen Angriff des kaiserlichen Lagers mit gesammter Macht, Gustav Horn wollte nur eine Verstärkung der Besatzung von Nördlingen zuführen, und indessen im wohlbefestigten Lager zu Bopfingen auf die Ankunft seiner Truppen unter Befehl des Rheingrafen und des Marschalls Kratz, welche bereits im Anzuge seyen, warten. Diese Meinung des Feldmarschalls wurde angenommen. Am 24. August Morgens früh zog die ganze schwedische Armee von Bopfingen nach Nördlingen, und nachdem man die beschlossene Verstärkung in die Stadt geworfen und dem Commandanten die Vertheidigung bis auf den letzten Mann aufgetragen hatte, unter beständigen Gefechten mit der kaiserlichen Reiterei unter Befehl des Generals van Werth nach Bopfingen wieder zurück. Hier blieb sie, immer vergeblich auf den Succurs wartend, 10 Tage lang unthätig liegen, während die beiden Heerführer hin und herstritten, ob eine Schlacht gegen den überlegenen verschanzten Feind zu wagen und Nördlingen zu entsetzen sey oder nicht. Unterdessen traf der Cardinal Infant Ferdinand mit 15000 Spaniern und Italienern bei der kaiserlichen Armee ein.

§. 105. Am 4. September Abends war General Kratz mit ungefähr 4500 Mann bei der feindlichen Armee eingetroffen. Auch gaben die Nördlinger die verabredeten Feuerzeichen, daß sie nicht länger mehr Widerstand leisten könnten. Sofort wurde ein Kriegsrath zusammberufen, und ein Vorschlag des Generals Horn, vor der Hand bis zur Ankunft des Rheingrafen, die in 2 Tagen erfolgen müße, noch keine Schlacht zu wagen, wohl aber der Stadt Nördlingen näher zu rücken, und auf der von Ulm nach Nördlingen führenden Strasse eine feste Position zu nehmen, angenommen. Am 5. September in Allerfruh geschah der Aufbruch des schwedischen Heeres gegen den Arnsberg, welchen es auch, ohne Hinderniße von den Kaiserlichen zu erfahren, erreichte. Erst auf

dem Tannenberge stießen die Schweden auf kaiserliche Reiter Regimenter, welche daselbst als Vorposten standen, griffen sie an und warfen sie auf den Ländleberg zurück; der kaiserliche Oberst Aldobrandini verlor hier das Leben durch einen Schuß des Generals Kratz. Dieser Vortheil hatte die Kampflust des Herzogs Bernhard dergestalt erhöht, daß er ohne Zustimmung des Feldmarschalls Horn noch weiter vorrückte, und statt sein Lager auf dem Arnsberg aufzuschlagen, in das Goldbach Thal (dermal wohl der Forellenbach?) hinabstieg, am rechten Ufer dieses Baches bis über die Höhen von Hirnheim, dem Kriegsrathsbeschluß entgegen, vordrang, und hier durch die Brigade Vitzthum den von einem spanischen Musketier-Regiment besetzten und wohl verschanzten Albuch Berg, der das Goldbachs Thal beherrscht, angreifen ließ, aber zurückgetrieben wurde. Kaum hatte Horn von diesem planwidrigen Vordringen des Herzogs Nachricht erhalten, so eilte er entrüstet zur Avantgarde, überhäufte Bernhard mit Vorwürfen, und rieth ihm und dem General Kratz auf die Anhöhen hinter Hirnheim und Edersheim wieder zurückzuziehen. Man könne und dürfe, sagte er, jetzt keine Schlacht liefern, der Feind sey nochmal so stark (die schwedische Armee zählte kaum 22000 Mann, die kaiserliche 40000 Mann). Man solle, wie der Kriegsrath beschlossen, sich auf dem Arnsberg verschanzen, die heranmarschirenden Verstärkungen abwarten; in wenigen Tagen würden die Kaiserlichen und Spanier durch Proviantmangel gezwungen werden, sich zu trennen; sie aber, die Schweden, könnten immer Mundvorrath genug von Neresheim und aus dem Würtembergischen beziehen; auch könne man der Stadt Nördlingen Succurs beibringen. Bernard und seine Officiere verlachten ihn und befolgten nicht seinen Rath. Das ganze schwedische Heer lagerte sich daher, als die Nacht einbrach, im Goldbachs Thale, hinter den Dörfern Edersheim und Hirnheim, und blieb die Nacht über unter den Waffen, griff auch während der Nacht ein kaiserliches Regiment, das am Abhang des Häfelberges stand an, und verjagte es von demselben. Als der König von Ungarn die Nachricht von diesen Bewegungen der

feindlichen Armee erhalten hatte, ließ er 7000 Mann vor Nördlingen stehen, und zog mit dem Groß der Armee, 33000 Mann stark, dem Feind entgegen, und stellte dieselbe auf den Anhöhen des Ländleberges, des Häfelberges und des Albuch Berges dem Feind gegenüber auf, am rechten Ufer des Goldbaches. Die Truppen blieben gleichfalls die Nacht über im Gewehr. Die auf dem linken Flügel stehenden Spanier unter Befehl des Marquis de Leganes eines erfahrenen Feldherrn und die an sie anschließenden Kaiserlichen erweiterten und verstärkten noch während der Nacht die auf dem Allbuch befindlichen Schanzen.

Als der Tag des 6. Septembers anbrach, stellte der kaiserliche Generallieutenant Graf Gallas, der unter dem König das ganze Heer befehligte, und von dem gemäß einer Uebereinkunft alle andern Befehlshaber, der spanische Infant und der Herzog von Lothringen, welcher die schwäbischen, elsassischen, lothringischen und bayerischen Truppen befehligte, Ordres erhielten, das Heer in Schlachtordnung, sämmtliches Fußvolk in die erste Linie, die Reiterei hinter dasselbe in die zweite, die Artillerie vor der Fronte. Die Spanier bildeten den linken Flügel, die Kaiserlichen, die Bayern, Schwaben, Elsasser und Lothringer unter dem Herzog von Lothringen den rechten. Auf schwedischer Seite befehligte der Feldmarschall Horn den Spaniern gegenüber den rechten, und der Herzog Bernhard von Weimar, den Oesterreichern und Deutschen gegenüber den linken Flügel.

Als der Marschall Horn bei Anbruch des Tages die von dem Feind auf dem Albuchberg während der Nacht errichteten Batterien wahrnahm, sah er sogleich, daß das der Punkt sey, von dessen Besitz der Gewinn der Schlacht abhänge, und gab Befehl, denselben unverzüglich anzugreifen: zugleich befahl er dem Oberstlieutenant von Witzleben mit einem Theil der Reiterei einen Umweg über Schmähingen zu nehmen und dem Feinde gleichzeitig mit dem Angriff der Infanterie von Vorne in die Flanke zu fallen. Witzleben befolgte nicht genau die Ordre, kürzte seinen Weg ab, und kam, während das schwedische Fußvolk durch die von Hirn-

heim zum Albuch führenden Hohlwege diesen beschwerlichen Berg zu ersteigen bemüht war, viel zu früh auf die Anhöhe; ward hier sogleich von einem mörderischen Artillerie- und Muskettenfeuer empfangen, und ungeachtet der von Horn geschickten Unterstützung von dem kaiserlichen Regimente Alt-Schaumburg und zwei italienischen Regimentern mit Verlust zweier Standarten den Berg hinunter geworfen. Die schwedischen Infanterie Brigaden hatten indessen doch den ersten Abhang des Albuchs unter einem erschrecklichen Artillerie- und Muskettenfeuer erstiegen, und der Marschall Horn eilte herbei, um die Regimenter, welche die Schanzen erstürmen sollten, in Schlachtordnung zu stellen. Da der mittlere halbe Mond der wichtigste Posten war, dessen Eroberung die beiden andern nach sich ziehen mußte, so geschah auf diesem der stärkste Angriff. Die schwedische Infanterie in zwei Corps getheilt näherte sich demselben auf zwei Seiten mit einer außerordentlichen Unerschrockenheit, und es währte nicht lange, so war die Batterie erstiegen; die Kaiserlichen und Spanier mußten den Posten sammt den Kanonen räumen, und den Obristen Wormser und Grafen Solms todt auf dem Platze liegen lassen. Meister der mittleren Schanze griffen die Schweden auch die zwei ihr zur Seite stehenden und sie vertheidigenden an; geriethen aber, weil der Angriff zu hitzig geschah, in Unordnung. Da der Platz sehr eng war, so konnten sie sich nicht gehörig ausbreiten, und auf der Stelle wieder in Ordnung stellen. Auf Einmal geschieht ein schreckbarer, alles betäubender Knall: es sprangen die von den Spaniern zurückgelassenen Pulverkästen in Mitte der schwedischen Truppen und tödteten eine große Anzahl derselben. Zu gleicher Zeit öffneten sich die beiden Nebenschanzen; und die herausstürzenden Cürassiere machten einen so starken Angriff auf die Schweden, daß sie eiligst die eroberte mittlere Schanze wieder verließen, und durch kein Mittel zu einem neuen Sturm auf dieselbe zu bewegen waren. Nun ließ Marschall Horn frische Truppen heranrücken; sie hielten die Fliehenden auf: allein die Schweden, durch den erlittenen großen Verlust äußerst bestürzt und muthlos geworden, thaten dem

indeß nachgerückten feindlichen Fußvolk nur noch einen schwachen Widerstand. Der mittlere halbe Mond blieb wieder in dem Besitze seiner Erbauer.

Während dieses auf dem rechten Flügel der Schweden geschah, hatte der Herzog Bernhard auf dem Linken die Kaiserlichen angegriffen und sie von dem Häfelberg vertrieben. Als er weiter vordringen wollte, setzte ein furchtbares Geschützfeuer aus den Batterien vom Ländle herunter seinem Fortschreiten ein Ziel. Er blieb am Häfelberg stehen, und da die Nördlinger so wohl als auch der Feldmarschall Horn von ihm Unterstützung verlangten, so schickte er eine kleine Abtheilung seines Heeres den Nördlingern zu Hülfe; sie wurde aber gefangen. Zwei Regimenter unter Führung des jungen Grafen Thurn, die gelbe Brigade genannt, sendete er dem Marschall Horn: auch diese stieß auf ihrem Marsch auf überlegene kaiserliche Infanterie Massen, und konnte zum Zweck, Wiedereinahme des Albuchs, nichts beitragen.

Beide Feldherrn entschlossen sich daher nach einer stattgehabten Unterredung zum Rückzug aus dem Goldbacher Thale nach dem Arnsberg. Herzog Bernhard sollte den Häfelberg so lange vertheidigen, bis Horn auf den Höhen hinter Hirnheim festen Fuß würde gefaßt haben. Allein er konnte die weit überlegene Macht der kaiserlichen Streitkräfte nicht aushalten. Der tapfere Reiter General Johann van Werth warf die ermatteten weimarischen Schaaren nach blutigem Gefechte den Häfelberg hinab in das Goldbachsthal auf die im Rückzug begriffenen Colonen des Feldmarschalls Horn. Dessen Reiterei, welche bisher den Rückzug seines Fußvolkes gedeckt hatte, wurde durch die fliehenden Weimarer mit fortgerissen, und Horns Truppen in große Verwirrung gebracht; alles lief davon dem Arnzberger Walde zu. Vergebens waren des Feldmarschalls Bemühungen die Ordnung wieder herzustellen. Umgestürzte Geschütze und Wagen versperrten die engen Hohlwege und hemmten die Flucht des zurückgebliebenen Fußvolkes, welches den nachsetzenden kaiserlichen und bayerischen Reitern in die Hände fiel und sich ergeben mußte. Der Feldmarschall Horn selbst, die

Generäle Kratz, Rostein, Schavelitzki und viele andere hohe Officiere geriethen in Gefangenschaft. Die Schweden hatten in dieser Schlacht 6000 Todte und 8000 Gefangene verloren; unter ersteren befand sich der Markgraf Friedrich von Anspach; außerdem 300 Standarten und Fahnen, und 80 Geschütze. Der leicht verwundete Herzog Bernhard verlor im Gedränge sein Pferd durch einen Schuß, ward aber von einem Hauptmann des Regimentes Tupadel gerettet, und floh von den Croaten verfolgt, nach Canstadt. Der Rest der flüchtigen feindlichen Reiterei war von dem bei Göppingen endlich angekommen Rheingrafen aufgenommen. Von Nördlingen bis Ulm, bis Oettingen, bis Ellwangen waren alle Strassen mit todten Menschen und Pferden, mit Waffen und Bagagewagen bedeckt. In Neresheim hatten die Croaten des Isolani den Train des Herzogs von Weimar, 4000 Wagen (wohl 400), dann vieles Geld und Kostbarkeiten erbeutet. Die Kaiserlichen sollen nicht über 1200 Mann an Todten verloren haben, darunter waren 5 Oberste und der bayerische Feldmarschallieutenant Pillehe. Die schwedische Besatzung in Nördlingen capitulirte am folgenden Tag und erhielt freien Abzug. Der Feldmarschall Horn, welchen die Bayern gefangen hatten, wurde nach Ingolstadt und später nach Burghausen geführt und erst nach 8 Jahren 1642 gegen die Generäle van Werth, Buchheim und Hofkirchen ausgewechselt, Kratz nach Wien und daselbst wegen Treubruch zum Tode verurtheilt und enthauptet.

Mit der schwedischen Glorie hatte es nun ein Ende. Auch die dritte Phase des großen Religionskrieges in Deutschland endigte glücklich für die Katholischen. Man gibt dem Herzog Bernhard von Weimar die Schuld an dem Verlust der Schlacht: zunächst hat er sie auch. Allein die Hauptschuld ist die Uneinigkeit der schwedischen Feldherrn selbst und der Mangel eines Oberhauptes, dem alle gehorchen mußten. Arnim und Pfalzgraf Christian von Birkenfeld wollten niemand über sich, Horn und Bernhard niemand neben sich haben: jeder handelte mit seinem Armeecorps nach seinem Gutdünken. Aber auch die Kaiserlichen benützten den Sieg

nicht, wie sie ihn hätten benützen können und sollen. Den anstatt beisammen zu bleiben und die Schweden zu verfolgen und aufzureiben, trennten sie sich sogleich nach der Schlacht bei Nördlingen. Der Cardinal Infant mit den Spaniern und Italienern setzte seinen Marsch nach den Niederlanden fort: der Herzog von Lothringen ging nach dem Breisgau, General Piccolomini nach Franken, der Generallissimus Ferdinand nach Würtenberg und die Bayern zogen nach Augsburg. Alle glaubten es wäre aus.

§. 106. Schon am sechsten Tage nach der Schlacht von Nördlingen ließ der Kaiser durch den Deutschmeister Grafen Kaspar von Stadion die Besatzung und Bürgerschaft der Stadt Augsburg auffodern sich in Güte zu ergeben. Das Schreiben wurde nicht beantwortet, und der schwedische Commandant Oberst Winkel traf Anstalten, diese seit Jahr und Tag stark befestigte Stadt aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sofort wurde diese schöne Stadt zwar nicht förmlich belagert, doch von allen Seiten eingeschlossen und ihr alle Zufuhr abgeschnitten. Am 3. Oktober foderte der bayerische General Wahl, oberster Befehlshaber des Belagerungscorps die Stadt abermals auf, sich zu ergeben sagend: „er wolle die Sache dahin bringen, daß sie bei allen ihren Privilegien und ihrer Religion gelassen würde." Auch dieses Anerbieten wurde nicht beantwortet. Sohin dauerte die Blokade so lang fort, bis auch die schwedischen Soldaten keine Lebensmittel mehr hatten, und das Elend durch Hungersnoth und Krankheiten herbeigeführt einen Grad erreichte, wie in neuerer Zeit noch nicht zum Vorschein gekommen. Nachdem alle gewöhnliche Nahrung aufgezehrt war, nahm man zu Pferd, zu Hund und Katzenfleisch die Zuflucht. Als auch dieses ausging, kochten arme Leute Leder, speisten Ratzen und Mäuse, auch das Fleisch krepirter Thiere und selbst menschlicher Leichname. Selbst Eltern fand man, die ihre gestorbenen Kinder verzehrten. Es wandelten lebendige Gerippe auf der Gasse umher und priesen das Glück der Todten. Gegen die letzte Zeit starben gewöhnlich 100 und mehr Menschen an einem Tage. Die unbegrabenen Leichen in Häusern und auf den Straßen verpesteten die Luft: 60000

Menschen sollen umgekommen, und nur 18000 übrig geblieben seyn. Nach vielfältigen Verhandlungen mit dem zu Stuttgart wohnenden Generallieutenant Gallas, und kaiserlichen, bayerischen schwedischen und augsburgischen Bevollmächtigten kam endlich am 13. Februar 1635 ein Vertrag zu Stande, vermöge welchem die Stadt Augsburg eine freie Reichsstadt bleiben und ihre Freiheiten und Privilegien nach altem Herkommen haben soll. Was aber die Religion und Kirchengüter belangt, so soll es bei dem im Jahre 1629 vor Occupation der Stadt durch die Schweden von dem Kaiser getroffenen Anordnungen verbleiben; dem Churfürsten von Bayern sollen für die Blokade eine Schadloshaltung mit 80000 fl. bezahlt die von den Schweden aus der Münchener Kunstkammer nach Augsburg abgeführten Kunstschätze restituirt und die in Augsburg bisher gefangen gehaltenen Geißeln ohne Ranzion ledig gelassen werden. Der schwedischen Garnison wurde ganz freier Abzug mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr gestattet.

In Folge dieses Accordes mußten die Protestanten wieder den Rath und die städtischen Aemter verlassen, und den Katholiken die abgenommenen Kirchen einräumen; nur die Parfüßer Kirche wurde ihnen auf sechs Wochen zugestanden und die Erlaubniß ertheilt, eine neue sich zu bauen. Da dieses nicht sogleich geschehen konnte, so mußte einige Zeit der Pastor seine Predigten aus dem Fenster eines Hauses halten, und die Gemeinde unten auf der Gasse zuhören. Was aber die Augsburger am meisten schmerzte war die Strafe von 300000 fl. welche der Kaiser der Reichsstadt für den Friedensbruch auflegte. Davon behielt er 200000 fl., dem Churfürsten von Bayern aber gab er 100000 fl., so daß dieser 180000 fl. erhalten hat. Augsburg die reichste Stadt von ganz Süddeutschland ist arm und nicht mehr das geworden, was sie vor dem 30 jährigen Krieg gewesen. Die reichen Handelsleute verschwanden, die Gewerbe wurden öde, die Palast ähnlichen Häuser leer.

§. 107. Die Friedensunterhandlungen mit Sachsen

waren schon durch den Herzog von Friedland ziemlich weit vorgerückt, und wurden auch nach dessen Tode nie ganz unterbrochen. Ehe der König von Böhmen die Armee noch an die Donau führte, schrieb er an den Churfürsten von Sachsen: „der Kaiser, sein Vater, habe den Grafen von Trautmansdorf und den Freiherrn von Questenberg mit dem Friedensgeschäft beauftragt, und ersuche ihn auch seinerseits Bevollmächtigte zu schicken. In Leitmeritz traten des Churfürsten geheime Räthe von Miltiz und von Oppeln mit den kaiserlichen Unterhändlern zusammen. Unter dessen aber hatte Arnim den 23. Mai 1633 den großen Sieg bei Liegnitz in Schlesien über die Kaiserlichen erfochten, ihnen 4000 Mann getödtet, 1400 gefangen, die ganze Artillerie bis auf 5 Feldgeschütze, alle Munition, 30 Fahnen und 27 Cornete abgenommen. In Folge dieses Sieges hatte sich hierauf die schwedische Armee unter Banner mit den Sachsen in Verbindung gesetzt und beide waren, wie bereits erzählt worden, in Böhmen eingedrungen bis Prag. Der General Banner schlug dem Churfürsten, welcher persönlich bei der Armee war, vor, Prag anzugreifen und mit Sturm zu nehmen. Johann Georg hatte die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser noch nicht abgebrochen und war nicht zu bewegen, das siegreiche Heer einer Gefahr auszusetzen. Gegen Ende Juli 1634 verließen beide Armeen, die sächsische und die schwedische wieder den weißen Berg bei Prag und zogen sich nach Leitmeritz zurück. Die Friedensunterhandlungen aber wurden zu Pirna forgesetzt. Nach der Schlacht von Nördlingen verließ Banner mit der schwedischen Armee, der einzigen, welche noch auf den Beinen stand, die Umgebung von Leitmeritz und rückte nach Thüringen vor. Da er sich wegen der Winterquartiere mit dem Churfürsten von Sachsen, welcher Räumung aller zum obersächsischen Kreise gehörigen Quartiere verlangte, nicht vereinigen konnte, und dieser gegen ihn sich äußerte, wenn er nicht gutwillig Obersachsen räume, so werde man ihn bald daraus verjagen; so entstand aus diesem Streit eine große Spannung. Die Friedensunterhändler benützten dieselbe, und schon am 23. Nov. 1634 kam zu Pirna ein Separat-

frieden zwischen Oesterreich und Sachsen zu Stande. Vermöge desselben nahm der Kaiser das Restitutions Edikt vor der Hand auf 40 Jahre lang zurück, jedoch mit Ausnahme von Böhmen und der Rheinpfalz; verlieh das Erzbisthum Magdeburg dem zweitgebornen Sohn des Churfürsten von Sachsen; dieser dagegen das Bisthum Halberstadt einem Sohn des Kaisers Leopold Wilhelm. Die Ober- und Nieder-Lausitz, welche Sachsen schon seit dem Jahre 1621 im Besitz hatte, wurde dem Churfürsten jetzt als ein böhmisches Lehen förmlich bewilligt; Schlesien dagegen an Oestereich zurückgegeben. Bestättigt wurde dieser Traktat zu Prag am 30. Mai 1635. Der Churfürst von Brandenburg trat bei, nicht aber der Heilbronner Bund. Der Churfürst von Bayern, welchem während dieser Verhandlungen seine Gemahlin Elisabetha von Lothringen gestorben war (im Kloster Ranshofen bei Braunau den 4. Jäner 1635), schwieg. Mainz und Cöln aber, als man sie einlud, diesen Frieden als einen Reichsfrieden anzuerkennen, sagten, der Traktat hätte nur mit Zuziehung aller Churfürsten des Reiches geschlossen werden können.

Geschichte von Bayern
während des dreißigjährigen Krieges.

Zweite Abtheilung.
Von Frankreichs thätiger Theilnahme bis zum westphälischen Frieden.
1635 — 1648.

§. 108. Die Niederlage bei Nördlingen und noch mehr der Zurücktritt Sachsens von der gemeinen Sache der Protestanten und dessen Verbindung mit Oesterreich bestimmten die Schweden und ihre Bundesgenossen, die protestantischen Stände in Oberdeutschland mit den Franzosen anzubinden. Schon am fünften Tage nach der Schlacht bei Nördlingen erließ Oxenstirna an den König von Frankreich ein Schreiben, in welchem er ihm die erlittene Niederlage anzeigt, und um den vertragsmäßigen Beistand bittet. Auch an England und die Venetianer wandte er sich. Am 20. September schickte er eine Gesandtschaft nach Paris, den ehemaligen würtenbergischen nun schwedischen Vizekanzler Löfler und den badischen geheimen Rath Streif mit dem Auftrage: „allererst die vertragsmäßige Hülfe von 6000 Mann zu verlangen, und dann den Antrag zu stellen, Frankreich solle an Spanien und Oesterreich den Krieg erklären und bei einem künftigen Friedensschluße die Bundesmitglieder in ihren Besitzungen und Rechten zu erhalten suchen. Dagegen sollten sie den Franzosen versprechen, daß man ihnen die Festung Breisach und alle Plätze im deutschen Reiche, welche sie mit oder ohne Hülfe des Bundes erobern würden, bis zum

Frieden einräumen wolle. Dieser Instruction, welche die Abgeordneten des Bundes gegeben, fügte der Reichskanzler noch eine geheime bei, worin Löfler ermächtigt wird, dem König von Frankreich gegen Zahlung eines außerordentlichen Hülfsgeldes von mehreren Tonnen Goldes außer den Städten Colmar und Schletstadt noch das ganze Elsaß, so weit es die schwedischen Waffen erobert hatten, und im Nothfall auch Benfelden und das Erzbisthum Mainz wie bereits mit Trier geschehen, anzubieten, unter der Bedingung, daß alles dieses beim Abschluß des allgemeinen Friedens ohne weitere Entschädigung, als die Frankreich gebührenden Kriegskosten, zurückgegeben werde (Chemnitz II. 540 — 542.). Zu solchen, von Frankreich längst gewünschten Zugeständnissen wurden die deutschen Bundesfürsten, vor allen der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Baden durch die Noth gezwungen. Ersterer, nachdem im Zeitraume von acht Tagen Göppingen, Eßlingen, Tübingen, Stuttgart, auch Heilbron, sohin sein ganzes Land von den Kaiserlichen besetzt worden war, begab sich nach Strasburg. Dorthin mußte auch der Rheingraf mit dem 6000 Mann starken Corps, das er dem Feldmarschall Horn zuführen sollte, den Rückzug nehmen, indem die Armee des Herzogs von Lothringen, bestehend aus lothringischen, elsaßischen, schwäbischen vorzüglich aber aus bayerischen Truppen bereits durch das Kinzinger Thal gegen den Rhein im Anmarsch und der Rheingraf in Gefahr war, von dem Uebergang bei Strasburg abgeschnitten zu werden. Mit genauester Noth und großer Gefahr, der er sich persönlich ausgesetzt, erreichte er noch eine Stunde vor Ankunft der bayerischen Reiterei unter Befehl des Generals Johann van Werth die Brücke bei Kehl. Nur ein Theil des Nachtrabes, 200 — 300 Mann wurden von den Bayern gefangen. Es geschah das am 27. September 1634.

Damals ging das Gerücht, der König von Ungarn sey mit der großen Armee im Anzug, und des Willens, den Rheinpaß, die Brücke zwischen Kehl und Strasburg anzugreifen und hier

über den Rhein zu gehen. Dieses Gerücht bestimmte den Rheingrafen, den in Strasburg anwesenden Herzog von Würtenberg, den Markgrafen von Baden und auch die Bürgerschaft von Strasburg, den mit einem Corps französischer Truppen bei Busweiler 4 Meilen von Strasburg stehenden Marschall de la Force um sechs bis sieben tausend Mann Hülfstruppen zu bitten, um mit denselben die lothringisch-bayerische Armee angreifen und vernichten zu können. Der Marschall antwortete, er könne die Armee nicht theilen, wäre auch vom Reichskanzler ersucht worden, mit derselben nach Speyer zu ziehen. Weil indessen die Noth sehr drängte, und die lothringische Armee bei Breisach den Rhein zu passiren anfing, entschloß sich der Rheingraf, lieber den Franzosen die festen Plätze im Elsaß zur Bewachung zu übergeben, als durch die Lothringer nnd Bayern sie erobern zu lassen. Gemäß einer Uebereinkunft zwischen Reinhard Mokel schwedischem und Mr. de l'Isle französischem Residenten in Strasburg, abgeschlossen am 8. Oktober 1634, wurden außer den zwei Städten Colmar und Schlestadt auch die festen Plätze Markelsheim, Türkheim, Ensisheim, Münster, Kaisersberg, Ruffach, Murbach, Gebweiler, Than, Pollweiler, Oberberkheim, Hohenlandsberg, Rotenberg, Maßmünster und Hohenkünsberg mit ihren Zugehör den Franzosen übergeben; nachdem dieselben ohnedieß nicht zu halten, und außer dieser Protection dem Feind richtig in die Hände hätten fallen müssen. Am 7. Oktober räumten die Schweden auch die Festung Philippsburg am rechten Rheinufer und übergaben sie einer halb aus französischen und halb aus deutschen Truppen bestehenden Besatzung unter Befehl des jungen Herzogs Eberhard von Würtemberg. Auf solche Weise hat Frankreich gar leicht erreicht, wornach es schon lange getrachtet. Der Reichskanzler sagt zwar, es wäre gegen sein Wissen und Willen geschehen. Allein da er in seiner Instruction am 25. September den Vicekanzler Löffler zur Uebergabe dieser Orte nöthigen Falles die Vollmacht ertheilt hatte, so ist nicht wahrscheinlich, daß sein Resident in Strasburg eigenmächtig soll gehandelt haben. (Chemnitz II. 544 — 547).

Während die Lothringer und Bayern Würtemberg und Baden in Besitz nahmen und an den Oberrhein vorrückten, zog der Cardinal Infant mit der italienischen Armee, noch 7000 Mann zu Fuß und 2000 Pferde stark, der aber der König von Ungarn ein Corps von 6000 Deutschen unter General Ossa beigegeben hatte, an den Mainstrom gerade auf Miltenberg. Das Städtlein und dessen Herr, Graf Wolfgang Ernst von Löwenstein sammt seiner ganzen Familie wurden unvermuthet überfallen, und mitgenommen, den 29. September. Am folgenden Tag rückte der Infant nach Aschaffenburg und nahm die Stadt ohne Schwerdtstreich. Von Aschaffenburg rückte er nicht nach Frankfurt, wie der Reichskanzler, der seinen Sitz nach Mainz verlegt hatte, vermuthete, sondern ging, Frankfurt und Hanau vorüber, nach Gelnhausen und von hier schnell an den Unterrhein, um sich mit der spanischen Armee in Verbindung zu setzen.

Während der König von Ungarn und Gallas mit der Hauptarmee Schwaben eroberten, ging Piccolomini mit einer Abtheilung des kaiserlichen Heeres nach Franken, und bemächtigte sich vieler Städte ohne sonderbaren Widerstand, Dinkelsbühl am 14., Mergentheim am 18., Rotenburg am 19. September. Von Rotenburg aus wandte sich Piccolomini gegen den Main, bemächtigte sich der Städte Kitzingen und Ochsenfurth und berannte Schweinfurt und Würzburg. Der Herzog Wilhelm von Weimar, welchem der Reichskanzler die Vertheidigung von Franken übertragen hatte, zog ins Hennebergische zurück. Zu gleicher Zeit, wo dieses in Unterfranken geschah, fiel der Croaten General Isolani ins obere Franken, in die Mark=Onolzbach und Culmbach und in das Nürnberger Gebiet ein, sengend und brennend, nach Sitte der Croaten. Von da wandte er sich nach den Stiften Fulda und Hirschfeld, machte einen Einfall ins Hessische, und vernichtete in einem Gefechte bei Hirschfeld am 7. Dezember vier Regimenter des Landgrafen. Am 15. Oktober ergab sich Schweinfurt, am 21. Würzburg, die schwedische Besatzung

zog sich in das Schloß zurück und ergab sich erst am 28. Jänner folgenden Jahres. Winsheim wurde am 29. Okt. vom Obersten Baron de Suys genommen. Am Ende des Jahres war ganz Franken in der Gewalt der Kaiserlichen. Die geistlichen Fürsten kamen wieder in ihre Länder zurück, die protestantischen aber wurden vertrieben und ihre Länder, das Herzogthum Neuburg, die Markgrafschaften Anspach und Baireuth, die Grafschaft Oettingen, die Reichsstädte Nördlingen, Dünkelsbühl, Rottenburg u. a. vom König von Ungarn im Namen seines Vaters des Kaisers mit Sequester belegt und durch einen kaiserlichen Landescommissär und Landeshauptmann verwaltet. Den Besatzungen genannter und anderer Orte ward zwar freier Abzug versprochen, allein als man gewahrte, daß sie zu ihren Regimentern wieder gingen und so den Feind verstärkten, nur den Officieren Wort gehalten; die Gemeinen wurden in die kaiserlichen Regimenter eingetheilt.

§. 109. Die durch die Niederlage bei Nördlingen ganz aufgelösten zwei schwedischen Heere konnten solchem Vorrücken keinen Einhalt thun. Der Reichskanzler selbst war in der größten Verlegenheit, und würde auch, wenn nicht seine Königin in einem eigenen Schreiben ihn ermuntert hätte, an seinem Platz zu bleiben, denselben verlassen haben. Kriegsvolk war noch genug und in Schlesien auch eine wohlbestellte Armee unter General Banner vorhanden, aber die oberländische Armee war ganz zerstreut und ohne einen Oberanführer. Der Reichskanzler hatte Frankfurt a. M. zum Sammelplatz der Geretteten angewiesen. Von Reitern fanden sich bald so viel ein, als ihnen von der Schlacht bei Nördlingen übrig geblieben. Aber wer sollte jetzt Oberfeldherr werden. Die meisten Stimmen fielen auf Gustav Horn, allein der war gefangen. Außer diesem waren noch zwei große Kriegsmänner übrig, der Herzog Bernhard von Weimar und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld. Allein jener wollte keinen über sich, dieser keinen neben sich leiden. In Erwägung, daß Bernard bei den Soldaten beliebter war, und auch den Karren umgeworfen

hatte, wurde endlich beschlossen, er solle als oberster Feldherr der oberländischen Armee dieselbe wieder aufrichten. Der beleidigte Pfalzgraf zog sich nach Worms zurück. Herzog Bernhard aber begab sich nach Heilbron, wohin auch der Rheingraf mit 5000 Mann kam. Am 12. September verließen sie wieder diese Gegend, beide zogen mit ihren Armeecorps, als die Kaiserlichen, Spanischen und Bayerischen anrückten, gegen den Rhein, der Rheingraf Strasburg zu, Bernard über Heidelberg und die Bergstrasse gegen Frankfurt. Von dem Krieg des Rheingrafen mit der Armee des Herzogs von Lothringen, und wie derselbe sich den Franzosen in die Armee geworfen, ist bereits erzählt worden. In Frankfurt musterte Bernard sein Volk: es wurde in 163 Compagnien Reiter und in 104 Compagnien Fußvolk eingetheilt, und weil der Winter vor der Thüre, und der Feind gegen den Rhein im Anzug war, ihnen Winterquartiere in den Ländern jenseits des Rhein, wo bereits auch Franzosen lagen, angewiesen. Da die schwedisch-deutschen Truppen in den bisherigen Feldzügen keinen Sold erhielten, und sich vom Stegreife nähren mußten, sohin ganz demoralisirt waren, so wollten sie die Einwohner dieser Gegenden nicht in ihre Wohnungen einnehmen, sondern zogen die gutbezahlten und auch besser gesitteten Franzosen vor, und setzten, wenn man sie ihnen mit Gewalt aufdringen wollte, Gewalt entgegen. So protestirte z. B. der Administrator von der Rheinpfalz in einem nicht gar höflichen Schreiben an den Reichskanzler förmlich gegen Einquartierung der schwedisch-deutschen Soldaten in den Ländern seiner Pupillen, indem es verlaute, daß diese Truppen von ihren Quartiervätern nicht nur Unterhalt, sondern vom Verkauf der Früchte auch ihren Sold erhalten sollen, und setzte bei, dem Reichskanzler würde es nicht unbekannt seyn, daß die Hauptursache von Wallensteins Fall das willkührliche Verfahren in Einquartierung seiner Truppen in den kaiserlichen Erblanden gewesen sey. Als das schottische Regiment des General Rüdweus zu Kreutznach und der Oberst Plato mit seinem Regiment

zu Neustadt an der Hart erschien, wurden mit Hülfe der bereits einquartierten Franzosen beide Regimenter abgetrieben. Als die Bürger von Lautern hörten Schweden seyen im Anmarsche, ließen sie um Franzosen. Worms verschloß diesen Truppen die Thore, Speyer that das nämliche, und als man Gewalt brauchte, wurde von den Wällen der Stadt mit Kanonen auf sie geschossen. Es war eine große Plage, sagt der schwedische Geschichtschreiber selbst, mit diesen ganz verwilderten Leuten. „Ihr tägliches Leben war ein stetiges Zechen, Banquetieren, gewaltsames Erpressen und Abnöthigen von Geld und Geldeswerth, Prügeln, Hauen, Stechen, Schießen und Todtschlagen, Lästern, Schelten, Fluchen und andere abscheuliche Thaten, dergleichen bei bisherigen Kriegen noch kaum vorgegangen, besonders zeichneten sich die reformirten und die abgedankten Officiere aus. Der Reichskanzler wollte helfen und konnte nicht." (Chemnitz II. 573).

Am rechten Ufer des Rhein ging es nicht viel besser. Nach dem schnellen Vorüberzug der spanischen Armee erschienen Isolanis Croaten in diesen Gegenden und suchten alles auf, was noch zu finden war, und als sie nichts mehr fanden, zogen sie über den Mainstrom ins Würtenberger Land zum König von Ungarn. Herzog Bernard schickte ihnen den Obersten Rosen nach mit etlichen Compagnien zu Roß. Sie sollten versuchen, bis Schorndorf durchzudringen, und mit dem Obersten Düpadel sich vereinigen. In Böttigheim vernahm er, daß die sechs österreichischen Cuirassier Regimenter, welche die Armee des Infanten begleiteten, kurze Zeit vor ihm ihren Weg zum König von Ungarn gegen Schorndorf genommen hätten; daher er sogleich wieder umkehrte. Der König von Ungarn befand sich damals zu Stutgart. Sein Fußvolk und das der bayerischen Armee längs dem Neckar hinauf von Heilbron bis gegen Eßlingen, die Reiter rund umher, spielten im ganzen Lande den Meister, hielten die Festungen bloquirt, erwarben großen Vorrath an Proviant und verstärkten sich ungemein; indem auch die Würtenbergischen Unterthanen bei ihnen sich unterhalten ließen.

Herzog Bernhard war schon nach 14 Tagen gezwungen wegen Mangel an Proviant, besonders an Futter einen Theil seiner Truppen, vor allen die Reiterei ans rechte Rheinufer wieder herüber zu führen, er verlegte sie in die Wetterau.

§. 110. Indessen feierten auch im Winter die Kaiserlichen und die Bayern nicht. Erstere nahmen die Belagerung der würtenbergischen Festung Schorndorf vor. Die Bayern aber unter Befehl des Grafen Gronsfeld machten sich an Stadt und Schloß Heidelberg. Am 15. November früh zwischen 3 und 4 Uhr brach Johann van Werth unversehens durch ein gewaltsam geöffnetes Thor in die Vorstadt. Der schwedische Oberst Abel Moda vertheidigte die Stadt einen ganzen Tag lang. Als aber die Bayern den folgenden Tag mit Brandkugeln einen Theil der Stadt in Feuer setzten und mit Geschützen am Marktbrunnen und Diebsthurm eine gangbare Bresche in der Stadtmauer machten, zog sich der Commandant mit der Garnison und dem größten Theil der Bürgerschaft auf das Schloß zurück, welches nun von den in die Stadt eingedrungenen Kaiserlichen lebhaft beschossen wurde. Die Mauern waren bereits sehr beschädigt und es fehlte an Proviant. Der Commandant suchte daher um eilige Hülfe an, welche auch Herzog Bernhard brachte, worauf Gronsfeld mit den Bayern die Stadt verließ den 4. Dezember 1634. Allein kaum hatte der Herzog Bernhard Heidelberg wieder verlassen, so erschienen die Bayern verstärkt durch die Regimenter des kaiserlichen Generalwachtmeisters Diodati neuerdings vor Heidelberg. Der Oberst Mola war dieses Mal nicht darin, sondern zu Manheim; ermuthigte aber durch Feuerzeichen die Besatzung zur Gegenwehr, versprechend baldigen Entsatz. Nach acht schrecklichen Tagen kam auch dieser: 8000 Franzosen hatten sich mit 6000 Schweden unter Herzog Bernhard vereinigt, und marschirten zusammen nach Heidelberg. Der kaiserliche Oberst Diodatti, welcher dem Gerücht von der Vereinigung der Franzosen mit den Schweden keinen Glauben beimaß, erwartete ruhig den Feind. Bald aber war derjenige Theil seiner Truppen, welcher das Schloß belagerte, von den

Franzosen angegriffen und mit Verlust aller Geschütze in die Stadt zurückgeworfen. Da die Kaiserlichen sahen, daß ihnen der Feind weit überlegen war, capitulirten sie den folgenden Tag, 22. Dezember und erhielten freien Abzug gegen Nekargmünd. So begann auch hier, wie bereits schon im Elsaß durch Besetzung der größtentheils österreichischen Städte geschehen war, der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ohne Kriegserklärung; jedoch in Folge eines bereits geschlossenen **Allianz Vertrages zwischen Frankreich und Schweden.**

§. 111. Löfler und Streif, welche als Bevollmächtigte Oxenstirna nach Paris geschickt hatte, um der Franzosen Hülfe anzusprechen, hatten am 10. November mit dem dirigirenden Minister Richelieu einen förmlichen Allianztractat abgeschlossen. Vermöge desselben stellt und unterhält Frankreich ein Corps von 12000 Mann Hülfstruppen unter den Befehl eines zum Bund gehörigen deutschen Fürsten (wohl kein anderer als Herzog Bernhard von Weimar?) und giebt zur Ausrüstung desselben ein für allemal eine halbe Million Livres. Am linken Rheinufer hält es eine Anzahl Truppen bereit, um im Fall der Noth gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren. Dafür erhält es Sitz und Stimme im Bundesrath. Wenn das am rechten Rheinufer aufzustellende französische Heer sich mit dem Bundesheer vereinigt, so hat der Anführer desselben in Kriegsangelegenheiten und Berathungen gleiche Stimme mit dem Reichsfürsten, welchen die Verbündeten zum Oberfeldherrn ihres Heeres ernennen werden. Die Verbündeten geben alle festen Plätze auf dem rechten Rheinufer von noch zu erobernden Breisach bis Constanz in den Schutz des Königs von Frankreich: auf dem linken Rheinufer aber überlassen sie ihm ganz Elsaß und alle darin gelegenen Festungen, auch den freien Gebrauch der Brücke bei Strasburg so lang, bis der künftige Friede die Bedingungen der Rückgabe bestimmen wird. Ferners verpflichten sie sich in den eroberten Gebieten freie Ausübung der katholischen Religion in allen katholischen Kirchen zu gestatten, und die Geistlichen im Genuße ihrer Güter zu lassen. Der König behält sich

das Recht bevor, alle Fürsten und Stände des Reiches in seinen Schutz zu nehmen, wenn sie denselben suchen. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg nebst den andern Ständen des ober- und niedersächsischen Kreises sollen (obligerent) gleich den Verbündeten nur in Uebereinstimmung mit dem König sich in Unterhandlungen mit dem Feinde einlassen.

Diesen Vertrag ratificirte der damals in Worms eben versammelte Bundesrath, nicht aber der schwedische Reichskanzler, indem er den Schweden die bisherige Oberleitung des Krieges aus den Händen wand. Er entließ den Kanzler Löfler aus dem schwedischen Dienste und schickte den berühmten Rechtsgelehrten Hugo Grotius, welchen Gustav Adolph noch kurz vor seinem Tode in schwedische Dienste genommen hatte, nach Frankreich, um die Abänderung einiger Artikel des Vertrags zu bewirken, und reiste, als Hugo Grotius nichts bewirken konnte, selbst nach Frankreich. Der König Ludwig XIII. zeigte sich zwar geneigt, aber der Minister Richelieu war nicht zu bewegen, die gewünschten Abänderungen in dem zu Compiegne am 4. April 1635 förmlich ausgefertigten und vom König unterzeichneten Allianztractate zu erhalten. (Beide Verträge stehen bei Dumont. Corps dipl. VI. p. I. p. 79. 88.) In diesem Vertrage verbinden sich beide Reiche einseitig keinen Waffenstillstand und Frieden zu schließen: Schweden gestattet die freie Uebung der katholischen Religion in den seit 1618 occupirten katholischen Kirchen, und läßt die römisch katholische Geistlichkeit im Nießbrauch ihrer Güter, doch dergestalt, daß jedem Theil sein Recht ungekränkt bleibt. Doch gehören unter die Güter der katholischen Geistlichen nicht die bischöflichen Intraden und Kammergüter und die großen Prälaturen, auch nicht die Stifte Mainz und Worms und einige andere der Krone Schweden für gehabte Kriegskosten pfandweise überlassenen Güter, in deren Besitz sie zu schützen der König von Frankreich verspricht. (Chemnitz II. 698.)

§. 112. Aus diesem Vertrag, so wie aus dem, welchen gleichzeitig Sachsen und Brandenburg mit dem Kaiser geschlossen hat-

ten, ist ersichtlich, daß der Krieg seinen bisherigen Karakter eines Religionskrieges verloren, und den eines politischen angenommen hatte. Es beginnt wieder der Kampf um das Gleichgewicht der europäischen Staaten zwischen Frankreich und den beiden Habsburgischen Regenten Häusern, Oesterreich und Spanien, der Kampf um den Besitz von Land und Leuten. Die Franzosen hatten zwar mächtige Aliirte an Schweden, Holland und dem protestantischen oberdeutschen Fürsten-Bunde, dem auch bereits ein katholischer geistlicher Churfürst, der Erzbischof von Trier beigetreten war.

Dagegen hatte auch der Kaiser durch den Prager Frieden neue kräftige Bundesgenossen an Sachsen und Brandenburg erhalten, dazu die Aussicht, daß sich noch mehrere deutsche Fürsten, der Herzog von Lüneburg, Wilhelm von Weimar, der Landgraf von Hessen, selbst der vertriebene Herzog Eberhard von Würtenberg ihm anschließen werden. Bayern, welches in dergleichen Kriegen selten die österreichische Partei ergriffen, suchte der Kaiser durch Bande anderer Art, durch Bande des Blutes an sich zu ketten. Schon im sechsten Monate nach dem Tode seiner Gemahlin heirathete der 62 jährige Churfürst die Prinzessin Anna, Tochter Kaisers Ferdinands II., des Königs von Ungarn und Böhmen Schwester*). Seine Stellung, die er von jetzt an einnimmt, ändert sich. Er ist nicht mehr das Haupt der Liga gegenüber dem der Union. Beide Bündnisse hören auf durch den Prager Frieden, welcher die Deutschen hinsichtlich der Religion vereiniget hat. Der Kaiser ist wieder das Oberhaupt, unter ihn stellen sich Sachsen, Brandenburg, Bayern und die andern Stände des Reiches, welche dem Prager Frieden beigetreten: sie liefern im nun mit Frankreich und Schweden beginnenden Krieg ihre Contingente und stellen sie unter die Fahne des Kaisers. Auch Schweden wankte, seitdem der Vertrag mit Frankreich ihm die Oberdirection des

*) Die Vermählung geschah zu Wien am 15. Juli 1635, wohin sich der Churfürst mit seinem Bruder Albert begeben hatte. Er kam am 13. August mit der neuen Gemahlin nach München zurück.

Krieges entzogen und es zu einem Bundesgenossen des französischen Königes gemacht hatte, der jetzt an der Spitze einer Armee steht, an deren Schöpfung einer der größten Staatsmänner, welche Frankreich von jeher hatte, seit 15 Jahren ununterbrochen gearbeitet hatte. Auch die Stellung der Kriegsheere änderte sich, indem sich Schweden auf den Norden von Deutschland beschränkte, alle seine Truppen dahin zog und dem General Banner untergab; Frankreich dagegen und der oberdeutsche Bund zum Schauplatz des Krieges die Niederlande und den Rhein machten.

§. 113. Daß nach solchen Vorgängen der Friede zwischen Frankreich und den habsburgischen Höfen nicht länger mehr bestehen könne, war leicht vorauszusehen; Frankreich hatte den Krieg auch bereits beschlossen; doch hatte es noch keine scheinbare Ursache mit dem Kaiser öffentlich zu brechen; nun aber gaben die Spanier um diese Zeit eine rechtmäßige Ursache zum Bruch an die Hand. Es hatte nämlich der Churfürst von Trier, welcher zugleich auch Bischof von Speyer war, mit den Schweden einen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen, und sich und sein Land in den Schutz des Königes von Frankreich begeben, auch französische Besatzungen in seine Städte und Festungen Trier, Koblenz, Ehrenbreitstein, Philippsburg rc. eingenommen. Seinem Beispiel war auch der Fürst von Mömpelgard gefolgt. Die französische Besatzung in Trier, mitten in ihrem Lande war den Spaniern ungelegen; und da ein Bruch mit Frankreich ohnedem vorauszusehen war, so überfielen sie am 26. März 1635 zwischen 3 — 4 Uhr Morgens im Einverständniß mit der Bürgerschaft dieselbe ganz unvermuthet, hieben nieder was sich wehrte, und nahmen den andern Theil sammt dem Churfürsten gefangen. Den König von Frankreich verdroß diese gewaltsame Handlung dergestalt, daß er nach alter Sitte einen Wappenherold an den Cardinal Infanten nach Brüssel schickte, und den Krieg ankündigen ließ. Der Cardinal Richelieu entschlossen, dem französischen Reich Elsaß und die Freigrafschaft zu verschaffen, war bereits zum Krieg gerüstet. Es standen mehrere Armeen an den Gränzen: eine in den Nieder-

landen unter den Marschällen Chatillon und Breze; eine zweite in Elsaß unter Befehl des Cardinals von Valette; eine dritte unter dem Marschall von Crequi an der mailändischen (damals spanischen) Gränze; eine vierte unter dem Herzog von Rohan im Veltlin, um die Communication zwischen Italien und Deutschland zu hindern; ein Hülfscorps am rechten Rheinufer, ein Observationscorps an den Pyrenäen, zwei Flotten kreuzten auf dem Meere. So gerüstet nahm nun Frankreich thätigen Antheil an dem Kriege, welcher sich jetzt über ganz Europa verbreitete.

Da der Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen seinem Ende nahe war, und der Kaiser die Polen zur Fortsetzung des Krieges ermuthigte, so schickte Richelieu den vorzüglichsten seiner Diplomaten, den Grafen von d'Avaux nach Polen, um wenn nicht den Frieden, doch eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erwirken. Das letztere ist ihm auch gelungen; der Waffenstillstand wurde auf weitere 26 Jahre verlängert, und Schweden dadurch in den Stand gesetzt, seine ganze Macht gegen den Kaiser zu kehren. Es geschahen diese Verhandlungen im Monate September 1635 zu Stumsdorf in Preußen auf freiem Felde in Mitte der gegenüberstehenden feindlichen, zum Angriff bereits gerüsteten Heere. Auch einen Tractat mit der Republik Holland hatte Richelieu geschlossen und Verabredungen zu einem gemeinschaftlichen Angriffsplan gepflogen. Den Franzosen kam damals sehr zu statten, daß England wegen inneren Unruhen an diesen Ereignissen keinen thätigen Antheil nehmen konnte.

§. 114. In den Rheinländern war der Herzog Bernhard von Weimar von einigen zu Worms versammelten Ständen des Heilbroner Bundes zum obersten Befehlshaber der verbündeten deutsch-französischen Armee erwählt, auch beschlossen worden, den Krieg so gut als möglich fortzuführen. In Folge dieses Beschlusses übernahm Bernard gegen Ende Februar den Oberbefehl bei dem vereinigten, ungefähr 20000 Mann starken Heere, des festen Willens Philippsburg und Speyer, welche beiden Städte, erste der

kaiserliche Oberst Bamberger am 25. Jäner, letztere der bayerische General Johann van Werth mit seinem Reitercorps von 3000 Mann am 2. Februar erobert, wieder zu nehmen. Mit dem stark befestigten Philippsburg gings schwerer und langsamer. Speyer aber wurde am 10. März von der vereinigten deutsch-französischen Armee angegriffen und nach einer Belagerung von 10 Tagen erobert. Die 2000 Mann starke Besatzung unter Befehl des Obersten von Metternich, vormaligen Commandanten der Stadt Heidelberg ergab sich auf Discretion; die Officiere wurden gefangen, die Gemeinen unter die feindlichen Regimenter gesteckt. Herzog Bernhard blieb in Speyer und der Umgebung mit den deutschen Truppen stehen: die Franzosen zogen sich mehr nach Lothringen und Elsaß gegen das Armeecorps des Herzogs Karl von Lothgen, welches aus ehemaligen ligistischen und bayerischen Truppen unter Befehl des bayerischen Obersten Mercy bei Breisach stand. Anfangs Mai ging der Herzog über den Rhein, bemächtigte sich des Städtchens Hericourt und rückte vor Mömpelgard (Montbeillard) konnte aber, weil sich die französische Besatzung wehrte, die Stadt nicht nehmen. Dafür bemächtigte er sich des bischöflichen Schloßes zu Bruntrutt, und besetzte Remirmont und Wildenstein. Nun aber rückte der Marschall de la Force mit einer französischen durch weimarische Truppen bedeutend verstärkten Armee gegen ihn an. Der Herzog zog sich nach Belfort zurück, und ließ sich am 28. Mai mit den Franzosen in eine Schlacht ein, welche er verlor. Auf dem Rückzug gegen den Rhein wurde sein ganzes Armeecorps theils aufgerieben, theils zersprengt. Nur einen kleinen Rest von Flüchtigen sammelte General van Werth und warf sich damit in die Festung Breisach.

§. 115. Glücklicher waren die Bayern in Franken und in der Oberpfalz. Der bayerische General Wahl eroberte zu Anfang des Monates Mai das damals sehr feste Städtlein Weiden mit Sturm, und rückte dann über Hersbruck, Lauff und Altorf, welche Städte sich ohne Widerstand ergaben, nach Nürnberg. Diese Stadt schloß er ein, und fing an sie zu belagern.

Es sandten aber, um dem Schicksal der Stadt Augsburg zu entgehen, die Nürnberger eine Gesandtschaft an den König Ferdinand von Ungarn, als er am 27. Juni an ihrer Stadt vorbei nach Neumarkt kam, erboten sich zur Annahme des Prager Friedens und Unterwerfung unter kaiserliche Majestät. Ferdinand sagte ihnen den kaiserlichen Schutz zu, worauf die schwedische Garnison vom General Wahl freien Abzug und Geleit bis zu ihrer Armee erhielt.

Zu dem nämlichen Schritt entschloß sich auch der Markgraf Christian zu Brandenburg Culmbach, welchen auf seiner Festung Plassenburg im Monat Mai der österreichische General Lamberg belagerte. Als er vernahm, daß eine Mine in den Berg getrieben worden, worauf sein Schloß stand, erbot er sich zur Annahme des Prager Friedens und befahl seinem Obersten Muffel und der Garnison in des Kaisers und Reiches Pflicht zu treten. Auch die Reichsstädte Ulm und Memmingen und das ganze protestantische schwäbische Oberland sagte sich vom Heilbroner Bunde los, nahmen den Prager Frieden an, und unterwarfen sich dem Kaiser. Das Nämliche wollte auch der Herzog von Würtenberg thun; allein der Kaiser schlug sein Anerbieten ab, besetzte sein Land, ließ sich von dessen Unterthanen den Eid der Treue schwören, und fieng an in diesem Lande das Restitutions Edikt in Vollzug zu setzen. Aehnliches geschah auch in der Markgrafschaft Baden; beide Fürsten flüchteten nach Strasburg und riefen den König von Frankreich um Schutz an. Was wohl den Kaiser bewogen hat, mit Würtemberg so streng zu verfahren? Vielleicht waren es außer den Jesuiten einige seiner geheimen Räthe, Trautmansdorf, Schlick und andere, welchen er einträgliche Güter in diesem eroberten Lande geschenkt hatte. Es hatte diese Ausnahme des Herzogs von Würtemberg von der im Prager Frieden den deutschen Fürsten angebotenen Amnestie für das deutsche Vaterland sehr nachtheilige Folgen. Wahrscheinlich hätten alle protestantischen Stände Deutschlands den Prager Frieden angenommen und alle sich an den Kaiser gegen Frankreich und Schweden ange-

schlossen, und wir könnten eine noch 13 Jahre dauernde große Verwüstung unserer vaterländischen Fluren aus unserer Geschichte ausstreichen.

Während dieses in Schwaben, in Franken und am Rhein geschah, rückte eine französische Armee 20000 Mann zu Fuß, 6000 Mann zu Pferd und 60 Geschütze stark unter Führung der Marschälle Chatillon und Breze in die Niederlande ein, und bis gegen Lüttich vor, in der Absicht sich mit einer holländischen Armee unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien zu vereinigen. Bei Annes am Fluße Chires im Luxemburgischen in einem Thale, dessen Zugänge durch ein dichtes Gebüsch und eine Batterie von 16 Kanonen gedeckt waren, stand ein spanisches Kriegsheer aus 120 Fußcompagnien und 45 Cornets Reiter der besten und ältesten spanischen Regimenter zusammengesetzt unter Anführung des Prinzen Thomas von Savoyen. Am 20. Mai griff die französische Armee die spanische in dieser ihrer vortheilhaften Stellung an, und brachte ihr eine gänzliche Niederlage bei. Das Treffen hatte nur zwei Stunden gedauert, 5000 Todte bedeckten das Schlachtfeld; fünf Oberste, mehrere hundert Officiere wurden gefangen, 17 Kanonen, 40 Fahnen, 16 Standarten waren die Trophäen der Sieger. Die Folge dieses Sieges war die Vereinigung der französischen Armee mit der holländischen und Anwuchs derselben auf 50000 Mann.

§. 116. Nun riefen die Spanier die Hülfe des Generallieutenants Grafen von Gallas, während der Abwesenheit des Königs von Ungarn, Oberanführers der kaiserlichen Armeen an. Nachdem er bei Heilbron am Neckar seine aus kaiserlichen, bayerischen und ligististischen Truppen bestehende, 40000 Mann starke Armee gemustert hatte, führte er sie an den Rhein, bei Speyer über denselben. Den General Piccolomini schickte er mit 7 Regimentern Infanterie und 30 Compagnien Reitern den Spaniern zu Hülfe nach Namur. Er selbst rückte am 3. Juli vor Worms. Herzog Bernhard, welcher in dieser Gegend mit den deutschen Truppen stand, zog sich, da die verlangten französischen Hülfs-

truppen noch nicht erschienen waren, mit seiner Reiterei und zwei Infanterie Regimentern nach Kaiserslautern zurück, nachdem er Mainz mit vier Regimentern und Worms mit zwei besetzt, und seine andern Truppen in Frankenthal, Kreuznach und andere befestigte Städte vertheilt hatte. Gallas ließ Worms zur Uebergabe auffordern, und nachdem er eine abschlägige Antwort erhielt, beschießen. Die Bürgerschaft, obgleich sie dem Herzog von Weimar versprochen hatte, vor Ablauf eines Monats keine Unterhandlungen zu beginnen, ließ sich denn doch in solche ein, und zwang den Oberst Holke die Stadt zu übergeben; die Besatzung erhielt freien Abzug nach Kaiserslautern. Während Gallas Worms einnahm, war ein anderes kaiserliches Corps unter dem Grafen Mansfeld unterhalb Mainz bei Elfeld und Walluf über den Rhein gegangen, und hatte sich der Städte Bingen, Bacharach und Kaub bemächtiget. Herzog Bernhard hielt sich daher in seiner Stellung bei Kaiserslautern nicht mehr sicher, und zog sich mit 7000 Reitern nach Saarbrück zurück, nachdem er vorher Kaiserslautern mit dem gelben Infanterieregimente und einer Compagnie Reiter besetzt hatte. Die Besatzung vertheidigte sich, als die kaiserliche Armee heranzog und die Stadt einschloß, mit der größten Tapferkeit, und brachte durch Ausfälle und zurückgetriebene Stürme den Belagerern einen Verlust von 1500 Mann bei. Am 17. Juli ward nun ein Generalsturm unternommen, und nach einem zweistündigen Kampf die Stadt erobert; die Besatzung mußte über die Klinge springen; nur der Commandant Oberst Schönpeck ward geschont. Herzog Bernhard empfing diese Nachricht, als er sich soeben mit einem französischen Kriegsheere unter dem Oberbefehl des Cardinals Lavalette vereiniget hatte, und zum Entsatz vorrücken wollte.

Am 16. Juli hatte Graf Gallas auch Mainz einschließen lassen. Am folgenden Tag begannen schon die Belagerungsarbeiten. Der Festungscommandant Oberst Hohendorf vertheidigte die Stadt so gut er konnte; allein sie war nicht genugsam verproviantirt. Am 21. Juli kam Graf Gallas selbst beim Belagerungs-

corps an, und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf. Auf abschlägige Antwort erfolgte ein Bombardement, welches aber lebhaft erwiedert wurde. Der General Deodatti, der das Belagerungscorps commandirte, wurde durch eine Kugel getödtet. In der Festung wurde der Mangel an Proviant bereits sehr fühlbar, und der Commandant sah mit banger Erwartung einem Sturm entgegen. Da erhielt er ein Schreiben von Bernhard, welches seine Annäherung verkündigte. Am 3. August ließen sich bereits dessen Vorposten sehen. Da die Armee über 20000 Mann stark war, so hob Gallas sogleich die Belagerung auf und ging eilig nach Worms zurück. Am 8. August zog der Herzog mit dem Groß seiner Armee in Mainz ein. Nach Verlauf von 2 Tagen ergab sich auch die Stadt Bingen.

Nun ließ der Herzog die Schiffbrücke über den Rhein wieder herstellen, ging mit der Armee über dieselbe in ein festes Lager bei Hochheim, des Willens nach Frankfurt a. M. zu marschiren, und diese Stadt wegen Abfall vom Heilbronner Bunde, Vertreibung der schwedischen Besatzung und Anerkennung des Prager Friedens zu strafen. Es hatte nämlich die Stadt Frankfurt, müde der seit vier Jahren in ihren Mauern hausenden schwedischen Besatzung den General Vizthum, Befehlshaber derselben ersucht, die Stadt zu verlassen, indem man gesinnt wäre, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Als er sich weigerte, wurde Gewalt gebraucht. Vizthum zog mit den Schweden über die Brücke nach dem befestigten Sachsenhausen, einer Vorstadt Frankfurts am linken Mainufer (den 12. Mai), und suchte von hier aus die Frankfurter durch Sperrung der Passage und Beschießung ihrer Stadt auf bessere Gedanken zu bringen. Sie wendeten sich daher, Hülfe suchend, an den Grafen von Gallas. Am 17. August erschien, um was sie gebeten, General Lamboy mit 5000 Mann, und griff die Schweden in Sachsenhausen an. Sie vertheidigten sich 4 Tage lang und schloßen endlich, um beide Orte zu schonen, am 21. August einen Accord, vermöge dessen General Vizthum freien Abzug erhielt. Als er an der Spitze der Besatzung ins freie Feld kam,

umringten ihn die Kaiserlichen, ließen ihn für seine Person frei abziehen, die Besatzung aber nahmen sie gefangen und steckten sie unter ihre Regimenter, sagend: im Accord stehe blos General Vizthum und nicht auch die Garnison. Es kam also derselbe ganz allein zu Herzog Bernhard an dem Tag, an welchem er das Lager bei Hochheim bezogen hatte. Herzog Bernhard war sehr erzürnt über die bösartige Auslegung des Accords und dachte auf Rache. Allein da er vernahm, daß der Landgraf von Hessen mit dem Kaiser wegen Anerkennung des Prager Friedens in Unterhandlung stehe, und eine gehoffte Hülfe von daher nicht zu erwarten sey, auch die kaiserlichen Generäle Hatzfeld, Caretto und Lamboy eine vortheilhafte Stellung bei Frankfurt eingenommen hätten, so gab er das Project, Frankfurt anzugreifen auf, und blieb noch einige Zeit müßig in seinem Lager stehen. Diese in Kriegen vortheilhafte Zeit benutzte aber der österreichische Oberfeldherr. Er ging bei Worms und Oppenheim mit großer Macht über den Rhein, und schickte starke Reiter Corps nach Alzey und Creutznach vor. Als die Zufuhr aus Frankreich ausblieb, und ein paar Versuche gemacht wurden, die Mainzer Brücke zu zerstören, bemerkte der Herzog Bernhard seine gefährliche Stellung. Er beschloß den Rückzug. Um die dazu nöthigen Vorbereitungen zu verbergen, schickte er am 14. September den Marquis von Feuquiers und den Vicomte von Turene mit 3500 Reitern und 600 Musketieren und einer Schaar Freiwilliger gegen Frankfurt, den Grafen von Guiche und Obersten Rosen aber rheinaufwärts. Erstere stießen bald auf die kaiserlichen Kürassier Regimenter der Generäle Hatzfeld und Lamboy und trieben sie zurück: letztere auf ein überlegenes Corps Croaten, denen sie weichen mußten. In einem Kriegsrath wurde der Rückzug nach der Saar über Saarbrück bis Metz beschlossen, und am 16. September damit der Anfang gemacht. Da die große Heerstraße über Alzey nach Saarbrück von dem Groß der kaiserlichen Armee schon besetzt war, so mußten sie die heruntere über den Hundsrücken, Kreuznach, Sobernheim, Oberstein, Birkenfeld rc. einschlagen. Unter beständigen Gefechten mit der ihnen zur

Seite marschirenden kaiserlichen Armee erreichten sie am 24. September Abends Birkenfeld, und am 27. bei Wallerfangen unweit Saarlouis die Saar. Da wegen hohem Stande des Wassers das Durchwaten gefährlich war, so ließ Herzog Bernhard über große Weinfäßer eine Brücke schlagen: 3000 Kroaten und 800 kaiserliche Dragoner suchten die Arbeit zu stören, wurden aber zurückgetrieben. Am linken Saarufer rastete das Heer einen Tag, und setzte dann seinen Marsch nach Metz fort. Bei Boulay wurde es am 29. Sept. nochmal angegriffen. Nach einem langen hartnäckigen Gefecht, in welches nach und nach die ganze Armee geführt wurde, mußten endlich die Kaiserlichen weichen. Ohne weiters beunruhigt zu werden erreichten endlich Bernhard und Lavalette am 30. Sept. Metz. Graf Gallas rühmt diesen Rückzug des Herzogs von Weimar als ein Meisterstück der Taktik (Röse, Bernard der Große II. 88. seq. Chemnitz II. 834). Gallas hatte den Plan, die Armee des Herzogs von Lothringen an sich zu ziehen, und mit vereinter Macht noch ehe die alliirten Heere des Feindes Metz erreichen könnten, dieselben anzugreifen und zu schlagen. Es kam aber diese Vereinigung erst einige Tage später zu Stand. Gallas Kriegsheer wuchs dadurch auf 30000 bis 40000 Mann, worunter 17000 Reiter. Bei Dieuze bezog dasselbe ein festes Lager, konnte sich aber wegen Mangel an Lebensmitteln nicht halten, sondern ging nach einigen, mit der bis auf 35000 Mann gleichfalls verstärkten feindlichen Armee bei Marimont und Saarburg bestandenen nichts entscheidenden Gefechten, in die Winterquartiere nach Elsaß zurück, in den letzten Tagen des Oktobers. Herzog Bernard belagerte und nahm hierauf die lothringischen Städte Dieuze, Vaudemont, Charmes und Remirmont; die Besatzungen, weil sie sich wehrten, mußten größtentheils über die Klinge springen. Dagegen eroberte Gallas die Stadt Zabern und das feste Schloß Hohen-Baar in Elsaß am 24. November und schlug hier sein Hauptquartier auf. Auch Frankenthal und Mainz fielen nach dem Abzug der deutsch-französischen Armee den Kaiserlichen und den mit ihnen vereinigten Bayern in die

Hände, beide durch Accord, wegen Mangel an Lebensmitteln, erstere gegen Ende Oktober, letztere aber nach einer zweimonatlichen Belagerung am 9. Jäner 1636, an welchem Tag der Festungscommandant Oberst Hohendorf an der Spitze der 3000 Mann starken Besatzung mit Ober- und Untergewehr, fliegenden Fahnen und Trommeln aus der Stadt ab und nach Metz zog.

Beide Armeen, die kaiserliche sowohl, als die deutsch-französische hatten während dieses beschwerlichen Feldzuges außerordentlich viele Leute, besonders wegen Mangel an Lebensmitteln verloren, jede wohl die Hälfte: die Weimarischen retteten nur vom gänzlichen Untergang frisch angekommene französische Truppen aus dem Innern des Reiches.

Während dieses Feldzuges schloß auch der Herzog Bernard von Weimar mit dem König von Frankreich zu St. Germain en Laye einen Vertrag ab, in welchem sich der König verpflichtete, dem Herzog jährlich vier Millionen Livres zu zahlen, dieser dagegen eine Armee von 12000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd auf eigene Kosten zu halten. In einem geheimen Artikel wird ihm die Landgrafschaft Elsaß mit dem Amte Hagenau als ein eigenes erbliches Fürstenthum überlassen mit allen Rechten, welche vormals Oesterreich darin gehabt, jedoch unter der Bedingung des Fortbestehens der katholischen Religion und der Kirchengüter. (Chemnitz II. 834 — 820. Röse Herzog Bernard d. Gr. II. 88 seq. u. Urk. nro. 10. f.)

§. 117. Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna war von Frankreich aus nicht mehr nach Mainz und Frankfurt, sondern über Holland und Hamburg nach Magdeburg gegangen, Ende Juni 1635. Sein erstes Geschäft war, dem General Banner zu schreiben und ihm die Fortsetzung des Krieges zu befehlen. Unterhandlungen des Churfürsten von Sachsen und des Kaisers mit ihm, den Beitritt Schwedens zum Prager Frieden betreffend, zerschlugen sich. Als nun der Churfürst von Sachsen die Räumung der von schwedischen Truppen besetzten Städte und Landschaften, welche in Brandenburg und Sachsen liegen, verlangte, und dem

aus schwedischen Diensten in die seinigen übergetretenen General Baudiß befahl, nach Magdeburg vorzurücken, erklärte dieß Verfahren Oxenstirna als eine Kriegserklärung, und gab dem General Banner Befehl, nach Sachsen und Brandenburg vorzurücken. Bei Dömnitz einer Stadt an der Elbe stieß er auf die sächsische Armee (22. Oktober 1635), griff sie an und zwang sie nach einem Verlust von 1000 Todten zum Rückzug.

Während dessen war auch durch französische Vermittlung der Waffenstillstand mit Polen wieder verlängert worden; und die gegen Polen stehende schwedische Armee unter General Torstensohn aus Preußen herbeigekommen. Vereint drangen beide in die Mark Brandenburg ein, schlugen am 17. Dezember bei Kyritz zum zweiten Male die Sachsen mit einem Verlust von 1000 Todten und 2000 Gefangenen aus dem Felde, und nahmen am 19. Dezember die Feste Havelberg mit Sturm im Angesichte der sächsischen vom Churfürsten selbst befehligten Armee. Hierauf bezogen die Schweden gute Winterquartiere in Sachsen und in Brandenburg. Der Reichskanzler Oxenstirna aber begab sich nach Stockholm, wo er wie ein Sieger empfangen worden war, und der Kriegspartei die Oberhand verschaffte. Auf seinen Vorschlag beschloß der Reichstag die Fortsetzung des Krieges, der Kanzler aber betrieb den Winter über die Rüstungen. Er kam nie wieder nach Deutschland, sondern besorgte von Stockholm aus die Oberleitung des Krieges.

§. 118. Den Feldzug am Rhein eröffnete im Monate März der Feldmarschall Lieutenant Graf Colloredo. Er hatte vom Oberfeldherrn (Gallas) den Auftrag erhalten, zwei bei St. Dieu liegende Croaten Regimenter und andere in Lothringen zerstreute Truppen an sich zu ziehen, ins Luxemburgische zurück zu gehen und sich mit dem General Piccolomini zu vereinigen. Als er am 18. März seinen Marsch von St. Dieu aus an den Ort seiner Bestimmung begann, stieß er zwischen Raon und Baccarat auf die Vorhut eines französischen Heeres unter Befehl des Marschalls de la Force und wurde bald von dem Groß desselben mit solcher Ueberlegen-

heit und Gewalt angegriffen, daß er unterlag. Coloredo, 46 Officiere und 600 Gemeine wurden gefangen, 500 Todte bedeckten das Schlachtfeld.

Da dieses Corps die Bestimmung hatte, die spanische Grafschaft Burgund (franche comte) zu decken, so ermuthigte dessen Niederlage die Franzosen zu einem Einfall in dieses Land. Am 27. Mai erschien Prinz Heinrich von Bourbon (der nachmals so berühmte Feldherr Duc de Condé) mit einem Corps Franzosen von 10000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern und 30 Geschützen vor Dole einer festen Stadt am Doubs, und fing an sie zu belagern. Allein die Besatzung wehrte sich tapfer, und fügte der Belagerungsarmee durch Ausfälle großen Schaden zu. Bereits hatte die Belagerung zwei Monate gedauert, und die Stadt war auf dem Punkt, sich ergeben zu müssen, als Befehl vom König kam, die Belagerung aufzuheben, und der Hauptstadt Paris zu Hülfe zu eilen. Ueber Dijon zog Prinz Heinrich gegen Paris, worauf der Herzog von Lothringen mit seinem durch den kaiserlichen General Lamboy verstärkten Corps wieder in die Grafschaft einrückte.

Mit der Gefahr aber, welche der Hauptstadt drohte, verhielt es sich folgender Massen. Der Cardinal Infant war durch ein kaiserliches Armeecorps unter Befehl des Grafen Piccolomini und durch ein bayerisches unter Commando des Generals van Werth verstärkt worden. Diese Verstärkungen ermuthigten ihn, in Frankreich einen Einfall zu thun. Während er die Städte Capelle, Chatelet und Corbie eroberte, machte der kühne Johann van Werth mit der Reiterei einen Streifzug über die Oise bis in die Nähe von St. Denys, und brachte im nur eine Meile entferntem Paris eine unbeschreibliche Bestürzung hervor*). Er entfernte sich zwar bald

*) Der Schrecken in Paris war so groß, daß ein großer Theil der Einwohner sich flüchtete. Die Strassen nach Chartres und Orleans waren mit Wägen und flüchtigen Parisern bedeckt. Auf die Nachricht, daß der Feind in Burgund eingebrochen und mit fliegenden Fahnen bis

wieder. Allein der erschreckte König gab sogleich Befehl, der Cardinal Lavalette und der Herzog von Weimar sollen unverzüglich ihr Lager bei Brumath im Elsaß, wo sie den bei Drusenheim am Rhein verschanzten kaiserlichen General Gallas beobachteten, verlassen und sich in das Innere von Lothringen zurückziehen. Den nämlichen Befehl erhielt auch der Prinz Heinrich von Bourbon. Am 5. August verließ er seine Stellung und marschirte der Saar zu, und derselben entlang über Blamont nach Renbervillers, welche beiden festen Städte mit Sturm genommen wurden: Mirecourt, Chatel, Epinal, Remirmont und mehrere andere lothringische Städte wurden von ihm besetzt, gegen Ende August zu einer Zeit, wo der Herzog von Lothringen mit seiner aus Lothringern, Bayern und andern ligistischen Truppen bestehenden Armee in die Franche comté eingebrochen war.

Auch Gallas verließ nach Abzug des Herzogs Bernard sein Lager bei Drusenheim, und rückte gleichfalls in Hochburgund ein mit einer ziemlich starken Armee, (sie soll in Allem aus 40000 Mann bestanden haben (Theatr. Europ. III. 639.) und gemäß eines Befehls des Königs von Ungarn dat. Breisach den 18. Sept. 1636 auch ins benachbarte französische Burgund. Allein es ging ihm nicht besser, als im vorigen Jahr. Er hatte bereits die Gränzen des Herzogthums Burgund überschritten, und schickte sich an gegen die Hauptstadt des Landes Dijon zu ziehen, wollte sich aber noch vorher der festen Stadt Saint Jean de Lon bemächtigen. Mit Belagerung derselben ging die Zeit verloren, in der man in diesen Gegenden das Feld halten kann. Es trat Regenwetter ein, welches mehrere Tage lang anhielt, und zwar in solcher Masse, daß die Flüsse aus ihren Ufern traten, und das

---

vor Paris rücken wolle, verbreitete sich dieser Schrecken auch in den Provinzen, der König, der Adel, die Staatsbeamten verloren den Muth, nur der Mann nicht, der am Steuerruder des Staates stand, der Cardinal Richelieu. Auf seinen Befehl verwandelte sich Paris in drei Tagen in eine Festung, und die Bürgerschaft in eine Armee von 60000 Mann (Bougeant Gesch. des 30 jährigen Krieges I. 311).

ganze Land überschwemten. Gallas mußte die Belagerung aufheben; und da auch die Armee des Herzogs Bernard und Marschalls Lavalette im Anzug war, eilig den Rückzug antreten. Eine große Menge von Soldaten ersoffen in den zu Strömen angewachsenen Hohlwegen, viele wurden von den Bauern todt geschlagen. Der Graf von Ranzau fiel die Arriergarde an. Gallas dachte nicht mehr daran, weiter in Frankreich vorzudringen, sondern zog Besançon zu; die Wege hinter ihm waren mit Leichnamen bedeckt, nicht anders als ob ein Treffen vorgefallen wäre. Von der 40000 Mann starken Armee kamen nicht mehr als 12000 Mann zurück, die andern hatte der Hunger im Frühjahr und das schlechte Wetter im Herbst aufgerieben. Ersterer war so groß, daß die Menschen nicht nur Leichname verzehrten, sondern einander todt schlugen und auffraßen (Theatr. Europ. III. 617).

§. 119. Kaum war Gallas gegen Ende des Jahres mit dem Rest seines Heeres wieder in Deutschland angekommen, so erhielt er Befehl, nach Sachsen zu ziehen gegen die Schweden, welche am 4. Oktober eine vereinigte sächsisch-kaiserliche Armee bei Wittstock im Potsdamer Kreis überwunden und fast gänzlich aufgerieben hatten. In dieser Schlacht waren die Sachsen und Kaiserlichen unter Anführung des Churfürsten Georg und der kaiserlichen Generäle Hatzfeld und Marazin 16000 Fußgänger und 14000 Reiter stark: die Schweden unter Anführung des Feldmarschalls Banner und Generals Torstensohn an Infanterie und Cavallerie 22000 Mann. Die Kaiserlichen und Sachsen hatten 7000 Mann an Todten und eben so viel an Gefangenen, nebst dem alles Kriegsmaterial und die Silberwägen des Churfürsten und seine Kanzlei verloren. Dieser Sieg machte die Schweden wieder zu Herren von Norddeutschland. Als Gallas in Deutschland erschien, standen Banner und Torstensohn, nachdem sie die Verschanzungen bei Werben und die von 6 Regimentern Sachsen vertheidigte Festung Torgau an der Elbe genommen, bereits vor Leipzig und machten Anstalten, die Stadt einzuschließen und zu belagern im Jäner 1637. Nur gewaltige Eilmärsche Gallas retteten diese

Stadt. Bel Annäherung seiner Armee hob Banner die Belagerung auf und zog in sein festes Lager bei Torgau zurück (16. Februar 1637).

§. 120. Während dieses im Felde geschah, hatte der Kaiser Ferdinand II. die Churfürsten des Reiches zu einer Versammlung nach Regensburg eingeladen. Am 13. September kamen dahin die Churfürsten von Mainz, von Cöln, von Böhmen und Bayern in Person, die von Sachsen und Brandenburg durch Abgeordnete. Der siebente von diesen Churfürsten, der Erzbischof von Trier ward nicht geladen, weil er sich vom Kaiser abgewandt und in französischen Schutz begeben hatte. Er war von den Spaniern gefangen, einige Zeit in Namur verwahrt, jetzt aber nach Linz abgeführt worden. Der Hauptzweck dieser Versammlung war die Wahl eines römischen Königs. Fünf Churfürsten wählten einstimmig des Kaisers Sohn Ferdinand, den König von Böhmen und Ungarn am 22. Dezember 1636. Frankreich und Schweden machten zwar gegen die Gültigkeit der Wahl Einsprüche, weil Trier und Pfalz nicht dazu geladen worden. Allein es wurden dieselben von den anwesenden Ständen nicht beachtet, und Ferdinand als römischer König anerkannt. Die Furcht vor einem Interregnum und einer Zerstücklung Deutschlands bestimmte dieses Mal zu solcher Einigkeit.

Kaiser **Ferdinand II.** starb bald nach seiner **Heimkunft** zu Wien am 15. Februar 1637 im 59. Jahre seines Lebens. Ihm folgte nun sein, erst vor sieben Wochen zum römischen König gewählter 29 Jahre alter Sohn, Ferdinand III. Er setzte Herrschaft und Krieg fort nach des Vaters Grundsätzen, mit dem einzigen Unterschied, daß er nun nicht mehr selbst ins Feld zog, sondern durch seine Feldherren den Krieg führen ließ, im Norden gegen die Schweden, im Westen gegen die Franzosen und einige Ueberbleibsel der Union.

§. 121. In seinem Lager bei Torgau vertheidigte sich Banner gegen die Angriffe der vereinigten kaiserlich sächsischen Armee bis zum 19. Juni 1637. An diesem Tag brach er auf und zog,

dem weit überlegenen General Gallas ausweichend, nach Pommern, wo sich das Armeecorps des Generals Wrangel mit neu aus Schweden angekommenen Truppen an ihn anschloß. Mit dieser Macht vertheidigte er sich gegen die Angriffe der Oesterreicher, Sachsen und Brandenburger bis zum Jahr 1639, wo er nach dem Abgang der kaiserlichen Armee unter Gallas wieder die Offensive ergriff, wie wir später erzählen werden; denn jetzt müssen wir uns gegen den Rhein wenden, wo unsere Bayern stehen.

§. 122. Hier wurde im Monat März 1637 der Feldzug eröffnet in der Freigrafschaft Burgund gegen den Herzog von Lothringen, welcher daselbst mit seinen und einigen deutschen Truppen stand. Die Franzosen nahmen ihm die Stadt St. Amour und in seinem Land das Schloß Chamble unweit Metz. Im Monat April begann der Krieg am Unterrhein. Der zum General-Feldmarschall-Lieutenant erhobene Johann van Werth eroberte mit einem Corps bayerischer, kölnischer und anderer ehedem ligistischer Truppen die von den Franzosen besetzte wichtige Festung Ehrenbreitstein, Coblenz gegenüber.

Zu Anfang des Monates Juni erschien der Herzog Bernard von Weimar, nachdem seine Angelegenheiten wegen Zahlung der Subsidiengelder am französischen Hof in Ordnung gebracht waren, bei seiner, zwischen Charmont und Langers lagernden Armee; sie bestand aus 7000 Deutschen und 4000 Franzosen. Der Marsch ging in die Grafschaft Burgund: die meisten Städte und Schlößer ergaben sich ohne Schwerdtstreich. Bei Gray stieß er auf die Armee des Herzogs von Lothringen und des bayerischen Generalwachtmeisters von Mercy. Bernhard griff seiner Gewohnheit nach sogleich an, wurde aber viermal durch die Lothringer und Bayern zurückgetrieben. Einen fünften Angriff aber hielten diese nicht mehr aus, sondern zogen sich auf die aus 5 Regimentern bestehende Reserve zurück. Nun begann einer der furchtbarsten Kämpfe, Mann gegen Mann. Die Sonne war längst untergegangen, als der Herzog Karl und Mercy zum Rückzug nach Besançon blasen ließen. Sie hatten außer dem ganzen Ge-

schütz 800 Todte und 1500 Gefangene verloren, den 24. Juni 1637. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung der ganzen Franche Comté im Laufe des Monates Juli. Am 21. Juli rückte Bernhard im Elsaß ein über Befort, Than, Mühlhausen, Ensisheim nach Benfelden. Zwischen Rheinau am linken Rheinufer und den Dörfern Cappel und Wittenweyer ließ er eine Brücke über den Rhein schlagen und führte über dieselbe seine Truppen in ein wohl verschanztes Lager bei Wittenweyer, welches er dem hier stehenden kaiserlichen Obersten Schönbeck abgenommen hatte.

Indessen war auf Befehl des Churfürsten von Bayern (Brief vom 15. Juli 1637) der Feldmarschall Lieutenant Johann van Werth mit seinem Reitercorps von 6000 Mann aus der untern Rheingegend eilig herbeigekommen, und hatte in Offenburg sein Hauptquartier aufgeschlagen. Am 29. Juli stieß sein Vortrab auf eine weimarische Reiterschaar, griff sie an und warf sie, ungeachtet Bernhard beträchtliche Verstärkungen zu Hülfe gesendet. Nun setzte sich der Herzog zwar selbst an die Spitze einiger Schwadronen, allein auch er wurde von Werths Reitern geworfen und bis an den Wahl seines Lagers verfolgt. Da Werth kein Fußvolk hatte, so wagte er dießmal noch keinen Angriff aufs Lager. Als aber am 31. Juli die Generäle Rheinach und Savelli mit einiger Infanterie Regimentern zu ihm stießen, so versprach er den Soldaten einen ganzen Monatsold, wenn sie das Lager erstürmen würden; und griff, nachdem er sie mit Wein und Branntwein gelabt, wüthend die weimarischen Schanzen an. Bis zum Abend wurde gefochten, Werth und seine Soldaten wateten bis an den Hals in dem mit Wasser gefüllten Schanzgraben; konnten aber dieses Mal die Schanzen nicht ersteigen, sondern mußten sich nach Schutterzell zurückziehen. Bernhard ließ hierauf mehrere Truppen über den Rhein kommen und bemächtigte sich der Städte Ettenheim, Endingen und Mahlberg. Am 25. August griff er auch Kenzingen an; mußte aber die Belagerung wieder aufheben, weil Werth durch die Truppen der Obersten Savelli, Caretto, Isolani, Göz und Grana verstärkt gegen ihn anrückte. Bei Ettenheim in

einem Thal begegneten sich beide Armeen. Ein mehrstündiger Kampf entschied nichts; beide Heere zogen sich in ihre Lager zurück. (Adelzreiter III. 376.)

Indessen hatte der bayerische General van Werth wahrgenommen, daß er den weimarischen Truppen gewachsen sey. Er rückte daher abermals vor deren Lager, welches seine Soldaten das Wasserloch nannten, und ließ gegenüber auf einer Anhöhe Verschanzungen aufwerfen, auch einmal wieder stürmen. Werths Truppen hatten unter Anführung ihres muthigen Feldherrn zwei weimarische Schanzen erstiegen, die kleinere an der Elz und die größere. Aus der letzteren wurde der bayerische General von den weimarischen Truppen, an deren Spitze sich Bernard selbst gestellt, wieder vertrieben, die kleinere aber blieb in seinen Händen. Werth wurde in dieser Affaire mit einer Kugel im linken Backen verwundet. Das Gefahrvolle seiner Lage und die Unzufriedenheit der französischen Officiere, denen der Aufenthalt in diesem Wasserloch nicht behagte, bewogen den Herzog von Weimar, mit dem größern Theil seiner Armee über den Rhein zurückzugehen, und nur den kleinern in den Schanzen zu lassen. Am 21. September griff Werth dieselben wieder an, und zugleich auch den Brückenkopf; wurde aber, da Herzog Bernhard mit Unterstützung herbeikam, wieder abgetrieben; jedoch nur auf kurze Zeit. Am 31. Oktober geschah ein allgemeiner Angriff auf beiden Seiten des Rhein. Werth und der Herzog von Savelli waren mit der Reiterei über die Breisacher Brücke gegangen, und griffen den Brückenkopf bei Rheinau an, während der General Enkevört mit 5 Infanterieregimentern die Schanzen von Wittenweyer anfiel. Am 1. und 2. November wurden die vier Redouten auf dem kleinen Rheininseln, und die große Schanze an der Brücke mit Sturm genommen, worauf die noch 600 Mann starke Besatzung der Hauptschanzen am rechten Rheinufer capitulirte: der größere Theil war in den zweitägigen heißen Gefechten gefallen; 17 Hauptleute, 24 Lieutenants und 1000 Gemeine gefangen worden. Johann van Werth ließ hierauf sämmtliche Schanzen schleifen, und begab sich mit seinen

Leuten ins Würtenberger Land in die Winterquartiere. Zwar gab der Churfürst von Bayern den Rath: „die Truppen nicht so weit vom Rheine zu entfernen, denn der Weimarer sinne auf Rache; auch Breisach wenigstens auf 8 Monate mit Lebensmitteln und Munition zu versehen; denn Bernhards Hauptaugenmerk wäre auf den Besitz von Breisach gerichtet, eine der stärksten Festungen am Rhein, welche bisher immer der Anhaltspunkt der kaiserlichen Operationen am Oberrhein gewesen, jetzt aber eine Vormauer für sein Herzogthum Elsaß werden sollte." Nach dem Verlust seiner Schanzen bei Rheinau suchte er auch wirklich einen andern Punkt auf, um auf das rechte Rheinufer hinüber, und Breisach nahe zu kommen. Dieser Punkt war Rheinfelden, 6 Stunden oberhalb Basel. Schon gegen Ende des Monats Jänner (den 28.) 1638 rückte er vor diese ziemlich feste Stadt und schloß sie auf beiden Seiten des Rhein ein. Am 5. Februar wurden die Laufgräben eröffnet. Allein die Besatzung wehrte sich heldenmüthig. Erst am 28. brachte der Herzog eine gangbare Bresche zuwegen, und es waren bereits alle Anstalten zum Stürmen getroffen, als ein Entsatzcorps von 15 Regimentern, größtentheils Cavallerie unter dem Befehl des Herzogs von Savelli und Feldmarschall-Lieutenants van Werth ankam, und die Belagerer sogleich angriff. Bernard hob die Belagerung auf, und zog auf den Anhöhen bei Bübra der kaiserlichen bei Carschau auf einem Berg gelagerten Armee entgegen. Hier vertheidigte er sich den ganzen ersten März gegen die überlegene kaiserlich-bayerische Armee. Allein am Abend zog er sich zurück, so daß am Morgen des andern Tages, 2. März, General Savelli in Rheinfelden einrücken konnte, worauf der Herzog Bernhard den Rhein hinauf nach Laufenburg zog, und sich hier mit seinen andern daselbst stehenden Truppen vereinigte. Vereinigt zog er dann sogleich wieder den Rhein hinunter nach Rheinfelden. Am 3. März 7 Uhr Morgens traf er bei Bücken wieder mit der kaiserlich-bayerischen Armee zusammen, zum großen Erstaunen derselben; denn man hatte bereits den Sieg und die Vernichtung des weimarischen Heeres nach Wien, München und Rom berichtet, und

der Cavallerie das Ausreiten auf die Dörfer erlaubt, um Futter und Lebensmittel zu holen; namentlich war die bayerische Reiterei, welche Lerchenfeld befehligte, nicht zugegen. (Adelzr. III. 388). Savelli und Werth stellten sogleich die anwesenden Regimenter in Schlachtordnung. Bernhard griff sie unverzüglich und mit einer Heftigkeit an, der sie nur kurze Zeit widerstanden. Als vom kaiserlichen Fußvolk einige Compagnien die Waffen wegwarfen, ergriff der größte Theil der Reiterei eine wilde Flucht. Nur das bayerische Regiment unter Anführung des Obersten Wahl, bei welchem sich Johann van Werth persönlich befand, hielt auf dem äußersten linken Flügel Stand, und wollte den Rückzug der anderen Regimenter decken; mußte sich aber, als der weimarische Oberst Löwenstein mit überlegener Macht im Rücken ihn angriff, ergeben. Auch die andern commandirenden Feldherrn Savelli, Sperreuter, Enkevört, zehn Obersten, 31 Hauptleute, 22 Lieutenants, 36 Fähndriche, 1800 Infanteristen und 1200 Reiter geriethen in Gefangenschaft. Außerdem waren 41 Officiere und 500 Gemeine theils vom kaiserlichen, theils bayerischen Heere getödtet worden. Als Herzog Bernhard den Johann van Werth erblickte Ei welch ein unerwartetes Zusammentreffen, sagte er: es ist ihr Glück, antwortete Werth, und mein Unglück, ich weiß mich nicht anders zu rechtfertigen. Sie werden Zeit haben, darüber nachzudenken, erwiederte Bernard*). Die Ueberreste der geschlagenen Armee liefen bis Tübingen. Hier sammelten sie sich unter den Obersten Metternich und Lerchenfeld, und warteten in einem verschanzten Lager auf weiteren Befehl des Kaisers und des Churfürsten von Bayern. Auch Bernard hatte viele Leute verloren: bei der Musterung vor den Mauern von Rheinfelden fanden sich 4000 Reiter und 3000 Fußgänger ein. Mit einer Abtheilung

---

*) Er wurde nach Paris gebracht, und von den Franzosen, denen er sich durch seine Streifereien furchtbar gemacht, besonders von dem Pariser Adel wie ein gefangener Löwe angestaunt, vorzüglich wurde sein gewaltiges Essen und Trinken bewundert.

derselben marschirten der General Tupadel und Oberst Rosen nach Freiburg und Breisach; die zurückbleibenden nahmen die Belagerung von Rheinfelden wieder vor: am 24. März ergab sich die Besatzung unter der Bedingung freien Abzugs nach Breisach. Auch Freiburg im Breisgau ergab sich am 11. April unter derselben Bedingung.

§. 122. Härter ging es aber mit Breisach, einer starken Festung mit dreifacher Umwallung mit tiefen und breiten Wassergräben, und mit dem linken Rheinufer durch eine Jochbrücke verbunden, welche ein starker Brückenkopf deckte. Da von dem Besitz dieser Festung die Herrschaft der vorderösterreichischen Länder abhing, so that der Kaiser alles mögliche, um sie zu erhalten, Bernhard um sie zu erobern. Die Belagerung begann um die Mitte April und dauerte bis Mitte Dezember 1638 demnach ganze 8 Monate, eine der merkwürdigsten während des ganzen dreißigjährigen Krieges. Der Commandant, Generalfeldzeugmeister Reinach, keine Belagerung vermuthend, hatte den größten Theil des hier aufgehäuften Getreides an die kaiserlich-bayerische Armee abgegeben, und es entstand bald nach der Einschließung Mangel an Brod. Der Commandant ließ es dem kaiserlich-bayerischen Kriegsheer benachrichten. Es hatte sich dieses, größtentheils durch die Sorgfalt des Churfürsten von Bayern im Lager bei Tübingen so ziemlich wieder gesammelt, und ward mit einigen tausend Pferden, auf welche der Churfürst bayerische Bauern aufsitzen ließ, vermehrt. An die Stelle des gefangenen Generals van Werth hatte er den in seine Dienste getretenen kaiserlichen General Grafen Johann von Götz gesetzt. Auch die kaiserlichen hatten ihren tapfern Anführer, den in Mönchskleidern aus der Gefangenschaft entkommenen Herzog von Savelli wieder erhalten. Der Churfürst von Bayern hatte auf dieses combinirte Heer eine so große Zuversicht, daß er seinem General Götz den Befehl zusandte, von der Verfolgung des Herzogs von Weimar nicht eher nachzulassen, als bis derselbe entweder ganz erlegt, oder ihm alle Mittel zur weitern Fortführung des Krieges benommen seyn würden. Leider hat sich Maximilian in Schätzung der Weimarischen Kriegsmacht

sehr getäuscht. Götz that zwar alles, um den Befehl seines neuen Herrn zu entsprechen, und brachte verschiedene Male theils durch kühne List, theils offenbare Gewalt Vorräthe von Lebensmitteln in die belagerte Stadt. Es fielen daher zwischen den Belagerern, den Belagerten und dem bayerischen Armeecorps sehr häufige Treffen vor. Das bedeutendste ist das Treffen bei Wittenweyer am 9. August 1638. Um die Festung wieder mit Lebensmitteln zu versehen, vereinigte sich dieses Mal der General Götz mit dem kaiserlichen Feldherrn Savelli zwischen dem Kloster Schuttern und dem Dorfe Friesenheim; sie waren 18500 Mann stark, (die Bayern nämlich 14000, die Kaiserlichen 4500). Der Herzog von Weimar hatte 12400 Mann, zu welchen aber noch 3200 Franzosen unter den Grafen von Guebriant und Türenne stießen, so daß beide Armeen so ziemlich gleich stark waren. Als Herzog Bernhard von der Stellung der bayerisch-kaiserlichen Armee Kunde erhielt, rückte er von Langen-Denzlingen her ihr entgegen. Am 8. August traf sein Vortrab auf den bayerisch-kaiserlichen; dieser zog sich auf das an einer Anhöhe bei Friesenheim stehende Groß der Armee zurück. Herzog Bernhard griff sogleich an, wurde aber zurückgetrieben, und zog sich wieder in die Ebne zurück, der Meinung, Götz würde ihm folgen. Allein das geschah nicht: Götz hatte vom Churfürsten den Auftrag, um jeden Preis Breisach zu verproviantiren. Er rückte daher mit den bei sich habenden 5600 Maltern Getreide an den Rhein, und ließ bei Rheinau dasselbe auf Schiffe bringen, und stellte die Armee bei Appel auf, um die Einschiffung zu decken. Um sie zu hindern zog auch Herzog Bernhard dahin. Ein Wald und eine Brücke über zwei tiefe mit Hecken verwachsene Gräben, welche Savelli zu besetzen versäumt hatte, mußten von ihm passirt werden. Als dieß geschehen, stieß er am 9. August um 1 Uhr nach Mittag auf das zwischen Cappel und Wittenweier in Schlachtordnung aufgestellte bayerisch-kaiserliche Heer, und es begann eine der größern Schlachten des dreisigjährigen Krieges, die Schlacht bei Wittenweyer. Auf dem linken vom General Götz befehligten Flügel vor der

Rheinschanze standen die bayerischen Cavallerie Regimenter Götz, Neneck, Hornstein und Gelling, im Centrum vor dem Dorfe Kappel weitere drei Reiter Regimenter, Weyer, Laubach und Sperreuter; etwas weiter rechts die Infanterie Regimenter Enkevört, Schnetter, Jung, Waldstein und Stephan Alber: auf dem äußersten rechten vom General Savelli commandirten Flügel die Reiter Regimenter Lamboy und Meusel, hinter ihnen im zweiten Treffen die Regimenter Peterwert und Metternich. Die Infanterie war beim Erscheinen des weimarischen Heeres noch im Marschiren begriffen und zog sich hinter dem linken Flügel ins zweite Treffen. Der größere Theil der Artillerie stand vor dem rechten Flügel. Sobald der Herzog von Weimar im Angesichte des Feindes die unbesetzte Brücke über die Gräben passirt hatte, stellte auch er sich in Schlachtordnung: im Centrum, welches er selbst befehligte, befand sich seine ganze Artillerie: links derselben zwei Infanterie Regimenter, und eben so viele rechts: die Reiterregimenter Retenheim, Kalenbach, Ohm und Tüpadel bildeten den rechten Flügel unter Anführung des Generals Tupadel: den linken Flügel bestehend aus drei Reiterregimentern befehligte der Graf von Nassau; auf dem äußersten Ende desselben, etwas vorgeschoben stand Oberst Vizthum mit einigen Geschützen und 200 Musketierern: als Reserve standen hinter dem rechten Flügel zwei Infanterie Regimenter und hinter dem linken zwei Cavallerie Regimenter. Ein allgemeiner, ungestümmer Angriff erfolgte: Tupadel wurde anfangs vom General Götz, dagegen der kaiserliche rechte Flügel, welchen Savelli befehligte, von dem Grafen von Nassau zurückgedrängt. Gegenseitige Verstärkungen stellten das Gleichgewicht wieder her. Um die feindlichen Feldherrn zu täuschen, schickte Bernard einige Tambure und Trompeter in die zur Seite liegenden Gebüsche. Der große Lärm, welchen sie machten, brachte die Generäle Götz und Savelli auf die Meinung, es wären in dem Gebüsch große Streitkräfte verborgen. Sie sammelten daher ihre besten Truppen, und warfen sie gegen diesen Punkt hin: diese falsche Bewegung benützte Bernhard, griff mit seiner Reiterei ihre

Artillerie an und bemächtigte sich derselben. Schnell enttäuscht wendeten sich die Bayerischen und Kaiserlichen um, und eroberten die Weimarischen Geschütze, verloren sie aber sogleich wieder durch einen ungestümmen Angriff, welchen Bernard mit allen seinen Truppen auf sie machte; nur zwei Zwölfpfünder und vier Regimentsstücke retteten sie; konnten aber auch diese nicht gebrauchen, weil die dazu gehörigen Munitionswägen nicht dabei waren. Indessen verloren sie doch nicht den Muth und ersetzten durch die blanke Waffe, was sie an großem Geschütz verloren hatten. Nach vierstündigem Kampfe war auch die Taschenmunition verbraucht. Allein jetzt fing ein ganz sonderbarer Kampf an. Die Bayern kehrten die Musketten um, und schlugen mit den Kolben auf den gegenüberstehenden Feind, Reiter und Fußgänger los, und wenn sie auch zurückgedrängt wurden, so drangen sie bald wieder mit entsetzlichem Geschrei und aufgehobenen Kolben gegen den Feind an: die Schlacht verwandelte sich in einen allgemeinen, verworrnen Faustkampf, wo Mann gegen Mann stritt, und die Feldherrn die Massen nicht mehr leiten konnten. Als es finster zu werden anfing, begann der von Savelli commandirte rechte Flügel der kaiserlichen Truppen zu weichen; die Regimenter Peterwerth und Metternich kehrten zuerst den Rücken; ihnen folgten die anderen Regimenter. Nur 5 Schwadronen Reiter und einige Compagnien Fußvolk, welche am linken Flügel standen, vertheidigten noch bis 10 Uhr Abends mit Heldenmuth die Brücke, welche über das nördlich von Wittenweyer in den Rhein laufende Flüßchen nach Offenburg führt. In diese Stadt kamen allmählig noch während der Nacht 3000 Mann größtentheils Reiter vom bayerisch-kaiserlichen Heere an; sie brachten den weimarischen General Tupadel mit, welcher während der Nacht sie verfolgte, aber von ihnen überwältigt und gefangen wurde.

Die Generäle Götz und Savelli verweilten nicht lange in Offenburg. Das Landvolk mußte ihnen den verhauenen Weg über den Kniebis (bei Freudenstadt an der Murg) öffnen; worauf sie die Trümmer ihres Heeres, 2000 Reiter und 1000 Fußgänger

über das Gebirge nach Würtemberg führten, und den Paß sogleich wieder stärker als zuvor, verhauen und vergraben ließen. Der Herzog Bernhard übernachtete auf der Wahlstadt und ging am folgenden Morgen in sein Lager nach Breisach zurück. Von den Bayern und Kaiserlichen sollen 1500 umgekommen seyn, darunter 7 Oberste Meusel, Hagenhausen, Salis, Stephan Alber, Du Puis, Laubach und Edelstett, und viele andere Officiere. Auch die Weimarischen verloren viele Todte und 1000 Verwundete. Außerdem aber gingen den Bayern und Kaiserlichen ihr sämmtliches Kriegsmaterial, 13 Kanonen, 3000 mit Lebensmitteln und Gepäck beladene Wagen, 83 Fahnen und Standarten verloren.

§. 123. Nach dieser Schlacht beschloß der Herzog Bernhard Breisach gänzlich einzuschließen und durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Drei Monate lang arbeiteten 2000 Bauern und 200 Handwerker an den es umgebenden Schanzen. Da aber dem Kaiser sehr viel an der Rettung dieses Bollwerkes seiner Besitzungen in Schwaben lag, so wurde alles aufgeboten, um es, wenn nicht zu entsetzen, doch zu verproviantiren. Das Armeecorps des kaiserlichen Generals Lamboy, 5000 Mann stark wurde aus den Niederlanden, wo es bisher an Seite der Spanier glücklich gefochten, abberufen, und vereinigte sich zu Weissenburg im Elsaß mit dem Herzog Savelli. Der bayerische General Götz erhielt von seinem Churfürsten 3000 Mann neu ausgehobene Truppen zu Fuß und einige hundert Pferde; er stellte sich, 5000 Mann stark, bei Villingen und Rothweil auf. Zu gleicher Zeit brach der Herzog Karl von Lothringen mit 4000 Mann ins Elsaß ein, und rückte mit vielen Proviantwagen gegen Than vor. Alle drei Feldherrn sollten sich vor Breisach vereinigen, und zu gleicher Zeit das Belagerungscorps angreifen. Allein der Herzog Bernhard war durch aufgefangene Couriere hinter diesen Plan gekommen, und beschloß ehe die drei Feldherrn zusammentreffen würden, einen nach dem andern zu überfallen, und anstatt sich der Gefahr auszusetzen, in einer Hauptschlacht überwunden zu werden, sie in mehreren kleinen Gefechten zu Grunde zu richten. Zu diesem Ende zog er zu-

erst gegen den Herzog von Lothringen von Kollmar nach Ensisheim. Dieser war am 15. Oktober von Than aufgebrochen, und hatte die Straße nach dem 5 deutsche Meilen entfernten Breisach eingeschlagen. Allein kaum war er eine Meile marschirt, so wurde seine Reiterei ganz unvermuthet auf der Haide zwischen Than und Senen, das Ochsenfeld genannt, von einer überlegenen Masse der weimarischen Reiterei, die sich in einem nahen Walde verborgen hatte, überfallen und im ersten Anritt geworfen. Zwar wehrte sich das Fußvolk, und gewann einen bedeutenden Vortheil über den weimarischen linken Flügel und eroberte die hier stehende Artillerie. Als aber Bernhard von der Verfolgung der geschlagenen lothringischen Reiterei zurück kam, eroberte er nicht nur seine Geschütze wieder, sondern schlug auch das lothringische Fußvolk aus dem Felde. Nun lief alles wieder dem Städtchen Than zu. Herzog Karl hatte auf der Flucht sein Pferd verloren und kam zu Fuß daselbst an. Seine ganze Artillerie, 44 Fahnen, sein Gepäck, das nach Breisach bestimmte Getreid fiel in die Hände der Feinde, außerdem 600 Gefangene, worunter 32 Officiere.

Während dieses am Ochsenfeld geschah, hatten die Bayern und Oesterreicher unter den Generälen Götz und Lamboy glücklich den Punkt ihrer Vereinigung vor Breisach am rechten Rheinufer erreicht, während der Herzog von Savelli am linken Rheinufer von Strasburg heraufgezogen war, und sich vor dem weimarischen Lager, welches den Brückenkopf bei Breisach eingeschlossen hielt, aufgestellt hatte, Herzog Bernhard, welcher indessen von der Verfolgung der Lothringer nachgelassen, und eilig in sein verschanztes Lager zurückgekommen war, befahl, um Savellis Verbindung mit dem Hauptcorps zu verhindern, die Rheinbrücke zu zerstören, welches auch, aber nur zum Theil gelungen ist. Am 20. Oktober erschien Graf Götz mit 14000 Mann, größtentheils Bayern, und acht Kanonen vor dem Lager des Herzogs Bernard, zog sich aber, da Bernard die angebotene Schlacht nicht annahm, wieder nach Neuburg zurück. Am 24. Oktober erschien er abermals mit seinem ganzen Heere und 400 Proviantwägen um Mitternacht vor

Breisach, und beschoß das weimarische Lager auf eine furchtbare Weise bis zum Anbruch des Tages (25. Okt.), während die Belagerer in einem Ausfall eine Schanze des Feindes auf einer nahen Rheininsel eroberten. Der General griff hierauf mit Ungestüm die große Redoute am südlichen Ende des Lagers an, eroberte sie, und von da aus nach fünfmaligem Stürmen eine weitere weimarische Schanze und nahm den Obersten Lesley, der sie vertheidigte gefangen, warf auch ein weimarisches Regiment, das sich ihm entgegen stellte, und eroberte die Brücke. Allgemeine Bestürzung verbreitete sich in Bernards Lager. Dieß bewog den Herzog, ob er gleich krank war, (er hatte seit einiger Zeit ein Fieber, welchem die Aerzte nicht Herr werden konnten) ein Pferd zu besteigen, und die zagenden Regimenter gegen die Bayern zu führen*). Er eroberte auch die bereits verlorne Brücke wieder, und sprengte einen Theil der Kaiserlichen in den Rhein. Hierauf griffen die französischen Feldherrn Türenne und Guebriant mit ihren Leuten die Schanze an der mittleren Schiffbrücke an, und eroberten, als auch Bernhard mit den deutschen Regimentern Hettstein und Schönbeck herbei kam, dieselbe nach 11 abgeschlagenen Stürmen. Die letzte blutige Arbeit an diesem heißen Tag war die Wiedereinnahme einer Redoute an der Südseite des Lagers. Die einbrechende Nacht endigte den Kampf. Götz und Lamboy hatten bei diesem Angriff 1500 Todte und 500 Gefangene verloren. Sie zogen sich am andern Tag nach Waldkirch zurück, wo sich Lamboy von Götz wieder trennte.

*) Da der Churfürst von Bayern in diesem und schon im vorigen Jahre große Anstrengungen mit Aufbringen von Kriegsleuten für Vertheidigung der Vorderösterreichischen Länder machte, so gab ihm auf sein Ansuchen um Ersatz der Kriegskosten der Kaiser die Herrschaft Heidenheim, die Reichspflege Donauwörth, und die Anwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und die Markgrafschaft Concordia nach dem Ableben des daselbst regierenden kinderlosen Fürsten gemäß Urkunden Wien den 28. Juni 1638 und kaiserlichen Lehenbrief dat. Brandeis 22. Sept. 1638, abgedruckt bei Aretin bayer. Staatsverträge Seite 189 — 196.

Dieß war der letzte Versuch die Festung Breisach zu entsetzen; denn der Herzog von Savelli, welcher anfangs November sich mit dem Herzog von Lothringen vereinigen und wieder gegen Breisach vorrücken wollte, wurde am 5. November von dem französischen Feldherrn Longeville, noch ehe die Vereinigung stattfand, geschlagen, und mußte mit den Trümern seines Heeres gegen die Mosel hin flüchten. Graf Götz aber wurde, weil er den Herzog Bernhard nicht geschlagen, eines Einverständnisses mit ihm beschuldigt, vom Kaiser und dem Churfürsten von Bayern des Oberbefehls entsetzt, und als ein Gefangener nach Ingolstadt abgeführt. Nach einer zweijährigen Haft ward er auf dem Reichstag zu Regensburg für unschuldig erklärt. Seine Stelle hatte der Graf Philipp von Mansfeld erhalten. Er führte das sehr geschwächte Heer ins Würtembergische und an den Bodensee in die Winterquartiere zurück.

Indessen hatte die Hungersnoth in Breisach einen Grad erreicht, welcher, wenn er die Augsburger Noth nicht übertrifft, doch ihr gleichkam. Denn auch hier mußten die Kirchhöfe bewacht werden, weil die Armen die Leichen ausgruben und sie verzehrten, Mütter ihre eigenen Kinder schlachteten, und sie zur Speise bereiteten: selbst die Soldaten fingen die Kinder und schlachteten sie. Der Commandant Reinach, öfters aufgefodert die Festung zu übergeben, entschuldigte sich mit dem Befehl des Kaisers, nicht eher zu kapituliren, als bis kein Hund und keine Katze mehr in der Stadt wäre. Dieser Fall traf am 12. Dezember ein: Reinach erklärte dem Herzog kapituliren zu wollen. Am 17. Dezember zog die Besatzung, 400 Mann Gesunde und 500 Mann Kranke stark mit fliegenden Fahnen, mit zwei Kanonen und brennenden Lunten aus, ein Theil nach Strasburg und der andere nach Offenburg. Während der Belagerung hatten 24000 Menschen das Leben verloren. Dem Herzog Bernhard fielen 150 Kanonen, 556 Zentner Pulver, 349 Zentner Blei nebst anderen Munitionsvorräthen, außer diesen ein Schatz von Gold, Silber und Juwelen an Werth 1,100000 Reichsthaler in die Hände. Er hielt bald nach der

Uebergabe in diese Festung einen feierlichen Einzug, besetzte sie mit drei Regimentern, ernannte den Generalmajor von Erlach, einen Schweizer zum Staathalter, und erklärte Breisach als den Centralpunkt eines Staates, den er sich aus Elsaß, Hochburgund und den vorderösterreichischen Ländern bilden wollte. Leider herrschte in seinen Geschicken Wallensteins Stern. Da auch Hochburgund eine Provinz seines Staates werden sollte, so hielt er sich in der künftigen Hauptstadt desselben, in Breisach nicht lange auf, sondern zog mit seinem Heere noch im Winter 16$\frac{38}{39}$ in dieses schöne Land, und eroberte es größtentheils, starb aber bald nach seiner Zurückkunft zu Neuenburg am Rhein an einem Fieber, an welchem er seit Jahr und Tag schon kränkelte, am 18. Juli 1639, einer der großen Feldherrn seiner Zeit. Die Angabe einiger Schriftsteller, daß er am Gifte gestorben, ist nicht erwiesen. Sein 18000 Mann starkes Heer sammt der Festung Breisach und dem ganzen Elsaß übernahmen die Franzosen gemäß eines Vertrages, welchen Richelieu mit demselben abgeschlossen hatte, und kraft dessen es in französische Kriegsdienste trat, und den Herzog von Longueville als Oberfeldherrn erhielt.

§. 124. In Norddeutschland nahm nach dem Abgang Gallas der Krieg für die Sachsen und Kaiserlichen eine böse Wendung. Nachdem sich Banner mit Torstensohn vereiniget hatte, überwand er am 29. April 1639 die vereinigten Sachsen und Kaiserlichen bei Chemnitz in einer großen Schlacht, in welcher fast alle Officiere, darunter der Oberfeldherr Graf Puchheim gefangen und die ganze Armee aufgelöset wurde.

Dieser Sieg öffnete dem General Banner den Weg nach Böhmen. Er nahm mit Sturm die Stadt Pirna (am 3. April), ging über die Elbe, eroberte die böhmischen Städte Außig und Leitmeriz, schlug bei Brandeis die ihm entgegen rückenden Generäle Hofkirchen und Montecuculi (19. Mai) und stellte am 1. Juni seine Armee vor Prag auf, und fing an, diese feste Stadt zu belagern. Diese Belagerung dauerte den ganzen Sommer und Herbst 1639. Während derselben durchstreiften und verwüsteten

auf eine grausame Weise die schwedischen Reiter ganz Böhmen. Das Elend erreichte einen unbeschreiblichen Grad. Vergebens waren alle Abmahnungen des Oberfeldherrn Banner in einem an die Armee erlassenen Tagesbefehl. Der aus Plündern, Rauben, Morden, Brennen, Sengen, Schänden, Alles Verderben, Verheeren und Verzehren ꝛc. gewöhnte schwedische Soldat wollte lieber die im Tagesbefehl angedrohte Todesstrafe erdulden, als von dieser Lebensweise ablassen. Der gänzliche Mangel an allen Lebensmitteln gebot endlich die Blokade von Prag aufzuheben. Banner ging gegen Ende November 1639 mit der Armee nach Melnik einer Stadt am Zusammenfluß der Moldau und Elbe zurück. An der Strasse, auf welcher dieser Abzug geschah, sah man fast jede Nacht die Feuer von 100 Dörfern und Schlössern. Ein schwedischer Oberster Pful rühmte sich während seines Aufenthaltes in Böhmen allein 800 Ortschaften in Brand gesteckt zu haben.

Der Kaiser aber sah sich um einen neuen Feldherrn um, welcher die Schweden aus Böhmen verjagen sollte. Er fand ihn in der Person seines jüngeren 23 Jahre alten Bruders Leopold Wilhelm. Er war Hochmeister des deutschen Ordens, Erzbischof zu Bremen und Olmütz, Bischof zu Strasburg, Halberstadt und Passau. Piccolomini, welcher bisher einige Zeit bei der spanischen Armee in den Niederlanden gedient, wurde zurückberufen und dem Erzherzog als Generallieutenant beigegeben, eine Armee von 30000 Mann noch während des Winters bei Tabor gesammelt, und schon im Jänner 1640 der Feldzug gegen die in den Winterquartieren zerstreuten und keinen Angriff vermuthenden Schweden eröffnet. Banner konnte die in den entfernten Städten liegenden Besatzungen nicht an sich ziehen. Am 16. Jänner nahm der kaiserliche General Gall Kuttenberg, am 12. Februar Collin, am 22. Chlumetz, am 1. März Königsgrätz. General Banner zog sich, nachdem er die Brücken bei Brandeis und Leitmeritz zerstört, mit einem Theil der geraubten Schätze über das Erzgebirge nach Sachsen zurück. General Bredau verfolgte ihn mit 6000 Reitern. Bei Planen traf er auf neun schwedische Rei-

terregimenter, griff sie an und richtete sie beinahe ganz zu Grund, den 20. April 1640.

Indessen hatte Banner eine Stellung bei Erfurt in Thüringen genommen, hatte die französisch-weimarischen Truppen unter Longueville und Guebriant, die Hessen und Lüneburger, die Weimarer unter Herzog Wilhelm und die Pfälzer unter dem Pfalzgrafen Moritz an sich gezogen, und sein Heer auf 36000 Mann verstärkt. So verstärkt ergriff er wieder die Offensive und suchte die Kaiserlichen auf. Bei Saalfeld fand er sie, 40000 Mann stark auf dem linken Ufer der Saale in einem festen Lager. Auch sie hatten mehrere bisher in Schwaben gestandene Regimenter an sich gezogen, und mit dem bayerischen Armeecorps, welches unter den Generälen Mercy und Gleen nach Franken gekommen war, sich in Verbindung gesetzt. Dieser letzteren gegenüber stand in den Monaten März und April der schwedische General Königsmark mit 8000 Mann. Die Bayern 17 Regimenter (9000 Mann) stark hatten ihr Hauptquartier in Schweinfurt am Main. Als Königsmark von Banner gerufen gegen Böhmen zog, rückten sie in Thüringen ein, und nahmen ihr Hauptquartier zu Coburg. Die Sachsen hatten ihr Hauptquartier bei Zwickau genommen. Das war die Stellung der kaiserlichen Armee und ihrer Verbündeten, der Sachsen und Bayern, am 17. Mai 1640, dem Tag, wo Banner auf das große kaiserliche Heer bei Saalfeld traf. Da der schwedische Feldherr in ihrem wohl verschanzten Lager die kaiserliche Armee nicht angreifen wollte, so führte er seine Armee auf die Anhöhen am rechten Ufer der Saale, stellte sie in Schlachtordnung und forderte den Feind zu einer Schlacht heraus. Allein seine Bemühungen blieben vergeblich. Auch Redouten und Batterien, welche die Schweden bauten und von denen aus sie das kaiserliche Lager beschossen, brachten keine Aenderung. Bis zum 12. Juni sahen beide Armeen einander an, und litten eine peinliche Hungersnoth. Der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und das Anrücken der bayerischen Armee bestimmten die Schweden am 12. Juni ihr Lager zu verlassen, und gegen Eisenach und Gotha

zu marschiren. Am 27. Juni verließ auch das kaiserliche Heer das Lager bei Saalfeld, vereinigte sich hinter Coburg mit zwei Brigaden Bayern unter General Mercy, nahm Neustadt ein und bezog zwischen dieser Stadt und Königshofen ein verschanztes Lager, um auf Banners, welcher zu Melrichstadt sein Quartier hatte, fernere Unternehmungen Acht zu haben.

In diesem Lager blieb die kaiserlich-bayerische Armee stehen bis Mitte August; um welche Zeit sie dasselbe wieder verließ, nach Hessen marschirte, und bei Fritzlar am 20. August abermals ein festes Lager bezog. Hier wollte Leopold den bereits befohlenen Zuzug des Hatzfeldischen Corps, welches gegen die Hessen stand, abwarten. General Banner folgte der kaiserlichen Armee auf dem Fuße nach, und stellte als er dieselbe erreicht hatte, sein Heer derselben gegenüber zwischen den Dörfern Büschen und Dorle in Schlachtordnung auf. Es kam aber wieder zu keinem Treffen. Nach drei Tagen verließ Banner, ohne zu schlagen, seine Stellung, und baute sich gleichfalls ein Lager am rechten Ufer der Eder auf den Höhen von Wildungen bis zum Dorfe Wege. Von hier aus schnitt er den Kaiserlichen die Zufuhr ab und zerstörte die Mahlmühlen zu Fritzlar so, daß bald ein drückender Mangel im kaiserlichen Lager zu herrschen begann. Als Graf Hatzfeld am 30. September mit 4000 Reitern in demselben eintraf, verließ es der Erzherzog Leopold und zog mit der Armee nach Hörter, einer festen Stadt an der Weser (4 Meilen nördlich von Göttingen), nahe bei der Abtei Corvey, wo der Erzherzog sein Hauptquartier nahm. Nach dreimaligem Sturm übergab der lüneburgische Commandant Pithon die Stadt. Vier Stunden nach Einnahme derselben erschien der General Banner mit seinem Heere am andern (rechten) Ufer der Weser und lagerte sich auf dem Kleinberg hinter dem Dorfe Boffzen. Da er aber sah, daß er zum Entsatz zu spät gekommen, brach er nach einer kurzen Kanonade wieder nach Münden auf, in den ersten Tagen des Novembers.

Da der Winter vor der Thüre war, so dachten beide Heere

auf Länder, in denen sie hinreichende Nahrung oder wenigstens Zufuhr erhalten konnten. Von der kaiserlichen Armee nahmen die beiden Oberfeldherrn Leopold und Piccolomini ihre Quartiere von Hammelburg über Schweinfurt bis Nürnberg, Hatzfeld ging mit seinen Reitern wieder ins Jülicher Land, dahin auch der General Lamboy, die Bayern kamen nach Schotten, Gmund am Main und Aschaffenburg. Die Schweden hatten anfangs ihre Quartiere im Lüneburgischen genommen, die Weimarischen unter ihrem neuen Oberfeldherrn Grafen von Guebriant Nachfolger des erkrankten Herzogs von Longueville an der Weser. Der General Major Pfuhl zog wieder nach Chursachsen. Zu Anfang des Monates Dezember verließen die Schweden unter Banner das Lüneburgische und zogen nach Thüringen, am 14. Dezember kam Banner nach Erfurt, und schlug daselbst sein Hauptquartier auf.

§. 125. Während dieses verheerenden Manöver-Krieges dachte man auch wieder an den Friedeu, und es hatte sich des Friedensgeschäftes wegen nach vielen Jahren ein Reichstag in Regensburg versammelt, am 13. September 1640. Der Kaiser kam noch vor dem bestimmten Tag in Person, sonst aber außer dem Markgrafen Wilhelm von Baden kein einziger Fürst und Churfürst; alle ließen sich durch Gesandte vertreten; der Churfürst von Bayern durch den Oberst-Hofmeister von Haßlang, den geheimen Rath Abegg und Regierungsrath Inniger. In der Eröffnungsrede äußerte der Kaiser durch den Mund des Markgrafen von Baden, daß der Hauptzweck dieser Versammlung die Herstellung des Friedens zwischen allen Ständen des deutschen Reiches sey. Um aber einen der deutschen Ehre würdigen Frieden mit den auswärtigen Mächten, Schweden und Frankreich, zu erhalten, sey nothwendig, eine solche deutsche Kriegsmacht auf die Beine zu bringen, welche genannten Staaten gewachsen und im Stande wäre, den Krieg mit Nachdruck so lange fortzuführen, bis das Reich vom Feinde ganz gesichert wäre. Ein weiterer Zweck dieser Versammlung sey die Herstellung der ganz verfallenen Rechtspflege im Reiche durch Wiederaufrichtung und gesetzliche Anordnung des

Reichskammergerichtes in Speyer. Leider ging es bei dieser Versammlung, wenn nicht schlechter, doch eben so schlecht als bei den vorhergehenden. Statt über die kaiserliche Proposition sogleich in Berathung zu treten, stritt man drei Monate lang über Sitz und Vorsitz. Da der Kaiser in seiner ersten Proposition ausdrücklich als Hauptzweck gegenwärtigen Reichstages die Herstellung der Eintracht aller deutschen Reichsstände angegeben, aber dennoch nicht alle Reichsstände, sondern nur diejenigen, welche mit ihm in Frieden standen, berufen, auch die auswärtigen Mächte zur Theilnahme nicht eingeladen worden waren; so wurde schon in der ersten Sitzung das Gesuch gestellt, der Kaiser möchte einen Waffenstillstand schließen, eine allgemeine Amnestie ergehen lassen, und die auswärtigen Mächte, Spanien, Frankreich, Holland, Schweden zu den Friedensverhandlungen zuziehen.

Auf keinen dieser Punkte wollte der Kaiser sich einlassen: nicht auf einen Waffenstillstand, indem bei dem gegenwärtigen günstigen Stand der kaiserlichen Waffen derselbe schädlich wäre: nicht auf eine allgemeine Amnestie, indem doch diejenigen Mitglieder des Reiches, welche sich den auswärtigen feindlichen Mächten angeschlossen hätten, derselben so lange nicht fähig werden könnten, als bis sie solchen Verbindungen entsagt hätten; erst wenn dieses geschehen, so würden sie sogleich sichere Geleitsbriefe erhalten: nicht auf Zuziehung der auswärtigen Mächte, indem solches eine Beleidigung kaiserlicher Majestät wäre. Ueberhaupt sollte in allen Stücken der Plan des Prager Friedens, durch welchen allein Deutschland wieder beruhigt und mächtig würde, befolgt werden. Da die Partei des Kaisers wegen Abwesenheit der meisten protestantischen Reichsstände die stärkere war, so hatte der Kaiser auch immer die Mehrheit der Stimmen für sich, und die Gegenpartei konnte nichts anders thun, als Protestationen und Verwahrungen zu Protocoll geben. Die Deputirten von Lüneburg und Hessen erklärten sich am heftigsten: man ließ ihnen sagen, sie möchten Regensburg verlassen, ehe die in ihren Geleitsbriefen bestimmte Zeit verflossen wäre. Auch die pfälzische Angelegenheit kam gleich

anfangs zur Sprache. Der König von Dänemark schickte durch einen eignen Gesandten ein Schreiben nach Regensburg, in welchem er der Reichsversammlung die Restitution des Churfürsten Karl Ludwig ganz besonders empfahl. Aehnliches that auch der König von England. Um den Churfürsten von Bayern und seinen Anhang nicht zu beleidigen und von sich abwendig zu machen, konnte der Kaiser die Zulassung dieser Postulate bei dem Reichstag nicht bewilligen. Indessen mußte doch auf die Könige von Dänemark und England Rücksicht genommen werden, besonders auf letzteren, der mit Krieg drohte, wenn des Pfalzgrafen Sache nicht nach Recht und Billigkeit geschlichtet werde. Es wurde daher ein Mittelweg ergriffen, und die Verhandlung über diese Angelegenheit nach Wien verwiesen, wo sie in Güte sollte beigelegt werden, ungeachtet Ferdinand den englischen Gesandten schon vorher versprochen hatte, daß er sie auf dem Reichstag vornehmen wolle. Um aber doch eine Probe von seinem guten Willen gegen das pfälzische Haus zu geben, so setzte der Kaiser den vor 4 Jahren im Krieg gefangenen pfälzischen Prinzen Robert in Freiheit.

§. 126. Als Banner in seinem Hauptquartier zu Erfurt von den Vorgängen zu Regensburg Nachricht erhielt, und daß es mit den Friedensverhandlungen für Schweden nicht nach Wunsch gehen wolle, indem man sowohl bayerischer als kaiserlicher Seite mehr für den Krieg als Frieden gestimmt sey, auch die niedersächsischen Länder, wo ein Theil seiner Truppen in den Winterquartieren lag, ganz von Lebensmitteln entblößt waren: so faßte er den Entschluß, seine Armee in ein Land zu führen, welches seit mehreren Jahren kein Feind mehr verwüstet, und wo Speicher, Scheunen und Ställe wieder mit Lebensmitteln aller Art gefüllt waren. Zu diesem Zweck rief er das weimarische Corps, welches wie bereits erwähnt, der französische General Graf Guebriant befehligte, dann die hessischen und lüneburgischen Truppen, deren Herren sich jetzt ganz offenbar für Schweden und Frankreich erklärt hatten, aus den ziemlich weit entlegenen Winterquartieren aus dem lüneburgischen und braunschweigischen Ländern nach Thüringen. Als sie

daselbst angekommen waren, so brachen zu Anfang des Jahres 1641 beide Feldherrn von Erfurt auf und zogen durch das Thüringer Land. Als sie in der Gegend von Saalfeld ankamen, trafen sie auf daselbst verschanzte kaiserliche Truppen. Sie boten ihrem Oberfeldherrn, dem Generallieutenant Piccolomini ein Treffen an, welches er aber ausschlug. Daher sie sich nicht lange aufhielten, sondern ihren Marsch an die Donau durch das Voigtland und das Culmbachische Gebiet fortsetzten.

Als der bayerische General Mercy von dieser Bewegung Nachricht erhielt, sammelte er eilig die in Franken zerstreut in den Winterquartieren liegenden Truppen und wies ihnen zu Sammelplätzen Amberg, Neumarkt und Weiden an. Er selbst verfügte sich mit den Truckmüllerischen, Kolbischen, Puyschen und Goldischen Regimentern nach Amberg. Ein Rittmeister von des Obersten Truckmillers Regiment, von Amberg auf Recognoscirung ausgeschickt, stieß hinter Eschenbach auf die schwedische Avantgarde. In dem Gefechte, welches sich entspann, wurden 30 schwedische Reiter getödtet, vier gefangene brachte der Rittmeister nach Eschenbach, wurde aber wärend der Nacht von den Schweden überfallen, seine 100 Reiter in einem Gefechte größtentheils getödtet, er zum Gefangenen gemacht. Den andern Tag den 12. Jänner kam Banner mit dem Hauptquartier nach Auerbach, am 13. Jänner der schwedische General Königsmark, welcher die Avantgarde commandirte, nach Vilseck. Im nur zwei Stunden entfernten Hambach standen die bayerischen Regimenter Truckmiller und Kolb. Um Mitternacht überfiel sie Königsmark. Sie mußten sich ins freie Feld hinaus begeben, der Flecken gerieth in Brand, im nächtlichen Gefecht wurden viele getödtet, mehrere gefangen, darunter der Oberstwachtmeister des Kolbischen Regimentes, ein Rittmeister, zwei Lieutenants und drei Cornetten: bis unter die Mauern von Amberg wurden die beiden Obersten von den Schweden verfolgt. Am 14. Jänner kam das schwedische Hauptquartier nach Vilseck; es war aber der Ort so übel zugerichtet, daß Banner sein Quartier im Schlößchen Altenweser (Altenweyer) nehmen

mußte. Obgleich in der ganzen Umgebung alles auf eine schreckbare Weise zu Grunde gerichtet war, so blieb die Armee doch 4 Tage lang liegen. Am Freitag den 18. Jänner brach sie wieder auf, nur ein Regiment blieb zurück beschieden, auf den Generalmajor Pfuhl zu warten, der mit dem linken Flügel noch dahinten war. Der Marsch ging nach Sulzbach. Zwischen diesem Städtchen und Amberg auf der neuen Mühle verweilte Banner den ganzen Sonnenabend, unternahm aber nichts gegen die nur eine Stunde entfernte stark befestigte Stadt Amberg. Am Sonntag den 20. Jänner ging der Marsch zwischen der Vils und Nab Regensburg zu über Schwandorf, das noch in Asche liegende Burglengenfeld, Regenstauf und andere Orte. Es hatte sich in diesen Gegenden Männiglich des vor einigen Jahren erlittenen Schadens ziemlich erholt. Aber nun wurde Alles aufs Neue wieder ausgeplündert, an Getreid und Vieh so viel genommen, als man verzehren und wegführen konnte, das andere verderbt, und alles weit umher in Brand gesteckt. Einiges bayerisches Kriegsvolk wollte in Burglengenfeld Widerstand leisten, allein es war zu schwach, mußte weichen und diesen neuen schwedischen Gästen den freien Zug auf Regensburg verstatten.

Am 22. Jänner kam die schwedisch=weimarische Armee vor Regensburg an und stellte sich am linken Ufer der Donau zu Salern, Winzer und Stadtamhof auf: 1000 Pferde wurden gegen Kellheim geschickt, wo kaiserliches und bayerisches Volk sich sammelte, eben so viel nach Donaustauf und Werth, letzterer Ort geplündert und dann verbrannt: 600 Mann Cavallerie ritten über die stark gefrorene Donau ins Bayerische, machten im Lager ein großes Feuer, und kehrten mit einer Beute von 1500 Pferden, vielem Vieh und Getreid zeitlich wieder über den Fluß zurück. Sie hätten beinahe den Kaiser gefangen, welcher an diesem Tage auf die Jagd gehen wollte, und bereits seine Jagdgeräthschaften vorausgeschickt hatte. Sie fielen dem Feind in die Hände, und auch er wäre gefangen worden, wenn er zur bestimmten Stunde ausgegangen wäre; so aber kam er eine Stunde später, und die=

ser Zufall rettete ihn. Indessen setzte die Annäherung der Armee die ganze Stadt in die größte Bestürzung. Die nördlich liegenden Berge waren mit feindlichen Truppen und Wachtfeuern bedeckt; auch diesseits der Donau standen mehrere Dörfer in Flammen. Die Stadt war ohne Bedeckung, ohne Lebensmittel und voll fremder Menschen: viele Gesandte packten ein und trugen auf Auflösung des Reichstages an. Zum Glück fiel Thauwetter ein, welches den Feind zwang, wieder über den Fluß zurückzugehen, ehe das Eis brach. Dieser Umstand und eine Uneinigkeit, welche zwischen dem schwedischen Feldherrn Banner und dem französischen Guebriant, der von seinem König den Befehl erhalten hatte, von den Schweden sich zu trennen, rettete die Stadt Regensburg, den Kaiser und den Reichstag. Es hatte nämlich Banner gefodert, daß die weimarischen Truppen, welche ehedem ein Theil der schwedischen Armee gewesen, derselben wieder einverleibt werden sollen. Dagegen erklärten sich der Graf Guebriant und vor allen der Generalmajor Tupadel, letzterer so heftig, daß er Banner herausforderte, welches indessen doch unterblieb. Man vereinigte sich Regensburg zu verlassen: Banner sollte in die obere Pfalz gegen Böhmen, Guebriant gegen Nürnberg ins Frankenland ziehen, doch sollten beide Armeen immer so nahe beisamen bleiben, daß innerhalb drei Tagen sie sich wieder vereinigen könnten (Puffendorf 435). Am 28. Jäner verließen beide Armeen die Anhöhen von Regensburg. Zum Abschied begrüßte der Graf Guebriant den Kaiser und den Reichstag noch mit 500 Kanonen-Kugeln. Der Reichstag dauerte hierauf noch bis 18. Oktober 1641. An diesem Tag erschien der Abschied. In demselben wurden dem Kaiser 120 Römermonate für das Kriegsjahr 1641, und ebensoviel für 1642 bewilligt. Hinsichtlich der verlangten Amnestie wurde festgesetzt, daß sie sich auf alle Reichsstände erstrecken solle; jedoch sollten, bis ein allgemeiner Friede zu Stande käme, die kaiserlichen Erbländer, das Stift Magdeburg und die pfälzischen Angelegenheiten davon ausgenommen seyn, letzteres auf Verlangen des Churfürsten von Bayern, welcher sein Recht auf die Churwürde und

die Oberpfalz um keinen Preis mehr abgeben wollte. (Theatr. Europ. IV. 630 — 660.) Hinsichtlich der Wiederherstellung des Friedens wurden zu Verhandlungen über denselben die Städte Osnabrück und Münster bestimmt, erstere zur Verhandlung zwischen dem Kaiser und den Reichsständen, letztere zwischen dem Kaiser und Reich einerseits und den Kronen Frankreich und Schweden andererseits; und zwar sollten bis Abschluß des Friedens alle bisher beschlossenen Executionen beruhen.

§. 127. Nachdem sich die Armeen getrennt, schlug Banner die Straße nach Cham, Guebriant die nach Nürnberg ein. Am 31. Jänner übergab die ziemlich befestigte Stadt Cham der Commandant von Eck, ohne einen Schuß zu thun, den Schweden: er und die 200 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug nach Straubing. Hier wurde Eck vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tod verurtheilt, und nicht wie es dem Soldaten ziemt mit einer Kugel, sondern wie ein Ehrloser mit dem Schwerdt hingerichtet. In dieser Stadt fanden die Schweden, was sie bedurften, eine große Menge von Lebensmitteln aller Art. Von Cham aus schickte Banner die Generäle Wrangel, Pfuhl und Wittenberg nach Böhmen: sie besetzten Furt, Klattau, Tauß, Teinitz und nahmen das feste Schloß Ritzsteig anderthalb Meilen oberhalb Furt, welches der Dekan von Cham mit Kriegsvolk vertheidigte, mit Sturm. Sie beobachteten von hier aus ein hinter Pilsen liegendes kaiserliches Corps und unterbrachen dessen Communication mit Regensburg: auch sandten sie Parteyen nach Deckendorf und selbst bis Passau: die Obersten Schlang und Birkenfeld besetzten außer den Schlößern Burgleugenfeld und Schwandorf die an der Schwarzach liegenden Städte Neuburg vorn Wald, Retz, Schönthal, Waldmünchen. Auch die festen Schlößer Falkenstein und Falkenfels, vom bayerischen Volk unter Oberst Heßler besetzt, wurden angegriffen, aber nicht genommen.

Während sich so die Schweden in dem bayerischen Wald gleichsam ansäßig machten, zog die Weimarische Armee über Nürnberg und Forchheim nach Bamberg, breitete sich auch im Würzburgi=

schen aus, nahm aber auf Anhalten des Generals Banner bald wieder die Wendung auf Coburg, Kronach und Schleiz, um von dessen Armee sich nicht zu weit, der Verabredung gemäß, zu entfernen. (Theatr. Europ. IV. 602.)

§. 128. Während dessen hatten aber auch die Kaiserlichen und Bayern nicht gefeiert. Der Churfürst von Bayern hatte den Ausschuß aufgeboten; in allen Dörfern wurde es regsam, die Bürger und Bauern griffen zu den Waffen. Der Kaiser ließ die Garnison Regensburg mit zwei Regimentern verstärken. Bei Kellheim wurde viel Kriegsvolk zusammengezogen, deßgleichen bei Ingolstadt. Der kaiserliche Oberfeldherr Erzherzog Leopold, der General Piccolomini, die bayerischen Generäle Mercy und Gleen ließen es an keiner Art von Thätigkeit fehlen. Sie kamen in Regensburg beim Kaiser zusammen und hielten daselbst mit vielen anderen Officieren Kriegsrath. In Folge dessen wurden drei Brücken geschlagen. Die eine bei Kellheim über die Altmühl, die andere bei Sinzing über die Laber, die dritte bei Rigling und Maria Ort über die Nab, damit das zusammen rückende Volk in Eile gegen den Regen vorrücken könne. Es wurden auch mehrere Regimenter aus Oesterreich herauf berufen. Der Thätigste in dieser Sache war der alte Churfürst Maximilian, der Schweden Verderben sein sehnlichster Wunsch: jezt oder nimmer mehr, sagte er, müßen sie zu Grunde gehen. Er schickte seinen Kanzler Hörwart zum Kaiser nach Regensburg, und ließ ihm seine Hülfe in Wort und That anbieten. Auch einen von ihm selbst entworfenen Plan zum künftigen Feldzug sendete er durch seinen Kriegsrath Johann Georg Deisinger. Der Kaiser billigte diesen Plan, ließ ihn mehrmals abschreiben und an die Feldherrn zur Darnachachtung übergeben*). Es wurden hierauf große Vorräthe von Getreide und Vieh in Straubing zusammen gebracht, auch mehrere tausend Pferde, indem die kaiserliche sowohl als bayerische Armee

*) Der Churfürst hatte in einem Schreiben das Ansuchen gestellt, den Plan geheim zu halten. Der Kaiser schrieb ihm zurück: „um diesen Vorschlag weiß kein Mensch; nur Ich, der Trautmannsdorf, Schlick,

daran Mangel hatte. Am 16. März setzten sich bei Pföring, einem Flecken am linken Ufer der Donau, Neustadt gegenüber, 18800 Reiter und Fußgänger (darunter 8000 Bayern) in Bewegung und zogen Regensburg zu längs dem linken Ufer der Donau. Bei Riegling, 1 Stunde oberhalb Regensburg gingen sie über die Nab; am 17. über den Regenfluß, Burglengenfeld zu. Das Vordertreffen führten Piccolomini und Mercy, das Groß der Armee der Erzherzog Leopold selbst; die Artillerie commandirte der Generalfeldzeugmeister Graf de Suys. Ein anderes Corps unter dem General Gleen zog aus Böhmen heraus gegen Cham. Man hatte die Absicht den daselbst stationirten Banner von zwei Seiten anzugreifen, und seine Armee gänzlich zu Grunde zu richten.

Als Banner von dieser Bewegung der kaiserlich-bayerischen Armee Nachricht erhalten hatte, befahl er dem Obersten Schlang die in Schwandorf, Nabburg, Vilseck, Auerbach und Burglengenfeld liegenden Truppen eilig an sich zu ziehen und mit ihnen nach Cham sich zu begeben, welchem Befehl er auch nachkam. Allein bei der Stadt Neuburg vor dem Wald stieß er am 18. März auf das von Mercy geführte Vordertreffen der kaiserlich-bayerischen Armee. Er schloß sich eilig mit drei Regimentern in diese schlecht befestigte Stadt ein. Am folgenden Morgen kam auch das Groß der Armee unter Befehl des Erzherzogs selbst nach. Die Stadt wurde nun auf allen Seiten eng eingeschlossen, und am 20. den ganzen Tag lang beschossen. Ungeachtet zweier Breschen konnten die Kaiserlichen doch nicht stürmen. Am 21. März ließ daher der Graf de Suys eine zweite Batterie auf einer anderen Seite aufrichten. Als ein Thurm der Stadtmauer sammt einem Theil der Mauer selbst zusammenstürzte, und die Bayern und Kaiserlichen durch die Oeffnung in die Stadt drangen, ergab sich Schlang auf Discretion mit Vorbehalt der Ranzion. Dadurch

---

Piccolomini und Mercy, welchem es Piccolomini gestern zu Kreßin(?) auch communiciret hat. Ferdinands Schreiben an Maximilian dat. Regensburg den 3. März 1641.

kamen zwar 4 Obriste Schlang, Hekhin, Kinski und Birkenfeld, 4 Oberstlieutenants, 3 Oberstwachtmeister, 26 Hauptleute, worunter Markgraf Karl von Durchlach, 25 Lieutenants und 2000 Gemeine in Gefangenschaft. Allein diese drei Tage retteten die schwedische Armee. Schon am 19. früh hatte Banner Cham verlassen, und den Rückzug über Böhmen nach Sachsen angetreten. Ungeachtet ihn der Feldmarschall Gleen mit seinem Corps und in der Folge auch Mercy, Piccolomini und der Erzherzog Leopold mit ihrer zahlreichen über 12000 Mann betragenden Reiterei verfolgten, entkam Banner doch durch Wälder, Schnee und Morast marschirend allen Nachsetzungen, indem er durch Verhaue die Wege hinter sich verdarb. Am 26. kam er bei Kaden an, einem Städtlein an der Eger an der sächsischen Gränze, am 30. März mit sämmtlichen Reitern und Fußgängern mit Artillerie und Bagage ohne Verlust in Zwickau, wo sich zum größten Glück das weimarische Corps unter Guebriant mit ihm wieder vereinigte, und den Piccolomini, der ihn endlich hier doch erreicht hatte, zum Rückzug zwang. Von Zwickau zog die vereinigte Armee unter beständigen Kämpfen mit den Bayern und Oesterreichern nach Halle wo Banner dergestalt erkrankte, daß er in einer Sänfte nach Merseburg und Halberstadt, wohin die Armee sich zog, getragen werden mußte. In letzterer Stadt starb er am 10. Mai 1641, im 45. Jahre seines Lebens. Nach seinem Ableben kam Torstensohn an seine Stelle, welchen er sterbend empfohlen hatte, und welcher damals ebenfalls so krank war, daß er gelähmt an Hand und Fuß auf einer Bahre mit der Armee fortgetragen werden mußte. Da nach dem Ableben des Churfürsten von Brandenburg (21. Nov. 1640) sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm (später der große Churfürst genannt) der bisherigen Politik seines Vaters eine andere Richtung gab, mit Schweden einen Waffenstillstand schloß am 14. Juli 1641, und seine Armee von der sächsisch-kaiserlichen absonderte, so ward dadurch der schwedischen Armee der Rücken gedeckt, und sie konnte nun unter dem neuen Feldherrn mit ungetheilter Kraft gegen Schlesien und Böhmen

wieder die Offensive ergreifen, welches dann auch im Jahre 1642 geschehen ist.

§. 129. Der Feldzug dieses Jahres begann noch mitten im Winter mit einem Ueberfall des Armeecorps, welches der kaiserliche Feldmarschall Graf Lamboy im Churfürstenthum Köln befehligte durch die vereinigten weimarischen und hessencasselschen Truppen unter Guebriant bei dem kölnischen Städtlein Kempen. Das bayerisch-kaiserliche Heer, bestehend aus 10000 Mann wurde gänzlich geschlagen, Graf Lamboy mit allen Officieren, worunter auch der bayerische Generalwachtmeister Mercy, ein Graf Lodron und 4000 Gemeine gefangen, 2500 waren getödtet worden, alles Material verloren gegangen. Vom ganzen Corps sollen sich nur achtzehn Mann gerettet haben.

Diese große Niederlage hatte die Besetzung des Churfürstenthum Köln und der angränzenden Länder durch den Feind, die Absonderung der bayerischen Armee von der kaiserlichen Hauptarmee, und die Vereinigung derselben mit dem Armeecorps des Generals Hatzfeld zur Folge. Sie geschah anfangs März bei Zons einem Städtlein zwischen Düsseldorf und Köln unter Anführung des Generals Wahl, welcher damals das Obercommando führte, aber es an den General der Cavallerie Johann von Werth, welcher gegen Gustav Horn ausgewechselt worden war, im Monate März 1642 übergeben hatte. Dadurch wuchs die bayerisch-österreichische Armee wieder auf 20000 Mann an. Gegen sie wagte Guebriant, obgleich eben so stark, kein Treffen; sondern beide Armeen blieben den ganzen Sommer und Herbst, kleine Scharmützel ausgenommen, unthätig in ihren befestigten Lagern stehen, die Bayern und Oesterreicher bei Zons, die Weimarer und Hessen bei Grevembroig. Erst im Monat Oktober verließ Guebriant diese Gegend, und zog an die Weser und von da an die Leine ins Lüneburgische gegen die Herzoge von Braunschweig Lüneburg, welche mit dem Kaiser sich ausgesöhnt und am 9. April einen Vertrag abgeschlossen hatte, vermöge dessen ihrem Lande von Seite des Kaisers Neutralität zugesichert worden war. Als Guebriant

sie nicht anderr Sinnes machen konnte, zog er sich ins Hildesheimische, von da nach Thüringen, Mangel an Proviant und Fourage, vielleicht der Wunsch des schwedischen Generals Torstensohn, in seiner Nähe zu bleiben, und im Falle der Noth ihm beizustehen, bewog ihn zu diesem Hin- und Herziehen. In Buttstadt hatte Guebriant eine Unterredung mit Torstensohn. In Folge derselben zog er nach Franken, und von da nach Würtenberg und Baden, wo er überwinterte.

Da er auf seinem Marsch Miene machte, in Bayern einzufallen, so zog auf Befehl des Churfürsten sein gleichfalls gegen G. Horn aus der Gefangenschaft entlassener Generalwachtmeister Mercy an der fränkischen Gränze ein aus Bayern, Würzburgern, Oesterreichern und anderen befreundeten Völkern bestehendes Armeecorps zusammen, und zwang ihn, den Marsch nach Schwaben einzuschlagen. Gegen Ende Oktober vereinigte sich mit Mercy auch das Corps der Generäle van Werth und Hatzfeld. Eine Partei desselben streifte in Thüringen und belagerte Meinungen, hob aber den 1. November die Belagerung auf, und zog einem erhaltenen Befehl gemäß in die obere Pfalz, welche Provinz gegen etwaige Streifereien der Schweden zu vertheidigen der General Wahl mit seinem Regiment, mit der Wolfenbüttelschen Besatzung und neu ausgehobenen Truppen vom Churfürsten beordert war. Auch der kaiserliche General Hatzfeld hatte sich zu Anfang des Monats Jänner 1643 auf Befehl des Erzherzogs Leopold von der bayerischen Armee wieder getrennt, und bei Eger aufgestellt. Das Groß der bayerischen Armee aber unter dem Oberbefehl des vom Churfürsten zum General der Infanterie ernannten Generals Grafen Franz von Mercy und des Generals der Cavallerie Johann van Werth zog dem Guebriant nach, und nahm ebenfalls Winterquartiere im Bisthum Eichstädt, im Herzogthum Neuburg, im Anspachischen, im Rieß. Weissenburg und Dünkelsbühl waren die Hauptquartiere.

§. 130. Nachdem sich die Oesterreicher von den Bayern getrennt, und dadurch bedeutend geschwächt hatten, brach der schwe-

dische Obergeneral Torstensohn, obgleich noch krank, um die Mitte April aus seinem Hauptquartier Salzwedel auf gegen Schlesien, um diese Provinz, aus welcher der General Stalhanske durch den Oberfeldherrn der sächsischen Armee den Herzog von Lauenburg vertrieben worden war, aufs Neue zu erobern, und sich von dort durch Mähren einen Weg in das Herz der österreichischen Erbländer zu bahnen. Es gelang ihm auch sein Plan, wenn schon nicht ganz, doch zum Theil. Im Zeitraum von einem Monat war er Meister von ganz Schlesien mit Inbegriff dreier Hauptfestungen, Glogau, Schweidnitz und Neisse. Vergebens war der Widerstand des Herzogs von Sachsen Lauenburg, welcher daselbst 7000 Mann kaiserlicher Truppen befehligte. Er verlor in einer Schlacht 3000 Todte und 1100 Gefangene und in Folge einer Verwundung auch sein Leben. Nun ging Torstensohn über das Riesengebirge und drang in Mähren ein bis Olmütz, welche starke Festung sich schon nach einer dreitägigen Belagerung ergab. Den weiteren Weg aber konnte er nicht fortsetzen wegen Ankunft der großen kaiserlichen Armee unter Herzog Leopold und Piccolomini in Brün. Er ging daher, nachdem er in Olmütz eine Besatzung von 3000 Mann geworfen, wieder nach Schlesien zurück. Da ihm die österreichische Armee nachzog, verließ er auch dieses Land wieder, und rückte in Sachsen ein, um seine ausgehungerte Armee durch Eroberung der reichen Handelsstadt Leipzig für die Beschwerlichkeiten dieses Feldzuges schadlos zu halten. Aber auch dahin zog das österreichische Heer ihm nach. Bei Breitenfeld, auf dem Schlachtfelde, wo vor 11 Jahren Gustav Adolph den Tilly überwunden, erwartete er den Angriff desselben. Am 2. Nov. 1642 begann die Schlacht, welche eben so groß wie die erstere, obgleich nicht so folgenreich war. Sie dauerte nur 3 Stunden. Die Kaiserlichen fochten tapfer. Der Erzherzog und Piccolomini waren immer an der Spitze ihrer Truppen. Allein die schwedischen Feldherrn, sämmtlich in Gustav Adolphs Schule gebildet, waren ihnen in der Taktik überlegen, durchbrachen gleich anfangs die Schlachtlinie an mehreren Stellen, und lösten den Zusammenhang auf. Die Folge

war eine allgemeine Flucht, der Verlust von 5000 Todten eben so viel Gefangenen und alles Kriegsmaterials. Die beiden Feldherrn flohen nach Böhmen, gaben ihren Stabsofficieren die Schuld und ließen mehrere derselben erschiessen. Der Erzherzog Leopold legte dann seinen Commandostab nieder, und trat wieder in den geistlichen Stand zurück. Piccolomini aber ging in spanische Dienste. An ihre Stelle setzte der Kaiser wieder den General Gallas. Torstensohn aber zog nach diesem Siege abermals vor Leipzig und schloß diese Stadt schon wieder am 3. November von allen Seiten ein. Sie widerstand fünf Wochen lang. Am 11. Dezember capitulirte der Gouverneur, der chursächsische General Schleinitz und übergab den Schweden die Stadt sammt der Pleißenburg (der Cidatelle von Leipzig). Die Bürgerschaft mußte als Brandschatzung 300000 Thaler bezahlen, 36000 Ellen Tuch und 500 Pferde liefern. Torstensohn nahm hierauf daselbst und in der Umgebung Winterquartiere; welches von Kennern des Krieges sehr getadelt wurde, indem er dadurch die Früchte seines Sieges einbüßte.

§. 132. Wir wenden uns nun zu den Vorgängen in Frankreich, und zu dem Kriegsheere, mit welchem von nun an die Bayern zu kämpfen hatten.

Zwischen Spanien einerseits, dann Frankreich und den vereinigten Niederlanden andererseits wurde der Krieg, wie bisher auch in den Jahren 1641 und 1642 ohne vielen Nachdruck geführt, zum Theil auch wegen Mangel an Geldmitteln. Die Spanier hatten zwar immer eine zahlreiche Armee, i. J. 1641 hatte der Cardinal Infant eine Armee von 32000 Mann Infanterie und 12000 Cavallerie auf den Beinen; außerdem befanden sich zahlreiche Besatzungen in den vielen Festungen. Allein die Lage der spanischen Niederlande zwischen Frankreich und Holland, zwischen zwei Barrieren von Festungen und eben so vielen Armeen hinderte die Spanier, mit großen Heeren zu agiren; sie mußten sich auf die Defensive, auf Vertheidigung und Angriffe von Festungen beschränken. Warum aber die Franzosen nicht entschiedener und mit

größerer Macht auftraten, daran, sagen gleichzeitige Schriftsteller, war Schuld der Cardinal Staatsminister Richelieu, welcher sich nur dadurch auf seinem beneideten und angefochtenen Posten halten konnte, daß er sich dem König unentbehrlich machte. Dieses konnte er nur, daß er ihn in beständiger Furcht vor der Macht Spaniens erhielt. Eine Ueberwältigung dieser Macht, oder auch ein Friede mit ihr hätten ihn entbehrlich gemacht, und von seiner erhabenen Stelle herunter gestürzt. Er starb am 4. Dezember des Jahres 1642, und hatte das Schicksal aller großen Männer, daß man sie nach ihrem Tode bedauert, während man sie bei Lebzeiten wenig geliebt. Er hatte 18 Jahre lang das Staatsruder dergestalt in Händen, daß sein König nie den Muth hatte, sich dessen Willen zu widersetzen, und was sonderbar ist, selbst nach seinem Tode dauerte seine Regierung noch fort; denn Ludwig XIII. bestätigte alle Dispositionen, die er vor seinem Tode hinsichtlich der größeren Staatsämter gemacht hatte, namentlich die Nachfolge des Cardinals Mazarini seines Eleven, der bisher unter ihm gearbeitet und während seiner Krankheit die auswärtigen Geschäfte besorgt hatte, im Ministerio derselben. Daher keine Veränderung in Frankreichs Politik eintrat, insonderheit als der König seinem bisherigen Mentor selbst bald nachfolgte (den 14. Mai 1643) und nicht Zeit hatte während so kurzer Zeit Neuerungen vorzunehmen; seine Gemahlin Anna aber, eine österreichische Prinzessin nach des Königs Tod Vormünderin ihres erst vierjährigen Sohnes*) Ludwigs XIV. und Regentin des Reiches nothgedrungen den Mazarini beibehalten und ihn im Geiste Richelieus fortherrschen lassen mußte.

Mazarini erndtete die Früchte, welche Richelieu gesäet hatte. Fünf Tage nach des Königs Tod am 19. Mai, erfocht der Herzog von Enghien (Condé) über die Spanier bei Rocroy,

*) Drei und zwanzig Jahre lang lebte sie mit ihrem Gemahl in unfruchtbarer Ehe: erst nach Verlauf so vieler Jahre gebar sie am 5. Sept. 1637 das Wunderkind, welches die Welt unter dem Namen Ludwig XIV. kennt.

einer festen Stadt in Champagne (dermaligen Ardennen Departement) jenen großen Sieg, von welchem die französischen Geschichtschreiber rühmen, daß er das bisher für unüberwindlich gehaltene spanische Fußvolk so zu Grunde gerichtet habe, daß es sich nie wieder erholen konnte. Mit diesem Sieg beginnt die Laufbahn eines der größten Feldherrn aller Zeiten; Condé war erst 22 Jahre alt, sein König, unter welchem er auf dieser Bahn fortschritt, noch nicht 5 Jahre. Die Armeen waren von gleicher Stärke, jede 28 — 30000 Mann. Vom spanischen Fußvolk wurden 6000 gefangen, ebensoviel getödtet. Der Oberfeldherr Graf Fuentes, des Infanten Nachfolger, viele Generäle und Stabsofficiere blieben auf dem Platz, 20 Geschütze, 186 Fahnen, das ganze Gepäck wurde Beute der Sieger. Als der General Francisco de Mello bei Marienburg die Trümmer des Heeres sammelte, ergab die Musterung nur noch 2000 Mann. Die unmittelbare Folge dieses Sieges war die Eroberung der Festung Thionville am 20. August 1643 nach einer zweimonatlichen Belagerung, und ein noch 5 Jahre lang dauernder Krieg am Rhein zwischen der bayerischen und französischen Armee.

§. 133. Um die Belagerung von Thionville vor etwaigen Angriffen der bayerischen Armee, die sich noch während des Winters in Franken über die Tauber und bis zum Rhein hin gezogen hatte zu decken, besetzte der zum französischen Marschall erhobene Graf Guebriant mit der französisch-weimarischen Armee den Oberrhein von Ravensburg am Bodensee bis Breisach.

Die bayerische Armee war damals durch die Fürsorge des Churfürsten Maximilian zu einer imposanten Stärke angewachsen: sie zählte zwanzig Regimenter, jedes 1000 Mann stark, dazu kamen noch sieben Regimenter, welche in den Städten der Oberpfalz und Bayerns als Besatzungen lagen*). Ueber sie führte den Ober-

*) Die am 21. Juli 1643 in Ulm versammelten Stände des bayerischen schwäbischen und fränkischen Kreises hatten beschlossen, den Unterhalt dieser von dem Churfürsten von Bayern zu ihrer Defensive aufgestellten Armee von 20000 Mann zu bestreiten. Theatr. Europ. V. 80.

befehl Franz von Mercy, von den Feldherrn der katholischen Partey in damaliger Zeit wohl der beste; an seiner Seite als General der Cavallerie Johann von Werth; wo dieser stand, war auch im Winter keine Ruhe. Schon im Jänner 1643 überfiel er die Weimarischen bei Schorndorf an der Rems in ihren Winterquartieren, richtete mehrere hundert zu Grund und erbeutete eine große Anzahl von Pferden. Bald darauf stieß er zu Offertingen (bei Tübingen am Neckar) auf 4 Regimenter, brach in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar in das Dorf, wo sie im Quartier lagen, ein, zündete die Häuser an, und brachte den zwar eilig die Waffen ergreifenden aber noch schlaftrunkenen Soldaten eine gänzliche Niederlage bei. Außer vielen Gefangenen fielen 800 Pferde und alles Kriegsgeräth in seine Hände. Dieser nächtliche Ueberfall verbreitete einen solchen Schrecken unter dem Feind, daß sich dessen Reiter auch in weiter Entfernung nicht mehr abzusatteln getrauten. Während des Monats Februar besetzte Mercy Weibstadt, Urach, Göppingen, Reutlingen, Tübingen und mehr andere Orte, welche alle ohne vielen Wiederstand ihm die Thore öffneten, nur Nürtingen schloß sie. Bei Kirchheim traf er auf Guebriant, welcher in der Vorstadt und an einem benachbarten Hügel den größten Theil seiner Armee aufgestellt hatte. Auch Mercy stellte die seinige in Schlachtordnung. Zwischen beiden Armeen war ein tiefer Graben und ein Sumpf; sie konnten daher nicht handgemein werden, sondern begnügten sich, einen Tag lang mit Kanonen auf einander zu feuern. Als Mercy sah, daß Guebriant seine feste Stellung nicht aufgab, ging er nach Urach zurück. Von da aus sandte er den Obersten Truckmiller mit seinem Regimente nach Tübingen, um die weimarisch gesinnten Einwohner im Zaum und die stark befestigte Stadt in seiner Gewalt zu erhalten.

Ueber die Vorgänge in den Monaten März und April berichten die gleichzeitigen Schriftsteller nichts. Zu Anfang des Monats Mai lagen (gemäß Nachrichten im Theatr. Europ. V. 74.) die Weimarischen noch in ihren Quartieren still. Man war der

Meinung, es möchten diese Völker wegen dem Ableben des Königs von Frankreich auch nicht so bald ins Feld ziehen. Von Ueberlingen her erschien der General Dupatel mit 1500 Mann im Hauptquartier zu Breisach: er hatte während einer Mahlzeit zu Basel sich verlauten lassen, wegen dem Ableben des Königs von Frankreich hätten ihre Pflichten gegen diese Macht ein Ende; man habe deßwegen den Obersten Berz nach Paris geschickt. (Theatr. Europ. VI. 74.) Bald darauf kam aber von Paris ein Monatsold. Die 6000 Reiter und 7000 Fußgänger starke Armee brach dann gegen Hohentwiel auf, Dupadel mit 200 Reitern ging wieder nach Ueberlingen.

Während dieses von Seite des Feindes geschah, hatten sich in der Gegend von Tübingen 4000 Lothringer unter Anführung ihres Herzogs mit der bayerischen Armee in Verbindung gesetzt, und waren 16000 Mann stark gegen Ballingen und Haigerloch vorgerückt, auf die Bewegungen der Weimarer lauschend. Am 26. Juni zogen sie gegen Pfullendorf, und es wurde der General Mercy täglich zu Mörsburg am Bodensee erwartet. Die Weimarer, 13 Brigaden zu Fuß, 17 Regimenter zu Pferd und 30 Stück Geschütze stark lagen bei Hohentwiel. Von ihnen hatten sich die 1500 Pferde und 500 Fußgänger starken Hessen unter General Eberstein getrennt, und waren schnell den Rhein hinunter gefahren in ihr Land zurück. Dagegen hieß es, wären 4000 Mann Infanterie und viele Geldwägen aus Frankreich her im Anzug. In dieser Stellung trafen die Streifparteien beider Kriegsheere oft aufeinander und es setzte starke Scharmützel ab. Das historisch beachtungswerthe ist ein Gefecht bei Ravensburg am 13. Juli. Nach einem hitzigen Scharmützel, in welchem von beiden Seiten einige hundert Mann auf dem Platze blieben, sah sich Johann van Werth zum Rückzug nach Ravensburg gezwungen. Der General Mercy ward während desselben am Kopfe verwundet und der Oberst Königseck gefangen worden. Die Weimarer hatten gleichfalls viele Leute, darunter den Grafen Wittgenstein verloren. Sie zogen hierauf gegen Ueberlingen, den Bodensee

hinauf, plünderten Markdorf, Buchhorn und viele andere Orte bis auf eine Stunde von Lindau; wollten auch mit 2000 Pferden diese Stadt überrumpeln, welchem aber General Mercy mit 3000 Kürassieren unter dem Obersten Kolb und Lapier vorkam, die Weimarer angriff, und sie in einem blutigen Gefecht nahe bei dieser Stadt überwand, so daß ihrer 500 Mann sammt einem Oberlieutenant und zwei Rittmeistern niedergemacht, und noch mehrere worunter 25 Officiere gefangen wurden (Theatr. Europ. V. 80.) Sie zogen hierauf aus dieser Gegend ab gegen Rotweil ins Würtemberger Land. Rotweil, eine Reichsstadt, welche es mit dem Kaiser hielt, wollte Guebriant im Vorbeigehen nehmen. Er ließ sie daher am 28. Juli einschließen, 24 Stunden lang bombardiren, und nach gemachter Bresche stürmen. Die bayerische Besatzung, kurz vorher verstärkt, vertheidigte sich eben so muthvoll, daß sie mehrere Angriffe, wobei Guebriant gegen 900 Mann verlor, zurückwies. Endlich erschien Johann van Werth mit 20 Reiter-Schwadronen; worauf Guebriant die Belagerung aufhob, und mit seinem schwachen Corps über Sulz nach Horb sich zurückzog. Bei Sulz kamen sich die Armeen so nahe, daß sie mit Kanonenschüßen einander erreichen konnten.

Indessen konnten sich die Weimarer im von der bayerischen Armee ganz ausgesaugten Herzogthum Würtenberg nicht halten, sondern mußten sich, theils wegen Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte, noch mehr aber wegen Mangel an Lebensmitteln aus Schwaben nach dem Elsaß zurückziehen, wo sie sich während der Monate August und September vertheidigungsweise gegen die Bayern, welche gleichfalls den Rhein passirt und in Weissenburg ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, hielten und bis auf 10000 Mann zusammenschmolzen.

Erst im Monat Oktober, als ihnen der Herzog von Enghien ein Corps von 8000 Mann, befehligt durch seinen Generallieutenant Ranzau zuführte, konnten sie wieder die Offensive ergreifen, und am 1. November bei Benfeld über den Rhein gehen. Es geschah auf einer Schiffbrücke zwischen Gerstheim und Ottenheim.

Die bayerische Armee stand in der Gegend von Durlach in einem festen Lager bei Ettenheim zwischen dem Rhein und dem Flüßchen Alb. Guebriant wagte nicht, sie in dieser festen Stellung anzugreifen, sondern eilte dem Kinzinger Thal zu, in der Meinung, die Bayern würden ihre Stellung bald selbst verlassen, und dem Vaterlande zu Hülfe eilen. Am 5. Tag hatte er die Defileen des Schwarzwaldes ohne einen bedeutenden Unfall passirt, und bei Rotweil das Neckarthal erreicht. In einem Kriegsrath wurde beschlossen, weil die französische Armee keinen einzigen festen Platz diesseits des Schwarzwaldes habe, Rotweil aber ein vortrefflicher Stützpunkt sey und die Armee im nächsten Feldzug mit Munition und Proviant reichlich versehen könne, diese Stadt zu belagern. Unverzüglich wurden die Laufgräben auf vier verschiedenen Seiten eröffnet, und Parteien von Reiterregimentern auf alle Seiten ausgeschickt, um über den Marsch der bayerischen Armee Kundschaft einzuziehen. Eine von diesen, bestehend aus den Regimentern Rosen, Guebriant und Oehm unter Befehl des Generals Reinhold von Rosen zog am 7. November nach Bahlingen, um in diese Stadt Dragoner zu werfen. Rosen fand aber dieselbe bereits von bayerischen Dragonern besetzt. Es hatte nämlich der Oberbefehlshaber der bayerischen Armee im Einverständniß mit dem im bayerischen Lager anwesenden Herzog von Lothringen schon bald nach dem Uebergang der weimarischen Armee über den Rhein sein festes Lager verlassen, und war nach Pforzheim und von da nach Malmesheim gerückt, wo er am 7. November eintraf. Von hier schickte er den Obersten Spork mit 530 Dragonern an den obern Neckar; um die Stellung der Weimarer auszukundschaften. Bei Bahlingen traf er auf den eben genannten General Rosen, der sich eilig zurück zog in das eine Stunde entfernte Dorf Gailingen, wo er Nachtquartier nahm. Spork entschloß sich während der Nacht ihn zu überfallen. Mitten in der Nacht umringte er das Dorf mit 200 Reitern, mit den übrigen 300 brach er in das Dorf ein, und ließ die Häuser anzünden, und alle Soldaten, welche sich aus dem Brande flüchteten, zusammenhauen. Rosen, glaubend

es wäre die ganze bayerische Reiterei unter Anführung des Generals van Werth, ergriff mit dem Rest seines 1200 Mann stark gewesenen Streifcorps die Flucht nach dem nahen Schlosse. Er hatte bei 300 Mann an Todten, 200 Gefangene, einen großen Theil des Gepäcks und 8 Standarten verloren. Mit dem Ueberrest ritt er nach Rotweil zurück.

Während dessen waren die französischen Ingenieurs mit den Laufgräben fertig geworden. Am 16. November ließ Guebriant Bresche schießen, und bereitete den Sturm vor, welchen aber die Besatzung nicht abwartete, sondern einen Accord antrug. Ehe aber dieser zu Stande kam, ward Guebriant als er den Effect einer neuen Breschbatterie hinter einem leeren Schanzkorb beobachtete, von einer Falconetkugel am linken Elbogen getroffen, am 17. November, und starb, da sein ungeschickter Wundarzt den Arm nicht hoch genug abnahm, am 22. November. Der Accord war am 19. zu Stande gekommen, und Rotweil von den weimarischen Truppen an diesem Tag besetzt, aber der Accord nicht gehalten, sondern die gemeinen Soldaten der weimarischen Armee einverleibt worden.

Da in Rotweil nicht so viel Mundvorrath aufgehäuft war, als man vermuthet hatte, so wurde in einem bald noch Guebriands Tod gehaltenen Kriegsrath beschlossen, die Stadt dem Herzog von Würtenberg mit seinem Regimente einzuräumen, mit dem Groß der Armee aber an die Donau hinüber zu rücken und das Hauptquartier in Tuttlingen aufzuschlagen, welches dann auch noch am Todestag des Marschalls Guebriant, am 22. November geschehen ist. Der Generalstab, die Artillerie, 4 Compagnien Garden besetzten Tuttlingen; General Rosen mit 10 Reiter- und 3 Infanterie-Regimentern die Stadt Mühlen und einige umliegende Dörfer; 8 Regimenter quartierten sich in Möhringen und Umgebung ein, 5 Brigaden Infanterie in der Umgebung von Geisingen, der übrige Theil der Armee weiter an der Donau hinauf bis Donaueschingen.

§. 134. Diese Quartiere waren kaum von der französisch-weimarischen Armee bezogen worden, als das churbayerische Heer, welches in Ballingen das Hauptquartier hatte, gemäß eines im Kriegsrath, dem auch die österreichischen Generäle Hatzfeld und Graf Gleich beiwohnten, unter Befehl der bayerischen Oberfeldherrn Mercy nnd van Werth und des Herzogs Karl von Lothringen am 22. November von da aufbrach, und am folgenden Tag, den 23. November in Sigmaringen, einem Städtlein an der Donau ankam. Ausgesendete Kundschafter berichteten, die feindliche Armee läge stille in den Winterquartieren und ahne keinen nahen Feind. Dieser Nachricht gemäß marschirte die Armee vorwärts nach Mößkirch, wo sich mit ihr die 6 kaiserlichen Reiterregimenter des Grafen von Hatzfeld vereinigten. Eingebrachte Gefangene berichteten den (oben benannten) Stand der verschiedenen Abtheilungen des weimarischen Heeres. Am 24. November einem Dienstag mit anbrechenden Tag rückte die bayerische Armee in Schlachtordnung still ohne Trompetenschall und Trommelschlag durch die Waldungen fort: van Werth befehligte den rechten Flügel, Hatzfeld den linken, Mercy und der Herzog von Lothringen das Centrum. Ausgeschickte Parteien brachten mehrmals bis in die 40 und mehr Gefangene ein, welche aussagten, daß der Feind noch 2 — 3 Tage in seiner dermaligen Stellung verbleiben, aber dann aufbrechen wolle, zu welchem Ende sich jeder Soldat auf 5 Tage mit Fütterung und Lebensmittel versehen müsse. Es stellte sich daher General van Werth an die Spitze des aus 1000 Reitern, den Wolfischen Dragonern und 600 Musketierern unter dem bayerischen Obersten Gold bestehenden Vortrabs. Durch viele Engpässe, Schluchten, Dickichte ꝛc. aufgehalten ging der Marsch dessen ungeachtet obgleich sehr langsam vor sich. Erst um 3 Uhr nach Mittag langte van Werth bei Tuttlingen, unbemerkt vom Feinde an. Der an diesem Tag in großen dichten Flocken fallende Schnee verdunkelte die ganze Gegend, gestattete keine freie Aussicht und dämpfte den Schall der Huftritte. Sogleich griff Werth den in einem Thale auf einem Kirchhof stehenden feindlichen Artillerie-

Park an, machte den wachhabenden Officier sammt seiner Compagnie nieder, bemächtigte sich der Geschütze und wendete deren Mündungen gegen die Stadt. Inzwischen war auch das Groß der Armee, geführt durch den bayerischen Generalquartiermeister Friedrich von Holz und den Obersten Gold vor Tuttlingen angelangt und hatte den Ort umringt, ehe es die Besatzung recht gewahrte, auch das nahe gelegene Schloß Homburg besetzt. Erst als die Kanonire aus den eroberten Geschützen auf die Stadt zu feuern anfingen, wurden die französischen Generäle mit Schrecken die Nähe des Feindes gewahr, und daß ihre Artillerie bereits in dessen Händen sey. Sie schickten Reiter aus, um die umliegenden Quartiere zu allarmiren; allein sie wurden zurückgetrieben. Die Stadt hatte zwar eine Mauer, allein in derselben waren mehr als 30 Oeffnungen; das Uebelste aber an Allem war der Mangel an Pulver. General Ranzau und der Marquis von Montauzier übergaben daher nach vergeblichen Unterhandlungen während der Nacht und Ausbleiben aller Hülfe und Nachricht von General Rosen am Morgen des 25. Novembers sich mit allen in der Stadt befindlichen hohen Officieren, zwei Infanterieregimentern und der Garde zu Pferd auf Gnade und Ungnade. Der sehnlich erwartete General Rosen war zwar von Mühlheim aus in Schlachtordnung gegen Tuttlingen vorgerückt, hatte aber nach erkannter Lage der Sachen mit der Cavallerie eilig die Flucht Rotweil zu ergriffen; seine in Möhringen stehenden sieben Infanterieregimenter wurden vom General Mercy gefangen. Weitere zehn Regimenter, welche ebenfalls in der Umgebung von Möhringen lagen, wurden von Johann van Werth mit 2000 Mann angegriffen und unter großen Verlust an Todten und Gefangenen in die Flucht geschlagen. Ehe General Rosen Rotweil erreichte, wurde er von dem bayerischen Obersten Spork eingeholt, und verlor noch einige zersprengte Regimenter. Er verstärkte durch die Reste von 6 Infanterieregimentern die Besatzung von Rotweil bis auf 2500 Mann, und eilte dann mit dem schwachen Reste seiner Mannschaft über den Schwarzwald durch das Kinzinger Thal nach Freiburg, und

von da nach Neuburg, wo er den Rhein passirte. Andere Flüchtlinge waren über Blomberg, andere nach der Schweiz gegangen.

Am 26. November brach die bayerische Armee von Tutlingen gegen Rotweil auf, wo sie am 27. ankam, sich sogleich beider Vorstädte bemächtigte, und darauf die innere Stadt so heftig beschoß, daß in kurzer Zeit eine Bresche zu Stande kam, worauf der Herzog von Würtemberg capitulirte. Er und seine Officiere erhielten freien Abzug; die Gemeinen aber mußten sich alle unter die Fahnen der Bayern stellen. Die Stadt wurde hierauf mit genugsamer Mannschaft unter dem Oberbefehl des bayerischen Obersten von Royer besetzt. In derselben hatten die Sieger einen großen Schatz an Geld und Geldeswerth, eine Million Gulden, den vorräthigen Monatsold der Armee und an gediegenem Silber einen Werth von 100000 Kronenthalern gefunden. Dieser größtentheils von den Bayern erfochtene Sieg vernichtete, was der Churfürst schon immer gewünscht, die ganze weimarische 16000 Mann starke Armee, welche Bayern mehrmals siegreich durchzogen, grausam verheert und großentheils verbrannt hatte: 3000 Mann wurden getödtet, 7000 gefangen und der Rest hatte sich verlaufen. Die ganze Artillerie und 200 Fahnen bildeten die Trophäen der Sieger. Unter den Gefangenen befand sich der Generallieutenant Graf von Ranzau, oberster Befehlshaber der Armee, vier Generäle, acht Oberste und 254 Stabs- und subalterne Officiere; sie wurden sämmtlich nach Tübingen gebracht. Da auch der in Rotweil krank zurückgebliebene Generalmajor Tupadel zu den Gefangenen gehörte, so war von den hohen commandirenden Officieren bloß der Generalmajor von Rosen davon gekommen. Eine ähnliche Niederlage ist während des ganzen bisherigen Krieges noch nicht erhört worden.

Am 4. Dezember wurde wegen dieses herrlichen Sieges in Rotweil ein Te Deum laudamus gesungen, am 5. in München, am 6. in Köln und in Brüssel, am 9. in Wien: der Oberst Wolf welcher dahin die erste Nachricht brachte, erhielt vom Kaiser 1000 Reichsthaler und einen Gnadenpfennig. Der Churfürst schenkte

der Mutter Gottes in S. Maria de Victoria zu Rom eine silberne 1000 Kronen werthe Ampel. Die Sieger aber bekamen in Schwaben gute, sichere Winterquartiere. (Theatr. Europ. V. 135 sq. wo eine gleichzeitige Relation von diesem Ueberfall abgedruckt ist. Die Relation des Marquis de Montauzier.)

§. 135. Im Norden von Deutschland eröffnete den Feldzug des Jahres 1643 Torstensohn mit der Belagerung von Freiberg, einer Stadt im Erzgebirge, welche er für den Schlüssel von Böhmen von dieser Seite her betrachtete; mußte aber nach einer 6 Wochen lang dauernden Belagerung wegen Annäherung der kaiserlichen Armee dieselbe aufgeben, und rückte hierauf durch Schlesien nach Mähren, um die von den Oesterreichern hart belagerte Festung Olmütz, welche im vorigen Jahre die Schweden zu ihrem Hauptwaffenplatz in diesen Gegenden gemacht, zu entsetzen, welches ihm auch gelungen ist. Von Olmütz aus rückte er anfangs September 1643 nach Brün und von da weiter auf der Straße gegen Wien in die österreichischen Erbländer vor. Allein diese Unternehmungen wurden auf einmal unterbrochen. Während der Belagerung von Brün erschien ein Eilbote aus Stockholm, welcher einen Befehl des Reichskanzlers Oxenstirna brachte, das weitere Vorrücken aufzugeben, und gegen Dänemark, welches heimlich mit dem Kaiser halte, und damit umgehe, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben, auf eine Weise zu operiren, daß niemand es merke. (Gejer Geschichte von Schweden III. Bd. S. 333.) Diesem Befehl gemäß hob Torstensohn die Belagerung von Brün auf, rückte in Schlesien ein, schlug dem Gallas, um ihn hinzuhalten, einen Waffenstillstand vor, und erreichte, während zu Wien über diesen Vorschlag deliberirt wurde, nach manchen täuschenden Hin- und Hermarschiren am 6. Dezember 1643 die dänische Gränze und bekam während des Winters 16$\frac{43}{44}$ das ganze dänische Festland in Besitz. Nachdem dieses geschehen, kehrte er um gegen die kaiserliche Armee, welche auf Befehl des Kaisers unter Anführung ihres Oberfeldhern Gallas ihm nachgerückt war, die aber, als sie den Anzug der Schweden vernahm, gleichfalls eine rückgängige

Bewegung machte. Bei Niemek einem Städtlein in Brandenburg nördlich von Wittenberg ereilte er die aus Sachsen bestehende Arriergarde; bei Jüterbock das Groß der kaiserlichen Armee und griff sie alsogleich an. Die Kaiserlichen und Sachsen vertheidigten sich tapfer, erlitten aber am Ende eine gänzliche Niederlage; nur einzelne Reiter erreichten Jüterbock und Wittenberg: 2000 Mann wurden niedergehauen; die Generäle Enkevört, Schweinitz und der Oberst Tobak nebst 58 andern Stabs- und subalternen Officieren geriethen in Gefangenschaft. Es war der 23. November 1644.

§. 136. Der Krieg am Oberrhein begann im April 1644. Die schimpfliche Niederlage der französisch-weimarischen Armee durch die Bayern bei Tuttlingen am 25. November 1643 war für Frankreichs Reichsverweser, den Cardinal Mazarini so kränkend, daß er den siegreichen Eroberer der Festung Trino (in Savoien), den Marschall Vicomte de Turenne, den größten aller Feldherrn damaliger Zeit, von der italienischen Armee abrief, und an Guebriants Stelle mit Geld und frischen Truppen an den Rhein schickte, um an den Bayern Rache zu nehmen und den Ruhm der französischen Waffen in Deutschland wieder herzustellen. Sein erstes Geschäft war, die Trümmer der bei Tuttlingen aufgelösten Armee wieder zu sammeln, und sie mit den neuangekommenen Truppen zu vereinigen.

Der Churfürst von Bayern hatte indessen den gefeierten Sieger Grafen von Mercy zu seinem Feldmarschall erhoben, und ihm das Obercommando seiner ganzen Armee übertragen. Als solcher ging er anfangs Jänner nach Reutlingen, wo sein Stab im Winterquartier lag. Hier vernahm er aus Briefen von den Rüstungen Frankreichs unter dem neuen Feldherrn Turenne, und zweifelte ganz und gar nicht an einem neuen Uebergang über den Rhein, besonders weil noch so viele feste Städte, Ueberlingen, Freiburg, Blumberg, Heiligenberg, Lichtenberg u. a. im Besitz der weimarischen Truppen waren. Um Mitte Jänner schrieb ihm der Churfürst, der Kaiser fürchte einen Versuch der Schweden

und Hessen unter Königsmark sich mit den Weimarern zu vereinigen, und habe das Gesuch gestellt, einen Theil der Armee nach Franken, wo Hatzfeld in den Winterquartieren liege, marschiren zu lassen*). Dem zu Folge schickte Mercy das sporkische und kolbische Regiment, 1560 Fußgänger stark, und eben so viele Reiter zur Verstärkung des österreichischen Generals Hatzfeld an die Gränze von Thüringen. Er selbst aber bereitete sich, nachdem er den Feind aus Heiligenberg vertrieben und die Festungswerke der Stadt Rotweil hatte ausbessern lassen, zur Belagerung der Stadt Ueberlingen am Bodensee. Am 5. April rückte er mit seiner noch 15000 Mann starken Armee über Waldshut vor diese Stadt, und begann unverzüglich von der Landseite ungeachtet beständiger Ausfälle der französischen Besatzung unter dem Stadtcommandanten Grafen Courwal mit den Approchen, während von der Seeseite auch einige Schiffe die Stadt einschlossen, und die Zufuhr hemmten. Am 2. Mai waren den Belagerten bereits alle Streitwehren benommen, und die Besatzung durch Ausfälle und Krankheiten bis auf 600 Mann herabgekommen; auch die Lebensmittel fehlten dergestalt, daß der Stadtcommandant einen Theil der Gefangenen ohne Ranzion freigab. Am 9. Mai ließ Mercy die Breschbatterien errichten, am 10. wurde eine 30 Ellen weite Bresche geschossen und der Sturm vorbereitet, jedoch dem Grafen von Courval eine Capitulation angetragen, welche derselbe auch annahm, und am 12. Mai mit Gepäck und Waffen, doch ohne Geschütz aus der Stadt zog nach Laufenburg. Mercy bestellte hie-

*) Gemäß einer zu Passau am 19. Febr. 1644 getroffenen Uebereinkunft zwischen dem Kaiser, dem König von Spanien und dem Churfürsten von Bayern Artikel 3. Auch wurde daselbst ein förmlicher Operationsplan für den Feldzug 1644 entworfen, gemäß welchem die churbayerische Armee in Verbindung mit den Hatzfeldischen, Lothringischen und Lamboyschen gegen die Franzosen am Oberrhein, die kaiserliche Armee aber gegen die Schweden in Norddeutschland operiren und den mit den Schweden zerfallenen Dänen beistehen soll. (Abgedr. in Fr. von Aretins Staatsverträgen. Beil. Nr. 20.)

rauf den Generalquartiermeister Holz zum Commandanten und gab ihm sein eigenes Regiment.

Da Türenne während der Zeit (vom Monat März bis Juli) in der Freigrafschaft war, um sich den Rücken von den Spaniern und Lothringern zu sichern, so konnte der Ueberlinger Besatzung kein Entsatz zukommen. Anfangs Juli kam er aber an den Rhein zurück, zu einer Zeit, wo der Feldmarschall Mercy mit seiner bis auf 16000 Mann verstärkten bayerischen Armee vor Freiburg im Breisgau stand, und diese Stadt zu belagern anfing, nachdem er den Obersten Meillard mit einigen Truppen zur Blokirung der Bergfeste Hohentwiel zurückgelassen hatte. In Freiburg lag eine Besatzung von 1400 Mann Infanterie und 150 Reitern, die Stadt war auf 6 Monate verproviantirt. Noch am 5. Juli ward die Vorstadt genommen, und ein Vertheidigungsthurm an der Ringmauer zusammengeschossen, auch das nahe gelegene von 60 Franzosen besetzte Schloß Eckweis besetzt. Als Turenne die Kanonade von Freiburg vernahm, ging er am 20. Juli mit 10000 Mann und 40 Geschützen bei Breisach über den Rhein, und erschien noch denselben Tag vor Freiburg, wo Mercy bereits die Trencheen eröffnet, aber keinen Feind erwartend, die vortheilhaften Posten der Umgegend nicht besetzt hatte. Turenne, welcher diesen Fehler mit dem ersten Blick erkannt hatte, schickte sogleich 1000 Mann ab, um sich einer die ganze Ebene bei Freiburg beherrschenden Anhöhe zu bemächtigen. Allein auch Mercy hatte diesen Fehler bemerkt, und schickte unverweilt 20 — 30 Musketirer ab, welche den Berg von einer andern Seite schnell erklimmten, und ein Gewehrfeuer gegen die heraufsteigenden Franzosen eröffneten. Diese stutzten, glaubten die Anhöhe vom ganzen bayerischen Fußvolk besetzt, und geriethen auf dem steilen Wege in Unordnung: zwei feige Fähndriche wendeten sich mit ihren Fahnen um zur Flucht; ihnen folgten mehrere Compagnien, worauf nach einer zweiten Decharge der bayerischen Musketierer sich das ganze französische Corps auflöste und den Berg hinabstürzte. Während dieser schimpflichen Flucht besetzte Mercy den Berg mit

mehreren Regimentern; Türenne aber gab sein Vorhaben, welches er jetzt mit großen Opfern hätte erkaufen müssen, auf, kassirte die beiden Fähndriche und lagerte sich auf einer andern nur 400 Schritte entfernten, niedrigern Anhöhe, wo er im Angesichte der Bayern, welche die Belagerung ungestört fortsetzten, stehen blieb. Es kam noch zu mehreren Gefechten, darunter ein blutiges Reitergefecht, in welchem ein paar hundert Bayern niedergehauen wurden. Allein Türenne wagte wegen Schwäche seiner Armee, und weil er den kaum errungenen Marschallstab den wohlgeführten Streichen eines an Erfahrung ihm überlegenen Gegners nicht aussetzen wollte, keinen ernstlichen Entsatz, sondern zog sich zwei Stunden weit zurück, um den Sieger von Rocroy, den Herzog von Enghien abzuwarten, welchen der vorsichtige Mazarini zum Oberbefehlshaber dieses Heeres ernannt hatte, und der bereits mit 6000 Fußgängern und Reitern im Anzug war.

Während der Zeit wurde die Belagerung fortgesetzt. Der tapfere Commandant Kanowsky schlug 11 Stürme ab: den zwölften am 27. Juli konnte er nicht abwarten, weil er keinen Schuß Pulver mehr hatte. Er kapitulirte daher am folgenden Tag, und erhielt freien Abzug mit Waffen, Gepäck und allen Kriegsehren nach Breisach, wohin er am 29. Juli mit 600 gesunden und 200 kranken Soldaten und 100 Pferden nebst 2 Geschützen kam. Der indessen (1. Aug.) daselbst angelangte Herzog von Enghien wollte ihn henken lassen; der Premierminister begnügte sich, ihn zu verabschieden. Er hatte während der Belagerung 600 Mann, die Bayern 2000 verloren (Bericht des Obersten Kolb d. Freiburg den 29. Juli 1644).

§. 137. Nachdem sich der Herzog von Enghien mit Türenne vereinigt hatte, war die französisch-weimarische Armee wieder 22000 Mann größtentheils alte Haustruppen stark. Im Kriegsrathe, der alsobald nach Enghiens Ankunft gehalten wurde, war Enghien der Meinung, man müsse die Bayern in ihren Verschanzungen angreifen; Türenne sagte, es sey gefährlich, ein verschanztes, vom Terrain begünstigtes Lager anzugreifen, welches der

beste General Deutschlands mit 16000 alten, kampfgeübten Truppen vertheidige, er rathe, den Feind in dieser Stellung die Lebensmittel abzuschneiden und auszuhungern. Die Generäle Erlach und Grammont waren seiner Meinung; allein der Oberfeldherr blieb bei seinem Entschluß, und ging am 3. August 1644 mit seiner ganzen 22000 Mann starken (Theatr. Europ.) Armee bei Breisach über den Rhein, und rückte gegen die Bayern vor, welche bei Freiburg in einem wohlbefestigten Lager standen. Die Schlacht, welche sich jetzt entspann, ist eine der größeren des dreißigjährigen Krieges; sie dauerte 3 Tage lang vom 3. bis 5. August, und gereicht der bayerischen Armee und ihren Feldherrn zu einem ewigen unvergänglichen Ruhm. Die Franzosen griffen das bayerische Lager fünfmal mit ihrer gewöhnlichen Furie an, wurden aber immer mit großen Verlust zurückgeworfen. Als nach dem letzten Angriff Kriegs- und Mundvorrath erschöpft war, gab der Herzog von Enghien den Vorsatz, das so kühne bayerische Heer zu vernichten auf, und ging am Abend des 5. Augustes mit den Ueberbleibseln seiner Armee in sein Lager zurück; verließ aber, als die Proviant- und Munitionszufuhren von Breisach eintrafen, auch dieses und zog den Rhein abwärts. Er hatte 6000 Mann verloren, darunter den Marschall de L'Echelle und drei Generäle: die Bayern 3000 an Todten und Verwundeten, darunter des Oberfeldherrn Bruder, den General Kaspar Mercy.

Eine umständliche Beschreibung dieser Schlacht liegt außer dem Plan unsers Werkes; wir verweisen auf R. v. Rothenburgs Schlachten und Belagerungen in Deutschland. Wien 1837. S. 756 — 767. und auch Bougeant Historie I. §. 56., welcher vom Grafen Mercy rühmt, daß die beiden französischen Marschälle nach ihrer Vereinigung ganz sicher den Sieg würden erfochten haben, wenn sie wider einen andern als den Grafen von Mercy, welchen seine Erfahrung und Geschicklichkeit unter die größten Capitains seiner Zeit setzt, gestritten hätten.

§. 138. Der Herzog von Enghien, welcher schon im Kriegsrath gegen eine Belagerung Freiburgs gestimmt und eine Belage-

rung von Philippsburg, welche Festung er für den Schlüssel zu Deutschland hielt, vorgezogen hatte, zog nun auch wirklich mit der ganzen noch 16000 Mann starken Armee nach Philippsburg hinunter. Ihm folgten die Bayern auf einem andern Weg, dem Neckar entlang Heilbron zu. Allein ihr Streben durch Eilmärsche den Franzosen zuvorzukommen und Philippsburg zu retten, war vergeblich. Sie erreichten nimmer mehr das vorgesetzte Ziel. Denn der Herzog von Enghien, welcher bereits am 16. August vor Philippsburg angekommen war, betrieb die Belagerung dieser für die Haltung der französischen Armee am Rhein hochwichtigen Festung mit solcher Eile, daß er schon nach Verlauf von acht Tagen, am 25. August die Einschließung und neun Tage später am 4. September die Beschießung beginnen konnte. Als um diese Zeit Nachricht ankam, daß Johann van Werth mit einem Entsatzcorps heranrücke, ließ der Herzog die Arbeiten verdoppeln und belebte den Eifer durch seine Gegenwart. So kam es, daß der Festungscommandant Bamberger, ehemals einer der thätigsten Officiere, jetzt aber alterschwach und kränklich nach einem mißlungenen Ausfall und Verminderung des Pulvers bis zu 12 Tonnen eine angetragene Capitulation annahm, und am 12. September, 6 Tage nach Eröffnung der Laufgräben die Festung übergab, zum größten Verdruß des bayerischen Feldmarschalls Mercy, der von Heilbron her mit seiner Armee schon im Anzug begriffen war. Enghien ließ daher eilig die Festungswerke ausbessern und bezog ein Lager zwischen der Festung und einer am Rhein befindlichen Schanze, die er gleich anfangs erobert hatte. Auf solche Weise kam eine der stärksten Festungen Deutschlands in die Gewalt der Franzosen, und sie hatten nun zwei sichere Uebergangspunkte über den Rhein, Breisach über den Ober- und Philippsburg über den Mittel-Rhein.

Die Folge dieses leidigen Ereignisses war die Besetzung aller bedeutenden Städte auf beiden Seiten des Rheinstrommes von Basel bis Mainz. Schon auf seinem Marsch gegen Philippsburg hatte Enghien die Städte Baden, Ettlingen, Durlach, Bretten und Stollhofen fast ohne Schwerdtstreich genommen. Nach der

Einnahme von Philippsburg ging Türenne über den Rhein, und bemächtigte sich ohne viele Mühe der Städte Worms, Oppenheim, Speyer, Landau, Bingen, Kreuznach, Mainz u. a. Die bayerische Armee war nach Abgang der österreichischen Hülfstruppen unter Hatzfeld nach Böhmen zu schwach, um der immer anwachsenden französischen die Spitze im offenen Felde bieten zu können. Der vorsichtige Mercy wagte daher nicht, sein festes Lager zwischen Heilbron und Neckarsulm zu verlassen, und beschränkte seine Operationen auf starke Reiterexpeditionen in die umliegenden Gegenden. Der Oberst Wolf kam bis Mainz, Rauschenberg bis Mannheim, selbst bis Freiburg im Breisgau ritt der Oberst Nusbaum und verproviantirte die Festung. Wolf, einer der tapfersten und besten Officiere verlor bei einem solchen Austritt, wo er den Hessen die Stadt Höchst am Main am 8. November wegnahm, sein Leben.

Auf Befehl des Churfürsten von Bayern bezog um diese Zeit ein Theil seiner Truppen die Winterquartiere im Odenwald zwischen dem Neckar und der Tauber; er hatte die Aufgabe, auf die schwedische Armee, welche Böhmen bedrohte, aber auch mit den Franzosen sich vereinigen könnte, ein wachsames Auge zu haben. (Adelzreiter IV. 492.)

§. 139. Als nach dem Treffen bei Jüterbock (23. Nov. 1644) Gallas mit den Trümmern eines durch seine ungeschickte Führung selbst vernichteten kaiserlichen Herres vor der schwedischen Armee fliehend nach Böhmen zog, besorgte der Kaiser Ferdinand III., Torstensohn möchte, wie schon vorigen Jahres geschehen, siegreiche Waffen in das Herz der österreichischen Erbländer bis vor Wien tragen. Er eilte daher mitten im Winter, im Jänner 1645 nach Prag, um die niedergeschlagenen Gemüther zu beruhigen, die Hauptstadt Böhmens in Vertheidigungsstand zu setzen, und die letzte seiner Armeen dem Feinde entgegen zu stellen. Den Feldmarschall Götz, welcher bisher in Ungarn gegen Ragozi stand, rief er mit 10000 Mann, und ließ ihn bei Klattau zum Corps des Grafen Hatzfeld, den er ebenfalls von der bayerischen Armee ab-

gerufen hatte, stoßen. Auch der Churfürst Maximilian von Bayern schickte ihm den General van Werth und den Oberst Rauschenberger mit einem Corps von 4000 Mann, und aus Festungen wurde die entbehrlichste Mannschaft gezogen. So bildete sich wieder eine Armee von einigen zwanzig tausend Mann, über welche der vormalige Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm nochmal die oberste Feldherrnstelle, der Graf von Hatzfeld das Generalquartiermeisteramt übernahm.

Der Feldmarschall Torstensohn hatte nach einem zu Zeiz gehaltenen Kriegsrath den General Königsmark gegen die Dänen ins Erzstift Bremen, den General Axel-Lilienstern gegen die Sachsen, und den General Geysa mit den Hessen zur Belagerung der Festung Heldrung geschickt. Mit dem Ueberrest, 16000 Mann rückte er bei Kaden an der Eger in Böhmen ein, um daselbst zu überwintern. Als er aber vernahm, daß das von den Kaiserlichen belagerte Olmütz seinem Fall nahe sey, und ein kaiserliches Heer bei Klattau in Böhmen sich zusammen ziehe, so brach am 18. Februar gegen diese Stadt auf und zog am 24. in dieselbe ein, zog aber am andern Tag nach Horatzdiowitz, wo das kaiserliche Heer jenseits der Wottowa stand. Bei weitern Vorrücken nach Mähren zum Entsatz von Olmütz stieß er am 5. März 1645 bei Jankau einem Dorf im Kaurzimmer Kreise auf die kaiserliche Armee, griff sie am folgenden Morgen an, und überwand sie, da der statt des Erzbischofs Leopold als Oberfeldherr functionirende Generalquartiermeister Graf von Hatzfeld zwar ein tapferer Mann, aber zu einem Oberfeldherrn nicht geeignet war, und die andern Feldherrn Götz, van der Werth &c. nicht gehorchten, in einer blutigen Schlacht: 5000 Todte und Verwundete deckten das Schlachtfeld, Hatzfeld selbst wurde gefangen: aber auch die Schweden hatten an Todten und Verwundeten 3000 Mann verloren.

Da sich nach dieser Schlacht die Sachsen und Bayern von den Oesterreichern trennten und in ihre Länder zurückgingen, so war zum Vorrücken nach Wien für die Schweden kein Hinderniß mehr zugegen. Sie setzten sich auch sogleich in Bewegung und

kamen am 5. April 1645 in Kornneuburg an, am linken Ufer der Donau im Angesichte der Stadt Wien. Daselbst waren auch der Kaiser und der Generallissimus Leopold angelangt, und erließen ein Mandat, zufolge dessen der 5te Mann in Oesterreich, Steyermark Kärnthen, Böhmen und andern Ländern und 2000 Wiener Bürger unter die Waffen traten. Indessen flüchtete, was Pferde und gute Füsse hatte aus der Stadt. Allein es war die Gefahr dieses Mal bei weiten nicht so groß, als die Wiener und Niederösterreicher, welche noch nie einen Schweden gesehen hatten, glaubten. Torstensohns Armee war höchstens nur noch 10000 Mann stark, und mit den Dänen war noch kein Friede geschlossen. Als er vernahm, daß die Sachsen sich bei Prag mit einem Corps Oesterreicher, welches der daselbst wohnende General Gallas eilig gesammelt, verbunden hätten, daß Ragozzi Fürst von Siebenbürgen mit dem Kaiser Friede gemacht, und die gegen ihn gestandenen Truppen in Wien angekommen seyen, verließ er die Ufer der Donau, zog durch Schlesien nach Sachsen, wo sich der General Königsmark mit ihm in Verbindung setzte. Beide vereinigt zwangen den Churfürsten von Sachsen zum Abschluß eines halbjährigen Waffenstillstandes, und den König von Dänemark zu dem Frieden von Brömsebro am 13. August 1645.

§. 140. Nun gehen wir wieder an den Rhein, wo Franzosen und Bayern gegenüber stehen. Vorher aber werfen wir einen Blick auf den Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück, und auf Verhandlungen Frankreichs mit Bayern.

Auf dem Reichstag zu Regensburg in den Jahren 1640, 1641 war ein allgemeiner Ruf nach Frieden entstanden. In Hamburg versammelte Abgeordnete der Krieg führenden Mächte hatten am 25. Dezember beschlossen, daß die Friedensunterhandlungen in Münster und Osnabrück stattfinden sollten, in ersterer Stadt zwischen Deutschland und Frankreich, in der andern zwischen dem Kaiser und den Katholiken einerseits, dann zwischen Schweden und Protestanten andererseits. Erst zu Anfang des Jahres 1643 wur=

den diese Beschlüsse genehmigt, und der Anfang der Verhandlungen auf den 11. Juli festgesetzt. Am 30. Juli waren die österreichischen Gesandten, der Graf Ludwig von Nassau und Hofrath Crane in Münster, der Graf von Auersberg und der Kammerpräsident Vollmar in Osnabrück erschienen: im Oktober kamen die spanischen Gesandten, im November ein Venezianischer, er sollte zugleich mit dem päpstlichen Nuntius Fabius Chisi zu Münster das Vermittlungsgeschäft übernehmen. Am 17. November erschien der schwedische Gesandte Salvius, später Oxenstirna des Kanzlers Sohn. Im März und April 1644 langten die französischen Gesandten Graf d'Avaux und Servien an. Die letzten waren die Gesandten der deutschen Reichsstände, besonders der katholischen: die bayerischen, der Freiherr von Haslang und der Doctor Krebs erschienen erst gegen Ende des Jahres 1644. Rang- und Titel-Streitigkeiten, welche bald nach Ankunft der französischen Gesandten, durch sie herbeigeführt, ausbrachen, noch mehr aber das schwankende Glück der Waffen in den Jahren 1644 und 1645 und die Zwiste wegen der Zulassung der deutschen Reichsstände zu den allgemeinen Verhandlungen, indem der Kaiser das Recht einer Vertretung derselben ansprach, die protestantischen Reichsfürsten aber, unterstützt von Schweden und Frankreich dieses Recht verneinten, verzögerten den wirklichen Anfang noch bis zum Juni 1645. Am 11. Tag dieses Monates übergaben die französischen Gesandten zu Münster und die schwedischen zu Osnabrück den kaiserlichen ihre Friedensvorschläge. Sie forderten eine allgemeine Amnestie und Restitution aller Stände des deutschen Reiches, der unmittelbaren sowohl, als mittelbaren, dann des Königreichs Böhmen, der Häuser Pfalz, Würtenberg und Baden, der Reichsstädte Augsburg und der anderen in den Zustand, in welchem sie vor dem Jahre 1618 gewesen waren, Erhaltung der Reichsstände bei allen ihren zuständigen Regalien, namentlich bei dem Rechte, zu ihrer Sicherheit mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen; für sich selbst aber, und ihre Bundesgenossen eine angemessene Entschädigung u. s. w. Hinsichtlich der Religionsstreitigkeiten foderte

Schweden eine genaue Bestimmung der streitigen Artikel des Religionsfriedens in Bezug auf den Glauben und die Kirchengüter.

§. 141. Den Franzosen war es bei diesen Verhandlungen nicht so fast um religiöse Angelegenheiten, sondern um Schwächung der habsburgischen Uebermacht nicht blos in Spanien, sondern auch in Deutschland zu thun. Dieß konnte nur am sichersten geschehen durch Losreißung der Stände des Reiches von ihrem Haupt, dem Kaiser und Erhebung derselben in den Zustand der Selbstherrlichkeit (Souveränität). Sie unterstützten daher zu diesem Zwecke nicht blos, wie Schweden that, die protestantischen, sondern auch die katholischen Reichsfürsten. Insbesondere knüpften sie die seit einiger Zeit abgebrochenen Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Bayern wieder an. Die Deputirten desselben waren erst, wie gesagt, zu Anfang des Jahres 1645 zu Münster angekommen. Da ihr Herr, wie das vergangene Kriegsjahr beweiset, und der Churfürst von Sachsen die mächtigsten und einflußreichsten Fürsten Deutschlands waren, und sie bei Abschluß des Friedens das meiste Gewicht hatten, so wollten sie gern von den Absichten des Bayerfürsten benachrichtigt seyn, ehe sie mit ihren Friedensvorschlägen herausrückten. Wie wir oben beim Jahre 1631 erzählt haben, so hatte schon bald nach der Schlacht von Breitenfeld der Cardinal Richelieu mit dem Churfürsten von Bayern, damaligen Haupt der Liga, einen Vertrag abgeschlossen, welcher die ligistischen Fürsten von dem Kaiser abziehen und unter Frankreichs Schutz gegen die Schweden stellen sollte. Weil aber die meisten dieser Fürsten, sonderlich aber der Churfürst von Bayern sich nach den Absichten Frankreichs nicht fügten, und sich vom österreichischen Hause nicht losmachen wollten, oder auch nicht konnten, so sah sich der König von Frankreich genöthigt, mit den Schweden in Verbindung zu treten. Indessen schonte Frankreich, obgleich es wider den mit Oesterreich innigst verbundenen Bayerfürsten den Krieg führen mußte, denselben doch immer, so viel es die Umstände zuließen, und unterließ nie unter der Hand um seine Freundschaft zu werben. Der Friedenstractat, der jetzt zu Münster zwi-

schen Frankreich und dem Reich geschlossen werden sollte, war eine für Frankreich hochwichtige Angelegenheit, wobei die Gewogenheit des Churfürsten von Bayern dem Interesse des französischen Staates großen Vortheil verschaffen konnte. Der Cardinal Mazarini trat auch in dieser Hinsicht in die Stufen Richelieu's und ließ kein Mittel unversucht, die tapfern Bayern zu gewinnen.

Von diesen Mitteln schien nun außer der Erhaltung der katholischen Religion in Deutschland das wirksamste die Foderung einer Wiederherstellung des statistischen Zustandes des deutschen Reiches, wie vor Anfang des Krieges i. J. 1618 gewesen. Gemäß denselben sollte der Churfürst die Beute, die er dem pfälzischen Haus abgenommen hatte, wieder herausgeben. Um den Churfürsten für Frankreich zu gewinnen, drang nun Mazarini darauf, diesen Artikel an die Spitze des Friedensvorschlages zu stellen, zugleich aber durch seine Gesandten heimlich verstehen zu geben, daß, wenn der Churfürst in die Absichten Frankreichs (hinsichtlich der Entschädigung mit dem Elsaß) eintreten würde, Frankreich hinwiederum seine Ansprüche und Foderungen hinsichtlich der Oberpfalz und der Churwürde zu unterstützen sich würde angelegen seyn lassen. Wollte er aber darauf bestehen, daß alle auswärtigen Fürsten, wie er öffentlich sich hatte verlauten lassen, das Reich räumen und alles wieder in den vorigen Zustand herstellen sollte, so werde er der erste seyn müssen, das in Besitz genommene wieder herauszugeben. Werde er hartnäckig bei Vertheidigung der Interessen des Hauses Oesterreich verharren, so werde Frankreich eben so eifrig das Interesse der Pfalzgrafen unterstützen: werde er aber in Ansehung Frankreichs gelindere Saiten aufziehen, so werde Frankreich seinen Anforderungen sich auch günstiger beweisen.

Als die Gesandten dem Churfürsten diese Eröffnungen benachrichtigten, entstand große Unruhe in seinem Innern. Einmal hatte er sich ausgesprochen, daß die fremden Mächte ihre Eroberungen aufgeben und den deutschen Boden verlassen, und ihre Streitigkeiten mit Deutschland zwischen ihnen und dem Kaiser zu

Münster geschlichtet werden sollen: dann, daß die Angelegenheiten der Fürsten und Stände deutschen Reiches auf einem Reichstag, die der Pfalzgrafen aber separatim am Hofe zu Wien durch den Kaiser abgethan werden sollen: drittens hatte er nur für die Zulassung der Churfürsten zum Friedenscongreß in Münster und Osnabrück und für Ausschließung aller andern Reichsfürsten und Reichsstände gestimmt. Alles dieses war geschehen, weil er auf solche Weise hoffte, den Besitz der Churwürde und obern Pfalz sich zu sichern. Nun aber sah er aus dem Bericht seiner Abgeordneten, daß alle seine Bemühungen vergeblich seyn würden, wenn Frankreich, welches ohne Zulassung aller Reichsstände zum Friedenscongreß dessen Eröffnung schlechterdings verweigere, wider ihn sey: denn bereits sey es mit größerer Macht als je über den Rhein gegangen, und ein einziger Feldzug könne den Pfalzgrafen ihre verlornen Länder wieder verschaffen und ihm vielleicht noch einem Theil von Bayern wegnehmen.

Diese Betrachtungen bestimmten ihn, sich auf Seite Frankreichs zu neigen. Er schrieb deßwegen zween Briefe nach einander an den Cardinal Grimaldi, ehemaligen päbstlichen Nuncius am französischen Hofe (im Monat April 1644), und ersuchte ihn, seine dermalige Gesinnung am französischen Hofe bekannt zu machen, und dem Cardinal Mazarini zu sagen, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, zur Wiederherstellung des Friedens beitragen werde; er möchte ihm aufrichtig entdecken, welches die Hindernisse desselben bisher gewesen, und auch ungescheuet melden, was er seines Ortes zu beobachten habe, um dieselben aus dem Weg zu räumen (Lettre du Cardinal Mazarin aux Plenipotencieurs franc. dat. 9. April 1644). Auf diese Schreiben ließ Mazarini durch Grimaldi dem Churfürsten melden, „wenn es ihm wahrer Ernst wäre, sich mit dem französischen Hof einzulassen, so möge er eine vertraute Person dahin schicken."

Allein Maximilian getraute sich damals noch nicht, ein so wichtiges Geheimniß jemand anzuvertrauen, wie aus seinem Schreiben an Grimaldi vom 29. April 1644 erhellt. Indessen ließ sich

der französische Hof mehr als jemals angelegen seyn, diesen Fürsten zu schonen, obgleich er mit ihm im Krieg war, und erst vor Kurzen eine französische Armee von ihm zu Grunde gerichtet worden war, (bei Tutlingen am 23. Nov. 1643). Er ließ dem Pfalzgrafen das Gesuch, bei der französischen Armee gegen Bayern zu dienen abschlagen, und verweigerte ihm, gemäß dem Gutachten der Congreßdeputirten, auch den Titel eines Churfürsten, welchen sein Agent zu Paris für ihn foderte (Lettre de Brienne aux Plenipotent. 26. Mai 1644 und 1. Okt. 1644). Am 12. Oktober 1644 schrieb Maximilian an den päpstlichen Nuntius nach Münster, daß er bisher nur darum verzogen habe, seine Deputirten zum Friedenscongreß zu senden, weil er nicht gewußt, ob der Anfang der Unterhandlungen mit den Angelegenheiten Deutschlands werde gemacht werden. Da er nun vernommen, daß man endlich wegen der Vollmachten einig geworden, so ersuche er ihn um die Nachricht, ob die Angelegenheiten Deutschlands zuerst vorgenommen werden sollten: wenn dieß der Fall sey, so werde er seine Deputirten sogleich schicken. Am 16. Oktober schrieb er das Nämliche auch an die französischen Bevollmächtigten, dankte ihnen für das an ihn erlassene Schreiben, und gar sehr auch dafür, daß ihr König ihnen befohlen, seinen Deputirten Achtung widerfahren zu lassen. Maximilians Bruder, der Churfürst von Cöln schrieb zu gleicher Zeit an den König von Frankreich, und versprach gleichfalls, seine Deputirten unverzüglich zum Friedenscongreß zu schicken. Es ließ aber der Churfürst von Bayern es dabei nicht bewenden, daß er seine Minister nach Münster schickte, sondern er sendete auch, was man schon vorher begehrt hatte, eine vertraute Person nach Paris. Diese Person war der Pater Vervaux, ein Jesuit aus Lothringen, Beichtvater der ersten Gemahlin Maximilians einer lothringischen Prinzessin, Verfasser jener Geschichte von Bayern, welche des Churfürsten geheimer Kanzler Johann Adelzreiter später durch den Druck bekannt gemacht hat. Er reiste insgeheim nach Paris, und hielt sich daselbst einige Tage verkleidet auf, so daß kein Mensch wußte, wer er war. Er war

nach dem Zeugniß Mazarin's und Herrn von Brienne ein Mann, der mit einer großen Geschicklichkeit viele Freimüthigkeit und Redlichkeit verband (Lettre du Mazarin et Mr. Brienne aux Plenipotent. 15. April 1645). Nachdem er die erste Audienz bei den Ministern erhalten, und diese von dem an sie gemachten Vortrag urtheilten, daß er zu allgemein und von dem Gegenstand, worüber sie mit dem Churfürsten verhandeln wollten, zu weit entfernt sey, so gaben sie ihm zur Antwort, er möchte nur wieder nach Hause reisen: diese Sachen müßten zu Münster, nicht zu Paris angebracht werden, um dem Feind nicht Gelegenheit zu geben, Gerüchte auszustreuen, welche dem französischen Hof nachtheilig werden könnten. Den Pater Vervaux schmerzte diese Antwort; doch fand er Gelegenheit einen weitern Versuch zu thun, nämlich zur Zeit, wo er sich bei den Ministern verabschieden wollte. Bei dieser zweiten Audienz ließ er sich deutlicher heraus über das, was der Churfürst von Bayern eigentlich suche, und wie er gesinnt sey. „Es ersuche dieser Herr, sagte er, den König von Frankreich, ihn nebst seinem Haus und sämmtlichen Ländern in Schutz zu nehmen, eine Gnade, um welche er auch für seinen Bruder, den Churfürsten von Cöln bitte. Er verspreche, niemand wider Frankreich und seine Alliirten weder mit Mannschaft noch mit Geld Beistand zu leisten; bitte aber auch Se. Majestät den König von Frankreich, dem Grafen von Turenne zu befehlen während der laufenden Unterhandlungen keine Feindschaft gegen die bayerischen Länder auszuüben. Der fränkische, schwäbische und bayerische Kreis würden eben diese Gnade von Sr. Majestät mit Vergnügen annehmen: nur müßte der König versprechen, sie zu schützen, bei ihren Rechten und Privilegien zu erhalten, und nichts von ihnen zu begehren, was wider den Dienst des Kaisers, wider den Eid der Treue und die unmittelbare Unterwürfigkeit gegen das heilige römische Reich liefe; als welches alles in den zu schließenden Traktat eingerückt werden müßte. Der Churfürst von Bayern werde auch alle seine Truppen in seinen Ländern zusammenhalten, und in einem Defensivstand unter Waffen bleiben, um

nicht der Ahndung der Kaiserlichen ausgesetzt zu seyn." Nebst diesem Vortrag übergab der Pater Vervaux dem Minister von Brienne noch einen Aufsatz über die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der katholischen Religion von Seite Frankreichs.

Da man am französischen Hof dem Churfürsten von Bayern nicht ganz traute und besorgt war, Schweden möchte, wenn diese Verhandlungen kund würden, mit Oesterreich für sich und ohne Frankreich abschließen, so erhielt Vervaux wieder dieselbe Antwort, daß er seinen Vortrag zu Münster anbringen müsse. Auch wäre es nicht klug, bevor der Vertrag zu Stande gekommen, oder der Churfürst von Bayern Gewähr geleistet hätte, dem Grafen von Turenne den vom Churfürsten von Bayern angeregten Befehl zu geben. Eben so wenig könnte Frankreich dem Churfürsten von Bayern die Oberpfalz und Churwürde eher garantiren, als bis es vom Verhalten desselben außer Zweifel gestellt wäre. Vervaux suchte zwar auf alle Weise den französischen Ministern ihr Mißtrauen gegen seinen Fürsten zu benehmen; allein es half nichts; sie glaubten, daß der Churfürst von Bayern den Pater Vervaux nicht ohne Vorwissen des Wiener Hofes nach Paris geschickt habe. Mazarin, der nicht weiter ging, als wo er Grund fand, wollte von allen Dingen erst eine Sicherheit von Seite eines Fürsten haben, der für den feinsten und schlauesten Politikus in ganz Europa galt. Diese Sicherheit bestand darin, daß der Churfürst entweder sein Kriegsheer entwaffne, oder in einige feste Plätze französische Besatzung einnähme, oder in einer außer seinen Erblanden befindlichen Provinz die Einquartierung gestatte. Der Cardinal Minister theilte diese seine Gedanken den französischen Bevollmächtigten mit, welche denselben mit großen Lobsprüchen beitraten. Damit aber auch den Schweden alle Ursachen des Mißtrauens benommen würden, so wies er die Bevollmächtigten an, ihnen von dem Vorgefallenen Nachricht zu geben, ungeachtet Torstensohn, als er den Waffenstillstand mit Sachsen schloß, ihm davon keine Nachricht gegeben. Weiter hatte diese Sache damals keine Folgen. Der Pater Vervaux reiste von Paris ab, und nach München zurück.

Als der französische Minister zu Münster, Servien die schwedischen Gesandten von dieser geheimen Unterhandlung benachrichtigte, bezeugten sie zwar ihre Zufriedenheit, versicherten aber, daß er ihnen nichts Neues sage: sie hätten es schon lange gewußt, daß der Beichtvater des Herzogs von Bayern zwei Reisen nach Paris gemacht, und als er wieder zurückgereiset, seinem Bruder, einem Doctor der Sorbonne die Fortsetzung der angefangenen Unterhandlungen aufgetragen habe. Es werde aber der Herzog von Bayern Frankreich gewiß überlisten, so wie er es schon mehrmals gethan habe: man müsse mit ihm nichts weiter machen, als eine tüchtige Armee über ihn schicken.

Servien antwortete ihnen, daß sie von dieser Sache nicht recht berichtet wären. Der Pater Vervaux sey ein Deutscher, habe keinen Bruder, der ein Doctor der Sorbonne wäre, und habe auch nur Eine Reise nach Paris gemacht. Er habe zwar die Unterhandlungen des französischen Cabinets mit Bayern nie gebilligt: müße aber bemerken, daß Frankreich die Unterhandlungen Schwedens mit Sachsen nicht mißbilligt habe: es solle daher auch Schweden die Unterhandlungen Frankreichs mit Bayern nicht tadeln. Wenn sie so fortführen, so großen Abscheu vor den katholischen Fürsten an den Tag zu legen, so scheine es, daß sie sich von Frankreich eher entfernen, als annähern wollen. Diese Worte thaten ihre Wirkung: die schwedischen Minister antworteten: sie wären in der That Frankreich sehr verbunden, daß es ihnen von den geheimen Unterhandlungen mit Bayern habe Nachricht gegeben, nur hätten sie nicht unterlassen wollen, sie auf die Ränke dieses alten Fuchses aufmerksam zu machen: er suche nur seine Feinde eine Zeitlang hinzuhalten, um dem Schlag zu entgehen, womit er bedroht würde, und er wolle nur wider ihn gemachte Vorbereitungen in ihrem Fortgange hindern. Es wolle ihnen der Gedanke gar nicht aus dem Sinn kommen, daß dieser Herr die Absicht habe, die Franzosen zu täuschen, und sein Interesse auf ihre Kosten in Sicherheit zu setzen. Man könne nicht eher ein gutes Vernehmen in Deutschland erwarten, als bis die

Herzoge von Sachsen und Bayern nicht mehr am Leben wären. Das wären zween alte abgehärtete Männer, die man nie anders als mit Gewalt zu etwas bewegen könne. Ihres Gefallens oder Mißfallens wegen möge Frankreich immer mit Bayern tractiren: aber ihre Meinung sey, daß man den Herzog gleich anfangs anhalte, seine Armee zu entwaffnen und Ingolstadt oder andere Städte zum Unterpfand aufrichtiger Gesinnung einzuräumen. Servien entgegnete: die Entwaffnung dieses Fürsten würde der gemeinen Sache schädlich seyn; Officiere sowohl als Gemeine der bayerischen Armee würden gewiß beim Kaiser Dienste nehmen und dessen Armee beträchtlich verstärken; aber einige feste Plätze ihm abfodern, das werde Frankreich thun. Von dem weitern Antrag des Pater Vervaux, in dem mit Bayern zu schließenden Vertrag auch den schwäbischen und fränkischen Kreis aufzunehmen, sagte Servien kein Wort, indem die schwedischen Minister nichts zuverlässiges davon erfahren hatten. (Bougeant histoire du Traité de Westphalie, Tom. II. livr. 2. §§. 68—76. livr. 3. §§. 10. 11.)

§. 142. Während dieser Verhandlungen Bayerns mit Frankreich über den Frieden dauerten des Churfürsten Rüstungen zum Krieg ununterbrochen fort, si vis pacem, sagte er, para bellum. Im Monate Jänner 1645 hatte er die Landstände (wahrscheinlich einen Ausschuß derselben) nach München berufen (Theatr. Europ. V. 570), um die für Werbung neuer Truppen nöthigen Mittel zu erhalten, und überhaupt wegen dem Anzug der französisch weimarischen Armee unter Turenne mit ihnen in Berathung zu treten. Es wurde beschlossen zehn neue Regimenter Infanterie und Cavallerie auf die Beine zu stellen, und das dazu nöthige Geld bewilligt, auch die Werbpatente erlassen. Der Churfürst hatte aus Paris Briefe von dem Pater Vervaux erhalten, worin berichtet wird, daß Frankreich gegen Bayern sehr aufgebracht sey, und mit großen Streitkräften aufzutreten gedenke. Der Churfürst schickte daher den Feldmarschall Mercy aus der Oberpfalz und aus den festen Städten alle entbehrlichen Truppen zu mit dem Befehl, einer Schlacht mit dem Marschall Turenne nicht

auszuweichen, so bald sich gute Gelegenheit dazu ergebe, in diesem Fall auch selbst anzugreifen, und die aus dem Innern Frankreichs heranziehenden Verstärkungen nicht abzuwarten. Nach der Schlacht von Jauckau erhielt auch das Corps der Generäle van Werth und Rauschenberg Befehl, eilig an den Rhein zu ziehen. So kam die bayerische Armee wieder zu einer Stärke von 15000 — 16000 Mann. Mit der Stadt Augsburg wurde am 23. August 1645 ein die Befestigung und Vertheidigung derselben bei annahender Kriegsgefahr betreffender Vertrag geschlossen.

Am 5. April ging Türenne mit seiner ungefähr 13000 Mann starken weimarisch-französischen Armee bei Speyer über den Rhein und zog in forcirten Märschen in der Markgrafschaft Baden vorwärts gegen Durlach und Pforzheim nach Marbach am Neckar und passirte diesen Fluß bereits am 6. April, während an demselben Tag der General Major Rosen mit der Cavallerie bis Schwäbisch Hall ritt, wo in einem Lager vor der Stadt die bayerische Armee, mit der so eben Johann van Werth und Rauschenberg sich vereinigt hatten, campirte. Eine Stunde jenseits schlug Turenne sein Lager auf. Er hatte der Stadt Halle bei fürstlicher Parole versprochen, keine Gewalt ihr anzuthun, wenn man die Thore öffnen, und Brod und Haber ins Lager liefern wollte, wozu die Bürger sich auch verstanden und einem Capitain mit 150 Mann die Bewachung eines Thores einhändigten. Am 8. April erschienen 1000 bayerische Reiter vor dem französischen Lager: mit eben so vielen stellte sich General Rosen ihnen gegenüber. Am 9. April hatte der Feldmarschall Mercy sein Hauptquartier zu Neuler einem Dorfe bei Ellwangen, 2 Meilen von Schwäbisch Hall: er ließ sich schriftlich vernehmen, daß er dem Feind bastant sey, und verwies den Hallern ihre Voreiligkeit in Einnahme französischer Truppen: „dermalen könne er den Turenne in seiner vortheilhaften Stellung nicht angreifen." Indessen fielen doch täglich Reitergefechte vor. Am 9. brachte der Cornet der van Werthischen Leibcompagnie mehrere feindliche Fouragiere, die er bei Anntorff gefangen hatte, nach Dinkelsbühl. Beide feindliche Armeen war-

teten auf Zugang von Hülfsvölkern, die französische auf Hessen, die Bayern auf drei neugebildete Jägerregimenter und auf die Besetzung der Stadt Neumarkt in der Pfalz, deren Festungswerke der Churfürst hatte demoliren lassen.

Zu Anfang des Monats Mai verließ Turenne sein Hauptquartier bei Schwäbisch Hall und verlegte es nach Mergentheim. Ihm zur Seite zog Feldmarschall Mercy mit der bayerischen Armee über Dinkelsbühl ins Anspachische und schlug zu Feuchtwangen sein Hauptquartier auf, wo er bis zum 4. Mai blieb. An diesem Tage aber brach er, ungeachtet der feindliche General Rosen mit seinen Dragonern ihm bei Dinkelsbühl, sohin im Rücken mehrere Proviantwägen und viele Pferde weggenommen hatte, doch gegen den Feind auf, und zog, nachdem er seine Völker so eng als möglich zusammengezogen, in aller Stille, in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai zwischen dessen Quartiren nach Prettfelden (wohl Blaufelden, 2 Meilen von Herbsthausen) wo er einige Stunden ruhte: von da den 5. Mai mit anbrechendem Tag wiederum in höchster Stille bis zum Dorfe Herbsthausen eine kleine Meile von Mergentheim. Hier traf er auf einige Escadronen feindlicher Reiter, welche dem französischen Feldherrn sogleich die Ankunft der bayerischen Armee meldeten, worauf sich derselbe in Schlachtordnung formirte. Der Feldmarschall Mercy, ohne sich lange zu besinnen, ließ sogleich durch den Generalfeldzeugmeister Rauschenberg mit der Infanterie des linken Flügels den rechten französischen, von General Rosen commandirten sehr gut postirten, durch Gräben und Hohlwege gedeckten Flügel mit stürmischen den Franzosen nachgeahmten Ungestüm angreifen. Da aus dieser Schlacht den Bayern in ganz Europa ein großer Ruhm erwachsen, so will ich den gleichzeitigen Bericht, wie er im Theatro Europaeo V. 571 — 573 abgedruckt ist, mit einiger Sprachverbesserung hier wörtlich geben.

„Als nun beide Theile, heißt es hier, einander wahrgenommen, haben sie also gleich die Battaglia formirt. Es ist hierauf der Churbayerischen Armada die Losung Sancta Maria gegeben,

und dann von derselben die Türennische Armee in ihrem innegehabten großen Vortheil mit heroischer Resolution angegriffen worden. Gleich anfangs wurde Türenns Infanterie, welche zunächst an einem Wald, und zum Theil auch darin stand, und durch tiefe Wege und Gräben zu ihrem Vortheil gedeckt war, von dem bayerischen Fußvolk, welches der General Feldzeugmeister Freiherr von Rauschenberg sehr wohl und tapfer angeführt, zurück und aus ihrer Stellung geschlagen.

Als aber darauf der bayerische rechte Flügel gegen den Turennischen linken, welcher ebenfalls auf einer vortheilhaften Höhe stand, über ein Wiesenthal avancirte, wurde er von diesem größtentheils aus der besten französischen Cavallerie bestehenden zurückgetrieben. Allein es wurde derselbe bald succurirt von dem Obersten Hans Jacob Kolb, der mit drei Escadronen seines Regimentes noch zurück war, und in diesem Treffen einen sonderbaren Ruhm verdient, und dann von einigen Escadronen, welche der General der Cavallerie van Werth vom linken Flügel herüber führte, und von der Infanterie und zwar dergestalt angegriffen, daß endlich die ganze Armee des Marschalls Turenne, obgleich die Infanterie beim Dorfe Herbsthausen nochmal Posto faßte, aber der bayerischen Infanterie Furie nicht länger widerstehen konnte, völlig in die Flucht geschlagen worden ist. Vier Generals-Personen, nämlich der Feldmarschall Schmidberger, General Major Rosen, der Vicomte de la Motte und Generalmajor Passage nebst 76 hohen und niedern Officieren auch vielen gemeinen Soldaten wurden gefangen.

Turenne zog sich anfangs nach Mergentheim zurück, und suchte daselbst mit zwei Reiterregimentern, seinem eigenen und dem des Obersten Traci, der zu spät zum Treffen gekommen, die Retirade zu decken. Es hat aber die Avantgarde der bayerischen Armee beide Regimenter sogleich chargirt, in die Flucht geschlagen, und größtentheils ruinirt. Um seinen Sieg zu persequiren, rückte nach dieser Victorie Feldmarschall Mercy von der Wahlstatt mit der ganzen Armee gegen Mergentheim vor, wo sich die im

Schlosse befindliche Besatzung von 200 Mann an ihn ergab. Die Nacht vom 5. auf den 6. Mai campirte die Armee vor Mergentheim, jedoch ohne Zeitversäumniß. Es wurden Truppen in großer Anzahl den Türennischen Flüchtlingen, welche verschiedene Wege, wie das Glück oder Unglück in der Noth ungefähr an die Hand gab, eingeschlagen hatten, nachgeschickt, viele derselben ereilt, niedergemacht, oder auch gefangen. In specie hat der jetzt in Heidelberg liegende Oberstlieutenant Pissinger bei Epping in der Unterpfalz von dem Guebrianischen Regiment 100 Reiter ruinirt, und von dem Wittgensteinischen eine Anzahl Gefangener gemacht. Der Oberstlieutenant Gabor vom Dragonerregimente Nußbaum hat in Würtenberg 200 Franzosen zu Fuß und 40 Reiter niedergehauen und 88 gefangen."

Dieser glorreiche Sieg der churbayerischen Armee über den größten Feldherrn damaliger Zeit brachte nicht nur in Oberdeutschland eine große Alteration hervor, sondern bewirkte auch, daß die neugesammelte kaiserliche Armee, die Niederlage bei Jankau und noch blutenden Wunden vergessend und diesen Sieg der Bayern auch für den ihrigen achtend, wieder mit neuen Muth gestärkt auf den Kriegsschauplatz trat, des festen Entschlußes, die Schweden aus den Erbländern zu vertreiben, welches, wie bereits von uns erzählt worden, auch geschehen ist. Dagegen aber waren die Franzosen auf Churbayern äußerst erbittert und voll Begierde nun schon drei von den Bayern erlittene Niederlagen zu rächen. Besonders schmerzte dieser Verlust den Sieger von Rocroy, den Vertilger der bisher für unüberwindlich gehaltenen spanischen Infanterie. Er schrieb an Turenne, gutes Muths zu seyn, die Tage der Rache seyen nicht mehr ferne, in 10 Tagen werde er mit 10000 Mann französischer Kerntruppen zu ihm stoßen, seine Regentin hätte Befehl ertheilt, die Ehre der französischen Waffen zu retten, es koste, was es wolle, besonders auch der Schweden wegen, welchen die Franzosen die Schuld dieser Niederlage beimassen, indem der Graf Turenne, um ihnen den oben erwähnten Verdacht eines heimlichen Verständnisses Frankreichs mit Bayern zu beneh-

men, genöthigt gewesen, wider die Bayern zu ziehen, ehe er Zeit gehabt, sich hinlänglich darauf vorzubereiten. Dagegen sagten die Schweden: sie hätten die Franzosen vor dem Herzog von Bayern schon gewarnt, warum hätten sie sich dennoch von ihm täuschen und Eines anhängen lassen; mit diesem Herrn sey kein Spaß zu treiben.

§. 143. Der Herzog von Enghien erschien auch wirklich im Monat Juni mit einer Armee an dem Rhein. Am 30. dieses Monats ging er bei Speyer über diesen Fluß, und da auch der General Geis mit Hessen, und der General Königsmark mit einer Abtheilung Schweden herbeikamen, so war die französische Armee der bayerischen, obgleich sie ebenfalls mit dem 5000 Mann starken Corps des churcölnischen Generals Gleen verstärkt worden war, weit überlegen. Mercy zog daher, als dieselbe bei Wimpfen den Neckar überschritt, von Heilbron, wo er in einem festen Lager stand, über Hall nach Crailsheim im Anspachischen, während der Herzog von Enghien mehr nördlich gegen den Main zu ins Frankenland zog nach Rotenburg an der Tauber, wo beide Heere bis auf Muskettenschuß sich näherten. Als Enghien von hier den Weg gegen die Donau einschlug, verließ ihn ganz unvermuthet der General Königsmark mit 2500 Reitern und wendete sich gegen den Main, Würzburg und Bamberg zu, unter dem Vorwand, Torstensohn bedürfe seiner Hülfe in Sachsen. Wahrscheinlich konnten sie über den Plan des Feldzuges nicht einig werden. Enghien ließ sich indessen nicht irre machen in seinem Zug gegen die Donau. Am 3. Juli hatte er sein Hauptquartier in Dinkelsbühl: eine Stunde davon standen die Bayern; beide Heere trennte ein großer unwegsamer Sumpf mit vielen Weiern: sie blieben zwei Tage lang stehen, und schoßen mit Kanonen auf einander. Enghien voll Begierde zu schlagen, verließ, als Mercy das Treffen nicht annahm, diese Stellung und rückte auf der Straße gegen Nördlingen vor; Mercy ihm zur Seite durch das Wernitz Thal über Wassertrüdingen und Oettingen. Bei Allersheim einem Dorfe an der Wernitz, eine Stunde östlich von Nördlingen machte

er Halt, stellte seine Armee in Schlachtordnung und wartete auf die Franzosen, welche auch unverzüglich herbei rannten, und die Bayern angriffen.

Da dieses die letzte große Schlacht im dreißigjährigen Kriege war, und an derselben blos bayerische Völker Antheil nahmen, so wird dem Geschichtschreiber Bayerns eine umständliche Beschreibung dieser Schlacht nicht verarget werden. Die Bayern waren 16000 Mann stark (15 Brigaden Infanterie und 44 Schwadronen Reiter Theatr. Europ. V. 625 et 628): die Franzosen ungefähr 25000 Mann. Den rechten Flügel der Bayern befehligte der General Gleen, unter ihm standen die Regimenter Kolb, Caselly, Geyling, Heillen, Holstein, Kolb, Stahl, Geyling nr. 2. Heillen 2., Holstein 2., Mandesloe, Blettenburg: in der Mitte commandirte der General von Rauschenberg das Fußvolk und die Reserve, die Regimenter Henny, Gow, Mercy, Gold, Halie, Kolb 2., die Freicompagnien Gildehas, Jung-Kolb, Salis: auf dem linken Flügel befehligte der General van Werth die Reiterregimenter Werth, Fleckenstein, Spork, La Pierre, Flechst: die Leitung des Ganzen hatte der Feldmarschall Mercy. Auf französischer Seite befehligte den linken Flügel der Marschall von Turenne, den rechten Marschall von Gramont, das Centrum der Herzog von Enghien, die Kriegsfürsten des französischen Reiches. Das Schlachtfeld war das Dorf Allerheim und die hinter demselben liegenden Anhöhen. Die Zugänge zum Dorf hatte Mercy verschanzen lassen, und hinter diesen Verschanzungen seine besten Infanterieregimenter aufgestellt. Auf den Anhöhen hatte er Batterien erbauen lassen, welche das Dorf und die ganze Ebene bestreichen konnten. Der linke Flügel lehnte sich an das Schloß gleiches Namens, der rechte an eine steile, hart zu ersteigende Anhöhe; beide hatte Mercy so viel es die Zeit erlaubte, gleichfalls verschanzen lassen. Diese Stellung, sagt selbst der französische Berichterstatter, war überaus vortheilhaft, und es ist wahrscheinlich, daß ein so geschickter General, wie Graf Mercy, der bisher immer ein Haupttreffen vermieden, in dieser Stellung aber den Feind erwar-

tet hatte, auch dießmal den Sieg davon getragen haben würde, wenn er nicht bald nach Anfang der Schlacht das Leben verloren hätte.

Der Herzog von Enghien, welcher wohl sah, daß von dem Besitz des Dorfes der Sieg abhänge, stellte sich daher selbst an die Spitze der ganzen französischen Infanterie, und nachdem er das Dorf eine halbe Stunde lang hatte beschießen lassen, griff er ohne die Gefahr zu verachten mit großen Ungestüm die Verschanzungen der Bayern an. Mehrere Stunden lang wurde gestritten, hart und blutig war der Kampf; jedes Haus, jede Scheune wurde von der bayerischen Infanterie vertheidigt. Alle Anstrengungen der Franzosen, das Dorf zu erhalten, war vergeblich. Endlich zündeten sie es an. Der Brand nöthigte die Bayern, die Häuser zu räumen. Nur einige Regimenter blieben in den gemauerten Gebäuden und in der Kirche.

Als der linke Flügel der Bayern, welchen van der Werth befehligte, wahrnahm, daß die Franzosen in das Dorf eingedrungen, erwartete er nicht mehr ihren Angriff, sondern brach mit Ungestüm von der Höhe, worauf er stand, gegen den von Marschall Grammont commandirten rechten Flügel der Franzosen los, und schlug denselben nach einigem Widerstande in die Flucht, Grammont wurde gefangen. Dieser Erfolg würde ohne Zweifel die Schlacht zum Vortheil der Bayern entschieden haben, wenn nicht der Feldmarschall Mercy, als er eben eine Batterie und das Jägercorps auf der Anhöhe der Kirche gegen Turenne vorführte, durch eine feindliche Kugel sein Leben verloren hätte*). Dieser

*) Von dem Grafen von Mercy, welchen nach Wahls Abgang im Jahre 1643 der Churfürst von Bayern zu seinem Feldmarschall erhoben hatte, gestanden selbst die französischen Generäle, daß er einer der besten Feldherrn dieser an großen Feldherrn nichts weniger als unfruchtbaren Zeit gewesen sey. Sie sagten von ihm, daß seine Maßregeln gegen sie jederzeit so genommen wurden, als wenn er ihrem geheimen Kriegsrath beigewohnt hätte. Den Mangel der Macht wußte er durch List zu ersetzen, und diese mit der Tapferkeit zu verbinden.

unersetzliche Verlust brachte in die Manövers der bayerischen Armee eine Stockung; und Turenne, welchen Enghien zu Hülfe gerufen, brach nun auch ins Dorf ein, und beide französische Feldherrn behaupteten sich endlich nach einem schrecklichen Blutvergießen in demselben. Indessen wurde nach Turenns Abgang zum Centro von General Gleen der linke Flügel der Franzosen durchbrochen, die in Reserve stehenden Hessen unter General Geis über den Haufen geworfen, und der Train angegriffen. Der Streit von beiden Seiten ging mit neuer Wuth an. Die Hessen gingen mitten durch ein schreckliches Musketen- und Kanonenfeuer den Bayern entgegen; die Bayern thaten Wunder der Tapferkeit und behaupteten die Oberhand so lang, bis Turenne wieder herbeikam um die Hessen zu unterstützen. Er fiel den Bayern mit seiner Reiterei in die Flanke, und zwang sie dadurch ihren Posten zu verlassen; General Gleen, Oberanführer dieses Flügels ward gefangen. Als die Nacht anbrach, war nur noch ein Regiment vom bayerischen Fußvolk, welches im Kirchhof aufgestellt war, im Dorfe, es mußte sich ergeben. Da die Bayern unter General Werth nicht nur nichts verloren, sondern den rechten Flügel der Franzosen geschlagen und fast die ganze Cavallerie gerettet hatten, so sammelten sich während der Nacht die Trümmer der beiden andern Flügel wieder um ihn, und Johann van Werth führte, was übrig geblieben in die Verschanzungen auf den Schellenberg bei Donauwerth zurück. Enghien brachte die Nacht auf dem rauchenden mit Blut und Leichen aller Art bedeckten Aschenhaufen des Dorfes Allersheim zu, und schrieb am andern Morgen nach Paris, die bayerische Armee sey vertilgt, die Ehre der französischen Waffen gerettet. Indessen verfolgte er doch die bayerische Armee nicht

---

Er hat zwei Jahre lang den Krieg wider den Grafen von Turenne und den Herzog von Enghien mit Ehre und Ruhm bestanden, wie wir bereits erzählt haben. Seine Leiche wurde nach Ingolstadt geführt, und daselbst ehrenvoll begraben im Chore der St. Moritzkirche, wo ein Monument von Erz sein Andenken verewigt. Er verdient eine Stelle in der bayerischen Helden-Halle.

weiter, sondern ging an den Neckarstrom zurück. Es hatte ihn dieser Feldzug dergestalt ermüdet, daß er krank ward und sich an den Hof nach Paris begab, worauf Turenne das Obercommando der französischen Armee wieder allein übernahm. Die Bayern hatten in dieser Schlacht an Todten und Verwundeten 4000 und an Gefangenen 1500 Mann, 12 Geschütze, sämmtliche Munition und 40 Fahnen verloren: die Franzosen an Todten und Verwundeten 6000, worunter ein großer Theil der französischen Chevalerie, welche um die Ehre der französischen Waffen zu retten, diesen Feldzug mitgemacht hatte. Die Schlacht hat übrigens nichts entschieden: beide Heere zogen der Heimath zu: in Paris und München stimmte man das Te Deum laudamus an. (Cf. Bougeant c. l. II. livr. 3 §§. 66 — 71.)

§. 144. Wie die Schlacht, so waren auch die Folgen nicht entscheidend. Der Churfürst von Bayern setzte nach dieser Schlacht die Unterhandlungen mit Frankreich und den Krieg fort. Er schrieb nach Paris an den päpstlichen Nuntius Bagni, daß er aufrichtig einen Waffenstillstand mit Frankreich wünsche: seine Deputirten in Münster erklärten den französischen das Nämliche, und daß man Frankreich eine billige Satisfaction gewähren wolle. Den Marschall Grammont entließ er aus der Gefangenschaft gegen den Grafen von Gleen, welchen er statt Mercy zum obersten Befehlshaber seiner Truppen ernannte. In einer Audienz, welche Grammont bei dem Churfürsten zu München hatte, erklärte dieser, daß es ihm schwer ankomme, genöthiget zu seyn, mit einem so mächtigen Fürsten, als der König von Frankreich sey, gegen den er jederzeit eine sonderbare Ehrerbietung und Ergebenheit gehegt, und dessen Vorfahren die Bayern jederzeit in Schutz genommen, Krieg zu führen. Er wünsche einen Vergleich zu stiften und ersuche den Marschall, dem französischen Cabinet solches zu eröffnen. Er habe zwar selbst seinen Beichtvater dieser Sache wegen nach Paris geschickt; allein man habe daselbst wenig Achtung gegen denselben und sohin auch gegen ihn an den Tag gelegt, obgleich er (der Churfürst) in ganz Europa einen ansehnli-

chen Rang habe, und wohl verdiene auch von Frankreich mit seinen Vorschlägen gehört zu werden. Der Marschall entgegnete, daß er zwar von dergleichen diplomatischen Verhandlungen keine Kenntniß habe; was aber den Beichtvater betreffe, so glaube er, es rühre solches nur daher, weil man glaube, dem Churfürsten sey nicht Ernst, und er suche durch dergleichen Unterhandlungen nur Zeit zu gewinnen. Wie kann man das sagen, fiel der Churfürst ihm in die Rede, da man mich in Paris nicht hat hören wollen, und immer nach Münster verweiset, wo alles so schläfrig hergeht. Um Frankreich von meinen aufrichtigen Gesinnungen zu überzeugen, erkläre ich, daß ich mir alle Mühe geben werde, auch den Kaiser zu bewegen, ohne Spanien mit Frankreich allein zu tractiren, und wenn er es verweigert, so will ich es thun. Frankreich soll nur erklären, was es zu seiner Schadloshaltung verlange; es soll nur jemand bevollmächtigen, der mit mir unterhandeln will, dann wird es bald Beweise von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnung in die Hände bekommen: auch mit Schweden wolle er unterhandeln, er wolle überhaupt Frieden. Als der Marschall bei der Churfürstin seine Aufwartung machte, bat auch diese ihn mit Thränen, den französischen Hof zu einem Vergleich zu bewegen.

Auch in Münster versicherten die bayerischen Deputirten dem Grafen von d'Avaux das Nämliche: ihr Herr sagten sie, wolle den Frieden ernstlich, und um denselben zu erhalten, so erbiete er sich Frankreich, Schweden und selbst dem pfälzischen Hause eine billige Satisfaction zu verschaffen; jedoch unter der Bedingung, daß der König von Frankreich ihm in Behaltung der churfürstlichen Würde behülflich sey, indem er fest entschlossen wäre, Land Leute, ja alles, was ihm in der Welt nur lieb wäre, für die die Beibehaltung derselben zu wagen: auch den Ansprüchen der schwedischen Krone wolle er sich nicht widersetzen: dem pfälzischen Haus wolle er alles wieder herausgeben, was er in der Unterpfalz inne habe, selbst die Oberpfalz wolle er zurückgeben, wenn ihm das Unterpfand für die auf den böhmischen Krieg verwende-

ten Kosten (das Land ob der Ens) wieder eingehändiget werde; auch wolle er die Churfürsten des Reiches dahin zu bringen suchen, daß sie zur Errichtung einer achten Churwürde für den Pfalzgrafen einwilligen. Drei Churfürsten aus einem Haus entgegnete der Graf d'Avaux, dazu werden sich Kaiser und Reich schwerlich verstehen: auch Frankreich wird seine Eroberungen in Deutschland, namentlich in der Rheinpfalz nicht fahren lassen, ehe es nicht genügende Entschädigung erhalten, um die Religion und die Katholiken wider die Frevel der Protestanten zu schützen. Zwei Tage nach dieser Conferenz fand sich Herr Krebs wieder bei dem Grafen von d'Avaux ein, und zeigte ein neues Schreiben von seinem Churfürsten vor, worin sich derselbe höchlich wunderte, wie zwischen ihm und Frankreich ein so grausamer Krieg habe entstehen können, indem doch beide Länder einer Religion wären, beide einerlei Interesse hätten, und einerlei Zweck verfolgten. Sein Herr sagte er, wünsche alsobaldige Einstellung aller Feindseligkeiten von beiden Theilen, und eine solche Stellung ihrer Armeen, daß, wenn beide sich vereinigten, sie den Frieden verlangen, und die Bedingungen desselben vorschreiben könnten; indessen bitte er um Geheimhaltung dieser Proposition. Diese Sache entgegnete Graf von d'Avaux sey von der höchsten Wichtigkeit, er wolle sie sogleich an den Hof berichten: ehe eine Antwort käme, könne er sich nicht äußern. Diesen Bericht schickte auch der Graf am 27. August 1645 an den Cardinal Mazarin ab. Darin setzte er dem Staatsminister die Vortheile auseinander, welche ein Vergleich mit Bayern für Frankreich habe. Wird der Krieg, sagt er, mit dem Bayerfürsten fortgesetzt und die Franzosen werden abermal geschlagen, so wird für sie daraus viel Nachtheiliges entstehen: wird aber der Bayerfürst geschlagen, so wird sein Fall die Protestanten mächtig und kühn machen, und die überwiegende Macht wieder in die Hände der Schweden kommen. Gibt man dem Bayerfürsten Mittel in die Hände, sich bei Kräften zu erhalten, sucht man sein Interesse mit dem Interesse Frankreichs genau zu verbinden, so wird Frankreich Schiedrichter zwischen den Parteien

in Deutschland werden, und die Herrschaft bei der ganzen Unterhandlung in den Händen haben. Selbst wenn die Schlacht bei Allersheim, welche wir gegen die Bayern gewonnen haben, ihre ganze Armee zu Grunde gerichtet hätte, so würde ich sagen, daß man nach den Regeln der Staatsklugheit von Seite Frankreichs das suchen solle, was Bayern jetzt von freien Stücken anbiete. Nun aber, sagt der Graf von d'Avaux in einem weitern Schreiben von 29. August, komme es darauf an, ob man mit dem Bayerfürsten einen Waffenstillstand, oder einen Neutralitätsvertrag, oder gar keinen Vertrag schließen und von beiden Seiten nur die Feindseligkeiten einstellen, und den Churfürsten zur Versicherung anhalten solle, sich wider alle diejenigen zu erklären, die sich weigern, billige Friedensbedingungen anzunehmen. Wenn er es aufrichtig und ernstlich meint, so sey letzteres für Frankreich das Vortheilhafteste; denn man hätte da ein Mittel in den Händen, den Kaiser zur Annahme der von Frankreich vorgelegten Bedingungen zu nöthigen. Allein andrerseits sey wohl zu bedenken, ob es nur eine ferne Wahrscheinlichkeit sey, daß der Herzog von Bayern, wenn es wirklich zur That kommen soll, seine Waffen wider den Kaiser Ferdinand erheben werde, einen Fürsten, mit dem er durch so viele und enge Bande seit so langer Zeit verbunden sey: vielmehr sey zu besorgen, daß wenn der Herzog durch die ihm vergönnte Ruhe sich wieder erstärkt habe, und Frankreich etwa ihm unbillig scheinende Foderungen mache, er wegen solcher Unbilligkeit seine Zusage zurücknehme. Ueberdieß mache man ihn dadurch zum Schiedsrichter in dem Friedensgeschäft, ein Vortheil, den er bereits merke, und daher auf so einen Vergleich dringe."

Weil aber diese Zusage von Seite des Churfürsten von Bayern für Frankreich von Nutzen seyn könnte, so wurde sie vom Ministerium nicht ganz verworfen, und beiderseitige Minister setzten die Unterhandlungen fort, und man entschloß sich am Ende einen förmlichen Tractat aufzurichten, der zugleich ein Suspensions- und Neutralitäts-Vertrag wäre, ein Suspensions-Vertrag zwischen

Frankreich und Bayern, und ein Neutralitätsvertrag von bayerischer Seite bis zum Friedensschluß, so daß der Churfürst kraft desselben keine Feindseligkeiten ausüben, noch irgend einer Partei Beistand leisten könnte. Maximilian erklärte sich die ihm von seinen Gesandten übermachten Vertragsartikel anzunehmen, nur einen nicht, wo er sich anheischig machen sollte, auch wider den Kaiser die Waffen zu ergreifen, wenn derselbe sich weigern sollte, in einer bestimmten Zeit Friede zu machen. Gegen das Oberhaupt des deutschen Reiches, sagte er, dürfe ein Mitglied desselben nie Krieg führen. Mit der bloßen Erklärung war aber der französische Staatsminister nicht zufrieden: er verlangte reale Garantien für sichere Haltung des Vertrags. Nach mehreren Berathungen mit den Bevollmächtigten, ob man Entwaffnung oder die Auslieferung einiger wichtigen Plätze verlangen sollte, entschied man sich für letztere, und begehrte Heidelberg, Manheim, Freiburg oder Offenburg, vor allem aber die Einwilligung des Churfürsten für Einquartierung der französischen Armee in Länder am rechten Rheinufer. Denn, sagte Mazarini, wenn es auch gewiß wäre, daß der Herzog uns nur zu täuschen und Zeit und Gelegenheit suche, sein Heer zu verstärken, so würde dennoch diese Maßregel Frankreich von Nutzen seyn, indem auch dasselbe seine Armeen, wenn sie einmal am rechten Rheinufer stehen und feste Punkte inne haben, immer verstärken kann (Memoire aux Plenipotent. 23. Sept. 1645). Auf die Anfrage, ob man die Schweden von diesen Verhandlungen in Kenntniß setzen solle, war man der Meinung, daß, da die Schweden mit Sachsen und Brandenburg Waffenstillstands- und Neutralitäts-Verträge geschlossen, ohne Frankreich zu fragen, oder nur Mittheilungen zu machen, es nicht nöthig sey, ihnen eher davon Nachricht zu geben, als bis alle Artikel festgestellt seyen, insonderheit, da sie gegen das Oberhaupt der katholischen Liga einen unversöhnlichen Haß hätten, und sich alle Mühe geben würden, den Vertrag zu vereiteln.

Nachdem man auf solche Weise im königlichen Staatsrath über das einig geworden war, was man von Bayern fodern wolle,

kam das, was man dem Herzog hinsichtlich seiner Foderungen zugestehen wolle, zur Berathung. Der erste Punkt betraf die Churwürde: soll das pfälzische Haus wieder hergestellt werden; ist diese Wiederherstellung für Frankreich von Nutzen? die Mehrheit entschied sich für Wiederherstellung, indem dadurch nicht bloß Bayern, sondern auch Oesterreich geschwächt würde. Einige Staatsräthe machten zwar auf den Umstand aufmerksam, daß die pfälzischen Prinzen Calvinisten seyen, daß sie die Hugenotten in Frankreich immer begünstiget hätten, und daß für diesen Staat und für die katholische Religion große Gefahr entstehen könnte, wenn einmal ein Prinz aus diesem Hause zum Kaiser gewählt werden sollte. Die Mehrheit sagte, es sey nicht wahrscheinlich, daß dieser Fall einmal eintreten werde, insonderheit, wenn der Herzog von Bayern bei dem Titel und der Würde eines Churfürsten erhalten und für die Pfalz eine achte Churwürde errichtet wird. Für diese Meinung entschied sich am Ende der ganze königliche Staatsrath, und es wurden die Beschlüße desselben dem Bevollmächtigten am Friedenscongreß mitgetheilt mit dem Auftrag, die Sache geheim zu halten, damit die Schweden nichts davon erfühen, als welchen diese Entschließung schlechterdings mißfällig seyn müßte, und damit nicht bei den andern Alliirten ein gefährlicher Verdacht erregt würde.

In Folge dieser Weisungen machten die französischen Bevollmächtigten einen Besuch bei den bayerischen Deputirten. Nachdem sie von ihnen Stillschweigen verlangt und das Versprechen darüber erhalten hatten, ließen sie sich über die Bedingungen heraus, unter welchen Frankreich dem Churfürsten von Bayern einen Waffenstillstand und Neutralität gewähren wolle. Die erste dieser Bedingungen war Einwilligung des Churfürsten in die Abtretung von Ober- und Nieder-Elsaß, von Breisach und Philippsburg nnd den vier Waldstädten an Frankreich. Doctor Krebs machte große Augen und traute seinen Ohren nicht, als er so was vernahm, das ihm nicht einmal im Traume eingefallen wäre. Wenn auch der Kaiser, sagte er, in die Abtretung dieses ältesten Erbstü-

ckes seines Hauses einwilligt, woran er aber zweifle, so sey wohl zu bedenken, daß in Elsaß viele deutsche Reichsstände, welche keine Feinde Frankreichs seyen z. B. Strasburg, Basel, die Grafen von Hanau Besitzungen hätten, und daß diese auch nicht mit einem Schein des Rechtes aus denselben vertrieben werden könnten. Die Bisthümer Strasburg und Basel wären Kirchengüter, diese würde wohl der allerchristlichste König nicht rauben wollen. Die französischen Bevollmächtigten antworteten: ihr König verlange nur, was dem Hause Oesterreich in Elsaß gehöre, Breisach, Breisgau und Sundgau, und hinsichtlich der andern Ständen gehörigen Güter nur die Rechte, welche das Haus Oesterreich darüber gehabt habe. Obwohl diese Länder in den ältesten Zeiten ein Theil des Königreiches Austrasien gewesen, und man die völlige Souverainität darüber begehren könnte, so sey man doch nicht gesonnen, die Reichsstädte und die Besitzungen der Immediatstände des Reiches in Besitz, sondern nur in Schutz zu nehmen. Noch mehr als über diese Foderungen erstaunten die bayerischen Abgeordneten über eine weitere, die Abtretung des Herzogthums Lothringen an Frankreich betreffend. In solche Abtretung sagten sie, werde ihr Herr, der durch so viele und enge Bande mit dem Hause Lothringen verbunden sey, nie einwilligen. Auf eine dritte Foderung gegen Räumung der Städte Mainz, Speyer, Worms, Trier, die Städte Hermanstein (Ehrenbreitstein), Freiburg und Heidelberg besetzen zu dürfen, antworteten die Bayern, daß Ehrenbreitstein die stärkste Festung des deutschen Reiches zwar von kölnischen Truppen besetzt, aber der Gouverneur unmittelbar dem Kaiser vereidet sey, ebenso sey es mit Freiburg. Eine vierte Forderung betraf die Einwilligung Bayerns zu einer Satisfaction für Schweden, welche nothwendig wäre, wenn diese Krone gewonnen werden sollte in den Fortbesitz der bayerischen Churwürde einzuwilligen. Auf eine fünfte Foderung, daß der Waffenstillstand auch auf die Schweden, Hessen und alle andern Alliirten Frankreichs ausgedehnt werde solle, so daß der Herzog von Bayern sie weder unmittelbar angreifen, noch auch dem Kaiser wider sie Beistand leisten könnte, antworteten

27*

die Bayern: sie werden sich dieses gefallen lassen, wenn auch Frankreich sich anheischig macht, weder den Schweden noch den Alliirten wider den Kaiser und den Churfürsten von Cöln beizustehen. Am Ende sagten die bayerischen Bevollmächtigten, die Franzosen möchten hinsichtlich des vorgeschlagenen Suspensions- und Neutralitätsvertrages von diesen Foderungen abstehen, sich auf das Wort eines großen Fürsten verlassen, und keine Unterpfänder begehren. Die französischen Bevollmächtigten entgegneten, ein solches Vertrauen auf Ehrlichkeit und Glauben sey in politischen Angelegenheiten nicht Mode, und die Franzosen wären nicht gesinnt sie einzuführen. Die Schweden hätten als Gewähr die Entwaffnung und die Festung Ingolstadt verlangt; die Franzosen, billiger, hätten dafür gehalten, daß die gänzliche Entwaffnung dem Herzog von Bayern, der Krone Frankreich und der katholischen Religion nachtheilig und daß es genug sey, wenn der Herzog für Ingolstadt, welcher Ort für ihn von allzugroßer Erheblichkeit wäre, die Festungen Hermanstein und Freiburg an die Franzosen übergebe. Daraus möchten sie die freundschaftlichen Gesinnungen ihres Königes gegen ihren Fürsten erkennen. Die Bayern entschuldigten sich mit Mangel an Instruction, und daß sie an ihren Fürsten schreiben wollen (Bougeant Historie des dreißigjährigen Krieges ins Deutsche übersetzt von Rambach II. Seite 365 — 380).

§. 145. So weit brachte die Schlacht bei Allersheim die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Bayern. Die Wendung der Kriegsereignisse unterbrach dieselbe, aber nur auf kurze Zeit. Der Herzog von Bayern, sagt der französische Geschichtschreiber Bougeant, woraus wir die Erzählung vorstehender Friedensverhandlungen entlehnt haben, wurde für den klügsten und weisesten Fürsten seiner Zeit gehalten. Er besaß das gar seltene und hochschätzbare Talent, in Geschwindigkeit Mittel und Wege ausfindig zu machen, sich in Unfällen zu helfen. Sobald er die Niederlage seines Heeres bei Allerheim erfahren hatte, suchte er in aller Eile Hülfe bei seinem Alliirten, dem Kaiser. Er that sein Möglichstes, seine Truppen zu sammeln, zu verstärken und in den Stand

zu setzen, dem Feind den Uebergang über die Donau streitig zu machen. Während er seinen Deputirten in Münster Befehl gab, sich mit den Franzosen in Unterhandlungen einzulassen, zog er aus allen Städten die Besatzungen in Donauwerth zusammen, und hatte während der Zeit, welche die Franzosen mit Belagerung der Städte Nördlingen, Dinkelsbühl, Heilbron und anderer zubrachten (August und September) eine imponirende, am Schellenberg wohl verschanzte Armee zusammengebracht. Auch erschien die erbetene Hülfe vom Kaiser, Erzherzog Leopold in eigener Person und der Feldmarschall Gallas mit 5000 Mann. Sie versprachen dem Churfürsten mit großer Macht zu erscheinen und die Franzosen hinter den Rhein zurückzutreiben. Das war die Ursache, warum Maximilian die Unterhandlungen mit Frankreich abbrach, seine Armee aus ihren Schanzen herauszog und gegen den Feind wieder vorrücken ließ. Am 4. September stand sie am Geislinger Steig auf dem Marsch gegen Heilbron am Neckar, welche feste Stadt der Graf von Turenne belagerte. Er hob bei Annäherung der bayerischen Armee die Belagerung auf, und zog über Wimpfen, wo er die schwere Artillerie und eine Besatzung zurück ließ, mit der übrigen Armee in forcirten Märschen nach Philippsburg, froh den ihm nachsetzenden Bayern entkommen zu seyn: denn die französische Armee war nach dem Abgang des Herzogs von Enghien und der vielen Freiwilligen vom Adel, die ihn auf diesem Zug begleitet hatten durch Kampf, Noth, Ungemach aller Art sehr verringert worden, und noch immer rissen ganze Compagnien aus, und liefen über den Rhein zurück. Am 11. Oktober kam Turenne mit dem Rest seiner Armee in Philippsburg an: am 17. übergab die 600 Mann starke Besatzung an die Bayern die Stadt Wimpfen und den darin aufbewahrten französischen Artilleriepark. Während des Monats November wurden auch die andern von den Franzosen besetzten Städte in Schwaben von den Bayern genommen, und der bayerische Feldmarschall Gleen hatte das Vergnügen gegen Ende des Jahres 1645 seinen Truppen die Winterquartiere in den Ländern diesseits des Rhein, wo die Franzosen

sie nehmen wollten, anweisen zu können. Turenne mußte seine Truppen ganz hinter diesen Fluß zurückziehen und sein Quartier am linken Ufer desselben nehmen. Nach so glücklichen Progressen trennten sich auch die Kaiserlichen von den Bayern und zogen nach Böhmen wider den Torstensohn.

§. 146. Dieser unverhoffte glückliche Erfolg der bayerischen Waffen in Schwaben und Franken, dann der kaiserlichen in Mähren und Böhmen hatte in die Verhandlungen der bayerischen Deputirten mit den französischen wegen eines Waffenstillstandes anfangs eine Stockung, und gegen Ende des Jahres eine gänzliche Unterbrechung gebracht. Die bayerischen Deputirten wurden auf Einmal sehr zurückhaltend, und gaben keine Antwort auf an sie gestellte Fragen. Herr Krebs, schrieb der Graf von d'Avaux nach Paris (Lettre de Plenipotent. à Mr. Brienne 28. Okt. et 4. Nov. 1645), bleibt bei seinem Stillschweigen, und entschuldigt sich damit, weil sein Herr einen eignen Abgesandten schicken wolle, welcher sein Vertrauen besäße, und der Versammlung der Fürsten beiwohnen werde. Dieser werde alles mitbringen, was zur Beendigung dieser Angelegenheit nöthig sey, indem der Churfürst so ein wichtiges Geheimniß dem Papier nicht anvertrauen wolle. Allein es dauerte noch drei Wochen, ehe der Abgeordnete erschien, und die französischen Bevollmächtigten faßten Verdacht, daß dieser Verzug absichtlich geschehe. Endlich erschien ein Herr von Ernst, hatte aber keine besondere Instruction mit Frankreich zu tractiren, sondern dieselbe enthielt nur allgemeine Versicherungen, daß Bayern bei dem Gesuch dessen Rechte unterstützen wolle, wenn Frankreich dasselbe thun, und zur Beibehaltung der churfürstlichen Würde dem Herzog behülflich seyn wolle. In den ersten Tagen des Novembers erhielt endlich der bereits mißvergnügte Graf von d'Avaux unter andern Depeschen auch einen Brief, welchen der Churfürst von Bayern am 1. Nov, 1645 aus München an den päpstlichen Nuncius Bagni in Paris geschrieben hatte. Darin stand; daß er sehr ungehalten sey wegen der Bedingungen, die ihm die französischen Bevollmächtigten vorgelegt haben, und die er nicht

erfüllen könne. Er könne die ihm untergebenen Reichstruppen nicht in Unthätigkeit erhalten, so lange Frankreich das Oberhaupt desselben feindlich angreife, und die Religion in Gefahr setze. Er würde wider die Treue handeln, die er dem Reich als ein Vasall, als ein Churfürst, als ein General seiner Armeen schuldig sey. Und wenn er auch dieses thun wollte, so würde es nicht in seiner Macht stehen, weil die Fürsten und Stände des Reiches dann nichts zur Unterhaltung der Armee geben, und dieselbe dann ihm allein zur Last fallen würde. Er müße überdieß auch darum in den Waffen bleiben, damit er nicht der Willkühr derer bloß gestellt würde, welchen sein Tractat mißfällig wäre. Auch sey es nicht in seiner Gewalt, die Quartiere mit den Franzosen zu theilen, weil sie ihm vom Kaiser wären angewiesen worden, und er in die Rechte des Kaisers und des Reichs einen Eingriff machen würde, wenn er dem entgegen handelte."

Damit endigten die Separat-Unterhandlungen der französischen und bayerischen Bevollmächtigten zu Münster und das Jahr 1645 besser als es angefangen. Es beginnen die drei letzten für Bayern unglückschwangeren Jahre dieses heillosen Krieges. Der Churfürst hätte klug gehandelt, wenn er in diesen ihm angebotenen vortheilhaften Waffenstillstand und in die Foderungen Frankreichs, was er am Ende doch thun mußte, eingegangen wäre. Er hätte dadurch von seinem Vaterland Gräuel und Verwüstungen eines Krieges entfernt, dessen Spuren nach Verlauf von 200 Jahren noch immer sichtbar sind. Er hat diesen Fehler auch eingesehen und bereuet, aber freilich nachdem es zu spät war, und die französische Armee sich schon mit der schwedischen vereinigt hatte, um gemeinschaftlich über die Bayern herzufallen, wie aus Schreiben hervorgeht, welche er am 27. Juli und am 5. Sept. 1646 an den Nuncius Bagni nach Paris sandte, und worin er sich sehr über diese Vereinigung beklagte, indem er nichts weniger als feindlich gegen Frankreich gesinnt sey, und erst vor Kurzem wieder ihm dadurch gute Dienste geleistet habe, indem er die Kaiserlichen dahin gebracht, von den Spaniern abzugehen und ohne Frankreich

zu tractiren, wodurch das Friedensgeschäft sehr erleichtert worden wäre. Als der Nuncius dem Cardinal Mazarin diese Klagen vortrug, antwortete der Minister: es thue ihm leid, der Churfürst sey aber selbst schuld an allen Unglücksfällen, die jetzt über sein Land hereinbrechen, er hätte ihnen vorbeugen können, wenn er den Waffenstillstand hätte eingehen wollen. (Lettre de Pleni pot. a Mr. de Brienne. 8. Octobr. 1646.)

§. 147. Als der Churfürst von Bayern auf Betrieb der Kaiserlichen, welche ihm versprochen hatten, mit großer Macht gegen den Rhein zu rücken und die Franzosen zurückzutreiben, die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit diesen abgebrochen hatte, näherten sich dieselben wieder den Schweden, welchen die Unterhandlungen mit Bayern schon immer ein Dorn im Auge waren, und die sich alle mögliche Mühe gaben, dieselben zu vereiteln. Sie waren nämlich der Meinung (schrieben die um eine Begutachtung über Vereinigung der französischen mit der schwedischen Armee befragten französischen Bevollmächtigten nach Paris Reponse des plenipotent. au memoire du Roi. 31. Mai 1646), daß der Herzog von Bayern allein derjenige sey, welcher vermöge, ihrer Macht eine hinlängliche Partei entgegen zu stellen, und hielten ihn für die Ursache, daß man auf dem Friedenscongreß ihre Gewogenheit nicht mehr so sehr suche, als anfangs geschehen. Sie haßten daher diesen Fürsten auf eine unversöhnliche Weise, und hatten geschworen ihn und sein Land ganz zu Grunde zu richten*). Es ist auch ganz offenbar, fahren sie fort, daß wenn dieser Herzog ganz zu Boden würde geworfen seyn

*) Es ist unläugbar, schreiben die Bevollmächtigten, daß ihr Haß gegen diesen Fürsten, er mag herrühren woher er will, so groß ist, daß der schwedische Reichsrath zu Herrn Chams, der uns dieses gemeldet, gesagt hat, daß wenn die conföderirten Armeen in Bayern einbrechen, alles mit Feuer und Schwerdt vernichtet werden soll. Herr von Rosenhan hat sich nicht enthalten können, zu Münster selbst zu sagen, wenn man mit Gewalt aus Bayern vertrieben werden solle, so wird

die Schweden Herren des Krieges und Friedens in Deutschland werden, und das Gewicht, welches Frankreich bei dieser Unterhandlung jetzt hat, gänzlich in ihre Hände kommen würde. Es wäre dann zu besorgen, daß sie unser Interesse nicht mehr mit solcher Sorgfalt besorgen, als wie das ihrige. Ueberdieß ist noch wohl zu bedenken, daß die Vereinignng der beiden Armeen Gelegenheit zu einer Hauptschlacht geben werde: diese würde für Frankreich immer nachtheilig seyn, sie möchte ausfallen; wie sie wollte. Falle sie zum Vortheil der Kaiserlichen aus, so werden diese gar nichts mehr von Friedensbedingungen hören wollen, und der Krieg werde noch lange fortdauern: wenn zu unserm Vortheil, so werden die Schweden mit den ihnen gemachten Bedingungen nicht zufrieden seyn, sondern sie werden sich anmaßen, aller Welt und uns zuerst Gesetze vorzuschreiben: sie werden sich über die Angelegenheiten Deutschlands die Dictatur anmaßen, und suchen, die katholische Religion in diesen Ländern ganz zu unterdrücken, welches auch eine der vornehmsten Absichten war, weßwegen sie sich in diesen Krieg gemischt haben.

Leider war damals, als dieses Gutachten abgegeben wurde, den Schweden die Vereinigung schon zugesagt worden, und es war nicht mehr Zeit, von den üblen Folgen derselben zu reden. Die Franzosen konnten das, wozu sie sich anheischig gemacht hatten, kluger Weise nicht mehr unterlassen, weil sie sich fürchteten den Schweden einen Anlaß zu geben, sich von ihnen zu trennen und separat mit Oesterreich zu unterhandeln. Dessen ungeachtet ließen sie dem Churfürsten noch öfters den Waffenstillstand antragen, und Türenne zauderte unter verschiedenen Vorwänden ziemlich lange, ehe er sich mit der schwedischen Armee verband. Sie

---

die schwedische Armee alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten, indem es besser ist, seinen Feind gänzlich zu verderben, als demselben Mittel zu schaden übrig lassen. Wie exact dieser Vorsatz ausgeführt worden, werden wir beim Jahr 1647 erzählen. (Bougeant hist. II. S. 594. §. 55.)

hatten auch die schwedischen Bevollmächtigten bewogen einzuwilligen, daß die erste Churwürde nebst der Oberpfalz dem Herzog von Bayern verbleiben, und für den Pfalzgrafen eine achte Churwürde errichtet werden sollte. (Bougeant II. S. 604. §. 60.)

Allein Maximilian, weniger die Staatsklugheit als die Moralität und Ehre berücksichtigend, wollte die Reputation und Ehre, die er sich in einem 28 jährigen Dienste der katholischen Religion, des Kaisers und des Reiches erworben, durch einen Abfall nicht verlieren und machte einen andern Vorschlag. Er verpflichtete sich keinen der Plätze, welche die Franzosen am Rhein inne hätten, anzugreifen, so daß sie ihre ganze Armee anderswo gebrauchen könnten; und verlangte dagegen, daß man ihm gestatten solle, seinem Bruder, dem Churfürsten von Cöln mit seiner Armee gegen die Schweden Hülfe zu leisten. Das französische Cabinet, fürchtend, es möchte das eine Kriegslist dieses schlauen Fürsten seyn, wodurch er in Verbindung mit der kaiserlichen Armee die Schweden zu Grunde richten wollte, nahm diesen Vorschlag nicht an, und als auch der kaiserliche Bevollmächtigte, Graf von Trautmansdorf in der Meinung, die Schweden würden nächstens geschlagen werden, deren Foderung stolz zurückwies und sogar drohte abzureisen, und den Congreß zu unterbrechen, so vereinigte sich Turenne endlich nach einem dreymonatlichen Zaudern anfangs August 1646 bei Giessen mit dem schwedischen Obergeneral Wrangel. Er hätte sich einer Verabredung gemäß schon im Monate Mai mit demselben vereinigen sollen. Allein durch heimliche Befehle (Verhandlungen mit dem Churfürsten von Bayern) gebunden, zögerte er bis zum genannten Zeitpunkte; und fast wäre dem Churfürsten von Bayern, nachdem sich seine Armee mit der kaiserlichen verbunden hatte, der Plan, die Schweden noch vor ihrer Vereinigung mit den Franzosen zu schlagen gelungen, indem die combinirte kaiserlich-bayerische Armee unter Leopold und Gleen von Böhmen aus durch die Oberpfalz nach Franken gezogen war, um Mitte Juni das Hauptquartier bei Hanau am Main hatte, und der schwedischen, welche bei Hessen-Homburg stand, um Mitte

Juli bis auf eine Stunde nahe gekommen war. Allein Wrangel nahm die angebotene Schlacht nicht an, sondern betrieb über Hals und Kopf seine Vereinigung mit Turenne, welche, wie erwähnt worden, auch am 10. August erfolgte. (Bougeant c. l. II. 602.)

§. 148. Die schwedisch-französische Armee war nach dieser Vereinigung über 40000 Mann stark, wovon mehr als die Hälfte Reiterei war, und führte hundert Geschütze mit. Da das österreichisch-bayerische Heer um ein Viertheil schwächer war (die Oesterreicher unter Leopold und Hatzfeld waren 10000 Mann zu Pferd und 6000 zu Fuß, die Bayern unter Gleen und van Werth 10000 Mann, die Churkölner unter dem ehemaligen hessischen General Melander 4000 Mann stark), so nahm sie eine ihr angebotene Schlacht nun ebenfalls nicht an, sondern hielt sich in einem wohlverschanzten Lager bei Friedberg, 6 Stunden von Frankfurt in der Defensive.

Da Turenne und Wrangel durch einen Angriff auf dieses Lager ihre kriegslustige Armee nicht entmuthigen wollten; zogen sie dasselbe vorüber, und gingen am 14. August bei Bonames 2 Stunden nördlich von Frankfurt über die Nidda Hanau zu. Daselbst trennten sie sich; Wrangel zog den Main hinauf nach Aschaffenburg, und von da über Wertheim und Mergentheim nach Halle, Turenne über Seligenstadt, Miltenberg durch den Odenwald nach Heilbron, beide der Donau zu mit solcher Eile, daß Wrangel nachdem er sich bei Nördlingen mit dem Corps des Generals Königsmark vereinigt hatte, sie am 4. September bei Donauwerth erreichte, Turenne aber, welcher durch das Remsthal über Schorndorf, Gmunden, Aalen und Heidenheim gezogen war am 14. Sept. bei Lauingen.

Die österreichisch-bayerische Armee verließ erst am 16. August, als der Feind schon einen Vorsprung von 2 Tagmärschen hatte, ihr Lager, und zog nicht dem Feind nach, sondern nahm eine ganz entgegengesetzte Richtung nach Limburg an der Lahn, hoffend die feindliche Armee würde wieder umkehren und ihr nachziehen (Bericht des Feldmarschalls Gleen an den Churfürsten dat.

Bürggrafenrode 17. Aug. 1646. bei Adelzreiter c. l. pag. 526). Allein sie betrog sich. Deßwegen schickte der Churfürst eilig zwei Couriere am 27. und 30. August an den Marschall Gleen, er sollte den Erzherzog zu bewegen suchen mit der ganzen Armee dem Feind nachzuziehen, und wenn er dieses nicht könnte, mit der bayerischen allein in Eilmärschen an die Donau marschiren. Erst als der zweyte Courier ankam, und Gleen Befehl zur Trennung gab, entschloß sich auch Leopold mit dem ganzen Heere den Schweden und Franzosen nachzufolgen. Am 4. September geschah der Aufbruch, an dem Tag, an welchem die Schweden bei Donauwerth bereits die Ufer der Donau erreicht hatten. Der Marsch ging Frankfurt vorbei nach Aschaffenburg, von da durch den Odenwald über Gmunden und Arnstein nach Schweinfurt, wo die Armee am 10. September ankam, über den Main ging und die Richtung Bamberg vorbei gegen Nürnberg nahm. Am 12. September hatte der Erzherzog 2 Meilen von dieser Stadt im Städtlein Lauf sein Hauptquartier. Von da zog die Armee über Amberg und Neumarkt an die Donau, deren Gestade sie bei Regensburg in den ersten Tagen des Monates Oktober erreichte. (Theatr. Europ. V. 924. und Adelzr. III. 529.)

§. 149. Während der Zeit hatten die Schweden wieder einen ganzen Monat lang Bayern auf eine in der That unbeschreiblich gräuliche Weise verheert, und die dem Churfürsten gemachten Drohungen wahr gemacht. Weniger grausam waren die Franzosen; sie hatten von ihrer Regierung den Befehl erhalten, in diesem Lande mit möglichster Schonung zu verfahren; scheinen auch nicht an den verheerenden Streifereien der Schweden Theil genommen zu haben. Eine Beschreibung derselben liefert das Theatrum Europaeum und der Verfasser der Adelzreiterischen Geschichte von Bayern, der Jesuit Vervaux, beide ziemlich übereinstimmend. Wir heben das Merkwürdigste aus.

Als die Schweden am 4. September vor Donauwerth erschienen, verließ die 400 Mann starke bayerische Besatzung unter dem Oberst Truckmüller die Stadt, ging über die Brücke in die

Schanze zurück, welche dieselbe deckte, und brannte dann die Brücke ab. Nach Verlauf von drei Tagen kam in Donauwerth die ganze schwedische Armee unter den Generälen Wrangel und Königsmark, die sich in Nördlingen vereinigt, und von den an die obere Donau ziehenden Franzosen getrennt hatten, an. Die Bürger, welche bis Harburg die Thorschlüssel ihnen entgegengebracht, mußten sogleich die Brücke repariren. Reiterei und Fußvolk ging dann über dieselbe; ein Theil unter Königsmark schlug die Straße gegen Augsburg ein, der andere unter Wrangel nach dem festen Städtlein Rain, dem Schlüssel zum Bayerlande. Diese Stadt wurde sogleich eingeschlossen und mit Stücken und Feuerkugeln heftig beschossen, so daß bald mehrere Häuser in Brand geriethen. Die Einwohner baten fußfällig den Commandanten, um die Stadt vom gänzlichen Ruin zu retten, in deren Uebergabe zu willigen. Der tapfere Mann schlug die Bitte ab, sagend dieser wichtige Paß müsse aufs Aeußerste vertheidigt werden. Erst am 21. September nach gemachter Bresche übergab er die Stadt, und erhielt mit der Besatzung, bestehend aus 700 Wildschützen, 600 Bauern und circa 150 Soldaten freien Abzug nach Ingolstadt.

Die französische Armee unter Turenne war, wie schon bemerkt, am 14. September bei Lauingen angekommen, und da über die Donau gegangen, und hatte den Marsch gegen Augsburg eingeschlagen. Schon von Donauwerth aus hatte am 12. Sept. der General Wrangel an die Einwohner dieser Stadt ein Schreiben erlassen, und durch einen eignen Courier nach Augsburg geschickt, worin er sicheres Geleit für einen Unterhändler verlangte, welches er auch erhielt. Am 13. September kam ein Schreiben von dem französischen General Commissär Tracy, darin verlangte er, wenn die Stadt unangefochten bleiben soll, so soll sie unverweilt 400 gerüstete Pferde, 200 Stück verschiedene Kleider und 100000 Pfund Brod für die französische Armee nach Lauingen schicken. Am 14. September Morgens um 9 Uhr erschienen vor Augsburg die Vorposten der französischen Armee, 9 Compagnien Reiter. Ihr Anführer Beveau verlangte als Abgeordneter des Generals

Turenne nebst den Officieren Einlaß in die Stadt um Unterhandlung wegen Einnahme fremder Völker. Da er aber keine Vollmacht aufweisen konnte, so mußte er unverrichteter Sache wieder die Stadt verlassen. Am 15. September erschien Alexander Erskin, schwedischer oberster Kriegscommissär, und verlangte von dem Rath zu wissen, wessen man sich von Seite der Stadt zu versehen habe. Nach langer Berathung erhielt er am 18. September die Antwort, wegen laufenden Verhandlungen mit dem Churfürsten von Bayern könnte man vor Rückkunft der an ihn Abgeordneten sich dermal zu nichts gewissen entschließen.

Da Maximilian die Stadt Augsburg als die stärkste Vormauer seines Landes ansah, und um jeden Preis zu erhalten wünschte, so hatte er durch seinen Kanzler Richel die protestantische Bevölkerung derselben durch das Versprechen einer völligen Restitution in ecclesiasticis et politicis auf seine Seite, und den Stadtrath zu dem Entschluße gebracht, bayerische Truppen in die Stadt aufzunehmen und dieselbe gegen Angriffe der schwedischen sowohl als französischen Armee zu vertheidigen. Schon am 13. September wurde 2 Compagnien des Sporkischen Reiterregimentes der Einmarsch in die Stadt erlaubt. Am 17. September früh zogen im Angesichte des noch anwesenden schwedischen Abgeordneten 400 weitere Reiter unter dem Oberstlieutenant Pissinger in die Stadt, und besetzten sogleich die Wälle und feuerten von der Juden Bastey 3 Stücke auf die vor der Stadt lagernden Feinde ab. Schreiben des Kaisers und des Churfürsten von Bayern, welche am 16. Abends angelangt waren, und worin ihnen unter den schwersten Strafen verboten wurde, die Stadt zu übergeben, oder auch nur neutral zu bleiben, auch baldiger Entsatz versprochen wurde, hatte den Rathsschluß bewirkt, daß man sich aufs Kräftigste wider alle feindlichen Angriffe vertheidigen wolle. Am 19. September rückten die Obersten Kolb und Kreuz mit etlich hundert Pferden und am 26. der Oberst Royer mit 250 Reitern in die Stadt ein. Er war von Memmingen gekommen mitten durch die gegen Augsburg heranmarschirende feindliche Armee und

übernahm mit 1258 bayerischen Reitern und 600 Stadtsoldaten die Commandantschaft und Vertheidigung der bereits von allen Seiten eingeschlossenen Stadt (Stetten A. Chr. beim Jahre 1646) Die Belagerung derselben dauerte bis zur Ankunft der kaiserlich bayerischen Armee vom 25. September — 14. Oktober 19 Tage lang.

§. 150. Während der Belagerung der festen Städte Rain und Augsburg ging die schwedische zahlreiche Reiterei bei Neuburg über die Donau und an mehreren Orten über den Lech und durchritt das Schwerdt in der einen Hand und die Brandfackel in der andern wieder den Theil des bayerischen Landes, welcher von Landsberg bis Rain und von München bis Landshut zwischen dem Lech und der Donau liegt; auch über die Isar gingen und streiften sie bis zum Inn. In Bayern war man anf diesen schnellen Ueberfall nicht gefaßt; selbst der Churfürst wurde davon überrascht. Die Berichte, welche später eingingen lauten gräßlich. Das Volk verließ wieder Haus und Hof und zog in die Wälder. Am 13. September (sagt ein Bericht in dem Theatr. Europ. V. 926.) nachdem die Schweden bei Neuburg die Donau passirt hatten, zog eine Abtheilung Reiterei vom Königsmarkischen Corps, das flüchtige Landvolk vor sich schaarenweise hertreibend, von Neuburg nach Schrobenhausen und Pfaffenhofen. In erstere Stadt konnten sie nicht eindringen; der letzteren aber bemächtigten sie sich mit Gewalt, plünderten alle Häuser und schändeten alle Weiber, sogar diejenigen, welche sich in die Kirche geflüchtet, am Fuß der Altäre. Als sie von da weiter zogen, trafen sie auf das bayerische jungkolbische Reiter Regiment, welches auf Befehl des Churfürsten von Ingolstadt nach München zog und unwissend des schwedischen Raubzuges in einigen an der Straße liegenden Dörfern Nachtquartier genommen hatte. Die Schweden überfielen die Schlafenden, hieben einen großen Theil nieder, und nahmen 200 gefangen. Hierauf zertheilten sie sich, ein Theil zog gegen München, der andere, 300 Mann stark nach Freising. Am 18. September um 11 Uhr Nachts bei Regenwetter kamen sie vor dieser

Stadt an in aller Stille, überstiegen mit aus den Dörfern mitgebrachten Leitern die Mauern, öffneten das nächstliegende Thor bei St. Veit, und ritten dann unter dem Schall der Trompeten nach überwältigter theils getödteter theils verjagter Wache in die Stadt ein. Alle Häuser wurden erbrochen und geplündert unter schreckbarem Schießen, Schreyen, Morden der Männer, Mißhandeln der Weiber. Nach dreystündigem Plündern verließen sie mit ihrem Raub, den 400 mitgenommene Pferde fortschleppen mußten, die Stadt und ritten, weil sie die von 40 bayerischen Schützen vertheidigte Isarbrücke nicht passiren konnten, auf dem nämlichen Weg, den sie gekommen, zur Hauptarmee bei Rain zurück. Der Schrecken, den dieser Ueberfall verursachte, war so groß, daß alles in der Umgegend davon lief. Als am andern Tag österreichisches und bayerisches Militär in die Stadt ritt, waren alle Häuser leer, und nur noch 15 Menschen in der Stadt; sie quartierten sich daher in das fürstliche Schloß und in die leeren Domherrnhöfe ein, und nahmen zu sich, was die Schweden noch zurückgelassen hatten. Daher entstand das Gerücht, nicht die Schweden, sondern die Kaiserlichen hätten die Stadt geplündert. Selbst der Churfürst Maximilian, welcher mit seinem ganzen Hofstaat München verlassen, und dessen Vertheidigung einer Garnison von 600 Soldaten unter Commando des tapfern Obersten Pucher übergeben hatte, und nach Wasserburg gezogen war, wollte nicht glauben, daß dieser Ueberfall durch eine schwedische Partey geschehen sey, bis er sich durch zahlreiche Nachkömmlinge eines Andern überzeugte. Die auf der Strasse nach München ziehenden Truppen ritten bis vor die Wälle der Stadt und unter die Mündungen der Kanonen hin, konnten aber gegen die Stadt nichts ausrichten, weil auch die ganze Bürgerschaft unter die Waffen getreten war. Andere Abtheilungen ritten über Mosburg nach Landshut. In dieser Stadt war der Schrecken so groß, daß alles davonlief, als Nachricht vom Anzug einer Schweden-Partey kam. Auch in den benachbarten Dörfern waren alle Häuser leer, das Vieh lief auf den Feldern und Mösern herum; daher die Schweden in dieser

fruchtreichen Gegend des Viehes, des Getreides und anderer Früchte eine große Menge bekammen, und es ins Lager bei Rain und Augsburg führten. Was in der ersten Hälfte des Septembers in Bayern für Furcht, Confusion und Flucht von jedermänniglich auf allen Wegen und Strassen von vielen tausend Wägen, Rossen und Vieh aller Art, die sich über den Innstrom zu salviren suchten, gewesen, ist unbeschreiblich. Der Churfürst selbst sah aus seinem engen, eilig zugerichteten Schloß zu Wasserburg etliche tausend Wägen mit Weibern und Kindern seiner Unterthanen bepackt, elendiglich über die Inbrücke fliehen." (Worte des Theatr. Europ. V. 926.) Aehnliches geschah auch in den Distrikten zwischen Augsburg, Landsberg und München von den Wranglischen Schweden, welche die Stadt Augsburg belagerten. Die Orte Friedberg, Lechhausen, Kissing, Stätzling und andere auf bayerischer Seite, dann die Dörfer Oberhausen, Göggingen, Inningen, Pfersee, Statbergen, Neuses, Defertingen, Hirblingen u. m. andere auf schwäbischer Seite, nachdem deren Einwohner alle Arten von Mißhandlungen erlitten, und was nicht umgekommen, die Flucht ergriffen hatte, gingen durch Feuer zu Grunde.

In den Gegenden an der Donau um Ulm, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Donauwörth herum hauste die französische Armee etwas milder und weniger grausam, als die schwedische in Bayern, doch zehrte sie auch alles auf. Das Theatrum Europaeum V. 971. sagt: „es seyen über hundert Dörfer während dieses Monates in Bayern eingeäschert worden."

§. 151. Unterdessen war die vereinigte kaiserlich-bayerische Armee in den ersten Tagen des Monates Oktober in der Oberpfalz angekommen, und hatte sich zu Regensburg mit 3000 österreichischen Reitern, welche der General Hunoltstein von Budweis aus Böhmen geführt, vereinigt. Ein Theil rückte über Landshut, Mosburg und Freising, der andere über Abensberg, Geisenfeld und Neuburg dem französisch-schwedischen Heere entgegen. Am 12. Oktober um 4 Uhr n. M. stand diese Armee unter Befehl des Erzherzogs Leopold und des Generals van Werth hinter dem

friedbergischen Hochzoll in einem Lager. Eine Partey derselben griff sogleich den bei der Lechbrücke stehenden feindlichen Posten an, und machte bei hundert Mann nieder; eine andere nahm eine am linken Lechufer aufgeworfene Schanze weg, und bemächtigte sich dreyer darin befindlicher Stücke. Indessen rückte der Feind mit 9 Brigaden gegen den Lech vor und suchte den Kaiserlichen den Uebergang über diesen Fluß streitig zu machen, fing auch an aus allen seinen Batterien die Stadt von Neuem zu beschießen. Bis 2 Uhr in der Nacht dauerte die Kanonade. Nach dieser Zeit wurde es still. Als es Tag wurde, sah man ihre Lager bei Haustetten und Stadtbergen leer, ihren Nachtrab bei Neusäß, Hürblingen und Defertingen; die Dörfer Inningen, Göggingen, Pfersee und Oberhausen aber in Brand. Die kaiserliche und bayerische Cavallerie ritt an mehreren Orten durch den Lech: Erzherzog Leopold an der Spitze seines Generalstabs umritt unter dem Donner der Geschütze die Stadt; mehrere Officiere kamen in dieselbe. Während der Zeit wurden drey Brücken über den Lech geschlagen, die Bürgerschaft, die katholische sowohl als evangelische voll Freude der endlichen Erlösung schickte 18 Fäßer Wein ins Lager. Um Mittag war der Uebergang bewerkstelligt; die Armee rückte in Schlachtordnung gegen Neuses vor, wo sich der Feind aufgestellt hatte; und als man ihn hier nicht angriff, zog er sich bei anbrechender Nacht zurück, ein Theil gegen Donauwörth, der andere gegen Wertingen, die brennenden Dörfer Stadtbergen und das fuggerische Schloß Wellenburg beleuchteten diesen Rückzug. Am folgenden Tag den 14. Oktober Morgens ritt Erzherzog Leopold in die Stadt ein und wohnte dem Te Deum laudamus in der Domkirche bei. Am 15. brach seine Armee gegen die Donau auf, dem Feind nach, welcher auf der Strasse gegen Wertingen den Rückzug fortsetzte, nachdem er die Dörfer Steppach, Neuses, Deffertingen und Hürblingen in Brand gesteckt hatte. Am 16. Oktober hatte der Feind bei Lauingen wieder die Ufer der Donau erreicht, und am 17. sein Lager daselbst bezogen, welches er befestigen ließ, um zu jeder Zeit an der Donau einen festen Fuß zu

haben. Da der Erzherzog ihm nicht mehr vorkommen konnte, wie er anfangs im Sinne hatte, so blieb er am 17. bei Teisingen (Weisingen?) stehen und bezog am 18. ein Lager bei Iglingen (Aislingen?). Am 20. rückte der Feind mit dem Hauptquartier nach Günzburg, wo er über die Donau ging und zwischen der Mindel und Iller sich ausbreitete. Am 22. Oktober hatten die Schweden ihr Hauptquartier in Krumbach und Tannhausen, die Franzosen in Weissenhorn. Diese Bewegung bewog die Bayern gleichfalls Lech aufwärts zu marschiren; bei Landsberg, Bobingen und Inningen denselben zu passiren, und sich gegen die Mindel zu wenden. Gegen Ende Oktobers hatte die kaiserlich-bayerische Armee ihr Hauptquartier im fuggerischen Schloße Kirchberg. Damals aber hatte sie der Feind bereits überflügelt, hatte Mindelheim genommen, und selbst die Stadt Landsberg am Lech. Von hier aus streiften die Schweden schon wieder weit nach Bayern, und schnitten der kaiserlich-bayerischen Armee die Verbindnng mit ihrem Lande ab. Das zwang dieselbe gleichfalls wieder an den Lech zurückzukehren, und weil sie außer Landsberg auch Schongau und Füssen von den Schweden besept und alle Brücken zerstört fand, am linken Ufer hinunter dem General Wrangel zur Seite gegen Augsburg zu ziehen. Am Martinstag, 11. Nov. hatte sie ihr Hauptquartier in Lammertingen, 2 Stunden von Schwabmünchingen, einige Tage später zu Gersthofen, 1 Stunde unterhalb Augsburg und suchte hier die Lechbrücke zu repariren. Aber auch Friedberg fanden sie von den Schweden besetzt, und zwar von dem Groß ihrer Armee. Die Bayern und Kaiserlichen gingen daher unterhalb Gersthofen über den Lech, und von da über Thierhaupten und Pötmes nach Neuburg. Wrangel hatte am 11. November sein Hauptquartier zu Möringen 2 Meilen Wegs von Augsburg, München zu, seine Parteyen streiften aber, alles was noch stand verheerend und verbrennend, bis Bruck, wo sich Wrangel im Kloster einquartirt hatte, und auf der anderen Strasse bis Dachau und München, wo sie ein nahe an der Stadt liegendes churfürstliches Lustschloß anzündeten. Selbst bis Landshut, Landau, Strau-

bing, Regensburg kamen wieder schwedische Reiterschaaren, trieben die Landleute in die Wälder und zündeten ihre Häuser an. Um diese Zeit wurde auch Weilheim erobert, weil sich die Besatzung weigerte, den Schweden die Thore zu öffnen, und zu den Waffen griff. Die Schweden stiegen über die Stadtmauer, hieben die Besatzung und auch viele Bürger nieder, plünderten die Häuser, und drohten sie anzuzünden, wenn man ihnen nicht 3000 Thaler Brandschatzung gebe. Da man sie nicht aufbringen konnte, nahmen sie den Pfleger und zwey Magistratsräthe als Geißeln mit.

Aus allem ersieht man, daß sich kein Theil in ein Haupttreffen einlassen, sondern durch stetes Hin- und Hermarschiren beide einander müde machen wollten, nach Wallensteins und Banners Kriegsmanier. Dadurch wurde nicht nur Bayern, sondern auch Schwabenland ganz von Lebensmitteln entblößt, und alles zerstört. Auch die schwedische Besatzung in Rain, welche sich von Donauwerth, Nördlingen und Dünkelsbühl her immer verstärkte, that durch unaufhörliches Streifen großen Schaden durch Sengen und Brennen, indem 150 Dörfer von ihr abgebrannt worden sind. (Theatr. Europ. V. 955). Die kaiserlich-bayerische Armee blieb eine Zeit lang zwischen Neuburg und Ingolstadt stehen, und ging dann über Schrobenhausen und Aicha wieder gegen Augsburg. Dieses und der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Futter, und eine Uneinigkeit, welche eines abzuschließenden Waffenstillstandes wegen zwischen den Schweden und Franzosen ausgebrochen war, zwang die Schweden über den Lech zurückzugehen. Sie verließen Füßen, Weilheim, Schongau, das ganze Oberland. Nur Landsberg, welches die Franzosen besetzt, stark befestigt, und eine große Masse Futter und Viktualien darin aufgehäuft hatten, behielten sie. Es geschah dieses in den ersten Tagen des Monates December*). Sie zogen nach Oberschwaben, ein Theil über Kaufbeuern

*) War nunmehr der Lechstrom völlig quittirt. Und gingen die Schweden ihrem Fürsatz nach dießmal weiters nicht mehr in Bayern, weilen die französische Generalität solches unter andern auch nicht mehr gestatten wollen: daher es schäle Brüder gab und dahin stund, daß die Franzosen sich von den Schweden separiren möchten. Theatr. Europ. V. 957.

und Kempten nach dem Bodensee, der andere größtentheils Franzosen über Mindelheim und Memmingen eben dahin, nahmen daselbst Winterquartiere und leerten, wie sie in Bayern gethan, die ganze Landschaft aus. Marschall Turenne hatte einige Zeit lang sein Hauptquartier in Waldsee, und zog sich dann an den Untersee gegen Ueberlingen, welche Stadt er belagerte. Wrangel mit den Schweden setzte auch den Feldzug im Winter fort, und marschirte von Leutkirchen, wo er sein Hauptquartier hatte über Isny gegen Bregenz, und eroberte, was bisher während des ganzen Kireges noch nicht geschehen, die für unüberwindlich gehaltenen von 6000 vorarlbergischen Bauern vertheidigten Vorwerke dieser Stadt, Felsen, Clausen und endlich Bregenz selbst am Christtag 1646. Die Stadt Lindau belagerten sie zu Wasser mit den Schiffen, welche sie zu Bregenz, zu Langenargen und Buchhorn weggenommen, konnten aber die Stadt nicht nehmen, dagegen rückten sie mitten im Winter in Vorarlberg ein, nahmen Hohen Ems, Gutenberg, Feldkirch. Die Appenzeller und Graubündter rüsteten, die schweizerische Tagsatzung remonstrirte gegen diese Vorgänge. Den Schweden fiel in diesem vom Krieg bisher verschont gebliebenen Lande eine große Beute in die Hand. 2. Jänner 1647.

Während dieses in Oberschwaben geschah, hatte die kaiserlich-bayerische Armee Winterquartiere bezogen; die bayerische längs des Lech und Donaustromes von Landsberg, welches der Feind geräumt hatte, bis Rain und von da bis Ingolstadt; von der kaiserlichen Armee war ein Theil über Füßen nach Tirol, die Hauptarmee aber zwischen Ingolstadt und Regensburg über die Donau gegangen, und rückte von da nach Böhmen, gemäß eines Befehles des Kaisers sich von den Bayern zu trennen und gegen Böhmen in die Winterquartiere zu gehen. Auch der kaiserliche Oberfeldherr Leopold Wilhelm und sein Generalquartiermeister Graf von Hatzfeld legten den Commandostab nieder, und übergaben ihn wieder in die Hände des alten Grafen von Gallas.

Dieser Feldherr war zu Anfang des Jahres 1647 zum Churfürsten von Bayern nach Wasserburg gekommen, und hatte über

die öffentlichen Angelegenheiten, wahrscheinlich über den Plan des künftigen Feldzuges und einen abzuschließenden Waffenstillstand eine Unterredung gepflogen und war dann zur kaiserlichen Armee abgegangen, die durch die Oberpfalz, zum Theil auf Schiffen auf der Donau nach Oesterreich zog. Sein Schicksal vergönnte ihm nicht mehr, sie gegen den Feind zu führen; er starb am 25. April 1647 zu Wien, nachdem er noch vorher dem Kaiser einen Protestanten, den hessischen General Melander zum obersten Feldherrn aller seiner Armeen empfohlen hatte. Der Kaiser befolgte auch schleunig seinen Rath, ernannte Melander, der bei dem Landgräfin von Hessencassel in Ungnade gefallen war und deßwegen ihre Dienste verlassen hatte, zum Grafen von Holzapfel und zum obersten Feldherrn seiner Armee.

§. 152. Die großen Fehler, welche die österreichischen Feldherrn im Feldzug 1646 gemacht, und die Verheerungen seines Landes bestimmten den Churfürsten von Bayern, die nie ganz abgebrochene Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit Frankreich wieder fortzusetzen. Schon im Monate September während der Belagernng von Augsburg hatte der Marschall Turenne den General-Commissär Tracy an den Stadtcommandanten in Augsburg geschickt, um wegen einem Waffenstillstand und Neutralität zu unterhandeln. Obgleich die Schweden aus Haß und Mißtrauen gegen den Churfürsten, die Kaiserlichen aber aus Furcht ohne Bayern dem Feind nicht widerstehen zu können, dagegen waren, so kamen doch die Unterhandlungen so weit, daß bereits am 27. Oktober 1646 französische, hessische und würzburgische, zur Verhandlung über diesen Gegenstand abgeschickte Deputirte auf ihrer Reise nach dem französischen Hauptquartier in Nördlingen ankamen (Theatr. Europ. V. 936 — 956). Augsburg war anfänglich zum Congreßort bestimmt; später wurde Ulm gewählt, wo im Monate Jänner 1647 Kaiserlicher seits die Herren von Wachenheim und Rosenberg, Bayerischer seits der oberste Feldzeugmeister Rauschenberg, der Kriegsrath Kutner und Schäfer mit den französischen und schwedischen Abgeordneten Avaugour und Crossy, Duglas und

Brand (in Act. Pac. Westph. V. 3. von Mern steht Prouville, Marselly und schwedischer seits Duglas, Mortaign und Snoilsky) zusammen kamen. Als wegen Rangstreitigkeiten niemand das Wort ergreifen wollte, ergriffen die bayerischen Bevollmächtigten im Namen ihres Herrn und des Kaisers ungeachtet der Protestation der kaiserlichen Abgeordneten dasselbe (Theatr. Europ. V. 1055).

Ihr Herr, sagten sie, verlange in seinem und kaiserlicher Majestät Namen, daß die französischen und schwedischen Armeen den kaiserlichen und bayerischen Truppen alle Erbländer des Hauses Oesterreich, dazu den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Kreis mit Inbegriff der Oberpfalz und der diesseits des Rhein liegenden Unterpfalz, dann die von ihnen besetzten Städte Rain, Donauwerth, Mindelheim, Wembdingen, Heidenheim und Wiesen den Bayerischen überlassen, und den Churfürsten von Cöln mit in diesen Waffenstillstand einschließen sollten. Dieser Vortrag kam den alliirten Kronen, sonderlich den Schweden so befremdend vor, daß sie sagten, dem Churfürsten von Bayern sey es nicht Ernst, er suche nur durch diese Unterhandlungen wieder Zeit zu gewinnen, seinen Feind aber dieselbe zu verderben. Die Franzosen, sagte der schwedische Minister Salvius, hätten sich von den Bayern schon dreimal berücken lassen, ob sie es auch zum vierten Male wollen? Die schwedischen Deputirten wollten auch sogleich wieder abreisen. Da sagten die französischen ihnen im Vertrauen, sie sollen nur bleiben, der Hauptzweck der Unterhandlungen wäre Trennung der Bayern und Oesterreicher und Schwächung dieser auf eine solche Weise, daß sie nachgeben, und die ihnen vorgelegten Friedensbedingungen annehmen müßten. Ob es den Bayern Ernst sey oder nicht, ob der Waffenstillstand kurz oder lang dauere, habe nichts zu bedeuten, der Zweck würde doch erreicht. In Erwägung dieser Gründe gab auch der schwedische General Wrangel nach. Die Unterhandlungen wurden fortgesetzt; und als die österreichischen Gesandten Theilnahme verweigerten, mit den bayerischen allein in Folge einer Vollmacht ihres Herrn, kraft welcher

sie berechtiget waren, für denselben allein zu unterhandeln. Sie übergaben eine schriftliche Vorstellung, gemäßigter als die erste, aber den Schweden doch noch gar sehr zuwider. Sie erklärten, dem Churfürsten die Städte Rain, Donauwerth und alle andern, die sie in seinem Lande inne hätten, zu übergeben; foderten dagegen, daß er Schwaben, Franken, auch Würtemberg mit den darin liegenden Festungen Memmingen, Ueberlingen und Heilbron räumen, und zur Sicherheit Augsburg und Amberg ihnen übergeben solle. Nicht nur die Bayern, auch die Franzosen fanden diese Bedingungen viel zu hart; es seyen solche Foderungen, sagten letztere, weder der Staatsklugheit noch der Billigkeit angemessen*). Es kam zu einem sehr lebhaften Streit; die Franzosen erklärten allein mit den Bayern abschließen zu wollen, wenn die Schweden ihre Forderungen nicht mäßigten. Nach vielem Disputiren gaben endlich die Schweden nach, aber — hart. Sie wollten ihr Mißtrauen gegen den Churfürsten von Bayern nicht ablegen, und die Franzosen hatten sehr zu thun, um ihnen dasselbe zu benehmen. Unter den vielen Gründen, welche Franzosen und Bayern anführten, die Aufrichtigkeit des Churfürsten darzuthun, und sie glauben zu machen, daß derselbe wirklich geneigt sey, von der Partey des Kaisers abzutreten, führten letztere einen von ganz sonderbarer Art an: daß nämlich das Haus Oesterreich und Bayern in einer natürlichen Feindschaft gegen einander stünden, und sich unmöglich vertragen könnten: eine Vereinigung der Bayern mit den Kaiserlichen sey zu jeder Zeit für sie unglücklich abgelaufen; dahingegen wenn sie für sich allein gestanden, ein Fürst von Bayern nie Ursache gehabt hätte, sich über sein Glück zu beschweren. Es sey überdieß der Churfürst Maximilian dem Hause Oesterreich durch

---

*) Frankreich, bemerkt Bougeant c. l. III. 255 — 260 hatte gar nicht den Zweck, daß Bayern sollte zu Grund gerichtet werden. Dadurch würde man den Schweden und den Protestanten in Deutschland das Uebergewicht verschaffen. Seine Absicht ging nur dahin, den Herzog von dem Kaiser zu trennen, und an ihm einen Alliirten im deutschen Reich zu erhalten, welchen es dem Haus Oesterreich entgegenstellen konnte.

die Pflicht der Dankbarkeit gar nicht verbunden, vielmehr sey es der Kaiser, der dem Hause Bayern sehr viel zu danken habe, sonderlich, wenn man von der Schlacht bei Prag an rechne, und in Erwägung ziehe, wie oft das Haus Oesterreich ohne den Beistand des Herzogs würde unterlegen seyn. Und obwohl er die Churwürde davongetragen, so habe er dieselbe weniger dem Kaiser, als der Krone Frankreich und den deutschen Churfürsten zu danken: für die Oberpfalz, ein verwüstetes, wenig erträgliches Land habe er das Pfand Oesterreich ob der Ens abgetreten, und hätte für die Millionen, die er zum Dienste des Kaisers verwendet, ein größeres einträglicheres Land sich kaufen können. Wenn auch der Kaiser bei Fortsetzung des Krieges eine Provinz verlieren sollte, so werde ihm bei seinem großen Länderumfang der Verlust nicht sonderlich schwächen, wogegen der Churfürst von Bayern den Verlust seines ganzen Landes risquire, wenn er den Krieg länger fortsetze; die Staatsklugheit rathe zur Trennung vom Kaiser und zum Frieden.

Der Kaiser, wohl einsehend, welch großer Verlust durch solche Trennung ihm zugehe, sendete den geschicktesten seiner Diplomaten den Hofrath Gebhard an den bayerischen Hof, um den Abschluß dieses Traktates zu hintertreiben. Gebhard fand den Churfürsten noch in Wasserburg, und stellte unter vielen andern Dingen den Nachtheil vor, der dem deutschen Reiche durch so eine Trennung erwachse. Es werde ungezweifelt zu Grund gehen, und er in den allgemeinen Untergang eingeflochten werden. Es sey unbegreiflich, wie er, der den Krieg so viele Jahre lang so muthig und rühmlich geführt, gerade zu einer Zeit die Waffen niederlegen wolle, wo die Feinde am schwächsten wären, und man alle Ursache habe, den Sieg zu erhalten, und mit demselben das Uebergewicht in Deutschland. Der Kaiser lasse gerade jetzt seine Armeen durch Werbungen ansehnlich verstärken, und habe im Sinne, sie dem Bayerland zu Hülfe zu schicken. Er habe den Auftrag, ihm Oesterreich ob und unter der Ens zu Quartieren

seiner Truppen anzutragen; werde aber nie einwilligen, daß Reichsstädte wie Memmingen, Ueberlingen u. a. in die Hände der Feinde übergeben würden. Sollte ungeachtet so wichtiger Gründe der Churfürst dennoch von der gemeinen katholischen deutschen Sache sich trennen, so möge er wohl bedenken, daß seit vier Jahren er das größte Hinderniß des Friedens gewesen, indem, wenn die Oesterreicher auf dem Friegenscongreße gesagt hätten, man könne mit gutem Gewissen pro pace publica obtinenda die geistlichen Stifter secularisiren, er immer das Gegentheil behauptet; da hätte ein Teufel bei einem Loche Ja, der andere beim andern Nein heraus geblasen. Noch wäre für ihn das wichtige Bedenken: wenn die Separation wirklich statt findet, so habe der Kaiser im Sinne mit den Schweden sich auszugleichen; dann möge er zusehen, was die Verbindung mit Frankreich ihm für Früchte bringe.

Der Churfürst ließ sich durch diese Gründe nicht bewegen, und durch die Drohungen nicht schrecken, von dem einmal gefaßten Entschluß abzugehen. Er schrieb an den Kaiser einen Brief (abgedruckt in Meierns Actis V. 18), worin er sagt: es sey die Verhandlung zu Ulm anfänglich gar nicht auf einen partikularen, sondern auf einen allgemeinen Waffenstillstand gerichtet gewesen: allein seine (des Kaisers) Minister wären, nachdem die Verhandlung bereits angefangen hätten, plötzlich zurückgetreten. Dadurch wären die Schweden und Franzosen dergestalt aufgebracht worden, daß sie das ganze Geschäft aufzugeben, und seine Staaten ärger als je durch Fortsetzung des Krieges zu verwüsten drohten. Um nun diesem angedrohten Unheil zu entgehen, und sein Land vom gänzlichen Untergang zu retten, sey er genöthigt gewesen einen partikularen Waffenstillstand vorzuschlagen, insonderheit da Gallas ihm geschrieben, er sey nicht im Stande mit der kaiserlichen Armee dem Feind die Spitze zu bieten . . . Es gehe ihm sehr zu Herzen, wenn ihm vom kaiserlichen Hofe der Vorwurf gemacht werde, als ob er bei diesem Waffenstillstand die Religion und das gemeine deutsche Wesen in größere Gefahr stür-

zen, und das Friedenswerk alteriren wolle, da er doch im Sinne gehabt einen allgemeinen Waffenstillstand zu effectuiren. Wenn kaiserliche Meinung sey, er hätte lieber sein Land zu einem Brandopfer hergeben, als einen partikularen Waffenstillstand eingehen sollen, so könne er nicht glauben, daß es der Wille Gottes sey, und daß der Kaiser ihn dazu verpflichten könne, da es selbst in seiner Gewalt gestanden, sich und ihn und sein Land durch ein Armisticium generale zu retten. Sein ohnehin schon verwüstetes Land würde ohne den Waffenstillstand gänzlich zu Grunde gehen: den Waffenstillstand fordere unabweisliche Noth. Der Kaiser könne wohl sagen, der Churfürst soll sein Land vom Feinde verwüsten lassen, und mit seiner Armee am In die österreichischen Stammländer schützen u. s. w.

Als Gebhard sah, daß mit dem Churfürsten nichts auszurichten sey, so ging er nach Ulm, bat aber bei seiner Abreise den Churfürsten, seinen Deputirten zu befehlen, daß sie ihm wenigstens die Artikel des Vertrages mittheilen möchten. Der Churfürst versprach dieß, schrieb aber zugleich an seine Bevollmächtigten, ihm nur von den vorzüglichsten Artikeln im Allgemeinen Kenntniß zu geben. Gebhard, welcher dieses bald merkte, wendete sich dann an die Bevollmächtigten der Alliirten selbst, und erbot sich, mit ihnen besonders oder auch in Verbindung mit Bayern zu traktiren. Die Schweden zeigten sich zu Separatverhandlungen mit dem Kaiser geneigt, nicht aber die Franzoson; und da er auf einen gemachten Vorschlag keine Antwort erhielt, so entfernte er sich, besuchte auf seiner Reise nach Wien noch einmal den Churfürsten, wendete sich an die geheimen Räthe, an die Gemahlin, an die Günstlinge desselben und suchte durch ihre Vermittlung, ihn von seinem Vorsatz abzubringen. Allein Maximilian, sehend die nahe Gefahr und die entfernte Hülfe, war unbeweglich und ertheilte den zu Ulm mit der Krone Frankreich und Schweden und der Landgräfin von Hessenkassel am 14. März gefertigten Vertrag die Interims Ratification, vorläufig bis auch von der Königin von Schweden die Ratification erfol-

gen würde, zu Wasserburg am Inn den 19. März 1647 (Theatr. Europ. VI. 41 — 47. wo beide Instrumente abgedruckt sind.)

Gemäß demselben hören von Dato sechs Monate lang oder bis auf den allgemeinen Frieden in Deutschland alle Feindseligkeiten zwischen den alliirten Kronen Frankreich, Schweden und Hessencassel und den Churfürsten von Bayern und Cöln auf. Bayern zieht seine Kriegsleute von dem österreichischen Heere ab, und gibt in Militaribus alle Verbindung mit dem Kaiser auf. Bayern erhält zum Unterhalt seiner Kriegsvölker den ganzen bayerischen Kreis, dazu noch die Oberpfalz, die diesseitige Unterpfalz und das Bisthum Aichstädt; das Herzogthum soll von allen Durchzügen und Einquartirungen frei seyn; nur durch die Oberpfalz behalten sich die alliirten Mächte freien Durchzug bevor: Bayern tritt an die Schweden Memmingen und Ueberlingen ab, Schweden an Bayern Rain, Donauwerth, Wemdingen und Mindelheim: Augsburg soll neutral und von allen fremden Truppen frei seyn: die von Bayern besetzten würtembergischen Festungen werden dem Herzog zurückgegeben: die Gefangenen sollen gegenseitig losgegeben werden. Wenn während der Zeit dieses Waffenstillstandes ein allgemeiner Waffenstillstand oder gar der Friede eintritt, so sollen gegenwärtige Artikel den allgemeinen nicht präjudicirlich seyn. dat. Wasserburg den 28. März 1647. Die Motive, welche den Churfürsten zum Abschluß dieses Separatwaffenstillstandes bewogen, legte derselbe in einem gedruckten Manifeste der Welt vor Augen. (Theatr. Europ. V. 1055 — 1058, VI. 51.)

§. 153. Nach Abschluß dieses Tractates trennten sich die Bayern von den Oesterreichern. Die Armee derselben schwand dadurch auf 12000 Mann. Auch die Armeen der Alliirten räumten Alles, was zum bayerischen Kreise gehörte. Die Franzosen ließen in den neuburgischen Städten Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt Besatzungen zurück. Mit der Hauptarmee aber zog Turenne an den Rhein, eroberte Tübingen, Heilbron, Aschaffenburg, Höchst u. a. und zwang den Churfürsten von Mainz gleichsfalls zu einem Waffenstillstand; ebenso auch den Landgrafen von Darmstadt, und ging

dann mit seiner ganzen Armee, nachdem sich die weimarischen Truppen, 9 Regimenter zu Pferd und 1 Dragoner Regiment eigenmächtig davon abgesondert, auf Befehl seiner Regirung über den Rhein zurück. Der Zweck des französischen Cabinetes, wornach es seit langer Zeit gestrebt, im deutschen Reiche keinen Feind mehr zu haben, als das Haus Oesterreich, war nun erreicht. Turennes Tapferkeit und Staatsklugheit ward allgemein bewundert.

Die Schweden zogen nach Franken in die geistlichen Stifter Würzburg und Bamberg, wo sie große Contributionen und Brandschatzungen erhoben, von Würzburg 100000 Thaler. Nachdem sie während des Monates April Schweinfurt belagert und am 24. auch wirklich genommen hatten, wendete sich ein Theil unter Königsmark nach Westphalen, die Hauptarmee unter Wrangel nach Böhmen, wo sie während der Monate Juni und Juli die Festung Eger belagert und am 16. Juli auch genommen hat im Angesichte einer neugeworbenen österreichischen Armee und des Kaisers, welcher selbst dabei erschienen war, und sein Hauptquartier zu Pilsen aufgeschlagen hatte.

In Bayern ging der Churfürst bald nach ratifikirten Waffenstillstand gegen Ende des Monates März mit dem ganzen Hofe von Wasserburg wieder nach München, die Regimenter zogen in ihre Garnisonen, ein Theil derselben, größtentheils Cavallerie unter Johann van Werth in die obere Pfalz, um aus derselben die Marodeurs der schwedischen Armee, welche darin streiften und raubten, zu vertreiben. Einige Regimenter, das Lulstolfische zu Fuß, das Salische, Stahlische und Luppische zu Pferd wurden reduzirt, die Officiere abgedankt, die Gemeinen unter andere gestossen, alle andern ergänzt und auf dem Kriegsfuß gehalten, zum Hauptquartier die Stadt Landshut auserkoren. Die Miliz war gemäß einer Musterung um Mitte Mai in der Gegend von Regensburg noch 9000 Mann zu Pferd und 6000 Mann zu Fuß stark. An Gleens Stelle ward der Generalfeldzeugmeister von Rauschenberg gekommen und an dessen Stelle der Oberst Rouyer;

Johann van Werth blieb General der Cavallerie (Theatr. Europ. V. 1059). Die Einwohner Bayerns fingen an nach 28 jährigen Leiden die Süßigkeiten des Friedens zu schmecken. Niemand freute sich mehr, als der alte Churfürst, insonderheit da Hoffnung eines baldigen allgemeinen Friedensschlusses vorhanden war. Leider war die Freude noch zu früh und er mußte nochmal ein ganzes Jahr lang den Becher bittersten Wehrmuthes kosten.

§. 154. Der Kaiser und alle, die es mit dem Hause Oesterreich hielten, waren bei der Nachricht von Abschließung des Waffenstillstandes in den heftigsten Zorn gerathen. Nichts war ihrer Meinung nach schändlicher und ungerechter, als dieser Abfall. Sie nannten ihn Meineid, sie sagten, daß der Bayerfürst sich des Verbrechens der beleidigten Majestät weit mehr schuldig gemacht, als ehedem der Churfürst Friedrich von der Pfalz. Verschiedene Officiere unter der bayerischen Armee mißbilligten laut und ohne Scheu das Verhalten des Churfürsten von Bayern. Der General Gleen, welchem der Churfürst erst vor Kurzem das Obercommando seiner Armee abgenommen hatte, brach in laute Schmähworte aus. Der Kaiser selbst schickte den General Khevenhiller nach München und drohte fürchterliche Rache zu nehmen, wenn der Churfürst nicht wieder umkehren und seine Truppen mit den kaiserlichen vereinigen würde. Auch verlautete unter den Officieren der bayerischrn Armee, daß der Kaiser dieselbe als ein Heer des römischen Reiches betrachte, sich als den Oberfeldherrn desselben, und den Churfürsten und dessen Feldherrn als ihm untergeordnete Officiere: es sey daher dieses Heer kein bayerisches, sondern ein kaiserliches, welchem blos der Kaiser, nicht aber der Churfürst Befehle ertheilen, und das er auch bald zum Gehorsam zurückrufen werde. Es waren auch wirklich an mehrere hohe Befehlshaber der bayerischen Armee kaiserliche Briefe (Avocatorien) ergangen, welche Befehle enthielten, die Dienste des Churfürsten von Bayern zu verlassen, indem derselbe durch einen Tractat mit den Feinden seine Oberbefehlshaber Stelle aufgegeben habe: namentlich an Johann van Werth, seit Gleens Abdankung älte-

sten und obersten General. Alle Generäle und Obersten hatten die vom Kaiser erhaltenen Schreiben ohne Verzug an den Churfürsten eingeschickt; um keinen Verdacht zu erregen hatte es auch van Werth gethan, und war selbst nach München gekommen, wo er sich durch Schlauheit von einem bereits auf ihn gefallenen Verdacht so zu reinigen wußte, daß ihm der Churfürst jenes Corps Reiterei anvertraute, welches wider die schwedischen Maradeurs in die obere Pfalz geschickt wurde. Allein es war ihm nicht Ernst: seine Kriegslust, Versprechungen von Seite des Kaisers, auch moralische Beweggründe (siehe Adelzreiter P. III. lib. 22. nro. XXIII.) hatten ihn andern Sinnes und zum Verräther seines Fürsten gemacht. Er war bereits mit dem Kaiser in Unterhandlung getreten, und hatte auch mehreren Officieren, namentlich dem Obersten Spork und dem Generalquartiermeister Grafen von Solms den Plan entdeckt, die Armee dem Kaiser zuzuführen. Es war der 2. Julius der Tag, an welchem gemäß Befehl des Churfürsten der General van Werth alle Stabsofficiere der ganzen Armee nach Landshut berufen soll, wo ihnen durch eigens von München abgesendete Commissäre die Gesinnungen des Churfürsten hinsichtlich der Avocatorien entdeckt, und Verhaltungsbefehle ertheilt werden sollten. Statt die Officiere nach Landshut zu bescheiden, erhielten die unter ihm stehenden Obersten der Cavallerieregimenter Spork, Guschenitz, Kreuz und Schach Befehl, mit ihren Regimentern nach Vilshofen zu marschiren. Da er aber bloß Oberbefehlshaber der Cavalerie war, der Generalquartiermeister Holz aber Oberbefehlshaber der Infanterie, so ließ er diesen arretiren, und zwang ihn mit einer auf die Brust gesetzten Pistole, an alle Obristen der Infanterie Regimenter die Ordre zum Aufbruch nach Vilshofen schriftlich ergehen zu lassen. Von hier aus wollte van Werth die Armee nach Böhmen führen und sie mit der daselbst stehenden kaiserlichen vereinigen. Ein glücklicher Zufall machte den Plan scheitern. Es war auch Befehl gegeben worden, die von München nach Landshut reisenden Hofcommissäre Schäfer und Deisinger aufzuheben, damit durch sie die von allen

Seiten nach Landshut ziehenden Obersten die churfürstliche Ordre nicht erfahren könnten. Schäfer wurde auch aufgehoben, allein Deisinger hatte sich das Vergnügen einer Wasserfahrt auf der Isar nach Landshut machen wollen. Als er daselbst ankam am 2. Juli nach Mittag, war Johann van Werth nicht mehr in der Stadt, sondern mit dem Generalmajor Spork und mehr anderen Stabsofficieren, denen er seinen Plan entdeckt hatte, auf dem Weg nach Vilshofen. Die Commissäre schickten nun augenblicklich auf alle Strassen Eilboten aus, welche den nach Vilshofen marschirenden Regimentern Contreordre brachten, und der Churfürst erließ einen öffentlichen Aufruf, in welchem die Truppen ermahnt wurden, ihrem Fürsten und ihrem Vaterland getreu zu bleiben und zehn tausend Kaisergulden demjenigen verheißen wurden, welcher den Joh. van Werth lebendig liefern, und 1000 Reichsthaler demjenigen welcher einen im Complotte begriffenen Officier fangen würde. Theatr. Europ. VI. 58. Zugleich wurde Werths Landgut Bodenstein eingezogen, und der Befehl ertheilt, dessen Güter in Baden und im Rheingau zu verbrennen.

Die meisten Regimenter kehrten um, als ihnen dieses Patent zu Gesicht kam, fluchend über Johann van Werth und seine verrätherischen Umtriebe. Indessen waren doch einige, ehe ihnen Kunde von diesen Umtrieben geworden, nach Vilshofen gekommen. Es waren neun Regimenter, Werth und Spork führten sie am 8. Juli eilig über die Donaubrücke nach Perlasreut, dem bestimmten Versammlungsort, nicht weit von der böhmischen Gränze. Aber auch diese fingen an, die Verräther zu verwünschen, als ihnen das churfürstliche Patent zu Gesicht kam. Sporks eigenes Regiment trat zuerst zurück, dann folgten alle bis auf eines, welches mit seinem Obersten Schock nach Tirol marschirte. Werth und Spork aber, fürchtend vor dem immer größer werdenden Tumult, setzten sich auf ihre Pferde, und ritten mit solcher Eile der böhmischen Gränze zu, daß Werth sein Gepäck, Sporck auch seine Gemahlin zurückließ. Ersterer wurde vom Kaiser zum General der Cavallerie, Spork zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt.

Bayerischer Seite bekam die ganze Armee einen Monat Sold, die Officiere Belobungs- und Danksagungsschreiben für ihre Treue und Liebe zu Fürst und Vaterland.

Als der vor Eger mit seiner Armee stehende General Wrangel von dieser Meuterey Nachricht erhielt, wachte in ihm wieder das alte Mißtrauen gegen den Churfürsten von Bayern auf. Er fürchtete das Ganze möchte nur Schein und eine List dieses Herrn und der Zweck die wirkliche Vereinigung der bayerischen Armee mit der in Böhmen bei Pilsen stehenden kaiserlichen seyn, welche der neue Oberfeldherr Melander wieder auf 20000 Mann guter kampffähiger Truppen gebracht hatte, welcher Uebermacht er dann nicht widerstehen könnte, und wohl gar unterliegen und um die Früchte der bisherigen Siege kommen müßte. Auch die schwedischen Gesandten beim Friedenscongreß witterten List und warnten den General Wrangel in einem Brief (Puffendorf libr. IXX. §. 34.). Wrangel ließ daher bei dem Churfürsten anfragen und den Ulmer Vergleich in Erinnerung bringen. Maximilian schickte hierauf mit einem Schreiben, dat. den 3. Juli 1647, den Kriegsrath Küttner ins schwedische Hauptquartier bei Eger, um ihm den ganzen Verlauf der Sache zu berichten. Am 11. Juli gab Wrangel eine Antwort, und sendete sie mit Zurückbehaltung Küttners durch den Freiherrn von Horn an den bayerischen Hof nach München. Darin verlangte er, „daß sich die noch übrigen in Treue und Devotion verbliebene bayerischen Regimenter mit ihm conjungiren, und wo nicht wider die Kaiserlichen, doch wider die vom Churfürsten abtrünnig gewordenen Völker cooperiren und alle zu besorgenden Unheile remediren helfen möchten. Durch diese Maßregel würde nicht nur das Friedenswerk gefördert, sondern auch des Churfürsten Sicherheit befestigt. (Theatr. Europ. VI. 57.)

Von kaiserlicher Seite erschien nach diesen Vorgängen wirklich das Avocations-Manifest im Druck, datirt zu Pilsen den 14. Juli und versehen mit des Kaisers Sigill und Unterschrift, contrasignirt von Justus Gebhart. Darin steht außer dem bereits Gesagten: „da der Churfürst von Bayern über die im Reichsdienst

stehenden Truppen nur als kaiserlicher General zu befehlen gehabt, jetzt aber durch seinen Tractat mit den Feinden dieses Amt aufgegeben habe, so erhalten anmit Officiere und Soldaten den Befehl, den Dienst des Churfürsten zu verlassen und sich an die kaiserliche Armee anzuschließen. Welche diesem Befehl nicht Folge leisten, sollen empfindlich gestraft und ihre Güter confiscirt werden. Die Generäle Werth, Spork und andere, welche bereits übergetreten, hätten nur ihre Pflicht erfüllt, und der Churfürst solle sogleich seine feindlichen Maßnahmen gegen sie einstellen 2c." (abgedruckt bei Bougeant III. 287—290, auch im Theatr. Europ. V. 1079).

Um den schädlichen Wirkungen, welche dieses Manifest nach sich ziehen könnte, zumal der Kaiser an die vornehmsten Officiere auch eigenhändig geschrieben hatte, um sie zur Annehmung seiner Dienste zu bewegen, entgegen zu arbeiten, ließ der Churfürst an die bei seiner Armee stehenden Officiere, ein dieses Edikt widerlegendes Circularschreiben, dat. München den 3. August (abgedr. im Theatr. Europ. V. 1080) verfassen und an dieselbe vertheilen. Darin sagt er: „daß die zu Anfang des Krieges 1618 von ihm errichtete Armee seine und keines andern Menschen Armee sey; daß er das Commando derselben nicht bloß von Kaiser Ferdinand II. sondern von sämmtlichen katholischen Ständen des Reiches erhalten, und zwar mit einer solchen Absolutezza, daß sie auch nicht befugt sind, ihn dessen wider seinen Willen zu priviren. Wenn man von kaiserlicher Seite seine Hülfe nöthig gehabt, habe man ihn immer um dieselbe ersucht, aber nie sie begehrt. Er sey nicht geringer, als die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg: die bayerische Armee sey seine Armee, über sie habe er zu befehlen, habe bisher immer darüber befohlen und werde es auch in der Zukunft thun. Zu Hülfe habe er sie dem Kaiser geführt, so lange er gesehen, daß dadurch das gemeine Wesen könne gefördert werden. Da er nun aber verspürt hätte, daß solche Hülfe sein Land ins Verderben stürzt, und man sich kaiserlicher seits seiner Völker und Lande nur bedient, um sich den Rücken sicher zu machen,

und die Fehler, welche die kaiserlichen Feldherrn begangen, seinen Officieren zuzumessen, und anstatt sein Land beschützen zu helfen, dasselbe nur ausraube: so habe er zur Rettung desselben den Separatwaffenstillstand eingehen müssen, um so mehr, als die kaiserlichen Oberfeldherrn durch schriftliche Attestationen erklärt haben, daß sie den Kriegsvölkern der beiden alliirten Kronen nicht gewachsen seyen, und ihnen nicht unter die Augen treten wollen u. s. w. Am Ende heißt es: aus Allem dem erscheint zur Genüge, daß wir unseres Generalats und Commando's uns selbst nicht allein nicht entsetzt halten, sondern auch dessen mit Fug nicht enfetzt werden können. Darauf hast du abzunehmen, daß gleichwie du uns mit Eid und Pflichten beigethan, also auch ohne unser Wissen nicht befugt seyst und pflichtwidrig handeln würdest, wenn du diesen Avocatorien statt zugeben, oder dich durch anderwärtige Ordres und Citationen weisen und binden ließest. Daher wir uns zu dir zuerläßig versehen, du werdest dich durch alle diese Patente, heimlich einschleichende Handbrieflein und andere dergleichen Manieren in deinem Gehorsam gegen Uns nicht irre machen lassen, und ohne Rücksicht auf dieselbe bei deiner Treue gegen Uns verharren; und nachdem du bei Uns so viele Jahre, wie einem ehrlichen Officier wohl ansteht, nahmhaft und tapfer gestanden, und für Uns und das Reich ritterlich gefochten, jetzt aller Orten dieses Werkes ein Endschaft verhofft wird, nicht erst deine Treue mit dergleichen Abtrünnigkeit, als sich van Werth und Spork vermassen, beschmutzen wollest."

Nach diesem mußten Officiere und Gemeine von allen Regimentern dem Churfürsten von Neuem den Diensteid schwören.

§. 155. Daß es nach den bisher erzählten Vorgängen dem Churfürsten mit Abschluß des Waffenstillstandes Ernst und der Beweggrund dazu, wie die Schweden meinten keine Kriegslist gewesen, ist nicht zu bezweifeln. Indessen war es doch ein sehr auffallendes Ereigniß, daß der Churfürst von Bayern, schon im zweiten Monate nach vom Kaiser erlassenen Avocatorien seiner

Armee aus seinem Dienste, zwar nicht den Franzosen, doch den Schweden den Waffenstillstand aufkündigte (14. Sept.), und mit dem Kaiser, welcher ihn so sehr beleidiget, wieder anband, und einen neuen Allianzvertrag mit ihm abschloß, vermöge welchem er mit seiner gesammten Macht gegen die Schweden, aber nicht gegen die Franzosen operiren will *).

Die Ursachen, welche ihn zu dieser Handlung bestimmten, gibt er selbst in einem Manifeste an, welches mit der Aufkündigung zu gleicher Zeit erschienen ist. Sie sind, sagte er: Erstens das brutale Betragen der schwedischen Bevollmächtigten auf dem Friedenscongreß, welche ermuthiget durch die Progressen der schwedischen Waffen wider die durch seinen Rücktritt geschwächten kaiserlichen statt das Friedensgeschäft zu fördern, durch neue ganz enorme Foderungen dasselbe rückgängig machen. Denn seit dem Abschluß des Waffenstillstandes hätten die Schweden in religiöser und politischer Hinsicht nicht nur neue, sehr harte Postulate gemacht, sondern auch bereits eingegangene Vertragsartikel widerrufen, anders ausgelegt, und wenn man ihnen widersprochen, brutal mit Fortsetzung des Krieges gedroht: so hätten sie außer den ihnen bereits bewilligten Ländern in Deutschland noch eine ungeheure Summe Geldes, 20 Millionen Thaler als Satisfaction für ihre Armee verlangt, und zwar sollte diese Summe von den Katholiken bezahlt werden.

Zweitens die feindlichen Handlungen der nämlichen schwedischen Gesandten gegen Ihn während des Waffenstillstandes. Sie hätten nicht nur die bereits abgethanene pfälzische Sache wieder rückgängig zu machen gesucht, sondern auch den Antrag gestellt, daß er als Herzog von Bayern auf der Fürstenbank nicht mehr wie bisher die erste Stimme, sondern gar keine Stimme mehr,

---

*) Dieser Vertrag wurde am 7. September zu Pilsen geschlossen, und am 23. zu München durch Separatartikel erläutert. Er ist abgedruckt im Theatr. Europ. VI. 76, und die Separ. Artikel bei Aretin bayer. Staatsverträge Anhang nro. 23, auch in der deutschen Uebersetzung von Bougeants Geschichte des Westph. Friedens. IV. S. 844.

und statt seiner Schweden dieselbe haben solle: weiters hätten sie dem Kaiser einen Waffenstillstand angetragen und zwar um ihn desto leichter bekriegen und verderben zu können: sie hätten auch den mit dem Churfürsten von Cöln eingegangenen Waffenstillstand nicht gehalten, die Bestätigungsurkunde desselben durch ihre Königin ein ganzes Vierteljahr lang zurückbehalten, und während dieser Zeit gegen denselben sich viele tractatwidrige Handlungen erlaubt, wie denn die hessenkasselschen Abgeordneten zu Münster offen und ungescheut gesagt, daß kein Waffenstillstand beobachtet, und jederman, der es nicht mit ihnen halte, für einen Feind erklärt und behandelt werden müsse; die schwedischen aber, daß, wenn der Fürst von Bayern nicht in alles einwillige, was sie begehren, sie einen weitern Ritt in sein Land machen wollen: Drittens die Vorwürfe des Kaisers und seiner bisherigen Alliirten, der katholischen Stände Deutschlands, welche sagen, daß er, der Churfürst von Bayern, durch diesen Waffenstillstand das größte Hinderniß des Friedens und die Ursache des Unterganges der katholischen Religion und des deutschen Reiches, ja seines eigenen Landes sey, indem die Schweden bloß darum in einen Waffenstillstand mit Bayern gewilliget hätten, um mit ihrer ganzen Macht wider den damals sehr geschwächten Kaiser losbrechen, ihn besiegen und zur Bewilligung jeder auch unbilligsten Forderung bewegen zu können.

Die Hauptpersonen, sagt Bougeant III. P. 8. livr. §. 46., welche dem Churfürsten solche Vorwürfe machten und ihn dadurch zur Aufkündigung des Waffenstillstandes bewogen, waren die Spanier, der päpstliche Nuncius und der Bischof von Osnabrück. Mehrere Minister und selbst sein Beichtvater der Pater Vervaux hatten sich dem Vorhaben des Churfürsten widersetzt. Allein die österreichische Partei an seinem Hofe, der Staatsminister Graf Kurz, der Graf von Törring-Gronsfeld und viele andere bayerische Edelleute, die Gottesgelehrten, vorzüglich die Jesuiten, welche diese Partey unterstützten, haben zu diesem unglückschwangeren Entschluß den Churfürsten mehr überredet als überzeugt.

§. 156. Bald nach Erscheinung des bayerischen Manifestes erschien auch ein schwedisches von dem Minister Salvius abgefaßtes. In demselben sagt der Minister: der Zweck des Abschlußes eines Waffenstillstandes von Seite des Churfürsten von Bayern sey nicht Förderung des Friedens gewesen, sondern dieser schlaue Herr sey vielmehr damit umgegangen, die Waffen der vereinigten Kronen Schwedens und Frankreichs mittelst dieses Stückleins aus Bayern zu vertreiben, Zeit zu gewinnen und unter der Sicherheit des Stillstandes die verlornen Kräfte zur Erneuerung des Krieges zu sammeln. Auch sey nicht wahr, daß Königsmark den Waffenstillstand mit dem Churfürsten von Cöln und im Stifte Osnabrück gebrochen: eben so wenig, daß Schweden dem Churfürsten von Bayern den ersten Sitz in der Fürstenbank habe streitig gemacht; nicht Schweden, die Reichsfürsten selbst hätten dieses gethan. Auch was im bayerischen Manifest hinsichtlich der Pfalz gesagt worden, sey nicht wahr. Schweden habe sich wohl anfänglich für die Restitution dieses betrübten Hauses erklärt, habe aber des Friedens wegen später in das Begehren des Churfürsten von Bayern, sogar im Waffenstillstands Vertrage eingewilligt: die Behauptung aber, daß Schweden dem Kaiser ein Armistitium angetragen, um sich an Bayern zu rächen, sey ungereimt, indem wohl niemand dem Feind Freundschaft anbietet, um sich an dem Freunde zu rächen. Ueberhaupt sey nicht wahrscheinlich, daß das, was im bayerischen Manifest gesagt wird, von Sr. Hoheit dem Churfürsten herrühre, von diesem großen Fürsten, der einen viel zu edlen Sinn hat, als daß er gegebene Treue aus nichtigen Gründen bricht, Völkerrecht hintansetzt, der Gesandtschaft einer großen Königin spottet; solches von ihm nur zu denken, sey ferne von den schwedischen Bevollmächtigten: es kommt nur von Leuten, welche die Schweden, die Evangelischen und den Frieden, welcher jetzt fast zu Ende gebracht worden wäre, hassen.

Ein Brief, welchen die Königin Christina an den Churfürsten schrieb, ist ähnlichen Inhaltes, nur waren die Vorwürfe gemäßigter und die Ausdrücke milder, wahrscheinlich ein Concept

des noch immer regierenden alten Reichskanzlers Oxenstierna, dem man nachgesagt hatte, daß er seinen Sohn, den schwedischen Bevollmächtigten bei dem Friedenscongreß, mit der Königin habe vermählen und der das Regiment des Vaters habe fortführen wollen.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Frankreich wegen dieser ganz unvermutheten Aufkündigung des Waffenstillstandes nicht böse geworden, vielmehr heimlich wegen dieses, den Hochmuth der Schweden und ihrer deutschen Glaubensgenossen herabstimmenden, Ereignißes sich gefreut habe. Der Kaiser und die Katholischen bekamen wieder neuen Muth, und retteten sich von der bevorstehenden Ueberwältigung. Indessen durfte Frankreich seine Freude nicht offenbar werden lassen, sondern mußte sich verstellen, um die Schweden glauben zu machen, daß derselben Sache nach wie vor auch die ihrige sey. Denn würden die Schweden, wie sie schon öfter gedroht hatten, mit dem Kaiser einen Separatfrieden schließen, so könnten die Franzosen den mit den Spaniern vereinigten Oesterreichern nur hart, vielleicht gar nicht widerstehen, und müßten alle errungenen Vortheile fahren lassen. Sie riefen daher Herrn von Herbigny, ihren Gesandten von München ab, und ließen ihn erklären, daß der Churfürst sich vergebliche Hoffnung mache, ein Freund Frankreichs zu bleiben, so lange er sich als einen Feind der Schweden betrage. Indessen ließen sie den Waffenstillstand doch noch fortbestehen, und zwar mit Genehmigung der Schweden, denen sie sagten, daß der Graf von Turenne wohl Befehl erhalten habe, über den Rhein zu gehen und dem Churfürsten von Bayern ins Land zu fallen: allein daß er zu dieser Expedition noch nicht genug Truppen, höchstens 6000 Mann beisammen habe, und mit einer so geringen Zahl nicht vermögend wäre, dem Churfürsten von Bayern seine Umänderung zu verleiden; zu Anfang des künftigen Feldzuges wolle mann mit einer großen Armee diesseits des Rhein auftreten. Schweden und Bayern ließen sich bethören: Frankreich gewann aber durch diese Politik das Uebergewicht auf dem Friedenscongreß und dictirte am Ende größtentheils die Bedingungen des westphälischen Friedens,

welcher, man muß es schon sagen, durch seine Bemühungen nach Jahr und Tag zu Stande kam *).

§. 157. Bald nach geschehener Aufkündigung des Waffenstillstandes schickte der Churfürst die Hälfte seiner 15000 Mann starken Armee nach Schwaben, nahm die von den Schweden besetzte Stadt Memmingen nach einer 9 wöchentlichen im Oktober und November fortgesetzten Belagerung, eroberte die Stadt Ravensburg, und wagte einen Versuch auf die gleichfalls von den Schweden besetzte Reichsstadt Nördlingen, und zündete dieselbe an, als sich die schwedische Besatzung nicht ergab.

Die andere Hälfte der Armee unter Befehl des Grafen Maximilian von Törring-Gronsfeld, 8000 Mann stark, marschirte nach Böhmen und vereinigte sich mit der daselbst unter dem General Melander stehenden 15000 Mann starken kaiserlichen Armee. Sachverständige sind der Meinung, daß wenn der Churfürst sogleich nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes seine sämmtlichen Truppen zu der kaiserlichen Armee hätte stoßen lassen, die nur 15000 Mann starken Schweden einer Niederlage nicht hätten entgehen können. Allein es geschah nicht, ob absichtlich oder zufällig, darüber zu entscheiden fehlen uns Data. Wrangel ein geschickter Feldherr begriff bald die drohende Gefahr und zog sich, nachdem er die am 5. Oktober zwischen Satz und Caden gesche-

*) Man hat in den damaligen und noch in späteren Zeiten dem Churfürsten von Bayern den Vorwurf gemacht, daß seine Politik keine gerade entschiedene, sondern eine sehr schwankende war. Ich kann die Sache nicht in Abrede stellen; bemerke aber, daß die Politik des Regenten eines Mittelstaates, wie Bayern damals war und noch ist, nie eine andere seyn kann. An Oesterreich banden den Churfürsten Moral, Religion, Blutsverwandtschaft, an Frankreich die eigentliche Politik, die Sorge für Erhaltung seines Landes, namentlich der Churwürde und der Oberpfalz, deren rechtmäßigen Besitz Schweden anstritt, Spanien nicht anerkannte, Oesterreich nicht schützen konnte, Frankreich aber schützen konnte und wollte, in einem eigenen Vertrag Schutz dem Churfürsten versprochen und am Ende sein Versprechen auch gehalten hat.

hene Vereinigung der Bayern mit den Kaiserlichen erfahren hatte, aus Böhmen zurück durch das sächsische Erzgebirg und durch Thüringen an die Weser, theils um neue Verstärkungen, die Truppen des Generals Königsmark und die Weimarischen, welche den französischen Dienst verlassen und zu den Schweden übergetreten waren, an sich zu ziehen, theils auch um der französischen Armee unter Turenne näher zu kommen. Der österreichische Oberfeldherr folgte ihm durch die böhmischen Wälder auf dem Fuß nach bis Pirna, einer sächsischen Gränzstadt. Hier hielt er einige Tage Rast, die Schweden aber in Gefahr gänzlich vernichtet zu werden, wenn die vereinigte kaiserlich-bayerische Armee ihnen auf den Leib käme, benutzten diese Rast; und gewannen einen bedeutenden Vorsprung. Erst an der Weser in der Grafschaft Lippe machte Wrangel Halt, um seine von so weitem Marsch ermüdeten Truppen zu erfrischen und den General Königsmark und die Hessen an sich zu ziehen. Der zum Grafen von Holzapfel erhobene General Melander ließ sich durch die Leidenschaft der Rache bestimmen, von den Regeln der Kriegskunst abzuweichen, um die Landgräfin von Hessen, welche ihn ungerechter Weise aus ihren Diensten verjagt, zu züchtigen. Er ließ von Verfolgung der schwedischen Armee ab, und fiel ins Hessische ein, ein rauhes bergiges Land voll fester Burgen und Hohlwege von einem derben, trotzigen Volk bewohnt, welches das Kriegshandwerk versteht und seinen Fürsten liebt. Verständige Leute sagten, die Kaiserlichen würden da nichts ausrichten, sonderlich in dieser Jahreszeit; noch keine feindliche Armee wäre nach Hessen gekommen, die nicht daselbst ihren Untergang gefunden. So ging es auch mit der kaiserlich-bayerischen. Der tapfere hessische Oberste Joh. Georg Stauff und seine Mitstreiter leisteten der alles verwüstenden kaiserlichen Armee den heftigsten Widerstand. Melander und Gronsfeld verloren während des Monates November durch beständige Gefechte, Hunger und Kälte zwey Drittheile einer der schönsten Armeen. Nur 9000 Mann waren noch übrig, als sie anfangs December die Winterquartiere, die Kaiserlichen in Ober-

Hessen, Thüringen und Franken, die Bayern aber im Culmbachischen und im Nürnberger Gebiet bezogen, zu einer Zeit, wo die Schweden ausgerastet hatten, und den letzten Feldzug dieses unseligen Krieges eröffneten.

§. 158. Die Franzosen hatten nach vieler Zögerung und abermaligen fruchtlosen Versuchen, den Churfürsten von Bayern von dem Kaiser abzuziehen und mit den alliirten Kronen einen neuen Traktat zu schließen (Bougeant IV. §. 5. S. 9.), am 27. November 1647 ihm den Waffenstillstand aufgekündigt. Vom Hauptquartier Hört aus schrieb Türenne an den Churfürsten, daß er endlich nach langen Warten auf Verhaltungsbefehle hinsichtlich des Bruches zwischen Bayern nnd Schweden von seinem Hof den Befehl erhalten habe, mit seinen Alliirten offensive und defensive in Verbindung zu bleiben, um dadurch einen guten baldigen Frieden zu erlangen. Der Churfürst antwortete am 30. December 1647, „daß diese Aufkündigung ihn sehr befremde und ganz und gar nicht gefalle, weil sie den Versicherungen einer beständigen Freundschaft welche er mündlich nnd schriftlich von Ihrer Majestät der Königin sowohl als auch von Sr. Eminenz dem Cardinal erhalten hätte, zuwider wäre. Auch hätte ihn zur Aufkündigung des Waffenstillstandes und Wiedervereinigung mit dem Kaiser nichts anders bewogen als die Hoffnung die Schweden zur Unterzeichnung des Friedens geneigt zu machen, und dadurch selbst Frankreich einen Gefallen zu erweisen *). Da aber dieses nun nicht sey, und der Friede dadurch nicht erhalten werden sollte, so müsse er sichs wohl gefallen lassen, und sich so gut er könne, gegen diejenigen zu verwahren suchen, die ihn bekriegen. Auch seine Intention gehe auf den Frieden, und der allmächtige Gott werde seine Waffen derge-

*) Der französische Staatsminister wußte die Intention des Chnrfürsten wohl zu würdigen, und Turenne hatte deßhalb eine Instruction vom Hofe erhalten, daß er bei nun wieder beginnenden Krieg die Staaten des Churfürsten von Bayern so viel schonen möchte, als nur immer möglich wäre, indem dessen Zustimmung dem Interesse Frankreichs unumgänglich nöthig sey. (Bougeaut c. l. IV. 9. B. S. 64.)

gestalt segnen, daß er erhalten werde. (Theatr. Europ. VI. 49. Bougeant IV. 9. B. §. 29. S. 50).

In Bayern verursachte die Kundwerdung dieses Ereignißes große Bewegung und Unruhe. Es rührten sich im ganzen Lande wieder die Trommeln. Was noch von waffenfähigen Leuten vorhanden war, mußte Uniform anziehen; noch vorhandene zum Krigsdienst brauchbare Pferde wurden aus den Ställen genommen; der Churfürst selbst gab nicht nur alle seine Pferde zum Kriegsdienst her, sondern erkaufte von seinem Geld noch mehrere Tausende, dazu Waffen, Sättel und Reitzeug, und ließ sie unter die Soldaten austheilen. Auch große Quantitäten Getreid und Mehl und 100 Zentner Salpeter ließ er von München nach Augsburg bringen: 80 Wägen mit Munition beladen fuhren von seiner Hauptstadt aus nach Ingolstadt. Es erschien im Monat Februar ein Befehl, daß seine Unterthanen zwischen der Isar und dem Lech ihr Hab und Gut, Vieh, Getreid, Geld und was sie sonst haben, eilfertig zusammenpacken und an feste Plätze, Rain, Ingolstadt, München und Augsburg führen sollten. Aehnliches geschah auch in der Oberpfalz. Gemäß einem churfürstlichen Befehl mußten die Einwohner des flachen Landes und der offenen Städte und Flecken ihr Hab und Gut nach Amberg und Regensburg und einigen anderen festen Plätzen bringen. Alle Straßen in ganz Bayern und der Pfalz waren mit Wägen und sie begleitenden Männern, Weibern und Kindern bedeckt. Wer noch Kräfte hatte, nahm sein Hab zu sich und zog den Armeen entgegen in die genannten festen Städte, die meisten aber über den Inn. Durch diese Maßregeln wurden alle Orte von Lebensmitteln entblößt, und die Wuth der hungrigen Soldaten dadurch nur noch mehr entzündet. Ueber 180000 Seelen, schreibt der General Gronsfeld aus seinem Hauptquartier Thierhaupten den 30. März an den Churfürsten, befinden sich bei beiden Armaden, Junge, Alte, Weiber, Kinder, welche täglich mit den Soldaten essen müssen, denn es sey kein einziger Ort vorhanden, wo man, wenn man auch Geld habe, etwas kaufen könnte; und doch werden des Tages nur 40000 Ra-

tionen vertheilt: wovon sollen nun die andern 140000 leben? Bei solcher Gestalt der Dinge könne kein General in der Welt des Churfürsten strenge Befehle, dem Auslaufen, Plündern und Rauben Einhalt zu thun, befolgen.

§. 159. Nicht minder schlimm als diese Ereignisse waren Uneinigkeiten, welche zwischen der kaiserlichen und bayerischen Armee und ihren obersten Anführern ausbrachen. Als nämlich die Schweden schon anfangs Jänner 1648 bei Oldendorf über die Weser gingen, brach auch der kaiserliche Feldmarschall Graf Holzapfel aus seinem Winterquartier in Oberhessen auf, und zog nach Fulda und von da nach Hammelburg, wo er am 8. Jänner sein Hauptquartier aufschlug. Das churbayerische war zu Kitzingen. Von Hammelburg zogen die kaiserlichen Truppen über Arnstein nach Rezbach (zwischen Karlstadt und Würzburg) wo sie den Main passirten und den Weg nach Bamberg einschlugen. Um mit der kaiserlichen Armee sich zu vereinigen verließ hierauf Gronsfeld sein Hauptquartier in Kitzingen, und zog mit der bayerischen Armee nach Windsheim. Als nun die Officiere des bayerischen Heeres vernahmen, daß bei der kaiserlichen Armee die für ehrlos erklärten vormaligen bayerischen Generäle Werth und Spork als commandirende Feldherrn zugegen wären, verweigerten sie Dienste zu thun; und der Feldmarschall Holzapfel hatte lange Zeit zu thun, bis er sie durch die Versicherung, daß diese zwey Generäle mit bayerischen Truppen nie in Berührung kommen sollen, zur Ruhe bringen konnte. Aber auch selbst die beiderseitigen Obergeneräle wurden unter sich uneinig, Gronsfeld klagte über Holzapfel, daß er ein hochtrabender, gegen seine Untergebenen impertinenter, confußer und irresoluter Mann wäre, und nie recht wisse, was zu thun und zu lassen sey; niemand mit Geduld anhöre, heute so morgen anders befehle u. s. w. Durch solche Unentschlossenheit des Oberfeldherrn geschah, daß die Kriegszucht in einen gänzlichen Verfall gerieth, und jeder that, was er wollte und konnte. Da die Truppen unrichtig oder gar nicht bezahlt wurden, und die

Proviantlieferungen aufhörten; so liefen Gemeine und auch Officiere um Lebensmittel allenthalben aus, und mußten sich dieselben gewöhnlich mit Gewaltthätigkeiten verschaffen.

Indessen erreichten beide Armeen zu Anfang des Monats März doch glücklich den Donaustrom. Sie gingen über denselben bei Neuburg und Ingolstadt, legten in Donauwerth, Rain, Landsberg Besatzungen ein in der Absicht, den Lech und die Donau zu vertheidigen, und dem Feind den Eintritt in Bayern zu verwehren.

§. 160. Während dieses bei der kaiserlichen Armee vorging, hatten sich in den ersten Tagen des Monats Februar in der Gegend von Wißbaden die schwedische und französische Armee, jene 18000, diese 9000 Mann stark, mit einander vereinigt, und zogen nach ihrer Vereinigung der kaiserlich-bayerischen nach, beide Würzburg zu, die schwedische über Gmund und Neustadt an der Saale, die französische über Aschaffenburg und Lohr. Da alle Dörfer von Lebensmitteln entblößt waren, so konnten die vorrückenden Armeen nur in Würzburg, Ochsenfurth und andern Städten und Flecken, wo noch Proviant und Futter vorhanden war, einquartiert werden. Bei Lohr ging die französische Armee über den Main und zog gegen die Tauber, die schwedische von Würzburg nach Kitzingen und von da nach Windsheim, welche von den Bayern besetzte Stadt mit Gewalt genommen werden mußte. Am 18. März war das schwedische Hauptquartier zu Leitershausen bei Anspach, das französische zu Creilsheim, am 19. das schwedische zu Feucht-, das französische zu Ellwangen: am 23. März war Generalrevue beider Armeen auf einer Ebene zwischen Feuchtwangen und Dinkelsbühl. Am 24. war das Hauptquartier in Fünfstetten, am 25. in Wembdingen, am 26. zog die vereinigte Armee in das von einer schwedischen Garnison besetzte Nördlingen ein. Die umher liegenden festen Burgen Wallerstein, Harburg, Pappenheim, Katzenstein und andere, deren Besatzungen Widerstand leisteten, wurden in Asche verwandelt.

In Nördlingen wurde Kriegsrath gehalten, des Planes we-

gen, nach welchem von nun an der Krieg sollte geführt werden. Wrangel, Königsmark und die andern schwedischen Feldherrn schlugen vor, nach der Oberpfalz zu marschiren, sich der Stadt Amberg und der ganzen Provinz zu bemächtigen, indem beide Armeen hier hinlängliche Lebensmittel finden könnten: Turenne und seine Obersten erklärten, Schwaben und Würtenberg, wo sie noch viele Städte besetzt und Magazine angelegt hätten, aus denen sie ihre Lebensmittel ziehen könnten, nicht verlassen zu wollen; auch hätten sie von ihrer Regierung Befehl, sich nicht zu weit vom Oberrhein, der Gränze Frankreichs zu entfernen. Wrangel erklärte, daß seine Armee am linken Donauufer nicht bestehen könne, und wenn man noch nicht über die Donau und in Bayern einbrechen wolle, er schlechterdings in der Oberpfalz sich Lebensmittel suchen müsse. Turenne entgegnete, er wolle einen Theil seiner Armee mitmarschiren lassen, jedoch unter der Bedingung, daß die weimarischen Truppen wieder unter seinen Befehl kämen. Wrangel, ein trotziger stolzer Mann fing nun an über die Franzosen zu schmähen: er wisse schon, sagte er, daß Turenne und das französische Cabinet in einem geheimen Einverständniß mit dem Churfürsten von Bayern stehen, daß man mit ihm noch immer unterhandle: wenn das die Königin von Schweden gewußt hätte, so würde sie sich mit dem Kaiser eingelassen, und dadurch Frankreich genöthigt haben, sich mehr an die Schweden anzuschließen u. s. w. Daß Wrangel nicht Unwahres gesagt, ist auch ganz richtig. Frankreich war hinsichtlich des Churfürsten von Bayern nicht gleichen Sinnes mit den Schweden; es wollte nicht einen Fürsten zu Grunde richten, den es dem Hause Oesterreich entgegenstellen und zu seinem Bundesgenossen machen wollte. Der Marschall Turenne hatte deßhalb auch eine Instruction von seinem Hof erhalten; und als die vereinigten Armeen im Monate Mai in Bayern eindrangen, so ersuchte der französische Minister Servien diesen General in einem Schreiben, er soll das Land des Churfürsten von Bayern so viel als möglich schonen, indem dessen Stimme für das Interesse Frankreichs auf dem Friedenscongresse unumgänglich nöthig sey.

Schaden könne es übrigens nicht, wenn der Churfürst wegen seinem muthwilligen Friedensbruch etwas gezüchtiget und durch Waffengewalt in die Noth gesetzt werde, von der Partey des Kaisers abzutreten, und durch diesen Rücktritt auch diesen zu zwingen, der Krone Frankreich zu bewilligen, was sie als Satisfaction verlangt habe.

Nach noch lang fortgesetzten Streit kamen endlich beide Feldherren überein, daß den weimarischen Truppen, welche freiwillig zu den Franzosen wieder zurückkehren wollen, dieses gestattet werde; die schwedische Armee aber in die Oberpfalz einbrechen und die französische von weitem ihr folgen solle. (Puffendorf hist.)

In Folge dieser Uebereinkunft zog die schwedische Armee am 30. März nach Weissenburg: am 2. April kam sie nach Heydeck und folgende Nacht über Freistadt nach Neumarkt. Diese feste Stadt ließ Wrangel sogleich in einen guten Vertheidigungsstand setzen, und legte eine Besatzung hinein, eben so in das benachbarte Schloß Sulzbürg; Haimburg aber wurde durch Minnen in die Luft gesprengt, und um Neumarkt herum sehr viele Dörfer abgebrannt. In Neumarkt hielt sich Wrangel 8 Tage auf. Während derselben ritt Königsmark mit einer Abtheilung der Armee, worunter reitende Artillerie war, nach Amberg, beschoß vom Arzberg aus einige Stunden lang diese wohl befestigte Stadt und zog dann wieder fort über Kemnat, Weyden, Hirschau rc. der Stadt Eger zu, deren Verproviantirung der Zweck dieses Zuges war. Auf diesem Marsche wurde in allen Flecken, Städtlein und Dörfern aller Vorrath von Vieh, Getreid und andern Arten von Lebensmitteln weggenommen, und auf 300 Wägen nach Eger geführt Am 6. April 1648 langte der Zug in dieser von den Kaiserlichen blockirten Festung an und kam glücklich hinein, deßgleichen auch ins benachbarte von den Schweden noch besetzte Schloß Brir. Auch andere von kaiserlichen Truppen besetzte feste Plätze wurden genommen, darunter das Schloß zu Waldsassen, Königsberg, Kanisberg, Löwenstein, Wonsidl. Das Städtlein Eaden nebst mehr anderen Flecken und Schlössern in dieser Gegend wurden ausge-

plündert und angezündet. Mit dem Schwerdt in der einen und der Brandfackel und der andern Hand, alles raubend und plündernd wurde dann der Rückzug angetreten. Am 16. April kam dieses Corps in der Gegend von Bamberg an, wo es über die Rednitz ging, Nürnberg zu, um sich der Hauptarmee wieder anzuschließen.

Diese war indessen am 11. April von Neumarkt aufgebrochen und Nürnberg zu bis Feucht vorgerückt, wo sie den 12. April als am Ostertag stille lag und von Nürnberg aus mit Proviant versehen wurde: am 13. April zog sie nach Roth, am 16. hatte sie das Hauptquartier zu Gunzenhausen; daselbst vereinigte sich mit ihr wieder der General Königsmark. Während dieses Hin- und Hervagirens der schwedischen Armee, welches sich nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Berichterstatters kein Mensch erklären konnte, waren auch die Franzosen nicht ruhig gesessen. Sie hatten ihren Marsch in das Rieß und die Markgrafschaft Onolzbach genommen, Dinkelsbühl, Oettingen, Markdorf, Kreßberg rc. erobert, und trotz den Schweden, durch Plünderung und Brand Städte, Flecken und Dörfer verheert. Der Markgraf von Onolzbach berechnete den durch Brand erlittenen Schaden auf 100000 Reichsthaler, zu geschweigen den, welchen an Vieh, Victualien und Fahrnissen die Einwohner erlitten. Von den verbrannten Ortschaften werden namentlich von gleichzeitigen Scribenten angeführt, Kloster Fultenbach, das bambergische Schloß Wallerod, das Schloß Floberg bei Nördlingen u. a. Am 27. April vereinigte sich bei der indessen belagerten und am 21. eroberten Stadt Dinkelsbühl die schwedische Armee wieder mit der französischen, und weil es bald an Lebensmitteln vorzüglich aber der zahlreichen Reiterei an Futter gebrach, so unternahmen beide Armeen, bis das Gras hervorkommen möchte, einen Ritt ins Würtenberger Land, und haben daselbst nicht zum Besten gehauset. Die Schweden haben Schwäbisch Gmünd, Munderkingen, Echingen rein ausgeplündert, Wiesensteig in Asche gelegt, die Franzosen haben Heidenheim und die umliegenden Ortschaften verheert.

§. 161. Indessen waren die Kaiserlichen und B ern in diesen Gegenden angekommen, hatten Donauwerth besetzt, und am 1. Mai den Schweden das Schloß Harburg abgenommen; gingen aber bald wieder hinter die Donau zurück, und zogen am rechten Ufer des Stromes aufwärts bis Wertingen, wo sie ihr Hauptquartier aufschlugen des Vorhabens, den Schweden und Franzosen, welche im Würtembergischen herum schwärmten und das ganze Ländlein aussaugten, und dem Ansehen nach über die Donau zu gehen Lust hätten, an der Iller vorzubeugen. Von Wertingen brach die vereinigte Armee gegen Günzburg auf. Dieses Städtlein wurde eiligst mit Schanzen umgeben und eine Brücke über die Donau geschlagen; die Hauptquartiere waren am 12. Mai in Burgau und Zusmarshausen. Als von Günzburg aus eines Tages der kaiserliche (vormals bayerische) General Spork mit 1200 Reitern einen Ritt gegen Ulm zu machte, traf er unversehens auf die ganze in Bataille aufgestellte schwedische Armee, wurde von 2000 Reitern sogleich angegriffen und bis unter die Kanonen von Günzburg verfolgt. Die kaiserlich bayerische Armee zog hierauf auf der Strasse gegen Augsburg zu bis Zusmarshausen, wo sie Halt machte. Auf der andern Seite der Donau rückten die Schweden über Langenau nach Lauingen, dem Hauptquartier der französischen Armee, und vereinigten sich mit derselben am 16. Mai. Drei französische und sechs schwedische Reiterregimenter gingen noch denselben Tag über die Donaubrücke, um den Feind zu recognosciren. Sie fanden die ganze kaiserlich bayerische Armee bei Zusmarshausen gelagert, und ritten dann schnell und unbemerkt wieder nach Lauingen zurück. Von Gefangenen erfuhren sie, daß die Bayern und Oesterreicher im Sinne hätten, am folgenden Tage, 17. Mai, aufzubrechen und gegen Augsburg zu marschiren. Turenne, um aus dieser Bewegung Vortheil zu ziehen, und einzeln marschirende Corps anzugreifen, ließ mitten in der Nacht sein Heer aufbrechen, und stieß schon bald nach Anbruch des Tages auf den Hinterzug der österreichisch bayerischen Armee, 12 Regimenter kaiserliche Reiterei und 1400 Mann Infanterie stark. Die

Franzosen voll Feuer machten einen äußerst lebhaften Angriff auf die kaiserliche Cavalerie, und bald ergriff diese eine schändliche Flucht. Länger hielt die aus Bayern bestehende Infanterie. Durch ein Gehölz und Moräste gedeckt machte sie ein höllisches Feuer auf den Feind. Da sie aber zu schwach war, da Turenne sie von Vorn angriff und der schwedische General Königsmark durch einen Umweg ihr in die Flanke kam, so wurden fast alle zusammengehauen.

Als Holzapfel mit einem Corps Cavallerie und einigen Bataillionen Infanterie zu Hülfe kam, war es bereits zu spät. Er selbst ward von den Schweden und Franzosen angegriffen, erhielt im Gefechte zwei Wunden, wurde dann von seiner im Lager anwesenden Gemahlin nach Augsburg geführt, wo er denselben Tag nach Mittag im Gasthof zur Traube gestorben ist. Nach seinem Abgang entstand eine allgemeine Unordnung unter den Kaiserlichen und Bayerischen. Nachdem eine Batterie von acht Kanonen ihnen verloren gegangen, lief alles davon, dem Lech zu. Nur der tapfere Herzog Ulrich von Würtenberg, Generalmajor bei der kaiserlichen Armee verlor nicht die Besinnung, sondern stellte sich mit sieben Escadronen Reiterei an einem Bache auf, welchen der nachsetzende Feind passiren mußte; und da sich bald drei Bataillone Infanterie mit ihm vereinigten, so hielt er hier den Marsch der feindlichen Armee mehrere Stunden lang auf. Die Franzosen führten endlich eine Batterie von 15 Kanonen herbei. Sie riß ganze Reihen von Menschen und Pferden weg: es fielen neben dem Herzog alle, die um ihn waren: ihm selbst wurden fünf Pferde unter dem Leib erschossen. Dennoch hielt er Stand, bis es Nacht wurde, und zog sich dann fechtend zu den Seinigen zurück, welche indessen den Lech erreicht hatten. Hier sammelte der Graf von Gronsfeld, welcher nach Holzapfels Tod den Oberbefehl übernommen hatte, die Ueberbleibsel beider Armeen, von der bayerischen 5000 Mann, von der kaiserlichen 5500 Fußgänger und 2000 Reiter. Mit 9000 Fußgängern nnd 14000 Reitern folgte ihnen der Feind auf dem Fuß nach*).

*) Memoires du Vicomte de Turenne, Puffendorf rerum Suec. l. XX: Bericht des Feldmarschalls Wrangel im Theatr. Europ. VI. 816. Diese

§. 162. Diese unglückliche Begebenheit stürzte ganz Bayern in ein weit größeres Elend, als es während dieses ganzen Krieges noch nicht erfahren hatte. Der Verlust von Leuten war so groß nicht, als daß man mit den übriggebliebenen und den Besatzungen in den festen Städten am Lech dem Feinde den Uebergang über diesen Fluß nicht hätte streitig machen können. Allein Gronsfeld verlor Muth und Geistesgegenwart. Statt seine Truppen zu sammeln und an irgend einem festen Platze zu verschanzen, verließ er, als er den Uebergang der feindlichen Armeen über den Lech bei Rain (am 21. Mai) und deren Vorrücken bis Thierhaupten vernommen, mit einem geringen Reste derselben, welchen er bei Friedberg aufgestellt, am 24. Mai diese Position, und zog gegen die Isar. Durch diesen Abzug wurde es dem Feinde ein Leichtes, viele kaiserliche und bayerische Fußvölker, welche in den Schanzen am Lech zurückgeblieben waren, gefangen zu nehmen. Der Rückzug des Grafen Gronsfeld geschah mit solcher Eile, daß man nicht nur einen beträchtlichen Theil des Kriegsmateriales zurückgelassen hatte, sondern sogar der Zusammenhang der Regimenter einige Zeit aufgelöst wurde; denn jeder lief dahin, wohin er von der Furcht oder Raubsucht getrieben ward. Als das bayerische Volk solche Flucht warnahm, ergriff es großer Schrecken, verließ Städte, Flecken, Dörfer, und flüchtete abermals mit Hab und Gut in die Wälder. Es war aber auch kein panischer, sondern ein wohlbegründeter Schrecken. Die Schweden hatten Befehl, so bald sie ihren Fuß auf das bayerische Gebiet setzen, nichts mehr zu schonen, alles zu verwüsten, die schrecklichste Rache an dem Fürsten zu nehmen, der durch seine Treulosigkeit das Friedensgeschäft aufhalte. Die Franzosen dagegen hatten die Ordre schonend im Lande des Churfürsten von Bayern zu Werke zu gehen, eines Fürsten, den ihre Königin als einen katholischen Fürsten ehre, und

---

Feldherr gibt die Zahl der Todten und Verwundeten auf kaiserlich-bayerischer Seite auf 2000 Mann an, der Gefangenen auf circa 800, darunter 5 Stabsofficiere, 15 subalterne Officiere und 20 Unterofficiere. Cf. Bougeant IV. §. 33.

zu einem Bundesgenossen wünsche. Allein der Officier konnte den gemeinen Mann, welcher dem schwedischen Soldaten den Raub mißgönnte, nicht im Zaum halten. Am Ende griffen auch noch die retirirenden Kaiserlichen und Bayern zu, um ihren Verfolgern nichts im Rücken zu lassen. Schon früher waren einem churfürstlichen Befehl zu Folge Getreid und Futter und andere Lebensmittel den Landleuten weggenommen und in Städte und feste Orte für sie verwahrt worden.

Der alte 75 jährige Churfürst bereits schwach und kränklich mußte ebenfalls seine Residenz München wieder verlassen. Er ging mit dem ganzen Hofstaat und allen seinen Schätzen anfangs nach Wasserburg, von da aber bald nach Braunau*) und endlich, als die Ländlerbauern (in Oberösterreich und Innviertel) einen Aufstand erregten, und Freunde und Feinde, welche in ihr Land einbrechen sollten, todt zu schlagen erklärten, am 4. Juni nach Salzburg, und mußte einen Fürsten, den er nicht immer schonend behandelt, wieder um Aufnahme und Schutz ersuchen. Den Feldmarschall Grafen Gronsfeld, welchen er wegen seines schnellen Abzugs vom Lech Schuld an diesen Unfällen gab, hatte er noch vorher nicht nur abgesetzt, sondern auch am 4. Juni zu Gangkofen in Arrest nehmen lassen**). An dessen Stelle setzte er anfänglich provisorisch den Oberstfeldzeugmeister Grafen von Hunoltstein, in der Folge (2. Aug.) den Freiherrn von Enkevoert einen erfahrnen in kaiserlichen Diensten stehenden Kriegsmann, welches erstern aber dergestalt verdroß, daß er aus des Churfürsten Dienste trat. Auch der Kaiser hatte statt seines verblichenen Oberfeldherrn einen neuen ernannt, den aus spanischen in seine Dienste wieder übergetretenen General Piccolomini Herzog von Amalfi, den bayerischen General Rauschenberg aber zum Feldmarschall.

---

*) Von den Schiffen, welche die churfürstlichen Effecten nach Braunau führten, gingen leider zwei mit Silber- und Kupfergeschirren beladen nebst 23 Menschen zu Grund.

**) Er wurde erst nach München, dann nach Ingolstadt gebracht, wußte sich aber so gut zu verantworten, daß er bald wieder mit Ehren entlassen ward.

Den Isarstrom, welchen die Kaiserlichen anfänglich vertheidigen wollten, konnten sie nicht behaupten. Denn als sie bei Freising sich setzten am rechteu Ufer in zwey hart am Wasser gelegenen Redouten, erschienen am 1. Juni auch die Schweden und Franzosen vor dieser Stadt, nahmen sie, und beschossen vom Schloßberge aus das kaiserlich-bayerische Lager, welches dieselben sodann verließen und gegen den Inn zu zogen.

§. 163. Von Freising aus erließ der Feldmarschall Wrangel am 7. Juni 1648 ein Schreiben an des Churfürsten geheimen Rath und Staatsminister Grafen Kurz, in welchem er den Vorschlag machte, der Churfürst möchte, um sein Land von endlosen Unheil und Devastation zu befreien, eine allgemeine Brandschatzung von einer Million Reichsthaler entrichten; dann würde man alle Particular Brandschatzungen abstellen, und sein Volk soviel als möglich schonen. Zu diesem Zweck möge man vertraute Räthe ins schwedische Hauptquartier schicken. Graf Kurz gab am 10. Juni von Salzburg aus, wohin sich der Churfürst geflüchtet und die Allianz mit dem Hause Oesterreich durch einen förmlichen Vertrag (abgedr. in histoire des traites II. 204 Amst. 1725) erneuert hatte, Antwort, daß Sr. Durchlaucht der Vorschlag nicht mißfalle, und mit diesem Schreiben seinen Kriegsrath Johann Küttner an Se. Excellenz Herrn Feldmarschall absende, um zu vernehmen, was man den eigentlich wolle, und Päße für Herrn von Haßlang, welchen der Churfürst für diese Commission ausersehen habe, zu verlangen. Küttner hatte aber den Feldmarschall in Freising nicht mehr getroffen. Er hatte bereits am 11. Juni mit seiner Armee diese Gegend verlassen, und war nach Erding hinüber gezogen, wo er bis zum 13. stille lag. Am 14. ging er nach Haag, und weil er Kundschaft erhalten hatte, daß Wasserburg ganz offen sey, so zog die schwedisch französische Armee am 15. Juni nach Wasserburg, fand aber, daß man keine richtige Kundschaft erhalten habe. Es waren fünf Infanterie Regimenter und ein Regiment Croaten in dieser wohl befestigten Stadt. Sie anzugreifen wagte er nicht. Nachdem er 3 Tage vor der Stadt gele-

gen und während der Zeit das benachbarte Schloß Hohenburg erobert hatte, zog er wieder weiter den Inn abwärts, und schlug am 19. das Hauptquartier in Altmühldorf auf: am 22. verlegte er dasselbe nach der Stadt Mühldorf und blieb nach vergeblichen Versuchen eine Brücke über den Inn zu bauen bis zum 26. Juni in dieser Gegend liegen. Hier traf der Kriegsrath Küttner den Feldmarschall Wrangel, übergab Kurzens Schreiben, und erhielt zur Antwort, daß man die Generalranzion auf eine Million Reichsthaler zu stellen Vorhabens sey, gleichwohl aber darüber einer Abordnung statt geben wolle. Diese Antwort überbrachte er dem Grafen Kurz, welcher zu Salzburg bei dem Churfürsten sich befand, und von da aus am 26. Juni an Wrangel schrieb, daß der Churfürst wegen einer Generalranzion zu tractiren nicht entgegen sey, und werde, so bald die Pässe eintreffen, Commissäre senden; doch wünsche er vorher noch zu vernehmen, ob, wenn er sich zu einer solchen Ranzion verstehe, die Einwohner des Landes von Particularranzionen und anderen Kriegspressuren verschont bleiben. Auch sey die Foderung von einer Million Thaler viel zu hoch, indem das ganze Land bereits ausgeraubt und devastirt wäre. Im Antwortsschreiben sagte Wrangel, daß sie (beide Feldherrn der schwedische und der französische) die Devastation dieses so schönen Landes sehr bedauern, allein nicht sie, sondern diejenigen, welche dem Churfürsten zur Aufkündigung des Waffenstillstandes gerathen, wären Schuld daran. Wollen dessen ungeachtet Seine churf. Durchlaucht dieser Sache wegen tractiren, so folgen anbei für dessen Abgeordnete die Pässe, mit dem Wunsche, dieselben mit genugsamer Vollmacht hinsichtlich der Ranzion zu versehen, damit diese Sache schnell abgethan, und weiterer Devastation des Landes Einhalt gethan werde. Dieses Schreiben ist datirt am 23. Juni alten, sohin am 3. Juli neuen Styles im k. schwedischen Hauptquartier, welches sich damals zu Eggenfelden im Rotthale befand. Dahin waren die Armeen am 28. Juni gekommen und blieben daselbst bis zum 22. Juli. Allda war auch am 11. Juli vom Grafen Kurz an Wrangel wieder ein Schreiben einge-

roffen, in welchem der Graf sagt, daß Se. churf. Durchlaucht vor Absendung ihrer Deputirten zu vernehmen wünschen, „ob wenn der Tractat zu Stande kommt, die feindlichen Völker aus Bayern abgeführt werden. Nur unter dieser Bedingung würde der Churfürst hinsichtlich einer Generalranzion unterhandeln können. Es sey eine sonderbare Erscheinung, wovon man während des ganzen Krieges kein Exempel finde, daß man in einem Lande, welches durch Plünderung und Devastation aller Art völlig ausgeleert und größtentheils verbrannt worden, so daß nichts als die leeren Steinhaufen der Städte, Schlösser, Flecken und Dörfer übrig sind, noch eine weitere Brandschatzung sohin eine doppelte verlange. Seine churf. Durchlaucht hätte bei den Friedensverhandlungen der schwedischen Krone hinsichtlich ihrer Ansprüche auf Satisfaction (Ansprüche auf einen Theil von Pommern) so gute Dienste geleistet, daß sie eher einen Dank, als solche schreckbare Mißhandlungen ihrer Lande und Leute verhofft hätten u. s. w.

In einer Antwort dat. im Hauptquartier den 21. Juli antwortete Wrangel: Er könne nicht begreifen, wie man vor Anfang eines zu haltenden Tractates den Nutzen und Gewinn sich bedingen könne, der erst eine Folge desselben seyn soll: dann habe er von den Diensten, welche der Churfürst der Krone Schweden geleistet, und wegen welchen er statt Offension Dank zu erhalten gehofft, keine Wissenschaft. Vielmehr sey der ganzen Welt bekannt, daß Sr. churf. Durchlaucht zur gänzlichen Unterdrückung der Krone Schwedens Waffen dem römischen Kaiser, und zwar im abgewichenen Jahre dero hochverbindlichen Zusage entgegen alle möglichste Assistenz geleistet habe. Uebrigens sey wohl nicht so sehr dem Churfürsten und hoher Obrigkeit, als vielmehr denjenigen, so Sr. churf. Durchlaucht zu diesem Handel gerathen, die ganze Schuld alles dieses über ihr Volk schwebenden Unglückes einzig und allein zuzuschreiben.

Damals, wo dieses Schreiben abging, war Wrangels Hauptquartier noch in Eggenfelden. Auch wurden, sagt der gleichzeitige Berichterstatter (Theatr. Europ. VI. 511.) damals starke Brand-

schatzungen eingetrieben besonders in den um Landshut herumliegenden Städten und Marktflecken. Landshut selbst sollte eine Contribution von 20000 fl. zahlen, und weil man sie nicht sogleich aufbringen konnte, ließ Wrangel die Vorstädte abbrennen und drohte, daß es der Stadt nicht besser gehen werde, wenn das nicht bezahlt würde. Die Dominikaner und Jesuiten schaften endlich das Geld herbei (Adlzr. III. 33.). Wer nicht geben wollte, durfte sich nichts andern, als einer militärischen Execution oder des Brandes getrösten. Um solcher Weigerung, vielmehr Saumseligkeit willen wurde das schöne Schloß Gern bei Eggenfelden sammt 5 stattlichen Flecken in Asche gelegt, und weil von Sr. churf. Durchlaucht sich niemand präsentiren wollte, der mit der alliirten Generalität, wie begehrt worden, der Brandschatzung wegen unterhandelt hätte, einem jeglichen Regiment Particularvollmacht gegeben, mit Einbringung und Erzwingung der Brandschatzung das Möglichste zu thun.

§. 164. Um diese Zeit kam der Herzog von Amalfi (Piccolomini) bei der kaiserlichen Armee an, und trieb sich einige Zeit lang mit den kaiserlichen und bayerischen Truppen zwischen der Isar und dem Inn um Passau und Vilshofen herum. Als alle Fourage aufgezehrt war, ging er bei Vilshofen über die Donau und wendete sich um Futter zu erhalten, gegen die Oberpfalz. Aus Böhmen her kamen allmählig auch die remontirten kaiserlichen Reiter an. Eben so fanden sich, da die Feinde keine Lust hatten, die festen Plätze Rain, München, Wasserburg, Braunau u. a. zu belagern, aus diesen Plätzen vorzüglich die Reiter bei dieser Armee ein. So verstärkt entschloß man sich kaiserlich-bayerischer Seite, dem Feinde sich wieder etwas zu nähern. Die Armee ging bei Vilshofen über die Donau zurück und lagerte sich bei Schärding am Inn. Eine Musterung ergab 12000 Kaiserliche und 10000 Bayern.

Sobald die Generäle der französisch-schwedischen Armee dieses in Erfahrung gebracht, brachen sie am 22. Juli aus ihrem Lager bei Eggenfelden auf, und zogen durch das Rotthal hinunter, Schär-

ding zu. Gegen Abend wurden sie etwa 1 Stunde vorwärts ein feindliches auf Recognoscirung ausgeschicktes Geschwader gewahr. Weil es aber einen zu großen Vorsprung hatte, so konnten sie demselben nicht nachreiten und schlugen dann ihr Hauptquartier in Hirschpach auf. Da für eine große Armee diese Gegend wegen der Berge, Thäler, Wälder und Moräste nicht gangbar war, so wollte ein Theil derselben (die Franzosen) nicht nur diese Gegend, sondern ganz Bayerland verlassen. Allein der schwedische Feldherr ging darauf nicht ein, ließ aber umkehren und der Isar zu marschiren. So kam die schwedisch-französische Armee am 24. Juli mit dem Hauptquartier nach Uttighofen, am 25. nach Karpendorf (?) und am 27. Juli nach Dingolfing, welches man für eine Armee vortheilhaft fand, und daselbst ein Lager schlug.

Die Kaiserlichen und Bayerischen in der Meinung, daß die feindliche Armee wegen ihres Rückmarsches Bayern verlassen wolle, zogen derselben nach und schlugen am 29. Juli bei Landau an der Isar gleichfalls ein Lager auf. Und da es das Ansehen hatte, daß man hier wegen genügendem Vorhandenseyn der Lebensmittel längere Zeit verbleiben werde, so fingen beide feindliche Armeen, um ihre Lager zu versichern, zu schanzen an: die Schweden bei Dingelfing, wo sie über die Isar zwey Brücken schlugen, die Kaiserlichen und Bayern in Landau, wo sie gleichfalls eine Brücke erbauten. Auch bei Mamming 1 Meile von Dingolfing bauten letztere ein zweytes retranchirtes Lager, in der Meinung dadurch den Schweden und Franzosen die Fourage abzuschneiden. Noch sieht man die Spuren.

Am 1. August zog Wrangel mit einigen Escadronen Cavalerie über die Brücke gegen das Schloß Leonsperg; sie trafen im Wald auf 1500 Reiter unter Befehl des Herzog Ulrich von Würtenberg und des Feldmarschall-Lieutenants Trückmüller: es entspann sich ein Gefecht, in welchem der Herzog von Würtemberg und 160 Reiter gefangen wurden. Am 12. August ritt General van Werth, nachdem er sich mit dem Churfürsten von Bayern wieder ausgesöhnt hatte, an der Spitze von 5000 Reitern aus, in

Absicht, den schwedischen Fouragirern, welche mit 10 Infanterie-Regimentern und 1000 Reitern ausgezogen waren, aufzupassen. Da aber die Schweden hievon Kundschaft erhielten, rückten sie mit 8 Schwadronen Reiter vor das kaiserliche Lager, eine Partie Kaiserlicher dagegen nach dem schwedischen. In einem Wald traf diese die Schweden: es entspann sich ein Gefecht, und da auch inzwischen General van Werth mit seinen Leuten herbei kam, so wurde die Sache bald sehr ernsthaft: man stritt 7 Stunden lang und nur die Nacht unterbrach den Kampf. Beiderseits kamen viele Leute ums Leben. Fünf Tage später, am 17. August griffen die Kaiserlichen und Bayern 3000 Mann stark eine Schanze am feindlichen Lager an: nach dreimaligen Stürmen bekamen sie dieselbe, und die 100 Franzosen, welche dieselbe vertheidigten, kamen alle bis auf 5 ums Leben: sie verloren sie aber wieder, als Wrangel mit einer großen Truppenmasse heran kam, nach vielem Blutvergießen, und zogen nach Mamming zurück, verließen aber auch diese Schanze bald und zogen in die bei Landau.

Als zu Dingolfing und in den umliegenden Ortschaften alle Lebensmittel aufgezehrt waren, verließen die Schweden und Franzosen wieder diese Gegend am 28. August, und marschirten Landshut zu; gingen aber nicht in diese Menschen leere ausgeraubte Stadt, sondern machten Halt beim Dorfe Altheim 1 Meile Wegs unterhalb Landshut und blieben daselbst bis zum 31. August, an welchem Tage sie wieder ihr daselbst nahe dem Isarstrom erbautes Lager, deren Ueberbleibsel noch existiren, verließen, durch die Stadt Landshut zogen und eine Stunde oberhalb derselben wieder Stand hielten.

Da sie noch nicht im Sinne hatten Bayern zu verlassen, sondern nochmal irgendwo festen Fuß zu faßen und Lebensmittel zu requiriren, so schickten sie Reiterschaaren aus, um einen angemessenen Lagerplatz ausfindig zu machen. Sie fanden ihn bei Mosburg, und brachen am 2. September gegen dieses Städtlein auf; schlugen das Hauptquartier in der Stadt Mosburg auf, und begannen den Bau des Lagers und zweyer Brücken über die Isar der Stadt zu, und versahen dieselbe mit einem gut verschanzten

Brückenkopf. Eine dritte Brücke über die Isar erbauten die Franzosen eine Stunde oberhalb der Stadt. Noch sieht man die Ueberbleibsel dieser Werke. Von hier aus gingen neue Parteyen in starker Anzahl auf beiden Seiten der Isar weit in das umliegende Land, und brachten Vieh, Getreid und andere Arten von Lebensmitteln in dieses Lager. Am 8. September kam eine starke schwedische Partey bis in die Gegend von München und brachte 1000 Stück Vieh mit: am 15. ritten 600 schwedische Cavaleristen bis an die Wälle der Stadt Regensburg, nahmen eine große Anzahl Pferde, welche sie daselbst trafen, ritten dann nach Traublingen, steckten das Schloß in Brand, weil man sich wehrte und ihnen 4 Reiter erschoß. Am 20. September ritten aus der von kaiserlichen Truppen besetzten Stadt Regensburg 150 Reiter auf Kundschaft aus: sie stießen Nachmittags auf 5 Schwadronen Schweden und wurden alle bis auf sechs erschlagen. Am 23. Sept. früh erschienen sie vor dem Osterthor zu Regensburg, trieben 1800 Stück hier weidendes Vieh und 2000 Schaafe weg, besuchten dann die Klöster Prüel und Prifling, erhoben von beiden starke Brandschatzungen, zündeten Kumpfmühl an, und zogen am 24. mit der Beute nach Abensberg. Sie hatten auf dem Weg einen kaiserlichen Courier aufgefangen, welcher der kaiserlich bayerischen Armee Ordre bringen sollte, der Stadt Landshut sich zu bemächtigen, daher die Schweden die Garnison sogleich mit 500 Reitern und Dragonern verstärkten.

§. 165. Es waren nämlich nach Abzug der Feinde von Dingolfing die Kaiserlichen und Bayern an die Vils hinüber gezogen und hatten das von 80 schwedischen Soldaten besetzte, feste Schloß Aham erobert. Von hier zogen sie die Vils hinauf und bauten sich zwischen Vilsbiburg und Geisenhausen ein Lager. Von diesem Lager aus machten sie gleichfalls Streifzüge wider die bei Mosburg stehanden feindlichen Heere, vor allen wieder der General Werth, welcher um die Mitte September mit vier Regimentern nach Wartenberg hinauf ritt, und eine schwedische Partie von 200 Pferden zu Grunde richtete. In diesem Lager blieben die Kaiserli-

chen und Bayern, welche letztere jetzt der General Enkevört befehligte, längere Zeit stehen, als es dem Churfürsten Maximilian lieb war. Er schrieb deßhalb mehrmals an den kaiserlichen Oberfeldherren Herzog von Amalfi, er solle doch einmal aufbrechen und gegen den Feind marschieren, ehe derselbe das ganze Land verbrenne. Allein dieser entschuldigte sich immer mit einem Befehl vom Kaiser, welcher nicht erlaube, sich weit von der böhmischen und österreichischen Gränze zu entfernen. Erst gegen Ende Septembers bewirkte Maximilian durch drohende Schreiben den Aufbruch des kaiserlich-bayerischen Heeres (am 28. Sept.) von Vilsbiburg und dessen Marsch nach Dorfen. Als die Schweden von dieser Bewegung Nachricht erhielten, und daß sich die kaiserlich-bayerische Armee gegen Erding wenden und allda Posto fassen wolle, so zündeten sie diese Stadt, ungeachtet sie vorher schon 6000 fl. Brandschatzung erlegt hatte, an, und verwandelten sie in einen Aschenhaufen, und verließen dann, fürchtend, daß die feindliche Armee sie überflügeln und vor ihnen den Lechfluß gewinnen möchte, am 30. September auch ihr Lager bei Mosburg, und zogen an der Amber aufwärts über Pipinhausen und Haimhausen, wo sie am 30. Sept. und am 1. Okt. übernachteten nach Dachau. Hier blieben die beiden feindlichen Feldherrn Wrangel und Türenne wieder 5 Tage lang liegen: man glaubt, es wäre geschehen, um den Kaiser und den Churfürsten von Bayern durch die fortwährende Besetzung und Verheerung Bayerns zur Nachgiebigkeit bei dem Friedensgeschäfte zu zwingen. Während dieser 5 Tage waren aber auch die Kaiserlichen und Bayern, nachdem sie, ungeachtet des Widerspruches des Herzogs von Amalfi, welcher vom Kaiser neue Befehle erhalten hatte, nicht weiter vorzurücken, indem der Feind in Böhmen und in Schlesien stehe, und Mähren und Oesterreich bedrohe, das Lager bei Erding am 1. Oktober verlassen hatten, bis in die Gegend von München vorgerückt. Am 4. Oktober gingen sie mit dem kaiserlichen Geschütz und 5 bayerischen Regimentern 2000 Mann stark unter General van Werth über die Isarbrücke.

Als der schwedische Feldmarschall Wrangel dieses erfahren

hatte, ging er folgenden Tages den 5. October mit 16. Escadronen Reiter über die Amber, um den General Werth aufzusuchen und ihm Eines zu versetzen. Voraus schickte er den Oberst Poley mit 400 Pferden, um in einem Wald zu wachen, und sobald sich etwas zeigen würde, es sogleich zu melden. Bei Neuhausen 1 Stunde von München stießen die Vorposten beider feindlichen Corps auf einander. Sogleich stellten sich die beiden Oberfeldherrn Wrangel und der Herzog von Amalfi begleitet von den Generälen Enkevört und Werth an die Spitze ihrer Corps, und rückten gegen einander; die Kaiserlichen und Bayern 4500 Mann stark, die ausgewähltesten besten Leute von jedem Regimente. Bei Allach einem Dörflein an der Würm 2 Stunden von München stießen sie auf die schwedischen Reiter, ihnen so unvermuthet, daß sie in Unordnung geriethen und das Feld so geschwind als möglich räumen mußten: 180 Dragoner, welche Wrangel bei sich hatte, stellte er am Würmfluß auf, um den Feind den Uebergang zu erschweren. Da aber die Kaiserlichen gleichfalls Dragoner dahin gebracht, und der Fluß an mehreren Stellen durchritten werden konnte, so kamen sie den schwedischen, noch ehe sie zu Pferd kommen konnten, in den Rücken; was von den Dragonern nicht umkam, wurde gefangen, die hinter ihnen stehenden Reiter lebhaft angegriffen, 4 bis 500 Mann niedergehauen, die andern in einen Morast getrieben, wo sie stecken blieben, und 500 Gefangene, 7 Standarten, des General Wrangel Heerpaulen und 1000 gesattelte Pferde u. a. verloren. Die Schweden hatten demnach an Todten und Gefangenen 1000 Mann verloren nach dem bayerischen Bericht, nach ihrem, dem schwedischen Bericht 350 Mann. Da aber ihrer eignen Angabe nach unter den Todten und Gefangenen 8 Stabsofficiere, darunter des Feldmarschalls Bruder Herman Wrangel waren, so wird die bayerische Angabe der Wahrheit näher stehen. Unter den Todten waren vier ganz nackte Leichname gefunden worden. Sie wurden auf Karren nach München geführt, und in dem lutherischen Gottesacker vor dem Sendlingerthor begraben, auf eine ehrenhafte Kriegern gebührende Weise. Es gingen mit dem Leichen-

zuge der Stadtcommandant, zwei gefangene Herren von Wrangel, die Herrn von Siegershofer, Kriegsrath Küttner, Oberstlieutenant Neukler und viele andern Heern Cavaliere, und die in München liegende Reiterei mit ihren gegen den Boden gesenkten Pandeliren und Pistolen, welche sie bei Versenkung der Leichen losbrannten. So siegten die Bayern wie in der ersten so auch in der letzten Affaire des 30jährigen Krieges und ehrten die Tapferkeit auch im getödteten Feinde.

§. 166. Nach dieser derben Lection, aus welcher die beiden feindlichen Feldherrn ersahen, daß die Kaiserlichen und Bayern wieder beim Zeug waren, auch von Gefangenen erfahren hatten, daß bei München ihre ganze Armee über die Isar gegangen, verließen sie am 6. Oktober früh das Lager bei Dachau, kamen Abends zu Mammendorf an, am 7. zu Porzenhausen (?) und am 8. zu Kaufringen am Lech. Den bei Dachau empfangenen Streich konnten sie aber nicht verschmerzen, und mancher schöne Flecken, Dorf, Schloß mußten, was sie nicht verschuldet, mit der Asche büßen. Denn die Schweden, sagt der gleichzeitige Berichterstatter, haben während dieses dreitägigen Rückzuges den Vulkan zu ihren Quartiermeister gemacht, und 20 Dörfer nicht von der geringsten Qualität, worunter Kissingen, in Asche verwandelt, meistentheils deßwegen, weil sie nicht mehr im Stande waren, die abgefoderte Ranzion zu erlegen. So beleuchteten schauerliche Flammen mit finstern Rauch vermischt wie ihren Einzug ins Bayerland, so auch ihren Abzug. Am 12. Oktober früh Morgens gingen beide Armeen, die schwedische und französische bei Scheuringen, 2 Stunden unterhalb Landsberg auf einer Schiffbrücke über den Lech und schlugen ihr Nachtquartier in Schwabmünchingen auf. Den Tag vorher waren die Kaiserlichen und Bayern in der von ihren Truppen noch immer besetzten Stadt Landsberg angekommen, und sogleich der schwedisch-französischen Armee nachgezogen. Da sie aber dieselbe en Bataille aufgestellt fanden, griffen sie nicht an, sondern gingen wieder nach Landsberg zurück*).

*) Enkevört erhielt wegen Unterlassung dieses Angriffes vom Churfürsten einen Verweis, und wurde zur Verantwortung gezogen. Diese Ver-

Am 11. Oktober hielt die schwedisch-französische Arme in Schwabmünchingen Rasttag: die kaiserlich-bayerische aber zog von Landsberg nach Scheuringen hinunter. Am 12. Oktober war das Hauptquartier der Schweden in Göblingen, am 13. drei Stunden unterhalb Augsburg, bei welcher Stadt beide Armeen, die französische und schwedische ruhig vorüber zogen. Ein Angriff des Generals van Werth, welcher mit 3000 Pferden der kaiserlichen Armee voraneilte, bei Lechhausen über den Lech ging und die Arriergarde der feindlichen Armee anfiel, mißlang dergestalt, daß er, nachdem er 300 Todte eingebüßt, unter den Kanonen der Wälle von Augsburg Rettung suchen mußte. Er ging wieder über den Lech zurück nach Friedberg, wo indessen die ganze kaiserlich-bayerische Armee angekommen war.

Am 14. Oktober war das Hauptquartier der schwedisch-französischen Armee in Druisheim und am 15. kam es nach Donauwerth, die Franzosen aber zogen die Donau aufwärts und nahmen ihr Hauptquartier in Dillingen. Am 14. Oktober trennten sich auch im Lager zu Friedberg von der combinirten kaiserlich-bayerischen Armee 9 kaiserliche Regimenter 6000 Mann zu Fuß und zu Roß stark und zogen unter den Generälen Golz, Spork und Lana

---

antwortung erfolgte am 23. Oktober. In derselben sagt der Feldmarschall: der Feind habe 70 Escadronen Cavalerie, die Kaiserlichen und Bayern nur 30 gehabt, das Fußvolk sey auf beiden Seiten zwar gleich stark gewesen: allein der Feind sey an einem vortheilhaften Platze im freien Feld, gedeckt durch einen Wald in Bataglia gestanden, und durfte nach den Kriegsregeln durchaus nicht angegriffen werden. Er habe die Kriegsprofession von Jugend auf gelernt, und ein in dieser Profession ergrauter Mann könne nicht ertragen, daß er wie ein Schulbub behandelt werde. Er wolle sein Commando niederlegen und wieder nach Böhmen gehen. Auch Montecuculi führte bittere Klagen über die Zumuthungen und Befehle des Churfürsten, welche den kaiserlichen immer entgegen wären. Ueberhaupt haben dieser Sommer und die unverhofften Folgen der Aufkündigung des Waffenstillstandes diesen Herrn in einen grämlichen Gemüthszustand versetzt. Die eigne Schuld mußten fremde büssen.

in Eilmärschen dem hartbedrängten Böhmen zu Hülfe. Der andere Theil marschirte am 15. über Aicha nach Schrobenhausen und von da nach Neuburg a. d. D. und Ingolstadt, wo er über die Donau ging und die schwedische Armee beobachtete, welche 14 Tage lang in der Umgegend von Donauwerth ihr Unwesen trieb, vom 15. bis zum 29. Oktober, an welchem Tag Wrangel nach Nördlingen zog und sein Hauptquartier im öttingischen Dorfe Wechingen aufschlug. In Nördlingen erhielt Wrangel durch einen Courier aus Nürnberg die erste Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden. Er theilte sie dem Marschall Türenne mit, dessen Armee sich wieder der schwedischen genähert und bei Feuchtwangen stand, während Wrangel sein Hauptquartier am 2. November nach Ornbau verlegt hatte. Beide Armeen lagen an gedachten Orten vier Tage lang still, wartend auf officielle Kunde des abgeschlossenen Friedens. Am 6. November kam ein bayerischer Trompeter ins schwedische Hauptquartier mit der Nachricht vom Friedensschluß und dem Vermelden, daß von bayerischer Seite der Befehl ergangen, alle Hostilitäten einzustellen, woferne man auch andererseits das Nämliche zu thun gesinnt sey. Wrangel ritt dann am 7. November früh nach Feuchtwangen zum Marschall Türenne, dieser mit ihm am folgeoden Tag nach Ornbau, wo beide Feldherrn von einander Abschied nahmen. Am folgenden Tage erhielt Wrangel von der schwedischen Gesandtschaft die officielle Nachricht vom Abschluß des Friedens zu Münster am 24. Oktober, worauf er ein Dankfest anstellen und aus allen Stücken die freudige Nachricht der Armee mittheilen ließ.

Bei der kaiserlich-bayerischen Armee war ein amtlicher Eilbote mit der Friedensnachricht schon früher eingetroffen. Es hatte diese Armee von Wien aus Befehl erhalten, eilig nach Böhmen zu ziehen, dem hochbedrängten Prag zu Hülfe, dessen einen Theil, die kleine Seite, der schwedische General Königsmark schon am 26. Juli genommen hatte. Heldenmüthig widerstand drei Monate lang der andere Theil, die Alt- und Neustadt, obgleich nach

und nach beträchtliche schwedische Armeecorps unter dem Feldzeugmeister Wittenberg und dem Pfalzgrafen Karl Gustav von Zweybrücken, nachmaligen König von Schweden ankamen, und diesen größeren Theil der Stadt aufs Heftigste angriffen, beschossen und beängstigten. Besonders werden von den gleichzeitigen Historikern die Prager Studenten gerühmt, daß sie unter Anführung eines Jesuiten, des Pater Plack durch ihren Muth das Meiste zur Rettung dieser Hauptstadt Böhmens beigetragen haben. Der Pfalzgraf hatte nichts Geringeres im Sinne als nach Eroberung der Stadt Prag ganz Böhmen zu nehmen, und von da aus den Krieg in die österreichischen Erblande zu tragen, sich mit Wrangel und Turenne zu verbinden, und in Wien den Kaiser zur Unterzeichnung eines ihm vorgeschriebenen Friedens zu zwingen. Der Kaiser fürchtete auch so was; und aus dieser Furcht stammen jene Befehle, worüber der Churfürst von Bayern sich so sehr beklagt, Piccolomini soll die letzte der kaiserlichen Armeen keiner Gefahr aussetzen und sobald als nur immer möglich Böhmen zu marschiren. Dieß geschah auch, sobald die feindliche Armee das Herzogthum Bayern geräumt hatte. Am 25. Oktober zu einer Zeit, wo der Friede bereits unterzeichnet war, gingen beide Armeen, die kaiserliche und bayerische bei Ingolstadt und bei Regensburg über die Donau, und marschirten durch die Oberpfalz Böhmen zu. Im Hauptquartier zu Cham traf sie der Friedensbot am 28. Oktober. Karl Gustav, ein Sohn des verstorbenen Pfalzgrafen von Zweybrücken Johann Casimir, trug als schwedischer Obergeneral in Böhmen das Meiste bei, den Schluß des westphälischen Friedens herbei zu führen. Er wurde als ein heldenmüthiger Prinz deßhalb auch von der Königin Christina von Schweden nach seiner Zurückkunft in Stockholm zu ihrem Erben und Nachfolger ernannt, und da sie ihn nicht heirathen, sondern unvereheligt bleiben wollte, bei Niederlegung ihrer Krone von der Nation auch als König anerkannt. Seine und seines Sohnes und Enkels Karl XI. und XII. Regierungen sind die glänzendste Periode in der schwedischen Geschichte.

Der Churfürst von Bayern erhielt die erste Nachricht von

Abschluß des Friedens zu Wasserburg, wohin er sich von Salzburg aus am 20. Oktober wieder begeben hatte, wahrscheinlich durch den Kaiser, und ließ sie seiner damals bei Ingolstadt stehenden Armee mittheilen mit dem Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, welches wie bereits erzählt, auch geschehen ist. Er hielt noch längere Zeit daselbst sich auf, und kam erst am 17. November in seine Residenz nach München. Unter dem Donner sämmtlicher, daselbst sich befindlichen Geschütze hielt er einen feyerlichen Einzug.

§. 167. Abschluß des westphälischen Friedens. Die Kriegsereignisse des Jahres 1648 hatten den Churfürsten von Bayern und seine Mission auf dem Friedenscongresse in eine sehr betrübte Lage versetzt. Frankreich, Schweden und selbst Oesterreich waren gegen ihn. Da man während der Occupation seines Landes längere Zeit von ihm keine Nachrichten erhalten hatte, so verbreitete sich das Gerücht, der Kaiser würde nicht nur über seine Armee, sondern auch über sein Land die Herrschaft bekommen; erstere wäre zu ihm übergegangen. Herr Krebs, welcher noch vor wenigen Wochen im hohen Tone gegen Schweden und Franzosen sprach, ward sehr niedergeschlagen, und gab keinen Laut von sich, obgleich ihm Servien Muth zusprach und die Versicherung gab, daß Frankreich, welches dermalen den Churfürsten, sowie er Frankreich sehr nöthig habe, denselben nie verlassen werde und zu dem dermaligen Feldzug gegen ihn sich ungern entschlossen habe*).

*) Bougeant l. c. IV. 9. B. §. 48. S. 78. Um die volle Souverainität über das vom Ka ser bereits abgetretene Elsaß und die darin inclavirten immediaten Reichsgebiete, sowie über die Bisthümer Metz, Toul und Verdün zu erhalten, bedurfte Frankreich der Einwilligung der Mehrheit der Churfürsten. Die drei geistlichen Churfürsten hatte es bereits gewonnen; es bedurfte sohin nur die eines weltlichen, und die hoffte es vom Churfürsten Maximilian von Bayern zu erhalten, wenn er in seiner von Sachsen, Brandenburg und Schweden noch immer nicht bestätigten Churwürde durch Unterstützung Frankreichs erhalten würde. Die Hauptsache bei Abschluß dieses Friedens, schreibt Servien an seinen König, ist, die Vereinigung der Linien des Hauses Oesterreich (Habsburg) zu trennen. Es kommt nun darauf an, daß wider

Um so mehr hatte Bayern von den Schweden zu fürchten, besonders seit der Zeit, wo ein Prinz von der Pfalz auf die Königin dieses Reiches den größten Einfluß übte und selbst Aussicht auf den Thron hatte. Sie hatte bereits im August ohne Wissen und Willen der Franzosen den Friedenstractat mit dem Kaiser geschlossen (jedoch nicht unterzeichnet) und dadurch den Kaiser gegen Frankreich um eine ganze Armee stärker gemacht. Auch der Friede zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden war am 30. Jänner 1648 größtentheils durch ihre Vermittlung zu Stande gekommen, so daß nun von dieser Seite her Frankreich die ganze hier stehende spanische Armee auf den Hals bekam. Diese Ereignisse machten dem Churfürsten von Bayern großen Kummer. Er fürchtete von Neuem für die Churwürde und Oberpfalz, welche zwar im Waffenstillstands Vertrag nicht blos die Franzosen sondern auch die Schweden ihm zugesagt, aber nach dem Bruch desselben wider streitig gemacht hatten. Wenn nun der Friedenstractat der Kaiserlichen mit den Schweden eher als mit den Franzosen und ohne Wissen und Willen derselben unterzeichnet würde, so könnte darin wohl in dieser Hinsicht etwas Nachtheiliges für den Churfürsten von Bayern enthalten seyn. Zum Glück hatten die Schweden den Franzosen versprochen nicht eher abzuschließen, als bis auch der Tractat mit Frankreich fertig und zum Abschluß reif sey, wo dann beide zu gleicher Zeit unterzeichnet werden sollten.

Es wurde demnach im Monat August 1648 äußerst thätig auch an dem Tractat zwischen Frankreich und den Ständen des

---

den Willen des Kaisers der Friede in Deutschland geschlossen werde. Um ihn dazu zu nöthigen, müssen wir alle Stände des Reiches mit uns vereinigen. Dazu ist uns vorzüglich der Beistand eines Fürsten nöthig, dessen Macht jetzt mit der des Kaisers vereiniget ist, dessen Staaten jetzt von unserer und unserer Alliirten Armee besetzt sind, und welchen auf eine grausame Weise zu bekriegen wir genöthiget waren, um den leidenschaftlichen Willen derjenigen (der Schweden) nachzugeben, die uns jetzt verlassen, da wir gerne sähen, wenn der für uns gegen den Kaiser stritte, welcher ihm sein Land vertheidigen hilft.

Reiches zu Osnabrück gearbeitet, und der Minister Servien brachte durch seine Geschicklichkeit und ungemeine Thätigkeit den Abschluß desselben mit den Ständen des deutschen Reiches anfangs September in Osnabrück zu Stande. Der Tractat wurde am 3. September mit Einwilligung des schwedischen Abgeordneten Salvius in die Hände der Deputirten des Churfürsten von Mainz niedergelegt, nachdem er vorher bei den französischen Gesandten feierlich war vorgelesen worden, und es fehlte weiter keine Formalität mehr, als die Unterzeichnung des kaiserlichen Gesandten, der sich zu Münster befand. Zu demselben sollte man sich nun nach Münster begeben. Der Churfürst von Bayern, welcher Nachrichten hatte, daß der kaiserliche Gesandte zu Münster Spanien mit in die Verhandlungen ziehen wolle, wodurch der von ihm so sehnlich gewünschte Abschluß des Friedens von Neuem verzögert, vielleicht alles rückgängig gemacht und der Krieg in seinem Lande noch lange Zeit kein Ende erreichen würde, hatte an seinen Deputirten den geheimen Rath Krebs Befehl gegeben, er möchte die Stände des Reiches zu bewegen suchen, beide Tractate, den mit Schweden sowohl als auch mit Frankreich noch in Osnabrück zu unterzeichnen, und zwar wenn die Kaiserlichen sich weigern sollten, im Namen des Kaisers *). Fast alle Deputirten der deutschen Reichsstände waren seiner Meinung, nur die Reichsstädte, die Brandenburgischen und Würtembergischen und der kaiserliche Gesandte Vollmar nicht. Es wäre, sagten sie, dieß eine unerhörte Herabwürdigung kaiserlicher Majestät; es wäre zur Giltigkeit des Tractates die Unterzeichnung der kaiserlichen Gesandten nothwendig erforderlich. Diese Einrede bewog Servien am 16. September nach Münster zurückzugehen. Am 20. folgten ihm Salvius und die Deputirten der deutschen Reichsstände. Da die Kaiserlichen noch immer hofften, das Glück des Krieges könnte für sie eine günstige

*) Puffendorf l. XX. §. 170. Id consilium a Bavaricis profectum est, qui magnam partem ordinum et totum fere senatum principum in suam sententiam pertraxerant, quibus haec brevissima videbatur via, Bavariam belli malis eripiendi.

Wendung nehmen, so weigerten sie sich unter verschiedenen Vorwänden, die ihnen von Servien und dem Herrn von Reigersberg, Kanzler des Churfürsten von Mainz vorgelegte Pacificationsakte zu unterschreiben. Die bayerischen Deputirten wiederholten den Antrag, daß, wenn die Kaiserlichen noch länger bei ihrer Weigerung beharrten, die Reichsstände die beiden Tractate im Namen des Kaisers unterzeichnen und sich verpflichten sollten, dessen Einwilligung nachzuholen. Diesem Antrag stimmten fast alle Deputirten bei, und es würde diese beleidigende Maßregel auch mit Gewalt durchgesetzt worden seyn, wenn Vollmar nicht nachgegeben und am 5. Oktober die Erklärung gemacht hätte, daß er endlich nach Wochen langen Studium die mit Chiffren geschriebene kaiserliche Depesche entchiffert, und daraus ersehen habe, daß der Kaiser alles genehm halte, was zu Osnabrück geschlossen worden. (Bougeant c. l. IV. 10. Buch §§. 5 — 26. Seite 120 — 142). Nachdem man noch einige andere Hindernisse beseitigt, wurde endlich nach einer fünfjährigen Arbeit diese weltberühmte Negociation beendigt, und beide in lateinischer Sprache abgefaßten Friedensinstrumente zu Münster, wohin sich auch die Gesandten von Osnabrück aus begeben hatten, am 24. Oktober 1648 unterzeichnet, zuerst in den Wohnungen der kaiserlichen Gesandten in Beiseyn der französischen und schwedischen: dann in den Wohnungen der französischen und schwedischen in Beiseyn der kaiserlichen, und drittens auf dem Rathhause dem gewöhnlichen Versammlungsorte der reichsständischen Deputirten von diesen im Beiseyn der Schweden und Franzosen, von 39 anwesenden Gesandten.

§. 168. **Wesentlicher Inhalt des Friedensvertrages.**

Zwey Staaten, Schweitz und Holland wurden als selbstständige Staaten anerkannt und auf solche Weise gesetzlich aus dem deutschen Reichsverbande entlassen. Mit Holland hatten die Spanier schon am 30. Jänner 1648 Frieden geschlossen, und ihm nicht nur alle überseeischen Eroberungen sondern auch die Schließung der Schelde und Sperrung des Hafens von Antwerpen bewilliget.

Die anderen Fürsten des deutschen Reiches erhielten gleichfalls oberstes Hoheits-Recht d. i. das Recht ohne Kaiser und Reich zu ihrer Erhaltung und Sicherheit unter sich und mit fremden Mächten Bündnisse zu schließen, jedoch dürfen dergleichen Bündnisse nicht wider den Kaiser, das Reich und deßen Landesfrieden gerichtet seyn (instrum. pacis osnabrugense artic. VIII. §. 2. jus faciendi inter se et cum exteris foedera pro sua cujusque conservatione ac securitate singulis statibus perpetuo liberum esto, ita tamen, ne ejus modi foedera sint contra imperatorem et imperium pacemque ejus publicam, vel hanc imprimis transactionem, fiantque salvo per omnia juramento, quo quisque imperatori et imperio obstrictus est. Zur Verhandlung ihrer gemeinschaftlichen Interessen aber erhalten sie einen ständigen Reichstag zu Regensburg.

Frankreich erhielt als Entschädigung für geleistete Kriegsdienste das Oesterreich gehörige Elsaß und die Festung Breisach, vom deutschen Reich die lothringischen Bisthümer Metz Toul und Verdun, das Besatzungsrecht in Philippsburg, und die Festung Pignerol mit voller Souveränität und gänzlicher Lostrennung von Deutschland. Schweden erhielt gleichfalls als Entschädigung für geleistete Kriegsdienste Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, die Inseln Wollin und Rügen, die Stadt Wismar und die secularisirten Bisthümer Bremen und Verden, alles als Reichslehen nebst fünf Millionen Thalern von den evangelischen Fürsten, denen es Hülfe geleistet, und die Reichsstandschaft.

Den deutschen Fürsten, Ständen und Städten wurde eine gänzliche Amnestie und Restitution in den Zustand vor Anfang des Krieges bewilligt, die Fürsten von Würtenberg und Baden erhielten ihre Länder zurück. Karl Ludwig Sohn des unglücklichen Churfürsten von der Pfalz Friedrichs V. erhielt die Rheinpfalz zurück, dazu eine achte für ihn eigens geschaffene Churfürstenwürde, unter dem Titel Erzschatzmeisteramt. Die obere Pfalz sammt der Grafschaft Cham und die fünfte Churwürde verblieb dem Chur-

fürsten Maximilian von Bayern für dreizehn Millionen Kriegskosten, welche ihm der Kaiser schuldig war, und wofür er ihm Oberösterreich verpfändet, und dann wieder in Besitz genommen hatte; auch die Reichsstadt Donauwerth blieb bei Bayern, obgleich im Friedensinstrument derselben nicht erwähnt worden. Da durch die Abtretungen von Reichsländern an Frankreich und Schweden viele Reichsstände beträchtliche Besitzungen verloren hatten, und gemäß beschlossener allgemeiner Amnestie und Restitution in den Zustand vor Anfang des Krieges wieder erhalten sollten, so wurde die Aufhebung und Secularisation mehrerer geistlicher Stifte beschlossen. Davon erhielt der Churfürst von Brandenburg für das an Schweden abgetretene Pommern die Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Münden und Kamin als vier weltliche Fürstenthümer: Sachsen erhielt die von Magdeburg abgerissenen Aemter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Burg: Meklenburg für das an Schweden abgetretene Wismar die aufgehobenen Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, zwey Johanniter Commenden und zwey Dompfründen in Strasburg: Braunschweig Lüneburg zwey secularisirte Klöster Walkenried und Grünningen: die Landgräfin Amalie von Hessen, welche zwar nichts verloren, aber bei Franzosen und Schweden, besonders bei dem französischen Gesandten Duc de Longueville in großer Gunst stand, die secularisirte Abtey Hersfeld, einige Aemter vom Bisthum Münster und 600000 Thaler zur Bezahlung der Rückstände an ihr Militär.

In Ansehung der Religion war die Ausgleichung fast unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen. Die Unterhandlungen über diesen Gegenstand wurden zu Osnabrück zwischen dem Kaiser, den Schweden und den deutschen Reichsständen geführt. Frankreich nahm fast gar keinen Antheil. Nach Jahre langen Streiten, ob der Religionsfriede von 1555 bestätigt, ob der geistliche Vorbehalt für die Protestanten verbindlich seyn, ob dem landesherrlichen Reformationsrecht nicht ein Ziel gesetzt, und ob den Reformirten die nämlichen Rechte wie den Evangelischen ertheilt

werden sollen, kam man endlich, vorzüglich durch die Bemühungen und Klugheit des österreichischen Bevollmächtigten Grafen von Trautmansdorf überein, daß der Religionsfriede von 1555 in allen Punkten, die nicht eine andere Modification erhielten, bestätigt und auch auf die Reformirten ausgedehnt wurde. Für Katholiken und Protestanten (Reformirte und Lutheraner) wurde hinsichtlich der Religionsconfession und der Kirchengüter der Stand des Jahres 1624 vom ersten Jänner an und für Lutheraner und Reformirte der Stand vom 24. Oktober des Jahres 1648 dem Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrags als rechtsgiltige Norm, nach welcher alle Religionssachen geordnet und sich ergebende Streitigkeiten geschlichtet werden sollen, festgestellt. Es sollte demnach nicht mehr die Frage seyn, ob jemand ein Katholik oder Protestant mit Recht seyn oder ein Kirchengut mit Recht besitzen dürfe, sondern der Besitzstand, wie er in irgend einem Tage des Jahres 1624 gewesen, soll die Rechtsgültigkeit entscheiden: wer damals katholisch oder protestantisch war, und ein Kirchengut besaß, jetzt aber nimmer mehr, der soll zu seiner Religion wieder zurückkehren und die Kirchengüter, die damals sein Eigenthum waren, wieder in Empfang nehmen und forthin behalten. Hinsichtlich des geistlichen Vorbehalts wurde bestimmt, daß wenn eine geistliche Person ihre Religion wechselt, sie die mit dem geistlichen Amt verbundenen Einkünfte verliere.

Was das Reformationsrecht anbelangt, welches seit einem Jahrhundert die Reichsstände, besonders die protestantischen sich in solchem Maße angemaßt hatten, daß die Unterthanen von den Obrigkeiten mit Gewalt zur Annahme einer Confession gezwungen wurden: so wurde dieses Recht durch den westphälischen Frieden dahin modificirt, daß zwar auch Norm die Jahre 1624 und 1648 seyen; jedoch weder den Obrigkeiten, noch den Unterthanen das Recht entzogen werden solle, in der Folge aus freiem Antrieb die Religion zu ändern.

§. 169. In Folge dieser Bestimmungen gestattete der Kaiser jenem Theile Schlesiens, welcher sich zur evangelischen Lehre im Jahre

1624 bekannte, bei derselben zu verbleiben, nicht aber den Böhmen, Mähren und Oesterreichern, weil sie im Jahre 1624 das Recht, anderer Confession als der katholischen zu seyn, nicht mehr gehabt, sondern durch den Krieg schon verloren hätten. Das Nämliche that auch der Churfürst Maximilian von Bayern in der Oberpfalz, in welchem Lande er zwar schon im Jahre 1624 das Bekehrungsgeschäft angefangen, aber bei weiten nicht geendiget hatte. Viele Gemeinden, besonders ehemalige Landstände bekannten sich noch in diesem Jahre zur protestantischen Confession, und verlangten gemäß den Bestimmungen des westphälischen Friedens in dieser Confession zu bleiben, oder wieder zurückkehren zu dürfen. Da der Churfürst dieses nicht zugab, so wendeten sich die Landstände sowohl, als auch Gemeinden an den in Nürnberg wegen Vollzug des Friedens versammelten Fürstenrath. Die schwedische Armee, von der ein Theil noch bis zum Ende des Jahres 1649 in der Oberpfalz in Cantonirungen lag, drohte mit Erneuerung der Feindseligkeiten, wenn der Churfürst sich nicht an den Friedensvertrag halte. Als aber dieser erklärte, daß er um keinen Preis in der Welt die katholische Religion in der Oberpfalz wieder aufgebe, und um sie zu erhalten, Land, Leib und Leben daran setze, und den Krieg sogleich wieder anfange*); so gab die schwedische Regierung, welche keine Lust mehr hatte, den Krieg zu erneuern, nach, und befahl der Armee aus diesem Lande abzuziehen, welches dann auch im Jahre 1650 geschehen ist (Feßmaier Staatsgeschichte der Oberpfalz II. 49). Die Rheinpfalz hatte der Churfürst bereits im November 1648 an den Pfalzgrafen Karl Ludwig übergeben. Nach dem Abzug der Schweden hatte er auch die in seinem Sold stehenden fremden Soldaten aus seinem Dienst entlassen, schon im Monate März 1649 die Besatzungen, welche in den Städten Freiburg, Heidelberg, Manheim, auf der Wilzburg u. a. O. lagen. Da er in ihre Foderung, 2 bis 3 Monate

*) Worte seiner Abgeordneten (Royer und Oechsle) im zu Nürnberg wegen Vollzug des Friedensvertrags versammelten Fürstenrathe.

Nachsold nicht einging, drohten diese zügellosen Leute, welche von andern Geschäften als dem bisher gewöhnten Raubkrieg sich nicht nähren konnten, auch mit Gewalt ihre Foderungen zu effectuiren: und es wäre wirklich zu Gewaltthätigkeiten gekommen, wenn nicht der Herzog Ulrich von Würtemberg, Oberstfeldwachtmeister im bayerischen Heere, die Meisten von den abgedankten Soldaten in die Dienste der Krone Spanien, welche wie der Papst dem westphälischen Frieden nicht beigetreten, sondern auf den Kriegsschauplatz noch stehen geblieben war, angeworben hätte. Ein anderer Theil dieser Truppen ging in venetianische Dienste und machte den Krieg gegen die Türken mit, gemäß einer Uebereinkunft des Churfürsten mit dem venetianischen Gesandten, welcher gegen Ende des Jahres 1648 dieses Geschäftes wegen in München angekommen war.

§. 170. Maximilian lebte nach Abschluß des Friedens noch drey Jahre. Er hatte Salzburg am 20. Oktober 1648 verlassen, hielt dann noch einige Zeit in Wasserburg sich auf und kam am 27. November wieder nach München zurück. Die Reise dahin war keine angenehme, ging nicht mehr durch grünende Saaten und fröhliche Dörfer. Von Wasserburg bis München, vom Inn bis zur Isar war das ganze Land eine öde, traurige Wüste; ebenso von der Isar bis zum Lech und zur Donau. Schon bei der ersten Invasion in den Jahren 1632 und 1633 waren viele Weiler, Dörfer, Schlößer, Klöster, Flecken und auch Städte verbrannt worden, im Laufe des Jahres 1648 fast alle. Innerhalb ganzer Quadratmeilen befanden sich in manchen Gegenden nur 20 — 30 Menschen, kein Pferd, keine Kuh, kein anderes eßbares Thier, wohl aber Bären und Wölfe in großer Anzahl*), kein Fruchtbaum, kein Haus; Dickichte

*) Im Jahre 1645 wurden auf einer Jagd bei Mainburg von dem churf. Rath Thomas v. Elsenhaimb und seinen Jägern 11 Wölfe erlegt, wo für der Churfürst 54 fl. 30 kr. ihnen auszuzahlen, und die Jagden noch weiter gegen Wolnzach, Pfaffenhofen, Geisenfeld fortzusetzen befahl. (Max. eigenhändiger Befehl dat München den 20. April 1645).

von Waldbäumen standen auf Grund und Boden, welchen noch vor drey Decennien die Pflugschaar durchzogen: Beweise liefern häufig Bifange in Wäldern, deren Baumwuchs aus diesem Zeitalter stammt. Auch die Trümmer der Burgen des Feudaladels bezeugen seit 200 Jahren noch immer den Greuel der Zerstörung dieser Zeit. Seit den Tagen des Attila und der Ungarn ist Bayern nicht mehr so verwüstet worden, als es in dieser Zeit geschehen ist. Die Volkszahl war i. J. 1649 um die Hälfte geringer als sie i. J. 1618 war. In München, einer Stadt, welche nur einmal 3 Wochen lang (i. J. 1632 vom 17. Mai bis 7. Juni) von einer Abtheilung Schweden besetzt war, und kein Haus durch Brand verloren hatte, waren der gewerbtreibenden Bürger i. J. 1618 achtzehnhundert, i. J. 1649 nur noch 1100 Seelen (Sutner). Augsburg zählte i. J. 1618 80000 Einwohner, i. J. 1649 nur noch 30000. Landshut hatte vor Anfang des Krieges bei 15000 Einwohner, zu Ende desselben kaum 5000 E. Die schönen Vorstädte Achdorf, Berg, Hagrain, Seligenthal waren abgebrannt und sind bis zur Zeit in den ehemaligen Zustand nicht hergestellt. Kein Dorf, kein Weiler, keine Einöde blieb von diesen barbarischen Soldaten unbesucht und unbefleckt. Die Gräuelthaten, welche diese Barbaren besonders an dem Weibervolk verübten, waren so ungeheuer, daß Torstensohn der Oberfeldherr dieser Leute, als sie ihm zur Kenntniß kamen, ausrief, solch böse Dinge wären, seit die Welt steht, noch nicht verübt worden (Theatr. Europ.)

Nur die Festung Ingolstadt blieb eine reine Jungfrau. Sie hielt der Churfürst immer mit einer zahlreichen Garnison besetzt, und auf mehrere Jahre mit Munition und Proviant versehen; die Bürger, wo zu auch die waffenfähige Mannschaft der benachbarten Dörfer gehörte, wurden bewaffnet, und mußten bei Annäherung des Feindes Dienste thun, auch die Studenten der Hochschule, welche mit wenigen Unterbrechungen während des ganzen dreißigjährigen Krieges in ihrer Wirksamkeit fortdauerte, und durch die Sorgfalt des Churfürsten immer mit vorzüglichen Professoren, die er selbst aus dem Auslande berief, besetzt war. Gestirne erster Klasse am

Himmel der Literatur, Christoph Schreiner der Entdecker der Sonnenflecken, Heinrich Canisius der Verfasser der Lectiones antiquae, Jacob Gretscher, der gelehrteste Mann dieser Zeit, dessen größtentheils historische Werke 17 Folianten anfüllen, Nicolaus Burgundius, Albertus Wenzel, Johann Bissel, Christoph Besold, Caspar Manz Restaurator der Philosophie u. m. a. nicht nur in Bayern, sondern auch in Deutschland ja in ganz Europa illustre Namen lebten und lehrten unter Maximilians Auspicien in dieser von den Gräueln des Krieges verschont gebliebene Stadt. Auch Jacob Balde, der Dichter König damaliger Zeit, begann hier seine himmlischen Gesänge.

Ein unersetzlicher Schaden für die Literatur besonders der historischen ist die Zerstörung nicht nur der Bibliotheken und Archive, sondern auch der Tauf- und Sterbbücher in den Städten, Klöstern, Schlößern und Pfarreyen des Landes, wie der Umstand beweiset, daß vor 1649 sehr wenige Documente der Art mehr vorhanden sind, und erst im Jahre 1650 wieder anfangen.

§. 171. Am 6. September 1650 erließ der Churfürst Befehl, alle Kriegsschäden aufzuzeichnen, und das Verzeichniß an ihn einzusenden. Er war Willens, den Verlust auszugleichen, und seinen ganz verarmten Unterthanen nach Kräften zu helfen. Ob etwas dergleichen und was geschehen ist, ist mir nicht bekannt. Da München, an dessen Mauern der Würgengel des Krieges doch immer schonend vorüber gezogen war, seine Kriegsschäden schon auf 300000 fl. und auf dieselbe Summe den ihrigen auch der Markt Schongau und das Kloster Steingaden angaben (Westenrieders Beiträge II. 423), so möchte der Gesammtschaden des Landes sich wohl auf eine Milliarde belaufen haben.

Weitere beachtenswerthe Handlungen dieses großen Fürsten während seinem letzten Lebensjahre waren die Translation der Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian von Bremen nach München und Deposition derselben in der St. Michaels Kirche daselbst: die Verfassung der Monita paterna für seinem erstgebornen Sohn, den

Churprinzen Ferdinand Maria*), und die Vermählung desselben mit Adelaide einer Tochter des Herzogs von Savoyen Victor Amadeus am 11. December 1650 zu Turin per procuratorem den geheimen Rathspräsidenten Grafen von Kurz, welchem der Churfürst dieses Geschäft übertragen und den er nach Italien geschickt hatte. Die Prinzessin kam aber erst im Monat Juni 1652 nach Bayern, und der Vater hatte nicht mehr die Freude sie zu sehen. Er war bereits i. J. 1651 am 27. September im 79. Jahre seines Lebens, im 53. seiner Regierung an einer Verkältung gestorben zu Ingolstadt**), wohin er um die Mitte genannten Monates in Gesellschaft seiner Gemahlin und seiner Söhne eine Lustreise gemacht hatte, um noch einmal zu sehen die Stadt und die hohe Schule, in der er die schönste Zeit seines Lebens zugebracht und den Grund zu jener hohen Geistesbildung gelegt hatte, welche Staats- und Kriegs-Männer seiner Zeit sosehr gerühmt haben. Noch in den letzten Jahren seiner Regierung besorgte er immer selbst die Angelegenheiten dieser Schule, und da man ihm berichtete, daß das Studium der allgemeinen Wissenschaften die Grundlage alles soliden andern Wissens sey, und zwey Jahre zur Erlernung derselben nicht zureichen, so stellte er einen eigenen Lehrer für Ethik, (praktische Philosophie) an, und verwandelte das bisherige biennium philosophicum in ein triennium (Mederer. Annal. acad. Ingolst. II. 303).

Was seine von einem Theil seiner Zeitgenossen gerühmte, von einem andern getadelte P o l i t i k betrifft, so war dieselbe hinsichtlich der innern Angelegenheiten fest und consequent auf Erhaltung und möglichst weite Verbreitung der katholischen Religion und unbeschränkte Regierung des Staates gerichtet; hinsichtlich der äußern aber wandelbar und schwankend, und konnte vernünftiger

*) Ueber den Inhalt derselben mehr im folgenden Bande dieser Geschichte.

**) Seine Eingeweide wurden in der schönen U. L. Frauenkirche daselbst begraben, sein Herz nach Altenötting gebracht und sein Leichnam in München seiner Anordnung gemäß in der Gruft der Jesuiten Kirche beigesetzt.

Weise auch nicht anders seyn in Betracht seines kleinen zwischen großen Staaten gelegenem Landes, dessen Erhaltung in Kriegszeiten nur davon abhängt, daß es sich an denjenigen anschließt, welcher es schützen und in seinem Bestand erhalten kann und will.

§. 172. Maximilian hatte sich, wie bereits im Verlauf der Geschichte erzählt worden, zweymal verheirathet: das erste Mal mit Elisabetha einer Tochter des Herzogs Karl von Lothringen, welche aber am 4. Jänner 1635 zu Braunau, ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben ist: zum zweyten Male im August 1635 mit Maria Anna einer Tochter Kaisers Ferdinand II. Diese hatte ihm zween Söhne geboren, seinen Nachfolger Ferdinand Maria den 31. Oktober 1636, und Maximilian Philipp geb. 1638 † 1705 ohne Erben. Außerdem lebte noch sein Bruder Albert, welcher i. J. 1646 durch seine Gemahlin die Landgrafschaft Leuchtenberg geerbt, aber sie an ihn, den Churfürsten gegen die Grafschaft Haag abgetreten hatte: von dessen zween Söhnen ward der eine Maximilian Heinrich i. J. 1650 nach dem Tode seines Oheims, wie dieser, Erzbischof und Churfürst zu Cöln, Bischof zu Lüttich, Hildesheim und Münster, ein mächtiger mit Bayern immer alliirter Fürst † 1688: der andere Albert Sigmund Bischof zu Freising und Regensburg. Eine Tante dieser beiden geistlichen Fürsten war Magdalena, welche i. J. 1613 an den zur katholischen Religion übergetretenen Herzog Wolfgang zu Neuburg vermählt und Mutter Philipp Wilhelms ward, der nach dem Tode des Churfürsten Karl von der Pfalz, letzten Sprößlings der Simmerer Linie, i. J. 1685 auch Churfürst von der Pfalz geworden ist. —

~~15,~~

~~24~~

119

121,

~~154~~

~~214~~

~~326~~

~~369~~

400,1

413,4

442,6

450

460,7

485,6

490,11